

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



4

2018

V | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Offen & vernetzt.....	V
----------------------------------	---

Kongressbeiträge

Eröffnungsansprache der Vorsitzenden des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.	1
<i>Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg</i>	

Themenkreis „Fokus Politik & Gesellschaft“

Bibliothekare und Data Librarians – neue Profile für das bibliothekarische Fachpersonal der Zukunft	7
<i>Simone Fühles-Ubach, TH Köln</i>	
Framework Informationskompetenz: ein Qualifikationsrahmen für Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen.....	18
<i>Inka Tappenbeck, Technische Hochschule Köln</i> <i>Antje Michel, Fachhochschule Potsdam</i>	

Themenkreis „Fokus Dienstleistungen & Produkte“

Von der Gruppenarbeit zum Community Building – der „Digital Creative Space“ der SUB Göttingen	31
<i>Daniela Poth, SUB Göttingen</i>	
Statistische Abfragen mit Alma für die Fachreferatsarbeit.....	44
<i>Ulrike Golas, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin</i>	
e-manuscripta.ch: Volltext – Crowdsourcing mit Qualitätssicherung	58
<i>Alexa Renggli, Zentralbibliothek Zürich</i>	
Optimierung der Workflows für Zweitveröffentlichungen – der „Grüne Weg“ am Karlsruher Institut für Technologie (KIT).....	71
<i>Regine Tobias, KIT-Bibliothek, Karlsruhe</i>	
Der Open Access Monitor Deutschland.....	84
<i>Bernhard Mittermaier*, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek</i> <i>Irene Barbers, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek</i> <i>Dirk Ecker, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek</i> <i>Barbara Lindtrot, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek</i> <i>Heidi Schmiedicke, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek</i> <i>Philipp Pollack, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek</i>	
Der Nationale Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE	101
<i>Alexandra Jobmann, Universitätsbibliothek Bielefeld</i>	

LAS:eR – Einblicke in das Pilotsystem. Vorstellung der Funktionalitäten des bundesweiten Electronic Resource Management Systems im laufenden Pilotbetrieb	113
<i>Melanie Engels, LAS:eR-Projektteam hzb – Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln</i>	
<i>Daniel A. Rupp, LAS:eR-Projektteam hzb – Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln</i>	

Themenkreis „Fokus Erschließen & Bewahren“

Vorschläge für eine Weiterentwicklung der Sacherschließung und Schritte zur fortgesetzten strukturellen Aufwertung der GND	127
<i>Anna Kasprzik, ZBW Hamburg</i>	
<i>Jürgen Kett, DNB Frankfurt</i>	
Maschinelle Indexierung am Beispiel der DNB – Analyse und Entwicklungsmöglichkeiten.....	141
<i>Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart</i>	
Herausforderungen bei der Abbildung von Regionalstudien in der Regensburger Verbundklassifikation.....	154
<i>Wolfgang Seifert, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel / Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz</i>	
Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände.....	166
<i>Angela Vorndran, Deutsche Nationalbibliothek</i>	
Wenn Algorithmen Zeitschriften lesen. Vom Mehrwert automatisierter Textanreicherung	181
<i>Michael Gasser, ETH Zürich, ETH-Bibliothek, Archive</i>	
<i>Regina Wanger, ETH Zürich, ETH-Bibliothek, DigiCenter</i>	
<i>Ismail Prada, Universität Zürich, Institut für Computerlinguistik</i>	
Das Projekt „Vorwärts bis 1933“.....	193
<i>Olaf Guercke, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung</i>	
NS-Raubgut in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg.....	202
<i>Cornelia Briel, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg</i>	
FDM vernetzt und kooperativ: Aufbau von Repositorien (HeFDI) und Kursen (FOKUS).....	220
<i>Evamaria Krause (Universitätsbibliothek Augsburg)</i>	
<i>Ortrun Brand (Philipps-Universität Marburg, Stabsstelle Forschungsdatenmanagement)</i>	
<i>Arvid Deppe (Universitätsbibliothek Kassel)</i>	
<i>Esther Krähwinkel (Universitätsbibliothek Marburg)</i>	
<i>Gerald Jagusch (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt)</i>	
<i>Tobias Müllerleile (Universitätsbibliothek Marburg)</i>	
<i>Natascha Schumann (Hochschule Darmstadt, Medienzentrum)</i>	
<i>Andrea Wolff-Wölk (Universitätsbibliothek Marburg)</i>	

Themenkreis „Fokus Management, Marketing, Innovationen“

Vereinbarkeit von Forschungsprozess und Datenmanagement in den Geisteswissenschaften – Forschungsdatenmanagement nüchtern betrachtet.....	237
<i>Marina Lemaire, Universität Trier, Servicezentrum eSciences</i>	

Der Beratungs-Workflow des Data Center for the Humanities an der Universität zu Köln	248
<i>Patrick Helling, Data Center for the Humanities, Universität zu Köln</i>	
<i>Jonathan Blumtritt, Data Center for the Humanities, Universität zu Köln</i>	
<i>Brigitte Mathiak, Data Center for the Humanities, Universität zu Köln</i>	
Das Framework for Information Literacy for Higher Education – in die Praxis umgesetzt!.....	262
<i>Oliver Renn, Jožica Dolenc, Joachim Schnabl, Informationszentrum Chemie Biologie Pharmazie der ETH Zürich</i>	

Tagungsberichte

Berichte über Veranstaltungen auf dem Bibliothekartag

Bericht zum „Hands-on Lab analog: Bibliotheken auf dem Weg zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit“ auf dem Deutschen Bibliothekartag in Berlin am 15. Juni 2018.....	276
<i>Petra Hauke, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin</i>	
<i>Beate Hörning, Universitätsbibliothek Leipzig</i>	
<i>Andrea Kaufmann, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin</i>	
<i>Ulrich Koch, Stadtbücherei Metzingen</i>	
<i>Christopher Landes, Bibliothek der Hertie School of Governance</i>	
<i>Tim Schumann, Stadtbibliothek Berlin-Pankow.</i>	
<i>Alle Genannten sind Mitglieder des Netzwerks Grüne Bibliothek.</i>	
Bericht über die Fachsession Fremdsprachige Philologien / Linguistik.....	284
<i>Matthias Reifegerste, Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.</i>	

Weitere Tagungsberichte

Vom Bücherrad zum Holodeck. Der Expertenworkshop „Suchtechnologien“ des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel und DARIAH-DE in Weimar.....	287
<i>Elena Luz, Klassik Stiftung Weimar</i>	
<i>Corinna Mayer, Deutsches Literaturarchiv Marbach</i>	
<i>Timo Steyer, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel</i>	
2. Informationskompetenztag – unter einem D-A-CH in Bamberg.....	295
<i>Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv</i>	

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft.....	299
<i>Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)</i>	

Aus dem VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Vorstand und Vereinsausschuss

Dank an Benjamin Blinten für langjährige Mitarbeit bei BII.....	304
<i>Konstanze Söllner, Vorsitzende des VDB</i>	
Fabian Franke vertritt den VDB bei Bibliothek & Information International	305
Doina Oehlmann beendet ihre Arbeit als Vorsitzende der Kommission für berufliche Qualifikation.....	306
<i>Konstanze Söllner, Vorsitzende des VDB</i>	
Dank an den scheidenden Vorsitzenden der Kommission für Fachreferatsarbeit, Dr. Matthias Reifegerste.....	307
<i>Konstanze Söllner, Vorsitzende des VDB</i>	

Kommissionen

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv	308
Kommission für Fachreferatsarbeit.....	309

Landes- und Regionalverbände

Regionalverband Südwest	310
<i>Maria Gramlich, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart</i> <i>Imma Hinrichs, Universitätsbibliothek Stuttgart</i>	

Personalia

Zum Tod von Hannsjörg Kowark (1951 – 2018), Direktor der Württembergischen Landesbibliothek	315
<i>Marianne Dörr, Universitätsbibliothek Tübingen</i>	
In eigener Sache	317

Editorial

Offen & vernetzt

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

offen & vernetzt – unter diesem Motto fand der 107. Deutsche Bibliothekartag vom 12. bis 15. Juni 2018 in Berlin statt. Nach 2011 war wieder das nun noch geräumigere Estrel Convention Center Veranstaltungsort des Deutschen Bibliothekartags, der sich auch in diesem Jahr als die zentrale Fort- und Weiterbildungsveranstaltung des Deutschen Bibliothekswesens erwies: Mehr als 4.200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren nach Berlin gekommen, um an fast 300 Vortragssessions, Workshops und Podiumsdiskussionen sowie Arbeitssitzungen und Mitgliederversammlungen teilzunehmen, Poster oder Clips zu betrachten und mit den Vortragenden oder Präsentierenden fachlich zu diskutieren. Ein neues, aber schon seit dem letzten Bibliothekartag bewährtes Format stellten die „Hands-On Labs“ dar, bei denen sowohl digitale wie analoge Techniken und Methoden unter fachkundiger Anleitung ausprobiert und eingeübt werden konnten.

Neben dem Veranstaltungsprogramm sind es drei weitere Säulen, die den Bibliothekartag zur zentralen bibliothekarischen Veranstaltung machen: Die Ausstellung, bei der in Berlin 127 Lieferanten und Dienstleister ihre Services und Produkte präsentierten, der fachliche Austausch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander und schließlich die öffentliche Wahrnehmung des Bibliothekartags. Dazu trug in diesem Jahr auch die Eröffnungsveranstaltung bei, bei der neben dem Berliner Bildungs-Staatssekretär Mark Rackless der designierte Präsident der Hochschulrektorenkonferenz Peter-André Alt die besondere Bedeutung der Bibliotheken für die Wissenschaft hervorhob und die bekannte Soziologin Jutta Allmendinger dies noch mit anschaulichen Beispielen belegte. Schon zuvor hatte die VDB-Vorsitzende Konstanze Söllner in ihrer Eröffnungsrede die Anwesenden darauf eingestimmt, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare angesichts der schon bewältigten, aber auch der noch anstehenden großen Umbrüche ganz schön „funky“ seien.

Zu den besonderen Vorzügen des Estrel Convention Center gehört, dort unter einem Dach tagen, wohnen und essen zu können – eine ungewohnt dichte, aber sehr willkommene Kommunikationsatmosphäre für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bibliothekartags. Auch das Rahmenprogramm hat eine kommunikative Funktion. Dabei ragte neben den zahlreichen Führungen und Besichtigungen von Berliner Bibliotheken die Kongressparty im Festsaal Kreuzberg am Kottbusser Tor in Kreuzberg besonders hervor.

Das Vortragsprogramm des Bibliothekartags wurde wieder über einen offenen Call for papers in sieben Themenkreisen eingeworben; aus den von Fachgutachter/inne/n bewerteten Einreichungen stellte die Programmkommission dann den Ablauf des Bibliothekartags zusammen. Alle Vortragenden wurden über einen weiteren offenen Call for papers zur Veröffentlichung ihres ausformulierten Vortrags bei o-bib eingeladen. Da o-bib eine Zeitschrift mit Peer-review ist, wurden alle Beiträge zunächst zwei Gutachter/inne/n vorgelegt, die nicht nur eine Empfehlung zu Annahme

oder Ablehnung aussprachen, sondern den Autorinnen und Autoren in vielen Fällen auch nützliche Anregungen geben konnten.

Das Ergebnis liegt nun vor. Dieses fünfte Bibliothekartags-Sonderheft von o-bib steht in der langen Tradition der Bibliothekartagsbände. Seit 1973 nimmt der VDB die Aufgabe wahr, eine Auswahl der auf dem Bibliothekartag gehaltenen Vorträge in einem Sammelband zu dokumentieren. Seit dem 103. Deutschen Bibliothekartag in Bremen von 2014 erscheinen die Tagungsbände in der vom VDB herausgegebenen Open-Access-Zeitschrift o-bib, sodass seitdem die Beiträge sehr zeitnah und ohne Schranken online zugänglich sind; zusätzlich wird eine Printausgabe produziert.

Die Beiträge dieses Bandes demonstrieren die ganze Palette der Vortragsthemen des Berliner Bibliothekartags, ohne einem strengen Kriterium der Repräsentativität genügen zu müssen. Die Breite des Spektrums geht dabei von der sehr aktuellen und in diesen Tagen intensiv diskutierten Aufgabe des Forschungsdatenmanagements über ebenso aktuelle und kontroverse Fragen des Open Access zu der immer noch aktuellen, weil nicht abgeschlossenen Frage der Restitution von Raubgut. Ein Blick in den Band zeigt außerdem, dass die Vortragenden vielfach nicht auf einer theoretisch-abstrakten Ebene stehen blieben, sondern auch ganz praktische Handreichungen für die tägliche Arbeit vermittelten. Als Beispiele seien statistische Abfragen für die Fachreferatsarbeit oder die Erläuterung der Funktionalitäten eines Electronic Resource Management Systems genannt.

Neben Aufsätzen enthält auch diese Bibliothekartagsausgabe wieder Berichte über einzelne Veranstaltungen des Berliner Bibliothekartags. In der Online-Ausgabe finden sich zusätzlich zur Dokumentation des Bibliothekartags noch weitere Tagungsberichte, Mitteilungen und Informationen aus dem VDB.

Den Autorinnen und Autoren dieses Bandes danken wir für die Mühe, ihre Beiträge rechtzeitig zum Redaktionsschluss in Aufsatzform gebracht zu haben. Unser besonderer Dank gilt unseren Mitherausgebern, den Redakteurinnen und Redakteuren sowie den Verantwortlichen für den Satz und die technische Umsetzung. Sie alle nehmen diese Aufgabe neben ihren beruflichen Verpflichtungen wahr und machen so das spannende Open-Access-Projekt o-bib erst möglich. Wir freuen uns, dass mit diesem Band nun zum fünften Mal eine Dokumentation des Deutschen Bibliothekartags in Form ausgewählter Beiträge frei und dauerhaft online zugänglich ist.

Für das o-bib-Team

Klaus-Rainer Brintzinger und Heidrun Wiesenmüller

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4SV-VI>

Eröffnungsansprache der Vorsitzenden des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Vorbemerkung: Der 107. Deutsche Bibliothekartag in Berlin wurde mit der hier abgedruckten Ansprache von Konstanze Söllner, der Vorsitzenden des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V., am Abend des 12. Juni 2018 im Estrel Congress Center eröffnet. Der Berliner Staatssekretär Mark Rackless und der scheidende Präsident der Freien Universität und designierte Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Peter-André Alt, trugen jeweils ein Grußwort bei. Den Festvortrag hatte die Soziologin Jutta Allmendinger übernommen, die mit nachdenklich machenden Worten die gesellschaftliche Bedeutung von Bibliotheken betonte. Für viele Anregungen und manches Staunen sorgten zwei Blöcke „Minute Madness“, bei der Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus dem Berliner Raum in jeweils einer Minute ihre Bibliothek oder ein besonderes Projekt vorstellten. Die Berliner Band „Ruperts Kitchen Orchestra“ umrahmte den Abend musikalisch und begleitete die über 1.000 Gäste auch zum abschließenden Get together auf der Terrasse des Estrel Hotels am Neuköllner Schifffahrtskanal.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ganz schön funky, die Musik von Ruperts Kitchen Orchestra! Es war die schwierigste Entscheidung des Berliner Ortskomitees: Welche Band soll bei der Eröffnung spielen? Erst in der allerletzten Sitzung fiel die Entscheidung: Bibliothekare sind funky, wir brauchen funky Musik bei unserem zentralen Kongress. Mehr davon hören Sie später auch noch im Rahmen des Get together im Anschluss an die Eröffnungsveranstaltung.



Abb. 1: „Ruperts Kitchen Orchestra“ begleitete die Eröffnungsveranstaltung und das anschließende Get together. Foto: Dirk Deckbar

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte begrüßen Sie zunächst heute mit mir Herrn Staatssekretär Mark Rackles von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Wir freuen uns, dass Herr Rackles als Staatssekretär für Bildung zu uns sprechen wird. Herzlich willkommen! Ein weiteres Grußwort wird Herr Professor Peter-André Alt sprechen, Präsident der Freien Universität Berlin und ab August Präsident der Hochschulrektorenkonferenz. Seine Anwesenheit ist im Kontext vieler neuer forschungsnaher Dienstleistungen in den Bibliotheken und angesichts der deutschlandweiten Lizenzverhandlungen der Allianz für Wissenschaftsorganisationen für uns besonders bedeutsam. Sehr geehrter Herr Professor Alt, wir heißen Sie auf dem Bibliothekartag sehr herzlich willkommen!

Eine besondere Freude ist es mir, unsere Festrednerin Frau Professor Jutta Allmendinger zu begrüßen. Frau Professor Allmendinger ist Soziologin und Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Frau Professor Allmendinger steht in besonderer Weise für die öffentliche Wirksamkeit von Wissenschaft. Ihre zentralen Forschungsanliegen sind die Weiterentwicklung des Bildungssystems, die Erwerbsbiografien von Frauen und Männern und die Frage nach dem Deutschland, wie es für die kommenden Generationen aussehen soll. Frau Professor Allmendingers Forschungsarbeit passt daher besonders gut zu Bibliotheken als bedeutenden Bildungseinrichtungen, zu Bibliothekarinnen und Bibliothekaren und zum Bibliothekartag. Sehr geehrte Frau Professor Allmendinger, wir freuen uns, dass Sie den Festvortrag halten werden!



Abb. 2: Professor Dr. Peter-André Alt, gewählter Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Festrednerin Professor Dr. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, und Mark Rackles, Staatssekretär für Bildung. Foto: Dirk Deckbar

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte zu meinem Stichwort vom Beginn zurückkommen – „funky“. Was hat funky Musik mit dem Bibliothekartag zu tun? Funky, das bedeutet flippig, originell, abgefahren. Passt das zu uns? Sind wir, die wir heute in einer Bibliothek arbeiten, nicht wirklich ein wenig merkwürdig, ein wenig abgefahren? Dass sich die beruflichen Aufgaben in den Bibliotheken immer mehr verändern, ist Realität. Die Digitalität der Medien krempelt unsere Arbeitsweisen vollständig um. Dasselbe gilt für den „Megatrend der letzten Jahre“, wie zuletzt die Zeitung „Die Welt“ schrieb. Nämlich den Trend, Bibliotheken als Lern-, Freizeit- und Flirtort aufzusuchen und ganze Tage, sogar Nächte dort zu verbringen. Auch dieser Trend verändert die Bibliotheken nachhaltig.

Wer heute in einer Bibliothek seine berufliche Laufbahn beginnt, trifft auf eine Institution im Umbruch. Es ist schon lange Realität, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare große Mengen an Metadaten managen, statt einzelne Bücher zu katalogisieren und zu etikettieren. Ebenso ist es Realität, dass Bibliotheken den gesamten Lebenszyklus der Information von ihrer Entstehung bis zur koordinierten Langzeitarchivierung begleiten. Das gilt nicht mehr nur für Texte, sondern auch für nichttextuelle Materialien und für Daten. Immer mehr werden Bibliotheken aber auch zu einem Ort für bürgerschaftliches Engagement. Als niedrigschwellige Bildungseinrichtungen und meistbesuchte Kultureinrichtungen in ihren Kommunen stehen sie für Bildungsgerechtigkeit. Es ist deshalb auch Realität, dass wir in den Bibliotheken unterschiedliche Berufe brauchen. Die Bibliothek der Dinge braucht ebenso ausgebildete Spezialisten wie das Lernraummanagement. Die Transformation von Subskriptionszeitschriften hin zum Open Access braucht Spezialisten ebenso wie das Archivieren von Daten aus der Forschung. Labs, Makerspaces und andere Kreativräume entstehen vielerorts in Bibliotheken und brauchen ausgebildete Spezialisten. Dass sich die Aufgaben in den Bibliotheken verändern, ist Realität. Es ist Alltag, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare etwas so Abgefahrenes tun wie beispielsweise mit Schülerinnen und Schülern zu programmieren oder Daten aus der Forschung zu katalogisieren. Wer heute in einer Bibliothek arbeitet, ist zweifellos ziemlich funky!

Diese positive Entwicklung hat auch eine Kehrseite: Die Anforderungen an Bibliotheken sind in den letzten Jahren gestiegen. Viele Bibliotheken sind angesichts des Nutzeransturms inzwischen schlichtweg unterdimensioniert. Unsere Kolleginnen und Kollegen erleben es jedes Semester von neuem: Nicht nur in der Klausuren- und Prüfungszeit sind Arbeitsplätze in der Bibliothek heiß begehrt. Von den Universitäts- und Hochschulbibliotheken weichen viele Studierende in die Stadtbibliothek aus. Umgekehrt streben Schülerinnen und Schüler in die nächstgelegene Universitätsbibliothek. Aber es geht nicht nur um die Zahl, sondern auch um die Qualität der Arbeitsplätze. Kreativräume, Makerspaces und Digital Labs, die als Trainingsräume für digitales Arbeiten in der Bibliothek gebraucht werden, müssen ganz neu eingerichtet werden. Es gibt schon eine ganze Reihe von Leuchtturmprojekten, aber in der Breite sind diese Angebote noch nicht realisiert. Das liegt oft an ganz banalen Gründen, wie etwa dass die Stromanschlüsse nicht ausreichen oder das WLAN. Wenn der Kanzler meiner Universität mich bittet, das vom BMBF geförderte Learning Lab in den Räumen der Universitätsbibliothek einzurichten, dann freue ich mich. Aber es müssen Arbeitsplätze für Studierende dafür weichen, denn die Bibliothek wurde zu einem Zeitpunkt gebaut, als die Universität noch nicht einmal ein Viertel so groß war wie heute. Die Parkscheibe in der Unibibliothek ist inzwischen legendär. Andere Bibliotheken entwickeln Apps, um jeden freien Lernplatz in Echtzeit nachzuweisen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind Spezialisten darin geworden, den Raumangel zu verwalten.

In dieser Situation besonders hoher Nachfrage brauchen Bibliotheken mehr Unterstützung. Wir beobachten, dass Bibliotheken sich zu einem Hub, einer zentralen Drehscheibe für viele neue Aufgaben ihrer Hochschule oder Kommune entwickeln. Bibliotheken brauchen ebenso wie andere Bildungseinrichtungen die Unterstützung des Bundes, um die Herausforderungen der Digitalisierung zu bestehen. Im Koalitionsvertrag ist vereinbart, dass geprüft werden soll, wie der Bund zum Erhalt der vielfältigen Bibliothekslandschaft und ihrer zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung beitragen kann. Diese Zusage muss nun umgesetzt werden.



Abb. 3: Konstanze Söllner, die Vorsitzende des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare, eröffnete den 107. Deutschen Bibliothekartag. Foto: Dirk Deckbar

Außerdem müssen Bibliotheken ihr Personal für die neuen Aufgaben qualifizieren und weiterentwickeln. Hier haben wir eine Riesenbaustelle bei der tariflichen Bezahlung in den Ländern, auch in Berlin. Die Eingruppierungsmerkmale für Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind Jahrzehnte alt, sie entsprechen nicht mehr der Berufsrealität. Da muss sich in den Tarifverhandlungen in diesem Sommer jetzt endlich etwas tun! Die Personalverbände BIB und VDB haben deshalb die Tarifpartner nochmals angeschrieben und aufgefordert, die Ungleichheit im Tarifbereich zu beseitigen. Diese gibt es nur in Bibliotheken. Und in Bibliotheken sind in den betroffenen Tarifbereichen 85 % Frauen beschäftigt. Eine solche Ungleichheit ist nicht akzeptabel – und sie schadet den Einrichtungen, die ihre Stellen nicht sachgerecht besetzen können.

Im Bibliothekswesen ist es lange Tradition, Wissen zu teilen. Begonnen hat das im Jahr 1900 mit dem ersten Bibliothekartag. 118 Jahre später heißt unser Motto „offen & vernetzt“. Was kann der Bibliothekartag für unsere Community leisten?

Mehr als 4.000 Beschäftigte aus Bibliotheken sind in diesem Jahr nach Berlin zum Bibliothekartag gekommen, um sich nicht nur in der virtuellen Welt, sondern auch im „Real Life“ zu begegnen und zu vernetzen. In Deutschland sind insgesamt 23.000 Menschen in Bibliotheken beschäftigt. Wenn sich davon jedes Jahr 4.000 beim Bibliothekartag treffen, dann sind das 17 % unserer gesamten Community. Fast ein Fünftel unserer Community trifft sich also auf einer einzigen Veranstaltung. Das ist ganz bestimmt außergewöhnlich, und ich behaupte, dass andere Berufsgruppen eine solche Beteiligung bei einem Kongress nicht erreichen. Der Bibliothekartag spielt deshalb eine zentrale Rolle dabei, unsere bibliothekarische Community zu konstituieren und wie ein Inkubator oder großes Learning Lab weiterzuentwickeln.

Was will der Bibliothekartag für Sie sein? Der Bibliothekartag ist keine Infotainment-Show. Der Bibliothekartag ist auch nicht nur Networking, Kommunikation oder Lobbyarbeit. Wenn die Veranstalter

hoffentlich alles richtig gemacht haben, dann ist der Bibliothekartag ein Ort des Lernens und gemeinsamen Arbeitens. Er vermittelt Methodenwissen und stellt Lösungen vor, er gibt Hilfe für den beruflichen Alltag und ermöglicht die Begegnung mit Neuentwicklungen und Innovationen. Im Zentrum des Bibliothekartags steht die Wissensvermittlung. Der Bibliothekartag will die richtigen Leute zusammenbringen, die Experten und den Nachwuchs. Wer während seines Studiums oder seiner Ausbildung unseren zentralen Kongress nicht besuchen konnte, der kommt spätestens in den ersten Berufsjahren hierher. Der Bibliothekartag ist der zentrale Fachkongress für alle, die in Bibliotheken arbeiten. Er schafft eine hohe Qualität der beruflichen Interaktion, weil man hier Kolleginnen und Kollegen mit profundem Fachwissen trifft. Darum schafft der Bibliothekartag es auch, Jahr um Jahr die größte bibliothekarische Community Europas zusammenzubringen, darunter viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie in den nächsten Tagen vom Bibliothekartag twittern oder Bilder hochladen, dann zeigen Sie, dass Sie aus einer großen und für unsere Gesellschaft wichtigen Community kommen: Verwenden Sie nicht nur den Hashtag #bibtag18 vom Bibliothekartag 2018, sondern auch #imalibrarian!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Vorbereitung eines so großen Kongresses erfordert einen sehr hohen Einsatz von allen Beteiligten. Von der schwerwiegendsten Entscheidung über die passende Musik einmal abgesehen, müssen nicht nur Hunderte von Einreichungen begutachtet, die Raumvergabe koordiniert, Zusagen und leider auch Absagen formuliert werden. Auch der Einsatzplan für die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer muss zusammengestellt, die Pressearbeit koordiniert und nicht zuletzt auch der Ort für die Kongressparty ausgewählt werden. Neben unserem langjährigen Dienstleister KIT GmbH möchte ich mich im Namen der Verbände ganz besonders herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen des Berliner Ortskomitees bedanken. Viele, aber längst nicht alle, die an der Vorbereitung mitgewirkt haben, sehen Sie auf diesem Foto, das im Rahmen einer Ortskomiteesitzung entstanden ist.



Abb. 4: Das Ortskomitee für den Berliner Bibliothekartag. Foto: privat

Wir danken sehr herzlich den Kolleginnen und Kollegen aus der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, aus der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität, der Universitätsbibliothek der Freien Universität, der Universitätsbibliothek der Technischen Universität, aus den Stadtbibliotheken Berlin-Reinickendorf, der Helene-Nathan-Bibliothek Neukölln, der Bibliothek im Berufsausbildungszentrum Lette-Verein und vielen anderen. Ein besonderer Dank gilt Doreen Grahl von der Universitätsbibliothek der Technischen Universität, die für die Social Media verantwortlich zeichnet. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn in den nächsten Tagen hier im Estrel alles wie am Schnürchen klappt, dann liegt es an diesen Kolleginnen und Kollegen.

Ich wünsche Ihnen allen nun einen erfolgreichen Kongress – offen und vernetzt – und erkläre hiermit den 107. Deutschen Bibliothekartag für eröffnet.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S1-6>

Themenkreis „Fokus Politik & Gesellschaft“

Bibliothekare und Data Librarians – neue Profile für das bibliothekarische Fachpersonal der Zukunft¹

Simone Fühles-Ubach, TH Köln

Zusammenfassung:

Alle sieben Jahre werden Bachelor-Studiengänge neu akkreditiert und dabei strukturell und inhaltlich den neuesten Entwicklungen der jeweiligen Berufsbilder angepasst. Wie sieht das zukünftige Profil eines Studierenden der Bibliothekswissenschaft aus und kann ein einziges Berufsbild den Anforderungen der Zukunft noch genügen? – Aufgegriffen wurden diese Fragen im Rahmen einer Studienreform am Institut für Informationswissenschaft (IWS) der TH Köln. Im Vordergrund einer sogenannten „Curriculumwerkstatt“ standen die zukünftigen Absolventenprofile der Studierenden, die nicht nur aus dem Blickwinkel der Lehrenden entwickelt wurden, sondern in einem mehrstufigen Verfahren ebenso von Bibliotheksleitungen, Ausbilderinnen und Ausbildern und Studierenden wesentlich mitgestaltet wurden. Zentrales Ergebnis aller Gespräche und Workshops war, dass zahlreiche neue Themen für Absolventinnen und Absolventen erforderlich sind und daher eine einzige Studiengangsausrichtung nicht mehr ausreichend sein kann.

Summary:

Bachelor's degree programmes are newly accredited every seven years and adapted to the latest developments in their respective careers in terms of structure and content. What is the future profile of a library science student and can a single job profile still meet the requirements of the future? These questions were addressed in the context of a study reform at the Institute for Information Science of the TH Köln. At the centre of a so-called "curriculum workshop" were the future graduate profiles of the students, which were not only developed from the perspective of the teachers, but were also significantly shaped by library management, trainers and students in a multi-stage process. The central result of all conversations and workshops was that numerous new topics are necessary for graduates and therefore a single course of study can no longer be sufficient.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S7-17>

Autorenidentifikation: Fühles-Ubach, Simone: GND: 115700560,

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-5985-739X>

Schlagwörter: Studienreform; Bibliothekswissenschaft; Data and Information Science; Curriculum

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag 2018 in Berlin, unter dem Titel: Studienreform als Quadratur des Kreises oder „Warum ein Data Librarian kein Bibliothekar mehr ist.“

1. Warum eine Studienreform?

Der reguläre Turnus, in dessen Verlauf Studiengänge neu- oder reakkreditiert werden, liegt bei sieben Jahren. Das Kollegium des Instituts für Informationswissenschaft (IWS) der TH Köln hat sich jedoch dafür entschieden, etwa zwei Jahre vor Ablauf dieser Zeit in den Prozess der Studienreform einzusteigen. Damit sollte den gravierenden Veränderungen in der Praxis des Bibliotheks- und Informationsbereichs und in der scientific community Rechnung getragen werden. Auch wurde gesehen, dass Institutionen mitunter recht plötzlich vor der Herausforderung durch einen von außen erzwungenen massiven Wandel stehen. Beispielhaft seien hier die äußerst schwierige Lage der ZB Med in Köln und Bonn oder die Situation der Informationswissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf genannt, deren Studiengänge 2022 auslaufen.

Gleichzeitig diene dieser Prozess auch der Sicherung der Zukunftsfähigkeit und der strategischen Positionierung des Instituts innerhalb der TH Köln. Bisher galt die Content- und Recherche-Orientierung als die Kernkompetenz des Instituts für Informationswissenschaft mit seinen Bachelor-Studiengängen „Bibliothekswissenschaft“, „Angewandte Informationswissenschaft“ und „Online-Redakteur“. Diese Kernkompetenz wird zukünftig in allen Studiengängen um den Bereich „Daten“ erweitert und ergänzt werden. In wissenschaftlichen Bibliotheken entwickelt sich das Feld der Forschungsdaten seit mehr als 10 Jahren als eigener Zweig.² Die Informationswissenschaft, die bisher den Aspekt „Information“ in den Vordergrund stellte, hat mit dem Feld „Daten“ bzw. „Data Literacy“ einen weiteren Schwerpunkt ins Blickfeld gerückt. „Data literacy ist die Fähigkeit, planvoll mit Daten umzugehen und sie im jeweiligen Kontext bewusst einsetzen und hinterfragen zu können. Dazu gehört: Daten zu erfassen, erkunden, managen, kuratieren, analysieren, visualisieren, interpretieren, kontextualisieren, beurteilen und anzuwenden.“³ Die Online-Redakteure und -Redakteurinnen haben nicht zuletzt durch das sich entwickelnde Spezialfeld „Daten-Journalismus“ ebenfalls neue Perspektiven erhalten. Dies ist eine Form des Journalismus, die „Daten zum zentralen Gegenstand der Berichterstattung macht. Datenjournalismus umfasst neben der Recherche in Datenbanken auch die Analyse, Validierung, Visualisierung und Publikation von Daten.“⁴ Neben dem Content werden zukünftig also die verschiedenen Dimensionen des Forschungsfeldes „Daten“ in den Vordergrund treten, um die Absolventinnen und Absolventen auch weiterhin mit den geforderten Kompetenzen entsprechend der sich wandelnden Anforderungen auszustatten.⁵

Es gab auch interne Ursachen für Veränderungsbedarf. So erfordert ein sich erweiterndes inhaltliches Spektrum strukturelle und personelle Synergien, wenn mit ähnlich großem Kollegium neue Aufgaben

2 Deutsche Forschungsgemeinschaft, Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme, Unterausschuss für Informationsmanagement: Empfehlungen zur gesicherten Aufbewahrung und Bereitstellung digitaler Forschungsprimärdaten, Januar 2009, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ua_inf_empfehlungen_200901.pdf>, Stand: 07.08.2018.

3 Data Literacy Education: Datenkompetenzen für die Studierenden aller Fächer, <https://www.stifterverband.org/data-literacy-education>>, Stand: 07.08.2018.

4 Mantel, Diana: Datenjournalismus, <<https://www.medienwiki.org/index.php/Datenjournalismus>>, Stand: 07.08.2018.

5 Der Studiengang „Online-Redaktion“ (vormals „Online-Redakteur“) wird weiterhin im Institut für Informationswissenschaft angeboten, ist jedoch wegen der deutlich geringeren inhaltlichen Überschneidungen hier nur am Rand erwähnt.

übernommen und gestaltet werden müssen. Parallel zu diesen Überlegungen haben sich auch die Bewerberzahlen und die Abbrecherquoten in den vergangenen Jahren nicht nur positiv entwickelt, so dass auch dieser Trend für die Notwendigkeit einer inhaltlichen Veränderung sprach.

2. Curriculumwerkstatt: Studienreform vom Kopf auf die Füße gestellt

In einer Curriculumwerkstatt wird die Herangehensweise an die Entwicklung neuer Studiengänge vollständig verändert: In früheren Prozessen starteten die Überlegungen häufig bei den Forschungsschwerpunkten und Kompetenzen der Kolleginnen und Kollegen, die dann auch das Fächerspektrum, die Veranstaltungen und letztlich die Kenntnisse der Studierenden bestimmt haben.

Jetzt wird der Prozess umgekehrt: Im ersten Schritt wird ein Absolventenprofil der zukünftigen Studierenden erarbeitet. Zentrale Frage ist: Was sind die geforderten Kernkompetenzen? Im konkreten Fall: Was müssen Bibliothekarinnen und Bibliothekare zukünftig können (und was nicht mehr)? Wie kann eine zukunftsorientierte, ebenso spezialisierte wie zugleich breite Berufsausrichtung gelingen? Über die gewünschten Kompetenzen und die didaktisch angemessenen Lehr- und Prüfungsformen werden die Fächer erkannt, die im Zentrum stehen müssen, und sodann dem Kollegium zugeordnet.

Der Hochschulentwicklungsplan 2020 der TH Köln stellt die Kompetenzorientierung in den Fokus ihrer Bildungs- und Entwicklungsziele,⁶ wie dies seit mehreren Jahren auch von der Hochschulrektorenkonferenz gefordert wird.⁷ Zentraler Aspekt ist dabei die Ausrichtung der Hochschulbildung auf die sogenannte „Employability“ der Studierenden und damit auf die aktuellen und zukünftigen Entwicklungen der Arbeitswelt. Das Instrument, um eine kompetenzorientierte Studiengangsentwicklung zu erreichen, ist eine Curriculumwerkstatt, die an der TH Köln mit verschiedenen Prozessschritten für alle neuen Studiengänge in einer spezifischen Form definiert wurde. Eine Besonderheit liegt darin, dass der Weg zu einem Absolventenprofil nicht eindimensional aus der internen Lehrendenperspektive, sondern aus einer multi-perspektivischen Betrachtung erarbeitet wird, wie die folgende Grafik verdeutlicht.

6 Fachhochschule Köln: Hochschulentwicklungsplan. Strategischer Rahmenplan 2020, Köln 2011. Online: <<https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/hochschulentwicklungsplan2020.pdf>>, Stand: 07.08.2018, S. 6 ff.

7 Vgl. Schaper, Niclas: HRK-Fachgutachten zur Kompetenzorientierung in der Lehre, Hochschulrektorenkonferenz - Projekt nexus, 2012, <https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/fachgutachten_kompetenzorientierung.pdf>, Stand: 07.08.2018. Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) befasst sich seit 2010 gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Projekt nexus mit der Weiterentwicklung der Studienprogramme und der Sicherung der Studienqualität.



Abb. 1: Kompetenzorientierte Studiengangsentwicklung

Stufe 1: Binnensicht / Perspektive Lehrende

Zunächst erfolgte eine kritische Reflektion von Inhalt und Struktur der derzeitigen Studiengänge und die Erarbeitung einer Stärken- und Schwächenanalyse (SWOT), um erste Ansatzpunkte für Veränderungen und Verbesserungen zu ermitteln. Darüber hinaus wurde eine Sichtung von Daten und Publikationen zur Arbeitsmarktsituation, von Stellenausschreibungen und aktuellen Positionspapieren aus Verbänden und Industrie vorgenommen,⁸ um die sich ändernden zukünftigen Rahmenbedingungen und Erwartungen aus dem Arbeitsmarkt gezielt zu erfassen.

Die folgenden Stufen 2 bis 4 wurden innerhalb von zwei Monaten in Form mehrerer Zukunftswerkstätten durchgeführt, die zeitlich nacheinander stattfanden und deren Ergebnisse für die jeweils nächste Zukunftswerkstatt wiederum die Grundlage bildeten. Der Abstand lag bei 2-3 Wochen und die Dauer einer Zukunftswerkstatt war auf 4-6 Stunden festgelegt. Der grundlegende Ablauf wird hier kurz skizziert: In der Startphase besteht u.a. die Möglichkeit, Kritik an bestehenden Inhalten und Strukturen zu äußern, was in der Regel den Bedarf für einen Änderungsprozess noch einmal klar vor Augen führt. Das anschließend zu formulierende Idealbild soll die bestmögliche vorstellbare Situation beschreiben. Dahinter steht die Absicht, sich nicht frühzeitig in seinen eigenen Vorstellungen von bestehenden Rahmenbedingungen limitieren zu lassen. Die Orientierung an der Realität findet in der letzten Phase statt, in der geprüft wird, wie viel von der Idealvorstellung sich auch in der Praxis umsetzen lassen würde. Die folgende Grafik skizziert die Vorgehensweise.

8 Hier bspw. DBV-Berichte zur Lage der Bibliotheken der letzten Jahre, <<http://www.bibliotheksverband.de/dbv/publikationen/bericht-zur-lage-der-bibliotheken.html>>, Sichtung der Stellenbörsen Bibliojobs, <www.bib-info.de/verband/berufsfeld-information-bibliothek/bibliojobs.html>, und OpenBibliojobs, <<https://jobs.openbiblio.eu/>>, sowie von aktuellen Positionspapieren, bspw. IFLA Trendreport, <<https://trends.ifla.org>>, und das Positionspapier des ekz-Fachbeirats „Berufsbild und Entwicklung“.

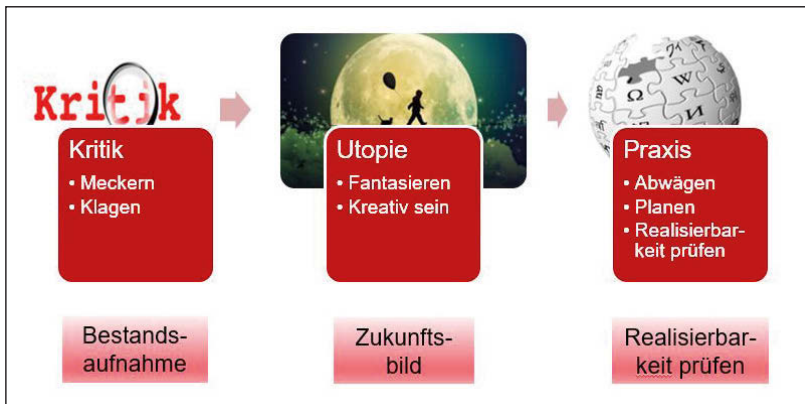


Abb. 2: Zukunftswerkstatt

Stufe 2: Außensicht / Perspektive Bibliotheksleitungen und IT-Verantwortliche

Methodisch moderiert durch ein Team von 1-2 Kolleg/inn/en aus dem Zentrum für Lehrentwicklung (ZLE) der Hochschuldidaktik der TH Köln wurde eine halbtägige Zukunftswerkstatt mit ca. 20 Vertreterinnen und Vertretern aus Öffentlichen (ÖB) und Wissenschaftlichen Bibliotheken (WB) unterschiedlicher Größenordnung, Fachstellen und Spezialbibliotheken veranstaltet. Die bisherigen Studieninhalte wurden vorgestellt und auf ihre Zukunftsfähigkeit hin analysiert. Gleichzeitig wurden neue Bedarfe artikuliert, Streichungen vorgeschlagen und abschließend die Inhalte themenspezifisch gesammelt und geclustert.

Bereits nach dieser ersten Zukunftswerkstatt zeichneten sich – ebenso wie bei der vorherigen Diskussion im Kollegium (Stufe 1) – folgende Punkte ab:

- Die Möglichkeit einer **deutlicheren Schwerpunktsetzung nach Bibliothekssparten (WB, ÖB)** aufgrund der sich immer stärker vollziehenden Ausdifferenzierung von Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken und den sich daraus ergebenden unterschiedlichen Kompetenzprofilen.
- Der **Bedarf für die Entwicklung eines neuen Profils für einen „Data Librarian“ (DaLi)**, d.h. einen hoch IT-affinen Spezialisten im Bereich von Repositorien, Forschungsdaten, eScience-Prozessen und anderen neuen, datenbasierten Aufgabenfeldern in Wissenschaftlichen Bibliotheken.

Stufe 3: Außensicht / Perspektive Ausbildungsleitung

Im Treffen mit den Ausbildungsleiterinnen und -leitern von Bibliotheken (Schwerpunkt Nordrhein-Westfalen) stand die Zuordnung von Kompetenzen und Kompetenzniveaus (Basis / Fortgeschritten) zu den bisher festgehaltenen Spezialisierungen ÖB, WB und DaLi im Vordergrund. Diskutiert wurden die Unterschiede zwischen Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken z.B. in den Bereichen der Formalerschließung (u.a. RDA), Informationskompetenz oder Bibliotheksmanagement.

Stufe 4: Innensicht / Perspektive Studierende

Die Zukunftswerkstatt mit den Studierenden bezog sich in der Hauptsache auf das Erleben und die Wahrnehmung des aktuellen Studiengangs, seiner Organisation (u.a. Praxisphase) und seiner inneren Struktur der Aufeinanderfolge der Module. Gleichzeitig wurden die Vorschläge der Leitungen sowie der der Ausbildungsleitungen thematisiert und mit den Vorstellungen der Studierenden abgeglichen.

3. Ergebnis: Ein neuer Schwerpunkt in einem anderen Studiengang

Die Zusammenfassung der internen und externen Ergebnisse ergab, dass insbesondere in wissenschaftlichen Bibliotheken zukünftig ein großer Bedarf an IT- bzw. Daten-Spezialist/inn/en entstehen wird, deren IT-Kenntnisse weit über Zusatzkenntnisse in Form von einzelnen Modulen hinausreichen. Der Studienschwerpunkt „Data Librarian“ wurde damit als eine Spezialisierungsoption des Studiengangs „Data and Information Science“ konzipiert. Die zweite Schwerpunktoption lautet „Data Analyst“.

Auf diese Weise entstanden die beiden neuen Bachelor-Studiengänge

- BA „Data and Information Science“ mit den Schwerpunkten „Data Librarian“ oder „Data Analyst“ sowie
- BA „Bibliothek und digitale Kommunikation“ mit den Schwerpunkten „Öffentliche Bibliothek (ÖB)“ oder „Wissenschaftliche Bibliothek (WB)“

3.1. BA „Data and Information Science“

Der BA-Studiengang „Data and Information Science“ ist in den ersten drei Semestern fachlich einheitlich ausgerichtet, bevor er sich in der Praxisphase im vierten Semester in die bereits erwähnten zwei Richtungen ausdifferenziert. Die Studienausrüstung des „Data Analyst“ orientiert sich stark an den Bedürfnissen von Privatwirtschaft bzw. Industrieunternehmen, während der „Data Librarian“ an den Bedürfnissen der Wissenschaft und hier insbesondere der Wissenschaftlichen Bibliotheken ausgerichtet ist. Der „Data Librarian“ stellt ein völlig neues Berufsbild in Bibliotheken und Informationseinrichtungen dar. Eine solche Fachkraft kümmert sich als Daten-Spezialist/in um den gesamten v.a. technisch zu organisierenden Lebenszyklus von Forschungsdaten und den zugehörigen IT-Systemen in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Der Studienschwerpunkt „Data Analyst“ hingegen berücksichtigt unter anderem die gestiegene Bedeutung von Auswertung und Analyse von wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Daten (Stichwort „Big Data“).

In den ersten drei Semestern, die in Abbildung 3 durch den roten Rahmen hervorgehoben sind, ist das Studium ausschließlich auf den Bereich Daten und IT fokussiert. Die Studienmodule sind mit jeweils 6 ECTS belegt, so dass in jedem Semester 30 ECTS erlangt werden können. Erst im vierten Semester erfolgt in einer sechsmonatigen Praxisphase die Entscheidung für den Schwerpunkt „Data Librarian“ oder „Data Analyst“.

Data and Information Science – Studienverlaufsplan – Data Librarian					
1. Semester	Programmierung • Webentwicklung	Informationserschließung • Wissensrepräsentation	Digitale Informationsgesellschaft • Informationsethik • Berufsfelderkundung (Profi2)	Informationsvisualisierung	Information in Unternehmen
2. Semester	Programmierung • Softwareentwicklung	Information-erschließung • Strukturierte Dokument- beschreibung	Datenmodellierung	Statistische Datenanalyse	Informationsquellen • Informationsrecherche
3. Semester	Informationssysteme • Content- & Dokumenten- managementsysteme	Information Retrieval	Datenbanksysteme	Data Mining	Informationsanalyse
4. Semester	Praxismodul	Praxismodul	Praxisphase	Praxisphase	Praxisphase
5. Semester	Suchmaschinentechnologie • Webtechnologien	Projektarbeit I Data Librarian • Interdisziplinäres Projekt	Informationsrecht & Datenschutzrecht • Wissenschaftliches Arbeiten	ASC • Studienportfolio	Information Consultancy, Wissenschaftskommunikation • Wissenschaftspolitik Data Librarian
6. Semester	Projektarbeit II Data Librarian		Forschungsdaten I Data Librarian • Lizenzmanagement, Digitales Publizieren & Open Access	Informetrie, Bibliometrie, • Szientometrie • Empirische Forschungsmethoden	Automatische Erschließung Data Librarian
7. Semester		Forschungsdaten II Data Librarian • Digitalisierung & Langzeitarchivierung	Bachelorarbeit • Seminar zur Bachelorarbeit	Bachelorarbeit	Bachelorarbeit

Handlungsfelder
Informationsgesellschaft
Information Research
Digging into Data
Core Information Science
Informationsanalyse
Informationssysteme
ASC / Studienportfolio

Abb. 3: Vorläufiges Curriculum des BA „Data and Information Science“ – hier Schwerpunkt 4.-6. Semester „Data Librarian“⁹

Das Praxissemester besteht aus einem Vorbereitungs- und einem Nachbereitungsmodul und erbringt insgesamt ebenfalls 30 ECTS. Studierende des Schwerpunkts „Data Librarian“ lernen dann den bibliothekarischen Betrieb mit seinen Spezifika kennen. Die fachliche Vertiefung erfolgt im fünften und sechsten Semester in Form von Projekten und Fachmodulen, die z.B. auch mit den Studierenden aus dem Schwerpunkt „Wissenschaftliche Bibliothek“ gemeinsam besucht werden, wie etwa das Modul „Forschungsdaten“. Studierende des Schwerpunkts „Data Analyst“ haben ein entsprechend anderes Curriculum in den späteren Semestern und vor allem auch thematisch andere Projektthemen, die privatwirtschaftliche Aspekte in den Vordergrund stellen.

ASC steht für „Activities and Social Credits“.¹⁰ In diesem Modul haben die Studierenden die Gelegenheit, ihre überfachlichen Kompetenzen gezielt auf ihr künftiges Berufsbild hin weiterzuentwickeln. Auf der Grundlage einer Analyse der berufsfeldspezifischen überfachlichen Kompetenzen (Soll-Profil) und der Erstellung eines persönlichen Ist-Profiles, z.B. mit dem Kompetenzcheck der TH Köln unter <http://kompass.web.th-koeln.de>, identifizieren die Studierenden Kompetenzbereiche, in denen sie persönlichen Entwicklungsbedarf sehen. Die Farben in der Grafik stehen für die inhaltlich zusammenhängenden Handlungsfelder der Module und sind in der nebenstehenden Legende erläutert.

⁹ Vorbehaltlich der Akkreditierungsbegehung im Oktober 2018

¹⁰ Modulhandbuch für den Studiengang Data and Information Science, <https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f03/180111_dis-modulbuch_vorlaufig_lz.pdf>, Stand: 07.08.2018.

3.2. BA „Bibliothek und digitale Kommunikation“

Die zunehmende Digitalisierung aller bibliothekarischen Praxisfelder führt zum Verschwinden analoger Prozesse und zu einer zunehmenden Datenorientierung. Im bibliothekarischen Bereich zeigt sich dies bei den Wissenschaftlichen Bibliotheken in der Scholarly Communication, d.h. in der bibliothekarischen Begleitung des gesamten Forschungsprozesses von der Idee bis zur Veröffentlichung. Dazu zählen nicht nur Aspekte wie Forschungsdatenmanagement, sondern auch Publikationsberatung, Bereitstellung von Repertorien u.ä. In Öffentlichen Bibliotheken spielen insbesondere bestands- und verwaltungsbezogene Daten im Sinne der hybrider werdenden Bestände eine größere Rolle. Zunehmend wichtig wird auch die Kommunikationsfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen: Kommunikation mit Stakeholdern und den Kolleginnen und Kollegen im Kontext der innovativen Weiterentwicklung von Dienstleistungen, Kommunikation aber auch im Sinne der Vermittlung von digitalen Kompetenzen an die verschiedenen Zielgruppen und Kund/inn/en vor dem Hintergrund von Community Building, Teilhabe, Bürgerpartizipation und kommunaler Vernetzung zwischen den Bildungseinrichtungen.

Diese stärkere Kommunikationsorientierung zieht sich durch das gesamte Curriculum und trägt bzw. trug auch zur Entscheidung bei, die „digitale Kommunikation“ in den Studiengangsnamen aufzunehmen. Bereits vor der Aufnahme des Studiums soll Interessierten klar signalisiert werden, dass – im Gegensatz zum sich hartnäckig haltenden Klischee eines „stillen“ Berufsbildes – eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Berufsausübung darstellt, z.B. für die Vertretung bibliotheksspezifischer Positionen nach außen.

	Digitale Informationsgesellschaft	Bibliotheksmanagement	Informationsdienstleistungen	Informationserschließung	IT & Medien
1. Semester	Strukturen des Bibliothekssystems	Bibliotheksbetriebslehre & Interne Kommunikation	Allgemeine Informationsmittel	Formalerschließung	IT & Medien Grundlagen
2. Semester	Bibliothekspolitik und -recht	Marketing & Externe Kommunikation	Spezielle Informationsmittel	Information Retrieval	HTML & Social Media Praxis
3. Semester	Bibliothekssoziologie	Bibliotheks- und Personalmanagement	Auskunft & Beratung	Inhaltsererschließung	IT in Bibliotheken
4. Semester	Informationskompetenz	Medienmanagement / Informationsservices	Forschungsmethoden / Statistik	RDA / Benutzereforschung	Forschungsdaten I / Lernservices
5. Semester	Praxissemester				
6. Semester	Infometrie / Community Building	Automatische Erschließung / Fundraising & QM	Fachl. Infomittel / Finanzen	Projekt / WP	Projekt / WP
7. Semester	Bachelorarbeit			Wissenschaftskomm / Kulturmanagement	Forschungsdaten II / Projekt / WP

Abb. 4: Vorläufiges Curriculum des BA „Bibliothek und digitale Kommunikation“

In den ersten drei Semestern – hervorgehoben wiederum durch den roten Rahmen – ist das Studium rein auf die bibliothekarischen Grundlagen fokussiert. Der Studiengang bietet die Möglichkeit,

sich bereits ab dem vierten Semester in Richtung eines Schwerpunktes zu orientieren. Damit wird berücksichtigt, dass in wissenschaftlichen zunehmend andere Kompetenzen als in öffentlichen Bibliotheken gefragt sind: Die Verhandlung von elektronischen Lizenzen und Publikationsberatung für Wissenschaftler verlangen andere Fähigkeiten als die Leseförderung mit Kindern oder Veranstaltungsmanagement.

Daher können die Studierenden einen Schwerpunkt wählen, müssen dies jedoch nicht zwingend, wenn sie noch keine Entscheidung treffen können oder wollen. Folgende Studienprofile stehen zur Auswahl:

- Allgemeiner Abschluss
- Public Education und Community Communication - Schwerpunkt Öffentliche Bibliothek (ÖB)
- Digital Scholarship und Scholarly Communication - Schwerpunkt Wissenschaftliche bzw. Spezialbibliothek (WB)

Grundsätzlich gilt, dass bei Vorliegen von 60 ECTS ein Schwerpunkt im Studium anerkannt werden kann, der auf dem Zeugnis ausgewiesen wird. Projekt / WP bedeutet, dass die Projekte zum Wahlpflichtbereich gehören, d.h. grundsätzlich ein Projekt zu wählen ist, das entsprechend des gewünschten Schwerpunktes ausgewählt werden kann.

Die Absolvierenden des Bachelorstudiengangs sind in der Lage, bibliothekarische Aufgaben innovativ zu lösen. Sie können strategische Konzepte entwickeln, umsetzen und evaluieren. Die IT-Grundlagen gehen stärker als bisher in den Bereich der fortgeschrittenen Anwendung und stellen gleichzeitig auch Internet- und Social Media Anwendungen in den Fokus. Das Praxissemester wird erst im fünften Semester absolviert, um so dem Wunsch der Bibliotheksleitungen zu entsprechen, dass Studierende im Praxissemester bereits über möglichst viel theoretisches Grundlagenwissen verfügen.

4. Wer trägt die Neuerungen? – Strategische Personalentwicklung

Der inhaltliche Wandel der Bibliotheks- und Informationswissenschaft erfordert eine langfristige Umorientierung im Bereich der Professuren, um den neuen Anwendungsgebieten und Forschungsfeldern gerecht zu werden. Gleichzeitig braucht diese Neuorientierung auch klare Signale nach außen um zu verdeutlichen, dass neue Gebiete, wie z.B. die stärkere Datenorientierung, mit hierauf spezialisierten neuen Kolleginnen und Kollegen besetzt werden. Das Institut für Informationswissenschaft hat seine Personalentwicklung daher bereits in den vergangenen Jahren mit Blick auf diesen Wandel ausgerichtet. Freiwerdende Professuren wurden u.a. wie folgt besetzt:

- Professur für Information Retrieval – besetzt mit einem Informatiker mit Schwerpunkt „Data Harvesting und Analyse“
- Professur für Web Recherche – besetzt mit einem Physiker mit Schwerpunkt „Text und Data Mining“
- Professur für Informationskompetenz (aber auch Data Science) – besetzt mit einem Bioinformatiker mit Schwerpunkt „Data Carpentry“, d.h. der Entwicklung von Datenkompetenz-Trainings für Forscher

Diese drei Kollegen ergänzen insbesondere im „Daten“-Schwerpunkt die drei Kolleginnen und Kollegen, die als Mathematiker/innen im bisherigen Kollegium überwiegend mit IT-Themen beschäftigt waren.

Mit Unterstützung des Präsidiums der TH Köln kann zusätzlich für 5 Jahre eine Innovationsprofessur besetzt werden, die in zwei 50%-Professuren geteilt wurde.

- Professur „eScience und Forschungsdatenmanagement“ (Verfahren läuft)
- Professur „Open Access und Management digitaler Ressourcen“ (Verfahren läuft)

Diese beiden Professuren ergänzen und vervollständigen den Teil des Kollegiums, der sich mit überwiegend bibliotheksnahen Themen auseinandersetzt. 2019 werden darüber hinaus aufgrund von (Vor-)Ruhestand zwei weitere Stellen in den Bereichen „IT in Bibliotheken“ und „Informationsdienstleistungen“ nachbesetzt werden, deren zukünftige fachliche Ausrichtung in der Studiengangsentwicklung bereits angedacht wurde.

5. Fazit und Ausblick

Das Institut für Informationswissenschaft der TH Köln hat in den vergangenen Jahren einen umfassenden Prozess zur Neuaufstellung all seiner Bachelor-Studiengänge durchlaufen und drei inhaltlich miteinander verzahnte, auf Content- und Daten-Orientierung beruhende Abschlüsse geschaffen, die ein klar definiertes Absolventenprofil aufweisen und im WS 2018/19 starten werden: Bibliothek und digitale Kommunikation, Data and Information Science und Online-Redaktion. Die Akkreditierung erfolgt im Oktober 2018.¹¹ Auch die strategische Personalentwicklung des Instituts unterstützt die fachlich-wissenschaftliche Neuorientierung. In den kommenden Jahren wird es darauf ankommen, die Masterstudiengänge des Instituts für Informationswissenschaft einem gleichartigen Wandel zu unterziehen. Erste Ansätze hierzu zeichnen sich bereits ab: Für den Weiterbildungsmaster MaLIS ist ein Medizinfokus ins Auge gefasst, für den Masterstudiengang „Markt- und Medienforschung“ eventuell eine Verstärkung der Medienforschung; darüber hinaus gibt es Überlegungen für einen neuen konsekutiven Master „Data and Information Science“, gemeinsam mit der Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften in Gummersbach.

Literaturverzeichnis:

- Data Literacy Education: Datenkompetenzen für die Studierenden aller Fächer, <<https://www.stifterverband.org/data-literacy-education>>, Stand: 07.08.2018.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme, Unterausschuss für Informationsmanagement: Empfehlungen

¹¹ Ähnliche Prozesse finden derzeit an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Fachhochschule Potsdam statt. Dort startet im Sommersemester 2019 ein kooperativer berufsbegleitender Masterstudiengang Digitales Datenmanagement. Die Veränderungen an der Hochschule der Medien in Stuttgart wurden im Beitrag von Cornelia Vonhof im Bibliotheksdienst 2017, Heft 10/11 ausführlich erläutert.

zur gesicherten Aufbewahrung und Bereitstellung digitaler Forschungsprimärdaten, Januar 2009, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ua_inf_empfehlungen_200901.pdf>, Stand: 07.08.2018.

- Deutscher Bibliotheksverband: Bericht zur Lage der Bibliotheken 2017/18, <<https://www.bibliotheksverband.de/dbv/publikationen/bericht-zur-lage-der-bibliotheken.html>>, Stand: 07.08.2018.
- Fachhochschule Köln: Hochschulentwicklungsplan. Strategischer Rahmenplan 2020, Köln 2011. Online: <<https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/hochschulentwicklungsplan2020.pdf>>, Stand: 07.08.2018.
- Mantel, Diana: Datenjournalismus, <<https://www.medienwiki.org/index.php/Datenjournalismus>>, Stand: 07.08.2018.
- Modulhandbuch für den Studiengang Data and Information Science (Bachelor of Science), <https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f03/180111_dis-modulbuch_vorlaufg_lz.pdf>, Stand: 07.08.2018.
- Schaper, Niclas: HRK-Fachgutachten zur Kompetenzorientierung in der Lehre, Hochschulrektorenkonferenz - Projekt nexus, 2012, <https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/fachgutachten_kompetenzorientierung.pdf>, Stand: 07.08.2018.

Framework Informationskompetenz: ein Qualifikationsrahmen für Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen

Inka Tappenbeck, Technische Hochschule Köln

Antje Michel, Fachhochschule Potsdam

Zusammenfassung:

Welche Kenntnisse und Fähigkeiten sollen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen zukünftigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren im Aufgabenfeld der Förderung von Informationskompetenz vermitteln? Diese Frage beschäftigt die Lehrenden der verschiedenen Einrichtungen, die ihre Absolventinnen und Absolventen möglichst optimal auf die aktuellen und zukünftigen Anforderungen der Praxis vorbereiten wollen. Vor diesem Hintergrund stellt der Beitrag ein Konzept für ein „Framework“ vor, das es zum einen leisten soll, die grundlegenden Gemeinsamkeiten in den Anforderungen an die Kenntnisse und Fähigkeiten von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aller Qualifikationsstufen im Aufgabenbereich „Förderung von Informationskompetenz“ abzubilden und das zum anderen eine bedarfsbezogene Ausprägung und Gewichtung von Qualifikationszielen in den verschiedenen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen ermöglicht. Die diskursive Weiterentwicklung des Frameworks „Informationskompetenz“ im Rahmen verschiedener Veranstaltungen auf dem Bibliothekartag 2018 führt weiter zu der Überlegung, auch für andere bibliothekarische Aufgabenbereiche entsprechende Frameworks zu entwickeln und damit eine flexible und zukunftsfähige Gestaltung bibliotheks- und informationswissenschaftlicher Curricula zu unterstützen.

Summary:

Which kind of knowledge and skills should universities and library schools convey to future librarians in the field of information literacy instruction? This question is bothering teaching staff at the various institutions which aim to prepare their graduates in the best possible way for the current and future requirements in practice. Against this background, the article presents a concept for a “framework”. This should, on the one hand, reflect fundamental similarities in the knowledge and skills required of librarians of all skill levels in the field of information literacy instruction. On the other hand, it should make it possible to specify different qualification goals in the various programs and schools. The discursive development of the framework in the course of several events at the Library Conference (Bibliothekartag) 2018 has also led to first ideas for elaborating similar frameworks for other library tasks as well, with the goal of a flexible and future-proof design of library and information science curricula.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S18-30>

Autorenidentifikation: Tappenbeck, Inka: GND 1097628078; Michel, Antje: GND 130893110

Schlagwörter: Informationskompetenz; Informationsdidaktik; Framework; Curriculumentwicklung; Berufsprofil

1. Ausgangslage

Informationskompetenz, verstanden als die Fähigkeit zur Informationsrecherche, Informationsverarbeitung, -weitergabe und -produktion sowie zur kritischen Beurteilung von Information ist eine Grundvoraussetzung für die selbstbestimmte Teilhabe an einer Gesellschaft, in der digitale Informationen nicht nur ubiquitär präsent sind, sondern in der die Kommunikation und Interaktion der sozialen Akteure auch eine immer zentralere Rolle spielen. In den Medien sind Themen wie „Plagiarismus“ oder „Fake News“ sehr präsent, was dazu beiträgt, dass die Bedeutung von Informationskompetenz als Fähigkeit zur kritischen Beurteilung von Information in der breiten Öffentlichkeit inzwischen deutlich wahrgenommen wird. Der sich aktuell entwickelnde Diskurs um „Predatory Journals“ und „Raubverlage“ belegt, dass auch innerhalb der Scientific Community ein Bedarf an Beurteilungskriterien zur kritischen Reflexion des Verwertungskontexts von Information besteht. In wissenschaftlichen wie auch öffentlichen Bibliotheken gehört der Aufgabenbereich der Förderung von Informationskompetenz seit vielen Jahren zu einem wachsenden Handlungsfeld, wie u.a. die steigende Zahl der Stellenausschreibungen in diesem Bereich zeigt.¹ Auch in der bibliothekarischen Fachliteratur haben sich Fragestellungen und Konzepte zur Förderung von Informationskompetenz zu den am stärksten diskutierten Themen der vergangenen Jahre entwickelt; verschiedene Fachzeitschriften haben diesem Themenkomplex Sonderhefte gewidmet. Das Thema Informationskompetenz ist in der Hochschulpolitik ebenso angekommen² wie in der beruflichen Weiterbildung.³

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist es wichtig, dass die Qualifikation des bibliothekarischen Nachwuchses den vielfältigen Ansprüchen in diesem Handlungsfeld gerecht wird. Dazu gehört vor allem, dass sich die Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen hinsichtlich gemeinsamer Qualifikationsstandards verständigen. Es muss sichergestellt werden, dass an allen für das Bibliothekswesen qualifizierenden Einrichtungen, unabhängig von Qualifikationsniveaus (FAMI, Bachelor oder Master bzw. Referendariat) und individueller Schwerpunktsetzung, ein Grundset von Kompetenzen erworben wird, das die zukünftigen Bibliothekarinnen und Bibliothekare befähigt, den vielfältigen Herausforderungen in diesem Aufgabenbereich gerecht zu werden.

Um die Sicht der Praxis bei der Formulierung eines solchen Qualifikationskonzepts von Anfang an einzubeziehen, wurde im Jahr 2016 eine Online-Befragung durchgeführt, an der sich 384 Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis beteiligten.⁴ Gefragt wurde nach der Relevanz einzelner Kompetenzen

1 Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke; Gäde, Maria: Fit für die Vermittlung von Informationskompetenz? Anforderungen an die Qualifikation von Teaching Librarians in bibliothekarischen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 32-47, hier: S. 33f. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S32-47>>.

2 Vgl. exemplarisch: Hochschulrektorenkonferenz: Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern: Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen, <<https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/hochschule-im-digitalen-zeitalter-informationskompetenz-neu-begreifen-prozesse-anders-steuern/>>, Stand: 18.11.2018.

3 Vgl. exemplarisch: TH Köln: Zertifikatskurs Teaching Librarian, <https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurse_5882.php>, Stand: 27.07.2018; Bibliotheksakademie Bayern: Modularer Kurs zur Informationskompetenz, <[https://www.bsb-muenchen.de/babcaldetail/?tx_cal_controller\[type\]=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller\[uid\]=115](https://www.bsb-muenchen.de/babcaldetail/?tx_cal_controller[type]=tx_cal_phpicalendar&tx_cal_controller[uid]=115)>, Stand: 27.7.2018.

4 Tappenbeck; Wittich; Gäde: Vermittlung, 2017.

für den in Frage stehenden Aufgabenbereich mit Bezug auf die verschiedenen Qualifikationsstufen. Die Ergebnisse der Befragung wurden fachöffentlich präsentiert und diskutiert.⁵ Als wichtigstes Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Befragten die Relevanz spezifischer Fachkenntnisse mit Bezug auf die verschiedenen Qualifikationsstufen sehr unterschiedlich bewertet haben, während sie die aufgeführten didaktisch-methodischen, sozialen und personalen Kompetenzen sowie bestimmte Persönlichkeitsmerkmale über alle Qualifikationsstufen hinweg überwiegend einheitlich als hoch-relevant bewerteten.

Die Fachgruppe Informationskompetenz der KIBA hat sich auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Befragung intensiv mit der Frage befasst, wie ein gemeinsamer Qualifikationsstandard im Bereich der Förderung von Informationskompetenz aussehen kann, der die Ergebnisse der Befragung berücksichtigt und gleichzeitig den unterschiedlichen Anforderungen in den verschiedenen bibliothekarischen Qualifikationsstufen gerecht wird, dabei jedoch auch die Heterogenität der Bedarfe in den verschiedenen Bibliothekstypen berücksichtigt. Intensive Diskussionen führten schließlich zu dem Ergebnis, dass ein einheitliches Qualifikationsprofil dieser Vielfalt der Anforderungen nicht gerecht werden kann. Aus diesem Grunde entschied sich die Fachgruppe für die Konzeption eines flexibleren Frameworks. Mit diesem Framework sollen die in der Befragung ermittelten Kompetenz-Anforderungen in den Curricula der Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen abgebildet werden. Zum anderen soll es jedoch eine bedarfsbezogene Ausprägung und Gewichtung von Qualifikationszielen in den verschiedenen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen ermöglichen. Das Grundkonzept dieses „Frameworks Informationskompetenz“ wird im Folgenden vorgestellt, abschließend werden mögliche Konsequenzen dieses Ansatzes auch für andere Bereiche der bibliothekarischen Qualifikation diskutiert.

2. Framework Informationskompetenz

Das Framework ist mit der Intention entwickelt worden, einen Orientierungsrahmen für die Integration von Wissens- und Kompetenzbereichen, die für den Aufgabenbereich der Förderung von Informationskompetenz relevant sind, in informationswissenschaftliche Curricula zu bieten. Es baut inhaltlich auf dem Qualifikationsprofil „Teaching Librarian“ auf, das von der gemeinsamen Kommission Informationskompetenz der bibliothekarischen Verbände erarbeitet und in Kooperation mit der Fachgruppe Informationskompetenz der KIBA weiterentwickelt worden ist.⁶

Während das Qualifikationsprofil jedoch in Orientierung an der Perspektive der Berufspraxis entwickelt wurde und wie eine Art Arbeitsplatzbeschreibung für die Tätigkeit im Aufgabenbereich Informationskompetenz verfasst ist, trägt das Framework den Rahmenbedingungen der Curriculumentwicklung Rechnung: Ein informationswissenschaftliches Curriculum kann nicht aus der Summe

5 Tappenbeck, Inka; Franke, Fabian: Qualifikationsprofil Teaching Librarian: Anforderungen und Schwerpunkte einer praxisbezogenen Qualifikation für die Vermittlung von Informationskompetenz. Vortrag, gehalten auf dem 106. Bibliothekartag am 31. Mai 2017 in Frankfurt am Main, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-28927>>.

6 Vgl. Scholle, Ulrike: Qualifikationsprofil des Teaching Librarian: Positionspapier der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 3 (1), 2016, 71-73. Online: <<https://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H1571-73>>; Tappenbeck; Wittich; Gäde: Vermittlung, 2017.

der unterschiedlichen bibliothekarischen Berufsbilder aufgebaut werden. Viele Wissens- und Kompetenzbereiche sind von übergreifender Relevanz und nicht auf den Aufgabenbereich Informationskompetenz beschränkt. Daher musste eine Darstellungslogik gefunden werden, die es ermöglicht abzubilden, welche für die Förderung von Informationskompetenz relevanten Kompetenzen in den Curricula vermittelt werden sollten, ohne diese in einem einzelnen Modul eines Curriculums verorten zu müssen. Gleichzeitig sollte ein Instrument geschaffen werden, das es ermöglicht zu überprüfen, welche Wissens- und Kompetenzbereiche in einem Curriculum bereits in bestehenden Lehrveranstaltungen abgedeckt sind, welche Wissens- und Kompetenzbereiche in dem spezifischen Curriculum in fachlich verwandten Lehrveranstaltungen integriert sind und welche Wissens- und Kompetenzbereiche mit Bezug auf die Förderung von Informationskompetenz noch nicht berücksichtigt sind und daher bei der weiteren Curriculumgestaltung einbezogen werden sollten. Die Aufteilung der Lerninhalte auf die unterschiedlichen Lehrveranstaltungen und Module eines Curriculums wird daher je nach bestehendem oder konzipiertem Studiengangkonzept unterschiedlich ausfallen.

Das Framework gliedert sich in drei Teile: Im ersten werden fünf fachliche Kompetenzbereiche ausgewiesen, die besonders für den Aufgabenbereich der Förderung von Informationskompetenz relevant sind. Im zweiten werden überfachliche Metakompetenzen benannt, die für dieses Tätigkeitsfeld grundlegend sind. Ergänzend werden im dritten Teil Dispositionen, Haltungen und Einstellungen aufgeführt, die ein erfolgreiches Handeln in diesem Bereich erst ermöglichen.

2.1. Fachkompetenzen

A Wissenschaftssystem & Wissenskulturen

1. Wissenschaftskompetenz / wissenschaftliches Arbeiten
2. Kenntnis des Bildungs- und Wissenschaftssystems
3. Kenntnis der Informationsverhaltens der fachlichen Großgruppen
4. Kenntnis disziplinspezifischer Wissenschaftskommunikation und Kollaboration
5. Kenntnis digitaler Tools für das wissenschaftliche Arbeiten

Wissenschaft ist ein soziales System mit spezifischen Regeln, Methoden und Werkzeugen sowie einer eigenen Struktur, Ethik und Kultur, bspw. in der Kommunikation und der Kollaboration. Die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen unterscheiden sich im Rahmen eines gemeinsamen wissenschaftlichen Grundverständnisses hinsichtlich einiger dieser Aspekte, bspw. in Bezug auf die erkenntnistheoretische Fundierung, die Methoden, Werkzeuge und die wissenschaftliche Kultur. Im Kontext von "Digital Scholarship" spielen digitale Daten, Objekte, Infrastrukturen und Werkzeuge eine immer größere Rolle in allen Wissenschaftsbereichen.

Daraus ergeben sich folgende Lernziele:

Die Absolventinnen und Absolventen können

- die grundlegenden Techniken ihrer Fachdisziplin anwenden und Unterschiede der Praktiken des wissenschaftlichen Arbeitens anderer Disziplinen benennen

- die Struktur des Bildungs- und Wissenschaftssystems erläutern
- Grundlegende Unterschiede des Informationsverhaltens der fachlichen Großgruppen darstellen
- Grundlegende Unterschiede in der disziplinspezifischen Wissenschaftskommunikation und -kollaboration erläutern
- allgemein gängige digitale Tools für das wissenschaftliche Arbeiten einsetzen (Bsp. Office-Software, Literaturverwaltungsprogramme, E-Learning-Werkzeuge, Online-Tools)
- diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen informationsdidaktischer Qualifizierungsangebote praktisch umsetzen

B Fachdiskurs „Informationskompetenz“

1. Kenntnis der nationalen und internationalen Standards und Konzepte der Informationskompetenz und die Kompetenz, diese in die Konzeption von Bildungsangeboten einzubeziehen
2. Kenntnis der internationalen Fachdiskussion im Themenfeld „Informationskompetenz“

Innerhalb der Bibliotheks- und Informationswissenschaft hat sich ein spezifisches Verständnis von „Informationskompetenz“ entwickelt. Zu diesem gehören - zum Teil konkurrierende - begriffliche Definitionen und Konzepte, aber auch unterschiedliche didaktische und methodische Modelle der Förderung von Informationskompetenz in der Praxis sowie ein theoretischer Diskurs und empirische Forschungsansätze. Die Diversität des Diskurses wird insbesondere im internationalen Vergleich offenbar.

Daraus ergeben sich folgende Lernziele:

Die Absolventinnen und Absolventen können

- zentrale Begriffe und Konzepte von Informationskompetenz benennen und erläutern
- verschiedene Vermittlungsmodelle vergleichend darstellen
- wichtige Aspekte des auf Informationskompetenz bezogenen Fachdiskurses und der darauf bezogenen Forschung (Theorie und Empirie) erläutern
- diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen informationsdidaktischer Qualifizierungsangebote praktisch umsetzen

C Informationsrecherche und -management

1. Quellenkompetenz
2. Technik- und Medienkompetenz
3. Informationsmethodische Kompetenz
4. Kenntnis der Möglichkeiten der Bereitstellung von Lehrmaterialien als OER
5. Kenntnis von Techniken und Werkzeugen der Literaturverwaltung
6. Kenntnis der prozeduralen, infrastrukturellen, technischen, ökonomischen und rechtlichen Dimensionen des wissenschaftlichen Publizierens

7. Kenntnis der prozeduralen, infrastrukturellen, technischen, ökonomischen und rechtlichen Dimensionen des Forschungsdatenmanagements

Informationsrecherche – sowohl nach Literatur als auch nach Daten, Statistiken oder Fakten – findet heute vorwiegend in digital-basierten Informationsumgebungen statt. Sie erfordert neben der Kenntnis der Quellen spezifische informationsmethodische Kenntnisse und Fähigkeiten. Dazu gehören u.a. fachspezifisch unterschiedliche Recherchestrategien und Publikationsverfahren (einschließlich Open Access). Im Zuge der Weiterverarbeitung der in den Rechercheprozessen ermittelten Ressourcen ist die Nutzung von Literaturverwaltungsprogrammen in vielen wissenschaftlichen Disziplinen mittlerweile Standard. Im Kontext der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse gewinnen Kenntnisse über die funktionalen, infrastrukturellen, technischen, ökonomischen und rechtlichen Dimensionen des wissenschaftlichen Publizierens sowie des Forschungsdatenmanagements zunehmend an Bedeutung.

Daraus ergeben sich folgende Lernziele:

Die Absolventinnen und Absolventen können

- allgemeine und spezifische analoge, hybride und digitale Informationsquellen benennen und in ihnen recherchieren
- grundlegende informationstechnische und medienbezogene Probleme lösen
- Open Access bereitgestellte Dokumente gezielt ermitteln und nutzen
- Die Ergebnisse einer Literaturrecherche mit Hilfe von Literaturverwaltungsprogrammen organisieren
- Die funktionalen, infrastrukturellen, technischen, ökonomischen und rechtlichen Dimensionen des wissenschaftlichen Publizierens sowie des Forschungsdatenmanagements benennen und erläutern
- diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen informationsdidaktischer Qualifizierungsangebote praktisch umsetzen

D Zielgruppenspezifische Informationsdidaktik

1. Kenntnis von Information-Behaviour-Modellen und -Theorien
2. Kenntnis von Methoden zur Studie von Informationsverhalten
3. Kenntnis der Grundlagen der Lerntheorie und der Bibliotheksdidaktik
4. Didaktisch-methodische Kompetenzen
5. Kenntnis aktuell gängiger Softwaretools im E-Learning- sowie im Blended-Learning-Bereich

Informationsprozesse lassen sich mithilfe verschiedener Modelle beschreiben und erklären. Mithilfe qualitativer und quantitativer empirischer Methoden lässt sich das Informationsverhalten spezifischer Zielgruppen ermitteln und analysieren. Lerntheorien bieten Erklärungsansätze für das Verständnis von Lernprozessen. Auf dieser Grundlage setzen didaktische Konzepte an und stellen Modelle für das Ermöglichen und Unterstützen von Lernprozessen bereit. Für die Umsetzung dieser Konzepte und Modelle sind bei der Entwicklung von Bildungsangeboten insbesondere die Kenntnis geeigneter

Methoden und die Fähigkeit, diese praktisch einzusetzen, von Bedeutung. Dabei spielen digital basierte Lern-/Lehrsznarien eine zunehmend wichtige Rolle.

Daraus ergeben sich folgende Lernziele:

Die Absolventinnen und Absolventen können

- die Relevanz des zielgruppenspezifischen Informationsverhaltens für die Entwicklung informationsdidaktischer Vermittlungsangebote erläutern
- grundlegende Modelle der Beschreibung von Informationsverhalten benennen und vergleichend darstellen
- grundlegende Methoden zur Analyse von Informationsverhalten benennen und anwenden
- Lerntheorien benennen und vergleichend darstellen
- bibliotheks-/ informationsdidaktische sowie vermittlungsmethodische Konzepte – von Miniformaten wie den Coffe Lectures hin bis zu semesterbegleitenden, mehrteiligen Veranstaltungen (einschließlich Assessment, Evaluation und Leistungsmessung) erläutern und anwenden
- gängige Softwaretools im E-Learning-Bereich und Verfahren der Analyse nutzerinnen- und nutzerbezogener Lernaktivitätsdaten (Learning Analytics) bewerten und einsetzen
- diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen informationsdidaktischer Qualifizierungsangebote praktisch umsetzen

E Kommunikation und Transfer

1. Beratungskompetenz
2. Kenntnis effektiver Strategien der Bekanntmachung von IK-Angeboten

Im Zuge der steigenden Dienstleistungsorientierung gewinnen kommunikative Tätigkeiten im Rahmen der bibliothekarischen Arbeit zunehmend an Bedeutung. Dies gilt vor allem in den Bereichen der Auskunft, Schulung und Beratung. Strategien der externen Kommunikation helfen dabei, diese Dienstleistungen im Feld konkurrierender Angebote wahrnehmbar und zugänglich zu machen. In einer zunehmend digitalisierten Umwelt kann gemäß der Erfordernisse der spezifischen Zielgruppe zwischen analogen und digitalen Kommunikationsformen gewählt werden.

Daraus ergeben sich folgende Lernziele:

Die Absolventinnen und Absolventen können

- zentrale kommunikative Strategien im Konzept der Informationsvermittlung, Beratung und des Lehrens sowie im Kontext verschiedener Lehrkonzepte (z.B. Moderation, Coaching) erläutern und anwenden
- Bildungsangebote der Bibliothek nach außen professionell darstellen
- aktiv und unter Nutzung verschiedener Kommunikationskanäle für diese werben
- diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen informationsdidaktischer Qualifizierungsangebote praktisch umsetzen

2.2. Überfachliche Metakompetenzen

1. Soziale Kompetenz
2. Kommunikative Kompetenz
3. Interkulturelle Kompetenz
4. Organisatorische Kompetenz
5. Dienstleistungskompetenz

Im Zentrum des bibliothekarischen Handelns stehen Menschen. Dies gilt insbesondere für diejenigen Tätigkeitsfeldern, in denen Dienstleistungen im direkten (persönlichen oder medial vermittelten) Kontakt erbracht werden. Daher ist soziale – und insbesondere kommunikative – Kompetenz für die bibliothekarische Arbeit in diesen Tätigkeitsfeldern von herausragender Bedeutung. Im Zuge des demografischen Wandels, aber auch angesichts der genuin internationalen Ausrichtung der Wissenschaft selbst, ist auch die Fähigkeit des Umgangs mit Menschen verschiedener kultureller Kontexte wesentlich. Darüber hinaus spielt insbesondere in Arbeitsgebieten, in denen Veranstaltungsangebote realisiert werden, eine fortgeschrittene organisatorische Kompetenz eine wichtige Rolle. Bei all dem ist eine angemessene Balance zwischen einer forschenden Haltung als Grundlage innovationsorientiertem Denkens und einem dienstleistungsorientierten Selbstverständnis für die Handlungsweise der Bibliothekarinnen und Bibliothekare grundlegend.

Die Absolventeninnen und Absolventen können

- sich bei der Erbringung von Dienstleistungen in ihrem Handeln und insbesondere in der Art der Kommunikation auf ihre verschiedenen Zielgruppen einstellen
- im Umgang mit ihren Zielgruppen die kulturellen und sozialen Besonderheiten von Menschen verschiedener Herkunft berücksichtigen
- ihren Kommunikationsstil an die verschiedenen Veranstaltungsformate anpassen
- erläutern, was Dienstleistungsorientierung im Kontext des bibliothekarischen Handelns bedeutet und dies praktisch umsetzen
- diese Kenntnisse und Fähigkeiten im Rahmen informationsdidaktischer Qualifizierungsangebote praktisch umsetzen

2.3. Dispositionen, Haltungen, Einstellungen

1. Innovationsfreude
2. Neugier, Offenheit, Ausdauer
3. Belastbarkeit
4. Flexibilität, Improvisationstalent
5. Kontinuierliche Lernbereitschaft

Die Informationslandschaft wandelt sich rasant. Die Auseinandersetzung mit neuen Frage- und Problemstellungen gehört daher zum Alltag aller im Bibliothekswesen tätigen Personen. Insbesondere gilt dies jedoch in dem Bereich der Förderung von Informationskompetenz, in dem diese Veränderungen

nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern diese in der Regel komplexen dynamischen Zusammenhänge anderen Personen vermittelt werden sollen. Zudem bedeutet eine Tätigkeit im Dienstleistungsbereich immer auch die Auseinandersetzung mit herausfordernden sozialen Situationen. Damit dies gelingt, sind bestimmte Persönlichkeitsmerkmale unerlässlich. Zu diesen zählen die Freude an kontinuierlicher Veränderung, Neugier und Offenheit, aber auch Ausdauer und Belastbarkeit, ein hohes Maß an Flexibilität und ein ausgeprägtes Improvisationstalent, aber auch die Bereitschaft, kontinuierlich Neues zu lernen.

Diese im Tätigkeitsfeld der Förderung von Informationskompetenz grundlegenden Dispositionen, Haltungen, Einstellungen lassen sich nicht in Form von Lernzielen formulieren und es ist in der Fachdiskussion umstritten, ob sie sich direkt vermitteln lassen.⁷ Es ist daher die Aufgabe der Lehrenden in den Ausbildungseinrichtungen, Lehrmethoden einzusetzen, die den Erwerb dieser Merkmale unterstützen und fördern.

Grafisch lässt sich dieses Konzept wie folgt darstellen:

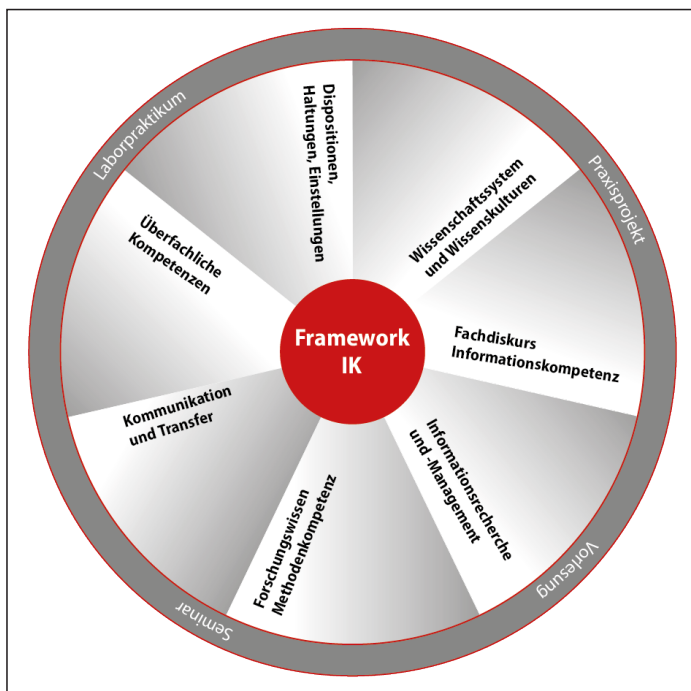


Abb. 1: Framework Informationskompetenz: Wissens- und Kompetenzbereiche; Lehr-/ Lernformen. Grafik: Alexander Niehaus, TH Köln.

7 Seidl, Tobias: Schlüsselkompetenzen als Zukunftskompetenzen - Die Bedeutung der ‚21st century skills‘ für die Studiengangsentwicklung, in: Behrendt, Brigitte; Fleischmann, Andreas; Schaper, Niclas u.a. (Hg.): Neues Handbuch Hochschullehre, [Teil] J. Organisationsentwicklung und Lehrkultur. Studiengangsentwicklung (J 2.23) 2017, S. 89-114.

Diese Form der Visualisierung eignet sich u.a. sehr gut, um zu zeigen, ob und wo im Curriculum einer Hochschule oder Ausbildungseinrichtung die Förderung der verschiedenen Kompetenzen angesiedelt ist. Beispielhaft sei dies hier für die bibliothekswissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge der TH Köln und der FH Potsdam gezeigt:

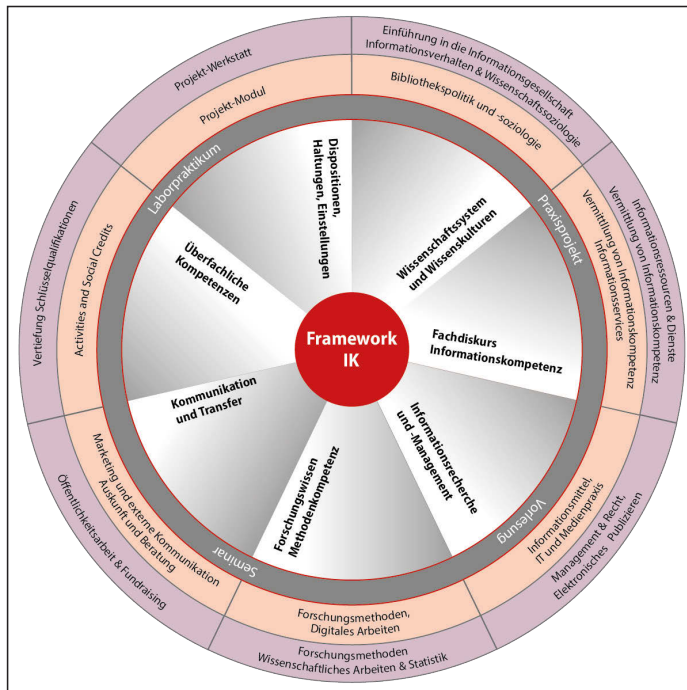


Abb. 2: Abgleich des Frameworks Informationskompetenz mit Modulen der BA-Studiengänge Bibliothekswissenschaft der TH Köln (rosa) und der FH Potsdam (lila) Grafik: Alexander Niehaus, TH Köln.

3. Ausblick und Perspektiven

Im Rahmen des fachlichen Diskurses auf dem Bibliothekartag 2018 wurde das Potenzial des Framework-Konzepts für die Curriculumentwicklung in zweifacher Richtung deutlich. Zum einen wurde die Übertragbarkeit des Konzepts auf andere bibliothekarische Aufgabenbereiche - bzw. die Implementierung der in ihnen geforderten Kompetenzen in bibliotheks- und informationswissenschaftliche Curricula - noch in der Vortragssession diskutiert: So wurde im Vortrag zur Qualifizierung für Forschungsdatenmanagement spontan das Framework-Konzept für die Formulierung von Kompetenzsets auch für diesen bibliothekarischen Aufgabenbereich antizipiert.⁸ Es liegt also nahe, dass

⁸ Oßwald, Achim; Neuroth, Heike: Qualifizierung für Forschungsdatenmanagement: Werkstattberichte aus der TH Köln und der FH Potsdam. Vortrag, gehalten auf dem 107. Bibliothekartag am 13. Juni 2018 in Berlin,

sich ebenso für andere Bereiche des bibliothekarischen Handelns Frameworks definieren lassen, um die Integration der relevanten Inhalte in bestehende oder neu zu entwickelnde bibliotheks- und informationswissenschaftliche Curricula daran zu orientieren.

Zum anderen wurde deutlich, dass bei der Formulierung von Kompetenzfeldern für andere bibliothekarische Aufgabenbereiche Überschneidungen zum hier vorgelegten Framework „Informationskompetenz“ existieren. Diese betreffen Aspekte aus nahezu allen Kompetenzfeldern. Entwickelt man diesen Gedanken weiter, liegt es nahe, in der Curriculumentwicklung bibliotheks- und informationswissenschaftlicher Studiengänge stärker von einer modularen Perspektive auf die Kompetenzfelder, die den verschiedenen bibliothekarischen Aufgabenbereichen zugrunde liegen, auszugehen. Diese modular vernetzten Kompetenzfelder könnten je nach Ausrichtung des jeweiligen Gesamtcurriculums didaktisch miteinander verschränkt werden. Mit einem solchen Grundkonzept ließe sich eine größere Flexibilität in der Weiterentwicklung der Hochschullehre in Richtung praxisrelevanter, komplexer projektförmiger Lehr-Lernsettings befördern. Eine solche Entwicklung wird in der aktuellen Fachdiskussion um die Entwicklung zukunftsfähiger Curricula im Zeitalter der Digitalisierung auch in anderen Kontexten bereits vorgeschlagen.⁹

Besonders wichtig war jedoch auch die Erkenntnis, dass die bisher stets vollzogene Koppelung des in Abschnitt D benannte Kompetenzfeldes der zielgruppenspezifischen Informationsdidaktik¹⁰ mit dem Berufsfeld der Förderung von Informationskompetenz möglicherweise überdacht werden müsste: Eine an die Vortragsveranstaltung anschließende Community-Space-Diskussion mit Bibliothekarinnen und Bibliothekaren ergab, dass die didaktischen Kenntnisse und Fähigkeiten, die in diesem Arbeitsfeld erworben worden sind, in der Praxis zunehmend auch in anderen Kontexten relevant werden. Exemplarisch wurde dabei die Bedeutung didaktischer Kompetenzen bei der Förderung von Kenntnissen zum Forschungsdatenmanagement sowie zum Umgang mit bibliometrischen Verfahren genannt.

Diese Rückmeldungen von Hochschullehrenden sowie aus dem bibliothekarischen Berufsfeld zur perspektivischen Vernetzung der verschiedenen Kompetenzfelder müssen vor einer Verallgemeinerung selbstverständlich auf ihre empirische Evidenz hin überprüft werden. Zunächst jedoch gaben sie den wichtigen Impuls, die historisch gewachsene - und bisher mehr oder weniger exklusiv gedachte - Verknüpfung von informationsdidaktischen Kompetenzen und dem bibliothekarischen Aufgabenbereich der Förderung von Informationskompetenz grundlegend zu überdenken. Informationsdidaktische Grundkompetenz wäre in dieser Weiterentwicklung ein eigenständiges Kompetenzfeld in der bibliothekarischen Qualifikation, das in all jenen bibliothekarischen Aufgabenbereichen benötigt wird, in denen neben der Erbringung von Services auch Kompetenzen vermittelt werden sollen (vgl. Abb. 3).

<[urn:nbn:de:0290-opus4-157656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-157656)>, S. 10; Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: Informationskompetenz vermitteln: Framework für die Qualifikation an Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen. Vortrag, gehalten auf dem 107. Bibliothekartag am 13. Juni 2018 in Berlin, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-34785>>.

9 Michel, Antje; Baumgartner, Peter; Brei, Christian u.a.: Framework zur Entwicklung von Curricula im Zeitalter der digitalen Transformation. Diskussionspapier Nr. 01, Berlin, Mai 2018, <https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/Diskussionspapier1_Framework_Curriculumentwicklung.pdf>, Stand: 27.07.2018.

10 Zum Begriff der Informationsdidaktik vgl.: Michel, Antje: Informationsdidaktik - Skizze eines neuen informationswissenschaftlichen Forschungsfelds, in: Information-Wissenschaft & Praxis 67, 2016, S. 325-330. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2016-0057>>.

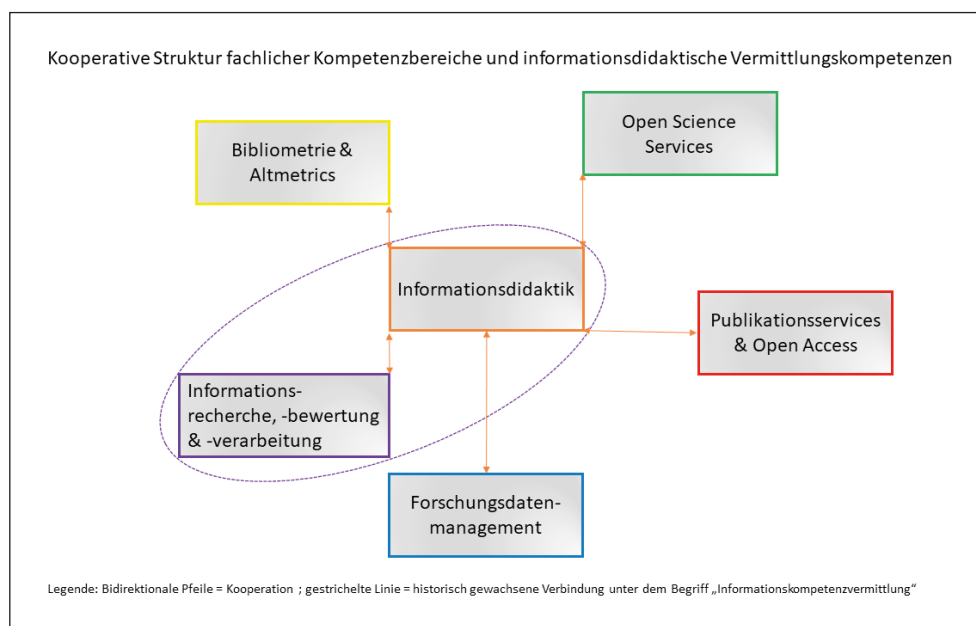


Abb. 3: Informationsdidaktik als Grundlage für die zielgruppenspezifische Vermittlung von bibliothekarischen Fachinhalten am Beispiel ausgewählter fachlicher Kompetenzbereiche. Grafik: Antje Michel, FH Potsdam

Das Kompetenzfeld der Informationsdidaktik könnte – analog zur Konzeption von Lehramtsstudiengängen, in denen ebenfalls eine curriculare Verknüpfung von Fachinhalten und Didaktik stattfindet – immer dann in Curricula integriert werden, wenn Fähigkeiten der zielgruppenspezifischen Vermittlung zum Kompetenzprofil der Absolventinnen und Absolventen gehören. Eine derartige systematische, integrierte Förderung von fachlichen Kompetenzen und informationsdidaktischer Vermittlungskompetenz hat das Potenzial, sowohl Vermittlungskompetenzen bereits im Studium mit fachlichen Inhalten didaktisch zu verknüpfen, als auch die professionelle, kooperative Verschränkung der fachlichen Kompetenzbereiche und der Vermittlungskompetenz in der bibliothekarischen Praxis zu fördern. Die Tragfähigkeit dieses hier skizzierten Konzepts bedarf einer eingehenden wissenschaftlichen Diskussion. Diese wird im Rahmen der Fachgruppe Informationskompetenz der KIBA weiter geführt werden.

Literaturverzeichnis

- Hochschulrektorenkonferenz: Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern: Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen, <<https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/hochschule-im-digitalen-zeitalter-informationskompetenz-neu-begreifen-prozesse-anders-steuern/>>, Stand: 18.11.2018.

- Michel, Antje; Baumgartner, Peter; Brei, Christian u.a.: Framework zur Entwicklung von Curricula im Zeitalter der digitalen Transformation. Diskussionspapier Nr. 01, Berlin, Mai 2018, <https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/Diskussionspapier1_Framework_Curriculumentwicklung.pdf>, Stand: 27.07.2018.
- Michel, Antje: Informationsdidaktik - Skizze eines neuen informationswissenschaftlichen Forschungsfelds, in: Information-Wissenschaft & Praxis, 67, 2016, S. 325–330. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2016-0057>>.
- Oßwald, Achim; Neuroth, Heike: Qualifizierung für Forschungsdatenmanagement: Werkstattberichte aus der TH Köln und der FH Potsdam. Vortrag, gehalten auf dem 107. Bibliothekartag am 13. Juni 2018 in Berlin, <[urn:nbn:de:0290-opus4-157656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-157656)>.
- Scholle, Ulrike: Qualifikationsprofil des Teaching Librarian: Positionspapier der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 3 (1), 2016, S. 71-73. Online: <<http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H1S71-73>>.
- Seidl, Tobias: Schlüsselkompetenzen als Zukunftskompetenzen - Die Bedeutung der ‚21st century skills‘ für die Studiengangsentwicklung, in: Behrendt, Brigitte; Fleischmann, Andreas; Schaper, Niclas u.a. (Hg.): Neues Handbuch Hochschullehre, [Teil] J. Organisationsentwicklung und Lehrkultur. Studiengangsentwicklung (J 2.23) 2017, S. 89-114.
- Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: Informationskompetenz vermitteln: Framework für die Qualifikation an Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen. Vortrag, gehalten auf dem 107. Bibliothekartag am 13. Juni 2018 in Berlin, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-34785>>.
- Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke; Gäde, Maria: Fit für die Vermittlung von Informationskompetenz? Anforderungen an die Qualifikation von Teaching Librarians in bibliothekarischen Studiengängen und Ausbildungseinrichtungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 32-47. Online: <<http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S32-47>>.
- Tappenbeck, Inka; Franke, Fabian: Qualifikationsprofil Teaching Librarian: Anforderungen und Schwerpunkte einer praxisbezogenen Qualifikation für die Vermittlung von Informationskompetenz. Vortrag, gehalten auf dem 106. Bibliothekartag am 31. Mai 2017 in Frankfurt am Main, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-28927>>.

Themenkreis „Fokus Dienstleistungen & Produkte“

Von der Gruppenarbeit zum Community Building – der „Digital Creative Space“ der SUB Göttingen

Daniela Poth, SUB Göttingen

Zusammenfassung

Bibliotheken stehen vor der Herausforderung, Lernorte mit virtuellen Angeboten kombiniert weiterzuentwickeln, digitale Lernumgebungen zu integrieren, all dies mit den Nutzerbedürfnissen abzugleichen und räumlich ansprechend umzusetzen. An der SUB Göttingen wurde mit der Konzeption eines *Digital Creative Space* der Versuch gestartet, all diese Aspekte zu berücksichtigen und mit Studierenden gemeinsam einen innovativen Lernort zu kreieren. Im Laufe des Projektes wurde klar, dass der Weg einen wichtigen Teil des Ziels darstellt: Den Studierenden sollte kein fertiges Angebot präsentiert, sondern stattdessen ein wachsendes Experimentierfeld zur Verfügung gestellt werden, das sich abgestimmt auf die aktuellen und zukünftigen Bedürfnisse entwickeln soll und kann.

Summary

Libraries are faced with the challenge of developing learning environments in combination with online services and integrating them in digital learning environments. Aligning all this with users' needs and implementing this in a spatially appealing manner is a multifaceted challenge. At the SUB Göttingen, we attempted to take all these aspects into account with the concept of a *Digital Creative Space* to create an innovative learning environment in collaboration with students. During the course of the project it became clear that the path is as important as the goal: The students should not be presented with a ready-made solution. Instead we chose to engage them in a participatory approach in order to build an open experimental area that can and should develop in line with the current and future needs of its users.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S31-43>

Autorenidentifikation: Poth, Daniela: ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-4850-6356>

Schlagwörter: Bibliothek; kollaboratives Arbeiten; digitale Lernumgebung; Lernortentwicklung; Partizipationsprozess; Experimentierfläche

1. Einleitung

Der Digital Creative Space an der SUB Göttingen hat von der Idee über die Anfänge eines Partizipationsprozesses bis hin zur Entwicklung eines prototypischen Angebotes bereits einen längeren Weg hinter sich. Dieser Prozess wurde Ende 2016 durch eine Initiative des Präsidiums der Georg-August-Universität mit der Aufforderung zur Konzeptentwicklung für eine brachliegende Fläche in der Zentralbibliothek der SUB gestartet und durchlief seitdem mehrere Phasen, in denen sich das Projekt mehrmals grundlegend änderte.

2. Rahmenbedingungen

Die Entstehung und Entwicklung des Projekts wurden maßgeblich von vier Faktoren beeinflusst: der Digitalisierung der Hochschulbildung, der steigenden Bedeutung von Vernetzung und Kooperation innerhalb und außerhalb der Universität, dem erhöhten Stellenwert von Beteiligungsprozessen und den aktuellen finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen am Standort Göttingen.

Insbesondere die räumliche Situation in der Zentralbibliothek der SUB Göttingen war die initiale, treibende Kraft, um das Projekt zu starten und zu entwickeln.

2.1. Digitalisierung der Hochschulbildung

Die Bereitstellung von Lernumgebungen und Lernmedien im Zuge der wissenschaftlichen Ausbildung sind spätestens seit dem Bologna-Prozess Kernaufgabe von Universitäten.¹ Im Jahr 2012 verankerte die Hochschulrektorenkonferenz in ihrer EntschlieÙung „Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern“² die Vermittlung von Informationskompetenz als eine wichtige Aufgabe von Hochschulen. Seitdem haben sich die allgemeinen Rahmenbedingungen insbesondere in den letzten Jahren wesentlich verändert. Die Hochschulbildung und damit die Infrastruktur an den Hochschulen sind zunehmend digital geprägt. Die Förderung digitaler Kompetenzen von Studierenden steht mehr und mehr im Fokus. Digitale interaktive und multimediale Lernumgebungen sind Bestandteil der Lehre und des Lernens an Hochschulen, bilden neue Schwerpunkte staatlicher Entscheidungsträger und stellen entscheidende Wettbewerbsvorteile für Universitäten dar.³

Im Jahr 2010 verabschiedete die Georg-August-Universität ein E-Learning-Fachkonzept⁴ und fördert seitdem verstärkt die Implementierung und Durchdringung des E-Learning durch verschiedene

- 1 Averkorn, Raphaela; Bartosch, Ulrich; Dernbach, Beatrice u.a.: Wissenschaftliche Bildung als (Selbst)Bestimmung und als gesellschaftlicher Auftrag der Hochschule; in: duz MAGAZIN, 12, 2013, S. 28-30, <https://www.bmbf.de/pubRD/bologna_deu.pdf>, Stand: 01.08.2018
- 2 Hochschulrektorenkonferenz: EntschlieÙung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen, Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern, 20.11.2012, <https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf>, Stand: 01.08.2018
- 3 Glitsch, Silke; Lanwert, Dirk: Auszüge aus dem ersten (internen) Konzeptpapier zum Digital Creative Space, Göttingen, 30.06.2017
- 4 Stabstelle Lehrentwicklung und Lehrqualität: Fachkonzept E-Learning der Georg-August-Universität, 14.07.2010, <<https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/a9103f09128adbbc384b721bd8da338f.pdf/E-Learning-Fachkonzept.pdf>>, Stand: 01.08.2018

Projekte, finanziert aus Studienqualitätsmitteln, aus dem Qualitätspakt für Lehre (Göttingen Campus Q^{PLUS} und eCULT+⁶), aus Hochschulpaktmitteln und aus Haushaltsmitteln der Universität.⁷

Auch an der SUB Göttingen konnten mehrere Projekte in diesem Kontext gestartet werden. Von 2015 bis 2017 wurden im Rahmen des Projekts *Bausteine für die Medien- und Informationskompetenz* „vielfältige und innovative Methoden wie Hausarbeiten- bzw. Bachelorarbeiten Sprechstunden XXL, interaktive Präsenzkurse mit hohem Selbstlernanteil, Coffee Lectures und E-Learning-Angebote wie Lernkarten, Selbstlernskripte, digitale Lernmodule, Video-Tutorials und Webinare“ implementiert, um so „ein effektives Studium“, die „Einübung wissenschaftlicher Fertigkeiten“ zu unterstützen und einen „erfolgreichen Start in den Beruf“ zu ebnet.⁸ Im Folgeprojekt *Bausteine für die Medien- und Informationskompetenz PLUS* (2018-2020) steht nun die Ausweitung des Angebotes „in enger Kooperation mit den Fakultäten und anderen universitären Partnern für Studierende weiterer Fachdisziplinen sowie Beratungsangebote für Einzelteilnehmende und Kleingruppen“ im Fokus.

Um den Bedürfnissen internationaler Studierender Rechnung zu tragen, werden englischsprachige Angebote ausgebaut. Zusätzlich werden neue Projektthemenfelder erschlossen wie Forschungsdatenmanagement oder Techniken für digitales Arbeiten im Team.⁹

In Kooperation mit dem Service *Digitales Lernen und Lehren* der Abteilung Studium und Lehre der Universität Göttingen¹⁰ werden seit 2016 für vier Jahre im über *Göttingen Campus Q^{PLUS}* geförderten Projekt *Digitale Kompetenzen für Studierende*¹¹ Angebote zum Erlernen eines sicheren Umgangs mit digitalen Informationen und Werkzeugen konzipiert und implementiert. In enger Abstimmung mit den Lehrenden werden Lernmodule entwickelt, z. B. kurze Filme oder längere aufeinander aufbauende Kurseinheiten im Lernmanagementsystem StudIP bzw. ILIAS.

- 5 Das Programm Campus Q^{Plus} umfasst die Beteiligung der Uni Göttingen am Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre und am niedersächsischen Verbundprojekt eCULT, vgl. Mehr über Göttingen Campus QPLUS, Georg-August-Universität Göttingen, <<http://www.uni-goettingen.de/de/%c3%9cber+g%c3%b6ttingen+campus+qplus/491689.html>>, Stand: 01.08.2018
- 6 eCULT ist ein Verbundprojekt aus 13 niedersächsischen Hochschulen und 2 Vereinen. Ziel des Projektes ist die Verbesserung der Qualität der Lehre an diesen Hochschulen. Das soll durch die Unterstützung der Präsenzlehre durch digitale Lehr- und Lerntechnologien erreicht werden, vgl.: Was ist eCult?, eCult+, <<http://www.ecult.me/was-ist-ecult/>>, Stand: 01.08.2018
- 7 E-Learning an der Universität Göttingen, Georg-August-Universität Göttingen, <<https://www.uni-goettingen.de/de/e-earning+an+der+universit%c3%a4t/125197.html>>, Stand: 01.08.2018
- 8 Bausteine zur Medien- und Informationskompetenz – Projektdetails, SUB Göttingen, <<https://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/projekt/details/projekt/bausteine-zur-medien-und-informationskompetenz/>>, Stand: 01.08.2018
- 9 Bausteine zur Medien- und Informationskompetenz PLUS – Projektdetails, SUB Göttingen, <<https://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/projekt/details/projekt/bausteine-zur-medien-und-informationskompetenz-plus/>>, Stand: 01.08.2018
- 10 Die Abteilung Studium und Lehre ist eine zentrale Einrichtung der Georg-August-Universität Göttingen und zuständig für alle übergeordneten Belange im Bereich Studium und Lehre wie z.B. Prüfungsmanagement, Hochschuldidaktik oder eLearning.
- 11 Digitale Kompetenzen für Studierende – Projektdetails, SUB Göttingen, <<https://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/projekt/details/projekt/digitale-kompetenzen-fuer-studierende/>>, Stand: 01.08.2018

Hingegen ist ein Angebot, das die virtuellen, digitalen mit den physischen Lernumgebungen kombiniert, um so auch die interdisziplinäre, kollaborative Arbeit vor Ort zu unterstützen und zu fördern, bisher an der Georg-August-Universität nicht vorhanden.

2.2. Vernetzung und Kooperation

Im Berufsleben wie auch im Studium gewinnen Vernetzung und Kooperation signifikant an Bedeutung. Gruppenarbeit wird in vielen Fächern wichtiger; eine besondere Rolle kommt dabei dem Arbeiten und Lernen in „communities of practice“ zu, die sich flexibel um jeweils spezifische Interessens- und Themenschwerpunkte konstituieren und weitgehend selbstorganisiert agieren. Dabei spielt nicht nur die Vernetzung innerhalb der Universität, sondern auch mit Akteuren aus Wirtschaft und Gesellschaft eine wachsende Rolle. Auf verschiedenen Ebenen bestehen Kooperationsprojekte zwischen der Georg-August-Universität und externen Partnern bspw. im Rahmen des SüdniedersachsenInnovationsCampus¹² oder des Measurement Valley¹³. Hierdurch verändern sich insbesondere bei einer Beteiligung von Studierenden die Arbeitsmethoden und damit auch die Anforderungen an eine effiziente und flexible digitale lernunterstützende Infrastruktur. Um die Studierenden optimal auf das spätere Berufsleben, sei es in der Wissenschaft oder der Wirtschaft vorzubereiten, müssen weitere Angebote zur Stärkung der digitalen Kompetenzen im Umgang mit digitalen kollaborativen Werkzeugen geschaffen werden.

2.3. Beteiligungsprozesse

In Universitäten sind Beteiligungsprozesse häufig auf Gremienarbeit, im Idealfall unter Einbezug der unterschiedlichen Statusgruppen, beschränkt. Dies führt nicht selten zu einer politisch ausgerichteten Diskussion, die nicht unbedingt auf Projektebene oder aber für die ganze Statusgruppe geführt werden kann.

Während Kommunen und Städte die Bürgerbeteiligung vermehrt durch aufwändige mehrstufige Partizipationsmethoden wie Zukunftswerkstatt, Design Thinking¹⁴ oder ähnliche Verfahren gestalten, sind die bekanntesten Beteiligungsmöglichkeiten für Nutzer/innen in wissenschaftlichen Bibliotheken immer noch in der Erwerbung zu finden.

Als klassisches Instrument ist hier der Erwerbungsanschlag zu nennen, der Ende des 20. Jahrhunderts dann in Form der kundengesteuerten Erwerbung (Patron Driven Acquisition) seine umfassendste Form annahm. Die Idee entstand laut Kari Paulson Ende des zwanzigsten Jahrhunderts zeitgleich in Nordamerika durch das Unternehmen NetLibrary und in Australien und Europa durch das Unternehmen Ebook Corporation vor allem um die Verbreitung von Ebooks zu unterstützen.¹⁵

12 Der SüdniedersachsenInnovationsCampus (SNIC) verbindet Hochschulen, Forschung und Wirtschaft der Region miteinander und bietet Beratungs- und Kooperationsangebote. vgl.: SüdniedersachsenInnovationsCampus (SNIC), <<https://www.snic.de/>>, Stand:01.08.2018

13 Das Measurement Valley bezeichnet einen Zusammenschluss an Firmen im Bereich Messtechnik im Großraum Göttingen. vgl.: Measurement Valley, <<https://www.measurement-valley.de/>>, Stand: 01.08.2018

14 Sowohl die Zukunftswerkstatt als auch Design Thinking sind Methoden oder Ansätze des Innovationsmanagements unter Einbeziehung der Zielgruppe.

15 Paulson, Kari: Ebook Library, in: Swords, David A. (Hg.): Patron-Driven Acquisitions: History and Best Practices, Berlin 2011, S. 63 ff.

In gleichem Maße, in dem sich die Universitätsbibliotheken durch die Verbreitung elektronischer Medien und der damit verbundenen orts- und zeitunabhängigen Verfügbarkeit der Medien, aber auch durch die Bologna-Reform zunehmend zum zentralen Lernort entwickelt haben, gewann auch die Beteiligung der Nutzenden im Hinblick auf die Lernraumgestaltung an Bedeutung.

In vielen Hochschul- und Universitätsbibliotheken (bspw. Bibliothek der Hochschule der Medien Stuttgart, SUB Hamburg, UB Lüneburg, UB Tübingen, UB Magdeburg) stellte man sich in den letzten Jahren die Frage, welche Lernraumqualitäten von den Studierenden wirklich gewünscht und benötigt werden, und versuchte, die Bedürfnisse über Umfragen, ad-hoc-Interviews, Fokusgruppen-Interviews und diverse andere, meist qualitative Nutzerforschungsmethoden zu ermitteln.

Auch an der SUB Göttingen wurden in den letzten Jahren die Studierenden sowohl über Umfragen, aber auch durch Einbeziehung der Studierendenvertretungen bei der Entwicklung der Lernräume beteiligt, um bedarfsgerecht umbauen zu können.

2.4. Räumliche Rahmenbedingungen

Die Zentralbibliothek der SUB Göttingen auf dem Zentralcampus der Universität (eingeweiht 1992/1993) wurde ab 2005 mehrfach umgebaut, die Bereichsbibliotheken erweitert oder neu gebaut. Dadurch passte man sich sowohl den veränderten Lern- und Arbeitsbedürfnissen als auch den Entwicklungen im Bereich der Automatisierung von Standardabläufen in der Bibliothek an.

So wurde 2005 als Neuerung das Learning Resources Center (LRC), ein betreuter Computer-Pool mit über 50 Rechnerarbeitsplätzen, ausgestattet sowohl mit Standard- als auch Spezialsoftware, Multifunktionsgeräten und Posterdruckern in Kooperation mit der IT-Abteilung der Universität, der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG) und der SUB in der Zentralbibliothek eingerichtet.¹⁶

Im Jahr 2012 wurde das Kulturwissenschaftliche Zentrum mit der Bereichsbibliothek Kulturwissenschaften eingeweiht. Sie bietet auf mehreren Geschossen insgesamt 320 Arbeitsplätze, die sowohl für Einzelpersonen (als Arbeitskabinen und im Lesesaal) als auch für Gruppen (in reservierbaren Gruppenarbeitsräumen und direkt zugänglichen kojenartigen Bereichen) zur Verfügung stehen.¹⁷

Ein Jahr später (2013) konnte das aus Studienqualitätsmitteln finanzierte und unter Beteiligung der Studierenden konzipierte und geplante Lern- und Studiengebäude¹⁸ auf dem Zentralcampus eingeweiht und in Betrieb genommen werden. Dieses bietet insgesamt 650 Arbeitsplätze in Einzel-, Kleingruppen- und Großgruppenarbeitsräumen, die alle online reservierbar sind. In den Jahren 2014 bis

16 Horstmann, Wolfram; Schaab, Rubert: „Bis morgen in der Bibliothek!“ – Entwicklungen für Lernorte an der SUB Göttingen, in: BIBLIOTHEK - Forschung und Praxis, 40 (3), 2016, S. 444-451. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0049>>

17 Ebd.

18 Helmkamp, Kerstin: Automatisierung im Zuge des digitalen Wandels von Benutzungsservices: das neue Lern- und Studiengebäude (LSG) und die Verbesserungen der Studien- und Lernbedingungen am Campus-Nord der Universität Göttingen, in: o-bib 2 (4), 2015, S. 192-201. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S192-210>>

2016 wurden die Bestände der Bereichsbibliothek Chemie in die Bereichsbibliothek Physik verlagert und die Räumlichkeiten als Lernzentrum neu konzipiert. Die Bereichsbibliotheken Physik und Forst wurden umgebaut und durch verschiedene Arbeitsmöglichkeiten ergänzt. Fast zeitgleich, im Jahr 2015, wurde in der Zentralbibliothek ein in sich geschlossener Bereich, in dem zuvor die Lehrbuchsammlung untergebracht war, als niedrigschwelliger Großraumarbeitsbereich für die Öffentlichkeit freigegeben und bildet seitdem ein sehr beliebtes Angebot auf rund 300 qm, direkt zugänglich über das Foyer des Erdgeschosses.

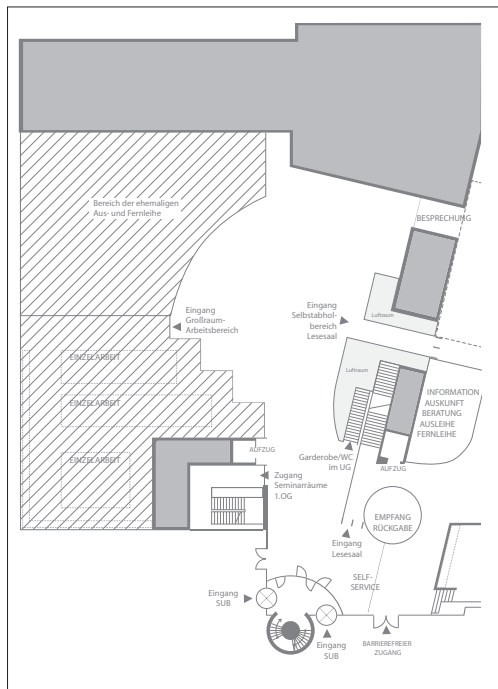


Abb. 1: Erdgeschoss der Zentralbibliothek der SUB Göttingen, Ausgangssituation – Planbare Fläche schraffiert. (Quelle: Daniela Poth)

2016/2017 erfolgte ein erneuter Umbau der Zentralbibliothek, bei dem die Lesesalthecken, die Ausleihtheke und die Informationstheke im Erdgeschoss zusammengelegt wurden, Flächen für informelle Gruppenarbeit sowie buchbare Gruppenarbeitsräume geschaffen und Einzelarbeitskabinen für Studierende und Promovierende gebaut wurden.¹⁹ Der bis dahin vom Lesesaal getrennte Ausleih- und Fernleihbereich wurde geräumt, die Fernleihbüros in den internen Bereich verlagert und die Ausleihe mit der Information direkt an den Lesesaal angeschlossen.

Durch die Zusammenlegung der Ausleihe mit dem Informationszentrum und der Verlagerung der Fernleihe wurde eine Fläche von rund 400 qm frei. Gemeinsam mit der interimswise freigegebenen und seit 2015 als niedrigschwelliger Großraumarbeitsbereich genutzten ehemaligen Lehrbuchsammlung stehen insgesamt über 700 qm zur Verfügung, die direkt über das Foyer der Zentralbibliothek im Erdgeschoss zugänglich sind und für ein neues Raumangebot genutzt werden können und sollen.

In wenigen Jahren entstanden also sehr verschiedene Arbeitsbereiche in Form von Großarbeitsräumen, die sowohl der Gruppen- als auch der Einzelarbeit zur Verfügung stehen, ein betreuter Computerpool und eine Vielzahl von online reservierbaren Einzel- und Gruppenarbeitsräumen mit unterschiedlicher technischer Ausstattung. Das Ziel war nun, mit einem neuen Raumangebot in der Zentralbibliothek das bestehende Angebot sinnvoll durch zusätzliche Möglichkeiten zu ergänzen.

19 Horstmann, Schaab, „Bis morgen in der Bibliothek!“, 2016

perspektivisch offen für interessierte Akteure aus der Zivilgesellschaft. Es wurden drei Lab-Ideen beispielhaft skizziert: 1. Programmier-, Robot- und Sensorlab, 2. Eye-Tracking-Lab und 3. Virtual-Reality-Lab.

Um das kollaborative digitale Arbeiten zu unterstützen und zu fördern, sollten mehrere interaktive Gruppenarbeitsräume unterschiedlicher Größe entstehen, die mit Multitouch-Tischen und Monitoren ausgestattet werden sollten.

Schlussendlich sollte das gesamte Raumangebot durch ein Video-Studio, einen Lightboard-Room für die Produktion innovativer Lehrvideos in Frontalansicht, Studioboxen sowie eine Stelle für die Ausgabe, den Verleih und die Betreuung von Video-Ausrüstung ergänzt werden.

Ziel der Implementierung eines Coworking Space war es, ein aus dem Kontext kreativer Freiberufler bekanntes Raum-, Möblierungs- und Veranstaltungskonzept auf das studentische Umfeld zu übertragen, um das kollaborative Arbeiten und die Entstehung von „communities of practice“ gezielt, räumlich und organisatorisch zu unterstützen und zu fördern. Hierfür sollten die durch die Geometrie und die Anordnung der Rauminself entstehenden Zwischenräume und Nischen unterschiedlich möbliert werden, um so den individuellen Bedürfnissen von Gruppen entgegen zu kommen.

3.2. Zweite Konzeptphase

Um das Konzept zu testen und zu konkretisieren, führte das Projektteam eine Umfrage zu vorhandenen Angeboten und Bedarfen in den Fakultäten unter den E-Learning-Beauftragten, den Fachschaften der Fakultäten, den zentralen Studierendenvertretungen und weiteren Interessierten durch. Die Ergebnisse bildeten die Grundlage für ein World Café, in dem die Konzeptidee mit insgesamt 40 Teilnehmenden unter folgenden vier Aspekten diskutiert wurde:

1. Offene räumliche Arbeitsstruktur zwischen Einzelarbeitskabine und Coworking Space,
2. Betreuung und Selbstorganisation – Community Building,
3. Basisinfrastruktur Software/Hardware, Bring your own device (BYOD), Cloud-Lösung, Betreuungskonzept,
4. Medienproduktion Software/Hardware, Betreuungskonzept.

Die Umfrage und der darauffolgende Workshop brachten einerseits Begeisterung, andererseits auch Vorbehalte und Befürchtungen der Studierenden zu Tage, die den Wunsch äußerten, zentrale Gelder statt in „Leuchtturmprojekte“ besser in den Ausbau der Basisinfrastruktur (WLAN, Rechnerausstattung, etc.) zu investieren. Es wurden aber auch sehr konkrete Ideen und Beispiele sichtbar, wie eine digitale Infrastruktur für die Förderung von digitalen Kompetenzen im Einzelnen aussehen könnte und sollte. Insgesamt zeigte sich ein sehr heterogenes Bild, welches zu weiteren Diskussionen in der Projektgruppe führte und sehr deutlich machte, dass das Konzept nochmals überarbeitet und wesentlich in den Ideen und den geplanten Funktionen reduziert werden musste, wenn die Studierenden dieses Projekt akzeptieren und mitgestalten und es nicht als Prestige-Projekt ansehen sollten.

Diskutiert wurde im Folgenden, wie man den verschiedenen Stimmen gerecht werden, gleichzeitig ein innovatives Angebot schaffen und die bestehenden Lernorte ergänzen könnte, ohne alle Ideen, Bedarfe und ggf. auch Defizite an einem Ort lösen und implementieren zu wollen, da dies weder in einem einzigen Projekt realisierbar wäre noch Ziel dieses spezifischen Projektes war. Parallel dazu stellte sich die Frage nach der Finanzierung, die noch ungeklärt war. Insbesondere durch die sehr unterschiedlichen und eher verhaltenen Rückmeldungen wurde klar, dass eine Finanzierung über Studienqualitätsmittel nahezu ausgeschlossen und über zentrale Mittel nur schwer umsetzbar war. Alle diese Faktoren führten dazu, dass das Projekt ins Stocken geriet.

3.3. Dritte Konzeptphase

Zu Beginn des zweiten Quartals 2018 eröffnete sich die Möglichkeit einer Drittmittelfinanzierung. Es steht eine begrenzte Summe zur Verfügung, über die ein Teil des Projekts umgesetzt werden kann und deren Verausgabung bis Ende des Jahres 2018 abgeschlossen sein muss. Daher wurde schnell klar, dass zunächst nicht die gesamte Fläche geplant und realisiert werden konnte, sondern dass eine Möglichkeit gefunden werden musste, um einen sinnvollen Ausschnitt zu realisieren. Das Projekt kam nun wieder in Bewegung und entwickelte aufgrund des engen Zeitplans eine neue Dynamik.

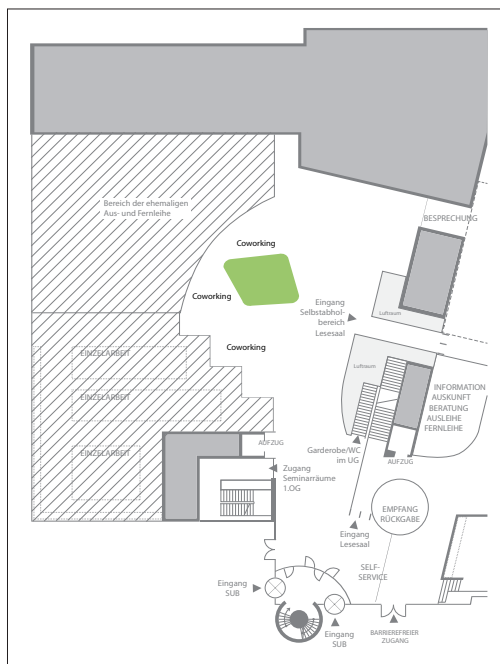


Abb. 3: Dritte Konzeptphase: „Bubble“-Prototyp im Foyer.
(Quelle: Daniela Poth)

Es entstand die Idee, einen Prototypen zu bauen, der über die zur Verfügung stehende Summe finanzierbar wäre. Dieser sollte die Möglichkeit bieten, die Nutzerschaft stärker mit einzubeziehen und zu testen, ob ein solches Angebot angenommen würde, um damit die Chancen auf eine weitere Finanzierung zu erhöhen. Spätestens seit dem World Café hatte das Projektteam die Gefahr gesehen, etwas zu implementieren, was nach Fertigstellung nicht angenommen wird. Die Erstellung eines Prototyps löste somit viele Probleme und Herausforderungen.

Für einen Prototyp sollte die vorhandene Fläche nicht umgebaut, sondern stattdessen nur das vorgelagerte Foyer als Fläche für einen Prototyp genutzt werden, um auch hier Kosten zu sparen. Aus dem Ursprungskonzept wurde eine der Rauminseln herausgegriffen und als in sich abgeschlossener Raum geplant, der sowohl akustisch als auch visuell vom restlichen Foyer getrennt werden sollte. Zwischen den Raumabschlüssen der ehemaligen Aus- und Fernleihe

sowie dem Großarbeitsbereich zum Foyer und dem neuen „Bubble-Prototyp“ sollten in den Zwischenräumen prototypische Coworking-Bereiche angeboten werden. Die Außenwände des rund 3 m

hohen Prototypen sollten mit verschiedenen Materialien mit glatter Oberfläche (Glas, Korian, Metall, etc.) gestaltet werden, so dass man diese auch zum Beschreiben für die Arbeit im Coworking-Bereich nutzen und gleichzeitig testen konnte. Man stieg also erneut in die konzeptionelle Planung ein und musste entscheiden, welches Szenario man innerhalb des Prototypen abbilden wollte.

Parallel zu diesen Entwicklungen wechselte zunächst die Abteilungsleitung der Benutzung und kurze Zeit später auch deren Stellvertretung. Die beiden neuen Teammitglieder sind studierte Architektinnen, was sowohl inhaltliche als auch gestalterische Auswirkungen auf das Projekt hatte.

Auch entschloss man sich zu diesem Zeitpunkt, Studierende mit in das Projektteam aufzunehmen, und lud die Digitalbeauftragten des AStA zur Mitarbeit im Projekt ein. Diese äußerten vor allem den Wunsch, in diesem Bereich eine andere Art Lernort zu implementieren, der zwischen Zuhause und konventionellem Büro liegen²¹ und mit „wärmeren Farben“, „anderen Lichtquellen“ ausgestattet werden sollte.

Das neu zusammengesetzte Projektteam nahm seine Arbeit auf, stand aber schnell wieder vor neuen Herausforderungen. Wenn nur ein einzelner Raum gebaut wurde, wie sollte man die Betreuung und die Begleitung im Rahmen weiterer Nutzerforschung umsetzen? Stellte die personelle Betreuung schon beim groß angelegten Ursprungsprojekt eine bis dato ungelöste Herausforderung dar, war diese durch die kleinere Dimension des Angebotes fast unlösbar. Es war äußerst unrealistisch, eine Ansprechperson bestenfalls während der gesamten Öffnungszeiten für ein einziges Angebot zur Betreuung bereit zu halten.

Unklar war auch, wie der Zugang realisiert werden sollte (ob über konventionelle Schlüssel oder über ein elektronisches Zutrittssystem), wie man eine Kontrolle mindestens auf Vollständigkeit der Ausstattung und Funktionstüchtigkeit vornehmen und wie eine Einweisung in die dort bereit gestellten Geräte angeboten werden könnte. Rasch kam auch die Frage auf, ob ein solches Angebot, bei dem man diverse Hürden vor der tatsächlichen Nutzung (Buchung, Einlass, Einweisung) überwinden muss, überhaupt angenommen werden würde.

3.4. Vierte Konzeptphase

Nach ausgiebigen Diskussionen rund um das Gesamtprojekt, die bis dahin angedachte Architektursprache, das Raumangebot, die Betreuung und die Finanzierung veränderte sich das Projekt nun zum vierten Mal in einer zwar nicht grundlegenden, aber doch weitreichenden Weise.

Die Idee des prototypischen Angebotes wurde beibehalten, jedoch nicht in Form eines abgeschlossenen Raumes, sondern als Experimentierfläche. Hierzu soll nun die brachliegende Fläche der ehemaligen Aus- und Fernleihe instandgesetzt und für eine flexible Nutzung hergerichtet werden. Auf

21 Ross, Peter; Ressia, Susan: Neither office nor home: Coworking as an emerging workplace choice, in: Employment Relations Record 15 (1), 2015, S. 42-57 Online: <<https://core.ac.uk/download/pdf/143905270.pdf>>, Stand: 01.08.2018

der Fläche soll eine prototypische offene, aber räumlich zonierte digital unterstützte Lernumgebung realisiert werden, deren Detailplanung nun folgen wird.

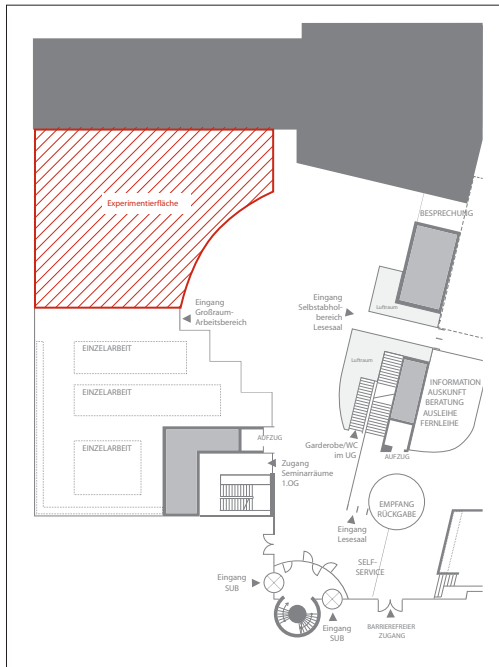


Abb. 4: Vierte Konzeptphase: Experimentierfläche. (Quelle: Daniela Poth)

Auf einen Raumabschluss des prototypischen Angebotes im Raum wird verzichtet, die Experimentierfläche soll während der Öffnungszeiten frei zugänglich sein. Durch die offene Architektur auf der gesamten Fläche setzt man auf die soziale Kontrolle durch andere Anwesende statt auf die institutionelle Kontrolle durch das Personal der Bibliothek. Die Einweisung in die bereit gestellte Infrastruktur soll durch Tutorials an den Geräten selbst erfolgen.

Alle Projektbeteiligten konnten sich mit der geänderten Ausrichtung identifizieren. Insbesondere die Studierenden konnten sich das Projekt bildlich vorstellen und den Mehrwert einer solchen Fläche erkennen, was vor allem vor dem Hintergrund der anfänglichen Bedenken erfreulich war.

Die Herrichtung der Fläche als Experimentierfläche ist bereits in Planung, ein Antrag auf Umwidmung der erwähnten Drittmittel ist gestellt. Wird der Antrag bewilligt, startet die Detailplanung, so dass mit einem Abschluss im Frühjahr 2019 gerechnet werden kann.

4. Fazit

Die größte Herausforderung des Projekts besteht neben der inhaltlichen Konzeptionsarbeit und den damit verbundenen Entscheidungen wahrscheinlich in der Vermittlung eines innovativen Angebotes und dessen Nutzen gegenüber den Studierenden, ohne auf bereits existierende Beispiele verweisen zu können.

In den Gesprächen, Workshops, Umfragen und in der Projektzusammenarbeit konnte immer wieder festgestellt werden, dass es sowohl vielen Studierenden als auch Lehrenden schwerfiel, sich neue Umgebungen vorzustellen bzw. deren Nutzen einzuschätzen, wenn Beispiele fehlen, die man sich anschauen oder über deren Anwendung man sich informieren kann.

Zeitgleich zum Projektverlauf wurde eine universitätsinterne *Umfrage zu den infrastrukturellen und sozialen Bedarfen der Studierenden* an der Georg-August Universität gestartet, die auf Initiative der Studierenden in einer *AG Bedarfssituation* konzipiert wurde, die sich aus Studierenden, Lehrenden, Verwaltungsmitarbeiter/inne/n und dem Präsidium der Universität Göttingen zusammensetzte. Neben Fragen zur digitalen Infrastruktur und sozialen Versorgung wurden auch Fragen zum Lernort gestellt. In der Diskussion zur Vorbereitung der Umfrage wurde deutlich, dass für die Studierenden der Begriff Lernort relativ unbestimmt ist. Lernort wurde meist als reine Kombination aus Tisch, Stuhl, Licht, Strom und (W-)LAN gesehen. Selbst auf Nachfrage konnte man sich weitere Möglichkeiten jenseits der bereits existierenden Einzel- und Gruppenarbeitsräume kaum vorstellen; ein Bedarf wurde entsprechend nicht gesehen.

In der Regel werden Neuerungen und Innovationen akzeptiert und genutzt, wenn diese einen Mehrwert bieten oder vorhandene Probleme lösen. Da viele Studierende vor allem die nächste Klausur oder Prüfung vor Augen haben, die sie zunächst bewältigen müssen, sind für diese Aufgabe basal ausgestattete Räumlichkeiten aus ihrer Sicht meist völlig ausreichend. Auftrag einer Universität muss es aber sein, nicht nur auf die nächste Studienetappe, sondern auf das spätere berufliche Leben, sei es in der Wirtschaft oder in der Wissenschaft, vorzubereiten und – wie auch im Leitbild der Georg-August-Universität verankert – „die Studierenden zu verantwortlichem Handeln in den Wissenschaften wie in allen Bereichen des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens zu befähigen“.²²

Für die Implementierung einer innovativen digitalen Lehr- und Lernumgebung muss daher der Mehrwert oder der Nutzen sichtbar gemacht werden. Der nach mehreren Etappen gewählte Weg für die räumliche Umsetzung von digital unterstützten kollaborativen Arbeitsumgebungen ist eine stufenweise Annäherung über einen iterativen Prozess, bei dem die Nutzung des prototypischen Angebots beobachtet, begleitet, geprüft und evaluiert werden wird und die Studierenden den Mehrwert und den Nutzen nach und nach selbst erforschen können, ohne sich vorab für ein Großprojekt entscheiden zu müssen.

Die große Experimentierfläche bietet daher die ideale Basis, um mit einem kleinen Angebot zu starten und gemeinsam mit den Studierenden und Lehrenden, abgestimmt auf deren aktuelle aber auch zukünftige Bedürfnisse, einen wachsenden Digital Creative Space im Herzen des Zentralcampus zu bauen und anzubieten.

Als nächste Schritte sind die detaillierte Konzeption einer prototypischen Lernumgebung sowie die parallele Entwicklung eines konstanten Partizipations- und Evaluationsprozesses als Basis der Weiterentwicklung des gesamten Digital Creative Space geplant.

Wie dies angenommen wird, welche Rückmeldungen es geben wird, welche weiteren Ideen von Seiten der Nutzenden an das Projektteam herangetragen werden, sind nun entscheidende Faktoren für die Gestaltung dieses neuen Lernortes und werden über die Ausgestaltung entscheiden. Das

²² Leitbild für die Georg-August-Universität Göttingen, Georg-August-Universität Göttingen, <<https://www.uni-goettingen.de/de/leitbild/43883.html>>, Stand: 01.08.2018

Projekt bietet als Experimentierfläche den Raum, die Freiheit, vielfältige Ideen und ein motiviertes interdisziplinäres Team, um eine neue Art Lernort gemeinsam entstehen zu lassen.

Literaturverzeichnis

- Averkorn, Raphaela; Bartosch, Ulrich; Dernbach, Beatrice u.a.: Wissenschaftliche Bildung als (Selbst)Bestimmung und als gesellschaftlicher Auftrag der Hochschule; in: duz MAGAZIN, 12, 2013, S. 28-30, <https://www.bmbf.de/pubRD/bologna_deu.pdf>, Stand: 01.08.2018.
- Hochschulrektorenkonferenz: Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen, Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern, 20.11.2012, <https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf>, Stand: 01.08.2018.
- Glitsch, Silke; Lanwert, Dirk: Auszüge aus dem ersten (internen) Konzeptpapier zum Digital Creative Space, Göttingen, 30.06.2017.
- Helmkamp, Kerstin: Automatisierung im Zuge des digitalen Wandels von Benutzungsservices: das neue Lern- und Studiengebäude (LSG) und die Verbesserungen der Studien- und Lernbedingungen am Campus-Nord der Universität Göttingen. Göttingen, in: o-bib 2 (4), 2015, S. 192-201. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S192-210>>.
- Horstmann, Wolfram; Schaab, Rupert: „Bis morgen in der Bibliothek!“ – Entwicklungen für Lernorte an der SUB Göttingen, in: BIBLIOTHEK - Forschung und Praxis, 40(3), 2016, S. 444-451. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0049>>, Stand: 01.08.2018.
- Paulson, Kari: Ebook Library, in: Swords, David A.: Patron-Driven Acquisitions: History and Best Practices, Berlin 2011, S. 63 ff.
- Ross, Peter; Ressia, Susan: Neither office nor home: Coworking as an emerging workplace choice, in: Employment Relations Record 15 (1), 2015. S. 42-57. Online: <<https://core.ac.uk/download/pdf/143905270.pdf>>, Stand: 01.08.2018.
- Stabstelle Lehrentwicklung und Lehrqualität: Fachkonzept E-Learning der Georg-August-Universität, 14.07.2010, <<https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/a9103f09128adbbc384b721bd8da338f.pdf/E-Learning-Fachkonzept.pdf>>, Stand: 01.08.2018.

Statistische Abfragen mit Alma für die Fachreferatsarbeit

Ulrike Golas, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Zusammenfassung:

Nach der Einführung des cloudbasierten Bibliotheksmanagementsystems Alma an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin mussten die statistische Abfragen im System neu implementiert werden. Dieser Beitrag fokussiert auf die Umsetzung der Wünsche der Fachreferentinnen und Fachreferenten, deren Bedarfe an Ausleih- und Bestandsabfragen durch Experteninterviews evaluiert wurden. Eine Priorisierung der gewünschten Ergebnisse führte zur Auswahl von sechs unterschiedlichen Arten von Abfragen, die anschließend implementiert wurden. Bei der Umsetzung wurden die Möglichkeiten der Business-Intelligence-Umgebung Alma Analytics genutzt. Mit einigen Einschränkungen konnten alle sechs Abfragearten realisiert werden. Die analysierten Daten beschränken sich dabei auf interne Daten aus dem Bibliotheksmanagementsystem Alma.

Summary:

After launching the cloud-based library management system Alma at the university library of the Technische Universität Berlin, all statistical queries had to be reimplemented. This article explains how the requests of the subject librarians were realized after determining their requirements with the help of expert interviews. The ascertained requirements were prioritized and six types of queries were chosen for implementation. For this, the functionalities provided by the Business Intelligence Environment Alma Analytics were used. With few limitations all six query types have been implemented. It should be noted that the data analyzed is confined to internal system data from the library management system Alma.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S44-57>

Autorenidentifikation: Golas, Ulrike: GND 142140139

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6567-0000>

Schlagwörter: Statistische Abfrage; cloudbasiertes Bibliotheksmanagement; Alma; Fachreferent; business intelligence

1. Einleitung

Im Dezember 2016 wurde an der Universitätsbibliothek (UB) der Technischen Universität (TU) Berlin das integrierte Bibliothekssystem Aleph durch das cloudbasierte Bibliotheksmanagementsystem Alma abgelöst.¹ Auch wenn beide Produkte vom gleichen Anbieter „Ex Libris“ stammen, so sind sie doch hinsichtlich Aufbau und Funktionalität grundlegend verschieden. Statistische Analysen wurden in Aleph als Abfragen in der Structured Query Language (SQL) direkt auf den zugrundeliegenden Datenbanken erstellt und ausgeführt. In Alma ist sowohl die Datenstruktur eine andere als auch kein

1 Dartsch, Maria; Dulski, Sebastian; Engels, Frauke u. a.: Einführung des cloudbasierten Bibliothekssystems Alma in Berlin – ein Erfahrungsbericht, in: ABI Technik 38 (2), 2018, S. 128–141. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2018-2002>>.

direkter SQL-Zugriff auf die Datenbank möglich. Stattdessen steht in Alma selbst eine umfangreiche erweiterte Suche zur Verfügung; für komplexere Abfragen ist mit Alma Analytics eine Business Intelligence (BI)-Umgebung integriert, die den Zugriff auf die Daten sowie verschiedene Auswertungs- und Aggregationsmöglichkeiten zur Verfügung stellt. Deshalb sind bisher vorhandene Abfragen aus Aleph nicht nach Alma übertragbar und müssen neu implementiert werden.

In diesem Beitrag wird zuerst die Ausgangslage dargelegt. Anschließend werden die Ergebnisse der Experteninterviews mit den Fachreferent/inn/en präsentiert. Die Implementierung der gewünschten Abfragen wird an einem Beispiel vorgestellt. Den Abschluss bilden eine Diskussion über die erzielten Ergebnisse und ein kurzer Ausblick auf die zukünftige Entwicklung. Das Ziel der Analysen ist kein Benchmark zum Vergleich mit anderen Abteilungen oder Bibliotheken, sondern die Unterstützung der Fachreferent/inn/en bei ihren täglichen Entscheidungen.

2. Ausgangslage

Statistik spielte in Bibliotheken vermutlich schon sehr lange eine Rolle. Wie, warum und welche Daten gesammelt und ausgewertet werden, hat sich mit der Zeit aber verändert. Jilovsky stellte fest: „The focus has moved from purely recording past activity levels to the provision of data for library assessment, service quality and business intelligence methodologies.“² Mit den modernen Möglichkeiten der Datensammlung und -verarbeitung ist inzwischen ein riesiges Angebot an Zahlen, Indikatoren, Benchmarks und Metriken verfügbar.³

Häufig ist aber gerade die Analyse der gesammelten Daten ein Problem. Das stellte Horscht schon 1975 in den Anfängen der elektronischen Datenverarbeitung fest;⁴ nach einer Analyse von Brooks-Kiefer hat sich daran auch 2010 nicht viel geändert.⁵ Zum einen gibt es einfach zu viele Daten und der richtige Umgang damit ist schwierig; zum anderen könnte auch die Qualität der Daten selbst schuld sein. Gerade bei den meisten automatisierten Verfahren ist eine inhaltliche Überprüfung aufgrund der Datenmenge überhaupt nicht möglich. Hier muss umso mehr die Qualität der Rohdaten sichergestellt sein und besonders viel Wert auf ein geeignetes Design von Datenverarbeitung und -abfragen gelegt werden.

Neben der Fülle von Zahlen, die heutzutage im Bibliotheksmanagementsystem direkt und ohne zusätzliche Arbeit anfallen, gibt es eine Vielzahl weiterer Systeme, die ebenfalls für statistische

- 2 Jilovsky, Cathie: Library Statistics: Reflecting Yesterday, Today and Tomorrow, 2005, <https://caval.edu.au/assets/files/Research_and_Advocacy/Library_Statistics-reflecting_yesterday_today_and_tomorrow-Northumbria_2005.pdf>, S. 2.
- 3 Siehe z.B. Abbott, Christine: Performance Measurement in Library and Information Services, London 1994 (The Aslib Know How Series); Ceynowa, Klaus; Coners, André (Hg.): Balanced Scorecard für wissenschaftliche Bibliotheken, Frankfurt a.M. 2002 oder Poll, Roswitha; Boekhorst, Peter te: Measuring Quality. Performance Measurement in Libraries, München 20072 (IFLA Publications 127). Online: <<https://doi.org/10.1515/9783598440281>>.
- 4 Horscht, Wolfgang: Untersuchungsmethoden der Bibliotheksstatistik. Eine Einführung in statistische Verfahren und ihre Anwendungsmöglichkeiten für die Bibliothekspraxis, Berlin; Leipzig 1975 (Beiträge zu Theorie und Praxis der Bibliotheksarbeit 18), S. 8.
- 5 Brooks-Kieffer, Jamene: Yielding to Persuasion. Library Data's Hazardous Surfaces, in: Orcutt, Darby (Hg.): Library Data. Empowering Practice and Persuasion, Santa Barbara 2010, S. 3-16.

Untersuchungen in Bibliotheken angebunden und genutzt werden können. Hier sind insbesondere die zahlreichen Analysemöglichkeiten zu nennen, die elektronische Medien betreffen.⁶

2.1. Ausleih- und Bestandsabfragen in Aleph

An den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland haben Fachreferenten eine lange Tradition. Die typischen Aufgaben im Fachreferat einer wissenschaftlichen Bibliothek umfassen vor allem die Themen Bestandmanagement, Erschließung und Fachinformationsvermittlung.

Schröter legte die Ergebnisse einer Umfrage der Kommission Fachreferatsarbeit des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Frühjahr 2011 mit 479 Teilnehmer/innen aus dem deutschsprachigen Raum vor.⁷ Ein Großteil der Befragten sah die Möglichkeit, durch Auslagerung typischer Aufgaben Zeit zu gewinnen. Als wichtiger wurde es aber angesehen, „Unterstützung [...] bei der Bewältigung der Teilaufgaben Erwerbung und Erschließung an[zu]fordern“.⁸ Hier setzt dieser Beitrag an: Die Fachreferentinnen und Fachreferenten sollen durch geeignete statistische Abfragen im Bibliotheksmanagementsystem bei ihren Erwerbungs- und Erschließungsaufgaben bestmöglich unterstützt werden.

2012 wurde an der UB der TU Berlin eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um die Prozesse in der Fachreferatsarbeit zu analysieren, zu vereinheitlichen und durch Nutzung von Synergien zu verbessern. Als Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe wurden in Aleph die folgenden statistischen Abfragen implementiert, die dann allen Fachreferent/innen zur Verfügung standen:

- Eine Liste mit laufenden Geschenk-/Tauschzeitschriften und -reihen im letzten Kalenderjahr,
- die Lehrbuchsammlung (LBS)-Statistik mit den semesterweisen Ausleihzahlen der LBS der letzten zwei Jahre nach Signatur sowie Informationen über verfügbare elektronische Ausgaben von Titeln,
- die Ausleihen und Vormerkungen (A+V)-Liste als Ergebnis der Abfrage aller Freihandexemplare mit mehr als vier Ausleihen oder zwei Vormerkungen über den Zeitraum der letzten zwei Jahre,
- die Bestellungen vor Juni, die bis September nicht geliefert werden konnten,
- die Ausleihen von Neuerwerbungen nach Fach und Benutzerstatus,
- eine Liste von Magazintiteln, die häufig ausgeliehen werden,
- die Zugriffszahlen auf die RSS-Feeds der Neuerwerbungen,
- eine Übersicht über die Berufungsmittel-Etats,
- ein Aleph-Service mit einer aktuellen Etatübersicht, die sich jede/r Fachreferent/in aus Aleph generieren konnte,
- ein Aleph-Service mit Berichten über Exemplare mit hoher Nachfrage, mit dem tagesaktuellen Stand von Vormerkungen und

6 Einen guten Überblick gibt Rathemacher, Andrée J.: E-Journal Usage Statistics in Collection Management Decisions. A Literature Review, in: Orcutt, Darby (Hg.): Library Data. Empowering Practice and Persuasion, Santa Barbara 2010, S. 71–89.

7 Schröter, Marcus: Fachreferat 2011 – Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (1), 2012, S. 32–50.

8 Ebd., S. 35.

- die sogenannte Zeitschriftenliste. Diese enthielt für alle bezogenen Zeitschriften, Reihen und Loseblattsammlungen Informationen zu Titel, Verlag, ISSN, Bestellnummern, RVK, Signatur, Preise der letzten fünf Jahre (sofern möglich inklusive prozentualer Kostensteigerung zum Vorjahr und Durchschnittspreis), Lieferant, Bemerkungen, Änderungen sowie die verwendeten Etats. Diese Übersicht wurde jährlich nach Rechnungsschluss und vor der Etatfreigabe des nächsten Jahres erstellt.

Bis auf die Zeitschriftenliste, die manuell aufbereitet wurde, waren alle diese Listen das Ergebnis direkter Aleph-Abfragen. Bei der Umstellung von Aleph auf Alma hat sich auch die Datenstruktur geändert, so dass letztendlich bis auf die A+V-Liste keine dieser Statistiken für das Jahr 2016 aus dem alten System zur Verfügung gestellt werden konnte.

2.2. Business Intelligence und Alma Analytics

Business Intelligence (BI) und Analytics sind inzwischen auch in Bibliotheken angekommen.⁹ Dabei ist Analytics viel mehr als Datenauswertung und Statistik, nämlich ein Prozess „to answer strategic questions and make strategic decisions in order to produce strategic results“.¹⁰ Oder anders ausgedrückt: „The analysis of [...] data leading to ‘actionable insights’ is broadly known as ‘analytics’ and is part of the bigger picture of corporate business intelligence.“¹¹ Als Grundlage eines BI-Systems dienen operative Daten, die im Tagesgeschäft entstehen.

Ex Libris hat im Bibliotheksmanagementsystem Alma die Business-Intelligence-Software von Oracle integriert und diesen Teil Alma Analytics genannt.¹² Wie Alma selbst wird auch Alma Analytics über den Webbrowser aufgerufen.

Mit Alma Analytics sind Analysen, das heißt gezielte Abfragen auf den Daten der Institution, möglich, um bestimmte Fragestellungen zu beantworten. Dabei ist jede Analyse in einem Themenbereich angesiedelt. Diese Themenbereiche werden von Ex Libris vorgegeben und können von den einzelnen Alma-Anwender/inne/n nicht geändert oder angepasst werden. Beispiele für solche Themenbereiche sind Etatausgaben (Funds Expenditure), Ausleihen (Fulfillment), Benutzer (Users) oder Gebühren (Fines and Fees). Jeder Themenbereich hat vordefinierte Spalten, in denen bestimmte Daten enthalten sind.

9 Sykes, Elaine: Transforming data into insight, in: UKSG Insights 30 (2), 2017, S. 71–77. Online: <<http://doi.org/10.1629/uksg.363>>.

10 Booth, H. Austin; Hendrix, Dean: Libraries and Institutional Data Analytics. Challenges and Opportunities, in: The Journal of Academic Librarianship 41 (5), 2015, S. 695–699. Online: <<https://doi.org/10.1016/j.acalib.2015.08.001>>, S. 695.

11 Jisc: Activity Data: Delivering Benefits from the Data Deluge, 2012. Online: <<http://repository.jisc.ac.uk/5010/4/activity-data-report-new.pdf>>, Stand: 03.02.2018, S. 1.

12 Alma Analytics, Ex Libris, 2018, <<http://www.exlibrisgroup.com/products/alma-library-services-platform/alma-analytics/>>, Stand: 19.02.2018.

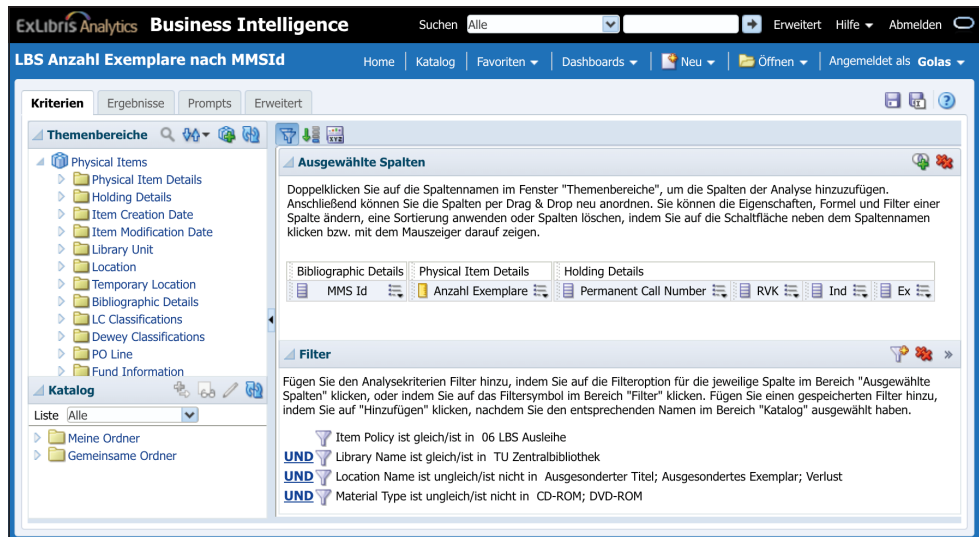


Abb. 1: Analytics-Umgebung zum Erstellen einer Analyse

Im visuellen Editor von Alma Analytics werden verschiedene Spalten innerhalb eines Themenbereichs verknüpft. Zum Erstellen einer Analyse wird der Kriterien-Tab ausgewählt (siehe Abbildung 1 oben links). Im Fenster auf der linken Seite sind die verfügbaren Spalten der ausgewählten Themengebiete zu sehen; in diesem Fall wurde das Themengebiet Physische Exemplare (Physical Items) gewählt. Im rechten oberen Fenster werden die tatsächlich verwendeten Spalten angeordnet. Das Beispiel umfasst als Spalten die MMS (Metadata Management System)-Id, über die die Titel identifiziert werden, die Signatur (Permanent Call Number), die für alle Exemplare einer Auflage und eines Standorts gleich ist, sowie die Summe der Anzahl der Exemplare pro Zeile. Da die Signatur später als Sortierkriterium benutzt werden soll, wird sie in den drei Spalten RVK, Ind und Ex noch etwas aufbereitet. Für jede dieser Spalten kann die Spaltenformel geändert werden. Im einfachsten Fall besagt diese Spaltenformel tatsächlich nur die Auswahl der entsprechenden Spalte, sie kann aber auch beliebig komplexen SQL-Code enthalten.

Zusätzlich können im Fenster rechts unten Filter definiert werden, die wahlweise in einer Analytics eigenen, intuitiv verständlichen Sprache oder als SQL-Statements formuliert werden. Diese dienen dazu, die gesuchten Einträge weiter einzuschränken, zum Beispiel auf bestimmte Statusgruppen oder Standorte. Die Filter in Abbildung 1 sorgen dafür, dass nur Bücher der Lehrbuchsammlung in der Zentralbibliothek und keine ausgesonderten oder verlorengegangenen Exemplare gezählt werden. Prompts können benutzt werden, um Eingaben für eine Analyse zu definieren. So kann beispielsweise die ISBN eingegeben werden, zu der bestimmte Informationen abgefragt werden sollen. Die Darstellung der Ergebnisse der Abfrage wird im Ergebnisse-Tab definiert und ist in Abbildung 2 zu sehen.

MMS Id	Anzahl Exemplare	Permanent Call Number	RVK	Ind	Ex
99000028860302884	15	VG8901 6+1	VG8901	6	1
990000088540302884	10	ST140 2/1+20	ST140	2,1	20
990000163630302884	3	AN96000 2+1	AN96000	2	1
990000184410302884	3	MB1000 2+1	MB1000	2	1
990000187210302884	20	ZL5100 2/1+21	ZL5100	2,1	21
990000187250302884	5	ZP3000 3/5+2	ZP3000	3,5	2
990000199200302884	5	AP13300 12+2	AP13300	12	2
990000202220302884	3	CI6388S 1+2	CI6388S	1	2
990000208360302884	5	CW1500 3+2	CW1500	3	2
990000265510302884	3	UG3900 10+1	UG3900	10	1
990000266330302884	1	ZN8200 3+9	ZN8200	3	9
990000281620302884	3	NR1810 1+2	NR1810	1	2
990000288720302884	19	UF4800 1+11	UF4800	1	11

Abb. 2: Ergebnisse der Abfrage der Exemplare in der Lehrbuchsammlung

Für komplexere Analysen können auch mehrere Themenbereiche kombiniert werden, solange diese miteinander kompatibel sind. Leider ist diese Kompatibilität ein sehr komplexes Thema und häufig zeigt sich erst beim Testen, ob tatsächlich die gewünschten Daten im Ergebnis kombinierbar sind.

Analysen, die in Analytics aufgebaut werden, können in der eigenen Einrichtung sowie in der weltweiten Community mit allen Einrichtungen, die Alma nutzen, geteilt werden. Sowohl Ex Libris direkt als auch viele andere Institutionen stellen Analysen bereit, die von anderen Alma-Anwender/innen angepasst und weitergenutzt werden können.

3. Erhebung der Bedarfe

Durch die Befragung der Fachreferent/innen sollten unterschiedliche Sichtweisen, Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse aufgenommen werden. Diese individuellen Perspektiven sind nicht standardisiert abfragbar und auch nicht quantifizierbar. Das explorative Erkenntnisziel, die sehr kleine Grundgesamtheit von acht Personen im Fachreferat an der UB sowie ein insgesamt sehr eingegrenzter Themenkreis legten das Experteninterview als geeignetes Befragungsinstrument nahe.¹³

Die Fachreferent/innen wurden interviewt, inwieweit sie die Aleph-Statistiken genutzt haben und welche Wünsche für statistische Analysen bestehen. Von den acht Fachreferent/innen der UB konnten sechs befragt werden. Alle Befragten standen der Befragung sehr aufgeschlossen gegenüber,

¹³ Vgl. zur Methode des Experteninterviews Liebold, Renate; Trinczek, Rainer: Experteninterview, in: Kühl, Stefan (Hg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden, Wiesbaden 2009, S. 32–56 und Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder, Wiesbaden 2009³.

da das Thema als relevant und auch drängend wahrgenommen wird. Viele der Interviewten hatten Ideen zur Verbesserung, da sie mit der eigenen Arbeit bzw. der Umsetzung im aktuellen Workflow nicht vollständig zufrieden sind.

Für die Auswertung der Experteninterviews wurde eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Nach einer kurzen Zusammenfassung der einzelnen Interviews wurde ein Vergleich der Aussagen verschiedener Interviewpartner/innen gemacht und in einer Themenmatrix über Interviews und Szenarien dargestellt.¹⁴

Insgesamt waren die LBS-Statistik und die A+V-Liste allen sechs Befragten bekannt; vier von ihnen nutzten die LBS-Statistik, drei von ihnen die A+V-Liste regelmäßig. Auch die Zeitschriftenliste wurde von zwei Interviewpartner/innen genannt, aber nur noch von einem/r genutzt. Nur ein/e Fachreferent/in nannte die Etatübersicht aus Aleph als Grundlage ihrer Arbeit.

Als Wünsche kristallisierten sich die folgenden sechs Punkte heraus, die von mindestens vier Befragten genannt wurden:

1. RVK-Schlagwörter-Zuordnung: Ausgabe einer Liste mit vergebenen Standorten nach Regensburger Verbundklassifikation (RVK) und der Anzahl der dort aufgestellten Titel zu einem Schlagwort bzw. andersherum welche Schlagwörter an welchen RVK-Standorten vergeben werden.
2. Trends nach RVK: Abfrage von RVK-Gruppen und Schlagwörtern mit aktuell vielen ausgeliehenen Exemplaren zur Erkennung von derzeit angesagten Themen / Trends.
3. Buch-Widget: Anzeige verfügbarer Informationen über den Titel (Etat, Fach, Anzahl Exemplare, Ausleihen, Vor-/Nachauflage) beim Scannen des Strichcodes eines Exemplars oder bei Eingabe der ISBN.
4. LBS-Statistik
5. A+V-Liste
6. Zeitschriftenliste

Die ersten drei Punkte waren neue Vorschläge, während die letzten drei analog zu den schon früher existierenden Aleph-Abfragen gewünscht wurden. Alle sechs Abfragen sollten den Fachreferent/inn/en zur Verfügung gestellt werden.

14 Golas, Ulrike: Ausleih- und Bestandsabfragen für die Fachreferatsarbeit an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, 2018 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 432). Online: <<https://doi.org/10.18452/19456>>, S. 44.

4. Implementierung

Die gewünschten Abfragen der Fachreferent/inn/en sind allesamt komplex und aggregieren verschiedene Datenwerte. Die Verwendung der erweiterten Suche in Alma kam daher nicht in Frage, da sie eher für titel- oder exemplarbezogene Analysen, die keine weiteren Berechnungen nach sich ziehen, geeignet ist. Deshalb wurden alle Abfragen in Alma Analytics implementiert.

Am Beispiel der LBS-Statistik wird die Umsetzung in Alma Analytics dargestellt. Anschließend werden für die anderen gewünschten Abfragen Lösungsideen und aufgetretene Probleme analysiert. Die ausführliche Darstellung aller Implementierungen ist Inhalt einer Masterarbeit.¹⁵

4.1. Lehrbuchsammlung-Statistik

Anforderungen: Die Statistik für die Lehrbuchsammlung soll sowohl die Anzahl der zur Ausleihe verfügbaren Exemplare enthalten als auch die Ausleihstatistik der vergangenen vier Semester.

Themenbereiche, Spalten und einfache Filter: Im Themenbereich „Ausleihen“ (Fulfillment) können nur Exemplare ausgegeben werden, die auch im Zeitraum der Abfrage ausgeliehen wurden. Um die Gesamtzahl der vorhandenen Exemplare zu bestimmen, wird deshalb der Themenbereich „physische Exemplare“ (Physical Items) benötigt.

Für die LBS-Statistik müssen also Informationen aus den Themenbereichen „physische Exemplare“ (Physical Items) und „Ausleihen“ (Fulfillment) kombiniert werden. Leider sind die entsprechenden Spalten der Themenbereiche nicht kompatibel, so dass letztendlich drei getrennte Abfragen in Alma Analytics benutzt werden, die dann in Excel wieder zusammengeführt werden.

Am aussagekräftigsten für die Auswertung der Fachreferent/inn/en wäre die Kombination von Ausleihen und Exemplaren pro Titel und Semester unter Berücksichtigung von Erwerbungen und Aussonderungen. Diese Detailtiefe in einer Tabelle sieht die Autorin in Alma Analytics aber als nicht umsetzbar an; auch in Excel wäre der Aufwand unvermeidbar hoch. Insofern wird eine tabellarische Darstellung mit dem Exemplarstatus zum Abfragezeitpunkt implementiert.

Die erste Analyse gibt die Anzahl der Exemplare pro Titel in der LBS aus und wurde schon in Abbildung 1 dargestellt.

Die zweite Analyse ist, wie Abbildung 3 zeigt, deutlich komplizierter. Hier sollen auch die Ausleihen ausgesonderter oder verllorener Exemplare gezählt werden, um einen Gesamtüberblick über den Umlauf der Titel in der Lehrbuchsammlung zu bekommen. Deshalb werden die Filter weniger selektiv gesetzt.

Im alten Aleph-System wurden grundsätzlich nur die Ausleihen und die Anzahl der Verlängerungen, die beschränkt war, gezählt. In Alma sind nun aber beliebig viele Verlängerungen möglich und nur

¹⁵ Ebd.

die Gesamtzahl der Ausleihtage pro Ausleihe inklusive Verlängerungen ist auf 180 Tage beschränkt. Insofern erscheint es sinnvoller, die Ausleihtage als zusätzliche Angabe auszugeben, da diese mehr Rückschlüsse auf die Verfügbarkeit eines Titels zulassen. Für die Ausleihzahlen bzw. -tage einzelner Semester wird eine komplexe Spaltenformel genutzt, die die Einschränkung auf die jeweiligen zwei Quartale vornimmt¹⁶. Zusätzlich werden einige Metadaten ausgegeben.

In Alma Analytics werden in der Kennzahlspalte Ausleihtage (Loan Days) nur abgeschlossene Ausleihen, d.h. wieder zurückgegebene Medien, gezählt. Dies verfälscht aber die Ergebnisse; im Extremfall hat ein relativ neuer, aktuell ausgeliehener Titel mit langer Ausleihdauer keine Ausleihtage, obwohl er nicht verfügbar ist. Präziser ist es deshalb, die Dauer der aktuellen Ausleihe bis zum Ende des Semesters zu integrieren.

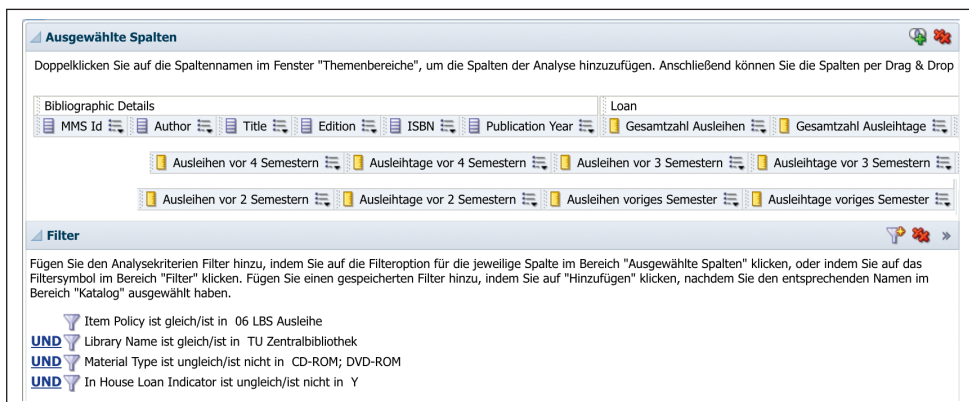


Abb. 3: Abfrage der Ausleihzahlen der Lehrbuchsammlung

Die dritte Analyse, die hier nicht explizit abgebildet wird, gibt die Titel der Lehrbuchsammlung mit derzeit ausgeliehenen Exemplaren zurück und für diese die Ausleihtage der aktuellen Ausleihe und die Zuordnung der Ausleihe zu den letzten vier Semestern. Auch wenn grundsätzlich die Angaben der letzten zwei Semester reichen würden, gibt es gelegentlich Fälle, in denen die Ausleihe länger zurückreicht; alle vier letzten Semester zu betrachten sorgt dadurch für Datenkonsistenz. Zusätzlich wird noch eine Spaltenformel benötigt, die für das vorige Semester die Ausleihtage bis zum Ende des letzten Semesters zurückgibt, wenn das Datum der Ausleihe im vorherigen Semester liegt, ansonsten ,0'.

Darstellung: Die Ergebnisse der drei Analysen werden als Exceltabellen exportiert und über die Funktionen SVERWEIS und SUMMEWENN zusammengeführt. Anschließend können die Kennzahlen „Ausleihen pro Semester und Exemplar“ und „Ausleihtage pro Semester und Exemplar“ berechnet werden. Zusätzlich wurde eine Tabelle mit der Zuordnung der Fachreferent/inn/en zu den von ihnen betreuten RVK-Notationen angelegt. Über diese wird jeder Titel zugeordnet, so dass den Fachreferent/inn/en über einen Filter für die entsprechende Spalte nur die eigenen Titel angezeigt werden können.

16 Für die explizite technische Umsetzung siehe ebd., S. 51-52.

Durch farbliche Hervorhebungen werden sehr häufig und häufig ausgeliehene Titel markiert. Dadurch kann die Aufmerksamkeit der Fachreferent/inn/en auf die Titel fokussiert werden, die nachgekauft werden sollten. Die Grenzwerte für die Farbcodierungen können von jeder Fachreferentin und jedem Fachreferenten individuell festgelegt werden.¹⁷

4.2. Weitere Statistiken

Die Statistik für die Lehrbuchsammlung ist eine sehr komplexe Abfrage. Durch die Inkompatibilität der Themenbereiche „Ausleihen“ und „physische Exemplare“ können derzeit in Alma Analytics nur Teilabfragen durchgeführt werden. Diese müssen später in Excel oder einem anderen Tabellenkalkulationsprogramm über Verweise und bedingte Summen zusammengeführt werden. Die entstandene Tabelle erfüllt dann die Anforderungen der Fachreferent/inn/en. Diese Statistik muss allerdings nur zweimal im Jahr, jeweils nach Ende eines Semesters, erzeugt werden und kann dann an alle Fachreferent/inn/en ohne weitere Anpassungen verteilt werden. Dadurch ist dieser aufwändige Prozess akzeptabel.

Auch die anderen fünf Abfragen konnten mit einem Großteil der gewünschten Funktionalitäten implementiert werden:

- RVK-Schlagwörter-Zuordnung: Es wurde eine Abfrage implementiert, die zu einem gegebenen Schlagwort in der Freihandaufstellung der UB häufig verwendete RVK-Notationen und die Anzahl der Exemplare an diesen Standorten zurückgibt. Die umgekehrte Richtung, häufig verwendete Schlagwörter zu einer RVK-Gruppe zu erfragen, lässt sich derzeit nicht umsetzen. Die RVK-Gruppe eines Titels wäre nur über die Signatur eines Exemplars mit dieser RVK-Aufstellung in Alma Analytics verfügbar. Da aber nicht auf sämtliche MARC-Felder zugegriffen werden kann, können Fremddaten, aber auch Angaben für Bücher im Magazin oder an anderen Bibliotheksstandorten ohne RVK-Aufstellung nicht ausgewertet werden.
- Trends nach RVK: Es wurde eine Abfrage implementiert, die zu einer eingegebenen RVK-Untergruppe die RVK-Notationen mit den meisten Ausleihen zurückgibt. Der Wunsch, auch die Schlagwörter häufig ausgeliehener Titel anzuzeigen, ist leider nicht erfüllbar, da die Schlagwörter in Analytics nicht einzeln abrufbar, sondern nur als Verknüpfung aller in einem Feldeintrag vorhanden sind.
- A+V-Liste: Es wurde eine Abfrage implementiert, die Titel mit Vormerkungen, gefiltert nach Standort, anzeigt. Die Anforderung, auch die Ausleihen dieser Titel auszugeben, ist in Alma Analytics aufgrund der Inkompatibilität der Themenbereiche „Ausleihen“ und „Anfragen“ (in dem die Vormerkungen zu finden sind) nicht direkt umsetzbar. Da diese Abfrage aber in Alma integriert und von den Fachreferent/inn/en selbst ohne zusätzliche Integration in Excel ausgeführt werden soll, wurde auf die Einbindung der Ausleihzahlen verzichtet.
- Buch-Widget: Es wurde eine Abfrage implementiert, die zu einem Titel oder Exemplar die Ausleihzahlen aller Exemplare dieses Titels ausgibt, gruppiert nach der Exemplarrichtlinie, die den Standort und die Ausleihfristen beschreibt. Es ist aber zu beachten, dass die Zahlen

¹⁷ Ein Ausschnitt des Ergebnisses für einen Teil des Bestands der Lehrbücher zum Thema Thermodynamik ist in der bei diesem Artikel im OJS-System zusätzlich herunterladbaren Datei mit dem Titel „Beispiel LBS-Statistik“ zu finden.

ausschließlich Exemplare umfassen, die seit der Alma-Einführung mindestens einmal ausgeliehen wurden.

- Zeitschriftenliste: Es wurden zwei Abfragen implementiert, die für die abonnierten Zeitschriften und Reihen pro Etat die Kosten der vergangenen Jahre aggregieren. Diese beiden Analysen erfüllen die Anforderungen der Fachreferentinnen.¹⁸

4.3. Diskussion der Implementationsmöglichkeiten in Alma Analytics

Grundsätzlich sind in Alma Analytics über die verschiedenen Themenbereiche fast alle benötigten Daten verfügbar. Nach einer kurzen Einarbeitungszeit in die Themenbereiche und die verfügbaren Spalten sind einfache Abfragen schnell und erfolgreich zu erstellen. Auch die Alma Analytics Hilfeseiten unterstützen und erklären diese Aspekte sehr gut.

Sobald allerdings kompliziertere Filter verwendet werden sollen, ist ein tieferes Verständnis des zugrundeliegenden Datenmodells und der Verwendung in der eigenen Bibliothek unabdingbar. Eine der Schwierigkeiten ist, dass einige Informationen im Datenmodell von Alma einfach nicht vorgelesen sind, teilweise in Notiz- oder Spezialfeldern abgelegt werden und dadurch in Alma Analytics gar nicht verfügbar sind.

Komplexe Abfragen verlangen zudem ein deutlich tiefgreifenderes Wissen, vor allem SQL-Kenntnisse sind unbedingt notwendig. Geübtere SQL-Anwender/innen stoßen dann aber schnell an systembedingte Grenzen, da in Alma Analytics nur einige spezifische SQL-Statements funktionieren. Die Dokumentation des SQL-Dialekts ist nicht immer präzise, es gibt teilweise unerklärliche Bugs und verschiedene SQL-Standardfunktionalitäten stehen nicht zur Verfügung, zum Beispiel die Vereinigung von Tabellen.

Wirklich problematisch ist aber die fehlende Kombinierbarkeit der einzelnen Themenbereiche, die für viele komplexe Analysen eine Voraussetzung wäre. Der Umweg über Excel ist zwar eine mögliche, aber keine wirklich erstrebenswerte Lösung. Hier wäre eine Implementierung der Abfragen in Alma Analytics wünschenswert, die es den Fachreferent/inn/en jederzeit selbst ermöglicht, an die benötigten Analyseergebnisse zu gelangen, ohne dass zur Aufarbeitung eine komplexe Anleitung nötig oder andere Mitarbeiter/innen der UB gebraucht werden. Auch die Integration in Alma erscheint deutlich erstrebenswerter als Export und Nachbearbeitung in einem externen Tabellenbearbeitungsprogramm. Teilweise ist hier auf eine Verbesserung durch Ex Libris hinzuwirken, da die Oracle BI-Software grundsätzlich auch deutlich komplexere Abfragen und Kombinationen unterstützt. Diese können aber nicht von jeder Einrichtung selbst definiert werden, sondern müssen von Ex Libris zur Verfügung gestellt werden.

Die Nutzbarkeit von Analysen über die sogenannte Alma Zone ist im Grunde zu begrüßen, aber auch diese stößt schnell an ihre Grenzen. Zwar existiert eine große Menge an verfügbaren Analysen,

¹⁸ Einzig die Mittelwertfunktion ist nicht optimal, da die Mittelwertfunktion in Alma nur über Zeilen, aber nicht über Spalten hinweg berechnet werden kann und deshalb die Berechnung nicht funktioniert, wenn einzelne Zellenwerte fehlen.

die fehlenden Such- und Dokumentationsmöglichkeiten innerhalb des Systems erschweren es aber ungemein, zu einem bestimmten Problem eine Analyse einer anderen Einrichtung zu finden. Zwar gibt es einen kurzen Beschreibungstext zu jeder Analyse, aber es ist schwierig, passende Schlüsselwörter für die Volltextsuche zu finden. Auch die bibliotheksinterne Dokumentation wird dadurch sehr erschwert. Momentan werden mit Screenshots und Kopien der Spaltenformeln Dokumentationen außerhalb von Alma erzeugt, was sicherlich nicht optimal ist. Des Weiteren sind die Abfragen häufig so spezifisch für eine Einrichtung, dass viele Änderungen notwendig sind, um sie an die eigenen Bedürfnisse anzupassen. Vor allem die Filter hinsichtlich der Aufstellung, Signatur und lokalen Gegebenheiten sind selten direkt nutzbar. Letztendlich erscheint es meist einfacher, die Analyse von Anfang an selbst zu definieren, als nach einer langwierigen Suche eine kaum dokumentierte Analyse einer anderen Einrichtung an die eigenen Bedürfnisse anzupassen.

Auch wenn die visuelle Darstellung der Abfragen in dieser Arbeit keine große Rolle gespielt hat, sollte darauf hingewiesen werden, dass die Darstellungsmöglichkeiten der Abfragen begrenzt sind. So sind komplizierte Diagramme, zum Beispiel mit Zeitreihen über Zeiträume anstelle von Zeitpunkten, mit den derzeitigen Möglichkeiten in Analytics nicht definierbar. Der Umweg über Excel dagegen ist arbeitsintensiv und fehleranfällig. Ein externes Werkzeug wie der FachRef-Assistent, das die benötigten Daten aus dem Bibliotheksmanagementsystem abrufen und dann beliebige Berechnungen, Verschachtelungen und Aggregationen durch die zugrundeliegende Programmiersprache zulässt, erscheint deutlich geeigneter, die Ansprüche der Fachreferent/inn/en vollständig erfüllen zu können.¹⁹ Nachteil solcher Eigenentwicklungen ist aber immer der zusätzliche Aufwand, vor allem um ihre Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

Insgesamt wäre die Möglichkeit der Einbindung der Abfragen in einen normalen Softwareentwicklungszyklus mit Funktionalitäten wie Versionskontrolle, Dokumentation und Test, die heutzutage eigentlich Standard sind, dem Prozess der Implementation sehr zuträglich.

5. Fazit

Für viele Tätigkeiten der Fachreferent/inn/en sind aktuelle Zahlen und Statistiken notwendig, um schnelle und gute Entscheidungen zu treffen. Moderne Bibliothekssysteme vereinen sämtliche bibliothekarische Prozesse wie Erwerbung, Erschließung, Ausleihe und Aussonderung in sich und kombinieren die entstehenden Zahlen zu einem enormen Datenpool. Hier bietet sich eine Business-Intelligence-Software an, um komplexe Abfragen auf diesem vielfältigen Datenbestand durchzuführen und passgenau für die Fachreferent/inn/en darzustellen.

Die Fachreferent/inn/en der UB der TU Berlin kannten sich mit den in Aleph vorhandenen Statistiken meist gut aus und waren im Großen und Ganzen damit zufrieden. Die Experteninterviews haben ergeben, dass sowohl der Status Quo, der in Aleph erreicht war, in Alma sehr vermisst wurde, als auch der Wunsch nach zusätzlichen Funktionalitäten bestand. Von den gewünschten Abfragen

¹⁹ Spielberg, Eike Torben; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistent: Personalised, Subject Specific, and Transparent Stock Management, in: Code4Lib 37, 2017. Online: <<http://journal.code4lib.org/articles/12660>>.

wurde die sechs am häufigsten genannten ausgewählt und in Alma Analytics implementiert. Die Ergebnisse wurden von den Fachreferent/inn/en sehr positiv aufgenommen und müssen sich nun im Praxistest bewähren.

Grundsätzlich sind noch viele weitere Abfragen sowie die Verbesserung der bestehenden Analysen, zum Beispiel im Hinblick auf das Vorhandensein und die Nutzung von E-Medien und den Vergleich mit dem physischen Bestand, vorstellbar.

Literaturverzeichnis

- Abbott, Christine: Performance Measurement in Library and Information Services, London 1994 (The Aslib Know How Series).
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder, Wiesbaden 2009³.
- Booth, H. Austin; Hendrix, Dean: Libraries and Institutional Data Analytics. Challenges and Opportunities, in: The Journal of Academic Librarianship 41 (5), 2015, S. 695–699. Online: <<https://doi.org/10.1016/j.acalib.2015.08.001>>.
- Brooks-Kieffer, Jamene: Yielding to Persuasion. Library Data's Hazardous Surfaces, in: Orcutt, Darby (Hg.): Library Data. Empowering Practice and Persuasion, Santa Barbara 2010, S. 3–16.
- Ceynowa, Klaus; Coners, André (Hg.): Balanced Scorecard für wissenschaftliche Bibliotheken, Frankfurt a.M. 2002.
- Dartsch, Maria; Dulski, Sebastian; Engels, Frauke u. a.: Einführung des cloudbasierten Bibliothekssystems Alma in Berlin – ein Erfahrungsbericht, in: ABI Technik 38 (2), 2018, S. 128–141. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2018-2002>>.
- Ex Libris: Alma Analytics, 2018, <<http://www.exlibrisgroup.com/products/alma-library-services-platform/alma-analytics/>>, Stand: 19.02.2018.
- Golas, Ulrike: Ausleih- und Bestandsabfragen für die Fachreferatsarbeit an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, 2018 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 432). Online: <<https://doi.org/10.18452/19456>>.
- Horscht, Wolfgang: Untersuchungsmethoden der Bibliotheksstatistik. Eine Einführung in statistische Verfahren und ihre Anwendungsmöglichkeiten für die Bibliothekspraxis, Berlin; Leipzig 1975 (Beiträge zu Theorie und Praxis der Bibliotheksarbeit 18).

- Jilovsky, Cathie: Library Statistics: Reflecting Yesterday, Today and Tomorrow, 2005, <https://caval.edu.au/assets/files/Research_and_Advocacy/Library_Statistics-reflecting_yesterday_today_and_tomorrow-Northumbria_2005.pdf>.
- Jisc: Activity Data: Delivering Benefits from the Data Deluge, 2012. Online: <<http://repository.jisc.ac.uk/5010/4/activity-data-report-new.pdf>>, Stand: 03.02.2018.
- Liebold, Renate; Trinczek, Rainer: Experteninterview, in: Kühl, Stefan (Hg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden, Wiesbaden 2009, S. 32-56.
- Poll, Roswitha; Boekhorst, Peter te: Measuring Quality. Performance Measurement in Libraries, München 2007² (IFLA Publications 127). Online: <<https://doi.org/10.1515/9783598440281>>.
- Rathemacher, Andrée J.: E-Journal Usage Statistics in Collection Management Decisions. A Literature Review, in: Orcutt, Darby (Hg.): Library Data. Empowering Practice and Persuasion, Santa Barbara 2010, S. 71-89.
- Schröter, Marcus: Fachreferat 2011 – Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes, in: Bibliothek Forschung und Praxis 36 (1), 2012, S. 32-50.
- Spielberg, Eike Torben; Lützenkirchen, Frank: The FachRef-Assistant: Personalised, Subject Specific, and Transparent Stock Management, in: Code4Lib 37, 2017. Online: <<http://journal.code4lib.org/articles/12660>>.
- Sykes, Elaine: Transforming data into insight, in: UKSG Insights 30 (2), 2017, S. 71-77. Online: <<http://doi.org/10.1629/uksg.363>>.

e-manuscripta.ch: Volltext – Crowdsourcing mit Qualitätssicherung

Alexa Renggli, Zentralbibliothek Zürich

Zusammenfassung

Die Plattform für digitalisierte handschriftliche Quellen aus Schweizer Bibliotheken und Archiven, e-manuscripta.ch, wurde erweitert um ein Modul, das die Erstellung von Transkriptionen und Annotationen zu bereits darauf publizierten Dokumenten erlaubt. In enger Zusammenarbeit mit der Firma semantics Kommunikationsmanagement GmbH wurde das für die Applikation Visual Library (Basissystem der Plattform e-manuscripta.ch) bereits existierende Modul um ein formalisiertes Redaktionskonzept (online Zugang, Anmeldung, Überarbeitung, Freischaltung) ergänzt, was den freien Zugang zum Transkribieren unter Einhaltung gewisser Richtlinien erlaubt und gleichzeitig als Grundlage für zukünftiges Crowdsourcing dient. Im vorliegenden Beitrag werden die neu entwickelten Funktionen präsentiert, sowie die verschiedenen möglichen Arten der Mitwirkung und Zusammenarbeit mit interessierten Nutzenden erörtert.

Summary

The platform for digitised manuscript material from Swiss libraries and archives, e-manuscripta.ch, has been extended with a module that allows the creation of transcriptions and annotations for previously published documents. In close cooperation with the company semantics Kommunikationsmanagement GmbH, the existing module of the Visual Library application (the basic system of e-manuscripta.ch) was supplemented with a formalised editorial concept (online access, registration, revision, publication), which allows free access to transcription in compliance with certain guidelines, while serving as a foundation for future crowdsourcing. This paper presents the newly developed functions and discusses the various possible types of participation and cooperation with interested users.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S58-70>

Autorinnenidentifikation: Renggli, Alexa GND 141905190

Schlagwörter: Transkription; Crowdsourcing

1. Einleitung

Kaum war die von den drei Schweizer Hochschulbibliotheken ETH-Bibliothek, Universitätsbibliothek (UB) Basel und Zentralbibliothek (ZB) Zürich aufgebaute Plattform e-manuscripta.ch im März 2013 online gegangen, kam bei den Projektpartnern auch schon der Wunsch auf, neben der Präsentation von Digitalisaten zusätzlich ein gerade neu entwickeltes Programm zur Erstellung von Transkriptionen mit einzubauen. Es sollte für alle interessierten Nutzenden frei zugänglich sein, damit so viele Beiträge wie möglich die Auffindbarkeit der Dokumente verbessern würden und die mit den Digitalisaten getätigte Forschung zusammen mit den Vorlagen präsentiert werden könnte. Aber wie lassen sich diese gleichzeitig auftretenden Ansprüche verbinden: Einerseits freien und offenen Zugang für alle zu bieten und dabei auch noch die inhaltliche Qualität des Angebots zu gewährleisten? Diese

Bedürfnisse stellten die Ausgangslage dar, als es darum ging, auf der Plattform die Möglichkeit zum Transkribieren anzubieten. Welche Massnahmen getroffen wurden, um diesen Herausforderungen zu begegnen, soll in diesem Beitrag erläutert werden.¹

2. Ausgangspunkt e-manuscripta.ch

Das neue Transkriptionstool stellt nicht ein alleinstehendes Programm dar, sondern wurde als Erweiterung einer bestehenden Präsentationsplattform hinzugefügt. Im konkreten Fall diene e-manuscripta.ch, die Plattform für digitalisierte handschriftliche Quellen aus Schweizer Bibliotheken und Archiven, als Basis.² Entsprechend müssen die Bestände zunächst auf dieser Plattform publiziert sein, um mit Transkriptionen ergänzt zu werden. Sind sie einmal veröffentlicht, dann kann aus sämtlichen Titeln einer frei ausgewählt werden, für welchen eine Transkription erstellt werden soll.

Die Plattform wurde als Kooperationsprojekt der drei Schweizer Hochschulbibliotheken ETH-Bibliothek, UB Basel und ZB Zürich aufgebaut. Sie konnten dabei von den Erfahrungen beim Einrichten der 2010 aufgeschalteten kooperativen Plattform für Drucke des 15. bis 20. Jahrhunderts aus Schweizer Bibliotheken, e-rara.ch, profitieren, zumal mit Visual Library von semantics GmbH auch die gleiche Software zum Einsatz kam.³ Der Aufbau von e-manuscripta.ch wurde finanziert aus Eigenmitteln, und am 13. März 2013 wurde die Plattform freigeschaltet, worauf seither kontinuierlich neue Digitalisate zur Verfügung gestellt wurden sowie weitere Partner und neue Funktionen hinzugekommen sind. Die technische Betreuung und Infrastruktur sind an der ETH-Bibliothek angesiedelt, während die Gesamtkoordination und Geschäftsstelle in der ZB Zürich beheimatet ist.

Für die Präsentation der Dokumente wurden fünf nach Dokumenttyp unterschiedene Kollektionen eingerichtet: Texte, Briefe, Noten, Bilder, Karten und Pläne sowie Varia. Für Transkriptionen dürften die Kollektionen Briefe und Texte am meisten Auswahl bieten. Unter den momentan 31.360 Briefen – wobei es sich je nach Katalogisat um einen einzelnen Brief oder ein Konvolut mit mehreren Stücken handelt – sind solche von Reformatoren wie Huldrych Zwingli oder Theodor de Bèze, vom Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer, von der Basler Mathematiker-Familie Bernoulli, von Johann Jakob Bodmer, Johann Caspar Lavater, Richard Wagner, Hans Conrad und Arnold Escher von der Linth, Albert Einstein oder Rainer Maria Rilke zu finden. Die Texte im Umfang von 1 bis 1.000 Seiten beinhalten Rezepte, Selbstzeugnisse, Stammbücher, Rechnungsbücher und chronikalische Aufzeichnungen des Zürcher Ratsherrn Gerold Edlibach oder des Glarner Landvogts und Historikers Aegidius Tschudi sowie die Nachrichtensammlung des Zürcher Chorherrn Johann Jakob Wick.

- 1 Der vorliegende Beitrag beruht auf: Renggli, Alexa: e-manuscripta.ch: Volltext – Crowdsourcing mit Qualitätssicherung (Vortrag auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin am 13.06.2018), Vortragsfolien. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-36093>>.
- 2 Vgl. allgemein zur Plattform: Renggli, Alexa: E-manuscripta.ch: Aufbau und stetige Weiterentwicklung, in: Keller, Alice; Uhl, Susanne (Hg.): Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktritts als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich. Berlin; Boston 2018, S. 390-400. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110553796-027>>.
- 3 Hotea, Meda Diana: E-rara.ch: eine Schweizer Erfolgsgeschichte, in: Keller, Alice; Uhl, Susanne (Hg.): Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktritts als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich. Berlin; Boston 2018, S. 381-389. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110553796-026>>.

Kurz, es besteht eine grosse Themenvielfalt aus mehreren Jahrhunderten, was vielen verschieden gelagerten Interessen entgegenkommen dürfte.

Von Beginn an wurde eine nachhaltige Plattformlösung mit langfristiger Ausrichtung angestrebt. So wurde jeder Titel mit einem persistenten Identifier, dem Digital Object Identifier (DOI), adressierbar gemacht. Und die Archivierung der Digitalisate samt Metadaten und Transkriptionen geschieht an einem einzigen Ort in ZIP-Kapseln. Diese werden bei der Freischaltung erzeugt und müssen von den Partnerinstitutionen auf den Servern der ETH-Bibliothek abgeholt werden. Wenn vorhanden, können sie gleichzeitig direkt in ein Langzeitarchivierungssystem eingegliedert werden.

3. SUK P-2-Projekt «e-manuscripta: Volltext»

Schon bald nach der Freischaltung von e-manuscripta.ch begannen sich die teilnehmenden Institutionen für die Möglichkeit zu interessieren, direkt neben den Digitalisaten Transkriptionen zu erstellen.

Nach ausgiebigen Vorabklärungen und ersten Tests mit dem bei Visual Library bereits vorhandenen Modul „Autographenerschliessung“ wurde beim Infrastrukturprogramm SUK P-2 „Wissenschaftliche Information“ von swissuniversities im Februar 2016 ein Projekt-Antrag eingereicht, der das Einrichten eines solchen Programms zum Ziel hatte. Der offizielle Titel lautete „e-manuscripta.ch: Nachnutzung für die Wissenschaft – Der Weg zum Volltext“. Ursprünglich war geplant, den Antrag mit demjenigen für das Projekt zur Einführung von Volltexterkennung mittels OCR bei e-rara.ch zu koordinieren. Aber konkrete Bedarfsabklärungen bei verschiedenen Editionsprojekten nahmen mehr Zeit in Anspruch und führten dazu, dass im August 2015 zuerst nur der Antrag von e-rara.ch eingereicht wurde mit Verweis auf die später folgende Eingabe von e-manuscripta.ch.

Eingereicht wurde das Projekt gemeinsam durch die drei Partnerinstitutionen von e-manuscripta.ch, der ETH-Bibliothek, der UB Basel und der ZB Zürich. Die Projektleitung wurde in der ZB Zürich angesiedelt. Die Laufzeit sollte ein Jahr betragen. Gelder wurden insbesondere für den Kauf der bestehenden Module und deren nötige Weiterentwicklung beantragt sowie während eines Jahres 20% für die Projektleitung, 7% für die technische Umsetzung und einzelne Sitzungstage für drei Vertreter aus den Partnerinstitutionen im Projektteam. Das Projekt wurde im Juni 2016 genehmigt und die Fördermittel unter gewissen Auflagen zugesprochen.⁴ Ab August starteten die Projektarbeiten. Mittlerweile ist die Abschlussphase des Projekts erreicht worden. Am 1. Juni 2018 erfolgte die Freischaltung des Moduls auf dem Produktivsystem. Letzte Texte und Übersetzungen müssen noch eingefügt werden und auch die Redaktionsabläufe sind zunächst einzuüben mit weniger grossen Mengen an Transkriptionen. Daher wurde eine grössere Kommunikationsmassnahme erst für den Herbst zum Semesterbeginn an den Schweizer Universitäten eingeplant.

Vom neuen Modul erhoffen sich die Projektpartner, dass es durch die Transkribierenden zu einer Anreicherung der Texte mittels Eingabe von Anmerkungen und Erläuterungen kommt sowie zu einer

4 Swissuniversities: Wissenschaftliche Information. Laufende Projekte, Hauptstossrichtung Publikationen, <<https://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-5/laufende-projekte/>>, Stand: 28.07.2018.

besseren Auffindbarkeit der Inhalte durch Anzeige der Suchbegriffe auch im Volltext. Zum Transkribieren können sämtliche auf der Plattform veröffentlichte Digitalisate frei ausgewählt werden. Innerhalb eines ganzen Bandes kann demnach auch eine einzelne Seite bearbeitet werden oder es können mehrere Transkribierende gleichzeitig jeweils eine Seite auswählen und daran arbeiten, was als Übung in einem Seminar gut denkbar wäre.

Im Projektantrag wurden als konkrete Ziele angegeben, dass das Modul in die bestehende Plattform integriert werden solle und gleichzeitig das Frontend anzupassen sei, um die Transkriptionen anzuzeigen und danach zu recherchieren. Für den freien Zugang waren als Rahmenbedingungen platformspezifische Transkriptionsregeln und ein formalisiertes Redaktionskonzept zu entwerfen. Der ursprünglich geplante Ausbau von Export- und Importschnittstellen musste aus Zeitgründen auf später verschoben werden.

4. Transkribieren

Die einzelnen Elemente des Transkriptionstools lassen sich am besten anhand der für die Weiterentwicklung eingerichteten Arbeitspakete präsentieren, die als jeweilige Schwerpunkte die Bereiche „Transkribieren“, „Crowdmanagement“ und „Workflow“ beinhalten.

Zum Erstellen von Transkriptionen enthielt das schon vor dem Projekt vorhandene Modul „Autographenerschliessung“ eine Arbeitsoberfläche, in welcher die Texte unter Verwendung einer Markdown-Syntax eingegeben werden konnten. Basierend darauf sollte der für die Texterfassung zum Einsatz kommende Editor für die breite Öffentlichkeit benutzerfreundlicher gestaltet werden. Entsprechend erhielten die wichtigsten Formatierungselemente und Funktionen direkt anklickende Buttons.

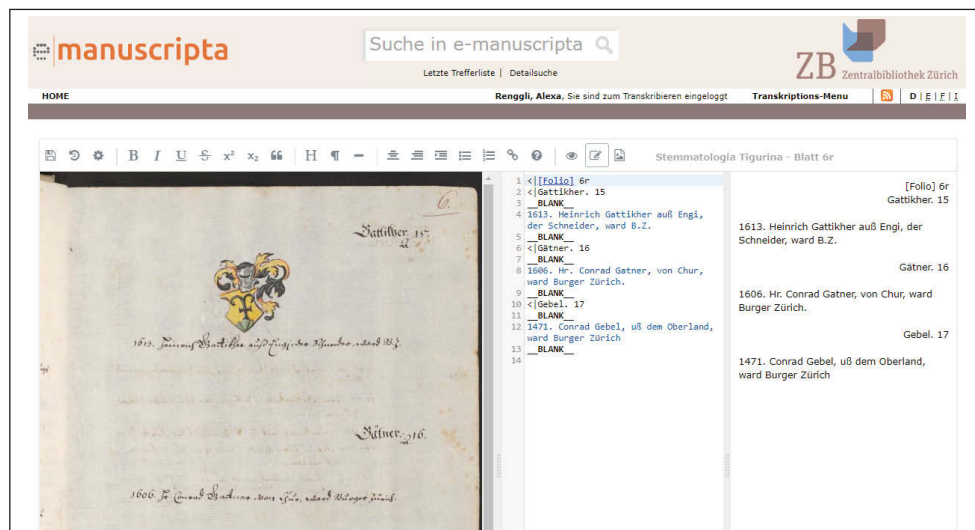


Abb. 1: Editorbereich, wie er sich den Transkribierenden präsentiert

Damit für eine bestimmte Seite der Editorbereich angezeigt werden kann, muss sich die bearbeitende Person zuerst einloggen. Nach der Anmeldung erscheint bei jedem in der Seitenansicht aufgerufenen Bild ein Transkriptionsbutton in der rechten oberen Ecke. Mit Klick darauf wird die Seite in den Editor geladen und die Transkriptionsarbeit kann beginnen. Mit dem ersten Speichern des eingegebenen Textes bleibt die Seite gesperrt für andere und erhält in der Versionsgeschichte den Namen der bearbeitenden Person zugeordnet.

Für die wichtigsten Bearbeitungsfunktionen wurden Buttons in einer Formatierungszeile angeordnet. So können Darstellungselemente wie fett, kursiv, unterstrichen oder durchgestrichen sowie zentriert oder rechtsbündig direkt per Knopfdruck eingerichtet werden. Mit Klick auf den ?-Button lässt sich ein separates Fenster öffnen mit einer ausführlicheren Markdown-Anleitung. Dort können weitere Gestaltungselemente wie zweispaltig, Randnotiz oder Fussnoten gefunden und aktiviert werden. Für die Darstellung von mathematischen Formeln müssen noch bessere Lösungen gefunden werden. Hier wird weiter daran gearbeitet, um entsprechende Möglichkeiten für die bereits zahlreich vorhandenen naturwissenschaftlichen Texte zu bieten. Während es nachvollziehbar ist, dass nicht alle graphischen Elemente direkt in eine Abschrift umgesetzt werden können, sollte es zumindest für wichtige Berechnungsvorgänge eine direkte Übertragung geben, da diese schlichtweg nicht in einer Fussnote zu erläutern sind.

Das Bild der Vorlage bleibt die ganze Zeit im Editor gleich neben dem Feld für die Texterfassung sichtbar; es kann aber auch per Button in einem separaten Browserfenster angezeigt und in dieser Umgebung mit Zoomfunktion vergrößert werden. Die Anzeigeform der Bilder sollte zudem in Zukunft weiter verbessert werden, es sind insbesondere für den Viewer neue Funktionen in Entwicklung, die vermutlich ein direktes Zoomen innerhalb der Abbildung im Editor erlauben werden.

5. Crowdmanagement

Sämtliche Texte auf der Plattform sollen allen interessierten Personen frei zur Transkription zur Verfügung stehen. Um dennoch eine gewisse Qualität zu gewährleisten und grobe Missbräuche zu vermeiden, waren die nötigen Rahmenbedingungen mit einem Redaktionskonzept zu schaffen.

Ausgangspunkt für das Crowdmanagement bildet die Anmeldung mit Namen und E-Mail-Adresse. Diese Identifikation erlaubt die Absicherung, dass nur ernsthaft interessierte Personen die Anwendung nutzen. Auch entsteht damit die Möglichkeit, mit den Transkribierenden in Kontakt zu treten.

Während des Registrierungsprozesses müssen die Nutzungsbedingungen akzeptiert werden. Dieses Dokument regelt die Rechte und Pflichten zwischen dem Anbieter und den Benutzenden. Auch wird darin festgehalten, unter welchen Lizenzen die Transkriptionen weiter zu verwenden sind. Hat die transkribierende Person bei der Anmeldung die Zustimmung zur Nennung des Namens unterhalb der Transkription gegeben, ist dieser entsprechend sichtbar und in einem Zitat aufzuführen, was einer Creative Commons Lizenz CC-BY-SA entspricht. Der gesamte Text der Nutzungsbedingungen wurde im Übrigen gleich auf die am 25. Mai 2018 in Kraft getretene Datenschutz-Grundverordnung

(DSGVO) der EU ausgerichtet,⁵ damit die Informationen von Anfang an auf dem für den europäischen Raum gültigen Stand sind.

Als weitere längere Texte wurden eine Bedienungsanleitung und Transkriptionsregeln erstellt. Die Bedienungsanleitung liefert die Erläuterung der Handhabung und des Workflows. Um eine gewisse Regelmässigkeit im Erscheinungsbild der Transkriptionen zu erreichen, wurden in den Transkriptionsregeln Anhaltspunkte formuliert, wie die Texte etwa aussehen sollten. Aufgrund der grossen Vielfalt an Dokumenten aus verschiedenen Jahrhunderten können die Regeln nicht zu eng gefasst werden. Es geht vielmehr darum, dass innerhalb eines Titels ein einheitliches Vorgehen gewählt wird.

Ist die Transkription einer Seite abgeschlossen, wird sie zur Kontrolle an die Redaktion geschickt. Dieser Vorgang gibt den Anbietern nach der Registrierung eine weitere Gelegenheit, abzusichern, dass die Texte seriös genug sind für eine Publikation. Im Gegenzug erhalten die Transkribierenden auch die Gewähr, dass ihre Beiträge in einem vertrauenswürdigen Umfeld erscheinen und die eigenen Texte nicht jederzeit wieder unbegrenzt von Dritten geändert werden können.

6. Workflow

Aus dem Redaktionsdurchgang vor der Freischaltung wurde ein eigenständiger Workflow entwickelt. Es wurden mehrere Schritte der Interaktion möglich zwischen der Redaktion und den Benutzenden. Das wird wichtig, sobald Korrekturen nötig sind, schlechte Ergebnisse sich abzeichnen oder lange Zeiträume entstehen, während welcher die Seiten gesperrt bleiben für andere.

Nach der ersten Speicherung des eingegebenen Textes bleibt die Seite gesperrt für andere Benutzende und kann bis zur Freischaltung von keiner anderen Person mehr bearbeitet werden. Mit Abschluss der Transkription wird eine Meldung an die Redaktion generiert, dass eine Seite auf die Freischaltung wartet. Wenn der Text den Anforderungen entspricht, kann die Redaktion die Seite direkt freigeben. Braucht es eine Überarbeitung, hat die Redaktion die Wahl, entweder eine kleine Korrektur gleich selber vorzunehmen oder sie schickt die Seite an die transkribierende Person zurück, wobei die Möglichkeit besteht, den Fehler in einem Kommentarfenster zu schildern. Ist der Text einmal freigegeben, erscheint der Transkriptionsbutton wieder beim Bild und erlaubt es allen Nutzenden, die Seite wieder in den Editor zu verschieben und Korrekturen oder Ergänzungen daran vorzunehmen. Erst eine klare Gliederung der Abläufe und die Sperrung während der Bearbeitung machen ein gleichzeitiges Nebeneinander von ganz verschiedenen Nutzern möglich. Es muss sofort erkennbar sein, wer gerade zuständig ist für eine Seite.

Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme ist die Möglichkeit, dass sich die bearbeitenden Personen selber jederzeit einen Überblick über den aktuellen Stand ihrer Arbeiten verschaffen können. Dies geschieht in der Kontoansicht „Transkriptions-Menü“ beim Auswählen

5 Verordnung (EU) 2016/679 des europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG (Datenschutz-Grundverordnung - DSGVO), am 25. Mai 2018 in Kraft getreten. Online: <<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX%3A32016R0679&from=de>>, Stand: 28.07.2018.

des Buttons „Letzte Änderungen“. Jede Seite, die von dieser Person gespeichert worden ist, wird hier angezeigt und ist markiert mit dem aktuellen Status der Bearbeitung (in Bearbeitung, zur Freigabe, zur Weiterbearbeitung). Auf diese Weise bleiben alle Seiten, die für andere gesperrt sind, im Bewusstsein der bearbeitenden Person, welche die Seite blockiert. Der Status „in Bearbeitung“ wird angezeigt während der ganzen Herstellung einer Transkription, bis sie zum Abschluss kommt und an die Redaktion geschickt wird zur Begutachtung. Sobald die Seite an die Redaktion übergeben wird, erhält sie den Status „zur Freigabe“ und kann nicht mehr im Editor bearbeitet werden. Das ist erst wieder nach der Freigabe für alle Nutzenden möglich. Wenn die Redaktion eine Korrektur durch die transkribierende Person wünscht, dann schickt sie die Seite zurück und sie erscheint im Status „zur Weiterbearbeitung“.

In der Übersicht „Letzte Änderungen“ wird nicht nur der aktuelle Status einer Transkription angezeigt, sondern es sind auch Buttons zu finden, mit welchen die gewünschte nächste Aktion in Gang gesetzt werden kann, sei das die weitere Bearbeitung oder dann direkt die Übergabe an die Redaktion zur Begutachtung. Mit dem Klick auf den Button „Zur Revision an die Redaktion übergeben“ wird die Seite in einen neuen Status gesetzt und gleichzeitig eine E-Mail ausgelöst an die zuständige Redaktion. Jede Seite wird direkt von derjenigen Institution betreut, die auch im Besitz des Originaldokuments ist. Vor dem Abschicken der Mail öffnet sich ein Pop-up-Fenster und die bearbeitende Person hat die Möglichkeit, einen kurzen Kommentar oder Hinweis hineinzuschreiben. Dieser Text wird in den Mailtext integriert und erreicht auf diese Weise die Redaktion.

Wird die Seite zur Begutachtung an die Redaktion abgeschickt, gelangt sie in eine komplett andere Umgebung, nämlich den Redaktionsbereich. Dieser bildet ein ganzes Programm für sich ab und wurde während der allgemeinen Weiterentwicklung des Transkriptionstools immer stärker und detaillierter ausgebaut.

Für jede Partnerinstitution wurde ein eigenes Login eingerichtet und es werden nur diejenigen Seiten angezeigt, die aus dem eigenen Bestand stammen. Erkannt wird das vom Programm automatisch am Institutionskürzel, das jeweils in der URL vorhanden ist. Jedem Redaktionskonto wird eine E-Mail-Adresse hinterlegt, über welche die Interaktion mit den Transkribierenden der entsprechenden Seiten läuft. Das kann durchaus dazu führen, dass eine teilnehmende Person, die mit Dokumenten aus verschiedenen Institutionen arbeitet, von mehreren Redaktionen angeschrieben wird, die nichts von den Aktivitäten der jeweils anderen Institution wissen.

Mit dem zugeteilten Login gelangt die für die Redaktion zuständige Vertretung der Institution auf das Redaktionsfrontend, das etwas anders gestaltet ist als das allgemeine „Transkriptions-Menü“. Die Seiten von Titeln der eigenen Institution sind je nach Bearbeitungsstatus in den Kategorien „Review“ und „Transkripte in Bearbeitung“ gelistet. Der Button „Letzte Änderungen“ zeigt Seiten, die vom Redaktionskonto selber aus abgespeichert und bearbeitet werden.

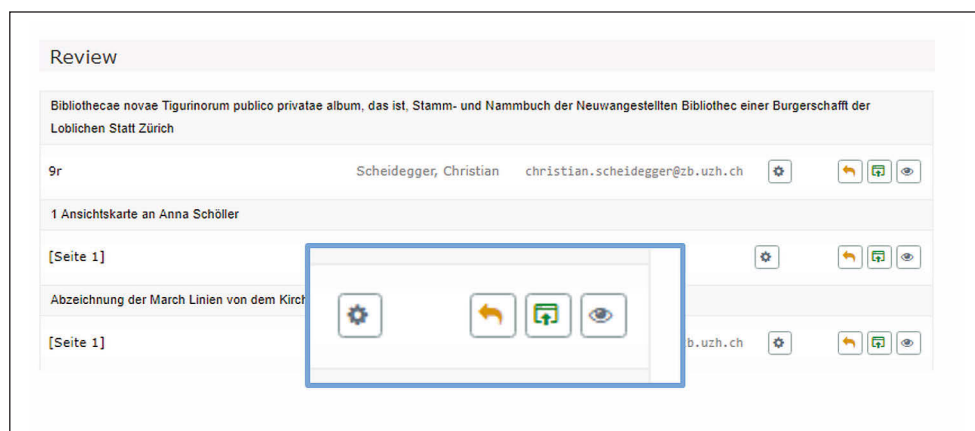


Abb. 2: Seite „Review“ im Redaktionsbereich

Nach Klick auf den Button „Review“ wird eine Übersicht angezeigt mit allen Seiten aus der eigenen Institution, bei welchen der Antrag auf Freigabe gestellt worden ist. Die Angaben zur transkribierenden Person wie Name und E-Mail-Adresse sind hier jedes Mal direkt bei der bearbeiteten Seite sichtbar. Dies erlaubt der Redaktion eine Kontaktaufnahme im Falle von Klärungsbedarf. Bei jeder Seite im Bearbeitungsstatus „Review“ erscheinen die Buttons, die für die nächsten Aktionen verwendbar sind. Es besteht hier beispielsweise die Möglichkeit, die Seite zur Überarbeitung zurückzuschicken. In einem Popup-Fenster kann durch die Redaktion festgehalten werden, was genau zu korrigieren ist. Dieser Text wird in die E-Mail integriert, die aus dem Programm heraus an die transkribierende Person geschickt wird. Ein anderer Button in dieser Auswahl erlaubt es der Redaktion, die Seite direkt freizugeben. Die Transkription erscheint unmittelbar auf der Plattform, samt dem Namen der bearbeitenden Person. In der Praxis dürfte es aber jeweils nötig sein, die Transkription zuerst zu begutachten. Dies ist mit dem Button „Ansehen“ möglich. Er öffnet die Seite in der Vollansicht. Wenn noch genauer kontrolliert werden soll, kann die Seite von hier aus auch in den Editor geladen werden. Dort wäre es für die Redaktion möglich, gleich selber letzte kleine Korrekturen vorzunehmen, bevor sie die Freigabe erteilt.

Wenn das Interesse einer bearbeitenden Person erlahmt oder nach mehreren Anläufen einfach keine korrekte Transkription möglich ist, dann bestehen für die Redaktion verschiedene Möglichkeiten, mit der Seite weiter zu verfahren. Entweder lässt sich die Seite mit kleinen Anpassungen direkt zum Abschluss bringen oder es kommt diejenige Funktion zum Einsatz, mit welcher die Seite an eine andere angemeldete Person weitergeleitet werden kann. Die neue verantwortliche Person erfährt von diesem Transfer via E-Mail, die durch die Aktion ausgelöst wird. Sollen die Spuren des Transkriptionsversuchs komplett gelöscht werden, dann reicht eine Mail an die Kontaktadresse der Plattform und der Text sowie die Zuständigkeit werden spurlos entfernt. Nutzende können generell jederzeit mitteilen, dass sie ihre Teilnahme beenden möchten. Wenn wichtige Gründe vorliegen, können – sofort oder nach Vorankündigung und bei Einhaltung der nötigen Frist – ihrerseits auch die Anbieter ein Konto sperren. Das Konto wird daraufhin deaktiviert.

Mit verschiedenen eingerichteten Aktionen lässt es sich somit vermeiden, dass einmal reservierte und gesperrte Seiten auf lange Zeit blockiert bleiben. Es darf auch etwas ausprobiert werden und der Einstieg soll möglichst unverbindlich und zwanglos sein. Aber das Ziel besteht darin, dass sich nach einer Einarbeitungsphase ein regelmässiges und zuverlässiges Mitwirken entwickelt.

7. Teilnahme

Die Teilnahme soll allen interessierten Personen offenstehen. Um diesen freien Zugang und die Auswahl von allen Seiten zuzulassen, mussten die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden zur Sicherung der Qualität der Arbeiten und zur Absicherung des Betriebs der Plattform. Die Anmeldung mit einem Benutzerkonto bildet eine wichtige Basis, um von Beginn an eine direkte Verbindlichkeit zu schaffen und gleichzeitig die Möglichkeit zur Interaktion zu bieten. Der Name der transkribierenden Person wird auch bei jeder Seite nach der Freischaltung angezeigt. Dies ist nicht nur als Zwang zur Personalisierung zu verstehen, sondern bietet den Transkribierenden gleichzeitig die Gewähr, dass sie als Urheber der Transkription zu nennen sind, wenn jemand den Text zitiert. Laut Nutzungsbedingungen erhalten die mit Namen unterzeichneten Transkriptionen eine CC-BY-SA-Lizenz. Für Forschende, die ihre als Nebenprodukt von Quellenarbeit entstandenen Transkriptionen auf der Plattform platzieren, bedeutet dies eine wichtige Möglichkeit, ihre gesamte Forschungsarbeit zu deklarieren. Falls jemand doch um keinen Preis den eigenen Namen publiziert sehen möchte, besteht die Option, bei der Anmeldung anzugeben, dass die Freischaltung als „Anonymus“ geschehen soll.

Bei jeder Seite erkennen die Transkribierenden sofort, ob sie frei zur Bearbeitung ist. Von der ersten Speicherung an ist nur noch eine einzige Person im Besitz der Seite und behält sie reserviert bis zur Freischaltung. Damit ist gewährleistet, dass es jeweils nur eine Version der Seite gibt. Ab dem Zeitpunkt der Freischaltung können auch alle anderen Personen wieder Korrekturen oder Ergänzungen anbringen. Auch der Name derjenigen Person, die eine freigeschaltete Seite überarbeitet, wird nach der Freigabe unterhalb der Transkription hinzugefügt. Mit den verschiedenen Workflow-Funktionen lässt sich entsprechend ein geregelter Ablauf auf einer öffentlich zugänglichen Plattform sicherstellen. Die Redaktionen sollten im Normalfall allein zum Zeitpunkt der Freigabe mit der Transkription in Kontakt kommen.

Um auch die Nachhaltigkeit der erstellten Transkriptionsarbeiten zu gewährleisten, wurde die Archivierung der freigeschalteten Seiten direkt in den ZIP-Kapseln der entsprechenden Titel eingerichtet. In jeder ZIP-Kapsel werden alle TIFF-Bilder zusammen mit den Metadaten archiviert. Jede Änderung im Umfeld eines Titels wird als Aktualisierung der ursprünglichen ZIP-Kapsel hinzugefügt. So auch der transkribierte Text im Moment der Freischaltung. Die Seite besitzt die gleiche Identifikationsnummer wie der zugehörige Scan und lässt sich entsprechend zuordnen.

Bereits während der Bearbeitung einer Seite wird jede Abspeicherung in einer Versionsgeschichte deponiert, die von der transkribierenden Person im Editor abrufbar ist. Wie in einer Wikipedia-Seite sind die Änderungen gegenüber der Vorversion markiert und gut sichtbar. So könnte jederzeit auch auf eine frühere Version wieder zurückgegriffen werden.

Im Verlauf der Abklärungen zu möglichen Einsatzbereichen wurde bald deutlich, dass grosse Editi-onsprojekte lieber direkt mit ihren besonders elaborierten und individuell an die Charakteristik ihres Bestandes angepassten Programmen arbeiten werden. Auch ist die Arbeit nach der Freigabe sofort allgemein zugänglich und kann nicht der Öffentlichkeit vorenthalten werden bis zum Projektabschluss oder der offiziellen Publikation.

Für frühere Phasen des Studiums oder für Transkriptionen als Nebenprodukte von wissenschaftlichen Arbeiten bietet das Modul hingegen eine gute Gelegenheit, die Resultate öffentlich zugänglich zu machen. Auch könnten in einer Seminarübung oder an einem Transkriptionsanlass konkret einzelne Seiten eines Titels auf verschiedene Leute verteilt werden. Gemeinsam liesse sich entsprechend ein grösserer Teil eines Bandes erschliessen.

Um einen grösseren Kreis anzusprechen, käme durchaus ein klassischer Aufruf zum Crowdsourcing in Frage. Dies wäre gut vorzubereiten und würde beginnen mit einem konkreten Vorschlag zu vor-handenen Materialien. Als Thema kämen Dokumente zu einem aktuellen Ereignis oder zu einem vordefinierten Bestand in Frage. Mit dem Datum der Mitteilung kann der Zeitpunkt des Arbeitsbe-ginns gesteuert werden. Im weiteren Verlauf der Aktion dürfte es jedoch nötig sein, immer wieder zu motivieren oder wichtige Erfolge und Meilensteine bekannt zu geben. Es dürfte auch hilfreich sein für die Motivation, wenn jede teilnehmende Person Zugriff auf die eigene Statistik hat und genau verfolgen kann, wie viele Seiten schon freigeschaltet worden sind. Das könnte durchaus dazu anspornen, noch weitere Seiten zu bearbeiten, um eine gewisse Zahl zu erreichen. Zusätzlich liesse sich der Wettbewerbseifer steigern, wenn es ein Ranking gibt, das den Vergleich mit anderen Teil-nehmern erlaubt. Es gibt bereits schöne Beispiele von Crowdsourcing-Communities, die sich nach einem Aufruf aus den treuesten Mitwirkenden gebildet haben. Zum einen entstand eine solche Gruppe für das Projekt „Transcribe Bentham“, bei welchem mittlerweile fast 50% der vorhandenen Texte, die alle von einer einzigen Person stammen, bearbeitet worden sind.⁶ Als weiteres Beispiel ist in Zürich eine eingefleischte Gruppe entstanden während der Identifikation von Luftbildern auf der Plattform „E-Pics“ der ETH-Bibliothek.⁷ Diese werden auch persönlich betreut und stehen seither in regelmässigem Kontakt mit den Verantwortlichen der Aktion.

Der Reiz von e-manuscripta.ch als thematisch und zeitlich breit aufgestellter Plattform liegt sicher darin, dass es an verschiedenen Ecken zu Gruppierungen kommen dürfte. Zu Beginn ist noch kaum absehbar, in welchen Bereichen die Schwerpunkte liegen werden.

Eine gewisse Gruppe von zukünftigen Transkribierenden dürfte die Plattform zudem als Ausgangs-punkt nutzen, um erste Basistexte zu erstellen. Diese können via Schnittstelle jederzeit auch in ein stärker spezialisiertes Programm exportiert und dort vertieft weiter bearbeitet werden. Der

6 Vgl. Causer, Tim; Terras, Melissa: „Many hands make light work. Many hands together make merry work“: *Transcribe Bentham* and crowdsourcing manuscript collections, in: Ridge, Mia (Hg.): *Crowdsourcing our Cultural Heritage*, Ash-gate 2014, S. 57-88. Online: <<http://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/1393567>>, Stand: 28.07.2018. Der aktuelle Stand wird regelmässig hier angezeigt: *Transcribe Bentham*, Transcription Desk, <http://www.transcribe-bentham.da.ulcc.ac.uk/td/Transcribe_Bentham>, Stand: 28.07.2018.

7 Weiterhin wird auf dem Blog über aktuelle Resultate und neue Projekte berichtet: *ETH-Bibliothek, Crowdsourcing*, <<https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing/>>, Stand: 02.12.2018.

umgekehrte Weg, also ein Import von anderen Plattformen zurück nach e-manuscripta.ch, dürfte jedoch mit Schwierigkeiten verbunden sein. Primär handelt es sich beim Markdown-Format um einen einfacheren Standard. Da würden beispielsweise aus TEI-Daten einige Details verloren gehen. Damit die Daten aber für die Volltext-Suche erhältlich sind, wäre ein Verlust wohl akzeptabel.

8. Ausblick, mögliche Folgeprojekte

Es zeichnen sich bereits Folgearbeiten ab, die die Funktionalitäten verbessern und ausbauen sollen. Zur besseren Sichtbarkeit des neuen Angebots ist nach der Einführung und den letzten Nachbesserungen auch der Einbau von Anzeigemöglichkeiten im Frontend einzuplanen. Schon jetzt tauchen Begriffe aus den ersten freigeschalteten Transkriptionen als Suchresultate auf und werden gleich angezeigt wie Treffer in der Inhaltsansicht. Sie sind jeweils farblich markiert und die Stellen in der Transkription können direkt angesteuert werden. Die Anzeige der Treffer innerhalb der transkribierten Texte erlaubt demnach, im Inhalt der Texte zu suchen, über was jeweils geschrieben wurde.

Auf verschiedenen anderen Visual Library-Plattformen sind gewisse Anzeigeformen für Volltext bereits vorhanden und können für das Transkriptionstool in modifizierter Form eingebaut werden.⁸ Eine Facette mit der Benennung „Volltext durchsuchbar“ wird es erlauben, alle Titel aufzulisten, die auch schon Transkriptionen enthalten. Diese Anzeige liefert einen deutlich sichtbaren Hinweis, dass überhaupt Volltext vorhanden ist. Und es erlaubt denjenigen Besuchern der Plattform, die weniger geübt sind im Handschriftenlesen, direkt bei solchen Titeln einzusteigen, bei welchen es Unterstützung für das Entziffern der Texte gibt.

Für die Aktivierung der Anzeigefunktionen bleibt noch etwas Zeit. Das ist erst dann sinnvoll, wenn eine gewisse Menge an Seiten freigeschaltet ist.

Eine grössere Menge an Beispieldaten ist ebenfalls nötig für die Abklärungen zu allfälligen weiteren Funktionalitäten im Bereich von Schnittstellen. Speziell für den Import und Export von Plain Text oder LaTeX müssten die konkreten Eigenschaften genau erörtert werden, damit es zu einer erkennbaren Systematik kommen kann. Da wäre auf jeden Fall jeweils noch einiges an Vorbereitungsarbeit zu leisten.

Es dürfte zunächst das folgende Szenario denkbar werden. Im Rahmen des Horizon2020-Projekts READ (Recognition and Enrichment of Archival Documents),⁹ das sich der Verbesserung der maschinellen Erkennung von handschriftlichen Texten widmet, könnten die Scans von Texten samt den zugehörigen Metadaten bezogen werden. Für die ersten Seiten wäre im Programm Transkribus¹⁰ ein Training mit bereits maschinenschriftlich vorliegenden Transkriptionen nötig, wonach die maschinelle

8 Hier sei auf die beiden Plattformen e-rara.ch (Facette „Volltext“), <<https://www.e-rara.ch/nav/index/all>> und Francke-Portal der Franckeschen Stiftungen Halle (Kollektion „Transkribierte Briefe“), <<https://digital.francke-halle.de/fsfp>> verwiesen. Stand: 28.07.2018.

9 o. A.: Recognition and Enrichment of Archival Documents, European Commission: CORDIS, <https://cordis.europa.eu/project/rcn/198756_en.html>, Stand: 16.09.2018.

10 Transkribus, <<https://transkribus.eu/Transkribus/>>, Stand: 16.09.2018.

Erkennung der übrigen Seiten erfolgen würde. Diese Daten im TEI-Format würden anschliessend nach e-manuscripta.ch zurückgeholt. Beim Import in die Markdown-Syntax ist wohl mit Verlust an Details zu rechnen, aber es wären grosse Fortschritte möglich, was die Menge an durchsuchbarem Volltext anbelangt.

Bis es aber soweit ist, dass zu den Bildern aus allen Jahrhunderten und Weltgegenden maschinell generierte Transkriptionen erhältlich sind, wird die Teilnahme von realen Personen am Erschliessen der Texte das zentrale Element darstellen. Auch für die Handhabung durch menschliche Fachkräfte wird es einen stetigen Entwicklungsbedarf geben und noch viel Möglichkeiten zur Optimierung der Abläufe. Mit Stillstand ist hier kaum zu rechnen. Für den Moment soll aber ein kurzer Augenblick der Freude über die Freigabe des Tools und den Beginn der Transkriptionsaktivitäten erlaubt sein.

Literaturverzeichnis

- Causer, Tim; Terras, Melissa: „Many hands make light work. Many hands together make merry work“: *Transcribe Bentham* and crowdsourcing manuscript collections, in: Ridge, Mia (Hg.): *Crowdsourcing our Cultural Heritage*, Ashgate 2014, S. 57-88. Online: <<http://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/1393567>>, Stand: 28.07.2018.
- ETH-Bibliothek, Crowdsourcing, <<https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing/>>, Stand: 02.12.2018
- Hotea, Meda Diana: E-rara.ch: eine Schweizer Erfolgsgeschichte, in: Keller, Alice; Uhl, Susanne (Hg.): *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation*. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktritts als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich. Berlin; Boston 2018, S. 381-389. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110553796-026>>.
- Renggli, Alexa: E-manuscripta.ch: Aufbau und stetige Weiterentwicklung, in: Keller, Alice; Uhl, Susanne (Hg.): *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation*. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktritts als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich. Berlin; Boston 2018, S. 390-400. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110553796-027>>.
- Renggli, Alexa: e-manuscripta.ch: Volltext – Crowdsourcing mit Qualitätssicherung (Vortrag auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin am 13.06.2018), Vortragsfolien, <<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-36093>>.
- Swissuniversities: Wissenschaftliche Information. Laufende Projekte, Hauptstossrichtung Publikationen, <<https://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-5/laufende-projekte/>>, Stand: 28.07.2018.

- Verordnung (EU) 2016/679 des europäischen Parlaments und des Rates vom 27. April 2016 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten, zum freien Datenverkehr und zur Aufhebung der Richtlinie 95/46/EG (Datenschutz-Grundverordnung - DSGVO), am 25. März 2018 in Kraft getreten. Online: <<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX%3A32016R0679&from=de>>, Stand 28.07.2018.

Optimierung der Workflows für Zweitveröffentlichungen – der „Grüne Weg“ am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Regine Tobias, KIT-Bibliothek, Karlsruhe

Zusammenfassung

Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ist Teil der Helmholtz-Gemeinschaft und mit rund 5000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und annähernd 9000 Publikationen pro Jahr eine der forschungsstärksten Einrichtungen in Europa. Der Schwerpunkt der Arbeiten im institutionellen Repository KITopen liegt in erster Linie im Bereich des Publikationsmanagements, das eine wichtige Basis für die vielfachen Berichterstattungen der Forschungseinrichtung stellt. Die KIT-Bibliothek baut folgerichtig im Zuge eines am KIT entstehenden modularen Forschungsinformationssystems ihre Services in diesem Bereich permanent weiter aus. Seit der Open-Access-Richtlinie der Helmholtz-Gemeinschaft von 2016 hat sich das Blatt gewendet, denn jetzt stellt Open Access auch für das KIT eine immer wichtiger werdende Kennzahl dar: Wie viele andere Forschungsorganisationen setzt sich die Helmholtz-Gemeinschaft das Ziel, bis Ende 2025 alle von dieser Policy betroffenen Publikationen Open Access zu stellen. Der Beitrag zeigt, wie die KIT-Bibliothek auf diese veränderte Konstellation reagiert und den Grünen Weg über den Ausbau des Repository KITopen nachhaltig gestärkt hat. Dabei spielen nicht nur technische und workflowspezifische Anforderungen eine Rolle. Den eigentlichen Kern dieses innovativen Ansatzes am KIT spielen in erster Linie Policyentscheidungen der KIT-Bibliothek, die rechtliche Rahmenbedingungen konsequent auslegen und in den Nutzerschnittstellen einheitlich kommunizieren.

Summary

The Karlsruhe Institute of Technology (KIT) is part of the Helmholtz Association and, with around 5,000 scientists and nearly 9,000 publications a year, is one of the most research-intensive institutions in Europe. The focus of the work in the institutional repository KITopen lies primarily in the area of publication management, which provides an important basis for the multiple reports of the research institution. Today, KITopen is part of a modular research information system and the KIT library is constantly expanding its services in this area. Open Access is also becoming an increasingly important indicator for the KIT, since the Open Access Guideline of the Helmholtz Association has been adopted in 2016: Like many other research organizations, the Helmholtz Association is committed to make all publications affected by this policy available in open access by the end of 2025. The article shows how the KIT library reacted to this new constellation and sustainably strengthened the green open access path through the expansion of the KITopen repository. Not only technical and workflow-specific requirements play a role here: The core of this innovative approach at KIT are first and foremost the policy decisions of the KIT Library, which demand to consistently interpret the legal conditions and harmonize their uniform communication throughout the varying user interfaces.

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S71-83>

Autorenidentifikation: Tobias, Regine: GND: 1021985279;

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6164-0832>

Schlagwörter: Open Access; Zweitveröffentlichungsrecht; Grüner Weg

1. Die Ausgangslage - Open Access am KIT

1.1. Services und Policies

Open Access hat am KIT eine lange Tradition und wird auch hier, ebenso wie an vielen anderen Hochschulstandorten, stark von der KIT-Bibliothek vorangetrieben: Das institutionelle Repository KITopen¹ geht auf eine Vorgängerinstanz zurück, die bereits 1997 online ging. In den Folgejahren wurden die Open-Access-Services um einen institutioneigenen Open-Access-Verlag KIT Scientific Publishing² (Gründung in 2004) sowie den KIT-Publikationsfonds³ (Errichtung in 2010 aufbauend auf der Förderung der DFG) komplementiert. Auch organisatorisch hat die KIT-Bibliothek Open Access von Anfang an strategisch platziert: Die Aktivitäten rund um Open Access wurden zunächst in der Abteilung Publikations- und Mediendienste gebündelt. Mittlerweile wird Open Access jedoch als Querschnittsthema verstanden und abteilungsübergreifende Teams arbeiten gemeinsam an der Thematik. Im Vordergrund steht das Leitmotiv, den wissenschaftlich Tätigen beim Forschungs- und Publikationsprozess eine große Bandbreite an Services und Beratungsleistungen zu bieten und sie in den vielfältigen Aspekten des Forschungszyklus zu unterstützen.

Auf strategischer Ebene arbeitet die KIT-Bibliothek eng mit der Leitungsebene der Forschungseinrichtung zusammen. Das KIT ist daher seit Jahren mit Unterzeichnungen von Resolutionen wie die Berliner Erklärung, des Compact for Open Access Publishing Equity (COPE), sowie der Haager Erklärung ein aktiver Player auf dem Feld nationaler und internationaler Open-Access-Bestrebungen.⁴ Jüngste Auszeichnung für diese Aktivitäten ist die Aufnahme in die Riege der "Open Science Champions" durch die Association of European Research Libraries (LIBER), die im Juli 2018 erfolgte.⁵

1.2. Verankerung von Open Access im KIT

Die Fusion der Universität Karlsruhe (TH) und des Forschungszentrums Karlsruhe zum KIT führte 2010 zur Verabschiedung einer Open-Access-Grundsatzposition. Somit war das Thema erstmals durch die Leitungsebene prominent auf dem Campus platziert. Allerdings bietet sie aus rechtlicher Sicht nur einen vagen und keinesfalls verbindlichen Rahmen:

- 1 Repository KITopen, KIT, <<https://www.bibliothek.kit.edu/cms/kitopen.php>>, Stand: 03.08.2018.
- 2 Verlag KIT Scientific Publishing. Informationen zum Open-Access-Verlag KIT Scientific Publishing, KIT, <<https://www.bibliothek.kit.edu/cms/kspp.php>>, Stand: 03.08.2018.
- 3 Publikationsfonds. Informationen zur Förderung des Open-Access-Publizierens durch Publikationsfonds, KIT, <<https://www.bibliothek.kit.edu/cms/publikationsfonds.php>>, Stand: 03.08.2018.
- 4 Eine Übersicht gibt: Open Access am KIT. Informationen zur Grundsatzposition des KIT zu Open Access und der Umsetzung am KIT, KIT, <<https://www.bibliothek.kit.edu/cms/open-access.php>>, Stand: 03.08.2018.
- 5 LIBER Launches Open Science Roadmap, <<https://libereurope.eu/blog/2018/07/03/liber-launches-open-science-roadmap>>, Stand: 03.08.2018.

„Publikationen aus dem Karlsruher Institut für Technologie sollen künftig frei zugänglich sein, soweit nicht ausdrückliche Vereinbarungen mit Verlagen und anderen dem entgegenstehen. Das KIT ermutigt seine Forschenden, ihre Ergebnisse in Open-Access-Zeitschriften zu veröffentlichen“.⁶

Hintergrund dafür ist auch die konkrete Vision, den Forschungsoutput des KIT möglichst umfassend zu erfassen und kommunizieren. Open Access befördert diesen Gedanken nachhaltig. Die KIT-Bibliothek ist zur Umsetzung dieser Zielsetzung schon seit langem aktiv: Die an beiden Standorten des KIT vorliegenden Hochschulbibliographien (im Universitätsbereich seit 1968 und im Großforschungsbereich seit 1958 geführt) wurden in einer ersten Stufe mit dem Open-Access-Repository vereinigt. Als nächster Schritt wird ein modulares Forschungsinformationssystem errichtet, das verschiedenste Forschungsinformationen bündeln und für die Berichterstattung aufbereiten kann. Die KIT-Bibliothek übernimmt dabei den wichtigen Part des Publikationsmanagements: Sie recherchiert und importiert regelmäßig Publikationen aus weltweiten Nachweissystemen. Aktuell existiert am KIT jedoch (noch) keine Verpflichtung auf eine aktive Mitarbeit für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Anreize werden indirekt über forschungsnahe Services gesetzt – so ermöglicht KITopen, individualisiert aufgebaute Publikationslisten automatisch und tagesaktuell in die eigene und Institutswebpräsenz im Content Management System des KIT anzubieten.⁷ Genau an diese Tradition knüpft der hier in Teil D vorgestellte Ansatz des Ausbaus des Grünen Weges auch an.

Einen weiteren, wichtigen Impuls für eine Verstärkung des Open-Access-Gedankens fand in 2016 statt, als die Helmholtz-Gemeinschaft mit einer eigenen Open-Access-Richtlinie Zeichen setzte:

„... fordern die Helmholtz-Zentren die bei ihnen tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf, die von ihnen im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Helmholtz-Gemeinschaft allein oder gemeinsam mit anderen Forschenden erstellten Publikationen Open Access zugänglich und nachnutzbar zu machen ...“⁸

Weiterhin besteht auch nach dieser Richtlinie zwar eine starke Aufforderung zur Open-Access-Veröffentlichung, aber nach wie vor gibt es dafür keine Verpflichtung für die Autorinnen und Autoren. Der Druck im KIT wird eher von anderer Seite langsam aufgebaut: Ein jährliches Open-Access-Monitoring soll den Weg auf eine mittelfristig vollständige offene Bereitstellung der Karlsruher Forschungsleistungen begleiten. Als erste Wegmarke gilt der Stichtag 31.12.2020. Bis dahin sollen 60% der Publikationen Open Access bereitstehen.

Bei der Umsetzung der Helmholtz Open-Access-Richtlinie sind in erster Linie die jeweiligen Bibliotheken der Forschungszentren involviert, die in Arbeitsgruppen den Umsetzungsprozess begleiten und für die Leitungsebene praxisnahe Umsetzungsvorschläge erarbeiten. Ein Baustein dieser Szenarien

6 Open Access am KIT [wie Anm. 4], hier: Grundsatzposition des KIT zu Open Access, <<https://www.bibliothek.kit.edu/cms/open-access.php#Anker1>>, Stand: 03.08.2018.

7 KITopen Publikationslisten, KIT, <<https://www.bibliothek.kit.edu/cms/kitchen-publications-listen.php>>, Stand: 03.08.2018.

8 Open-Access-Richtlinie der Helmholtz-Gemeinschaft, 2016, Helmholtz Open Science, 07.04.2016, <<https://os.helmholtz.de/open-science-in-der-helmholtz-gemeinschaft/open-access-richtlinien/open-access-richtlinie-der-helmholtz-gemeinschaft-2016>>, Stand: 03.08.2018.

sind in diesem Zusammenhang die Auswirkungen auf rechtliche Implikationen in den Zentren. Am KIT wird das aktuell durch die Diskussion um eine einheitliche Veröffentlichungsrichtlinie belebt. Diese wird sowohl eine zentrale Meldepflicht für veröffentlichte Publikationen sowie eine Open-Access-Komponente beinhalten. Jedoch sichert sich das KIT auch in dem vorliegenden Entwurf keine Rechte an den eigentlichen Veröffentlichungen. Angesichts der Klage gegen die Open-Access-Satzung in Konstanz⁹ will man am KIT keine Widerstände unter den Forschenden provozieren. Vielmehr wird der Servicegedanke vorgehoben und im genauen Wortlaut auf die Unterstützungsleistungen durch die KIT-Bibliothek verwiesen.

Jede Einrichtung, die auf dem Feld der Publikationsberatung aktiv ist, wird wissen, wie schwer es vor diesem Hintergrund ist, die Autorinnen und Autoren dazu zu bewegen, mit ihren Rechten verantwortungsbewusst umzugehen und sie für die Vorteile von Open Access zu sensibilisieren. Das betrifft Erst- und Zweitveröffentlichungen in gleichem Maße. Im Folgenden wird gezeigt, welchen pragmatischen Weg das KIT in seinem zentralen Repository einschlägt, um die Open-Access-Optionen des Publikationsaufkommens des KIT durch Einbezug von Verlagspolicies sowie durch die Interpretation vorliegender rechtlicher Optionen zu erweitern.

2. Neukonzeption des Grünen Weges am KIT

2.1. Open Access ist ein Massenproblem für die KIT-Bibliothek

Für den Ausbau der Publikationsinfrastruktur wurde zunächst die Datenbasis näher analysiert: Jedes Jahr publizieren rund 5000 wissenschaftlich Tätige am KIT annähernd 9000 Publikationen. Alle Publikationsmeldungen durchlaufen bei der Aufnahme in das Repository KITopen einen Validierungsprozess, der je nach Importroutine oder Selbsterfassung durch Autorinnen und Autoren graduell unterschiedlich abläuft, aber weitgehend automatisiert ist. Die momentane Open-Access-Quote (Stand Juli 2018) liegt bei 35 % und ist auch das Ergebnis langjähriger Aktivitäten der KIT-Bibliothek. Sehr positiv haben sich diese Maßnahmen auf spezielle Publikationstypen ausgewirkt: 75 % der Hochschulschriften sind mittlerweile Open Access und auch der Goldene Weg ist aufgrund des institutionseigenen Open-Access-Verlages sowie durch die Open-Access-Finanzierung mittels KIT-Publikationsfonds gut vertreten.

Im Gegensatz zu den bibliographischen Daten gestaltete sich der Validierungsprozess für Volltexte um einiges komplexer und weniger automatisiert, da hier vielfach mehrstufige Bibliothek-Nutzer-Interaktionen vorlagen. Recherchen in den Datenbanken SHERPA/RoMEO¹⁰ oder auch auf individuellen Verlagswebseiten erfolgten zwar routinemäßig im Team, aber Diskussionen um rechtliche Auslegungen waren an der Tagesordnung. Situativ wurde bei Autorinnen und Autoren zum Thema Nutzungsrechte nachgehakt, was in Teilen zu langen Veröffentlichungsschleifen führte. Aus

⁹ o. A.: Open Access-Satzung auf juristischem Prüfstand. Normenkontrollklage gegen „Satzung zur Ausübung des wissenschaftlichen Zweitveröffentlichungsrechts“ der Universität Konstanz eingereicht, Universität Konstanz, 21.11.2016, <<https://www.uni-konstanz.de/universitaet/aktuelles-und-medien/aktuelle-meldungen/aktuelles/aktuelles/open-access-satzung-auf-juristischem-pruefstand/>>, Stand: 07.09.2018.

¹⁰ Die Datenbank erfasst momentan Verlagspolicies zur Zweitveröffentlichung von 2559 Verlegern: SHERPA/RoMEO, <<http://www.sherpa.ac.uk/romeo/index.php>>, Stand: 03.08.2018.

Kapazitätsgründen spielte auch das Zweitveröffentlichungsrecht (ZVR)¹¹ lediglich in der Beratung mit den Autorinnen und Autoren eine Rolle, aber in der Umsetzung in die bibliothekarische Praxis fand es (fast) keine Anwendung. Aufgrund der Forschungsschwerpunkte des KIT ist der Anteil an Proceedingsbeiträgen mit 15% relativ hoch, was die Klärung von Fragen seitens der Autorinnen und Autoren zu Nutzungsrechten weiter verkompliziert, da für diese Fälle meist keine Auskünfte über das Verzeichnis SHERPA/RoMEO zu erhalten sind und/oder die Recherchen auf individuellen Verlagswebseiten oft keine Ergebnisse bringen.

2.2. Auch die Autorinnen und Autoren am KIT sind verunsichert, wenn es um ihre Autorenrechte geht

Die langjährige Praxis in der Publikationsberatung zeigt erfreulicherweise, dass sich auch die Karlsruher Autorinnen und Autoren mittlerweile ihrer Autorenrechte um einiges bewusster sind als noch in den Vorjahren. Positiv zu vermerken ist außerdem, dass die KIT-Bibliothek als Ansprechpartnerin im Bereich der Publikationsberatung vermehrt herangezogen wird und Früchte der jahrelangen Informationsarbeit zu verzeichnen sind. Dennoch ist auf Autoreseite weiterhin eine gewisse Überforderung mit der Thematik zu verzeichnen. Ganz zu schweigen von den zeitlichen Restriktionen des Multitasking-Forschungsalltags oder den nach wie vor ungleich verteilten Kräfteverhältnissen zwischen Autorinnen und Autoren auf der einen und den Verlagen auf der anderen Seite.

Aufgrund der jahrelangen Erfahrungen im Umgang mit den Sorgen und Nöten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler war offensichtlich, dass die KIT-Bibliothek ihre Infrastruktur neu konzipieren und den bestehenden Auskunftsservice mit skalierbaren Veröffentlichungsworkflows kombinieren muss, um die projektierten großen Mengen an Open-Access-Veröffentlichungen bewältigen zu können. Mehrere Policyentscheidungen, die sowohl den Aufbau und die Workflows des Repository als auch die Validierungspolicies des Bibliothek-Teams in der Praxis verändern sollten, wurden vor diesem Hintergrund in Angriff genommen.

3. Formulierung der Ziele für den Grünen Weg am KIT

3.1. Einführung einer „Rechtssicherheit“ für Autorinnen und Autoren - und für die Bibliothek

Der Begriff „Rechtssicherheit“ ist bewusst in Anführungszeichen gesetzt und wird in den Schulungen und Open-Access-Veranstaltungen auch so kommuniziert. Die langjährige Diskussion mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über diese Thematik zeigt immer wieder, dass diese zwar gewünscht wird, aber in der Realität eher in Einzelfällen, keinesfalls aber für die Masse der Publikationen am KIT herzustellen ist. Die langjährige Fachdiskussion um den Stellenwert von SHERPA/RoMEO im Verhältnis zum eigentlichen Verlagsvertrag oder auch die Auslegungen der Novellierung der Schrankenregelungen für § 38 Abs. 4 Urheberrechtsgesetz (UrhG) sprechen hier Bände.¹²

11 Siehe u.a. bei Bruch, Christoph; Pflüger, Thomas: Das Zweitveröffentlichungsrecht des §38 Abs. 4 UrhG – Möglichkeiten und Grenzen bei der Anwendung in der Praxis, in: Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht: ZUM 58 (5), 2014, S. 389-394.

12 Vgl. dazu u. a. die FAQs zum Zweitveröffentlichungsrecht der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: <<http://doi.org/10.2312/ALLIANZOA.022>>. - Siehe auch:

Grundlage bei der Ausarbeitung des Konzepts war daher ein institutioneller Ansatz, der mit der zuständigen Rechtsabteilung abgesprochen ist. Die KIT-Bibliothek versteht sich demzufolge als Infrastruktureinrichtung, die auf Augenhöhe und „unter Kollegen“ auf dem Campus agiert. Basis dafür ist ein Vertrauensverhältnis, das im Grundsatz darauf aufbaut, dass die Autorinnen und Autoren verantwortlich mit ihren Rechten umgehen. Die routinemäßig bei Einreichung eines Volltextes in KITopen zu erfolgende Rechteübertragung, die in Anlehnung an die Kriterien des DINI-Zertifikats¹³ verfasst ist, wird künftig einheitlich in der Routinebearbeitung von der Bibliothek akzeptiert. Die Verzögerungen im Publikationsprozess durch Nachfragen per E-Mail oder Telefon sollen entfallen. Flankiert wird diese Policyentscheidung weiterhin durch ein breit gefächertes Angebot an Schulungen und Informationsangeboten rund um das Thema Autorenrechte.

Darüber hinausgehend wurde aufgrund der vorliegenden Erfahrungen eine Art „Wertung“ der rechtlichen Relevanz für das Publizieren in KITopen eingeführt. Die KIT-Bibliothek sichert sich künftig bei originären Verlagspublikationen ergänzend zur obligatorischen Rechteübertragung zusätzlich ab. Ganz nach dem Motto „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser“ werden bei Verlagspublikationen die Aussagen von SHERPA/RO-MEO sowie die Optionen des Zweitveröffentlichungsrechts für jeden Veröffentlichungsantrag hinzugezogen, und sie können dabei auch die Rechteübertragung durch die Autorinnen und Autoren „überstimmen“. Im KIT wird das den Forschenden als Zusatz-Service angeboten, der auch gerne angenommen wird. Das vermindert den Druck auf die KIT-Bibliothek insgesamt und insbesondere der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Publikationsteam, dass Verlagspublikationen mit ungeklärten Nutzungsrechten publiziert werden.

Ein besonderes Augenmerk wurde nach diesem Konzept auf die Ausschöpfung der Möglichkeiten des Urheberrechtsgesetzes gelegt. Der Gesetzgeber hat mit seiner Reform des Urheberrechtsgesetzes mit dem zum 1.1.2014 in Kraft getretenen unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrecht intendiert, den Grünen Weg rechtlich abzusichern. Der im Vorfeld der Verabschiedung heftig umkämpfte Gesetzesentwurf enthält einige Einschränkungen, die sich in der Diskussion u. a. um die Formulierungen zur grundfinanzierten universitären Forschung drehen. Aufbauend auf Äußerungen von Herrn Dr. Pflüger vom Wissenschaftsministerium in Baden-Württemberg wird als weitere Policyentscheidung für KITopen das Zweitveröffentlichungsrecht in der Praxis künftig großzügig ausgelegt und auf das ganze KIT angewendet.¹⁴ Das Ministerium beruft sich dabei auf führende Kommentierungen.¹⁵ Auch die unter Juristen kontrovers diskutierte Anwendung für ausländische Autorinnen und Autoren und Verlage, für die bislang keine Präzedenzfälle vorliegen und es keine absolute Rechtssicherheit weder

Spielkamp, Matthias: Zweitveröffentlichungsrecht für Wissenschaftler: geltende Rechtslage und Handlungsempfehlungen, iRights.Lab Policy Paper Series Nr. 1, <<https://irights.info/wp-content/uploads/2017/09/zweitveroeffentlichungsrecht-20150425.pdf>>, Stand: 03.08.2018. - Verlagsverträge, open-access.net, <<https://open-access.net/AT-DE/informationen-zu-open-access/rechtsfragen/verlagsvertraege/>>, Stand: 03.08.2018.

13 DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“: DINI-Zertifikat für Open-Access-Repositorien und -Publikationsdienste, Oktober 2016 (DINI-Schriften 3-de), Teil 2.4: Rechtliche Aspekte, S. 19 ff., <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100239432>>.

14 Eine Zusammenfassung der Diskussion auf der Tagung „Publish or Perish“ an der UB Stuttgart am 25.10.2017 hat Thomas Hartmann für InetBib zusammengefasst: Hartmann, Thomas: Green OA mit Zweitveröffentlichungsrecht gem. § 38 Abs. 4 UrhG, <<https://inetbib.de/listenarchiv/msg62024.html>>, Stand: 07.09.2018.

15 Peukert, Alexander, in: Loewenheim, Ulrich: Urheberrecht, München 2017, § 38 Rz. 49.

für Autorinnen und Autoren noch für Repositorienbetreiber gibt, wird pragmatisch und einheitlich auf alle Veröffentlichungen des KIT ausgelegt¹⁶.

3.2. Pragmatische Interpretation der Open-Access-Policy der Helmholtz-Gemeinschaft

Die Welt des Open Access ist nicht nur auf der rechtlichen Seite komplex und mehrdeutig. Auch die Seite der Open-Access-Policies, mit denen sich Autorinnen und Autoren befassen müssen, ist mühsam, was vielfach beklagt wird.¹⁷ Das Verzeichnis Registry of Open Access Repository Mandates and Policies (ROARMAP)¹⁸ enthält aktuell 941 Open-Access-Policies von Forschungsfördern und Forschungsorganisationen. Auch die Helmholtz-Gemeinschaft reiht sich mit ihrer Interpretation des Open Access in diesen Kanon ein. In der Richtlinie wird auf unterschiedliche Volltexttypen abgehoben und veranschlagte Embargofristen werden fächerspezifisch definiert. Akzeptiert wird entweder die Verlagsversion oder zumindest das begutachtete und akzeptierte Manuskript („final draft“). Je nach Disziplin werden sechs bis zwölf Monate Embargo im Zeitschriftenbereich akzeptiert, für Monographien gelten entsprechend verdoppelte Fristen.

Im Folgenden wurde am KIT entschieden, dass aus Gründen der Vereinheitlichung der Workflows im Repository die Richtlinie auf bestimmte Minimalkriterien hin interpretiert werden soll. Zum einen sollten die Embargofristen vereinheitlicht werden, um Diskussionen über fachliche Zuordnung zu vermeiden. Zum anderen wurde darauf verzichtet, die Einwerbung des Verlags-PDFs prominent in den Vordergrund zu stellen, da hierfür in den meisten Fällen die Rechtslage restriktiver gehandhabt wird. Im Vordergrund stand der Gedanke, die Zweitveröffentlichung für möglichst viele Volltexte zu bewerben. Außerdem sollten die Workflows in KITopen möglichst einheitlich und für die Autorinnen und Autoren gut verständlich aufbereitet sein. Schleifen galt es möglichst zu vermeiden, aber gleichzeitig sollten individuelle Änderungen jederzeit möglich sein: Autorinnen und Autoren, die bewusst kürzere Embargozeiten oder bessere Nutzungsrechte mit ihrem Verlag ausgehandelt haben, sollten dies unkompliziert in den Publikationsprozess des Dokuments einbringen können.

3.3. Nutzernahe Workflows und Prinzip der Selbsterfassung

Obwohl in der Abteilung Publikations- und Mediendienste der KIT-Bibliothek rund sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (in Teilzeit) in der täglichen Routine von KITopen arbeiten, war dennoch offenkundig, dass der Auslastungsgrad bereits sehr hoch ist. KITopen ist als Teil des Forschungsinformationssystems zum heutigen Zeitpunkt viel mehr als eine Bibliographie mit Open-Access-Komponente. Die zentrale Platzierung für das Berichtswesen am KIT sowie die Betreuung von Mehrwertdiensten wie Publikationslisten und weiteren bibliometrischen Kennzahlen bindet viel Personalkapazität. Vor diesem Hintergrund sollte die Überarbeitung von KITopen für den Bereich der Volltexte weiterhin auf das Prinzip der Selbsterfassung durch Autorinnen und Autoren abzielen. Es galt, einen nutzer-nahen Service aufzubauen, der sowohl rechtliche Implikationen als auch die Minimalkriterien der

16 Bruch; Pflüger: Das Zweitveröffentlichungsrecht, 2014, S. 391 ff.

17 Reimer, Torsten: Simplify open access by moving towards a unified policy, 01.02.2016, <<https://www.jisc.ac.uk/blog/simplify-open-access-by-moving-towards-a-unified-policy-01-feb-2016>>, Stand: 03.08.2018.

18 ROARMAP, <<http://roarmap.eprints.org/>>, Stand: 03.08.2018.

Open-Access-Richtlinie klar kommuniziert und ein einfaches und schnelles Publizieren ermöglicht. Auf dieser Basis soll eine großflächige Einwerbung von Open-Access-Publikationen am KIT möglich sein.

4. Die neue Open-Access-Komponente von KITopen in der Praxis

Der gesamte Bereich des Open-Access-Publizierens wurde im Anschluss an die Analyse vollständig überarbeitet. Dabei waren sowohl die Fachabteilung als auch die IT-Abteilung gleichermaßen beteiligt. Technische Basis ist das aus Open-Source-Komponenten selbstentwickelte Web Application Framework dbkit, das an der KIT-Bibliothek die Basis für eine flexible IT-Infrastruktur darstellt, um eigenständig strategische Zielsetzungen operativ schnell umsetzen zu können.

Für bestimmte Publikationstypen wird den Forschenden über ein Ampel-Leitsystem direkt angezeigt, welche Zweitveröffentlichungswege für ihre Publikationen möglich sind. Das betrifft in erster Linie Zeitschriftenaufsätze, Proceedingsbeiträge und Buchaufsätze. In die Workflows sind überregionale Services wie SHERPA/RoMEO sowie Veröffentlichungsoptionen, die sich im Rahmen des Zweitveröffentlichungsrechts ergeben, eingebettet. Die Nutzer werden direkt aus der Anwendung auf weiterführende Seiten der KIT-Bibliothek zum Thema Urheberrecht und Autorenrechte verwiesen. Jederzeit besteht für sie die Möglichkeit, sich eingehender über die Rechtslage zu informieren und den Publikationsprozess entsprechend zu steuern.

4.1. Automatisierte Einbindung von SHERPA/RoMEO „on the fly“

Basis für die Anzeige ist die aktuelle Einblendung der Informationen, die über eine Schnittstelle von SHERPA/RoMEO ausgegeben werden. Die Datenbank wird dazu im Moment des Hochladens des Volltextes abgefragt. Die Auswertung der Ergebnisse wird in KITopen gezielt nach den einzelnen Volltexttypen der Publikation (Preprint - Postprint - Verlagsausgabe) ausdifferenziert. Grundlage für die Datenbankabfrage von SHERPA/RoMEO ist die Eingabe eines Zeitschriftentitels sowie die Jahresangabe der betreffenden Publikation in der Erfassungsmaske von KITopen.

Daraus resultiert ein rascher Überblick über Veröffentlichungsoptionen in Form eines Ampel-Leitsystems. Den Nutzern wird so unmittelbar suggeriert, welche Aktionen möglich sind: Eine grüne Ampel erscheint, wenn es sich um einen Verlag handelt, der laut SHERPA/RoMEO die Zweitveröffentlichung erlaubt. Derzeit sind das 81% der gemeldeten Verlage¹⁹. Die rote Ampel wird eingeblendet, wenn der Verlag explizit die Zweitveröffentlichung für diesen Volltexttyp ausschließt. Die Ampel steht daher in vielen Fällen bei Verlagsausgabe auf Rot. Eine gelbe Ampel erscheint, wenn keine weiteren Informationen vorliegen. Das betrifft die Fälle, in denen die Zeitschrift nicht in SHERPA/RoMEO gelistet ist oder es sich beispielsweise um einen „weißen Verlag“ laut SHERPA/RoMEO-Klassifizierung handelt, der offiziell keine Option auf Zweitveröffentlichung erlaubt. Dieser Effekt tritt auch sehr häufig bei Proceedingsbeiträgen auf.

¹⁹ RoMEO Statistics, SHERPA/RoMEO, <<http://www.sherpa.ac.uk/romeo/statistics.php?la=en&flDnum=|&mode=simple>>, Stand: 03.08.2018.

Gelbe und rote Ampel sind aber nur erste Hinweise für die Nutzer und implizieren nicht, dass kein Volltext übermittelt werden kann. Sie zeigen lediglich an, dass gemäß den vorliegenden Verlagspolicies die Zweitveröffentlichung nicht möglich ist. Den Nutzern werden im weiteren Workflow der Veröffentlichung entsprechende Pflichtfelder zur Mitteilung individuell ausgehandelter Veröffentlichungskonditionen angeboten, die die Ampelanzeige „überstimmen“ können. Das Team KITopen prüft diese Angaben vor Freischaltung des Volltextes.

Jeder mit SHERPA/RoMEO vertraute Nutzer weiß, dass konkrete Publikationshinweise in vielen Fällen in beigefügten Verlagsinformationen erfasst sind, die über das grobe Farbschema (grüne, blaue, gelbe sowie weiße Verlage) hinaus gehen. Diese Informationen werden in der Darstellung in KITopen unter „Policy Details“ aufgeführt und sind in der Standardeinstellung ausgeblendet. Nutzer können sie jederzeit aufklappen und sich eingehender informieren. Es ist aber nicht nötig, denn die Mitarbeiter des Publikationsteams sichten diese Detailinformationen in jedem Fall. Häufig werden aufgrund dieser Informationen die Implikationen der Ampelanzeige abgeändert. Da in vielen Fällen SHERPA/RoMEO („subject to restrictions below“) die Informationen nicht oder nur in den Detailinformationen aufführt, wird grundsätzlich eine automatische E-Mail mit den genauen Publikationskonditionen des Volltextes an den Kunden verschickt.

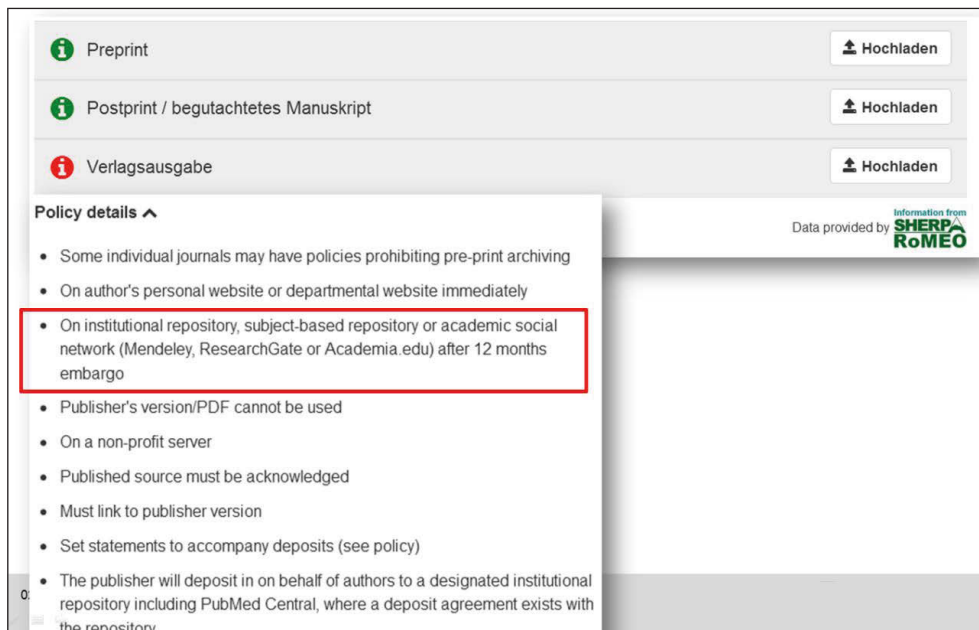


Abb. 1: Screenshot des Ampelleitsystems mit aufgeklappten „Policy Details“.

Im in Abbildung 1 dargestellten Beispiel sehen die Nutzer zwar durch die rote Ampel, dass das Verlags-PDF nicht ohne weiteres zweitveröffentlicht werden darf. Der Postprint steht aber auf Grün. Erst

in den „Policy Details“ sind die Embargobedingungen des Verlages aufgeführt. Im Falle des Uploads eines Postprints wird als Ergebnis des Validierungsprozesses eine E-Mail-Benachrichtigung ausgegeben, die auf das Veröffentlichungsdatum in der Zukunft hinweist.

4.2. Regelbasierte Kombination mit den Möglichkeiten des Zweitveröffentlichungsrechts

Die automatische Nutzerführung in KITopen bietet noch weitere Komponenten, die in vielen Fällen die Einblendung einer grünen Ampel ermöglicht und somit Open Access befördern:



Abb. 2: Bewerbung eines Postprint nach dem Zweitveröffentlichungsrecht.

Im vorliegenden Beispiel in Abbildung 2 handelt es sich um die Uploadinformationen für einen Zeitschriftenaufsatz, für den keine offiziellen Verlagspolicies vorliegen, der aber nach dem 1.1.2014 erschienen ist. In diesem Fall wird laut Policyentscheidung von KITopen das Zweitveröffentlichungsrecht angewendet. Daher wird für den Postprint die grüne Ampel angezeigt. Je nach Erscheinungsjahr des Aufsatzes (in KITopen kann das genaue Erscheinungsdatum auf Tages- und Monatebene erfasst werden) wird automatisch die potenzielle Embargozeit berechnet und den Nutzern direkt angezeigt.

Da das Zweitveröffentlichungsrecht in KITopen für alle Zeitschriftenaufsätze des KIT ab Erscheinungsjahr 1.1.2014 angewendet werden soll, wurden weitere Regeln definiert, um die Ampelanzeige zu steuern. Oberstes Ziel ist es dabei, den Nutzern stets die für sie beste Veröffentlichungsoption anzuzeigen. Sollte beispielsweise der Verlag über SHERPA/RoMEO für den Postprint auf ein Embargo verzichtet haben, so wird diese Option verwendet und es wird keine Embargozeit für Zeitschriftenaufsätze des Vorjahres einblendet. Sollte im Gegenzug dazu der Verlag explizit auf einem längeren Embargozeitraum bestehen, dann gelten in KITopen wiederum die großzügigeren Auslegungen laut Urheberrechtsgesetz, und Zeitschriftenaufsätze des Vorjahres werden mit maximal zwölf Monaten „belastet“, weiter zurückliegende Ausgaben erhalten eine grüne Ampel ohne Embargoanzeige.

Die Integration der rechtlichen Möglichkeiten nach §38 Zweitveröffentlichungsrecht ziehen sich auch noch tiefer in die Workflows von KITopen, um Fehlinterpretationen möglichst zu vermeiden: Für Zeitschriftenaufsätze, die auf dieser Rechtsgrundlage veröffentlicht werden sollen, gibt es für die Nutzer keine Möglichkeit, eine freie Lizenz auszuwählen. Auch die in jedem Fall zu erteilende Publikationsgenehmigung ist entsprechend an die Bedingungen des Zweitveröffentlichungsrechts angepasst.

5. Erste Erfahrungen mit den neuen Zweitveröffentlichungswegen am KIT

5.1. Auch die beste Software hat ihre Grenzen

Obwohl das Nutzerinterface vollständig überarbeitet wurde und sich klar strukturiert präsentiert, war dennoch eine flankierende Einführung durch campusweite Marketingmaßnahmen erforderlich. Die Einführung der neuen Volltextentität im Herbst 2017 wurde am KIT mit einer großen Werbekampagne einhergehend mit einem breiten Angebot an Informationsmaterialien sowie einem kurzen Einführungsvideo kombiniert. Dennoch zeigt sich in der Praxis, dass auch der beste Workflow seine Grenzen hat und von einer Bereitschaft der Nutzer abhängt, sich an kommunizierte Regeln zu halten und sich einzubringen. Sehr häufig kommt es vor, dass sich die Nutzer vom Sog der grünen Ampel leiten lassen und ihr vorliegendes Dokument einfach „los werden“ möchten – sie laden dann oft die Verlagsausgabe, die in der Anzeige auf Rot steht, in eine „grüne Schublade“ hoch. Das schlägt dann im Team KITopen auf und führt zu Veröffentlichungsschleifen oder auch in Einzelfällen zum Abbruch des Vorgangs. Insgesamt hat die Auffächerung und damit einhergehende breitere Bewerbung von weiteren Volltexttypen wie Preprints und Postprints auch zu einem größeren Aufwand im Team KITopen geführt, da die Unterscheidung der Volltexttypen nicht immer auf den ersten Blick schnell ersichtlich ist. Ein weiterer, großer Themenkomplex betrifft den Stellenwert des Verzeichnisses SHERPA/RoMEO, dessen Einbindung zwar zu einer großen Transparenz und Vereinfachung der Workflows geführt hat, aber leider in vielen Fällen keine oder nur unvollständige Information liefert. Auch die Vorgabe an die Mitarbeiter, keine zusätzlichen Recherchen auf Verlagswebseiten durchzuführen, schafft nur bedingt Abhilfe. Diskrepanzen werden ersichtlich, wenn sich konkrete Informationen auf Verlags-PDFs von allgemeinen SHERPA/RoMEO-Informationen unterscheiden. Wie oben bereits ausgeführt, geben auch viele Verlage über die Schnittstelle keine Details an oder verweisen direkt auf individuelle Verlagsauftritte. Gerade der Verlag Elsevier zeichnet sich durch unterschiedliche Embargofristen seiner Zeitschriften aus, die dann individuell nachrecherchiert werden müssen.

5.2. Konsequente Umsetzung erfordert Durchhaltevermögen

Auch die besten Regeln und das perfekte Tool nützen nichts, wenn man nicht zu seinen eigenen Policyentscheidungen steht. Bereits im Vorfeld der Umstellungen auf die neuen Zweitveröffentlichungswege lag auf der Hand, dass auch im Nachgang der Einführung der neuen Volltextentität weiterer Diskussionsbedarf im Veröffentlichungsprozess auftreten wird. Daher werden regelmäßig im Team die Erfahrungen der Praxis gesammelt und das Repository gemeinsam mit der IT-Abteilung der KIT-Bibliothek weiterentwickelt. Dabei gilt es den Spagat zu halten, die hier im Artikel beschriebenen Sonderwege zwar bedienen zu können, aber dennoch im Grundsatz nicht vom Konzept abzuweichen. Spannungen entstehen in der Regel in den rechtlichen Grenzbereichen, die „schon immer“ mit problematischen Veröffentlichungsentscheidungen verbunden waren. Wie oben ausgeführt, veröffentlichen Karlsruher Forschende vielfach in Proceedings, für die weder das Zweitveröffentlichungsrecht gilt, noch in der Regel die Verlagspolicies von SHERPA/RoMEO zu Rate gezogen werden können. Hier wird die Interpretation der Mindestkriterien der Helmholtz Open-Access-Richtlinie als grüne Ampel angezeigt, die für diese Fälle aber keine rechtlichen Implikationen mit sich bringt. Der Nutzer erhält per Klick die Information: „Unsere Prüfung hat ergeben, dass die Publikation des Postprints laut der

HGF-Richtlinie gefordert wird¹⁹. Für den weiteren Veröffentlichungsprozess wird dann einheitlich die allgemeine Rechteübertragung an KITopen zu Grunde gelegt.

5.3. Mehrgleisiger Ansatz für Open Access am KIT

Als Fazit kann nach all diesen neuen Erfahrungen gezogen werden, dass der grüne Weg der Zweitveröffentlichungen weiterhin ausgebaut und mit beratenden Aktivitäten begleitet werden muss – auch vor dem Hintergrund, dass das jährliche Open-Access-Monitoring, das für das KIT ins Haus steht, einen positiven Trend für Open Access am KIT widerspiegeln soll. Die KIT-Bibliothek fährt daher im Bereich der Kennzahlenerfüllung mehrgleisig. Die Bandbreite reicht von weiteren Automatisierungen im Bereich von Schnittstellen bis zu Spezialworkflows durch das Publikationsteam der KIT-Bibliothek. Ein Beispiel dafür ist die projektierte Integration der ausgehandelten Open-Access-Rechte aus bundesweiten Verlagsverhandlungen. Mit Spannung werden daher die Ergebnisse des Projekts DEAL²⁰ sowie die auf dem Bibliothekartag 2018 angekündigte offene Schnittstelle des Projekts DeepGreen²¹ erwartet.

Einer großen Bedeutung kommen strategische Überlegungen auf Leitungsebene in Form einer für das KIT einheitlichen Publikationsordnung mit Open-Access-Komponente zu. Dass diese Maßnahmen Open Access nachhaltig beflügeln, zeigt sich durch die 2017 verpflichtend eingeführte Open-Access-Kennzahl in der Berichterstattung der Helmholtz-Gemeinschaft. Die Zusammenarbeit der Berichtsverantwortlichen mit der KIT-Bibliothek hat sich seitdem weiter intensiviert.

Das KIT als große und nach wie vor heterogene Forschungseinrichtung muss sich auf der Ebene der Infrastrukturen weiterhin großen Herausforderungen stellen. Bei allen technischen Erweiterungen des Repository KITopen steht daher der Servicegedanke im Vordergrund, der durch die Schaffung von Mehrwerten für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch einen starken Anreiz für Open Access setzen soll. So ist eine weitere Verschränkung von Open-Access-Nutzerservices auf der Plattform des Repository geplant, die noch auf anderen Ebenen dazu animieren sollen, Open-Access-Dokumente bei der Bibliothek einzureichen: Durch Verschränkung der Workflows des KIT-Publikationsfonds mit dem Repository KITopen werden die Open-Access-Beratungsleistungen weiter verbunden und sollen so Erst- und Zweitveröffentlichungen gemeinsam befördern. Das Spektrum reicht von Hilfestellungen bei der Einreichung, der Klärung finanzieller Angelegenheiten rund um die Article Processing Charges bis zum Einholen der Postprints und der Beratung hinsichtlich von Lizenzen sowie des Deposit von Forschungsdaten zur Publikation. Open Access besteht hier im Sinne eines *ToolKIT*²² aus mehreren Bausteinen, die ständig weiter ausgebaut und miteinander verschränkt werden.

20 Projekt DEAL, <<https://www.projekt-deal.de/>>, Stand: 03.08.2018.

21 Projekt DeepGreen, <<https://deepgreen.kobv.de/de/deepgreen/>>, Stand: 03.08.2018.

22 KIT-Bibliothek: Open Access am Karlsruher Institut für Technologie [Flyer], Karlsruhe: KIT-Bibliothek, 08/2017, <https://www.bibliothek.kit.edu/cms/downloads/PDF/Flyer_KIT_Bibliothek_Flyer_Open_Access_final_small.pdf>, Stand: 03.08.2018.

Literaturverzeichnis

- Bruch, Christoph; Pflüger, Thomas: Das Zweitveröffentlichungsrecht des §38 Abs. 4 UrhG – Möglichkeiten und Grenzen bei der Anwendung in der Praxis, in: Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht: ZUM 58 (5), 2014, S. 389-394.
- DINI-Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“: DINI-Zertifikat für Open-Access-Repositorien und –Publikationsdienste, Oktober 2016 (DINI-Schriften 3-de), <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100239432>>.
- Hartmann, Thomas: Green OA mit Zweitveröffentlichungsrecht gem. § 38 Abs. 4 UrhG, <<https://inetbib.de/listenarchiv/msg62024.html>>, Stand: 07.09.2018.
- o. A.: Open Access-Satzung auf juristischem Prüfstand. Normenkontrollklage gegen „Satzung zur Ausübung des wissenschaftlichen Zweitveröffentlichungsrechts“ der Universität Konstanz eingereicht, Universität Konstanz, 21.11.2016, <<https://www.uni-konstanz.de/universitaet/aktuelles-und-medien/aktuelle-meldungen/aktuelles/aktuelles/open-access-satzung-auf-juristischem-pruefstand/>>, Stand: 07.09.2018.
- Open-Access-Richtlinie der Helmholtz-Gemeinschaft, 2016, Helmholtz Open Science, 07.04.2016, <<https://os.helmholtz.de/open-science-in-der-helmholtz-gemeinschaft/open-access-richtlinien/open-access-richtlinie-der-helmholtz-gemeinschaft-2016>>, Stand: 03.08.2018.
- Loewenheim, Ulrich: Urheberrecht, München 2017⁵.
- Reimer, Torsten: Simplify open access by moving towards a unified policy, 01.02.2016, <<https://www.jisc.ac.uk/blog/simplify-open-access-by-moving-towards-a-unified-policy-01-feb-2016>>, Stand: 03.08.2018.
- Spielkamp, Matthias: Zweitveröffentlichungsrecht für Wissenschaftler: geltende Rechtslage und Handlungsempfehlungen, iRights.Lab Policy Paper Series Nr. 1, <<https://irights.info/wp-content/uploads/2017/09/zweitveroeffentlichungsrecht-20150425.pdf>>, Stand: 03.08.2018.

Der Open Access Monitor Deutschland

Bernhard Mittermaier*, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Irene Barbers, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Dirk Ecker, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Barbara Lindstrot, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Heidi Schmiedicke, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Philipp Pollack, Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek

Zusammenfassung

Mit Förderung des BMBF und der Allianz der Wissenschaftsorganisationen entwickelt die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich den *Open Access Monitor Deutschland*. Er wird das gesamte Publikationsaufkommen deutscher akademischer Einrichtungen in wissenschaftlichen Zeitschriften erfassen. Durch die Analysen von Subskriptionsausgaben und (Open-Access-)Publikationsausgaben sowie der Zahl der Publikationen in den verschiedenen Publikationsarten kann der Transformationsprozess des Publikationswesens in den Open Access beobachtet und unterstützt werden. Der *Open Access Monitor Deutschland* baut auf bereits existierenden oder sich in Entwicklung befindlichen Systemen auf und vermeidet so Doppelarbeit sowohl in der Entwicklung als auch im Betrieb. Er wird unter der URL <https://open-access-monitor.de> verfügbar sein. Dieser Beitrag stellt den *Open Access Monitor Deutschland* erstmals ausführlich vor.¹

Summary

Funded by two grants, the Central Library of Forschungszentrum Jülich is currently developing the *Open Access Monitor Germany*. The monitor will document the complete publication output of German academic institutions in scholarly journals. The analysis of subscription and publication expenditure along with the analysis of the various types of publications will support the transformation process from subscription to open access. The *Open Access Monitor Germany* is based on a number of systems that already exist or are currently being developed thus avoiding duplicate work in both development and operation. This is the first comprehensive presentation of the *Open Access Monitor Germany* which will be located at <https://open-access-monitor.de>.²

Zitierfähiger Link: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S84-100>

Autorenidentifikation: Mittermaier, Bernhard: GND: 23436338

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3412-6168>

- 1 Der Beitrag basiert auf: Mittermaier, Bernhard: Auf dem Weg zu einem Open-Access-Monitor. Vortrag beim Bibliothekartag 2018, Berlin, 12.-15. Juni 2018, <<http://hdl.handle.net/2128/18854>>, Stand: 07.07.2018. Darüber hinaus wurde B. Mittermaier zur Datenstelle interviewt: Mittermaier, Bernhard: Datenarbeit und „Nationaler Kontaktpunkt Open Access“ – ein Interview mit Dr. Bernhard Mittermaier, in: *ABI Technik* 37 (4), 2017, S. 293-296. Online: <<https://dx.doi.org/10.1515/abitech-2017-0062>>. Für eine sehr kompakte Darstellung in einer englischsprachigen Publikation mit breiterem Fokus vgl. Fußnote 2.
- 2 A concise overview in English is given in: Barbers, Irene; Kalinna, Nadja; Mittermaier, Bernhard: Data-Driven Transition: Joint Reporting of Subscription Expenditure and Publication Costs, in: *Publications* 6 (2), 2018, S. 19, <<https://doi.org/10.3390/publications6020019>>.

Barbers, Irene: GND: 1170731198
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2011-7444>
Ecker, Dirk: GND: 117073233X
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4241-9208>
Lindstrot, Barbara: GND: 1170731392
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2487-9040>
Pollack, Philipp: GND: 1170732453
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3660-5752>
Schmiedicke, Heidi: GND: 117073166X
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3141-0075>

Schlagwörter: Open Access; Monitoring; Gold Open Access; Green Open Access; Transformation

1. Einleitung

Der derzeit stattfindende Transformationsprozess im wissenschaftlichen Publikationswesen vom Closed Access zu Open Access fordert von denjenigen, die Konsortialverträge verhandeln, und letztlich von allen Bibliotheken Entscheidungen, die auf einer gesicherten Datenlage beruhen. Quantitative Erkenntnisse über das wissenschaftliche Publikationswesen in Deutschland sind momentan jedoch nur partiell erarbeitet. Gut erforscht ist zum Beispiel das Publikationsverhalten auf hochaggregierter Ebene, welches im Monitoring für den „Pakt für Forschung und Innovation“³ regelmäßig untersucht wird.⁴ Allerdings wird hier nur auf Ebene des gesamten Hochschulsektors und der Wissenschaftsorganisationen analysiert, nicht auf Einrichtungsebene. Andere Aspekte wie die Ausgaben für Subskriptionen und Publikationsgebühren oder verlagsspezifische Untersuchungen sind dagegen nicht flächendeckend und allenfalls für einzelne Einrichtungen verfügbar. Auch der Open-Access-Anteil am Publikationsaufkommen ist weitgehend unbekannt: Im Februar 2018 stellte die Fraktion Die Linke im Deutschen Bundestag eine Kleine Anfrage an die Bundesregierung, in der u.a. nach dem Open-Access-Anteil öffentlich finanzierter Forschung gefragt wurde.⁵ Die Antwort der Bundesregierung ist ernüchternd:

„Es gibt eine Vielzahl von öffentlich zugänglichen Quellen, die unterschiedliche Zahlen zur Entwicklung von Open-Access-Publikationen in Deutschland liefern. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) beobachtet diese Veröffentlichungen. Belastbare einheitliche Zahlen liegen nicht vor. Schon aufgrund der hohen Zahl von geförderten Projekten ist es kaum möglich, den Anteil an Open-Access-Veröffentlichungen aus BMBF-geförderten Projekten zentral zu erfassen. (...) Nach dem Monitoringbericht 2017 zum Pakt für Forschung und Innovation (PFI) verzeichnet die Fraunhofer-Gesellschaft im Jahr 2015 einen Anteil von 20,3 Prozent

- 3 Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK): Pakt für Forschung und Innovation, <<https://www.gwk-bonn.de/themen/foerderung-von-ausseruniversitaeren-wissenschaftseinrichtungen/pakt-fuer-forschung-und-innovation/>>, Stand: 07.07.2018.
- 4 Mittermaier, Bernhard u.a.: Erfassung und Analyse bibliometrischer Indikatoren für den PFI-Monitoringbericht 2018, <<http://hdl.handle.net/2128/16265>>, Stand: 07.07.2018.
- 5 Sitte, Petra u.a.: Förderung von Open Access in der Wissenschaft und Umsetzung der Open-Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, <<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/007/1900704.pdf>>, Stand: 08.02.2018.

Open-Access-Veröffentlichungen. Die Helmholtz-Gemeinschaft verzeichnet im Jahr 2015 einen Open-Access-Anteil von knapp 40 Prozent. Von den weiteren Einrichtungen sind keine Anteile bekannt.⁶

Dieses Desiderat schmerzt umso mehr in Anbetracht der Tatsache, dass die Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens in den Open Access eigentlich ein Ziel aller deutschen Wissenschaftsorganisationen mindestens seit der Unterzeichnung der Berlin Declaration⁷ im Jahr 2003 ist. Allerdings hat wohl nur eine Minderheit der Einrichtungen umfassende Kenntnis von den Publikationsverhältnissen in der eigenen Einrichtung, und wenn die Erkenntnisse vorliegen, dann sind sie in der Regel nicht publiziert. So wurden für die Verhandlungen im Rahmen des DEAL-Projektes⁸ zwar umfangreich Daten erhoben, allerdings unter Zusicherung der Vertraulichkeit und mit Beschränkung auf das Projekt. Eine Nachnutzung ist daher nicht möglich. Zu den wenigen zugänglichen Untersuchungen zählen auf Einrichtungsebene das Open-Access-Barometer des Forschungszentrums Jülich⁹ und auf Länderebene die Auswertung für das Land Berlin.¹⁰ Andere Projekte haben zwar einen nationalen Ansatz, aber nur einen begrenzten inhaltlichen Fokus, so etwa das Hybrid Open Access Dashboard¹¹ und die OpenAPC Initiative.^{12,13} Zu erwähnen ist schließlich der Open-Science-Monitor der EU, welcher allerdings nur Auswertungen auf Länderebene bietet.¹⁴ Der *Open Access Monitor Deutschland* möchte die genannten Beschränkungen vorhandener Ansätze überwinden und von der Einrichtungsebene bis zur nationalen Ebene alle relevanten Daten zur Verfügung stellen.

- 6 Bundesregierung: Antwort der Bundesregierung, DS 19/1014 vom 27.02.2018, <<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/010/1901014.pdf>>, Stand: 07.07.2018.
- 7 Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, <<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>>, Stand: 07.07.2018.
- 8 Projekt DEAL. Bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage, <<https://www.projekt-deal.de/>>, Stand: 07.07.2018.
- 9 Forschungszentrum Jülich: Open-Access-Barometer. Daten zur Transformation von der Subskription hin zu Gold Open Access, <http://www.fz-juelich.de/zb/DE/Leistungen/Open_Access/oa_barometer/oa_barometer_node.html>, Stand: 07.07.2018.
- 10 Voigt, Michaela u.a.: Open-Access-Anteil bei Zeitschriftenartikeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Einrichtungen des Landes Berlin. Datenauswertung für das Jahr 2016, <<https://doi.org/10.14279/depositonce-6866>>.
- 11 Jahn, Najko: About the Hybrid OA Dashboard, <https://subugoe.github.io/hybrid_oa_dashboard/about.html>, Stand: 07.07.2018.
- 12 Die Open APC Initiative sammelt und veröffentlicht Daten zu den Zahlungen von Open-Access-Publikationsgebühren von Hochschulen an Verlage. Vgl. Open APC, <<https://intact-project.org/openapc/>>, Stand: 07.07.2018. Vgl. auch Jahn, Najko; Tullney, Marco: A study of institutional spending on open access publication fees in Germany, 2016, PeerJ 4:e2323 <<https://doi.org/10.7717/peerj.2323>>.
- 13 Vgl. auch Wohlgemuth, Michael; Rimmert, Christine; Taubert, Niels: Nutzung von Gold Open Access auf globaler und europäischer Ebene sowie in Forschungsorganisationen, Forschungsbericht 18.07.2017, <<https://doi.org/10.13140/RG.2.2.33235.89120>>.
- 14 European Commission: Open Science Monitor, <https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/strategy/goals-research-and-innovation-policy/open-science/open-science-monitor_en>, Stand: 07.07.2018.

2. Entstehung des Projektes

Zwölf Jahre nach der Berlin Declaration publizierte die Max Planck Digital Library im Jahr 2015 ein Whitepaper.¹⁵ Darin wurde gezeigt, dass die Umstellung des subscriptionsbasierten Publikationswesens in den Open Access auf globaler Ebene mindestens kostenneutral möglich ist. Im Jahr 2016 folgte auf der Berlin12-Konferenz die Unterzeichnung einer Expression of Interest, in der bislang 109 Wissenschaftsorganisationen ihrem Wunsch nach einem Wandel des Publikationswesens in den Open Access Ausdruck verleihen.¹⁶ Im Nachgang dazu wurde angeregt, ein Netzwerk nationaler Open-Access-Kontaktpunkte aufzubauen. In Deutschland hat diesbezüglich die Allianz der Wissenschaftsorganisationen die Initiative ergriffen und in einem dreijährigen Projekt den Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE gefördert.¹⁷ Gegenstand der Förderung sind u.a. zwei an der Universitätsbibliothek Bielefeld angesiedelte Projektstellen („Konzeption“ sowie „Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“) und die am Forschungszentrum Jülich angesiedelte „Datenstelle“. Zu deren Aufgaben zählen laut Projektvertrag:¹⁸

- Integration bzw. Auf- und Ausbau von geeigneten Normdatenbanken
- Nutzung bibliometrischer Rohdaten (Web of Science, Scopus)
- Verteilte Erhebung zusätzlicher Informationen aus den beteiligten Einrichtungen
- Zusammenführung und Aufbereitung aller Daten in SQL-Datenbanken
- Statistische Analyse, Reporting und Visualisierung

Unabhängig davon hat das BMBF im Herbst 2016 seine Open-Access-Strategie veröffentlicht, in der u.a. die Einrichtung eines Open-Access-Monitors angekündigt wurde:

„Das Bundesministerium für Bildung und Forschung wird einen Open-Access-Monitor etablieren, der verlässlich den quantitativen Stand von Open Access in Deutschland verfolgen soll. Aufbauend auf einer Bestandsaufnahme der Open-Access-Aktivitäten in Deutschland sollen weitere Handlungsbedarfe identifiziert und künftige Aktivitäten an diesen Erkenntnissen ausgerichtet werden. Zugleich können so die Effizienz künftiger Maßnahmen gemessen und Veränderungen des Publikationsverhaltens sichtbar gemacht werden. Wenn Einrichtungen den Anteil ihrer Open-Access-Veröffentlichungen beziffern können, so können sie auch die im Bereich Open Access weniger starken Bereiche identifizieren und Open Access zielgerichteter fördern. Das Monitoring soll auch darstellen, aus welchen Quellen und in welcher Höhe Mittel für die wissenschaftliche Informationsversorgung und für die Finanzierung von Publikationen (sowohl Open Access als

15 Schimmer, Ralf; Geschuhn, Kai Karin; Vogler, Andreas: Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper, München, MPDL 2015, <<http://dx.doi.org/10.17617/1.3>>.

16 OA2020: Expression of interest in the large-scale implementation of open access to scholarly journals, <<https://oa2020.org/mission/>>, Stand: 07.07.2018.

17 OA2020-DE: Über, <<https://oa2020-de.org/pages/about/>>, Stand: 07.07.2018.

18 Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Vertrag über die Durchführung eines Projektes zur Einrichtung eines „Nationalen Open-Access-Kontaktpunkts“, 2016.

auch im subskriptionsbasierten Modell) aufgewandt werden. So lässt sich die Transformation zu Open Access zielgerichtet gestalten.“¹⁹

Dem folgte im Juni 2017 eine Ausschreibung zur Förderung von „Vorhaben, die die bestehenden Möglichkeiten zur Publikation frei zugänglicher wissenschaftlicher Literatur in Deutschland ergänzen, neue Möglichkeiten schaffen und das Umfeld für Open-Access-Publikationen verbessern“.²⁰ Auf diese Ausschreibung hat sich die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich mit dem Vorhaben „Synergien für Open Access – Open-Access-Monitoring (SynOA)“ erfolgreich beworben.²¹ Mittels der beiden in diesem Projekt geförderten Projektstellen und der oben beschriebenen Datenstelle von OA2020-DE sowie des Einsatzes von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungszentrums Jülich²² kann der Aufbau eines Open-Access-Monitors²³ nun mit der notwendigen kritischen Masse angegangen werden.

3. Aufgaben des Open Access Monitor Deutschland

Das Aufgabenspektrum des Open-Access-Monitors ist deutlich breiter angelegt als bei der Datenstelle von OA2020-DE. Er wird in der Lage sein, Fragen zu beantworten, wie:²⁴

- Welche Einrichtung hat 1.) in welchen Zeitschriften 2.) welches Verlags 3.) wie viel im Open Access und 4.) wie viel im Closed Access veröffentlicht?
- Wie häufig wurden diese Publikationen zitiert?
- Wie viel wurde für die Publikationen bezahlt?
- Welche Einrichtung hat welche Zeitschriften welchen Verlags subskribiert?
- Wie häufig wurden die Zeitschriften genutzt?
- Wie viel wurde für die Zeitschriften bezahlt?

Aus der Perspektive verschiedener Zielgruppen ergeben sich folgende Aufgabenstellungen:

a) Datenquelle für wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland

Der Umstieg auf Gold Open Access stellt viele Einrichtungen vor die Herausforderung, bislang nicht erhobene Daten kennen zu müssen, um die (finanziellen) Konsequenzen für sich abschätzen zu können. Auch wenn der *Open Access Monitor Deutschland* den Einrichtungen dies nicht vollständig abnehmen kann, so kann er doch in zweierlei Hinsicht unterstützen: Einige Daten wie die Zahl der Publikationen

19 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, S. 12, <https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf>, Stand: 07.07.2018.

20 Bundesministerium für Bildung und Forschung: Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access, 26.05.2017, S. 1. BAnz AT 01.06.2017 B8.

21 Forschungszentrum Jülich: Synergien für Open Access – Open-Access-Monitoring, <http://www.fz-juelich.de/zb/DE/Leistungen/Open_Access/syn_oa_monitoring/syn_oa_monitoring_node.html>, Stand: 07.07.2018.

22 Es handelt sich um die Autorinnen und Autoren dieses Beitrags. Hinzu kommt ab 01.10.2018 Sonja Rosenberger, die die zweite BMBF-Projektstelle besetzen wird.

23 Zukünftig unter <<https://open-access-monitor.de>>.

24 Diese Aufzählung ist nicht abschließend. Die nach derzeitigem Planungsstand vorgesehenen Indikatoren sind im Anhang dargestellt.

oder die COUNTER-Nutzungsstatistiken werden verfügbar sein, ohne Erhebungsaufwand bei den Einrichtungen zu verursachen. Alle Daten werden an einer Stelle und in gut prozessierbarer Form (REST API) zur Verfügung stehen – umfassend ist dies derzeit noch in nahezu keiner Einrichtung in Deutschland der Fall.

b) Unterstützung für Verhandlungsführer/-innen von Transformationsverträgen

Ein zentrales Mittel zur Umstellung auf Open Access ist die Verhandlung von Transformationsverträgen, bei denen zwischen einem Verlag und einem Konsortium von Einrichtungen (im Idealfall allen interessierten Einrichtungen in Deutschland) ein Vertrag über den lesenden Zugriff auf Zeitschriften und das Gold-Open-Access-Publizieren in diesen Zeitschriften abgeschlossen wird. Idealerweise wird dabei zusätzlich vereinbart, dass während der Vertragslaufzeit eine Transformation der Zeitschriften insgesamt (also nicht nur der Publikationen aus Deutschland) in den Goldenen Open Access stattfindet. Bislang gibt es derartige Verträge nur modellhaft mit einzelnen Einrichtungen.

Wie die Erfahrungen im Projekt DEAL gelehrt haben und es auch die DFG-Ausschreibung „Open-Access-Transformationsverträge“²⁵ fordert, ist für solche Verhandlungen eine solide Kenntnis sowohl der Lizenzierungssituation als auch der Publikationsaktivitäten der einzelnen Einrichtung notwendig. Diese sind im *Open Access Monitor Deutschland* verfügbar; die Liste der vorzuhaltenden Daten wurde in Abstimmung mit denjenigen erstellt, die Allianz-Lizenzen verhandeln. Aus diesem Kreis werden sich voraussichtlich auch Verhandlungsführerinnen und Verhandlungsführer von Transformationsverträgen rekrutieren.

c) Datenquelle für Untersuchungen zum Wissenschaftssystem Deutschland

Untersuchungen zum Wissenschaftssystem, die auf der Publikationsleistung beruhen, greifen bislang praktisch ausschließlich auf die Datenbanken Web of Science und Scopus bzw. auf die Bibliometrie-Datenbank des Kompetenzzentrums Bibliometrie zurück, welche die beiden kommerziellen Datenbanken in aufbereiteter Form enthält. Der *Open Access Monitor Deutschland* wird eine deutlich darüber hinausgehende Datenquelle darstellen, die außerdem weitgehend frei zugänglich sein wird.²⁶ Dies steigert das Potenzial für einschlägige Untersuchungen des Wissenschaftssystems in Deutschland enorm.

d) Monitoringinstrument für das BMBF

Der *Open Access Monitor Deutschland* stellt für das BMBF ein Instrumentarium bereit, um den Stand von Open Access in Deutschland zu erfassen, Entwicklungsfelder zu identifizieren und Handlungsoptionen faktenbasiert zu erarbeiten und auszuwählen. Entsprechende Auswertungen können auch auf Länderebene durchgeführt und den Wissenschaftsministerien der Länder zur Verfügung gestellt werden.

25 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Ausschreibung Open-Access-Transformationsverträge, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_oa_transformationsvertraege.pdf>, Stand: 07.07.2018.

26 Einschränkungen ergeben sich hinsichtlich lizenzpflichtiger Datenquellen sowie im Kontext des zu etablierenden Rechtsmanagements (Abschnitt 6).

4. Datenquellen

Die Konzeption des *Open Access Monitor Deutschland* basiert auf drei Grundprinzipien:

1. Nachnutzung bereits vorhandener Daten in größtmöglichem Umfang;
2. Verwendung normierter Ansetzungen der Namen von Zeitschriften, Verlagen und Einrichtungen;
3. Beachtung des „Open“-Paradigmas auch für den Monitor selbst.

Mit diesen Grundprinzipien korrespondieren folgende Hauptaufgaben des Projekts:

1. Programmierung von Schnittstellen zur Zusammenführung von Daten aus den unten genannten Projekten/Systemen und Verfügbarmachung in einem System;
2. Definition eines Master-Normdatensatzes und Mapping der normierten Daten der Quellsysteme auf diesen Master-Normdatensatz;
3. Implementierung eines abgestuften Rechtemanagements.

In Tabelle 1 sind die Quellen dargestellt, die den *Open Access Monitor Deutschland* speisen. Die Darstellung entspricht dem aktuellen Stand der Arbeiten / Überlegungen. Bei einigen Aspekten (insbesondere „Normdaten Einrichtungen“, „Publikationszahlen“ und „Zitationszahlen“) können sich aufgrund neuer Erkenntnisse noch Änderungen ergeben.

Tabelle 1: Quellsysteme für den *Open Access Monitor Deutschland*

	Subskriptionen: Ebene Zeitschriften	Publikationen: Ebene Artikel
Normdaten	Global Open Knowledgebase GOKb ²⁷ , Global Research Identifier Database GRID ²⁸ , Virtual International Authority File VIAF ²⁹	
Open-Access-Status	DOAJ ³⁰	unpaywall ³¹
Bestandsdaten	LAS:eR ³²	
COUNTER-Statistiken	Nationaler Statistikserver oder Direktablieferung ³³	

27 Global Open Knowledge Base (GOKb), <<https://gokb.org>>, Stand: 07.07.2018.

28 Global Research Identifier Database (GRID), <<https://www.grid.ac/>>, Stand: 07.07.2018.

29 Virtual International Authority File (VIAF), <<https://viaf.org/>>, Stand: 07.07.2018.

30 Directory of Open Access Journals (DOAJ), <<https://doaj.org/>>, Stand: 07.07.2018.

31 Unpaywall bietet Services zum Auffinden kostenloser, legaler Versionen von wissenschaftlichen Artikeln im Netz. Neben dem Browser-Plugin bietet unpaywall auch die Möglichkeit, den gesamten Datenbestand des Dienstes herunterzuladen und in eigene Anwendungen einzubinden. Vgl.: unpaywall, <<https://unpaywall.org/>>, Stand: 07.07.2018.

32 HBZ: LAS:eR, <<https://www.hbz-nrw.de/projekte/LASeR>>, Stand: 07.07.2018.

33 HeBIS: Nationaler Statistikserver, <<https://statistik.hebis.de/stats/site/login>>, Stand: 07.07.2018.

Ausgaben	LAS:eR	OpenAPC ³⁴ , N.N. (für klassische Publikationsgebühren)
Publikationszahl		Web of Science/KB-Datenbank ³⁵ , BASE ³⁶ , Dimensions ³⁷ , unpaywall, OpenAPC
Zitationszahl		OpenCitations ³⁸ , Web of Science/KB-Datenbank

Die zu verarbeitenden Daten können danach eingeteilt werden, ob sie originär auf Articlebene anfallen (z.B. Publikationszahlen) oder auf Zeitschriftenebene (z.B. Subskriptionen). Entsprechend ist auch Tabelle 1 eingeteilt, in der die Quellsysteme des *Open Access Monitor Deutschland* genannt sind. Daten auf Articlebene können auf Zeitschriftenebene aggregiert werden und diese wiederum auf Verlagebene. Zu den einzelnen Systemen:

4.1. Normdaten

Die Zusammenfassung von Daten aus heterogenen Datenquellen kann nur dann gelingen, wenn sie über eindeutige Schlüssel verknüpfbar sind. Auf Ebene der Artikel sind dies die DOIs.³⁹ Die Bezeichnungen von Zeitschriften, von Verlagen und von Einrichtungen sind bei verschiedenen Datenquellen nicht einheitlich und daher nicht ohne weiteres für das Mapping verwendbar. Vielmehr müssen sie zunächst gegen einen Master gemappt werden. Die Datenbank der Wahl für diesen Zweck wäre eigentlich die von der Staatsbibliothek zu Berlin und der Deutschen Nationalbibliothek betriebene Zeitschriftendatenbank (ZDB) als weltweit größte Datenbank für den Nachweis von Zeitschriften und anderen periodisch erscheinenden Veröffentlichungen aus allen Ländern. Sie ist allerdings für eine visuelle Darstellung optimiert, nicht für maschinelle Verarbeitung. Die Staatsbibliothek zu Berlin, das hbz und die Verbundzentrale des GBV (VZG) haben gemeinsam die Etablierung der Global Open Knowledgebase GOKb beschlossen, die – initial u.a. aus der ZDB gespeist – normierte, maschinenlesbare Zeitschriftentitel und -pakete sowie deren Verlagsbezeichnungen enthalten wird.⁴⁰ Darüber hinaus plant das Forschungszentrum Jülich, die Global Research Identifier Database (GRID) sowie das Virtual International Authority File (VIAF) in die GOKb zu integrieren und dort als Master für

34 OPEN APC, <<https://www.intact-project.org/openapc/>>, Stand: 07.07.2018.

35 Kompetenzzentrum Bibliometrie: Dateninfrastruktur, <<http://www.forschungsinfo.de/Bibliometrie/index.php?id=infrastruktur>>, Stand: 07.07.2018.

36 Bielefeld Academic Search Engine (BASE), <<https://www.base-search.net/>>, Stand: 07.07.2018.

37 Dimensions, <<https://www.dimensions.ai/>>, Stand: 07.07.2018. - Vgl. auch Thelwall, Mike: Dimensions: A competitor to Scopus and the Web of Science?, in: Journal of Informetrics, 12 (2), 2018, S. 430-435, <<https://doi.org/10.1016/j.joi.2018.03.006>>.

38 Open Citations, <<http://opencitations.net/>>, Stand: 07.07.2018.

39 Digital Object Identifier. Das Mapping von publikationsbezogenen Informationen aus verschiedenen Datenquellen ist nur dann möglich, wenn eine DOI vorliegt. Aufgrund der in Rede stehenden Datenmengen ist händisches Mapping nicht möglich und die DOI alternativlos. Es führt allerdings zu einem gewissen Bias, da der Anteil der Publikationen ohne DOI im Closed Access mutmaßlich etwas höher als im Open Access ist.

40 Derzeit ist noch keine ausreichend performante Benutzeroberfläche vorhanden, über welche Bibliotheken selbst Daten erfassen können. Die Programmierung dieser Oberfläche erfolgt im Rahmen des BMBF-Projektes SynOA durch das Forschungszentrum Jülich. Darüber hinaus beteiligt sich das Forschungszentrum Jülich an Tests und an der Qualitätssicherung.

die Ansetzung von Einrichtungsbezeichnungen zu pflegen. Derzeit wird noch geprüft, ob eine der beiden Quellen genügt oder ob beide benötigt werden.

4.2. Open-Access-Status

Durch die Integration des Datenbestandes von unpaywall kann zu jeder Publikation der OA-Status in der Differenzierung Gold-OA, Hybrid-OA, Green-OA und auch Closed Access angezeigt werden.⁴¹ Dadurch kann für jede Einrichtung und auf nationaler Ebene die OA-Quote des Publikationsaufkommens nachgewiesen werden.

Auf der Ebene der Zeitschriften kann durch die Auswertung der unpaywall-Daten der Status Open Access / Hybrid / Closed Access und ebenfalls die OA-Quote für jeden Titel ermittelt werden. Jede Einrichtung kann so einen Überblick über den Status der von ihr subscribierten Zeitschriften erhalten. Grundvoraussetzung ist auch hier, dass die Artikel mit DOIs versehen sind, um ein Mapping mit den unpaywall-Daten zu ermöglichen.

4.3. Bestandsdaten

Das unter Führung des Hochschulbibliothekzentrums NRW (hbz)⁴² entwickelte und betriebene Electronic Resource Management System LAS:eR wird Daten zu den von den Institutionen subscribierten Zeitschriften liefern. LAS:eR befindet sich derzeit in der Pilotphase und wird bisher von zehn Bibliotheken aus dem Hochschulbereich und dem außeruniversitären Bereich produktiv genutzt. Für die Bereitstellung der Titeldaten in LAS:eR ist wiederum eine gute Abdeckung in der GOKb essentiell. Mit den Zeitschriften-Bestandsdaten der Einrichtungen können von LAS:eR auch Kosteninformationen zu den Subskriptionen bezogen werden, die abhängig vom Rechtemanagement für die Nutzer des *Open Access Monitor Deutschland* sichtbar gemacht oder ausgeblendet werden. In der Zusammenschau mit den Publikationskosten erhalten die Nutzer einen Überblick über die Anteile der verschiedenen Ausgabenarten und können im Jahresvergleich die Verschiebung des Budgets analysieren. Einrichtungen, die LAS:eR nicht nutzen, werden wesentliche Funktionalitäten des *Open Access Monitor Deutschland* nicht nutzen können.

4.4. COUNTER-Statistiken

Einrichtungen, die am Nationalen Statistikserver teilnehmen, werden die Nutzungszahlen zu Ihren Zeitschriftenholdings auch im *Open Access Monitor Deutschland* angezeigt bekommen können. So stehen die Nutzungszahlen in Auswertungen zusammen mit anderen relevanten Daten zur Verfügung, dienen zur Ermittlung von Kennzahlen und vervollständigen das Gesamtbild als Grundlage für die Bestandsentwicklung. Mit der Umstellung des COUNTER Code of Practice⁴³ von Release 4 auf Release 5, die Anfang 2019 vollzogen sein sollte, bleibt noch zu definieren, welche möglichen zukünftigen Sichten von Nutzungsstatistiken über den Statistikserver abgeholt und im *Open Access Monitor Deutschland* angezeigt werden.

41 Vgl. Piwowar H. u.a.: The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles, 2018, PeerJ 6:e4375, <<https://doi.org/10.7717/peerj.4375>>.

42 HBZ: hbz, <<https://www.hbz-nrw.de/>>, Stand: 07.07.2018.

43 COUNTER: The COUNTER Code of Practice for Release 5, <<https://www.projectcounter.org/code-of-practice-five-sections/abstract/>>, Stand: 07.07.2018.

4.5. Ausgaben

Die Ausgaben für Subskriptionen werden zukünftig durch Konsortien und Einrichtungen in LAS:eR zusammen mit den Bestandsangaben erfasst und von dort (die Zustimmung der jeweiligen Einrichtung vorausgesetzt) in den *Open Access Monitor Deutschland* importiert. Publikationsgebühren für Open Access (Gold Open Access und Hybrid Open Access) pflegen Einrichtungen in OpenAPC ein; von dort können sie ohne Restriktionen importiert werden. Beide Quellsysteme leben von der Teilnahmebereitschaft der Einrichtungen; alternative Quellen für die Informationen bezüglich Ausgaben existieren nicht. Noch gänzlich ungelöst ist die Erfassung der „klassischen“ Publikationsgebühren (page charge, colour charge, usw.). Derzeit gibt es kein System, in das diese Informationen eingepflegt werden können; OpenAPC plant keine diesbezügliche Erweiterung. Notfalls wird direkt beim *Open Access Monitor Deutschland* ein Datenschema in Anlehnung an OpenAPC entwickelt und eine Upload-Möglichkeit angeboten. Die meisten Einrichtungen werden gegenwärtig diese Daten nicht liefern können, weil sie intern gar nicht vorliegen. Zumindest eine Hochrechnung auf ganz Deutschland sollte mit vorhandenen Daten jedoch machbar sein, und eventuell induziert dies auch das Überdenken der Geschäftsprozesse der Abwicklung von Publikationsgebühren in manchen Einrichtungen.

4.6. Publikationszahl und Zitationszahl

Es gibt eine ganze Reihe von Datenbanken, die zur Ermittlung von Publikationszahlen herangezogen werden können. Sie weisen jeweils unterschiedlich Vorzüge und Nachteile auf, welche in Tabelle 2 gegenübergestellt sind. Aufgrund der teilweisen Überschneidung mit Zitationsdatenbanken werden beide Typen gemeinsam dargestellt und diskutiert.

Es gibt leider keine Datenbank, die vollständig ist (am ehesten unpaywall, gefolgt von Dimensions und Web of Science) und bei der Zeitschriften-, Verlags- und Einrichtungsnamen normiert sind (außer OpenAPC, hier ist die vollständige Abdeckung aller Publikationen allerdings gar nicht angestrebt). Hinsichtlich der Zitationen ist das Web of Science⁴⁴ vollständig, jedoch nur für die indexierten Zeitschriften. OpenCitations hat keine Limitierung hinsichtlich des Zeitschriftenumfangs, allerdings geben nicht alle Verlage ihre Zitationen frei (fehlend u.a. ACS, Elsevier und IEEE). Für den *Open Access Monitor Deutschland* werden daher zunächst alle genannten Datenbanken verwendet (und ggf. auch noch weitere), da es sich um ein sehr dynamisches Umfeld handelt. Das Ziel ist allerdings mittelfristig eine Reduzierung der Zahl, und zwar möglichst auf ausschließlich frei nutzbare Produkte. Für das Web of Science und Dimensions besteht noch Klärungsbedarf hinsichtlich der freien Verwendbarkeit im *Open Access Monitor Deutschland*.

44 Es wird darauf verzichtet, zusätzlich zum Web of Science noch Scopus heranzuziehen. Grundsätzlich gilt, dass die Überlappung sehr groß ist (vgl. z.B. Martín-Martín, Alberto u.a.: Google Scholar, Web of Science, and Scopus: a systematic comparison of citations in 252 subject categories, arXiv:1808.05053 [cs.DL], <<https://arxiv.org/abs/1808.05053>>), weshalb bibliometrische Analysen im Allgemeinen nur mit einer der beiden Datenbanken durchgeführt werden. Besonders für die hier relevanten Fragestellungen bringt die Verwendung einer zweiten zwar gut definierten aber unvollständigen und außerdem lizenzpflichtigen Datenbank keinen Mehrwert.

Tabelle 2: Vergleich diverser Publikationsdatenbanken (P) und Zitationsdatenbanken (Z). Grün: Merkmal vorhanden. Rot: Merkmal nicht oder nicht vollständig vorhanden.

	Lizenz	Normierung	Abdeckung	OA-Info	Sonstiges
Web of Science (KB-Datenbank) P, Z	restriktiv	Einrichtungen Zeitschriften Verlage	nicht vollständig		Inhalt gut definiert aktive Beteiligung nicht nötig
BASE P	offen	Einrichtungen Zeitschriften Verlage	einige Einrichtungen vollständig i.d.R. nicht vollständig		passive Beteiligung notwendig nur Einrichtungen mit Repositorium
Dimensions P, Z	liberal	Einrichtungen Zeitschriften Verlage			noch in Entwicklung
unpaywall P	offen	Zeitschriften Verlage		vorhanden	noch in Entwicklung Einrichtungsnamen fehlen
OpenAPC P	offen	Zeitschriften, Ver- lage, Einrichtungen	Einrichtungen nicht vollständig	vorhanden	aktive Beteiligung notwendig Enthält nur Open-Access- Publikation
OpenCitations Z	offen		Verlage nicht vollständig		noch in Entwicklung ZS, Verlage, Einrichtungen fehlen

5. Datenqualität

Werden Daten aus verschiedenen Quellen zusammengeführt, kommt der Kontrolle der Datenqualität eine bedeutende Rolle zu. Dabei kann Datenqualität verstanden werden als ein mehrdimensionales Maß für die Eignung von Daten, den an ihre Erfassung oder Generierung gebundenen Zweck zu erfüllen.⁴⁵ Im Falle des *Open Access Monitor Deutschland* müssen die Daten vielschichtige Zwecke erfüllen. Zum einen müssen sie so beschaffen sein, dass ein Matching, also eine Zuordnung der zusammengehörenden Informationen (z.B. APC – Artikel – Nutzung), funktioniert und korrekt ist. Um dies zu kontrollieren, müssen lückenhafte, unzutreffende oder in anderer Hinsicht auffällige Daten durch gezielte Abfragen gefunden und korrigiert bzw. vervollständigt werden. Hier wird den

45 Würthele, Volker: Datenqualitätsmetrik für Informationsprozesse“, 2003, Dissertation ETH Zürich <<https://doi.org/10.3929/ethz-a-004650156>>.

Erfahrungswerten von bibliothekarischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine wichtige Rolle zukommen. Des Weiteren sollen die Daten den entsprechenden Informationsbedarf heterogener Nutzergruppen decken. Sie müssen also so zur Verfügung stehen, dass auch komplexe Fragestellungen beantwortet werden können.

6. Technische Umsetzung

Der *Open Access Monitor Deutschland* wird als Webapplikation umgesetzt und unter dem Link <https://open-access-monitor.de> erreichbar sein. Dabei handelt es sich um eine moderne Single-Page Applikation (SPA), die im Frontend unter Verwendung des JavaScript Frameworks Vue.js⁴⁶ und des Material Design Component Frameworks Vuetify⁴⁷ umgesetzt wird.

Das zugehörige Backend wird in C# programmiert und bietet unter <https://api.open-access-monitor.de> eine REST-Schnittstelle auf den Datenbestand des *Open Access Monitor Deutschland* anhand des Open-Data-Protokolls (OData).⁴⁸ Das OData Protokoll ermöglicht es, dynamische Abfragen der Daten analog zur SQL Syntax zu verwenden und lässt damit Raum, eigene Auswertungen auszuführen. Diese können dann gegebenenfalls in eigene Projekte eingebunden werden.

Der Zugriff auf die Webapplikation wie auch auf die REST-Schnittstelle wird durch eine Autorisierung anhand des standardisierten, offenen Protokolls OAuth⁴⁹ gesteuert und reglementiert. Der Umfang und die Tiefe der Auswertungsmöglichkeiten definieren sich durch die Rolle des autorisierten Nutzers im *Open Access Monitor Deutschland*. Hierfür wird ein Rechtemanagement konzipiert und implementiert. Erste Überlegungen hierzu sind der Anlage zu entnehmen.

Der Datenbestand des *Open Access Monitors Deutschland* wird in einer PostgreSQL Datenbank gehalten und periodisch aus den oben genannten Quellen importiert. Der Import erfolgt durch einen in C# geschriebenen Importer. Der Importer führt die verschiedenen Quellen nach dem Import in eine konsolidierte und normierte Sicht auf die Daten zusammen, das Backend macht diese via REST zugreifbar.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Der *Open Access Monitor Deutschland* soll das gesamte wissenschaftliche Publikationswesen in Deutschland erfassen und einer Auswertung zugänglich machen. Hierfür gibt es eine Reihe von Anwendungsszenarien für verschiedene Anwendergruppen, u.a. einzelne Einrichtungen, die ihr Publikationsverhalten und ihre Ausgaben analysieren möchten, sowie Verhandlungsführerinnen und Verhandlungsführer von Transformationsverträgen. Der *Open Access Monitor Deutschland* vermeidet es, Doppelungen zu existierenden Konzepten und Systemen zu erzeugen, sondern baut auf diesen auf und nutzt ihre Daten nach. Ein besonderes Augenmerk wird auf Normierungsarbeiten gelegt,

46 Vue.js The Progressive JavaScript Framework, <<https://vuejs.org>>, Stand: 07.07.2018.

47 Vuetify. Material Design Component Framework", <<https://vuetifyjs.com>>, Stand: 07.07.2018.

48 OData - the best way to REST, <<http://www.odata.org>>, Stand: 07.07.2018.

49 OAuth 2.0, <<https://oauth.net/>>, Stand: 07.07.2018.

welche im Rahmen der GoKB stattfinden werden. Erfolgskritisch ist die Beteiligung der Einrichtungen am *Open Access Monitor Deutschland* bzw. an seinen Quellsystemen, und zwar allen voran am Projekt LAS:eR sowie an OpenAPC und am Statistikserver. Eines der Arbeitspakete des Projekts befasst sich daher auch mit der Teilnahmebereitschaft der wissenschaftlichen Einrichtungen und der weiteren Stakeholder, untersucht die Compliance und entwickelt Konzepte zur eventuell nötigen Erhöhung der Akzeptanz. Um dem „Total Cost“-Ansatz⁵⁰ gerecht zu werden, muss außerdem eine Lösung für die Erfassung der „klassischen“ Publikationsgebühren gefunden werden. Mittelfristig wird die Verknüpfung mit Monitoring-Ansätzen in anderen europäischen Ländern angestrebt.⁵¹

8. Danksagung

Die Autorinnen und Autoren danken der Redaktion von o-bib und zwei anonymen Gutachter/-innen für wertvolle Anregungen. Diese Arbeit wurde gefördert durch die Allianz der Wissenschaftsorganisationen, DFG-Geschäftszeichen MI 1413/2-1 sowie durch das BMBF, Förderkennzeichen 16OA018.

9. Literaturverzeichnis

- Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Vertrag über die Durchführung eines Projektes zur Einrichtung eines „Nationalen Open-Access-Kontaktpunkts“, 2016.
- Barbers, Irene; Kalinna, Nadja; Mittermaier, Bernhard: Data-Driven Transition: Joint Reporting of Subscription Expenditure and Publication Costs, in: *Publications* 6 (2), 2018, S. 19, <<https://doi.org/10.3390/publications6020019>>.
- Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, <<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>>, Stand: 07.07.2018.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, <https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf>, Stand: 07.07.2018.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access, 26.05.2017, S. 1. BAnz AT 01.06.2017 B8.

50 University of California Libraries: Pay It Forward, <http://icis.ucdavis.edu/wp-content/uploads/2016/07/UC-Pay-It-Forward-Final-Report_rev_7.18.16.pdf>, Stand: 07.07.2018.

51 Stern, Niels: Knowledge Exchange consensus on monitoring Open Access publications and cost data. Report from workshop held in Copenhagen 29-30 November 2016, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.480852>>. - Universities UK: Monitoring the transition to Open Access, December 2017, <<https://www.universitiesuk.ac.uk/policy-and-analysis/reports/Documents/2017/monitoring-transition-open-access-2017.pdf>>, Stand: 18.09.2018. - Van Leeuwen, Thed N.; Tatum, Clifford; Wouters, Paul F.: Exploring possibilities to use bibliometric data to monitor gold open access publishing at the national level, in: *Journal of the Association for Information Science and Technology*, 69 (9), 2018, S. 1161-1173, <<https://doi.org/10.1002/asi.24029>>.

- Bundesregierung: Antwort der Bundesregierung, DS 19/1014 vom 27.02.2018, <<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/010/1901014.pdf>>, Stand: 07.07.2018.
- Jahn, Najko: About the Hybrid OA Dashboard, <https://subugoe.github.io/hybrid_oa_dashboard/about.html>, Stand: 07.07.2018.
- Jahn, Najko; Tullney, Marco: A study of institutional spending on open access publication fees in Germany, 2016, PeerJ 4:e2323 <<https://doi.org/10.7717/peerj.2323>>.
- Stern, Niels: Knowledge Exchange consensus on monitoring Open Access publications and cost data. Report from workshop held in Copenhagen 29-30 November 2016, <<http://doi.org/10.5281/zenodo.480852>>.
- Martín-Martín, Alberto u.a.: Google Scholar, Web of Science, and Scopus: a systematic comparison of citations in 252 subject categories, arXiv:1808.05053 [cs.DL], <<https://arxiv.org/abs/1808.05053>>.
- Mittermaier, Bernhard: Datenarbeit und „Nationaler Kontaktpunkt Open Access“ – ein Interview mit Dr. Bernhard Mittermaier, in: ABI Technik, 37 (4), 2017, S. 293-296. <<https://dx.doi.org/10.1515/abitech-2017-0062>>.
- Mittermaier, Bernhard: Auf dem Weg zu einem Open-Access-Monitor. Vortrag beim Bibliothekartag 2018, Berlin, 12.-15. Juni 2018, <<http://hdl.handle.net/2128/18854>>, Stand: 07.07.2018.
- Mittermaier, Bernhard u.a.: Erfassung und Analyse bibliometrischer Indikatoren für den PFI-Monitoringbericht 2018, <<http://hdl.handle.net/2128/16265>>, Stand: 07.07.2018.
- Piwowar H. u.a.: The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles, 2018, PeerJ 6:e4375, <<https://doi.org/10.7717/peerj.4375>>.
- Projekt DEAL. Bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage, <<https://www.projekt-deal.de/>>, Stand: 07.07.2018.
- Schimmer, Ralf; Geschuhn, Kai Karin; Vogler, Andreas: Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. A Max Planck Digital Library Open Access Policy White Paper, München, MPDL 2015, <<http://dx.doi.org/10.17617/1.3>>.
- Sitte, Petra u.a.: Förderung von Open Access in der Wissenschaft und Umsetzung der Open-Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, <<http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/007/1900704.pdf>>, Stand: 08.02.2018.

- Thelwall, Mike: Dimensions: A competitor to Scopus and the Web of Science?, in: Journal of Informetrics, 2018, 12 (2), S. 430-435, <<https://doi.org/10.1016/j.joi.2018.03.006>>.
- Universities UK: Monitoring the transition to Open Access, December 2017, <<https://www.universitiesuk.ac.uk/policy-and-analysis/reports/Documents/2017/monitoring-transition-open-access-2017.pdf>>, Stand: 18.09.2018.
- University of California Libraries: Pay It Forward, <http://icis.ucdavis.edu/wp-content/uploads/2016/07/UC-Pay-It-Forward-Final-Report.rev_7.18.16.pdf>, Stand: 07.07.2018.
- Van Leeuwen, Thed N.; Tatum, Clifford; Wouters, Paul F.: Exploring possibilities to use bibliometric data to monitor gold open access publishing at the national level, in: Journal of the Association for Information Science and Technology, 69 (9), 2018, S. 1161-1173, <<https://doi.org/10.1002/asi.24029>>.
- Voigt, Michaela u.a.: Open-Access-Anteil bei Zeitschriftenartikeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Einrichtungen des Landes Berlin. Datenauswertung für das Jahr 2016, <<https://doi.org/10.14279/depositonce-6866>>.
- Wohlgemuth, Michael; Rimmert, Christine; Taubert, Niels: Nutzung von Gold Open Access auf globaler und europäischer Ebene sowie in Forschungsorganisationen, Forschungsbericht 18.07.2017, <<https://doi.org/10.13140/RG.2.2.33235.89120>>.
- Würthele, Volker: Datenqualitätsmetrik für Informationsprozesse, 2003, Dissertation ETH Zürich <<https://doi.org/10.3929/ethz-a-004650156>>.

10. Anhang

10.1. Im Open Access Monitor Deutschland verfügbare Indikatoren Stand 31.08.2018

Nationale / regionale Perspektive

1. Startseite:

- 1.1. Verteilung der Gold OA-APCs in 200€-Schritten
- 1.2. Anteile der Ausgabenarten
- 1.3. Deutschlandkarte mit den Einrichtungen

2. Gesamtzahlen Deutschland

- 2.1. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) bei allen Verlagen
- 2.2. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) pro Verlag
- 2.3. Subskriptionsausgaben pro Verlag

- 2.4. Publikationsausgaben pro Verlag
- 2.5. Publikationen pro Verlag
- 2.6. Kosten je Publikation, Kosten je Zitation und Kosten je Download bei den einzelnen Verlagen

3. Für jedes Bundesland

- 3.1. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) bei allen Verlagen
- 3.2. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) pro Verlag
- 3.3. Subskriptionsausgaben pro Verlag
- 3.4. Publikationsausgaben pro Verlag
- 3.5. Publikationen pro Verlag
- 3.6. Kosten je Publikation, Kosten je Zitation und Kosten je Download bei den einzelnen Verlagen

4. Für jeden einzelnen Verlag:

- 4.1. Gestapeltes Balkendiagramm: Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) bei allen Zeitschriften des Verlags
- 4.2. Anzahl Subskriptionen je Zeitschrift
- 4.3. Anzahl Publikationen je Zeitschrift
- 4.4. Anzahl Zitationen je Zeitschrift
- 4.5. Anzahl Downloads je Zeitschrift
- 4.6. Kosten je Publikation, Kosten je Zitation und Kosten je Download bei den einzelnen Zeitschriften

5. Für jede Zeitschrift:

- 5.1. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren)

Perspektive Einrichtungen:

6. Gesamtsicht der Einrichtung:

- 6.1. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) bei allen Verlagen
- 6.2. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) pro Verlag
- 6.3. Subskriptionsausgaben pro Verlag
- 6.4. Publikationsausgaben pro Verlag
- 6.5. Publikationen pro Verlag
- 6.6. Downloads pro Verlag
- 6.7. Kosten je Publikation, Kosten je Zitation und Kosten je Download bei den einzelnen Verlagen

7. Für jeden einzelnen Verlag:

- 7.1. Gestapeltes Säulendiagramm: Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren) für alle Zeitschriften des Verlags
- 7.2. Anzahl Publikationen je Zeitschrift
- 7.3. Anzahl Zitationen je Zeitschrift
- 7.4. Anzahl Downloads je Zeitschrift
- 7.5. Kosten je Publikation, Kosten je Zitation und Kosten je Download bei den einzelnen Zeitschriften

8. Pro Zeitschrift/Jahr:

- 8.1. Anteile der Ausgabenarten (Subskriptionen, APCs, Hybrid-Gebühren, sonstige Publikationsgebühren)

Perspektive Verhandlungsführer/-innen

9. Pro Zeitschrift/Jahr bei einem bestimmten Verlag (und Verlag gesamt):

- 9.1. Subskription ja/nein (aufgeschlüsselt nach Institutionen)
- 9.2. Einnahmen Subskriptionen (aufgeschlüsselt nach Institutionen)
- 9.3. Einnahmen Publikationsgebühren (aufgeschlüsselt nach Institutionen)
- 9.4. Anzahl Publikationen (aufgeschlüsselt nach Institutionen)

Perspektive Forschungsförderer

10. Pro Institution/Jahr:

- 10.1. Anzahl Publikationen pro Verlag
- 10.2. Anteil Closed Access/Gold OA/Hybrid
- 10.3. Jahresvergleiche

11. Pro Verlag/Jahr:

- 11.1. Einnahmen Subskriptionen pro Institution
- 11.2. Lizenzierte Zeitschriften pro Institution
- 11.3. Einnahmen Publikationsgebühren pro Institution
- 11.4. Anzahl Publikationen pro Institution

Perspektive Wissenschaftler/-innen

Vollständiger Zugriff

10.2. Rechtemanagement Open Access Monitor Deutschland

- a. Freier Zugriff für alle (ohne Anmeldung): 1, 2, 3, 4, 5 sowie 6.5
- b. Zugriff nach Anmeldung als Bibliothekar/-in: wie a) sowie 6, 7 und 8 für die eigene Einrichtung
- c. Zugriff nach Anmeldung als Verhandlungsführer/-in eines Konsortialvertrags / eines nationalen (Transformations-)Vertrags: Wie a) sowie 9.
- d. Zugriff nach Anmeldung als Wissenschaftler/-in für ein registriertes Projekt: nach Bedarf / alles

Der Nationale Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE

Ziele, Aufgaben und Erreichtes

Alexandra Jobmann, Universitätsbibliothek Bielefeld

Zusammenfassung

Die Open-Access-Bewegung hat in den letzten 15 Jahren zahlreiche Initiativen und Ansätze hervorgebracht, die zu bemerkenswerten Fortschritten in der freien Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Publikationen geführt haben. Wesentlicher Erfolgsfaktor ist dabei ein Zusammenwirken von verschiedenen Transformationsansätzen mit einer öffentlichen Open-Access-Infrastruktur. In der aktuellen Diskussion um Open Access zu fairen Bedingungen und die Notwendigkeit einer öffentlichen Open-Access-Infrastruktur wird häufig vernachlässigt, dass die Wachstumsraten von Gold-Open-Access-Publikationen immer noch sehr gering sind. Eine naheliegende Annahme zur Erklärung ist die noch immer sehr niedrige Menge an Gold-Open-Access-Zeitschriften auf dem Publikationsmarkt. Zwar finden sich unter den Top-Zeitschriften – definiert anhand der Menge an veröffentlichten Artikeln – mittlerweile auch einige Gold-Open-Access-Zeitschriften, allerdings reicht dies angesichts der Gesamtmenge an wissenschaftlichen Zeitschriften bei weitem nicht aus, um den Anteil von Gold-Open-Access-Artikeln deutlich zu steigern. Daher entwickelt OA2020-DE zusammen mit den Verlagen und den wissenschaftlichen Einrichtungen nachhaltige Businessmodelle für das Open-Access-Publizieren und bereitet somit den Weg zu einer vollständigen Transformation in den Gold-Open-Access auf Basis der bestehenden Subskriptionsfelder. Der Beitrag stellt die bisherigen Aktivitäten des Nationalen Open-Access-Kontaktpunktes OA2020-DE in dem beschriebenen Arbeitsfeld vor.

Summary

The open access movement has produced many initiatives and approaches over the last 15 years which have led to remarkable advances in the free availability of scientific publications. A key success factor is the interaction of different transformation approaches with a public open access infrastructure. In the current debate about open access on fair conditions and the need for a public open access infrastructure, it is often neglected that the growth rates of gold open access publications are still very low. An obvious assumption to explain these low growth rates is the still fairly small number of open access gold journals on the publication market. Although some gold open access journals are now among the top journals - based on the amount of published articles - this is far from enough given the total amount of scientific journals to significantly increase gold open access to articles. Therefore, OA2020-DE develops sustainable business models for the open access publishing, together with the publishers and the scientific institutions, paving the way for a complete transformation into gold open access based on existing subscription fees. This article presents the activities of the National Contact Point Open Access OA2020-DE in the field of work described so far.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S101-112>

Autorenidentifikation: Jobmann, Alexandra: GND: 1155265432

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6464-4583>

Schlagwörter: Open Access; eBooks; Journals; Pilotprojekt; OA2020; Open Access Transformation

1. Einleitung¹

Das Projekt „Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE“ wurde von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen mit dem strategischen Ziel eingerichtet, Voraussetzungen für eine großflächige Open-Access-Transformation zu schaffen. Während das ebenfalls Allianz-geförderte Partnerprojekt DEAL, dem gleichen Ansatz folgend, mit den drei großen Verlagen Springer Nature, Elsevier und Wiley Verhandlungen über eine Transformation bestehender Subskriptionszeitschriften führt, ist der Auftrag von OA2020-DE weiter gefasst. So liegt der Fokus hier nicht nur auf Zeitschriften, sondern auch auf Monographien und Sammelwerken. Die Erarbeitung von Transformationsmodellen ebenso wie die (Weiter-) Entwicklung von Open-Access-Geschäftsmodellen erfolgt vor allem zusammen mit kleinen und mittelständischen Verlagen. Die bisher eher geringen Wachstumsraten² von Gold-Open-Access-Publikationen zeigen, dass eine gemeinsame Anstrengung auf allen Ebenen und von allen am Prozess Beteiligten vonnöten ist, wenn Ziele wie das der cOAlition S erreicht werden sollen.³ Zwar liegen von den Top 20 Journalen (bestimmt anhand der publizierten Artikelmenge aus dem Jahre 2016) inzwischen schon 5-8 Zeitschriften im Gold-Open-Access vor⁴, allerdings reicht dies angesichts der Gesamtmenge an wissenschaftlichen Zeitschriften bei weitem nicht aus, um den Anteil von Gold-Open-Access-Artikeln deutlich zu steigern. Die Open-Access-Transformation als ein noch zu gestaltender Prozess orientiert sich dabei primär an wissenschaftlichen Bedarfen. Leitgedanken sind die Sicherung weitgehender Rechte der Forschenden an ihren Texten (offene Lizenzen, Möglichkeiten zu Text- und Datamining), Kostentransparenz, das Stimulieren von mehr Wettbewerb am Publikationsmarkt sowie das Zusammenspiel mit wissenschaftlichen Infrastrukturen.

Für die Durchführung des Projektes „Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt“ ist eine Projektgruppe unter der Leitung der Universitätsbibliothek Bielefeld und der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich (Stellvertretung) zuständig.⁵

Das Projekt ist mit dem ersten Mittelabruf im August 2017 gestartet und wird voraussichtlich bis Ende 2020 laufen. Die Projektgruppe wird dabei von drei Projektmitarbeitenden mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten (Konzeption, Kommunikation & Datenarbeit) unterstützt.

- 1 Dieser Beitrag basiert auf dem Vortrag gehalten auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag 2018 in Berlin: Jobmann, Alexandra; Pieper, Dirk: Der Nationale Open Access Kontaktpunkt OA2020-DE - Aufgaben und Ziele, 107. Deutscher Bibliothekartag 2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36040>>, Stand: 06.11.2018.
- 2 Wohlgenuth, Michael; Rimmert, Christine; Taubert, Niels: Publikationen in Gold-Open-Access-Journalen auf globaler und europäischer Ebene sowie in Forschungsorganisationen, Bielefeld 2017. Online: <<http://doi.org/10.13140/RG.2.2.33235.89120>>, Stand: 06.11.2018.
- 3 cOAlition S ist ein Initiative von Forschungsförderern (unterstützt von der Europäischen Kommission und dem Europäischen Forschungsrat) mit dem Ziel, die vollständige und unmittelbare Publikation von Forschungsergebnissen als Open Access zu beschleunigen: „By 2020 scientific publications that result from research funded by public grants provided by participating national and European research councils and funding bodies, must be published in compliant Open Access Journals or on compliant Open Access Platforms“. cOAlition S, Science Europe, <<https://www.scienceurope.org/coalition-s/>>, Stand: 06.11.2018.
- 4 Quellen: JCR, MDPI Silit & Scimago.
- 5 Projektorganisation, Open Access 2020 DE, <<https://oa2020-de.org/pages/projektorganisation/>>, Stand: 06.11.2018.

2. Ziele & Aufgaben von OA2020-DE

Für das Erreichen des strategischen Ziels – das Schaffen von Voraussetzungen für eine großflächige Open-Access-Transformation – wurden zunächst operative Ziele definiert, die den Handlungsrahmen von OA2020-DE festlegen, und anschließend daraus die entsprechenden Projektmeilensteine abgeleitet (siehe dazu Abb. 1). Der Kontaktpunkt dient in erster Linie als zentrale Anlaufstelle für den offenen Austausch über Transformationsmodelle und deren Konsequenzen für die einzelnen Wissenschaftseinrichtungen. Dazu gehört auch die Ertüchtigung der Wissenschaftseinrichtungen, sich ein klares Bild über das eigene Publikationsaufkommen und die mit dem Bezug und/oder der Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen verbundenen Kosten zu verschaffen. Dafür und für weitere Fragestellungen wird am Forschungszentrum Jülich der sogenannte Open-Access-Monitor aufgebaut und betrieben.⁶

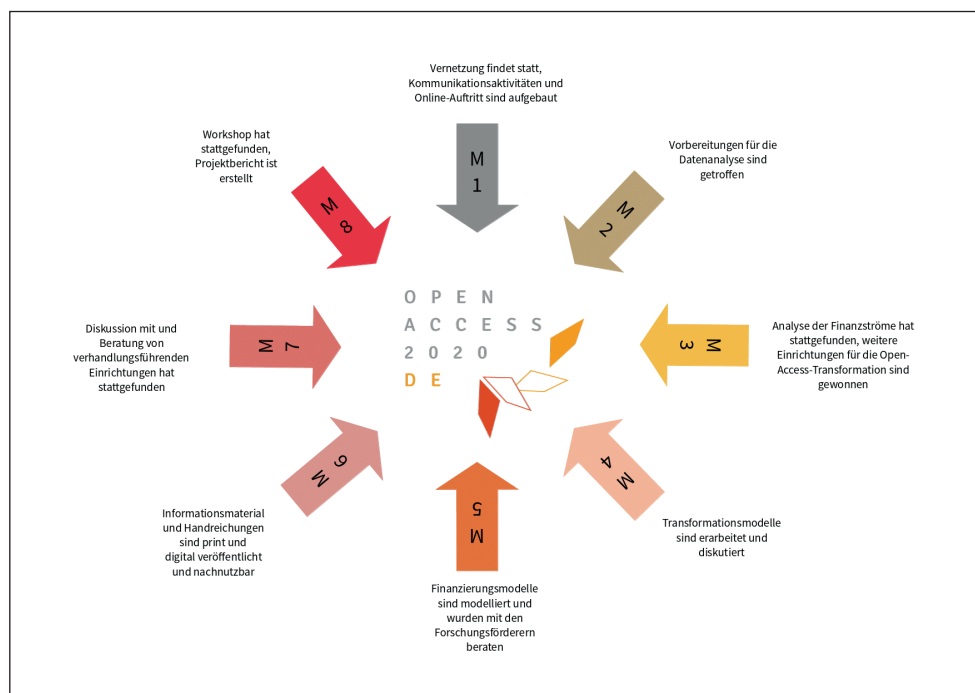


Abb. 1: Meilensteine des Projektes Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE (Quelle: Homepage von OA2020-DE, eigene Darstellung).

Ein zweiter Schwerpunkt ist die Analyse der Finanzströme im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens. Drei Ebenen wurden bisher identifiziert und werden vom Kontaktpunkt näher untersucht: Ebene eins – Fördereinrichtungen und Mittelempfänger und -empfängerinnen; Ebene

6 Open-Access-Monitor, Forschungszentrum Jülich, <<https://open-access-monitor.de>>, Stand: 06.11.2018.

zwei – publikationsstarke und weniger publikationsstarke Einrichtungen; Ebene drei – institutsinterne Geldflüsse inklusive der administrativen Kosten. Darauf aufbauend erarbeitet OA2020-DE Open-Access-Finanzierungsmodelle und diskutiert diese offen mit den am Publikationsmarkt Beteiligten (Bibliotheken, Wissenschaftseinrichtungen, Verlage und fördernde Institutionen). Durch die im Projektverlauf entstehende verbesserte Datenbasis wird es möglich sein, die Verhandlungsstrategien der Wissenschaftseinrichtungen gegenüber den Verlagen konzeptionell weiterzuentwickeln. OA2020-DE unterstützt die Wissenschaftseinrichtungen darin, die analysierten Daten strategisch zu nutzen und die gewonnenen Erfahrungen mit anderen Einrichtungen zu teilen. Dafür werden Veranstaltungen wie z. B. Workshops mit einzelnen Zielgruppen durchgeführt sowie geeignete Informationsmaterialien und Handreichungen erstellt.

3. Open Access als relevanter Part der Medienerwerbung

Neben der Aggregation von Daten zum Publikationsaufkommen in den wissenschaftlichen Einrichtungen, der Analyse der Finanzströme und der Entwicklung von Finanzierungs- und Geschäftsmodellen für Open Access ist die Erarbeitung von Open-Access-Transformationsmodellen in Zusammenarbeit mit den Akteurinnen und Akteuren aus der Wissenschaft und den Verlagen ein schon genannter Schwerpunkt in der Projektarbeit. Dabei geht es auch um eine ergänzende Zielsetzung für den bibliothekarischen Medienerwerb: Bibliotheken stellen nicht nur Medien durch Erwerbung und Lizenzierung zur Verfügung, sondern sind zunehmend auch an der Entstehung wissenschaftlicher (Open-Access-) Publikationen beteiligt. So betreiben sie u.a. institutionelle Repositorien für die Forschenden, stellen über die Software Open Journal System (OJS) Infrastruktur für die Herausgabe von (Open-Access-) Zeitschriften bereit oder publizieren über den bzw. mit dem Universitätsverlag Monographien und Sammelwerke der eigenen Forschenden im Open Access. Hinzu kommt, dass viele Hochschulbibliotheken mit Hilfe von DFG-geförderten Publikationsfonds, aber auch mit eigenen Mitteln (kostenpflichtiges) Open Access finanzieren. Bibliotheken sind somit ein elementarer Teil des wissenschaftlichen Publikationsprozesses und können durch die Organisation der institutionellen Open-Access-Förderung sowie der dazugehörigen Beratungs- und Unterstützungsangebote einen Beitrag zur Qualitätskontrolle beim Open-Access-Publizieren leisten (z.B. das Publizieren in sogenannten Predatory Journals verhindern).

3.1. Das Pilotprojekt OPEN Library Politikwissenschaft

Die Entwicklung von nachhaltigen und transparenten Finanzierungs- und Geschäftsmodellen soll es Verlagen und Bibliotheken ermöglichen, Angebot und Nachfrage im Sinne des Open Access auf dem Markt für wissenschaftliche Publikationen zu etablieren. Daher haben der Nationale Open-Access-Kontaktpunkt und der Bielefelder transcript Verlag in Kooperation mit dem Intermediär Knowledge Unlatched (KU)⁷ ein Modell entwickelt, mit dem der Transformationsprozess für geistes- und sozialwissenschaftliche Bücher gestärkt und über transparente Rahmenbedingungen Planungssicherheit für alle am Publikationsprozess beteiligten Akteurinnen und Akteure hergestellt wird: die *transcript*

7 Knowledge Unlatched (KU) setzt sich für den freien Zugang zu akademischen Inhalten für Leserinnen und Leser auf der ganzen Welt ein. Die KU Online-Plattform ist zentrale Anlaufstelle für Bibliotheken weltweit, um Open Access Modelle, Publikations-Kollektionen führender Verlagshäuser und neue Open-Access-Initiativen zu unterstützen.

OPEN Library Politikwissenschaft.⁸ Ziel des Pilotvorhabens ist die Entwicklung eines für Verlag und Bibliotheken gleichermaßen tragbaren, transparenten und ökonomisch nachhaltigen Open-Access-eBook-Geschäftsmodells.

Kernelement des Modells sind die 20 Titel der Frontlist⁹ Politikwissenschaft 2019 des transcript Verlags, die als Open-Access-eBooks publiziert werden. Ein Sponsoren-Netzwerk, bestehend aus dem Fachinformationsdienst Politikwissenschaft (FID Pollux) und wissenschaftlichen Bibliotheken, finanziert das Erscheinen der Open-Access-eBooks maßgeblich mit. Die finalen Konditionen für das Open-Access-Erscheinen der Frontlist hängen wesentlich von der Anzahl der mitfinanzierenden Einrichtungen ab. Der FID Politikwissenschaft hat eine Beteiligung an der Finanzierung der Frontlist in Höhe von 50 % zugesagt (d.h. 46.000 EUR von 92.000 EUR für das Paket sind bereits eingeworben).

Die folgende Tabelle zeigt die zugrunde liegende Kostenkalkulation für die OPEN Library Politikwissenschaft.

Tabelle 1: Kostenkalkulation für ein Open-Access-eBook im Paket OPEN Library Politikwissenschaft inklusive der Beteiligung des FID Pollux.

Rechnung für ein Buch Typ "Academy" (300 Seiten); 39,90 LVP (Ladenverkaufspreis)		
Dateneingabe:		
Buchpublikationsgebühr	7.100,00 €	transcript Verlag
Kostenzuschuss Autor_in	2.500,00 €	durchschnittlicher Zuschuss (transcript Kalkulation)
Beteiligung von FID o.ä. in %	50 %	FID o.ä. beteiligt sich an der Finanzierung des OA-Kostenzuschusses
Unkosten für Print/Stück	0,00 €	Mitfinanzierende Einrichtungen erhalten auf Wunsch jeweils ein kostenloses Printexemplar der Titel im Paket
Ladenverkaufspreis für Printbuch	39,90 €	Grenzkosten für Druck, Bindung und Vertrieb, vom Verlag frei festzusetzen
Anzahl der teilnehmenden WB	20	am Konsortium teilnehmende wissenschaftliche Bibliotheken (evtl. ergänzt um FID) (Mindestanzahl)
Anzahl Print je WB	1	von den wissenschaftlichen Bibliotheken erwünschte Printexemplare für ihren Bestand
Berechnung:		
Kostenzuschuss Autor_in	2.500,00 €	s.o.
OA-Kostenzuschuss	4.600,00 €	Rest zur Finanzierung der Buchpublikationsgebühr
OA-Kosten für FID	2.300,00 €	
OA-Kosten je WB	115,00 €	OA-Kostenzuschuss auf die teilnehmenden wissenschaftlichen Bibliotheken umgelegt
Unkostenbeitrag je Print/Stück für WB	0,00 €	s.o.
Gesamtkosten/ Titel je WB	115,00 €	OA plus evtl. Print je WB
Summe OA-Kosten für FID nach Titelvolumen	Titelvolumen	Summe OA-Kosten plus evtl. Unkostenbeitrag Print pro beteiligte WB nach Titelvolumen
46.000,00 €	20	2.300,00 €

Wie man sieht, würde es bei dem angenommenen Szenario für die beteiligten Einrichtungen zu Kosten in Höhe von maximal 115 EUR pro Titel kommen, um zu erreichen, dass die Frontlist Open Access publiziert wird.

Um Planungssicherheit für die finanzielle Beteiligung der Bibliotheken zu ermöglichen, wurde eine Mindestsponsorenzahl (20 Einrichtungen) festgelegt, auf deren Basis der maximale Rechnungsbetrag

8 Open Access Politikwissenschaft, transcript Verlag, <<https://www.transcript-verlag.de/open-access-netzwerke-und-projekte#open-library-politikwissenschaft>>, Stand: 06.11.2018.

9 Eine Frontlist ist das vom Verlag zusammengestellte Programm an Neuerscheinungen.

kalkuliert wird (mit FID-Beteiligung 2.300 EUR pro Einrichtung). Der endgültige Rechnungsbetrag reduziert sich anteilig, je mehr Einrichtungen sich an der Finanzierung beteiligen (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Entwicklung der Rechnungsbeträge für die OPEN Library Politikwissenschaft nach Anzahl der beteiligten Einrichtungen.

(Netto-Beiträge, ohne MwSt.)	Je Titel	Frontlist (20 Titel)
Beteiligung FID Politikwissenschaft i. H. v. 50 %		
20 Einrichtungen	115,00 €	2.300,00 €
30 Einrichtungen	76,67 €	1.533,33 €
40 Einrichtungen	57,50 €	1.150,00 €
60 Einrichtungen	38,33 €	766,67 €

Durch die Zusagen von bisher 27 teilnehmenden Einrichtungen – u.a. der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, der Max Planck Digital Library, der Universitätsbibliothek Bochum, der Universitätsbibliothek Bielefeld, der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, der Harvard University, der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, des Kommunikations-, Informations- und Medienzentrums Konstanz, der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, der Zentralbibliothek Luzern, der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg und der Universitätsbibliothek Wuppertal – kann der Pilot erfolgreich durchgeführt werden.¹⁰ Jede weitere teilnehmende Bibliothek senkt die Kosten für die einzelne fördernde Einrichtung, daher hat jede weitere Zusage dieselbe Bedeutung wie die der bisherigen Teilnehmenden. Das Pilotprojekt wurde und wird auf verschiedenen Veranstaltungen und per Mailing (auch über Zwischenbuchhändler wie Missing Link und Dietmar Dreier) vorgestellt und beworben.

Vorteile

Open Access verfolgt das Ziel, die Chancen der Digitalisierung für Autorinnen und Autoren, Verlage und Bibliotheken gleichermaßen zu nutzen. Mit Hilfe von nachhaltigen und transparenten Angeboten seitens der Verlage sowie der finanziellen Beteiligung durch Bibliotheken ergeben sich für alle Akteurinnen und Akteure neue Möglichkeiten zur Positionierung im wissenschaftlichen Publikationssystem. Das Modell bringt im Vergleich zur gängigen Praxis der Lizenzierung von eBooks folgende Vorteile mit sich:

- Die Lizenzkosten für eBooks entfallen und die Finanzierung wird durch Umschichtung im bestehenden Etat ermöglicht.
- Das Modell bietet eine planvolle Verausgabungsmöglichkeit im Sinne der Open-Access-Transformation.
- Die Transaktionskosten für die eBook-Erwerbung/-Erschließung sinken.

¹⁰ transcript Open Library Politikwissenschaft Community, transcript Verlag, <<https://www.transcript-verlag.de/transcript-Open-Library-Politikwissenschaft-Community>>, Stand: 06.11.2018.

- Die Nutzung der Inhalte kann ohne Einschränkungen erfolgen (kein Digital Rights Management (DRM), problemloser Einsatz für Studium und Lehre, keine Fernleihe nötig, keine komplexe Authentifizierung etc.).

Um der Trittbrettfahrer-Problematik zu begegnen, gibt es ein Verfahren, mit dessen Hilfe dem nun öffentlichen Gut „Open-Access-eBook“ Eigenschaften eines sogenannten Klubguts zugeschrieben werden. Dies geschieht beim Pilotprojekt durch folgende Maßnahmen:

- Es sollen Publikationen in Fachbereichen gefördert werden, deren Fachdiskurs typischerweise in deutscher Sprache erfolgt. So wird sichergestellt, dass öffentliche Mittel überwiegend der deutschsprachigen Wissenschaftscommunity zu Gute kommen.
- Die mitfinanzierenden Einrichtungen erhalten auf Wunsch jeweils ein Beleg-Print-Exemplar der Frontlist für ihren Bibliotheksbestand.
- Der FID und die mitfinanzierenden Einrichtungen treten als Sponsoren und Sponsorinnen auf. Im Rahmen des Sponsorings werden z.B. Logos der Einrichtungen prominent auf oder in den Büchern platziert. So soll eine Verbindung zu den Finanzierenden hergestellt werden. Der FID und die mitfinanzierenden Einrichtungen gewinnen damit an Sichtbarkeit und Renommee.

Im Rahmen des Pilotprojektes haben der transcript Verlag, der Nationale Open-Access-Kontaktpunkt und Knowledge Unlatched außerdem Empfehlungen zu Qualitätskriterien für die Open-Access-Publikation von eBooks entwickelt und stellen diese auf den Homepages von OA2020-DE und KU allen interessierten Verlagen, Bibliotheken, Herausgebenden und Autorinnen und Autoren zur Verfügung.¹¹

3.2. Relevanz von Aufklärung und Fortbildung

Ein weiterer wichtiger Punkt im Bereich Open Access in der Medienerwerbung ist die Verbreitung von Informationen zu bestehenden Geschäftsmodellen und die Sensibilisierung für den Umgang mit diesen. So gibt es neben den auf Publikationsgebühren (Article Processing Charges, APC / Book Processing Charges, BPC) basierenden Modellen und dem hybriden Open Access (das „Freikaufen“ einzelner Artikel als Open Access in subskriptionsbasierten Zeitschriften) auch Nicht-APC/BPC-basierte Modelle, deren Finanzierung oft über institutionelle und/oder bibliothekarische Förderung stattfindet. Akteure und Akteurinnen in dem Gebiet sind z.B. die Open Library of Humanities,¹² SCOAP³,¹³ Knowledge Unlatched¹⁴ und die Fair Open Access Alliance¹⁵. Aufklärung und Sensibilisierung der relevanten Zielgruppen von OA2020-DE sind daher ein elementarer Teil der Projektarbeit. Zu diesen gehören in erster Linie die wissenschaftlichen Einrichtungen und deren Bibliotheken in Deutschland, Konsortien und die in den Bibliotheken tätigen Erwerbungsleiterinnen und -leiter, aber auch Verlage und Fachgesellschaften. Diese Informationsarbeit wird in Form von Blogbeiträgen,

11 Fund, Sven; Werner, Karin; Pieper, Dirk: Empfehlungen zu Qualitätsstandards für die Open-Access-Stellung von Büchern, Bielefeld 2018. Online: <<https://oa2020-de.org/pages/materialien/>>, Stand: 06.11.2018.

12 Open Library of Humanities, <<https://www.openlibhums.org/>>, Stand: 06.11.2018.

13 SCOAP³ - Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics, <<https://www.scoap3.de/home/>>, Stand: 06.11.2018.

14 Knowledge Unlatched, <<http://knowledgeunlatched.org/>>, Stand: 06.11.2018.

15 The Fair Open Access Principles, Fair Open Access Alliance, <<https://www.fairopenaccess.org/>>, Stand: 06.11.2018.

Einsatz von Social-Media-Instrumenten wie Twitter und Facebook, Informationsmaterialien und Handreichungen, aber auch durch eigene Veranstaltungen und Vorträge bei Konferenzen und Fortbildungen durchgeführt (z. B. beim ZBIW-Seminar¹⁶ „Erwerbung in Hochschulbibliotheken“ oder bei den jährlich stattfindenden Open-Access-Tagen).

Ein im April 2018 vom Kontaktpunkt durchgeführter Workshop für Erwerbungsleiterinnen und Erwerbungsleiter an Hochschulbibliotheken¹⁷ brachte u.a. die Erkenntnis, dass es an vielen Einrichtungen zur Zeit an einem Überblick zum tatsächlichen Publikationsaufkommen der eigenen Forschenden fehlt und oft nur rudimentäre Workflows zur Organisation der Open-Access-Finanzierung vorhanden sind. Beides ist jedoch notwendig für eine valide Budget- und Aufwandsabschätzung. Dazu gehört auch die Etablierung einer zentralen Kostenstelle für das Erfassen aller im Publikationsprozess entstehender Kosten (APCs, BPCs, Submission Fees, Color Charges etc.) an der wissenschaftlichen Einrichtung. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt SynOA adressiert das Thema Datenanalysen und bietet mit dem Open-Access-Monitor perspektivisch eine Lösung an.¹⁸ Auch der Kontaktpunkt und das ESAC-Projekt (Efficiency and Standards for Article Charges)¹⁹ können Hilfestellung zu diesem Thema bieten. Deutlich wurde auch, dass eine Zusammenlegung der Lizenz- bzw. Erwerbungssteams mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Open Access und elektronisches Publizieren zu positiven Synergieeffekten führen kann, da so die Expertisen aus den Bereichen Medienerwerbung und verlegerischen Handelns/Medienproduktion zusammengeführt werden.

3.3. Pilotprojekt Open-Access-Zeitschriften

Zu der Erarbeitung von Transformationsmodellen gehört auch die strukturelle Verankerung der Finanzierung kostenpflichtiger Open-Access-Zeitschriftenartikel in wissenschaftlichen Einrichtungen. Bisher erfolgte sie in der Regel über die oft zeitlich und finanziell beschränkten (DFG-geförderten) Publikationsfonds.²⁰ Benötigt werden also Angebote und Konzepte für eine Weiterführung und Verstärkung dieser Finanzierung. Hinzu kommt, dass es ebenso an Kennzahlen zur Bedarfsabschätzung fehlt, die eine Ausgabenplanung für das kostenpflichtige Open-Access-Publizieren für Bibliotheken analog zur Planung von Subskriptionsausgaben ermöglichen. Auch die Abrechnungsprozesse der zu zahlenden APCs müssen effizienter werden. Daher bemüht sich OA2020-DE um die Bildung eines Konsortiums mit allen deutschen Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen, die relevante Zahlungen an genuine Open-Access-Verlage leisten. Ein entsprechendes Pilotprojekt wurde mit

16 ZBIW – Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung an der Technischen Hochschule Köln, <https://www.th-koeln.de/weiterbildung/weiterbildungsangebote_5867.php>, Stand: 06.11.2018.

17 Jobmann, Alexandra: Open Access und Medienerwerb: Erster Transformationsworkshop des Nationalen Open-Access-Kontaktpunkts in Bielefeld, OA2020-DE, 26.04.2018, <<https://oa2020-de.org/blog/2018/04/26/openaccess-und-medienerwerb-erster-workshop/>>, Stand: 06.11.2018.

18 Synergien für Open Access – Open-Access-Monitoring, Forschungszentrum Jülich, <http://www.fz-juelich.de/zb/DE/Leistungen/Open_Access/syn_oa_monitoring/syn_oa_monitoring_node.html>, Stand: 06.11.2018.

19 Das Projekt INTACT, zu dem ESAC – Efficiency and Standards for Article Charges gehört, zielt darauf ab, transparente und effiziente Verfahren zur Verwaltung von Artikelbearbeitungsgebühren (APCs) für Open-Access-Publikationen zu schaffen. In diesem Sinne verfolgt ESAC die Entwicklung vereinbarter Service-Standards für Gold-Open-Access-Gebühren. ESAC – Efficiency and Standards for Article Charges, <<http://esac-initiative.org/>>, Stand: 06.11.2018.

20 Durch das Programm „Open Access Publizieren“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wurden an insgesamt 47 wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland Publikationsfonds aufgebaut.

dem Copernicus-Verlag erarbeitet. Ziel ist es, die Finanzierung von Publikationen in genuinen Open-Access-Zeitschriften komplementär zu bestehenden Transformationsvorhaben wie SCOAP³ und DEAL institutionell und standardisiert zu verankern.

Zusätzlich sollen zentrale Unterstützungsleistungen zur Kostenabschätzung auf institutioneller Ebene erprobt und ein nachhaltiges, transparentes und konsortiales Finanzierungsmodell gemeinsam erarbeitet werden, das insbesondere die APC-Ausgaben besser planbar macht. Die Einführung von Mechanismen zur Begrenzung von Kostensteigerungen²¹ und die Verbesserung von Einreichungsworkflows sowie der automatisierten Erkennung der Zugehörigkeit der Autorinnen und Autoren zu einer wissenschaftlichen Einrichtung sind ebenfalls geplant.

Vorgehensweise

Das Konzept und vor allem Szenario 1 (s.u.) wurden mit dem Copernicus-Verlag und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen als Konsortialführerin diskutiert und erarbeitet. Am 22. Oktober startete dann die Teilnehmerumfrage zum nationalen Opt-in-Konsortium für die zentrale Zahlungsabwicklung (Prepayment) von APCs für Artikel aller Zeitschriften des Open-Access-Verlages „Copernicus Publications“.

Szenario 1 ist als APC-basiertes Konsortium konzipiert, bei dem die teilnehmenden Einrichtungen am Anfang eines (Haushalts-) Jahres einen Beitrag an Copernicus vor auszahlen. Kalkulationsbasis bei Bestandskundinnen und -kunden ist das durchschnittliche Publikationsaufkommen pro Institution, multipliziert mit einer fiktiven Durchschnitts-APC von 1.200 EUR netto. Neukundinnen und -kunden zahlen einen Pauschalpreis. Am Jahresende erfolgen dann Verrechnung und Ausgleich. Die Rechnungsstellung erfolgt von Copernicus an die einzelnen Einrichtungen. Das Konsortium identifiziert und motiviert auf diese Weise Einrichtungen, die bisher keine Finanzierungsstruktur für das Open-Access-Publizieren etabliert haben. Für die teilnehmenden Institutionen und den Verlag besteht Planungssicherheit durch die Vorauszahlung und die Mittelabschätzung kann durch den Kontaktpunkt unterstützt werden. Bei diesem Szenario fehlen jedoch überzeugende Anreizmechanismen für eine Teilnahme (z. B. sind bisher keine Rabatte auf die Höhe der APCs geplant) und die Abrechnungskomplexität erhöht sich durch die Vorauszahlung.

Szenario 2 stellt ein kooperatives Finanzierungsmodell, angelehnt an die SCOAP³-Mechanismen, und damit eine Weiterentwicklung von Szenario 1 dar. SCOAP³ steht für Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics, ist ein weltweiter Zusammenschluss aus Bibliotheken, Bibliothekskonsortien und Forschungsförderungsorganisationen und dient dazu, wissenschaftliche Publikationen in der Hochenergiephysik (HEP) unter Beibehaltung des Peer-Review-Verfahrens als Qualitätssiegel weltweit im Wege des Open Access zugänglich zu machen.²² Im Unterschied zu SCOAP³, das sich auf eine Fachdisziplin beschränkt, zielt Szenario 2 darauf ab, die Finanzierung aller Copernicus-Publikationen mit einem deutschen Corresponding Author zu organisieren. Dafür

21 ESAC: On the Effectiveness of APCs, 3rd ESAC Workshop in Munich | 28-29 June 2018, Outcome Report, <http://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2018/07/esac_apc_workshopIII_outcome_report_final.pdf>, Stand: 06.11.2018.

22 Was ist SCOAP³?, SCOAP³, <<https://www.scoop3.de/scoop3/was-ist-scoop3/>>, Stand: 06.11.2018.

wird das voraussichtliche Gesamtvolumen der Publikationen ermittelt; eine erste Abschätzung hat ca. 650 Artikel pro Jahr ergeben. Die Einrichtungen werden über ein Stufenmodell finanziell beteiligt, das auf den konkreten Publikationszahlen und der generellen fachlichen Relevanz basiert. Wie bei der OPEN Library Politikwissenschaft ist der Einbezug der relevanten Fachinformationsdienste erwünscht und gegebenenfalls kann auf eine DFG-Förderkomponente zurückgegriffen werden. Die Vorteile dieses Szenarios liegen auf der Hand: Die Prozesseffizienz wird durch verlagsseitiges Automatisierungspotenzial für die Identifizierung berechtigter Artikel (deutsche IPs und E-Mail-Domains), den Wegfall der Prüf- und Bestätigungsprozesse in den Einrichtungen, die zentrale Abrechnung über die Konsortialstelle und das zentrale Monitoring von Publikationsentwicklungen und Kosten gesteigert. Für die teilnehmenden Einrichtungen gibt es finanzielle Planungssicherheit bei gleichzeitigem Engagement für Open Access. Ein solches Szenario hätte modellbildenden Charakter – neben der Erprobung der Skalierbarkeit von kooperativen Finanzierungsmechanismen kann es der Kriterienentwicklung für die Finanzierung Nicht-APC-basierter Open-Access-Modelle dienen. Dennoch ist auch dieses Szenario nicht ohne Probleme: So herrscht Intransparenz über die tatsächlichen Kosten pro Artikel und das Problem der „Free Rider“ - sprich der Trittbrettfahrer – lässt sich auch mit einem solchen Modell nicht lösen.

Perspektivisch sind weitergehende Modelle, basierend auf den Erfahrungen mit der Umsetzung der hier dargelegten Szenarien, möglich.

4. Engagement in der Open-Access-Transformation

Der vorliegende Beitrag zeigt mögliche Wege zur Unterstützung des Open-Access-Publizierens und zur Umsetzung der Open-Access-Transformation auf und benennt gleichzeitig Ideen und Anreize für das Engagement in den einzelnen Einrichtungen. Diese lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

1. Unterstützung des goldenen Open-Access-Publizierens (neben dem grünen Weg): durch Mittelbereitstellung, z. B. durch die Umwidmung von Subskriptionsetats oder durch die eingesparten Mittel aus den ausgelaufenen/gekündigten Verträgen mit Elsevier, sowie die Dokumentation dieser Ausgaben durch die Beteiligung an der OpenAPC-Initiative²³.
2. Publikationsinfrastruktur: Beratung und Unterstützung der Forschenden beim Open-Access-Publizieren, indem z.B. Plattformen für die Herausgabe von Open-Access-Zeitschriften und – Büchern oder die Veröffentlichung von Post- und/oder Preprints zur Verfügung gestellt werden.
3. Analyse der Publikations- und Kostendaten: Erhebung von Daten über das Publikationsverhalten der Forschenden der eigenen Einrichtung und der damit verbundenen Publikationskosten; Verschaffen eines Überblicks über die Subskriptionsausgaben, bestenfalls die genauen Ausgaben pro Zeitschriftentitel/pro Verlag.

²³ OpenAPC - Collect and disseminate information on fee-based Open Access publishing, OpenAPC, <<https://github.com/OpenAPC/openapc-de>>, Stand: 06.11.2018.

4. Alternative Publikationsmodelle: Engagement in Open-Access-Membership-Modellen und kooperativen Publikationsinitiativen wie Knowledge Unlatched, SCOAP³ oder der Open Library of Humanities.
5. Vernetzung: Unterzeichnung der „Expression of Interest in the Large-scale Implementation of Open Access to Scholarly Journals“²⁴ der internationalen OA2020 Initiative (falls noch nicht geschehen) und Beteiligung an der Entwicklung einer lokalen Roadmap zur Open-Access-Transformation in Deutschland; Vernetzung mit anderen Akteurinnen und Akteuren im Open-Access-Bereich und in den wissenschaftlichen Communities.

Die Aufgabe des Nationalen Open-Access-Kontaktpunkts OA2020-DE besteht in erster Linie darin, Modelle und Konzepte für eine großflächige Open-Access-Transformation in Deutschland zu erstellen, zu analysieren und weiterzuentwickeln. Bei der Umsetzung dieser Konzepte steht er den jeweiligen wissenschaftlichen Einrichtungen und/oder Konsortien und Netzwerken mit der im Projektverlauf gewonnenen Erfahrung und Kompetenz beratend zur Seite.

5. Fazit

Forschungsfördernde Institutionen und die Wissenschaftspolitik haben sich eindeutig pro Open Access positioniert und Literaturversorgung findet zunehmend auch außerhalb von Bibliotheken statt.²⁵ Daraus ergeben sich für Hochschulbibliotheken neue Chancen, die Zeitschriftenkrise zu überwinden und den Fokus mehr in Richtung Umwidmung von Erwerbungssetats zur Finanzierung von Open-Access-Publikationen zu verschieben. Bibliotheken tragen damit aktiv zur Entstehung von Publikationen bei und gewinnen eine neue, sichtbare Rolle im wissenschaftlichen Publikationssystem. So können die eingerichteten Open-Access-Publikationsfonds z.B. nicht nur für Artikelbearbeitungsgebühren in den Naturwissenschaften, sondern auch für die Förderung von Monographien und Open-Access-Infrastrukturen sowie zur Unterstützung des Publikationsprozesses in den Geistes- und Sozialwissenschaften verwendet werden. Der Nationale Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE begleitet die wissenschaftlichen Bibliotheken dabei und entwickelt zusammen mit ihnen, den Verlagen und anderen Akteurinnen und Akteuren des Publikationssystems weitere Konzepte und Modelle zur Open-Access-Transformation.

24 Max Planck Digital Library: Expression of Interest in the Large-scale Implementation of Open Access to Scholarly Journals, Open Access 2020, <<https://oa2020.org/mission/>>, Stand: 06.11.2018.

25 Siehe dazu u.a.: Strecker, Dorothea: Schattenbibliotheken: Ein Krisensymptom der Wissenschaft, *irights info*, <<https://irights.info/artikel/schattenbibliotheken-ein-krisensymptom-der-wissenschaft/28663>>, Stand: 06.11.2018.

Literaturverzeichnis

- ESAC: On the Effectiveness of APCs, 3rd ESAC Workshop in Munich, 28-29 June 2018, Outcome Report, <http://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2018/07/esac_apc_workshopIII_outcome_report_final.pdf>, Stand: 06.11.2018.
- Fund, Sven; Werner, Karin; Pieper, Dirk: Empfehlungen zu Qualitätsstandards für die Open-Access-Stellung von Büchern, Bielefeld 2018. Online: <<https://oa2020-de.org/pages/materialien/>>, Stand: 06.11.2018.
- Jobmann, Alexandra: Open Access und Medienerwerb: Erster Transformationsworkshop des Nationalen Open-Access-Kontaktpunkts in Bielefeld, OA2020-DE, 26.04.2018, <<https://oa2020-de.org/blog/2018/04/26/openaccess-und-medienerwerb-erster-workshop/>>, Stand: 06.11.2018.
- Jobmann, Alexandra; Pieper, Dirk: Der Nationale Open Access Kontaktpunkt OA2020-DE - Aufgaben und Ziele, 107. Deutscher Bibliothekartag 2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36040>>, Stand: 06.11.2018.
- Knowledge Unlatched, <<http://knowledgeunlatched.org/>>, Stand: 06.11.2018.
- Strecker, Dorothea: Schattenbibliotheken: Ein Krisensymptom der Wissenschaft, irights info, <<https://irights.info/artikel/schattenbibliotheken-ein-krisensymptom-der-wissenschaft/28663>>, Stand: 06.11.2018.
- Wohlgemuth, Michael; Rimmert, Christine; Taubert, Niels: Publikationen in Gold-Open-Access-Journalen auf globaler und europäischer Ebene sowie in Forschungsorganisationen, Bielefeld 2017. Online: <<http://doi.org/10.13140/RG.2.2.33235.89120>>, Stand: 06.11.2018.

LAS:eR – Einblicke in das Pilotsystem

Vorstellung der Funktionalitäten des bundesweiten Electronic Resource Management Systems im laufenden Pilotbetrieb

Melanie Engels, LAS:eR-Projektteam hbz – Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln

Daniel A. Rupp, LAS:eR-Projektteam hbz – Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln

Zusammenfassung:

Im Rahmen des DFG-Projekts ERMS – Electronic Resource Management System entwickelt die LAS:eR-Projektgruppe ein herstellerunabhängiges ERMS auf Open Source Basis zur Organisation und Verwaltung von elektronischen Ressourcen unter Verwendung der Global Open Knowledge Base (GOKb) als offener Knowledge Base und Nutzung standardisierter Schnittstellen zum Datenaustausch mit Drittsystemen. Mit dem im Mai 2018 gestarteten Pilotbetrieb ist es ausgewählten Einrichtungen bereits möglich, lokale Lizenzen mit LAS:eR zu verwalten und durch ihre Rückmeldungen aktiv die laufende Entwicklung der Vollversion zu beeinflussen, die als bundesweite Dienstleistung des hbz im Herbst 2019 mit weitergehenden Funktionalitäten für das Management von Konsortiallizenzen und einem nach Nutzergruppen differenzierten Geschäftsmodell zur Verfügung stehen wird.

Summary:

In the course of the DFG project ERMS – Electronic Resource Management System, the LAS:eR project team develops a manufacturer-independent ERMS on an open source basis for the organization and administration of electronic resources using the Global Open Knowledge Base (GOKb) as an open knowledge base and standardized interfaces for data exchange with third-party systems. Since the start of the pilot phase in May 2018, it has already been possible for selected institutions to manage local licenses with LAS:eR and to actively influence the ongoing development of the full version, which will be released as a nationwide hbz service in the autumn of 2019 with further management functions for consortium licenses and a business model which takes account of specific user groups.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S113-126>

Autorenidentifikation: Engels, Melanie: ORCID <https://orcid.org/0000-0003-0661-7426>;
Rupp, Daniel: ORCID <https://orcid.org/0000-0001-7747-4747>

Schlagwörter: ERMS; Electronic Resource Management System; Open Source; DFG; E-Books; E-Journals; Datenbanken; Knowledge Base; Lizenzen; GOKb; LAS:eR

1. LAS:eR: Aktuelle Antwort auf ein lange bestehendes Problem

Ziel des im Mai 2018 gestarteten Pilotbetriebs von LAS:eR¹ ist es, aktuellen Entwicklungen innerhalb des Managements elektronischer Ressourcen unter produktiven Bedingungen zu begegnen, um im Regelbetrieb auf die zukünftigen Anwender/innen zugeschnittene Funktionalitäten anbieten zu können. Führt man sich den bisherigen Projektzeitraum und -verlauf vor Augen, wird klar, wodurch dieser aktuelle Anspruch bedingt wurde:

Bereits im Jahr 2012 war die Notwendigkeit eines bundesweiten Systems zur Verwaltung elektronischer Ressourcen ein drängendes Thema, welches die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) entsprechend in ihrer Ausschreibung zur „Neuausrichtung überregionaler Informationsservices“² fokussierte. Bewilligt wurde dem Projektteam, bestehend aus Hochschulbibliothekszentrum NRW Köln (hbz), Universitätsbibliothek Frankfurt, Universitätsbibliothek Freiburg und Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbands Göttingen (VZG) im Jahr 2013 zunächst die Durchführung eines Vorprojekts, innerhalb dessen sowohl die Anforderungen der Anwender/innen an das Electronic Resource Management System (ERMS) als auch die technische Grundlage für die Entwicklung evaluiert und konzipiert wurden. Mit großem Interesse nahmen bibliothekarische Einrichtungen und ausgewählte Expertinnen und Experten an einer Umfrage zur vorliegenden Situation der Lizenzverwaltung und zu Anforderungen an ein ERMS teil, stellten aber auch die Gegenfrage, wann denn eine erste Version des ERM-Systems nutzbar sein werde – ein Interesse, dem die Projektgruppe nach Abschluss der Evaluierung im Fortsetzungsantrag 2015 entsprechend Rechnung trug, indem ein Pilotbetrieb mit der Möglichkeit zur Nutzung der für das lokale Lizenzmanagement benötigten Funktionalitäten nach 18 Monaten Projektlaufzeit eingeplant wurde. Sowohl die Entwicklung der nötigen Funktionen als auch die Terminierung von Absprachen hinsichtlich Datenflüssen mit Drittsystemen wurden darauf abgestimmt. Dieser strenge Projektplan zur Realisierung der Pilotversion und der Vollversion bildete die Grundlage für die vollumfängliche Bewilligung des Entwicklungsprojekts mit einer Laufzeit von 36 Monaten durch die DFG.

2. Quellen und Flüsse: Daten in LAS:eR

Der Grundgedanke von LAS:eR ist, dass sich das System in die mannigfaltige technische Bibliotheksinfrastruktur Deutschlands integriert und über standardisierte Schnittstellen mit etablierten und aufzubauenden Systemen und Diensten kommunizieren kann. Für diesen Datenaustausch müssen elektronische Ressourcen aller Art – wie etwa E-Journals, E-Books, entsprechende Pakete und Datenbanken – sowie deren Anbieter und Plattformen an einer zentralen Stelle mit Metadaten und Identifikatoren versehen werden, damit LAS:eR sowie weitere Dienste diese für einen Datenaustausch identifizieren bzw. matchen können.

1 Da sich das Akronym LAS:eR etabliert hat, wird die Auflösung „Lizenz-Administrationssystem für eRessourcen“ nicht weiter verwendet.

2 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Neuausrichtung überregionaler Informationsservices, 12. Januar 2012, <http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2012/info_wissenschaft_12_03/index.html>, Stand: 26.07.2018.

Als Zentrum einer solchen Infrastruktur hat sich das Konzept der Knowledge Base etabliert³: Dort werden Daten zu elektronischen Titeln, Paketen, Anbietern und Plattformen gehalten und mit geeigneten Identifikatoren versehen, damit sie von Drittsystemen wie LAS:eR übernommen und mit Lizenzinformationen ergänzt werden können, z.B. mit konkreten Laufzeiten, Holdingdaten, Vertragsinformationen und weiteren Lizenzmerkmalen. Derart angereichert können sie in diverse Nachweissysteme fließen bzw. als zuverlässige Information durch andere Services nachgenutzt werden – soweit die Dateninhaber/innen dem zustimmen. Knowledge Base und LAS:eR sind in diesem Modell also deutlich getrennt: Während die Knowledge Base diejenigen Daten zu elektronischen Ressourcen verwaltet, die *vor* einer konkreten Lizenzierung existieren und von Anbietern bzw. bibliografischen Datenbanken bereitgestellt werden, hält LAS:eR all jene Daten nach, die *während und nach* einer konkreten Lizenzierung anfallen. Dementsprechend ist es in LAS:eR möglich, Lizenzierungsdaten wie Vertragsinformationen, Laufzeiten, Anbieter etc. auch *ohne* eine Knowledge Base zu verwalten – für die Organisation von Daten zu Einzeltiteln sowie für die angedachten Mehrwerte eines Datenaustausches innerhalb der deutschen Bibliotheksinfrastruktur müssen die bibliografischen Basisinformationen aber aus einer Knowledge Base übernommen und über sie identifiziert werden können.

2.1. Die GOKb als zentrale Knowledge Base und Datenquelle für LAS:eR

LAS:eR nutzt als Knowledge Base für Informationen zu Titeln, Paketen, Anbietern und Plattformen die Global Open Knowledge Base (GOKb)⁴. Dieses internationale Projekt wird nach der Übernahme der Leitung durch die Zeitschriftendatenbank (ZDB) sukzessive standardisierte und normierte Titel- und Paketdaten bereitstellen. Als Datenquellen für die GOKb dienen KBART⁵-Listen der Anbieter, die Informationen aus nationallizenzen.de sowie bibliografische Daten der ZDB. Daten zu E-Books werden eigenverantwortlich durch die Datennutzer/innen eingespielt.

Neben der ZDB als Projektleitung sind hzb und VZG im Steering Committee (Lenkungsausschuss) vertreten, ebenso wie die Open Library Environment (OLE)-Community, die vormals projektleitende North Carolina State University (NCSSU) und das technisch unterstützende California Institute of Technology (CalTech). Während die ZDB die redaktionelle Verantwortung übernimmt, obliegt die technische Betreuung der GOKb dem hzb und der VZG. Somit ist das LAS:eR-Projekt in die weiteren Entwicklungsschritte der GOKb unmittelbar eingebunden.

3 Vgl. Wilson, Kristen: The Knowledgebase at the Center of the Universe, in: The Serials Librarian 72, 2017, S. 111–117. Online: <<https://doi.org/10.1080/0361526X.2017.1320869>>, Stand: 06.08.2018.

4 Horn, Moritz; Rolschewski, Johann; Rupp, Daniel: Die GOKb – Kooperative Verwaltung von eCollections, 107. Deutscher Bibliothekartag, Berlin, 14.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-35864>>, Stand: 08.08.2018.

5 UKSG: KBART 5.0. Guidelines for effective exchange of metadata with knowledge bases, <<https://www.uksg.org/kbart/s5/guidelines>>, Stand: 06.08.2018.

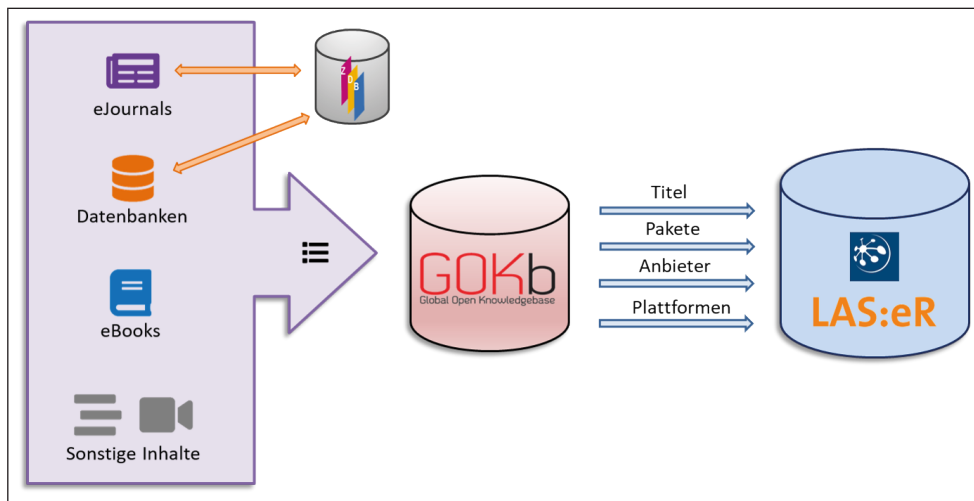


Abb. 1: GOKb als Datenquelle für LAS:eR

2.2. Datenanreicherung in LAS:eR

Die Anreicherung der aus der GOKb übernommenen Daten in LAS:eR mit den bibliotheksspezifischen Informationen ergibt sich automatisch aus den Lizenzträgen der jeweiligen Einrichtung: Diese verknüpft ein Paket aus der GOKb mit ihrer Lizenz in LAS:eR, wählt ggf. ihre konkret lizenzierten Einzeltitel als Holdings aus, fügt Vertragsinformationen wie Archiv- und Hostingrechte, Ansprechpartner, Kosteninformationen und ggf. auch Basis-Nutzungsstatistiken über den Zugriff auf den Nationalen Statistikserver hinzu.

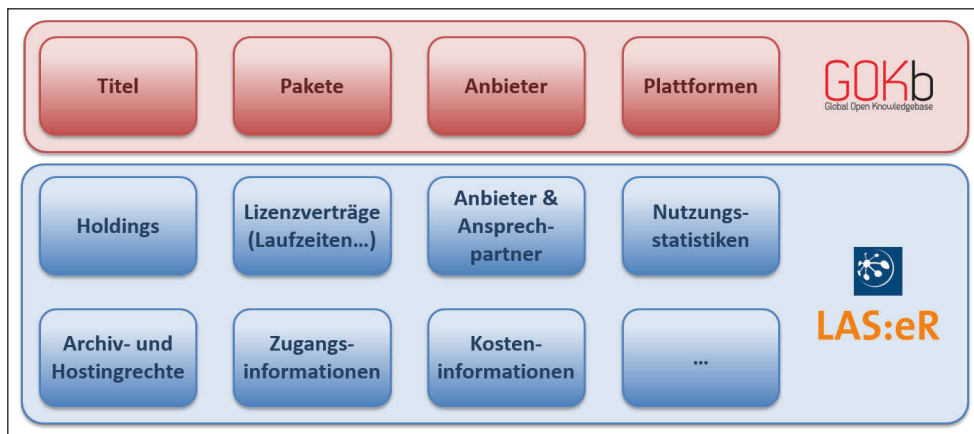


Abb. 2: Datenanreicherung in LAS:eR

Ebenso ergibt sich diese Anreicherung natürlich auch aus den Einträgen der Konsortialstellen, die hierdurch den Konsortialteilnehmenden das Anlegen dieser Informationen ersparen.

2.3. Datenflüsse zu Drittsystemen und anderen Diensten

Die angereicherten Informationen stellen für unterschiedlichste Drittsysteme eine interessante und notwendige Datenquelle dar. Aus diesem Grund steht das Projekt bereits mit verschiedenen anderen Diensten in Kontakt, um die Datenflüsse technisch und organisatorisch zu klären.

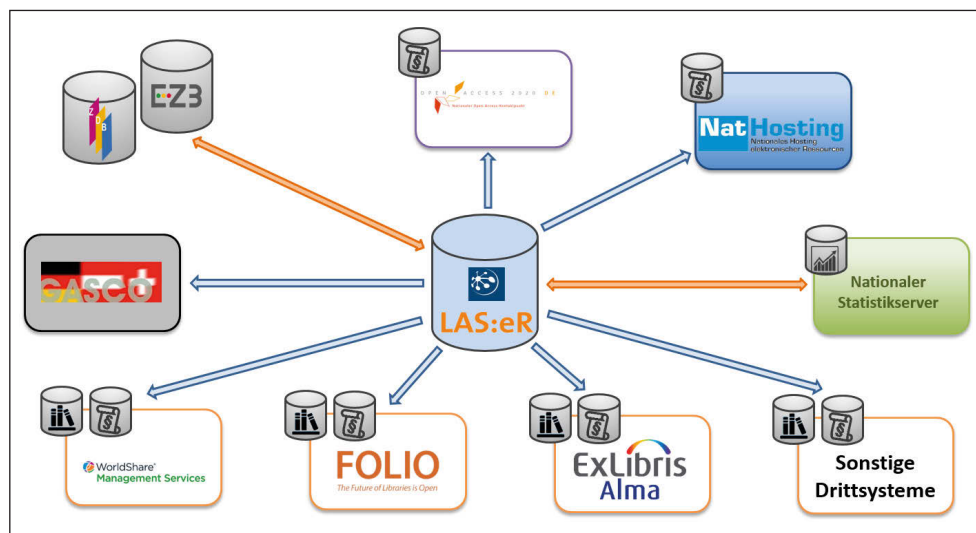


Abb. 3: Datenflüsse zu Drittsystemen und anderen Diensten

Der Nationale Statistikserver ist als integraler Bestandteil von LAS:eR bereits entsprechend eingebunden, so dass der wechselseitige Austausch möglich ist, wenn die Einrichtung auch an dieser Dienstleistung partizipiert. Mit dem Projekt *Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt OA2020*⁶ und dem Projekt *NatHosting II*⁷ sind bereits erste technische Grundlagen abgestimmt worden, so dass auch hier zukünftig ein Datenfluss aus technischer Sicht möglich wäre. Wünschenswert ist aus der Perspektive des Projekts eine automatische institutionsabhängige Kennzeichnung der Volltextzugänglichkeit (Gelbschaltung) der in LAS:eR gepflegten Zeitschriftenholdings in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), da diese – neben weiteren E-Ressourcen wie etwa E-Books und Datenbanken – zunächst in LAS:eR eingetragen werden. Da eine automatisierte Gelbschaltung für teilnehmende Einrichtungen, sowie für Konsortialstellen eine enorme Arbeiterleichterung darstellen würde, wurden bereits frühzeitig erste Gespräche mit der EZB geführt. Auch dort sieht man den gemeinsamen Mehrwert einer solchen Schnittstelle und unterstützt das Vorhaben. Seit Beginn des Projekts wurde auch die Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien

6 Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt, <<https://oa2020-de.org/>>, Stand: 06.08.2018.

7 Nationales Hosting elektronischer Ressourcen, <<https://www.nathosting.de/display/ND/Home>>, Stand: 06.08.2018.

(GASCO – German Austrian Swiss Consortia Organization) in die Entwicklungen und Vorhaben von LAS:eR eingebunden. Daraus resultierend wird zukünftig die GASCO-Liste als Übersicht, wo es zu welcher E-Ressource ein Konsortium gibt, in Form einer weiteren Mehrwertkomponente aus LAS:eR heraus automatisiert generiert. Vorteil dieses automatisierten Ablaufes ist, dass bei entsprechender Pflege durch die einzelnen Konsortien in LAS:eR in Echtzeit der Nachweis unmittelbar auf einer frei zugänglichen Internetseite sichtbar wird⁸.

Frühzeitig hat sich das Projekt auch um Letter of Intent zur Unterstützung der Datenflüsse zu Next Generation Library Systems (NGLS) bemüht und diese auch von OCLC, ExLibris und Proquest erhalten. Dadurch werden Bibliotheken, die ein NGLS mit eigenem ERM-Modul nutzen, automatisiert die durch die Konsortialstellen in LAS:eR verwalteten Konsortiallizenzteilnahmen in ihr System übernehmen können.

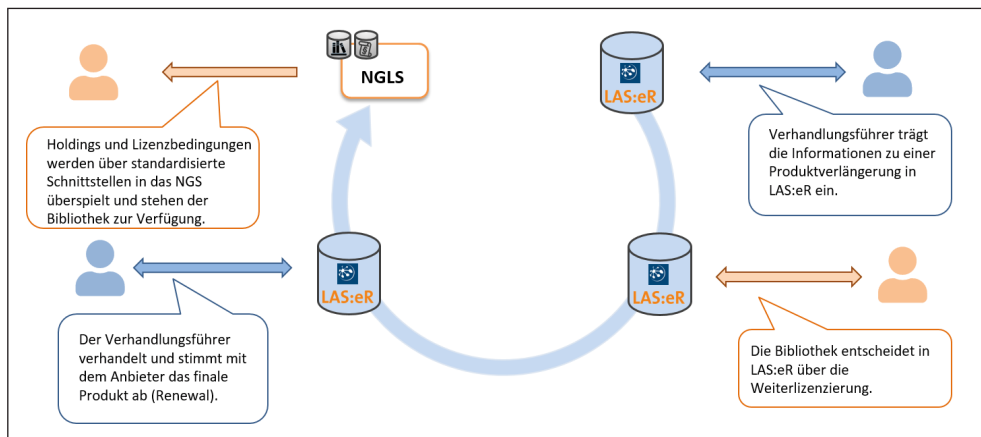


Abb. 4: Konsortiale Verlängerung mit Übernahme der Lizenzdaten in ein NGLS

Der Geschäftsgang sieht vor, dass diese Einrichtungen dann zukünftig in ihrer Rolle als Konsorte LAS:eR nur für die Übermittlung einer Verlängerungsentscheidung an die Konsortialstelle nutzen, Holdings und Vertragsbedingungen werden automatisiert mit dem NGLS ausgetauscht, so dass für die Erfassung dieser Informationen kein eigener Aufwand betrieben werden muss.

3. Key-Features der Pilotversion

Mit der Pilotversion von LAS:eR ist bereits die Verwaltung lokaler Lizenzen vom Lizenzeintrag über die Vertragsverwaltung bis hin zur Verlängerung möglich. Zur Erhöhung der Akzeptanz wurde die Umsetzung des Oberflächenkonzepts ebenfalls für die Pilotversion weitgehend abgeschlossen, wodurch eine klar gestaltete Oberfläche mit wiedererkennbaren Listen-, Menü- und Filterelementen verfügbar ist, aufgrund derer die künftigen Endanwender/innen auch direkt das „look & feel“ von LAS:eR

8 Diese GASCO-Übersicht ist unter <https://laser.hbz-nrw.de/gasco> zu finden.

erfahren und beurteilen können. Ein übersichtliches Dashboard als zentraler Einstiegspunkt, Aufgabenverwaltung, Dokumentablage und Anmerkungsfunktionen unterstützen bei der Organisation.

Die drei Kernobjekte von LAS:eR stellen *Pakete*, *Lizenzen* und *Verträge* dar:

Als *Pakete* werden dabei die inhaltlichen Komponenten einer Lizenzierung betrachtet, die von einem Anbieter als Angebot bereitgestellt werden. Das können z.B. E-Journal-Kollektionen, E-Book-Pakete, Datenbanken oder weitere Formate sein. Die Verwaltung der Pakete findet in der GOKb statt und wird nach LAS:eR übernommen, wobei spätere redaktionelle Korrekturen und Änderungen in der GOKb auch entsprechende Meldungen in LAS:eR auslösen.

Lizenzen stellen die Kernkomponente von LAS:eR dar. Eine Lizenz beschreibt die konkrete Lizenzierung eines oder mehrerer Pakete unter bestimmten Lizenzbedingungen für einen konkreten Zeitraum (dessen Ende offen sein kann) für eine Einrichtung oder im Falle von Konsortiallizenzen auch für mehrere Einrichtungen. Hier können weitere Verwaltungsdaten wie beispielsweise Preise oder Statistiken verknüpft werden.

Verträge hingegen stellen die Vertragsbedingungen dar, unter denen eine Lizenz abgeschlossen wird. Insbesondere werden hier die rechtlichen Rahmenbedingungen wie erlaubte oder untersagte Nutzungen nachgehalten, die vertraglich oder in anderem Rahmen (z.B. durch AGBs) vereinbart werden.



Abb. 5: Lizenz & Vertrag

Dadurch, dass Verträge und Lizenzen in LAS:eR als separate Einheiten betrachtet werden, ist eine große Flexibilität gegeben: Da nicht zwingend eine 1:1-Beziehung notwendig ist, kann ein Vertrag als Rahmenvertrag mit mehreren Lizenzen verknüpft werden und eine Lizenz kann bereits angelegt werden, bevor überhaupt ein Vertrag abgeschlossen ist, z.B. für die Nachhaltung von Testzügen etc.



Abb. 6: Paket und Titel

Ebenso können Pakete individuell mit einer Lizenz verknüpft werden, wodurch auch die Zusammenfassung mehrerer Pakete unter einer Lizenz möglich ist, aber auch das Anlegen einer Lizenz ohne direkten Paketbezug. Pakete stellen zwar immer das vom Anbieter konzipierte Komplettangebot dar, individuelle Titellisten bzw. Paketzuschnitte, die z.B. bei Pick&Choose-Paketen anfallen, können jedoch durch die Verknüpfung des Pakets mit einer Lizenz als Holdings spezifisch nachgehalten werden. Hierfür können über entsprechende Sichten einzelne Titel eines Pakets gezielt an- und abgewählt werden.

3.1. Lizenzverwaltung

Basis aller weiteren Aktionen zur Lizenzverwaltung ist die Übersicht „Meine Lizenzen“: Hier werden alle Lizenzen einer Einrichtung aufgelistet, kann mit Hilfe von Filteroptionen nach bestimmten Lizenzen sortiert und gesucht werden und natürlich eine neue Lizenz erstmalig angelegt werden.

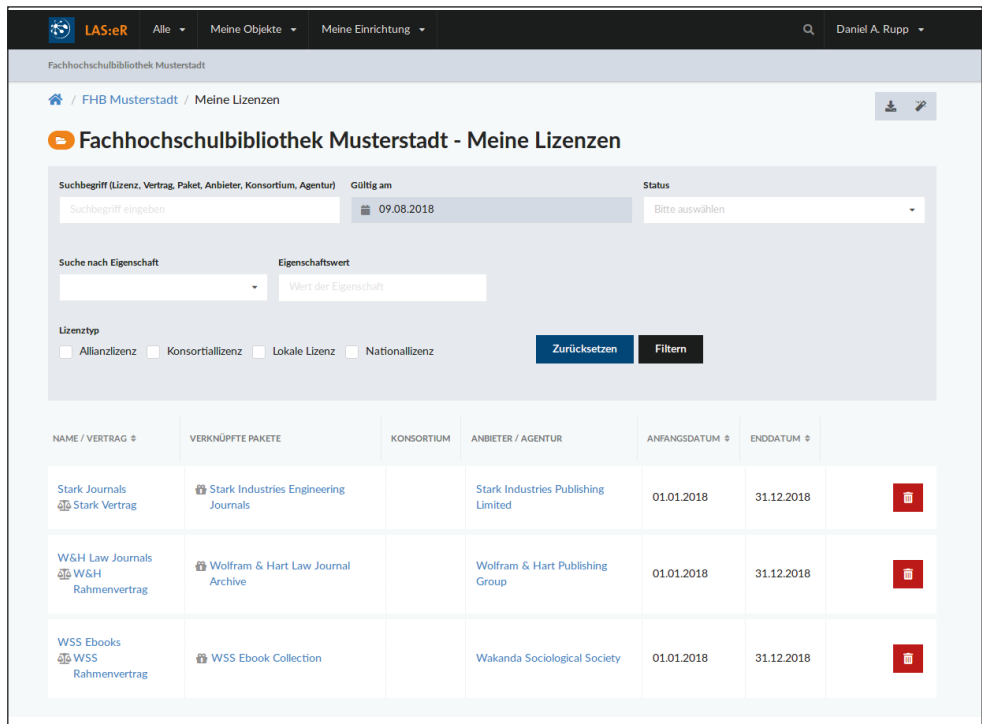


Abbildung 7: Übersicht „Meine Lizenzen“

Für eine neue Lizenz kann ein individueller Name angegeben werden; dieser muss nicht konform mit einem Paketnamen in der GOKb sein. Damit ist die Lizenz formal in LAS:eR angelegt und es können nun direkt oder auch erst später Verträge und Pakete verknüpft werden, Angaben zu Anbieter und/oder Lieferant festgehalten werden und individuelle Lizenzeigenschaften vermerkt werden: Dieses Feature eignet sich z.B. für Angaben zu EZB-Gelbschaltung, das Festhalten von Zugangslinks und alle weiteren Informationen, die einrichtungsspezifisch benötigt werden und entweder lizenzspezifisch als singuläre Information oder auch lizenzübergreifend als Pflichtinformation festgehalten werden sollen.

Vergebene Lizenzmerkmale und deren Werte sind dann auch automatisch als Filteroption in „Meine Lizenzen“ verfügbar. Daneben kann auch noch nach zahlreichen weiteren Eigenschaften gefiltert werden z.B. kann man sich nur lokale Lizenzen oder auch nur die von den Konsortien in die Übersicht eingespielten Lizenzteilnahmen der eigenen Einrichtung anzeigen lassen oder nach Gültigkeitsdatum oder Status filtern lassen.

Auch die Lizenzverlängerung erfolgt über „Meine Lizenzen“: Hierfür werden die Lizenzrahmendaten und auf Wunsch auch der Paketzuschnitt automatisch mit übernommen, so dass für den nachfolgenden Lizenzzeitraum die notwendigen Daten nicht nochmals separat eingetragen werden müssen.

3.2. Vertragsverwaltung

Eine Übersicht aller abgeschlossenen Verträge bzw. Vertragsbedingungen und das Erstellen eines neuen Vertrags ist über „Meine Verträge“ möglich. Zentrale Aufgabe nach dem Anlegen der Vertragsrahmendaten ist die Identifikation und Eintragung der Vertragsmerkmale: Hierfür kann derzeit aus einem umfangreicher Katalog an Vertragsbedingungen ausgewählt werden, der sich aus verschiedenen Quellen speist, z.B dem Bericht zur Electronic Resource Management Initiative (ERMI) der Digital Library Federation (DLF)⁹ und weiteren Vertragsmerkmalen, die das Friedrich-Althoff-Konsortium freundlicherweise als Liste zur Verfügung gestellt hat. Dazu gehören insbesondere auch Open-Access-Merkmale und Merkmale zum Archivrecht. Innerhalb des Pilotbetriebs soll dieser Katalog durch die praktische Anwendung strukturiert und gegebenenfalls neu kategorisiert werden.

Perspektivisch werden die Vererbung von Merkmalen eines Konsortialvertrags in die Vertragsicht der teilnehmenden Einrichtung sowie der Import und Export im für den Austausch von Lizenzvertragsinformationen spezifizierten maschinenlesbaren Format ONIX-PL¹⁰ möglich sein: Wird ein Vertrag direkt in ONIX-PL vom Anbieter geliefert, kann dieser einfach hochgeladen, durch LAS:eR interpretiert und in die entsprechenden Vertragsmerkmale umgesetzt werden. Hierfür wird im Pilotbetrieb genauso wie bei den KBART-Listen für die Einspielung in die GOKb die entsprechende Sensibilisierung der Anbieter für das Thema stattfinden, damit auch hier der Schritt hin zur Automatisierung vollzogen werden kann. Durch die Verwendung einheitlicher Vertragsmerkmale ist ein schneller und komfortabler Vertragsvergleich möglich, der auf einen Blick Unterschiede zwischen zwei Verträgen analysiert und einander gegenüberstellt.

3.3. Kosteninformationen

Das Nachhalten von Kosten zu einer Lizenz in LAS:eR dient nicht nur der Etatverwaltung, sondern ist im Zusammenspiel mit Nutzungsstatistiken Grundlage für die Erstellung von Cost-per-Use-Analysen, bei denen die Kosten einer Ressource in Relation zur Nutzung gesetzt werden um eine Kennzahl für die Bewertung der Verhältnismäßigkeit der Ausgaben zu erhalten. Hierfür steht in der Pilotversion bereits das Grundwerkzeug bereit, das gezielt auf die Anforderungen der Piloteinrichtungen hin verbessert und erweitert werden wird: Direkt in der Detailansicht der Lizenz können über den entsprechenden Reiter bereits hinterlegte Kosteninformationen eingesehen und bearbeitet bzw. neu angelegt werden. Beim Eintrag der Kosten kann jetzt schon auf eine umfassende Auswahl von Kostenarten (z.B. Listenpreis, Rabatt, Erstattung) zurückgegriffen werden, ein Umrechnungsfaktor für Fremdwährungen gesetzt werden und Budgetcodes vergeben werden.

⁹ Jewell, Timothy D.; Anderson, Ivy; Chandler, Adam; Farb, Sharon E. et al.: Electronic Resource Management. Report of the DLF Initiative, Digital Library Federation, 2004, <<https://old.diglib.org/pubs/dlf102/>>, Stand: 08.08.2018.

¹⁰ Siehe EDItEUR, <<https://www.editeur.org/21/ONIX-PL/>>, Stand: 08.08.2018.

4. Pilotbetrieb

Der Pilotbetrieb von LAS:eR startete am 07.05.2018 mit einem initialen Workshop in Frankfurt, bei dem den Piloteinrichtungen die Rahmenbedingungen des Pilotbetriebs und die Pilotversion von LAS:eR sowie der Projektstatus der GOKb im Detail vorgestellt wurden. Zu den Piloteinrichtungen gehören die Universitätsbibliotheken Frankfurt, Gießen und Tübingen, die Universitäts- und Landesbibliothek Münster, die Technische Informationsbibliothek Hannover, die Fachhochschule Südwestfalen und die Jade Hochschule Wilhelmshaven. Als sogenannte „Pilot+“-Einrichtungen nehmen außerdem drei Institutionen teil, die in verwandten Projekten aktiv sind, für die LAS:eR Informationen liefern wird, wodurch neben dem lokalen Lizenzeintrag auch spezielle Funktionen innerhalb des Datenaustauschs produktiv erprobt werden können. Hierfür konnten das Forschungszentrum Jülich als einer der beiden Projektpartner des OA2020-Projekts sowie die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg und das KIT Karlsruhe als Projektpartner von *NatHosting II* gewonnen werden.

4.1. Ersteintrag lokaler Lizenzen

Nach dem Vor-Ort-Workshop bestand die erste Aufgabe der Piloteinrichtungen darin, eine Übersicht ihres lokalen Lizenzportfolios inklusive der für sie wichtigen Informationen zu diesen Lizenzen zu erstellen, die sie so auch in LAS:eR nachhalten möchten. Zusammen mit dem Projektteam wurde dann in Webkonferenzen mit jeder Einrichtung das Anlegen von Lizenzen, Verträgen und Kosten geschult und am Praxisbeispiel der hbz-Konsortialstelle gezeigt, wie Informationen in LAS:eR gehalten werden können und welche Überlegungen und Abwägungen hinter den jeweiligen Verfahrensweisen stecken. Gemeinsam wurden dann anhand ausgesuchter Beispiele aus dem Portfolio der jeweiligen Einrichtung Lizenzen exemplarisch angelegt: Die Piloteinrichtung konnte so den Lizenzeintrag praktisch nachvollziehen und das Projektteam erhielt Hinweise, an welcher Stelle Verbesserungen sowohl innerhalb der Oberfläche als auch innerhalb des Workflows aus Bibliothekssicht möglich sind.

Im Nachgang erprobten die Piloten den Eintrag erst einmal im Testsystem, um ein besseres Verständnis der intern zu organisierenden Absprachen und Vorgehensweisen zu erlangen. Der Eintrag in das Produktivsystem erfolgt nun sukzessive, wobei hier erst einmal mit den einfacher zu verwaltenden Datenbanklizenzen gestartet wird. Aber auch einzelne Journal- und eBook-Pakete und -Titel werden jetzt bereits eingetragen, damit darauf basierend in den kommenden Releases die entsprechenden Funktionalitäten der GOKb und des Nationalen Statistikservers im Pilotbetrieb genutzt werden können.

4.2. Technischer Support

Die Unterstützung der Pilotbibliotheken sowohl in technischer als auch in organisatorischer Hinsicht ist dem Projektteam verständlicherweise ein Anliegen: Durch die Rückmeldung der Bibliotheken können die Usability optimiert sowie Workflowprobleme identifiziert und auf dem Weg zur Vollversion bis Herbst 2019 schrittweise verbessert werden.

Hierzu werden neue Funktionen und Verbesserungen nach entsprechender Priorisierung jeweils in vierwöchigen Zyklen erst auf dem Testsystem und dann nach Prüfung auf dem Produktivsystem eingespielt. Die Bibliotheken können Fehler und Verbesserungen per E-Mail, Telefon und integriertem

Ticketsystem melden. Auf der First-Level-Supportebene werden die Meldungen geprüft und verifiziert bzw. ggf. nochmals im Austausch mit der meldenden Einrichtung genauer analysiert, bevor eine Aufwandseinschätzung und Releasezuordnung erfolgt.

Zu jeder neuen Version auf dem Produktivsystem werden entsprechende Release Notes veröffentlicht, die umgesetzte Verbesserungen und neue Funktionalitäten kurz beschreiben, so dass die Einrichtungen auch ein Feedback erhalten, ob ihr Problem gelöst wurde.

4.3. Kollektive Optimierung

Um die Expertise der Pilotanwender/innen nutzen zu können und ggf. unterschiedliche Perspektiven aus der täglichen praktischen Arbeit mit elektronischen Ressourcen besser zu verstehen, wird neben den Möglichkeiten zur technischen Unterstützung auch der organisatorische und konzeptionelle Austausch ermöglicht. Hierzu wurde eine Mailingliste eingerichtet, über die entsprechende Themen diskutiert werden können, z.B. zur Verwendung bzw. Verbesserung bestimmter Begrifflichkeiten. Dadurch erhält die Projektgruppe schnell ein differenziertes Stimmungsbild und kann Lösungsansätze erarbeiten.

Ausgewählte Themen, bei denen die Projektgruppe auf das Wissen der Anwender/innen angewiesen ist bzw. bei denen die Pilotbibliotheken den gemeinsamen Austausch wünschen, werden in regelmäßig geplanten gemeinsamen Webkonferenzen besprochen.

5. Ausblick

Im Rahmen der zweiten Projekthälfte werden sowohl die Konsortialfunktionen entwickelt und durch die projektbeteiligten Konsortialstellen erprobt, als auch die Rückmeldungen aus dem Pilotbetrieb zur Feinabstimmung des Systems für den Regelbetrieb aufgenommen, geprüft und nach erfolgter Priorisierung umgesetzt.

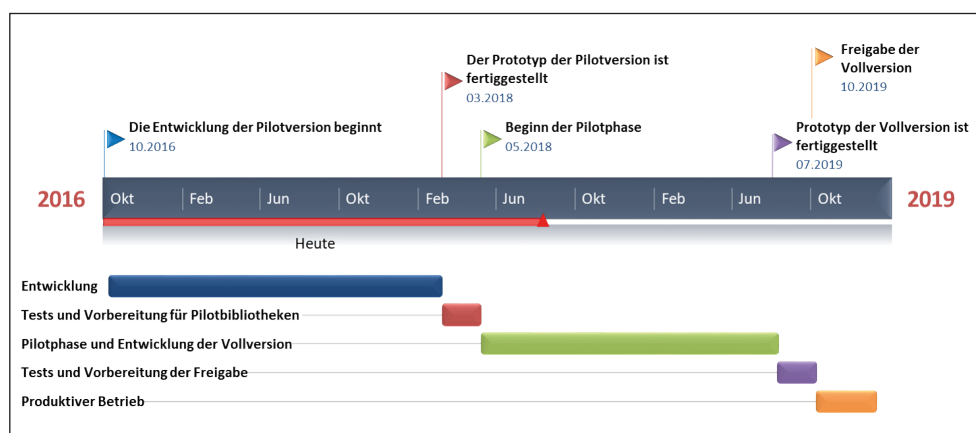


Abbildung 8: Zeitplan des LAS:eR-Projekts bis zum produktiven Betrieb

Ein bedeutendes Arbeitspaket ist die Realisierung des Datenflusses von LAS:eR in Drittsysteme. Zwar wurde die Entwicklung einer Webservice-Programmierschnittstelle (REST-basierte API) schon in die erste Projektphase vorgezogen, allerdings müssen in Absprache mit den Betreibern der datenziehenden Systeme noch spezifische Datenformate definiert werden. Das erfordert die Umsetzung einer komplementären Architektur in den entsprechenden Systemen durch deren Betreiber, beispielsweise um Holdinginformationen im KBART-Format einlesen und verarbeiten zu können.

In Zusammenarbeit mit der GOKb werden Workflows entwickelt, wie die redaktionelle Bereitstellung und ggf. Bearbeitung von Paketen in der GOKb realisiert werden kann, sodass sie zeitnah nach LAS:eR übernommen werden können.

Für den Betrieb von LAS:eR als Dienstleistung des hzb ab Herbst 2019 ist bereits ein nachhaltiges Geschäftsmodell abgestimmt worden: Das hzb übernimmt den Betrieb im Software-as-a-Service-Modell (SaaS), d.h. es erbringt die zentrale Hosting- und Betriebsdienstleistung, die über eine entsprechende Nutzungsgebühr abgegolten wird. Für das Kostenmodell wurden vier verschiedenen Anwendergruppen und ihr jeweiliger Nutzungsumfang von LAS:eR analysiert:

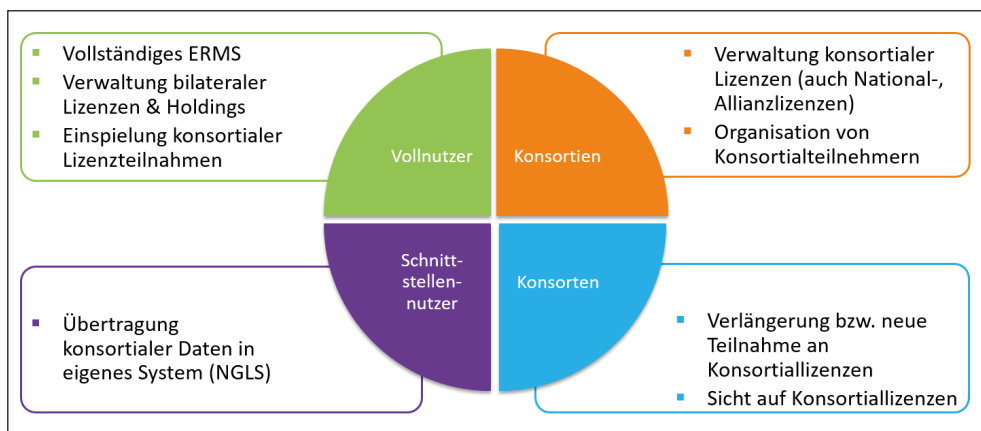


Abbildung 9: Nutzergruppen

Drei der vier Gruppen nutzen dabei LAS:eR aktiv und werden im Umlagefinanzierungsmodell entsprechend berücksichtigt:

Die *Vollnutzer* entsprechen dem Profil der derzeitigen Pilotbibliotheken, für die LAS:eR die notwendigen Funktionalitäten für den Einsatz als eigenständiges ERMS bereitstellt plus der Option, in zweischichtigen Bibliothekssystemen auch die Management- und Interaktionsfunktionen für die Verwaltung und Organisation von Institutslizenzen zu nutzen. Die Kosten für die Nutzung richten sich nach Einrichtungsart und Größe; die Zusatzfunktionen für zweischichtige Systeme werden gesondert angeboten.

Bibliotheken mit Next Generation Library System, die Daten zu konsortialen Lizenzteilnahmen in das ERM-Modul ihres NGLS übernehmen möchten, sind über die Gruppe *Schnittstellennutzer* berücksichtigt und können zu einem festen Jahrespreis unbegrenzt Daten abholen, die ihnen von den Verhandlungsführenden zur Verfügung gestellt werden.

Die umfassendsten Funktionalitäten stehen für *Konsortien* bereit, die durch LAS:eR bei der Verwaltung von Lizenzen und der Organisation und Kommunikation mit den jeweiligen Konsorten unterstützt werden. Hierbei wurden die Verwaltung von Lizenzen und die Interaktionsfunktionalitäten (Organisation von Umfragen, Rückmeldefunktionalität) in getrennte Module aufgeteilt, damit z.B. kleinere Konsortien, die keine umfangreichen Interaktionsfunktionalitäten benötigen, auch nur das Verwaltungsmodul nutzen können. Auf der anderen Seite sind die Verwaltungs- und Umfragefunktionalitäten nicht an eine bestimmte Anzahl von Lizenzen oder Konsorten gebunden, um das Preissystem möglichst einfach zu halten und eine quantitativ umfangreiche Nutzung zu begünstigen.

Als besondere Kundengruppe gelten die *Konsorten* verschiedener Konsortien: Auch wenn sie selbst LAS:eR nicht für die eigene Lizenzverwaltung nutzen, werden sie über LAS:eR in einem definierten Umfang mit ihrer Konsortialstelle korrespondieren. So können sie u.a. an Verlängerungsumfragen teilnehmen sowie einen grundlegenden Überblick über ihre konsortialen Lizenzteilnahmen erhalten. Die Kosten dieses Service sind dabei bereits im Beitrag des jeweiligen Konsortiums enthalten.

Mit den angebotenen Funktionen, Services und der Integration in die bestehende Bibliotheksinfrastruktur wird ab 2019 mit LAS:eR ein bundesweites ERMS zur Verfügung stehen, das die Anforderungen von Bibliotheken und Konsortialstellen gleichermaßen abdeckt und flexibel auf die weiteren Entwicklungen innerhalb des Managements von E-Ressourcen reagieren kann.

Literaturverzeichnis

- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Neuausrichtung überregionaler Informationsservices, 12. Januar 2012, <http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2012/info_wissenschaft_12_03/index.html>, Stand: 26.07.2018.
- EDItEUR, <<https://www.editeur.org/21/ONIX-PL/>>, Stand: 08.08.2018.
- Horn, Moritz; Rolschewski, Johann; Rupp, Daniel: Die GOKb – Kooperative Verwaltung von eCollections, 107. Deutscher Bibliothekartag, Berlin, 14.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-35864>>, Stand: 08.08.2018.
- Jewell, Timothy D.; Anderson, Ivy; Chandler, Adam; Farb, Sharon E. et al.: Electronic Resource Management. Report of the DLF Initiative, Digital Library Federation, 2004, <<https://old.diglib.org/pubs/dlf102/>>, Stand: 08.08.2018.

- UKSG: KBART 5.0. Guidelines for effective exchange of metadata with knowledge bases, <<https://www.uksg.org/kbart/s5/guidelines>>, Stand: 06.08.2018.
- Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt, <<https://oa2020-de.org/>>, Stand: 06.08.2018.
- Nationales Hosting elektronischer Ressourcen, <<https://www.nathosting.de/display/ND/Home>>, Stand: 06.08.2018.
- Wilson, Kristen: The Knowledgebase at the Center of the Universe, in: The Serials Librarian 72, 2017, S. 111-117. Online: <<https://doi.org/10.1080/0361526X.2017.1320869>>, Stand: 06.08.2018.

Themenkreis „Fokus Erschließen & Bewahren“

Vorschläge für eine Weiterentwicklung der Sacherschließung und Schritte zur fortgesetzten strukturellen Aufwertung der GND

Anna Kasprzik, ZBW Hamburg

Jürgen Kett, DNB Frankfurt

Zusammenfassung

Aufgrund der fortgesetzten Publikationsflut stellt sich immer dringender die Frage, wie die Schwellen für die Titel- und Normdatenpflege gesenkt werden können – sowohl für die intellektuelle als auch die automatisierte Sacherschließung. Zu einer Verbesserung der Daten- und Arbeitsqualität in der Sacherschließung kann beigetragen werden a) durch eine flexible Visualisierung der Gemeinsamen Normdatei (GND) und anderer Wissensorganisationssysteme, so dass deren Graphstruktur intuitiv erfassbar wird, und b) durch eine investigative Analyse ihrer aktuellen Struktur und die Entwicklung angepasster automatisierter Methoden zur Ermittlung und Korrektur fehlerhafter Muster. Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) prüft im Rahmen des GND-Entwicklungsprogramms 2017–2021, welche Bedingungen für eine fruchtbare community-getriebene Open-Source-Entwicklung entsprechender Werkzeuge gegeben sein müssen.

Weiteres Potential steckt in einem langfristigen Übergang zu einer Darstellung von Titel- und Normdaten in Beschreibungssprachen im Sinne des Semantic Web (RDF; OWL, SKOS). So profitiert die GND von der Interoperabilität mit anderen kontrollierten Vokabularen und von einer erleichterten Interaktion mit anderen Fach-Communities und kann umgekehrt auch außerhalb des Bibliothekswesens zu einem noch attraktiveren Wissensorganisationssystem werden. Darüber hinaus bieten die Ansätze aus dem Semantic Web die Möglichkeit, stärker formalisierte, strukturierende Satellitenvokabulare rund um die GND zu entwickeln. Daraus ergeben sich nicht zuletzt auch neue Perspektiven für die automatisierte Sacherschließung. Es wäre lohnend, näher auszuloten, wie und inwieweit semantisch-logische Verfahren den bestehenden Methodenmix bereichern können.

Summary

Due to the continued proliferation of publications the question of how to lower the barriers for the management of bibliographic and authority data – both intellectually and automatically – becomes ever more pressing. The quality of data and workflows can be improved by a) a flexible visualization of the Integrated Authority File (GND) and other knowledge organization systems in such a way that their graph structure can be comprehended intuitively, and b) by an investigative analysis of their current structure and the development of adequate automated methods for the diagnosis and correction of structural flaws. Based on the Development Program for the GND 2017–2021, the German National Library (DNB) is investigating optimal conditions for a fruitful, community-driven, open source development of corresponding tools for those tasks.

Additional potential is generated by a long-term transfer of bibliographic and authority data into

Semantic Web description languages (RDF; OWL, SKOS). The GND could benefit from a facilitated interoperability with other vocabularies and interaction with other scientific communities and in turn can become an even more attractive knowledge organization system for reuse outside the library world as well. Moreover, the development of more formal satellite vocabularies adding structure to the GND based on those description languages opens up new perspectives in the domain of automated subject indexing. Therefore, an exploration of semantic-logical techniques within the mix of methods that is currently used should be pursued in more depth.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S127-140>

Autorenidentifikation: Kasprzik, Anna: GND 1022595687

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-1019-3606>

Kett, Jürgen: GND 136596916

Schlagwörter: Sacherschließung; Normdaten; GND; Visualisierung; Wissensorganisationsysteme; Semantic Web

1. Ausgangslage

Die heutige Sacherschließung muss sich mehr denn je mit einem Zusammenspiel bedeutender Herausforderungen auseinandersetzen: der stark steigenden Zahl an Publikationen, der damit einhergehenden steigenden Heterogenität der Titeldaten, und der Tatsache, dass in der Struktur der historisch gewachsenen Wissensorganisationssysteme, die für die Sacherschließung herangezogen werden, diverse Unschärfen und Lücken bestehen. Große Aufmerksamkeit richtet sich in diesem Kontext im Moment auf das Potenzial von automatisierten Methoden in der Sacherschließung. Der Standardisierungsausschuss teilt die weit verbreitete Einschätzung, dass automatisierte Verfahren intellektuelle auf absehbare Zeit nicht vollkommen ersetzen werden, sondern eher ergänzend angewendet werden können.¹ Wie beide Arten von Verfahren sinnvoll und produktiv ineinandergreifen können, ist eine komplexe konzeptionelle Frage, deren Beantwortung über ein „alles, was intellektuell mengenmäßig nicht bewältigbar ist“ hinausgehen sollte.

Generell lässt sich aus der aktuellen Situation jedenfalls die folgende Handlungsempfehlung ableiten: Die Schwellen für die Pflege von Titel- und Normdaten müssen gesenkt werden – sowohl für die intellektuelle als auch für die automatisierte Sacherschließung. Für beide Bereiche ist das Vorhandensein eines gut gepflegten, konsistenten Vokabulars eine entscheidende Voraussetzung.

Eine weitere erforderliche Zutat ist eine bessere Werkzeugunterstützung auf zwei Ebenen: Zunächst einmal auf der Titlebene, d.h. bei der tagtäglichen Erfassung von Ressourcen – hier wäre beispielsweise eine intelligente Vorschlagsfunktion für Schlagwörter aus verschiedenen Quellen (GND, Wikipedia, ...) und eine direkte Übernahmemöglichkeit von gefundenen GND-Schlagwörtern ins eigene System nützlich. Eine Ebene darüber, auf der Normdatenebene, wird eine einfache

1 Standardisierungsausschuss: Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum. Online: http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/stellungnahmeIEDachRaum.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 06.08.2018

Schlagwortansetzung und Korrektur von Datensätzen in der GND benötigt, um diese im für den eigenen Fachbereich relevanten Ausschnitt ausbauen und kontinuierlich weiterentwickeln zu können.

Eine Grundvoraussetzung für eine effizientere Pflege von Titel- und Normdaten mit dem Ziel einer möglichst hohen (Daten- und Arbeits)Qualität in beiden Bereichen ist jedoch eine möglichst gut strukturierte, informative Übersicht über das in der GND bereits bestehende Terminologiegut. Begleitend ist zu klären, wie die Diagnose und Korrektur von Strukturverwerfungen in der GND teilautomatisiert werden kann. Hierzu müssen die aktuelle Struktur und typische Fehler analysiert werden und potenziell geeignete (graphbasierte, logische) Methoden dafür identifiziert werden.

1.1. Die Weiterentwicklung der GND

Der Mehrwert der GND als Wissensorganisationssystem ist – insbesondere außerhalb der Bibliothekswelt – schwer zu vermitteln, aus verschiedenen Gründen:

- Sie kommt naturgemäß im Hintergrund zum Einsatz, ist für Nutzer/innen in der Regel nicht sichtbar und wird auch selten explizit genannt.
- Sie bildet teilweise Konzepte aus der aktuellen Forschung nicht ab oder verzeichnet diese nicht mit den in der Forschung verwendeten Termen, was zum Teil auch auf eine gewisse Verzögerung durch die strikten Regeln zur Ansetzung im Deutschen gebräuchlicher englischer Terme zurückzuführen ist.
- Die in der GND verzeichneten Relationen zwischen Konzepten (siehe auch Abschnitt 2.2) sind schwer nachnutzbar (z.B. durch Entwickler von Recherchesystemen, und über Anwendungen auch durch Endnutzer),² da sie weder niederschwellig zugänglich noch intuitiv dokumentiert sind.
- Diese Relationen sind wiederum nicht einer solch strengen Kontrolle wie der redaktionellen Betreuung der Schlagwörter selbst unterworfen, bzw. ihnen ist bisher vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit zuteilgeworden.
- Traditionell ist die GND, wie andere Normdateien auch, intrinsisch bibliotheksbezogen (ein Schlagwort wird nur angelegt, wenn ausreichend Ressourcen dazu erfasst sind) und hatte daher bisher nicht den Anspruch einer vollumfänglichen Abbildung von Weltwissen.

Entsprechend wäre es leichter, die Weiterentwicklung der GND und von Werkzeugen rund um die GND voranzutreiben, wenn diese auch außerhalb der Bibliothekswelt als attraktives Wissensorganisationssystem und sozusagen als „Produkt“ sichtbar wäre.

Im Jahr 2017 hat der GND-Ausschuss ein Strategie- und Entwicklungsprogramm zur organisatorischen, technischen und fachlichen Modernisierung der GND veröffentlicht.³ Zu dessen Schwerpunkten gehört eine signifikante Steigerung der Vernetzung der GND mit anderen Daten, und, um dieses Ziel zu erreichen, eine Öffnung der Datenpflegeprozesse auf verschiedenen Ebenen für die

2 Bzw. zwischen Termen (z.B. bei Angabe von Synonymen), und zwischen Konzepten und Termen, wenn man z.B. das Verzeichnen von bevorzugten und alternativen Benennungen als weitere Relation auffasst.

3 DNB: GND-Entwicklungsprogramm 2017-2021. Online: <<https://wiki.dnb.de/display/GND/GND-Entwicklungsprogramm+2017-2021>>, Stand: 06.08.2018

teilnehmenden Institutionen, anderen Sparten und Communities. Insbesondere sollen unter Beteiligung einer interessierten Fachgemeinschaft in einer Open-Source-Umgebung Werkzeuge für die strukturelle Bereinigung, explorative Navigation und allgemeine qualitative Aufwertung der GND entwickelt und zur Nachnutzung bereitgestellt werden.

2. Aspekte einer erleichterten, verbesserten Sacherschließung

2.1. Visualisierung

Eine Grundvoraussetzung zur Verbesserung der Sacherschließung ist die Möglichkeit, die Struktur des zugrundeliegenden Normvokabulars intuitiv verstehen und erfassen zu können, d.h., eine hochqualitative Visualisierung davon. In den letzten Jahren sind mehrere Systeme zur Anzeige und Bearbeitung der GND entstanden. Neben der von der DNB bereitgestellten Katalogisierungsumgebung WinIBW, welche noch immer das Hauptsystem zum Anlegen, Korrigieren und Umlenken von GND-Datensätzen ist, ist eines der am häufigsten zur schnellen Recherche in der GND genutzten Systeme die Online-GND (OGND), welche allerdings nur die Datensätze verzeichnet, ohne darüber hinaus eine nennenswerte Visualisierung der ein Konzept umgebenden Struktur anzubieten.⁴

Ein öffentlich zugängliches System zur Anzeige von GND-Datensätzen, das auch eine Hierarchieanzeige miteinschließt, ist die WebGND von Eurospider.⁵ Diese stellt bereits einige nützliche Zusatzanzeigemöglichkeiten bereit, aus Sicht des wissenschaftlichen Dienstes der TIB Hannover gibt es allerdings auch einige Kritikpunkte:

- das Verhalten der Autovervollständigungsliste, die auf eine fixe Länge gekappt wird und bei Annahme eines Vorschlags diesen durch eine ID ersetzt, so dass keine Nachkorrektur möglich ist,
- eine nicht ganz nachvollziehbare Aufteilung und Benennung der einzelnen Datensatzelemente („Varianten“ statt „Synonyme“; Trennung in Grunddaten und „Weitere Beziehungen“),
- fehlende Zusatzangaben für bibliothekarische Fachleute (z.B. den Code einer GND-Relation⁶)
- und das Kappen der einzelnen Teilbäume auf eine festgelegte Tiefe.

Die WebGND wurde im Kontext des Sacherschließungssystems *Digitaler Assistent* von Eurospider in Kooperation mit Schweizer und deutschen Bibliotheken entwickelt.⁷ Der *Digitale Assistent* unterstützt bei der Übernahme von Schlagwörtern aus Fremddaten und der Schlagwortrecherche. Die WebGND ist die freie Webversion der Recherchekomponente für alle diejenigen, die das kommerzielle System nicht nutzen, und bietet entsprechend auch keine direkte Übernahmemöglichkeit ins eigene System.

4 OGND, <<https://wiki.bsz-bw.de/doku.php?id=v-team:recherche:ognd:start>>, Stand: 06.08.2018. Die OGND wird bereitgestellt vom Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ).

5 WebGND, <gnd.eurospider.com>, Stand: 06.08.2018

6 DNB: GND: Liste der Codierungen im Unterfeld \$4 - alphabetisch nach Code. Online: <<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/inhalterschliessung/gndCodes.pdf>>, Stand: 06.08.2018

7 Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter; Steenweg, Helge. Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib 3(4), 2016, S. 156-185. Online: <<https://www.o-bib.de/article/view/2016H4S156-185>>

Zusätzlich geht die Hierarchieanzeige der WebGND davon aus, dass sich die GND als monohierarchische Baumstruktur visualisieren lässt, und ignoriert damit die Tatsache, dass ein Konzept in der GND auch mehrere Oberbegriffe haben kann, was dann zu irritierenden Artefakten und einem nicht vorhersehbaren Verhalten in der Anzeige führt, siehe beispielsweise Abbildung 1: Die eingetragenen Oberbegriffe von „Neurobiologie“ sind „Neurologie“ und „Biologie“. „Biologie“ hat als Oberbegriff „Biowissenschaften“, ordnet sich diesem aber nicht unter. Unterordnung wird nur durch Einrückung angezeigt, ansonsten ist „Biologie“ nicht als Oberbegriff von „Neurobiologie“ identifizierbar. „Ionenfalle“ hat die beiden eingetragenen Oberbegriffe „Teilchenfalle“ und „Elektronenröhre“, für „Teilchenfalle“ sind überhaupt keine Oberbegriffe eingetragen, trotzdem ordnet es sich „Elektronisches Bauelement“ unter und suggeriert damit eine Oberbegriffsbeziehung, die im GND-Datensatz nicht enthalten ist. Damit sind Oberbegriffe und Nicht-Oberbegriffe in dieser Anzeige nicht zweifelsfrei unterscheidbar.

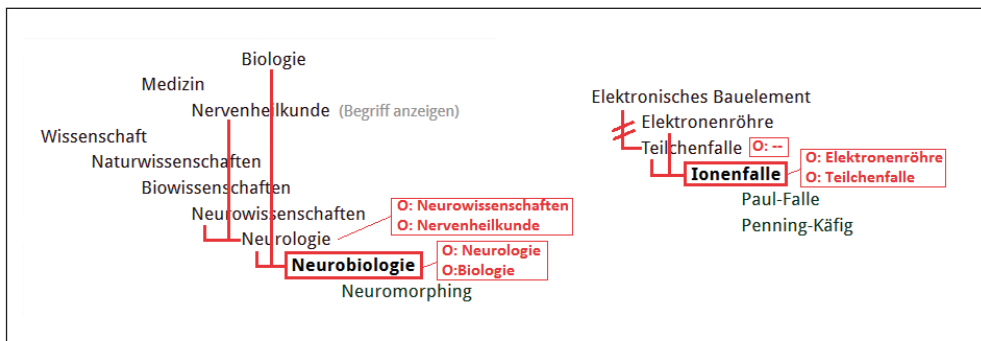


Abb. 1: Visualisierung der Umgebungsstruktur von Schlagwörtern in der WebGND

Die an der DNB angesiedelte Darstellung der GND über den Webservice *Melvil*, die einige dieser Probleme auf eine niederschwellige Art bereits adressiert hatte (Baumdarstellung mit Hinweisen auf weitere Ober-, Unter- und verwandte Begriffe), ist leider momentan nicht online geschaltet. Es gibt außerdem zahlreiche weitere Werkzeuge rund um die Wissensorganisation und -darstellung auf dem Markt, so etwa *i-views* oder *Yewno* (Produkte: *Discover*, *Uearth*),⁸ diese sind aber in der Regel kommerziell und nicht öffentlich zugänglich, geschweige denn als Open-Source-Software verfügbar. Darüber hinaus ist es sehr fraglich, ob diese direkt auf die GND und ihre Anwendungen anwendbar sind – *Yewno* sieht beispielsweise die Verwendung eines kontrollierten Vokabulars wie der GND gar nicht vor, sondern repräsentiert mit Hilfe von Machine-Learning-Prozessen aus Volltexten (einschließlich der Wikipedia) extrahierte, nicht kontrollierte Konzepte.

Im Jahr 2010 wurde an der TIB Hannover von Jan Maas im Rahmen seines Referendariats ein Werkzeug namens *SWD-Viewer* entwickelt. Es erweiterte die trunkierte Suche in der WinIBW um eine komfortable Suche auf allen Ansetzungsformen der damaligen Schlagwortnormdatei und unterstützte

8 <https://i-views.com>; <https://yewno.com/products> (Stand jeweils 06.08.2018). Yewno Discover wurde auch von der BSB im Kontext ihres Suchportals getestet, siehe Gillitzer, Berthold: Der semantische Discovery-Service YEWNO – ein Pilotprojekt an der Bayerischen Staatsbibliothek. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2918/BT2017_Yewno_4.pdf>

die Recherche durch eine visuelle Darstellung mehrerer Schlagwörter gleichzeitig (siehe Abbildung 2) und eine mausgesteuerte Navigationsmöglichkeit entlang der Hierarchien, so dass typische hierarchie-basierte Fehler wie z.B. die überflüssige Vergabe von Schlagwörtern gleichzeitig mit ihren engeren Unterbegriffen und zyklische Strukturen auf einen Blick sichtbar werden. Beispiele für Strukturfehler finden sich in Abbildung 2 rechts („Strömungsmechanik“ sollte als Oberbegriff „Technische Mechanik“ haben, nicht „Mechanik“ allgemein) und in Fußnote 27 (in der GND ist „Flächennutzungsplan“ ein Oberbegriff von „Flächennutzung“). Zusätzlich gab es die Möglichkeit zur Ansetzung neuer Schlagwörter in Analogie zu vergleichbaren bestehenden durch eine parallele Darstellung und eine entsprechende Copy&Paste-Funktionalität. Obwohl vielversprechend, wurde dieses Werkzeug nach der Einführung der GND 2012 allerdings nicht weiterentwickelt.

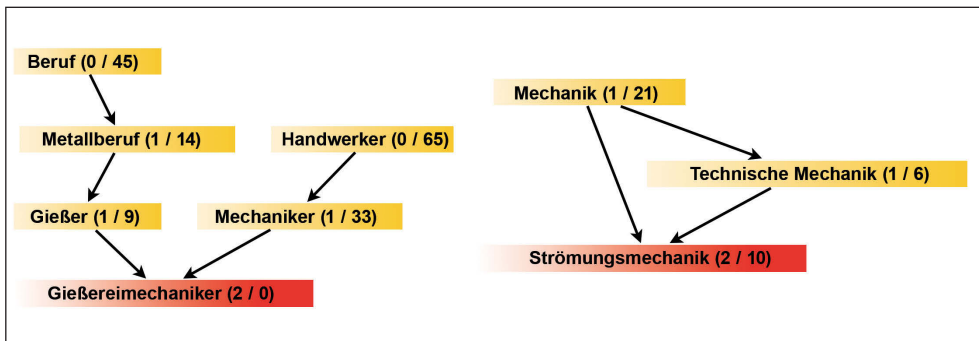


Abb. 2: Darstellung mehrerer Schlagwörter gleichzeitig im SWD-Viewer von Jan Maas (2010)

Das Beispiel mit der fehlgeleiteten Baumdarstellung zeigt, dass es somit vor der Entwicklung einer intelligenten, sinnvollen Visualisierung hilfreich sein kann, zunächst zu analysieren, welche theoretischen Prinzipien in Bezug auf formale Strukturen bzw. deren Missachtung ganz konkrete Auswirkungen auf die Anzeige haben können. Eine der Aufgabe angemessene Visualisierung sollte mindestens eine Darstellung als Graph erlauben, so dass man Schlagwörter sachgetreu mit ihrem Umfeld im Begriffsnetz sehen kann – mindestens zwei Schritte weit, idealerweise wäre die Umfeldgröße anpassbar („Zoom“). Einen exzellenten Baustein in diese Richtung liefert der im Juli 2018 gestartete Online-Dienst *lobid-gnd* mit einer Anzeige, die zumindest alle explizit eingetragenen Beziehungen für GND-Entitäten in Graphform darstellt, siehe Abbildung 3.⁹

9 lobid-gnd, <<https://lobid.org/gnd>>, Stand: 06.08.2018. Ein nächster Schritt wäre beispielsweise noch die Integration aller Unterbegriffe, die auf das jeweilige Schlagwort als Oberbegriff verweisen, in die Anzeige.

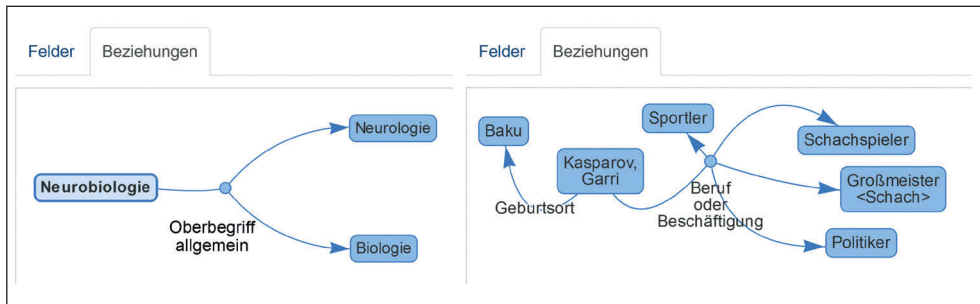


Abb. 3: Graphbasierte Darstellung aller explizit eingetragenen Relationen für GND-Entitäten in lobid-gnd

2.2. Struktur durch Relationen, Facetten und logische Mechanismen

Weiteres Verbesserungspotential für die Sacherschließung tritt zutage, wenn man die Struktur der GND einmal genauer in den Blick nimmt, also das Netz von Konzepten und der Relationen dazwischen, die semantische Ausdruckskraft dieser Relationen, und die Diagnose von zyklischen, unverbundenen oder anderweitig suboptimalen Unterstrukturen.

Ein hochwertiger Thesaurus zeichnet sich durch eine klare Struktur aus, ordnet Konzepte bei Bedarf verschiedenen Unterthesauri zu und etabliert auch Querbezüge, die sich für eine Facettierung auswerten lassen.¹⁰ Kommen zusätzlich zu den in Thesauri üblichen Beziehungen zwischen Konzepten und Termen (Oberbegriff, Synonym, Vorzugsbenennung, ...) weitere ausdruckskräftige inhaltliche Relationen hinzu, befindet man sich bereits im Bereich der Ontologien. Eine voll durchformalisierte Ontologie basiert auf einer strikt mengentheoretischen Monohierarchie („Ein Hund ist ein Säugetier ist ein Tier ist ein ...“) und enthält zusätzlich dazu logische Regeln und Beschränkungen, die maschinell verarbeitet werden können, so dass ein sogenannter *Reasoner* aus der Ontologie plus ggf. weiteren eingespeisten Fakten automatisiert neues Wissen ableiten kann.¹¹

Seit 2001 haben sich in der Linked-Data-Community eine Reihe von Standards zur Darstellung von Ontologien und Thesauri durchgesetzt, mit dem Ziel einer höheren Interoperabilität von Daten durch ihre Annotation mit maschinenlesbaren semantischen Interpretationen. Das für Thesauri übliche Format ist das *Simple Knowledge Organization System* (SKOS), welches auch Erweiterungen erlaubt. Über die standardisierte Erweiterung SKOS-XL wird beispielsweise eine klare Trennung von Konzepten und Termen (die damit nicht mehr nur reine Zeichenketten sind) und eine Annotation von

¹⁰ Ein Beispiel für einen solchen Querbezug aus dem TEMA-Thesaurus wären „Anwendungen der Petrochemie“, die im Thesaurus über ganz unterschiedliche Industriezweige verstreut sind, siehe dazu auch die folgenden Abschnitte und Kasprzik, Anna: Cleaning up a legacy thesaurus to make it fit for transformation into a Semantic Web KOS, in: Proceedings of the NKOS Workshop at TPDL/DC 2018, 13.09.2018, Porto, Portugal. Online: <<http://ceur-ws.org/Vol-2200/paper7.pdf>>

¹¹ Für eine Übersicht siehe auch: Rocha Souza, Renato; Tudhope, Douglas; Barcellos Almeida, Maurício: Towards a taxonomy of KOS: Dimensions for classifying Knowledge Organization Systems, in: Knowledge Organization 39 (3), 2012, S. 179–192. Online: <http://mba.eci.ufmg.br/downloads/Souza_Tudhope_Almeida_-_KOS_Taxonomy_Submitted.pdf>, Stand: 06.08.2018.

Termen mit weiteren Metadaten möglich.¹² Konzepte lassen sich in SKOS über *concept schemes* zu thematisch zusammengehörenden Untergruppen (auch „Mikrothesauri“ genannt) zusammenfassen, und über *collections* lassen sich Querbezüge anhand bestimmter Aspekte herstellen, die aber nicht hierarchiebildend sein sollen (z.B. „Milch nach Spendertier“ oder auch „Alles zur Fotografie“ – „Fotograf“, „Stativ“, „Kamera“).¹³

Die TIB Hannover entwickelt seit 2013 zusammen mit der WTI-Frankfurt eG den Thesaurus „Technik und Management“ (TEMA) in einer Projektserie „Fachontologie Technik“ weiter.¹⁴ Eines der ursprünglichen Arbeitspakete umfasste ein erstes Experiment zur Transformation eines Ausschnitts des Thesaurus in eine formale Ontologie. Dabei traten einige historisch gewachsene Unsauberkeiten in der Struktur des Thesaurus zutage. Um diese zu bereinigen, wird momentan zum einen eine „Dachstruktur“ entwickelt, die einen graduellen Abstieg vom Allgemeinen zum fachlich Spezifischen und damit einen besseren thematischen Zugang zu den Inhalten des Thesaurus erlaubt. Zum anderen werden Möglichkeiten geprüft, weitere Querbezüge zwischen seinen Konzepten herzustellen (ausdruckskräftigere Relationen, bzw. Facetten zur Extraktion von „Konzeptscheiben“ nach bestimmten, nicht-hierarchiebildenden Aspekten), die später für die Anzeige ausgewertet werden und eine gute Grundlage für das Entwickeln formalerer Ontologien aus dem Konzeptmaterial bilden können. Nach einer Übertragung des TEMA-Thesaurus in SKOS bieten sich hier die oben genannten SKOS *concept schemes* und *collections* an.¹⁵

Vor dem Hintergrund dieser Vorbemerkungen folgt hier der Versuch einer Umfeldanalyse für die GND. Hier ist zunächst einmal die GND-Systematik zu nennen, die „einen systematischen Zugang zu dem Vokabular [...] ermöglichen und fachliche Ausschnitte oder Teilausgaben [...] bilden“ soll.¹⁶ Einem GND-Konzept können bis zu fünf Notationen zugeordnet werden. Bei einer Darstellung der GND als SKOS-Thesaurus könnte die GND-Systematik als ein weiteres *concept scheme* eingebunden werden (das war der Ansatz bei einem Experiment der ZBW 2016),¹⁷ sie könnte darüber hinaus als Quelle für die Bildung von untergliedernden *concept schemes* innerhalb der GND unter Verwendung der einzelnen Notationen als *top concepts* für die *concept schemes* herangezogen werden, oder sie könnte als Anhaltspunkte für die Bildung von *collections* verwendet werden – in dem Fall dienen die Notationen als Namen für *collections* und bestünden nicht als eigene Konzepte. Mischformen

12 Eine weitere Standarderweiterung von SKOS, iso-thes <<https://lov.linkeddata.es/dataset/lov/vocabs/iso-thes>> (Stand: 06.08.2018), erlaubt Konformität mit ISO 25964 zum idealen Aufbau eines Thesaurus und dessen Vernetzung mit anderen, etwa zusammengesetzte Äquivalenz („pollution“ -> „Umwelt“ + „Verschmutzung“) oder eine Ausdifferenzierung der Oberbegriffsrelation in „generisch“, „instanziell“ und „partitiv“.

13 Prinzipiell lässt sich hier noch unterscheiden zwischen einer Untergruppierung von Konzepten mit demselben Oberkonzept („Milch nach Spendertier“, siehe das Beispiel im SKOS Primer: <<https://www.w3.org/TR/skos-primer/#seccollections>> (Stand: 06.08.2018), so dass eine hierarchische Anzeige weiterhin möglich ist, und einer Gruppierung von Konzepten, die diese Bedingung nicht erfüllen – beide lassen sich jedoch durch SKOS *collections* abdecken.

14 Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Beitrags war die Autorin noch Mitarbeiterin der TIB Hannover.

15 Kasprzik, Anna: Cleaning up a legacy thesaurus to make it fit for transformation into a Semantic Web KOS, in: Proceedings of the NKOS Workshop at TPD/DC 2018, 13.09.2018, Porto, Portugal. Online: <<http://ceur-ws.org/Vol-2200/paper7.pdf>>

16 DNB: GND-Systematik – Leitfaden zu ihrer Vergabe. Online: <<https://d-nb.info/1018626042/34>>, Stand: 06.08.2018

17 Neubert, Joachim: Turning the GND subject headings into a SKOS thesaurus: an experiment, 30.03.2016, <<http://zbw.eu/labs/de/blog/turning-the-gnd-subject-headings-into-a-skos-thesaurus-an-experiment>>, Stand: 06.08.2018

sind denkbar, je nach Charakter der Notation („6.6 Hochschule“ – Konzept vs. „6.4p Personen zu Bildungswesen“ – Facette).

Was die Relationen angeht, ist festzustellen, dass es in der GND zwar durchaus möglich ist, mehrere Oberbegriffe für ein Konzept zu verzeichnen (siehe auch Abschnitt 2.1), dass aber aktuell für einige Konzepte auch gar keine Oberbegriffe eingetragen sind, und dass (laut Mitarbeitenden des wissenschaftlichen Dienstes der TIB) einige inhaltliche Unschärfen bestehen wie etwa Unterbegriffe, die nebengeordnet sein sollten, und Ähnliches. Für die Relationen in der GND gibt es Relationscodes (siehe Fußnote 6). Die Oberbegriffsrelation (allgemein: „obal“) kann prinzipiell ausdifferenziert werden in „generisch“ („obge“), „instanziell“ („obin“) und „partitiv“ („obpa“). Diese Möglichkeit ist aber in einer beträchtlichen Menge der Datensätze nicht umgesetzt, was größtenteils darauf zurückzuführen ist, dass bei Einführung dieser Unterscheidung aus pragmatischen Gründen alle bestehenden Oberbegriffsrelationen, die nicht maschinell zugeordnet werden konnten, in „obal“ umgewandelt werden mussten – teilweise aber auch darauf, dass die Erfassungshilfe zur Vergabe der Codes für Oberbegriffe weiterhin die Möglichkeit zulässt, bei strittigen Fällen oder Unsicherheit „obal“ zu vergeben.¹⁸ Die Liste der Relationscodes enthält auch Relationen, die über die Standardrelationen eines Thesaurus hinausgehen (etwa „Beruf“, „Beziehung familiär“, „Bauherr“). Diese sind allerdings ebenfalls festgelegt, können nicht frei erweitert werden und kommen nur für bestimmte Konzeptgruppen (als Subjekt hauptsächlich Personen) zum Tragen.

Als weiteres Instrument zur Strukturierung wurde 2012 im Rahmen der Zusammenführung der GND die GND-Ontologie (GNDO) entwickelt,¹⁹ mit dem Ziel, eine Repräsentation des GND-Datenmodells in der Beschreibungssprache OWL zu erschaffen und so für mehr Interoperabilität mit anderen Wissensorganisationssystemen im Sinne des Semantic Web zu sorgen.²⁰ Die GNDO beschreibt den Inhalt der GND also auf einer Metaebene, indem sie Klassen von GND-Entitäten bildet, mögliche Relationen zwischen diesen und zu Datenwerten verzeichnet, und zusätzlich für die oberste Klassenebene (Werke, Geografika, Konferenzen/Veranstaltungen, Körperschaften, Personen, Familien, Sachbegriffe) ein Disjunktheitsaxiom formuliert – keine GND-Entität darf zu mehr als einer dieser Klassen gehören.²¹ Ergänzend zur GNDO sind Satellitenvokabulare entstanden, etwa die GND Value

18 DNB: Erfassungshilfe Oberbegriffe, EH-A-08, <<https://wiki.dnb.de/download/attachments/90411369/AWB-A02-Oberbegriffe.pdf>>, Stand: 06.08.2018. In der Praxis wird bei Neuerfassung in ca. 10–20% der Fälle auf „obal“ ausgewichen; 2017 enthielten von 1400 Datensätzen 180 „obal“ (Auskunft Esther Scheven, DNB). Eine Stichprobe: Unter dem Sachbegriff „Brettspiel“ finden sich „Schach“ und 21 weitere mit der Relation „obal“, „Sugoroku“ und „Senet“ mit „obge“ und „Mensch ärgere dich nicht“ und vier weitere mit „obin“. (Anmerkung: Mit „obin“ verknüpfte Einträge werden in der OGND unter dem Link „Hierarchisch untergeordnete Sachbegriffe?“ gar nicht angezeigt.)

19 DNB: GND Ontology, <<https://d-nb.info/standards/elementset/gnd>>, Stand: 06.08.2018

20 Haffner, Alexander: Internationalisierung der GND durch das Semantic Web. Frankfurt am Main, 16. Juli 2012. Online: <http://www.kim-forum.org/Subsites/kim/SharedDocs/Downloads/DE/Berichte/internationalisierungDerGndDurchDasSemanticWeb.pdf?__blob=publicationFile>

21 Die Tatsache, dass die GNDO alle Entitäten in der GND als Individuen auffasst, bedeutet übrigens auch, dass die in der GND selbst bestehenden Thesaurusrelationen des Typs „obge“ und „obin“, die der Sache nach die Formalitätskriterien für die Unterklassen- und die Instanzbeziehung erfüllen würden, bisher nicht für logische Schlüsse herangezogen werden können – eine solche zusätzliche Interpretationsmöglichkeit lässt sich aber gegebenenfalls durch darübergelegte logische Axiome etablieren, die die nötige Formalität herstellen.

Vocabularies (SKOS *concept schemes* zur Abbildung kontrollierter Vokabulare wie der GND-Systematik oder Länder- und Sprachencodes)²² oder die DNB Metadata Terms.²³

Die GNDO greift zwar die für die GND auf Basis der klassischen MARC-21-Darstellung definierten Entitäten- und Relationstypen auf, mittlerweile ist aber auch der Anspruch entstanden, diese weiterzuentwickeln, z.B. durch ein Identifizieren von Kandidaten für weitere bzw. semantisch ausdifferenziertere Relationen,²⁴ oder durch das Hinzufügen weiterer logischer Axiome, die es erlauben, Inkonsistenzen in der GND zu entdecken. Ein Beispiel für eine solche Inkonsistenz wäre die Verwendung ein und desselben Datensatzes für eine Körperschaft und deren Hauptsitz als Bauwerk, was das Disjunktheitsaxiom verletzt. Eine Vielzahl weiterer inhaltlicher Inkonsistenzen ist denkbar, etwa wenn eine verzeichnete Aktivität einer Person nicht in ihre Lebensspanne oder die Summe ihrer bekannten Wirkungsorte fällt, oder die Angabe zweier verschiedener Mütter für dieselbe Person, etc. Wohl-gemerkt kann eine vermeintliche „Inkonsistenz“ in manchen Fällen auch einfach darauf hinweisen, dass weitere Informationen ergänzt werden könnten („*open world assumption*“).

Eine solche Weiterentwicklung der GNDO bietet perspektivisch interessante Potenziale für Methoden der automatisierten Sacherschließung, um maschinell vergebene Schlagwörter ebenfalls maschinell hinsichtlich ihrer Plausibilität zu prüfen. Darüber hinaus könnte sie Möglichkeiten zum Ableiten von in der GND enthaltenem Weltwissen über kulturelles Erbe und andere Themengebiete eröffnen²⁵ und die GND so über die Bibliothekswelt hinaus (nicht nur für Museen und Archive, sondern allgemein für verschiedenste Semantic-Web-affine Fachgemeinschaften und Sparten) als attraktives Wissensorganisationssystem bekannt machen.²⁶

Wir fassen kurz zusammen: GND und GND-Systematik haben bisher Thesauruscharakter, weshalb sich also eine Darstellung in SKOS anbietet. Die in OWL beschriebene GND-Ontologie teilt die Entitäten in der GND in Klassen ein, vernetzt sie durch formalisierte semantische Relationen und formuliert Regeln und Beschränkungen, die im Idealfall nicht verletzt werden dürfen, um die Qualität der Datensätze in der GND zu sichern und zu erhöhen.

22 Ebd.

23 DNB Metadata Terms, <<https://d-nb.info/standards/elementset/dnb>>, Stand: 06.08.2018

24 Siehe hierzu auch die Ontologie AgRelOn der DNB, die aus diversen Wissenbasen extrahiert wurde: <<https://d-nb.info/standards/elementset/agrelon>>, Stand: 06.08.2018. Hier finden sich Relationen wie *hasAdoptiveChild*, *hasColleague*, *hasEmployer*, *hasInfluenceOn*, *hasMurderer*, *hasMuse*, und viele andere mehr

25 Abgeleitet werden könnten beispielsweise Aussagen wie „Jede Person, die als Architekt eines Gebäudes eingetragen ist, hat auch ‚Architekt‘ als Beruf oder Tätigkeit“. Das mag trivial scheinen, kann aber einen wertvollen Beitrag dazu leisten, das Netz von Relationen in der GND auszubauen und zu vervollständigen und sie so für Anwendungen aller Art und aus allen Fachgemeinschaften fit zu machen.

26 In dem im Mai 2018 gestarteten Projekt „GND4C: GND für Kulturdaten“ wird als ein Schritt in diese Richtung eine grundlegende konzeptionelle Weiterentwicklung des internen GND-Datenmodells selbst hin zu mehr Flexibilität und Ausdruckstärke in Angriff genommen, um die GND für die Anwendungen anderer Kultur- und Wissenseinrichtungen zu öffnen; siehe <<https://wiki.dnb.de/x/dlf9Bw>>, Stand: 06.08.2018

3. Vorschläge für das Sacherschließungssystem der Zukunft

In diesem Abschnitt sollen einige Überlegungen dazu zusammengefasst werden, was ein ideales Sacherschließungssystem für das Fachreferat ausmacht. Folgende Aspekte sollten dabei berücksichtigt werden:

- Modular und Open Source: Jede Funktionalität sollte in einem eigenen Modul implementiert werden, so dass die Module nach Wahl in bestehende Systeme eingefügt oder zu einer integrierten Plattform („One-Stop-Shop“) zusammengesetzt werden können.
- Ergonomischer, intuitiver Workflow: Jede so entstehende Plattform sollte einen Arbeitsprozess ermöglichen, der möglichst wenige Klicks und/oder Wechsel zwischen Ansichten, keine Systemwechsel und keine Kenntnis von automatisierten Prozessen im Hintergrund erfordert.
- Intelligente Visualisierung des verwendeten Wissensorganisationssystems (GND, Fachthesaurus): sachgetreu, graphbasiert (möglichst vollständige Anzeige der umgebenden Schlagwörter), Tiefe und Detailgrad individuell anpassbar, direkte Möglichkeit zur Übernahme und auch zum Editieren bei Navigation im Begriffsnetz – für Letzteres ist eine Echtzeit-Synchronisierung mit dem Master des Wissensorganisationssystems erforderlich.
- Intelligente Vorschlagshilfen: Bei der Suche nach adäquaten Schlagwörtern sollten direkt Vorschläge aus Informationsquellen wie der GND, Wikipedia und weiteren externen Wissensbasen gegeben werden, außerdem sollten relevante Hinweise und Beispiele aus den einschlägigen Regelwerken für die Erschließung und für die Pflege des zugrundeliegenden Wissensorganisationssystems angezeigt werden.
- Funktionalitäten für die Prüfung von Struktur und Plausibilität: Werkzeuge, um sowohl beim Anlegen einzelner Einträge im Wissensorganisationssystem potenzielle Ober- und Unterbegriffe angezeigt zu bekommen und strukturelle Fehler (Dubletten, zyklische Verweise, fehlende Relationen etc.) vermeiden zu können als auch bei größer angelegten Aufräumarbeiten, die individuell oder automatisiert angestoßen werden, nach solchen strukturellen „Verwerfungen“ suchen und sie auflösen zu können.²⁷

Selbstverständlich muss die Entwicklung eines solchen Systems stets in enger Abstimmung mit einem möglichst breiten Spektrum an im Fachreferat tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erfolgen, um sicherzustellen, dass es alltagstauglich ist und auch tatsächlich produktiv genutzt werden kann.

27 Solche Prüfungen könnten auf logischen Axiomen (GNDO) oder auf Graphalgorithmen aufsetzen. Siehe dazu auch die Liste von möglichen strukturellen Unsauberkeiten in (SKOS-)Thesauri und wie man sie identifizieren kann in den beiden untenstehenden Referenzen. Das dort beschriebene Werkzeug qSKOS findet beispielsweise anhand der SKOS-Version der GND (siehe Fußnote 17) das Problem, dass im Standard-Thesaurus Wirtschaft für das Konzept „Städtische Flächennutzung“ semantisch korrekt als externer Oberbegriff „Flächennutzung“ und als externer Unterbegriff „Flächennutzungsplan“ aus der GND eingetragen sind (siehe <<http://zbw.eu/stw/version/latest/descriptor/19453-3/about>>), in der GND ist aber „Flächennutzungsplan“ ein Oberbegriff von „Flächennutzung“. Mader, Christian. Quality Issues. Online: <<https://github.com/cmader/qSKOS/wiki/Quality-Issues>>, Stand: 06.08.2018, und Mader, Christian; Haslhofer, Bernhard; Isaac, Antoine. Finding Quality Issues in SKOS Vocabularies. In: Proceedings of the Second international conference on Theory and Practice of Digital Libraries (TPDL), 2012, S. 222-233. Online: <https://eprints.cs.univie.ac.at/3444/1/finding_skos_quality_issues.pdf>

Es gibt aktuell bereits einige Open-Source-Software-Werkzeuge, die man für die entsprechenden Module heranziehen und weiterentwickeln könnte, so etwa den GND-Dienst von *lobid* mit diversen Funktionalitäten – facettierte Suche, Visualisierung von Beziehungen, Schnittstellen für Linked-Data-Anwendungen, Bulk-Downloads und OpenRefine-Integration – oder *coli-conc* zum Management und Austausch von Konkordanzen zwischen bibliothekarischen Wissensorganisationssystemen.²⁸ Ein interessanter Kandidat für eine kooperative Datenpflege ist momentan auch *Wikidata*, der von verschiedenen Initiativen im In- und Ausland exploriert wird.²⁹ Das Software-Gerüst von *Wikidata* – *Wikibase* – kann auch ohne die in *Wikidata* enthaltenen Daten verwendet werden, erlaubt eine flexible Integration mit weiteren Software-Werkzeugen wie z.B. OpenRefine und stellt ein reichhaltiges Datenmodell bereit.

Auf dem Weg zu einer effizienteren Umgebung für die Normdatenpflege werden im Rahmen des GND-Entwicklungsprogramms zunächst die oben genannten technologischen Optionen ausgelotet. Darauf aufbauend wird man sich in Einzelmaßnahmen und Projekten den anderen in diesem Artikel genannten Aspekten zur Visualisierung und strukturellen Verbesserung widmen. Eine ganz entscheidende Rolle für den Erfolg dieses komplexen Programms spielt dabei auch die Fähigkeit der GND-Community, Entwicklungen kooperativ zu organisieren. Es ist zu klären, welche technologischen und organisatorischen Bedingungen und Strukturen (Schnittstellen, relevante Standards, Kommunikationskanäle etc.) gegeben sein müssen, damit sich eine rege, nachhaltige Kultur der community-getriebenen und bedarfsorientierten Entwicklung von frei nachnutzbaren Werkzeugen rund um die GND mit optimaler Beteiligung etablieren kann, und wie diese Strukturen so ausdifferenziert werden müssen, dass verschiedene Interessierte ihrem jeweiligen Expertisegrad entsprechend mit ihnen arbeiten können.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Zu einer fortgesetzten Verbesserung der Daten- und Arbeitsqualität in der Sacherschließung kann beigetragen werden a) durch eine flexible visuelle Darstellung der zugrunde gelegten Wissensorganisationssysteme, so dass deren Graphstruktur intuitiv erfassbar und folglich das Risiko für strukturelle Fehler von vornherein reduziert wird,³⁰ und b) durch eine investigative Analyse der aktuellen Struktur und die Entwicklung angepasster (teil-)automatisierter Methoden zur Prüfung. Hier wäre der nächste Schritt die Implementierung und Evaluierung diverser Graphalgorithmen und regelbasierter Mechanismen,³¹ um häufiger auftretende fehlerhafte Muster und Inkonsistenzen identifizieren und anschließend korrigieren zu können.

- 28 *lobid-gnd*, <<https://lobid.org/gnd/>> und *coli-conc*, <<https://coli-conc.gbv.de/>>, Stand jeweils: 06.08.2018. OpenRefine ist ein Werkzeug von Google zur Datensäuberung, Formatübertragung und zum Datenabgleich. <<http://openrefine.org/>>, Stand: 06.08.2018
- 29 Voß, Jakob; Bausch, Susanna; Schmitt, Julian u.a.: Normdaten in Wikidata – Handbuch Version 1.0, 2014. Online: <<https://hshdb.github.io/normdaten-in-wikidata/>>, Stand: 06.08.2018
Allison-Cassin, Stacy; Scott, Dan: Wikidata: a platform for your library's linked open data, in: *code4lib* 40, 2018. Online: <<https://journal.code4lib.org/articles/13424>>
- 30 Für Endnutzer könnten neben einer höheren Passgenauigkeit der Rechercheergebnisse durch eine verbesserte Erschließung als zusätzlicher Mehrwert aus den so entstehenden Werkzeugen attraktive, navigierbare Visualisierungen von Fachgebieten (mit Wikipedia-Anbindung, Diensten zur direkten Übernahme von Definitionen u.Ä.) und den damit assoziierten Beständen entwickelt werden.
- 31 „regelbasiert“ – also z.B. über in einer Ontologie wie der GNDO enthaltene Constraints

Weiteres Potential steckt in einem (teilweise bereits stattfindenden) langfristigen Übergang zu einer Darstellung der Titeldaten, der GND und begleitender Vokabulare in Beschreibungssprachen im Sinne des Semantic Web. Zunächst einmal kann die GND dadurch inhaltlich maximal profitieren von der Interoperabilität mit anderen Wissensorganisationssystemen und von einer erleichterten Interaktion mit Fach-Communities, um so noch enger an die aktuelle Forschung angeschlossen zu sein. Umgekehrt kann die GND so auch für Wissensingenieure außerhalb des Bibliothekswesens als Wissensorganisationssystem zur Nachnutzung noch attraktiver werden.

Und schließlich öffnet der Übergang zu universell interoperablen Formaten mit einer höheren logischen Ausdruckskraft und die Entwicklung formalisierter, strukturierender Satellitensysteme rund um die GND auch neue Perspektiven im Bereich der automatisierten Sacherschließung. Die gängigen Verfahren benötigen weiterhin Trainingsdaten mit einer hohen Qualität – welche bereits durch eine erleichterte intellektuelle Sacherschließung und Normdatenpflege und durch Graphprüfungsrouitinen gesteigert werden kann – und können zusätzlich profitieren von einer höheren Ausdifferenzierung und Formalisierung in den Daten und von mehr Kontext für die einzelnen Konzepte und ihre Vorkommen durch aussagekräftige Relationen. Ein verstärktes Ausloten von semantisch-logischen Verfahren im Methodemix der automatisierten Sacherschließung sollte daher auf jeden Fall weiterverfolgt werden.³²

Literaturverzeichnis

- Allison-Cassin, Stacy; Scott, Dan: Wikidata: a platform for your library's linked open data, in: code{4}lib 40, 2018. Online: <<https://journal.code4lib.org/articles/13424>>.
- DNB: GND-Systematik – Leitfaden zu ihrer Vergabe. Online: <<https://d-nb.info/1018626042/34>>, Stand: 06.08.2018.
- Gillitzer, Berthold: Der semantische Discovery-Service YEWNO – ein Pilotprojekt an der Bayerischen Staatsbibliothek. Vortragsfolien vom 106. Deutscher Bibliothekartag 2017 in Frankfurt am Main. Online: <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/year/2017/docId/2918>>.
- Haffner, Alexander: Internationalisierung der GND durch das Semantic Web. Frankfurt am Main, 16. Juli 2012. Online: <http://www.kim-forum.org/Subsites/kim/SharedDocs/Downloads/DE/Berichte/internationalisierungDerGndDurchDasSemanticWeb.pdf?__blob=publicationFile>.
- Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter; Steenweg, Helge. Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib. Das offene

³² Danksagung: Großer Dank gebührt Esther Scheven, Lars Svensson, Jana Hentschke und Sarah Hartmann (alle DNB) für instruktive und anregende Gespräche während eines Besuches der Autorin an der DNB im Juli 2018 und dem darum herum gelagerten, regen Austausch per Email. Etwaige Fehldarstellungen bezüglich der Sachlage rund um die GND(O) wären allerdings allein der Autorin zuzuschreiben.

Bibliotheksjournal / herausgegeben vom VDB, 3(4), Dezember 2016, S. 156–185. Online: <<https://www.o-bib.de/article/view/2016H4S156-185>>.

- Kasprzik, Anna: Cleaning up a legacy thesaurus to make it fit for transformation into a Semantic Web KOS, in: Proceedings of the NKOS Workshop at TPD/DC 2018, 13.09.2018, Porto, Portugal. Online: <<http://ceur-ws.org/Vol-2200/paper7.pdf>>.
- Mader, Christian; Haslhofer, Bernhard; Isaac, Antoine. Finding Quality Issues in SKOS Vocabularies. In: Proceedings of the Second international conference on Theory and Practice of Digital Libraries (TPDL), 2012, S. 222–233. Online: <https://eprints.cs.univie.ac.at/3444/1/finding_skos_quality_issues.pdf>.
- Mader, Christian. Quality Issues. Online: <<https://github.com/cmader/qSKOS/wiki/Quality-Issues>>, Stand: 06.08.2018.
- Neubert, Joachim: Turning the GND subject headings into a SKOS thesaurus: an experiment, 30.03.2016, <<http://zbw.eu/labs/de/blog/turning-the-gnd-subject-headings-into-a-skos-thesaurus-an-experiment>>, Stand: 06.08.2018.
- Rocha Souza, Renato; Tudhope, Douglas; Barcellos Almeida, Maurício: Towards a taxonomy of KOS: Dimensions for classifying Knowledge Organization Systems, in: Knowledge Organization 39 (3), 2012, S. 179–192. Online: <http://mba.eci.ufmg.br/downloads/Souza_Tudhope_Almeida_-_KOS_Taxonomy.Submitted.pdf>.
- Standardisierungsausschuss: Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltsschließung im D-A-CH-Raum. Online: <http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/stellungnahmeIEDachRaum.pdf?__blob=publicationFile>, Stand: 06.08.2018.
- Voß, Jakob; Bausch, Susanna; Schmitt, Julian u.a.: Normdaten in Wikidata – Handbuch Version 1.0, 2014. Online: <<https://hshdb.github.io/normdaten-in-wikidata/>>, Stand: 06.08.2018.

Maschinelle Indexierung am Beispiel der DNB – Analyse und Entwicklungsmöglichkeiten

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart

Zusammenfassung:

Der Beitrag untersucht die Ergebnisse des bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) eingesetzten Verfahrens zur automatischen Vergabe von Schlagwörtern. Seit 2017 kommt dieses auch bei Printausgaben der Reihen B und H der Deutschen Nationalbibliografie zum Einsatz. Die zentralen Problembereiche werden dargestellt und an Beispielen illustriert – beispielsweise dass nicht alle im Inhaltsverzeichnis vorkommenden Wörter tatsächlich thematische Aspekte ausdrücken und dass die Software sehr häufig Körperschaften und andere „Named entities“ nicht erkennt. Die maschinell generierten Ergebnisse sind derzeit sehr unbefriedigend. Es werden Überlegungen für mögliche Verbesserungen und sinnvolle Strategien angestellt.

Summary:

The paper discusses the results of the German National Library's process for machine indexing with subject headings. Since 2017, this has also been applied to print publications from the series B and H of the German National Bibliography. The most problematical areas are described and illustrated with real examples, e.g., that not all words appearing in the table of contents are meant to describe topics, and that the software very often does not recognize corporate bodies and other named entities. At present, the machine generated results are highly unsatisfactory. A number of possible improvements are discussed as well as a sensible overall strategy.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S141-153>

Autorenidentifikation: Wiesenmüller, Heidrun: GND 122087801

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Schlagwörter: Inhaltsschließung; Automatische Indexierung; Deutsche Nationalbibliothek

1. Maschinelle Indexierung bei der DNB

Für Aufsehen sorgte vor einiger Zeit die Ankündigung der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), die Sacherschließung in den nächsten Jahren weitestgehend auf automatische Methoden umstellen zu wollen.¹ Im Zuge dieser Entwicklung kommt seit 2017 ein Verfahren zur automatischen Vergabe von Schlagwörtern, das bei Netzpublikationen schon seit 2014 angewendet wird, auch bei Printausgaben der Reihen B und H der Deutschen Nationalbibliografie zum Einsatz. Es beruht auf einer kommerziellen Software der Firma Averbis und ist kein „lernendes“ Verfahren.²

1 Vgl. Wiesenmüller, Heidrun: Das neue Sacherschließungskonzept der DNB in der FAZ, Blog Basiswissen RDA, 02.08.2017, <<https://www.basiswissen-rda.de/neues-sacherschliessungskonzept-faz/>>, Stand: 21.07.2018.

2 Zum angewendeten Verfahren vgl. Mödden, Elisabeth; Schöning-Walter, Christa; Uhlmann, Sandro: Maschinelle Inhaltsschließung in der Deutschen Nationalbibliothek. Breiter Sammelauftrag stellt hohe Anforderungen an die Algorithmen zur statistischen und linguistischen Analyse, in: BuB 70 (1), 2018, S. 30-35. Online:

Neben den Titeldaten sowie – bei Online-Ressourcen – Teilen des Volltexts stellen die Inhaltsverzeichnisse die Grundlage für die Ermittlung der Schlagwörter dar. Diese werden bei Printpublikationen ohnehin eingescannt und es erscheint plausibel, dass sie den Inhalt einer Ressource gut repräsentieren. Jedoch hat, wie noch zu zeigen ist, die Textgattung „Inhaltsverzeichnis“ einige Besonderheiten, die zu Problemen bei der maschinellen Indexierung führen.

Die zu bearbeitenden Texte werden zunächst mit computerlinguistischen Methoden bearbeitet: Zum einen werden die sinntragenden Bestandteile identifiziert (z.B. werden Artikel grundsätzlich ignoriert), zum anderen soll die Vielfalt der sprachlichen Formen reduziert werden – insbesondere durch die Zerlegung von Komposita und die Rückführung auf Stammformen. Beispielsweise wird die Phrase „entzündliche Erkrankungen des Herzmuskels“ in die vier Segmente „entzünd“, „krank“, „herz“ und „muskel“ umgewandelt. Danach werden die ermittelten Zeichenketten mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) abgeglichen. Diese wird ebenfalls computerlinguistisch „vorbehandelt“ und fungiert als Wörterbuch. Genutzt wird dabei nur der Teilbestand „s“, d.h. alle Datensätze, die für die Verwendung als Schlagwort zugelassen sind bzw. schon einmal als Schlagwort verwendet wurden.³

Eine besondere Schwierigkeit stellen Fälle dar, in denen gefundene Zeichenketten bzw. Kombinationen davon auf mehrere Konzepte in der GND gemappt werden könnten. Beispielsweise taucht „Leistung“ in mehreren GND-Datensätzen auf, u.a. als „Leistung“, „Leistung <Elektrotechnik>“, „Leistung <Physik>“ und „Leistung <Recht>“. Mit verschiedenen Routinen wird dann versucht, die wahrscheinlichste Zuordnung zu identifizieren. Schließlich werden die ermittelten GND-Schlagwörter gewichtet. In der derzeitigen Implementierung für gedruckte Publikationen werden einem Titel maximal sieben Schlagwörter zugeordnet.⁴ Die maschinell ermittelten Schlagwörter werden klar als solche gekennzeichnet. Sie erscheinen nicht nur im Katalog der DNB, sondern werden auch in den Datendiensten ausgeliefert.

Für den Vortrag auf dem Berliner Bibliothekartag, der diesem Beitrag zugrunde liegt, wurde eine größere Anzahl von Beispielen – überwiegend aus der Reihe B – gesichtet und analysiert. Das Ziel war es dabei, typische Probleme zu erkennen und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Alle Überlegungen beziehen sich zunächst also nur auf ein konkretes Verfahren und nicht auf maschinelle Methoden der Inhaltserschließung insgesamt. Dennoch zeigen sie einige grundsätzliche Schwierigkeiten auf, die bei der Weiterentwicklung der maschinellen Indexierung beachtet werden sollten.

<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2018-01a.pdf>, Stand: 21.07.2018; Uhlmann, Sandro: Automatische Beschlagwortung von deutschsprachigen Netzpublikationen mit dem Vokabular der Gemeinsamen Normdatei (GND), in: Dialog mit Bibliotheken 2013/2, S. 26-36, <http://d-nb.info/1048376788/34>, Stand: 21.07.2018; Mödden, Elisabeth: Die maschinelle Erschließung der Deutschen Nationalbibliothek (Vortragsfolien), Workshop „Computerunterstützte Inhaltserschließung“ am 8./9. Mai 2017 in der UB Stuttgart, <https://blog.ub.uni-stuttgart.de/veranstaltungen/workshop-computerunterstuetzte-inhaltserschliessung/>, Stand: 21.07.2018.

3 Ein GND-Datensatz kann nur dann als Schlagwort verwendet werden, wenn er im entsprechenden Feld mit dem Code „s“ für den Teilbestand Sacherschließung versehen ist. Bei Sachschlagwörtern (Sachbegriffen) ist dies natürlich stets der Fall. Viele Datensätze für Personen und Körperschaften haben aber nur den Code „f“ aus der Formalschließung (z.B. weil eine Person bisher nur als Autor oder Herausgeber aufgetreten ist). Wird ein solcher Datensatz als Schlagwort benötigt, müssen zunächst bestimmte Felder (z.B. GND-Systematik und Quelle) und der Code „s“ ergänzt werden. Bei intellektueller Erschließung stellt dies kein Problem dar. Hingegen kann der Averbis-Algorithmus die nur mit „f“ gekennzeichneten Datensätze grundsätzlich nicht nutzen

4 Es gibt mehrere Konfigurationen für unterschiedliche Dokumenttypen; teilweise werden dabei auch mehr als sieben Schlagwörter ausgegeben.

Im Folgenden werden zentrale Problembereiche dargestellt und an Beispielen illustriert. Öfter wird dasselbe Beispiel an mehreren Stellen verwendet, um unterschiedliche Aspekte zu veranschaulichen. Angegeben werden jeweils Haupttitel und relevante Titelzusätze (in der bei der DNB erfassten Form) sowie die maschinell vergebenen Schlagwörter; außerdem der Link zum DNB-Katalogisat, wo auch die Inhaltsverzeichnisse abgerufen werden können. Die Angaben entsprechen dem Stand vom Juni 2018. In einigen Fällen wurden damals angezeigte maschinelle Schlagwörter mittlerweile gelöscht. Ob dies eine Folge der Präsentation dieser Beispiele auf dem Bibliothekartag war oder ob die Veränderungen in einem anderen Kontext stehen, ist der Verfasserin nicht bekannt. Die Vortragsfolien enthalten zahlreiche Screenshots der Katalogisate zum damaligen Stand sowie Ausschnitte aus den Inhaltsverzeichnissen.⁵

2. Verhältnis von Wörtern und Themen

Eine wichtige Erkenntnis bei der Analyse der Beispiele war, dass keineswegs alle Wörter in den ausgewerteten Quellen auch wirklich für Themen stehen, d.h. inhaltliche Aspekte des Werks ausdrücken. Als Beispiel sei die folgende Erschließung betrachtet: Unternehmen ; Guben ; Land ; Dokument ; Reprivatisierung ; Spree ; Brandenburg.⁶ Geht es hier um die Reprivatisierung von Unternehmen – in der Stadt Guben, an der Spree oder in Brandenburg? Tatsächlich handelt es sich um eine Festschrift für eine in Guben ansässige Spedition: „200 Jahre Wilhelm Wilke Guben : 1817-2017 : Bilder & Dokumente einer wechselvollen Firmengeschichte“.

Das Schlagwort „Dokument“ ergibt sich aus dem Titelzusatz („Bilder & Dokumente“) – hier wird aber kein inhaltlicher, sondern ein formaler Aspekt benannt. Das Wort „Reprivatisierung“ kommt im Inhaltsverzeichnis zweimal vor, dient dort allerdings nur der Untergliederung der Firmengeschichte in den Zeitraum vor und nach diesem Ereignis.⁷ Auch die Schlagwörter „Land“, „Spree“ und „Brandenburg“ haben nichts mit dem Thema zu tun: Sie basieren auf Grußwort-Angaben („Grußwort vom Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg“ bzw. „Grußwort vom Landrat des Landkreises Spree-Neiße“). Von den sieben ermittelten Schlagwörtern verbleiben also nur „Guben“ und „Unternehmen“ als thematisch irgendwie relevant. Jedoch geht es nicht allgemein um Firmen in dieser Stadt, sondern nur um eine einzige – deren Name jedoch nicht als Schlagwort erkannt wurde. In dem bei der DNB angewendeten Verfahren wird außerdem die zeitliche Dimension grundsätzlich nicht berücksichtigt, weshalb auch ein passendes Zeitschlagwort fehlt.

Wörter, die nur der Strukturierung des Texts dienen, kommen in Inhaltsverzeichnissen besonders häufig vor – z.B. „Einleitung“, „Fragestellung“, „Ziele“, „Material und Methoden“, „Lebenslauf“ oder „Danksagung“. Bei gängigen Formulierungen lässt sich manches abfangen, aber dennoch kommt es immer wieder zu Fehlern. So erhielt die medizinische Dissertation „Entwicklung der Anzahl

5 Wiesenmüller, Heidrun: Maschinelle Indexierung am Beispiel der DNB. Analyse und Entwicklungsmöglichkeiten (Vortragsfolien), BIB OPUS-Publikationsserver, 04.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36346>>.

6 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1136451161>>.

7 Die entsprechenden Kapitel heißen „Die Jahre von 1903 bis zur Reprivatisierung 1990“ und „Zur Entwicklung der Spedition seit der Reprivatisierung 1990“.

schulterendoprothetischer Eingriffe in Deutschland von 2005 bis 2012“ folgende Schlagwörter: Prothese ; Indikation ; Deutschland ; Zeithintergrund ; Ergebnis ; Diskussion.⁸ Die drei letzten beruhen auf rein formalen Überschriften („Historischer Hintergrund“, „Ergebnisse“ und „Diskussion“), während der thematische Kern – Operationen, bei denen künstliche Schultergelenke eingesetzt werden – nicht erfasst wurde.

Bei einem Führer durch eine Kasseler Gemäldegalerie unter dem Aspekt der Provenienz („Provenienzesgeschichten : Gemäldegalerie Alte Meister Schloss Wilhelmshöhe“) findet sich: Geschoss <Bauwesen> ; Meister ; Gemäldegalerie ; Spanisch.⁹ Das besonders eigentümliche bautechnische Schlagwort geht – wie ein Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt – ebenfalls auf strukturierende Informationen zurück. Denn der Führer ist nach Stockwerken gegliedert („1. Etage: Altdeutsche, Italienische, Französische und Spanische Meister“ etc.), und „Etage“ ist eine Verweisung von „Geschoss <Bauwerk>“.

Einige weitere Beispiele illustrieren unterschiedliche Spielarten des Problems, dass nicht alle Wörter für Themen stehen: Eine Konferenzschrift „Deutsch-polnische Erinnerungsorte : 10. Deutsch-Polnischer Kommunalpolitischer Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen“ erhielt die Schlagwörter: Kongress ; Allenstein ; Hotel.¹⁰ Letztere rühren daher, dass die Tagung in einem Hotel in Allenstein stattfand („10.-11. Oktober 2015 Hotel Warminski Allenstein“). Hier verbleibt kein einziges Schlagwort, das irgendetwas mit dem Thema der Konferenz zu tun hätte.

Ein Werk über eine sächsische Herzogin des 18. Jahrhunderts mit dem Haupttitel „Voller Esprit und Wissensdurst“ wurde u.a. mit „Esprit“ und „Wissbegier“ verschlagwortet.¹¹ Die entsprechenden Titelwörter charakterisieren freilich nur die thematisierte Person, sind aber nicht selbst Thema.

Sehr häufig erscheinen außerdem Namen von Verfasserinnen und Verfassern u.ä. – die natürlich ebenfalls keine Themen sind – unter den maschinell vergebenen Schlagwörtern. So wurde ein Buch über nationalsozialistische Verbrechen u.a. mit „Scholz, Olaf“ verschlagwortet.¹² Dies beruht auf einem Grußwort, das Olaf Scholz als Erster Bürgermeister von Hamburg für den Band geschrieben hat. Als weiteres Beispiel sei ein im elektronischen Volltext vorliegender Aufsatz von Gerhart von Graevenitz genannt, bei dem der Autor zum Schlagwort geworden ist.¹³

8 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1134898630>>.

9 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1136337318>>.

10 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1128671891>>.

11 „Voller Esprit und Wissensdurst : Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710-1767) : mit einer kommentierten Edition ihres Nachlassinventars“. Schlagwörter: Luise Dorothea, Sachsen-Gotha-Altenburg, Herzogin ; Herzogin ; Esprit ; Inventar ; Nachlass ; Wissbegier ; Eberle, Martin ; Netzwerk. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1137880813>>.

12 „Transport in den Tod : von Hamburg-Langenhorn in die Tötungsanstalt Brandenburg : Lebensbilder von 136 jüdischen Patientinnen und Patienten“. Schlagwörter: Landes-Pflegeanstalt Brandenburg a.H. ; Hamburg-Langenhorn ; Patientin ; Rheinische Kliniken Langenfeld ; Scholz, Olaf ; Euthanasie <Nationalsozialismus> ; Hamburg. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1147658048>>.

13 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1080824693>>. Für weitere Angaben zu diesem Beispiel s.u. mit Fußnote 26.

Nicht selten wird dabei auch noch die falsche Person zugeordnet. In einer Festschrift für den Verein Deutscher Studenten in Karlsruhe¹⁴ tauchen im Inhaltsverzeichnis elf Namen von Beiträgern auf. Einer davon, Christian Roth, findet sich als Schlagwort wieder. Tatsächlich gibt es in der GND einen für die Sacherschließung zugelassenen Datensatz für eine Person dieses Namens – doch handelt es sich dabei nicht um den Autor, sondern um einen 1934 gestorbenen bayerischen Staatsminister. Häufig zu beobachten ist auch das Extrahieren falscher Schlagwörter aus den Nachnamen von Personen. Beispielsweise führte der Name des Autors Norbert Mersch zum geografischen Schlagwort „Mersch“ (ein Ort in Luxemburg).¹⁵

Während einerseits nicht alle vorkommenden Wörter für Themen stehen, lassen sich umgekehrt die tatsächlichen Themen nicht immer an einzelnen Wörtern ablesen. Vielmehr wird zum Verständnis häufig bestimmtes „Einordnungswissen“ benötigt – eine Kombination von Wissen über die Welt und sprachlichem Wissen. Ein gutes Beispiel bietet der gerade schon mit Blick auf das Schlagwort „Mersch“ betrachtete Band mit dem Titel „Der Legionär als Leistungssportler : die Leistung römischer Soldaten auf dem Prüfstand“. Beim Blick ins Inhaltsverzeichnis und Anlesen des Bands wird für menschliche Leserinnen und Leser der Kontext rasch klar: Einerseits geht es um Soldaten im Römischen Reich, worauf u.a. lateinische Wörter hindeuten, andererseits um experimentelle Archäologie. So beschreibt etwa der Beitrag „Belastungsprofil eines Legionärs – eine sportwissenschaftliche Annäherung“ ein Experiment, bei dem eine Testperson in voller Montur eines römischen Soldaten einen Stufentest auf einem Laufband absolvierte. Eine treffende Erschließung, anhand derer man sich eine gute Vorstellung vom Inhalt machen kann, wäre: Römisches Reich ; Soldat ; Körperliche Belastung ; Experiment ; Archäologie.¹⁶ Man vergleiche dies mit den maschinell erstellten Schlagwörtern: Leistung <Recht> ; Soldat ; Leistungssportler ; Lastganglinie ; Prüfstand ; Mersch. Mit Ausnahme des Schlagworts „Soldat“ (mit Verweisungsform „Legionär“) geht dieses Indexat völlig am Thema vorbei und führt in gänzlich falsche Richtungen; eine Vorstellung über den tatsächlichen Inhalt lässt sich daraus nicht ableiten.

Ähnliches lässt sich beim bereits zitierten Gemäldegalerieführer „Provenienzgeschichten“ beobachten, wo u.a. die Schlagwörter „Meister“ und „Spanisch“ ermittelt wurden.¹⁷ Auch hier fehlte der Maschine das Einordnungswissen, um zu verstehen, dass die Formulierung „Spanische Meister“ sich auf Gemälde bedeutender spanischer Maler bezieht.

3. Falsche oder fehlende Erkennung von Konzepten

Die häufig auftretenden Probleme bei der Disambiguierung von Konzepten wurden bereits kurz angesprochen. So wurde im schon besprochenen Beispiel aus der experimentellen Archäologie das Wort „Leistung“ aus dem Titelzusatz fälschlich dem GND-Datensatz „Leistung <Recht>“ zugeordnet.¹⁸

14 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1131098242>>. Für weitere Angaben zu diesem Beispiel s.u. mit Fußnote 21.

15 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1049547829>>. Das Schlagwort „Mersch“ wurde mittlerweile entfernt. Für weitere Angaben zu diesem Beispiel s.u.

16 Vgl. die intellektuell vergebenen Schlagwortfolgen für diesen Titel in den Verbundkatalogen des GBV und hbz. „Experimentelle Archäologie“ ist gemäß einem Hinweissatz in der GND zu zerlegen in „Experiment“ und „Archäologie“.

17 S.o. mit Fußnote 9.

18 Dieses Schlagwort wurde mittlerweile entfernt.

Ähnliches ist bei der Publikation „Leitfaden für die Markierung von Wanderwegen“ zu beobachten, bei der sich die Maschine für „Markierung <Chemie>“ entschied.¹⁹ Dies ist besonders verblüffend, da es beim hier korrekten Schlagwort „Markierung“ sogar einen Verwendungshinweis gibt, der das Wort „Wanderweg“ enthält („Verknüpfte z.B. mit Wanderweg“).

Weniger bekannt sind die Schwierigkeiten, die sich aufgrund der computerlinguistischen Vorbearbeitung ergeben können. Eine online vorliegende Publikation mit dem Titel „Kläranlagen in der Energiewende: Faulung optimieren & Flexibilität wagen“ wurde u.a. mit „Müßiggang“ verschlagwortet.²⁰ Dies beruht offenbar auf der Rückführung von „Faulung“ in „faul“, was dann wiederum auf „Faulenzen“ (eine Verweisung von „Müßiggang“) gemappt wurde. Trotz gleichen Wortstamms ist aber „Faulung“ nicht dasselbe wie „Faulenzen“. Eine interessante Variante zeigt die schon erwähnte Festschrift „60 Jahre VDSt Karlsruhe: die Geschichte des Vereins Deutscher Studenten Karlsruhe von 1957 bis 2017“, für die u.a. das Schlagwort „Geschichtsverein“ ausgegeben wurde.²¹ Die Formulierung „Geschichte des Vereins“ dürfte die Segmente „geschichte“ und „verein“ ergeben haben, mit denen dann beim Abgleich ein falscher Treffer „Geschichtsverein“ erzielt wurde.

Die vielleicht größte Problematik in diesem Bereich stellen jedoch die sogenannten „Named entities“ dar. Namen von Körperschaften und Personen oder Titel von Werken werden vielfach nicht erkannt, auch wenn sie in der GND enthalten sind. Oft führt dies zu unbefriedigenden, manchmal aber auch zu völlig irreführenden Schlagwörtern. Beim Führer „Provenienzzgeschichten“²² wurde etwa der Name der Gemäldegalerie nicht erkannt, obwohl die im Titelzusatz vorkommende Form exakt einer Verweisung in der GND entspricht und der Datensatz auch als Schlagwort zugelassen ist. Immerhin wurde das Sachschlagwort „Gemäldegalerie“ ausgegeben. Ungleich schwerwiegender ist etwa die Extraktion der Schlagwörter „Geologe“ und „Norden“ aus dem Körperschaftsnamen „Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Geologen“.²³

Auch bei Personennamen funktioniert die Erkennung unerwartet schlecht. Als Beispiel sei der Band „68: Stichworte Marburg A-Z“ genannt, der – teilweise aus spezifisch Marburger Sicht – das Jahr 1968 behandelt und wie ein Lexikon aufgemacht ist.²⁴ Maschinell wurde dafür u.a. „Luther, Martin“ vergeben und man rätselt, was der Reformator mit den Achtundsechzigern zu tun haben könnte. Das Personenschlagwort basiert auf der Überschrift „King, Martin Luther (1929-1968)“. Obwohl der

19 Schlagwörter: Wanderweg; Beschilderung; Unfallversicherung; Rundwanderweg; Markierung <Chemie>. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1151148180>>. Das Schlagwort „Markierung <Chemie>“ wurde mittlerweile entfernt.

20 Schlagwörter: Kläranlage; Müßiggang; Biogang; Biogas; Erneuerbare Energien; Energiepolitik; Klärschlammstabilisierung; Schlammbehandlung. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1149512849>>. Das Schlagwort „Müßiggang“ wurde mittlerweile entfernt.

21 Schlagwörter: Geschichtsverein; Karlsruhe; Roth, Christian; Heim; Vorstand. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1131098242>>. Das Schlagwort „Geschichtsverein“ wurde mittlerweile entfernt.

22 S.o. mit Fußnote 9.

23 „80. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Geologen, 6.-9. Juni 2017 in Rendsburg: Tagungsband und Exkursionsführer“. Schlagwörter: Geologe; Norden; Salzstock; Hydrogeologie; Grube; Bauer, Sebastian; Sediment; Exkursion; Jasmund; Sandstein. Katalogisat: <<http://d-nb.info/113649944X>>.

24 Schlagwörter: Marburg; Luther, Martin; Prager Frühling; Maiunruhen <1968>; Verführer. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1156209951>>. Das Schlagwort „Luther, Martin“ wurde mittlerweile entfernt.

Name von Martin Luther King hier vollständig (sogar in invertierter Form) und inkl. der Lebensdaten aufgeführt wird, ist es dem Algorithmus nicht gelungen, den korrekten Datensatz zuzuordnen.

Bei Literatur über Herrscher kommt es öfter vor, dass nur der Fürstentitel als Schlagwort übernommen wird, nicht aber der Personennamen. Beispielsweise wurde bei der Publikation „Landgraf Carl (1654-1730) : fürstliches Planen und Handeln zwischen Innovation und Tradition“ als einziges Schlagwort „Landgraf“ ausgegeben.²⁵ Dabei hätte es anhand der Lebensdaten und dem an mehreren Stellen im Inhaltsverzeichnis genannten Herrschaftsgebiet eigentlich möglich sein müssen, die richtige Person (Karl, Hessen-Kassel, Landgraf von, 1654-1730) zu identifizieren.

Ähnlich ist die Situation bei den Werktiteln, was anhand des bereits erwähnten Aufsatzes von Gerhart von Graevenitz illustriert werden kann: „Das Ich am Ende : Strukturen der Ich-Erzählung in Apuleius' Goldenem Esel und Grimmelshausens Simplicissimus Teutsch“.²⁶ Natürlich gibt es sowohl für die „Metamorphosen“ des Apuleius (mit Verweisungsform „Der goldene Esel“) als auch für den „Simplicissimus“ des Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen Normdatensätze in der GND, die auch als Schlagwörter zugelassen sind. Dennoch wurde keins der Werke als Schlagwort ermittelt; stattdessen wird uns das Sachschlagwort „Esel“ präsentiert. Zumindest wurde mit „Apuleius, Madaurensis“ einer der beiden Autoren richtig erkannt. Das ebenfalls vergebene Schlagwort „Grimmelshausen“ bezieht sich hingegen nicht auf die Person, sondern auf den gleichnamigen Ort.

Natürlich gibt es auch viele „Named entities“, die keinen Datensatz in der GND besitzen. Typischerweise erkennt der Algorithmus diese Besonderheit nicht und behandelt solche Eigennamen nicht anders als normale Wörter – mit fatalen Konsequenzen. Ein Beispiel dafür ist ein Führer durch einen Teil des Stuttgarter Stadtviertels Degerloch, der als „Haigst“ bekannt ist: „Der Haigst – ein Spaziergang durch Geschichte und Gegenwart“.²⁷ Dafür ermittelte die Software u.a. die Schlagwörter „Santiago de Chile“ (aus der Überschrift „Der Santiago-de-Chile-Platz“) und „Meistersang“ (aus der Überschrift „Die Meistersingerstraße“).

Schließlich sei auf die Problematik des uneigentlichen Wortgebrauchs, also der Verwendung von Wörtern in einem übertragenen Sinne (Metapher), hingewiesen. Die Maschine kann dies nicht erkennen und nimmt alles wörtlich. Folglich erhält ein Gesundheitsratgeber mit dem Titel „Mein Kompass : Wegweiser zur Gesundheit für Dich“ das Schlagwort „Kompass“,²⁸ und die Broschüre „Geldanlage für Faule“²⁹ wird wiederum mit „Müßiggang“ versehen.

25 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1147882894>>.

26 Schlagwörter: Ich-Erzählung ; Apuleius, Madaurensis ; Das Andere ; Esel ; Grimmelshausen ; Rede ; Autobiografische Erzählung ; Graevenitz, Gerhart von ; Ich-Form ; Autobiografie ; Sprecher ; Dialog <Literaturgattung>. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1080824693>>.

27 Schlagwörter: Spaziergang ; Lehen ; Westen ; Berg ; Santiago de Chile ; Meistersang ; Grenzstein ; Maler. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1119549752>>.

28 Schlagwörter: Gesundheit ; Kompass ; Therapeut ; Tastsinn ; Humor ; Geborgenheit ; Gesundheitsstörung. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1144316731>>.

29 Schlagwörter: Kapitalanlage ; Müßiggang ; Altersversorgung ; Fonds ; Eigenheim. Katalogisat: <<http://d-nb.info/1070846937>>.

4. Gewichtung und Auswahl der Schlagwörter

Auch bei der Gewichtung und Auswahl der Schlagwörter kommt der Algorithmus immer wieder zu wenig befriedigenden Ergebnissen. Wie bei statistischen Verfahren üblich, spielt die Häufigkeit des Vorkommens einer Zeichenkette dabei eine große Rolle. Manchmal funktioniert dies sehr gut, etwa bei der medizinischen Dissertation „Akupunktur als Behandlungsmöglichkeit bei Depression in der Schwangerschaft: systematische Übersichtsarbeit“.³⁰ Die ermittelten Schlagwörter sind: Akupunktur; Depression; Schwangerschaft. Diese drei Wörter bzw. ihre Ableitungen erscheinen mit 13, 9 und 6 Vorkommen signifikant häufig im Inhaltsverzeichnis.

Diese Situation ist jedoch für Inhaltsverzeichnisse eher untypisch. Vielfach kommen alle Wörter nur ein- bis zweimal vor, sodass dies kaum als Basis für ein Ranking verwendet werden kann. Nicht selten taucht überdies das zentrale Thema im Inhaltsverzeichnis nicht oder kaum mehr auf, weil es schon im Titel benannt wurde und nun sozusagen vorausgesetzt wird. In den Kapitelüberschriften werden dann oft nur Unter Aspekte benannt. Umgekehrt kommen manchmal auch unwichtige Wörter mehrfach im Inhaltsverzeichnis vor. Beispielsweise enthält die bereits zitierte Festschrift für den Verein Deutscher Studenten in Karlsruhe³¹ drei Anhänge, in denen das Wort „Vorstände“ vorkommt – prompt wurde das Schlagwort „Vorstand“ ausgegeben. Eine Gewichtung durch Auszählen von Wörtern ist daher auf der Basis von Inhaltsverzeichnissen grundsätzlich problematisch. Zu überlegen wäre vielleicht, ob nicht der Umfang der Kapitel in die Gewichtung mit einbezogen werden müsste – aber auch dies würde nur einen Teil der Probleme lösen.

Beim derzeitigen Verfahren der DNB werden im Ergebnis häufig nicht die substanziiell behandelten Themen abgebildet, sondern eine willkürlich erscheinende Auswahl von Einzelaspekten. Betrachten wir dazu nochmals den lexikonartig aufgemachten Band „68: Stichworte Marburg A-Z“.³² Er enthält ca. 60 Einträge im Umfang von maximal zwei Seiten; darunter befinden sich alleine 14 Personen. In der Verschlagwortung berücksichtigt wurden gerade einmal vier dieser Überschriften – mit den Schlagwörtern „Luther, Martin“, „Prager Frühling“, „Maiunruhen <1968>“ und „Verführer“, von denen zwei auch noch falsch sind.³³ Warum ausgerechnet diese Aspekte ausgewählt wurden und keine anderen, ist sachlich nicht zu begründen – man kann hier eigentlich nur von Zufälligkeit sprechen.

Dabei muss man sich klarmachen, dass nicht nur falsche Schlagwörter, sondern auch Schlagwörter für Themen, die nur am Rande behandelt werden, zu Ballast in der Recherche führen. Im gerade besprochenen Beispiel mag es noch akzeptabel sein, wenn jemand, der nach dem Prager Frühling sucht, auch diesen Treffer erhält – auch wenn es gewiss besser geeignete Literatur gibt, um sich über dieses Thema zu informieren. Aber wer möchte beispielsweise bei einer Recherche nach Nordic Walking die Festschrift „125 Jahre Schwäbischer Albverein Ortsgruppe Crailsheim: 1892-2017“ erhalten?

30 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1140020501>>.

31 S.o. mit Fußnote 21.

32 S.o. mit Fußnote 24.

33 Das falsche Schlagwort „Luther, Martin“ wurde weiter oben diskutiert. „Verführer“ basiert auf dem in einer Überschrift genannten Werktitel „Geheime Verführer“ (im Original „The hidden persuaders“, ein Werk über die Tricks der Werbeindustrie).

Die für diese Publikation ermittelten Schlagwörter sind: Ortsverein ; Crailsheim ; Familiengruppe ; Jugendgruppe ; Turnhalle ; Nordic Walking.³⁴ Basis für das Schlagwort „Nordic Walking“ ist eine von knapp 30 Überschriften in einem Heft mit gerade einmal 51 Seiten Umfang; die einschlägigen Aktivitäten des Vereins werden auf etwa einer Seite beschrieben. Während der wichtigste Aspekt – der Schwäbische Albverein – in der Erschließung fehlt, stellen die maschinell vergebenen Schlagwörter eine beliebig wirkende Auswahl von Einzelaspekten dar: Die Jugendgruppe und die Familiengruppe des Vereins haben es in die Schlagwörter geschafft, nicht aber die Seniorengruppe. Und von den diversen Aktivitätsbereichen des Vereins wird nur das Nordic Walking aufgeführt.³⁵

5. Überlegungen und Anregungen

Die nähere Beschäftigung mit dem bei der DNB eingesetzten Verfahren zeigt, dass dieses – zumindest in der derzeitigen Implementierung – keine ausreichenden Ergebnisse erbringt. Häufig wird angenommen, dass die Qualität maschineller Erschließungsmethoden bei etwa 80 % läge – von einem solchen Wert ist die Averbis-Software weit entfernt. Man erhält den Eindruck, dass es sich eher um eine „bessere Stichwortsuche“ handelt als um eine echte inhaltliche Erschließung. Vorteile gegenüber einer normalen Stichwortsuche ergeben sich immer dann, wenn ein GND-Schlagwort korrekt zugeordnet wird und folglich auch Verweisungsformen berücksichtigt werden.

Eine Ursache für die schwachen Leistungen könnte die Eindimensionalität der Software sein, die sich ausschließlich auf Computerlinguistik und Statistik stützt. Weder „lernt“ das System in irgendeiner Weise dazu, noch kann es über die ausgewerteten Texte hinaus weitere Informationen berücksichtigen. Angesichts der extrem komplexen Aufgabe wäre jedoch ein mehrdimensionaler Ansatz sicher erfolgversprechender. Wenn überhaupt, dann sollte das Averbis-Verfahren deshalb nur als ein Baustein in einer umfassenderen Methodik zur Anwendung kommen.

In der konkreten Ausgestaltung des Verfahrens empfindet die Verfasserin die Begrenzung auf einige wenige Schlagwörter als besonders problematisch. Denn dadurch sieht es so aus, als würde es sich um eine Erschließung der gewohnten Art handeln – nur eben maschinell erzeugt. Damit wird auch die Erwartung geweckt, dass hier nur „wichtige“ Themen stehen würden, wie man es von der intellektuellen Verschlagwortung kennt. Stünden hier stattdessen z.B. 30 oder 40 Schlagwörter, so wäre von vornherein klar, dass diese Art der Erschließung einen anderen Charakter hat als eine intellektuell erstellte. Dies könnte auch den Eindruck von Beliebigkeit bei der Auswahl der mit einem Schlagwort wiedergegebenen Aspekte verringern. Allerdings würden dann natürlich auch noch mehr ungeeignete Schlagwörter produziert werden, die die Suche behindern.

Angesichts des erheblichen Anteils an „schlechten“ Schlagwörtern, die der Algorithmus ausgibt, sollten in jedem Fall die Rechercheoptionen auf die veränderte Datenbasis abgestimmt werden. So könnten Titel mit intellektuell vergebenen Schlagwörtern höher gerankt werden als solche mit maschinell

34 Katalogisat: <<http://d-nb.info/1135937346>>.

35 Das Schlagwort „Turnhalle“ beruht übrigens wieder auf einer nicht erkannten Named entity („Die 75 Jahr Feier im Turnhallensaal Altenmünster“).

ermittelten. Auch sollte es möglich sein, die maschinellen Schlagwörter ganz von der Recherche auszuschließen, wenn sich dadurch ansonsten zu viel Ballast ergibt.

Als eines der Hauptprobleme im DNB-Verfahren wurde die mangelhafte Erkennung von „Named entities“ identifiziert. Ein erster Schritt zur Verbesserung könnte ein der linguistischen Segmentierung vorgeschalteter Vergleichslauf sein, bei dem die (weitgehend unveränderten) Phrasen mit den in der GND enthaltenen Vorzugs- und Verweisungsformen abgeglichen werden, um z.B. Namen von Körperschaften zu identifizieren.

Naheliegender wäre es außerdem, die in der Formalerschließung erfassten Entitäten sozusagen als Hintergrundinformation für die Schlagwortvergabe zu nutzen: So sollten Personen, die als Verfasser/innen, Herausgeber/innen etc. erfasst sind, prinzipiell nicht als Schlagwort ausgegeben werden (mit möglichen Ausnahmen, wenn Formangaben wie „Tagebuch“ oder „Autobiografie“ vergeben wurden). Anders ist es bei den in der Formalerschließung erfassten Körperschaften: Sofern diese auch in Überschriften vorkommen, ist die Chance hoch, dass sie auch ein Thema des Werks sind.

Natürlich werden z.B. bei Aufsatzbänden nicht alle Beiträgerinnen und Beiträger in der Formalerschließung erfasst. Hier könnte eine vorgeschaltete Layout-Analyse der Inhaltsverzeichnisse helfen. Da deren Aufbau bestimmten Regeln und Mustern folgt, müsste es möglich sein, die Namen von Autorinnen und Autoren mit einiger Sicherheit von den Überschriften zu unterscheiden und nur letztere für die Auswertung zu verwenden.

Um auch die Erkennung von „Named entities“ zu ermöglichen, die nicht in der GND enthalten sind, sind grundsätzlich zwei Wege denkbar: Einerseits könnten weitere Quellen mit einbezogen werden wie z.B. die DBpedia oder Google Maps, andererseits könnten zumindest für häufige Fälle Regeln formuliert werden. Eine solche Regel könnte beispielsweise besagen, dass Wörter, die auf „-straße“ oder „-platz“ enden, nicht zerlegt werden dürfen.

Nach Ansicht der Verfasserin wären außerdem umfangreiche Plausibilitätsprüfungen nötig, um möglichst viele falsche Schlagwörter im Vorfeld auszufiltern. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist eine verlässliche Ermittlung des fachlichen Kontexts, in dem die jeweilige Publikation steht. Um hier nicht zu Zirkelschlüssen zu kommen, sollte dies nicht oder zumindest nicht nur auf maschinellen Methoden beruhen. Viele Informationen könnten dafür genutzt werden – beispielsweise die in der GND erfassten Berufe der beteiligten Personen oder die Fachgebiete, in denen sie bisher publiziert haben. Für letzteres könnte man klassifikatorische Erschließungen aus den Verbänden nutzen. Auf einer entsprechenden Datenbasis müsste es möglich sein, wenig wahrscheinliche Schlagwörter zu identifizieren. Ein Beispiel dafür ist das wohl auf einem Fehler bei der Kombination von Segmenten beruhende Schlagwort „Lastganglinie“,³⁶ das für den bereits diskutierten Titel „Der Legionär als Leistungssportler“ vergeben wurde. Wie die GND-Systemstelle zeigt, handelt es sich dabei um ein

36 Dieses Schlagwort beruht wahrscheinlich auf dem Wort „Belastungsprofil“ im Titel des Beitrags „Belastungsprofil eines Legionärs“. Eine Segmentierung ergibt „last“ und „profil“; dies passt zu „Lastprofil <Elektrotechnik>“ als Verweisungsform von „Lastganglinie“.

Schlagwort aus der Elektrotechnik. Wie wahrscheinlich ist nun ein solches Schlagwort bei einem Werk, dessen Herausgeber Archäologe ist?

Auch der Vergleich zwischen intellektueller und maschineller Indexierung kann hilfreich sein, um Irrtümer des Algorithmus zu entdecken. Wird beispielsweise ein Schlagwort maschinell sehr viel häufiger vergeben als intellektuell, so spricht dies für einen systematischen Fehler. Solche Vergleiche sind freilich nur möglich, wenn dauerhaft eine ausreichende Menge an Titeln intellektuell erschlossen wird.

6. Fazit

Die derzeitige maschinelle Indexierung der DNB zeigt sehr deutliche Begrenzungen. Sie ist nur ein erster Schritt auf einem wohl noch sehr langen Weg hin zu akzeptablen Systemen für die automatische Schlagwortvergabe. Wenn das Verfahren auf der derzeitigen Entwicklungsstufe überhaupt zum Einsatz kommen kann, dann sollte dies auf Bereiche beschränkt bleiben, für die eine intellektuelle Erschließung – auch im arbeitsteiligen Verfahren – gänzlich unrealistisch ist.

Wo immer aber eine intellektuelle Erschließung verfügbar ist, sollte zunächst diese nachgenutzt werden. Zwar gibt es auch dabei Mängel, doch sind diese üblicherweise weit weniger schwerwiegend, da Menschen andere Fehler machen als Maschinen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare wenden vielleicht die „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK) nicht ganz korrekt an – der Algorithmus wendet das Regelwerk hingegen gar nicht an. Und menschliche Erschließenden und Erschließer sind zwar nicht immer konsistent bei der Vergabe der Schlagwörter, werden aber nur in ganz seltenen Fällen ein völlig irreführendes Schlagwort vergeben.

Bemerkenswerterweise nutzt die DNB derzeit nicht einmal ihre eigene intellektuelle Erschließung ausreichend nach. Beispielsweise wird bei Fällen, in denen dasselbe Werk parallel in- und außerhalb des Buchhandels erscheint (z.B. Verlags- und Museumsausgabe bei Ausstellungskatalogen), dieses für die Reihe A intellektuell verschlagwortet und für die Reihe B maschinell. Mit einem vorgeschalteten Clustering aller Ausgaben eines Werks ließe sich dies vermeiden.

Darüber hinaus sollte die DNB die intellektuelle Sacherschließung aus den Verbänden nachnutzen. Denn auch Titel aus der Reihe B werden durchaus häufig inhaltlich erschlossen, insbesondere von den regionalen Pflichtexemplarbibliotheken. Mit einem vorschlagsbasierten Werkzeug wie dem „Digitalen Assistenten“ kann die Übernahme von vorhandener Sacherschließung aus unterschiedlichen Quellen – und teilweise sogar aus unterschiedlichen Erschließungssystemen – zudem sehr effizient erfolgen.³⁷

Auch in der zum Berliner Bibliothekartag veröffentlichten „Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum“ einer Initiativgruppe des Standardisierungsausschusses

37 Zum Digitalen Assistenten vgl. Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter u.a.: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib 3 (4), 2017, S. 156-185, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S156-185>>; Beckmann, Regine; Hinrichs, Imma: Alles unter einer Haube: Die nächste Generation des Digitalen Assistenten DA-3 (Vortragsfolien), BIB OPUS-Publikationsserver, 04.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36355>>.

wird die Rolle der Nachnutzung von Sacherschließungsinformationen betont: „Generell erscheint je nach Material, Inhalt, Bedarf und Datenlage ein fallspezifischer Methodenmix aus intellektueller Erschließung, maschinellen Verfahren und Fremddatenübernahme sinnvoll. Gerade die konsequente Nachnutzung bereits existierender inhaltserschließender Daten, insbesondere unter den bibliothekarischen Partnern im D-A-CH-Raum, ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig.“³⁸

Bei konsequentem und „intelligentem“ Poolen der an vielen Stellen vorhandenen intellektuellen Erschließung wird sich vielleicht zeigen, dass die Lücken im System gar nicht so groß sind wie gedacht.

Literaturverzeichnis

- Beckmann, Regine; Hinrichs, Imma: Alles unter einer Haube: Die nächste Generation des Digitalen Assistenten DA-3 (Vortragsfolien), BIB OPUS-Publikationsserver, 04.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36355>>.
- Hinrichs, Imma; Milmeister, Gérard; Schäuble, Peter u.a.: Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2), in: o-bib 3 (4), 2017, S. 156-185, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S156-185>>.
- Mödden, Elisabeth: Die maschinelle Erschließung der Deutschen Nationalbibliothek (Vortragsfolien), Workshop „Computerunterstützte Inhaltserschließung“ am 8./9. Mai 2017 in der UB Stuttgart, <<https://blog.ub.uni-stuttgart.de/veranstaltungen/workshop-computerunterstuetzte-inhaltserliessung/>>, Stand: 21.07.2018.
- Mödden, Elisabeth; Schöning-Walter, Christa; Uhlmann, Sandro: Maschinelle Inhaltserschließung in der Deutschen Nationalbibliothek. Breiter Sammelauftrag stellt hohe Anforderungen an die Algorithmen zur statistischen und linguistischen Analyse, in: BuB 70 (1), 2018, S. 30-35. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2018-01a.pdf>>, Stand: 21.07.2018.
- Standardisierungsausschuss (Initiativgruppe): Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum, Deutsche Nationalbibliothek, 01.06.2018, <<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/stellungnahmeEDachRaum.html>>, Stand: 21.07.2018.
- Uhlmann, Sandro: Automatische Beschlagwortung von deutschsprachigen Netzpublikationen mit dem Vokabular der Gemeinsamen Normdatei (GND), in: Dialog mit Bibliotheken 2013/2, S. 26-36, <<http://d-nb.info/1048376788/34>>, Stand: 21.07.2018.

38 Standardisierungsausschuss (Initiativgruppe): Stellungnahme zur Entwicklung der Inhaltserschließung im D-A-CH-Raum, Deutsche Nationalbibliothek, 01.06.2018, <<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/protokolle/stellungnahmeEDachRaum.html>>, Stand: 21.07.2018.

- Wiesenmüller, Heidrun: Maschinelle Indexierung am Beispiel der DNB. Analyse und Entwicklungsmöglichkeiten (Vortragsfolien), BIB OPUS-Publikationsserver, 04.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36346>>.
- Wiesenmüller, Heidrun: Das neue Sacherschließungskonzept der DNB in der FAZ, Blog Basiswissen RDA, 02.08.2017, <<https://www.basiswissen-rda.de/neues-sacherschliessungskonzept-faz/>>, Stand: 21.07.2018.

Herausforderungen bei der Abbildung von Regionalstudien in der Regensburger Verbundklassifikation

Wolfgang Seifert, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel / Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Zusammenfassung:

Die Querschnittlichkeit von regionalwissenschaftlicher Forschung verschiedenster Ausprägung stellt hierarchische Klassifikationssysteme vor besondere Herausforderungen. Zu ihnen gehören die disziplinäre Fragmentierung von Beständen, Doppelstellenproblematiken, zu große oder zu geringe Granularität oder schlicht ein begrifflich zu westlich geprägter Blick. Hinzu treten neuere Forschungskonjunkturen, welche transregionale Vernetztheit betonen oder ganz unterschiedlich dimensionierte Räumliche Einheiten jenseits des Nationalstaats zum Ausgangspunkt haben, nicht zuletzt aber auch Anforderungen virtueller interdisziplinärer Zentren. Neben einem Ausblick auf die Vorgehensweise anderer Klassifikationssysteme und auf die Praxis ausgewählter Leuchtturminstitutionen gilt der Blick der Regensburger Verbundklassifikation. Es werden eine Reihe von Lösungsansätzen vorgestellt und miteinander verglichen: Wo die eine Bibliothek auf Veränderungen der RVK setzt, praktiziert die andere Hauslösungen, wieder anderswo gibt es offizielle „Sonderwege“, es werden Bestände mittels Lokalkennzeichen separiert – oder sich der RVK konsequent angepasst. Der Beitrag strebt einen Überblick über die beteiligte Faktorenviefalt eines komplexen Tätigkeitsfeldes an.

Summary:

The interdisciplinary and cross-sectional nature of area studies confronts hierarchical classification systems with particular challenges. These challenges include the disciplinary fragmentation of holdings, the ample use of equivalent classes, too much or too little granularity, or simply a too Western perspective. Also, there are newer research trends that emphasize transregional exchange processes or have spatial units other than the nation state as a vantage point. Moreover, the requirements of virtual interdisciplinary centers need to be taken into consideration. Apart from a brief outlook on the practice of other classification systems and of selected renowned institutions, the focus is on the Regensburg Classification Scheme (RVK): A number of solutions are presented and compared with each other. While some libraries choose to initiate changes in the RVK, others have in-house solutions or approved local deviances from the official scheme; furthermore, holdings can be separated by means of so-called local codes – or the RVK can be consistently adapted. This article aims to provide an overview of the involved factors in a complex field of activity.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S154-165>

Autorenidentifikation: Seifert, Wolfgang: GND 117113827X

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4391-8546>

Schlagwörter: Regionalstudien; Regensburger Verbundklassifikation

1. Regionalstudien: Kontroversen, Strömungen, Benennungen

Wer Regionalstudien klassifikatorisch abbilden möchte, ist mit einer Vielzahl widersprüchlicher Anforderungen konfrontiert. Dieser Aufsatz bündelt die Erkenntnisse meiner Masterarbeit¹ und will betroffenen Bibliotheken vorhersehbare Schwierigkeiten und Handlungsoptionen aufzeigen.

Der Wissenschaftsrat identifizierte 2006 einen globalisierungsbedingt angestiegenen Bedarf an Expertise zu Regionen der Welt, zu denen ein kultureller Abstand besteht.² Entgegen landläufiger Vorstellungen, so führt der Wissenschaftsrat aus, handle es sich bei den Regionalstudien nicht um Disziplinen mit eigener Methodik, sondern um regionalbezogen gebündelte disziplinäre Forschung.³ Dabei ist diese Forschung seit jeher von konzeptionellen Kontroversen durchzogen, aus denen sich weitreichende Konsequenzen für ihre Erschließung ableiten. Bereits die Benennung des Forschungsgebietes erweist sich als problematisch.

So besteht der Vorwurf mangelnden methodischen Reflexionsniveaus, und Wissenschaftler/innen werden polemisch mit Marco Polo verglichen.⁴ Andererseits wird vielen Forscher/innen/n, teils aufgrund unflexibler institutioneller Strukturen, vorgehalten, sie betrieben disziplinär oder räumlich isolierte Forschung, ohne auf den breiteren Kontext einzugehen. Erkenntnisse zu Teilgebieten würden nicht zu einem Ganzen zusammengefügt.⁵ Wo dies doch unternommen wird, zielen Vorwürfe umgekehrt oft auf die Unterstellung überpauschalisierender Aussagen ab. So sieht Harry Harootunian schon im Konstrukt von Asien als einem einheitlichen Gebilde ein westliches Phantom.⁶

Der Wissenschaftsrat bevorzugt den Terminus *Regionalstudien* – eine Bezeichnung, die sich mehr und mehr auch in der Namensgebung von Zentren niederschlägt, deren Gründung er anregt, um die Situation vereinzelter Kleininstitute zu überwinden.⁷ Der Begriff ist Vorzugsbenennung in der GND, und der Wissenschaftsrat sieht ihn namentlich als bessere Alternative zu den weitverbreiteten *Regionalwissenschaften* an, weil er die Rolle der beteiligten Fachdisziplinen betone.⁸ Allerdings

1 Publikation folgt unter: Seifert, Wolfgang: Herausforderungen bei der Abbildung von Regionalstudien in der Regensburger Verbundklassifikation, Berlin 2018 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft) <<http://www.ib.hu-berlin.de/inf/handrei.htm>>.

2 Wissenschaftsrat (Hg.): Empfehlungen zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, 07.07.2006, <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7381-06.pdf>>, Stand: 06.08.2018.

3 Ebd., S. 8.

4 Kuijper, Hans: Area Studies vs. Disciplines. Towards an Interdisciplinary, Systematic Country Approach, in: *The International Journal of Interdisciplinary Social Sciences* 3 (7), 2008, S. 205-216.

5 Schäfer, Wolf: Reconfiguring Area Studies for the Global Age, in: *Globality Studies Journal* 22, 2010, Absatz 7, <<https://gsj.stonybrook.edu/article/reconfiguring-area-studies-for-the-global-age/>>, Stand: 06.08.2018. Ebenso Miyoshi, Masao; Harootunian, Harry: Introduction, in: Miyoshi, Masao; Harootunian, Harry (Hg.): *Learning Places. The Afterlives of Area Studies*, Durham 2002, S. 1-18.

6 Harootunian, Harry: Tracking the Dinosaur. Area Studies in a Time of 'Globalism', in: Harootunian, Harry (Hg.): *History's Disquiet. Modernity, Cultural Practice, and the Question of Everyday Life*, New York 2000, S. 25-58, hier S. 25.

7 Wissenschaftsrat: Empfehlungen, S. 12 und S. 19f.

8 Ebd., S. 8: „Der vielfach benutzte Terminus ‚Regionalwissenschaft(en)‘, oft auch in der Verbindung ‚Regional- und Kulturwissenschaften‘, wird hier bewusst vermieden, da er einen Widerspruch zwischen den ‚eigentlichen‘ Wissenschaften (den Disziplinen) und regionalbezogenen Varianten nahe legen könnte, den es nicht gibt.“

scheint mir der Regionalstudienbegriff nicht weniger problematisierbar – etwa vor dem erwähnten Fragmentierungshintergrund oder mit Blick auf das gewachsene Selbstverständnis mancher Institutionen. Auch ließen sich Einwände gegen die diskussionslose terminologische Gleichsetzung der Regionalstudien mit den *area studies* US-amerikanischer Prägung durch den Wissenschaftsrat erheben.⁹ Die Verwendung des Begriffs *Regionalstudien* erfolgt in diesem Artikel aus Konvention, da sich eine gänzlich konsensfähige Benennung nicht finden lässt. Unbedingt zu vermeiden ist der terminologisch anderweitig konnotierte Begriff *Regionalforschung*.

Mit derlei Kontroversen nicht genug, spalten sich die Wissenschaften, die regionenbezogen forschen, weiter in teils disparate Strömungen auf, aus deren Unterschieden sich sehr greifbare Folgen für die Sacherschließung ergeben. Beispielsweise wird darüber diskutiert, ob die Geschichtswissenschaft Teil der Regionalstudien ist. – Muss ein Klassifikationssystem Epochenestiege bereitstellen, natürlich differenziert nach unterschiedlichsten Landesgeschichten? Der Wissenschaftsrat verneint das tendentiell, gliedert insbesondere die Altertumswissenschaften aus dem Spektrum aus und spricht von einer „vorrangigen Orientierung der Regionalstudien an aus der Gegenwart hergeleiteten Fragestellungen“.¹⁰ Was aber soll das sein, entgegnet u.a. Birgit Schäbler, Vertreterin einer Richtung, die sich als *neue Globalgeschichte* bezeichnet.¹¹ In ihrem Sammelband liefert Schäbler eine Vielzahl von Beispielen für die unmittelbare historische Determiniertheit der Gegenwart. In den USA sieht sie die Geschichtswissenschaft sogar als die führende Disziplin innerhalb der dortigen *area studies* an.¹² Und: Etablierte Zentren veröffentlichen in ihren hauseigenen Schriftenreihen ganz selbstverständlich auch altertumswissenschaftliche Titel.¹³ Bibliothekarisch ist darauf einzugehen. Dann also Landeseinstiege für Epochen schaffen?

Nicht weniger kompliziert sind zeitgemäße Antworten auf die Frage: Welche räumliche Bezugsgröße kann im globalisierten Zeitalter Ausgangspunkt von Forschung und damit ihrer Erschließung sein? Autor/inn/en wie Ulrich Beck und Edgar Grande wollen den „nationalen Container“ hinter sich lassen und stattdessen transregionale Austauschprozesse in den Blick nehmen.¹⁴ Eine der Richtungen, die sich programmatisch auf solche Austauschprozesse fokussieren, sind die *global studies*.¹⁵ Die *global local studies* wiederum interessieren sich speziell für das, was sie mit einem Kofferwort als *Glokalisierungsdynamiken* bezeichnen – für Phänomene, die sich trotz oberflächlicher Ähnlichkeit an verschiedenen Orten unterschiedlich niederschlagen. Ein Beispiel aus Schäblers Band ist diasporischer Nationalismus der chinesischen Haka-Minderheit: Verschiedene politische Rahmenbedingungen

9 Zu deren Einführung Szanton, David: Introduction, in: Szanton, David (Hg.): *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines*, Berkeley 2004, S. 1-33.

10 Wissenschaftsrat: Empfehlungen, S. 9.

11 Schäbler, Birgit: Einleitung, in: Schäbler, Birgit (Hg.): *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007 (*Globalgeschichte und Entwicklungspolitik* 5), S. 11-44.

12 Ebd., S. 35.

13 Beispielsweise in den Orientwissenschaftlichen Heften des Zentrums für Interdisziplinäre Regionalstudien (ZIRS) an der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg.

14 Beck, Ulrich; Grande, Edgar: *Jenseits des Methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne*, in: *Soziale Welt* 61, 2010, S. 187-216.

15 Zu den insgesamt fünf Qualitätsmerkmalen der *global studies* – Transnationalität, Interdisziplinarität, Historizität, Multikulturalität und ethische Verantwortlichkeit – siehe Juergensmeyer, Mark: Preface. *A Friendly Introduction to Global Studies*, in: Juergensmeyer, Mark (Hg.): *Thinking Globally. A Global Studies Reader*, Berkeley 2014, S. XIII-XVII.

veranlassen ausgewanderte Hakka zu ganz unterschiedlichen Strategien der Identitätsbehauptung.¹⁶ Wie würde man dem mit einem Hierarchiebaum Rechnung tragen?

Bei aller Heterogenität der Richtungen gibt es zwischen den neueren Strömungen auch Übereinstimmungen. Die Devise „forschen mit statt forschen über“,¹⁷ das Interesse an individuellen Dynamiken und Wechselwirkungen und die Beschreibung von Phänomenen in kulturneutralen Begriffen gehören dazu. In ihrer Tendenz zur Differenzierung und Entpauschalisierung sowie zur Überschreitung etablierter Grenzen erwachsen aber aus diesen Paradigmen besondere Herausforderungen an die Erschließung.

2. Dilemmata und Herangehensweisen

Dabei hat die Erschließung von Forschung zu kulturellen Unterschieden die Techniken der Wissenssystematisierung schon früh beflügelt – einmal ihrer Komplexität wegen, nicht weniger aber aufgrund der Wichtigkeit dieser Forschung für die menschliche Zivilisation. Paul Otlet, Gründer der Dokumentationslehre, und Henri La Fontaine, Friedensnobelpreisträger von 1913, entwickelten ihre Universelle Dezimalklassifikation (UDK) im Umfeld des Völkerbundes: Nie wieder sollten Völker aus Unwissenheit und gegenseitigem Unverständnis Krieg führen müssen – die gut erschlossene Weltbibliothek als Schlüssel zum Frieden.¹⁸ Mit ihrem breiten Anwendungsbereich wundert es nicht, dass die UDK unter den großen monohierarchischen Klassifikationssystemen das mit den weitreichendsten polyhierarchischen Einsprengseln, nämlich ihrer Anhängeszahlen, ist. Tatsächlich legen viele der Probleme der Regionalstudien den Eindruck nahe, Facettenklassifikationen seien geradezu für sie geschaffen – Systeme also, in denen ein Dokument unter mehreren voneinander unabhängigen Gesichtspunkten zugleich beschrieben werden kann.¹⁹

Eine Systematik wie die Regensburger Verbundklassifikation (RVK) steht solchen Anforderungen zunächst wie ein starrer Block gegenüber: Sie ist ein monohierarchischer Baum, und das heißt unweigerlich: Sie fächert ihrer Natur nach Wissen auf, anstatt zusammenhängende Sachverhalte zu bündeln. Mit ihren derzeit knapp eine Million Klassen und ihrer ausgeprägten Tendenz, Doppelstellen auszubilden (also denselben Sachverhalt in zwei Fächer einzuordnen), ist sie zwar differenziert, dafür aber wenig übersichtlich. Ihre historische Gewachsenheit ist berüchtigt und auch oft an ihrer Struktur und ihren Klassenbenennungen²⁰ abzulesen. Erklärtes Programm war, den Fächerkanon abzubilden.

16 Klein, Thoralf: 'Local Goes Global'. Wie die Hakka Südchinas eine Weltgemeinschaft wurden, in: Schäbler, Birgit (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007 (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 5), S. 178-193.

17 Wissenschaftsrat: Empfehlungen, S. 9.

18 Wright, Alex: Cataloging the World. Paul Otlet and the Birth of the Information Age, New York 2014.

19 In polyhierarchischen oder Facettenklassifikationen wird ein Inhalt in verschiedene Untergliederungsgesichtspunkte zerlegt, die ihm gleichrangig zugewiesen werden. Bertram, Jutta: Einführung in die Inhaltliche Erschließung. Grundlagen, Methoden, Instrumente, Würzburg 2005 (Content and Communication 2), S. 173-183.

20 Franke, Michael: SN 600. Seltsame und verschrobene RVK-Benennungen. Impulse für die Verbundarbeit. 29.11.2012, <https://epub.uni-regensburg.de/34059/1/Anwendertreffen2012_seltsameBenennungen_final_edoc.pdf>, Stand: 06.08.2018.

Andererseits wächst sich die RVK mehr und mehr zu jenem De-facto-Standard aus, zu dem das deutschen Bibliothekswesen in dem Ringen um eine Einheitsklassifikation nicht gefunden hat.²¹ Zu ihrem Aufschwung trägt auch die nicht mehr gegebene Unterstützung der Aufstellungssystematik der Gesamthochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (GHB) und der Universellen Dezimalklassifikation (DK) als Alternativen bei. Mit der Anwenderzahl der RVK steigt auch ihre Lebhaftigkeit und Flexibilität, und es wächst mit der Expertise für neue Forschungsbereiche die Bereitschaft zu umfanglicheren Änderungen. Die RVK ist durch Konkordanzen²² und die RVK-Online²³ gut erschlossen; die Möglichkeit der Fremddatenübernahme macht einen Einstieg für immer mehr Bibliotheken attraktiv – wenngleich viele der im Folgenden vorstellten Lösungen so individuell sind, dass über die Übernahme von Fremddaten im Einzelfall entschieden werden muss. Außerdem: Mit ihrer Vielzahl an integrierten Schlüsseln verfügt auch die RVK über ein leistungsfähiges polyhierarchisches Element.²⁴ Ziel dieses Artikels ist keine abschließende Pro- oder Contra-Bewertung der RVK-Verwendung – nicht selten wird diese schlicht vorgegeben sein. Vielmehr geht es darum zu zeigen, mit welchen Strategien Bibliotheken sich dem Thema nähern und wie – oder auch nur: inwieweit – ein RVK-Einsatz im Regionalstudienkontext gelingen kann. Exkurse zu renomierten Institutionen, die nicht die RVK anwenden, dienen als breiterer Kontext.

2.1 Der Kosmos in den Grenzen der Baumstruktur

Den Kosmos an Weltwissen in monohierarchische Schubladen aufzuteilen, führt unversehens zu einer Ansammlung von Problemen. Über sie gilt es sich zunächst einen Überblick zu verschaffen. Aufgrund der Interdisziplinarität ist da erstens das für jedes Klassifikationssystem fundamentale Problem des Auseinanderreißen von Zusammengehörigem. In den Regionalstudien trifft dies umso mehr zu, als sie ihre eigene disziplinäre Zerrissenheit problematisieren. Die RVK hat nicht zuletzt durch ihre programmatische Doppelstellenverwendung die starke Tendenz, Querschnittsthemen auseinanderzureißen – Literatur zur Traditionellen Chinesischen Medizin ist unter mehr als einem disziplinären Gesichtspunkt interessant. Für das Problem des Zergliederns, das im Fall der Regionalstudien außer an disziplinären natürlich auch an räumlichen oder kulturellen Grenzen stattfinden kann, herrscht ein Bewusstsein. So schreibt Bernd Lorenz im RVK-Handbuch mit Bezug auf transnationale Ansätze: „Den Regionalstudien, die Länder und Sprachen übergreifen [...], trägt die Praxis der RVK noch zu wenig Rechnung: Es gibt nur wenige Möglichkeiten eines Einbaus in die Klassifikation, wenige geeignete ‚übergreifende‘ Systemstellen. [...] Doppel- und Mehrfachstellen sind somit in verschiedenen Bereichen und Themen quasi vorprogrammiert!“²⁵

Zweitens befindet sich eine westlich geprägte Universalklassifikation in dem Konflikt, dass das Erkenntnisziel von Regionalstudien gerade in begrifflich-kategorialen Unterschieden zwischen

21 Lorenz, Bernd (Hg.): Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation. Materialien zur Einführung, Wiesbaden 2017³, S. 6f.

22 Ebd., S. 59f.

23 RVK-Online, Universitätsbibliothek Regensburg <<https://rvk.uni-regensburg.de/regensburger-verbundklassifikation-online>>, Stand: 06.08.2018.

24 Universitätsbibliothek Regensburg: Regeln für die Signaturvergabe, Februar 2012, <https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/fruit/sigreg/regeln_fr_die_signaturvergabe_version_2012_02_17.pdf>, Stand: 06.08.2018.

25 Lorenz: Handbuch, S. 61.

Kulturen besteht. Ein Klassifikationssystem ist auch ein Weltaneignungswerkzeug und spiegelt mit seinem Kategorienraster eine Sicht auf die Welt wider.²⁶ Der Begriff *Aneignung* kann dabei handfeste symbolische Gewalt suggerieren, wenn man sich etwa den Imperialismus und sein Streben nach kultureller Hegemonie vor Augen hält. Selbst wenn man es schafft, differenziert auf sein Material einzugehen – wie verhält man sich als Bibliothekar/in, wenn die Forschung selbst uneins ist, wie ein Gegenstand zu bezeichnen ist?

Drittens ist es, um Bestände zusammenzuhalten, wichtig, das angebrachte Maß an Differenziertheit zu finden. Sind die Bestände differenzierter als das Klassifikationssystem, sind sie innerhalb einer zu breiten Klasse ohne sinnvolle Ordnung nur umständlich aufzufinden. Sind sie allgemeiner als die zur Verfügung stehende Systematisierung, wird es spätestens beim Onlineretrieval mühselig, die genau passende Literatur zu lokalisieren. Ideal wäre für den hier in Frage stehenden Zweck eine Regulierbarkeit wie man sie aus Dezimalklassifikationen kennt, bei denen man so viele Stellen nutzt, wie es jeweils zweckdienlich ist.

Wenn viertens der Nationalstaat vom unhinterfragt gegebenen Ausgangspunkt von Forschung zu einer Variablen wird, geraten supra- und subnationale Gebilde in den Fokus. Das Beispiel der genannten Glokalisierungsfragestellungen zeigt ja, dass Gebilde unterschiedlicher Größenordnung wichtig werden können. Hier steht also die räumliche Skala in Frage. Bei der Entscheidung für ein Territorium, welcher Art auch immer, muss man sich, generell und nicht nur in den Regionalstudien, auch mit der Möglichkeit seiner Veränderlichkeit auseinandersetzen. Die deutsche Geschichte oder jüngst der Brexit illustrieren dies. An transregionalen Austauschbeziehungen stellt die RVK vor allem Außen- und Wirtschaftspolitik sowie Staatenverbände und Migration dar, wobei zum Beispiel die Darstellung von Migrationsbewegungen über das Mittelmeer ein Desideratum ist.

Schwierigkeiten beim Klassifizieren kann ganz allgemein die zeitliche Untergliederung, etwa in Epochen, bereiten – sei es wegen unterschiedlicher Kalender, wegen Expertendiskussionen um beispielsweise den Beginn der viktorianischen Ära oder schlicht aufgrund bislang noch fehlender Epocheneinstiege. Lokale Einstiege nach nicht-westlichen Epochenbezeichnungen in der N-Systematik (Geschichte) sind zwar in Arbeit, aber bisher noch nicht realisiert. Und: Inwiefern ist eine Zeitbezeichnung an das historische Territorium gebunden, dem sie entspringt? Soll man die Geschichte der heutigen japanische Nordinsel Hokkaido stets mit Periodisierungen der japanischen Geschichte gliedern – auch für Zeiten, in denen sie noch gar nicht zum offiziellen Staatsterritorium gehörte?

Ein aus theoretischer Sicht sehr spannendes Thema ist das Aufeinandertreffen mehrerer gleichrangiger Untergliederungskriterien, etwa Zeit, Ort und Thema. In der Praxis mag man in einem Teil der Fälle auf pragmatische Lösungen zurückgreifen – dies können Doppelstellen sein, wo ein Thema in mehreren Disziplinen relevant ist, oder gesonderte Notationen für Themen mit hohem Publikationsaufkommen, etwa für bestimmte Migrationsbewegungen. Faszinierend und erwähnenswert ist allerdings auch die Lösung der Kunstgeschichtssystematik der RVK, Kriterienhierarchien festzulegen

26 Zum Wesen des Klassifizierens aus anthropologischer Sicht: Bowker, Geoffrey C.; Star, Susan Leigh: *Sorting Things Out. Classification and Its Consequences*, Cambridge (Mass.) 1999.

– sie gilt es den Nutzer/inne/n dann freilich auch zu vermitteln.²⁷ So hat man für Glasfenster die Möglichkeit, nach Epochen und Formen einzusteigen – in der Buchmalerei besteht eine Auswahl zwischen dem Zugang nach Epochen, Buchformen oder Motiven. Als Analysegesichtspunkt ist abschließend auch der Aufwand zu berücksichtigen: Sacherschließung – hier ist sich die Literatur einig – kann nur in einer gesunden Balance zwischen der korrekten Abbildung des Gegenstandsbereichs und den in der täglichen Arbeit zur Verfügung stehenden Ressourcen gelingen.²⁸

3. Exkurs: Wie klassifizieren Leuchtturminstitutionen?

Kontrastiv zum Vorgehen der RVK soll an dieser Stelle in einem kurzen Exkurs das Vorgehen von ausgewiesenen Leuchtturmbibliotheken der Regionalstudien betrachtet werden. Dabei ist aus meiner Sicht vor allem die Frage von Interesse, inwiefern diese sich zum Einsatz von Facettenklassifikationen oder anderen besonderen Werkzeugen veranlasst sehen, oder ob und wenn ja mit welcher Strategie sie monohierarchische Bäume nutzen.

Das German Institute of Global Area Studies (GIGA), vormals Deutsches Überseeinstitut (DÜI) in Hamburg, betreibt Deutschlands größte Spezialbibliothek zum Thema.²⁹ Sein Literaturversorgungssystem teilt sich auf in vier regionale Bibliotheken zuzüglich eines überregionalen und komparativen Bestands. Die Recherche erfolgt im Opac, und zwar zunächst nach 333 regionalen Entitäten, in denen die subnationale Ebene nicht repräsentiert ist. Zum Vergleich: Länderschlüssel der RVK sind mitunter wesentlich granularer. Optional ist die Suche kombinierbar mit dem *European Thesaurus of International Relations and Area Studies*³⁰ mit etwa 8.250 thematischen Deskriptoren. Im Effekt ähnelt eine solche Suche also einer einfachen Facettenklassifikation mit den Facetten „Ort“ und „Thema“.

Anders geht die Bibliothek der School of Oriental and African Studies (SOAS) in London vor, Großbritanniens führende Institution in diesem Bereich:³¹ Sie ordnet Medien zum einen in regionalen Sammlungen nach Dewey Decimal Classification (DDC 21), den Japanbestand nach der in Japan verbreiteten Nippon Decimal Classification (NDC), wobei bewusst möglichst wenige Stellen zum Einsatz kommen, um Unübersichtlichkeit zu vermeiden. Eine thematische und allgemeine Sammlung nimmt u.a. auch Titel auf, die nicht eindeutig einer einzelnen Region zuzuordnen sind, also etwa transregionale Untersuchungen. Bei gleichrangigen Kriterien wird mit der jeweils aktuellen, dem Bibliothekspersonal eng vertrauten Klientel vor Augen entschieden, wem das Buch am ehesten zu empfehlen ist. Dass sich dies ändert, wird in Kauf genommen. Bei meinen Recherchen wurde das Beispiel von US-Luftwaffenstützpunkten auf der japanischen Inselgruppe Okinawa genannt.³² Es ist spannend zu beobachten, wie hier erst grob regional, dann grob inhaltlich gegliedert wird und ein gewisser Pragmatismus das System überschaubar und vorhersehbar zu halten scheint.

27 Lorenz: Handbuch, S. 145f.

28 Bertram: Inhaltliche Erschließung, S. 28.

29 GIGA Informationszentrum, GIGA German Institute of Global and Area Studies <<https://www.giga-hamburg.de/de/giga-informationszentrum>>, Stand: 06.08.2018.

30 European Thesaurus on International Relations and Area Studies, World Affairs Online <http://www.fiv-iblk.de/ip/ip_thesaurus.htm>, Stand: 06.08.2018.

31 SOAS Library, School of Oriental and African Studies <<https://www.soas.ac.uk/library/>>, Stand: 06.08.2018.

32 So die freundliche Auskunft der *subject specialist* für Japanologie, Frau Karen Kobayashi, 18.02.1016.

4. Praktizierte Lösungswege in der RVK-Community

4.1. Änderung der RVK

Der nächste Blick soll Lösungsansätzen für den RVK-Einsatz gelten. Bei der Zusammenlegung von 24 Fachbibliotheken zur Campusbibliothek der Freien Universität Berlin sah sich Helen Younansardaroud dem Problem gegenüber, dass mit der RVK-Umstellung ganze Bestandsgruppen der Islamwissenschaften nicht mehr sachgerecht untergebracht werden konnten. Sie entschied sich, einen offiziellen Veränderungsantrag zu entwickeln, indem sie mit ihren Bestands- und Fachkenntnissen Lücken identifizierte und neue Systemstellen bei der RVK beantragte bzw. vorhandene umwidmete.³³ Dies machte beispielsweise arabische Dialekte, die Stellung der Frau im Islam, Säkularisierung oder Festtage abbildbar. Die Systemstellen befinden sich in verschiedenen Fachsystematiken – es werden keine zusätzlichen Doppelstellen geschaffen. Der Hauptvorteil besteht vor allem in einem Gewinn an Differenziertheit und sachgerechtem Eingehen auf das Fach. Auf Verbundebene profitieren alle, obwohl die Notwendigkeit zu Umsignierungsaktionen resultieren kann. Es lohnt sich, die geänderten Bereiche auch später zu beobachten, um zu verhindern, dass die dem eigenen Antrag zugrundeliegenden Prinzipien später aus Unkenntnis wieder rückgängig gemacht werden.

4.2. Der Sonderweg

Genau entgegengesetzt verhielten sich die Japanologie der UB Würzburg und die Orientalistik der UB Bamberg, die seinerzeit verbundweit einzigartige Bestände in großem Umfang zu erschließen hatten: Sie wandelten die RVK hausintern ab, koordinierten dies aber mit der Verbundzentrale, damit die betreffenden Kontingente gesperrt und nicht anderweitig vergeben werden würden. Der so zustande gekommene *Würzburger Sonderweg* umfasst 239 Stellen auf drei Ebenen, die vor allem dazu dienen, Bestände sachgerecht zusammenzuhalten.³⁴ Diese verteilen sich auf Religionen, gesellschaftliche Gruppen/Minderheiten; Notationen zu *Staat, Verwaltung, Recht* sind auf die Zeit vor und nach der Öffnung gegenüber dem Westen aufgeteilt. Interessanterweise – und wohl einer gewissen Notationsenge geschuldet – nimmt sich der Sonderweg keineswegs ausufernd differenziert aus: So teilen sich *Kleidung, Nahrung, Wohnen* eine Klasse. Eine eigene Stelle haben Schulbücher.

Dementgegen fällt die Bamberger Orientalistik mit 950 Stellen auf vier Ebenen (darunter 305 Autorstellen) weitaus umfangreicher aus, ist aber viel enzyklopädisch-aufzählender: Hier ging es darum, eine Masse an Sprachen, Dialekten und Literaturen überhaupt unter ihrem eigenen Namen auffindbar zu machen und zu bündeln.³⁵ Die Literaturgattung der *Diwane* ist nun ebenso zu finden wie iranische Lokaldynastien, ethnische Gruppen im Osmanischen Reich, türkische Migranten, das Verhältnis zwischen Islam und Christentum oder Islamunterricht in der westlichen Welt. Bei der Sonderwegslösung

33 Younansardaroud, Helen: Inhaltliche Anpassungen der RVK als Aufstellungsklassifikation. Projekt Bibliotheksneubau kleine Fächer der FU Berlin, Islamwissenschaft, Berlin 2010 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 287). Online: <<https://doi.org/10.18452/2029>>.

34 Neufassung der Fachsystematik ‚Japanologie‘ der RVK, Universitätsbibliothek Würzburg, Mai 2009, <https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/RVKO_Informationen/Sonderwege/japanologie_wuerzburg.pdf>, Stand: 06.08.2018.

35 Systematik Orientalistik, Universitätsbibliothek Bamberg, 08.03.2016, <<https://www.uni-bamberg.de/teilbibliothek4/systematik-orientalistik/>>, Stand: 06.08.2018.

bleibt der Aufwand lokal, sieht man von Kontingentsperrungen ab – der Nutzen aber auch. Ein Nachteil ist, dass die betreffenden Notationen nicht über die RVK-Online auffindbar sind.

4.3. Separierung mittels Lokalkennzeichen

Ein weiterer Weg, sehr großer Bestände Herr zu werden, wird in der Campusbibliothek der Freien Universität Berlin praktiziert und besteht darin, diese regionalspezifisch mittels des Lokalkennzeichens, welches einer RVK-Notation vorangehen kann, zu separieren.³⁶ Im vorliegenden Fall wird es damit gleichsam zum Länderkennzeichnen und nimmt Bestände auf, die thematisch eindeutig jeweils China, Japan oder Korea zuzuordnen sind. Da die RVK für jedes Lokalkennzeichen neu aufgespannt zur Verfügung steht, erreicht man im Idealfall (und wenn man sich über eurozentrische Begriffe hinwegsetzt) maximale Feingliedrigkeit. Eine Herausforderung besteht genau deshalb im benötigten Personaleinsatz und in der Gewährleistung von Inter-Encoder-Reliabilität, also Einheitlichkeit in der Klassierungspraxis. Eine Nutzung von Fremddaten scheint mit dieser Lösung sowohl für die betroffene Bibliothek als auch für den Verbund nur im Einzelfall sinnvoll. Um der hier maximal ausgeprägten Fragmentierungstendenz entgegenzuwirken, wurden elaborierte Kriterienhierarchien entwickelt, welche die Bibliothek mir freundlicherweise zur Verfügung stellte. So wird Literatur über Zwangsprostitution in Korea unter japanischer Herrschaft nach einer Art Tatortprinzip dem Korea-Bestand zugeordnet und mit einer Schlüsselung für politische Verbrechen versehen. Eskimo-Archäologie schlägt man auch im russischen Teil des Beringmeers Nordamerika zu, und für antike Völker mit wechselndem Territorium gibt es eine Kerngebietsregel. Zum optimalen Nutzen erwächst aus diesen mühsam erarbeiteten Regeln sicherlich die Aufgabe, Nutzer/innen optimal im Umgang mit ihnen zu schulen. Denn wie Holger Nohr es treffend ausdrückt: Ein Klassifikationssystem ist ein Kommunikationsinstrument.³⁷ Dessen Potential sollte man nutzen.

4.4. Die Hauslösung

Eine weitere denkbare Vorgehensweise wäre, die RVK ohne Koordination mit der Verbundzentrale hausintern abzuwandeln. Dem Vorteil sehr sachgerechter Erschließung stehen hier die Nachteile der verbundweiten Isoliertheit, der mangelnden Nutzung von Fremddaten sowie der Verfälschung von Klassen gegenüber, wenn lokale Daten in Verbunddatensätze einwandern. Weitere Möglichkeiten bestehen in individuellen Eingriffen am Notationssystem, um der zunehmend zum Problem werden Notationsenge zu begegnen – etwa Erweiterungen mit Punkten oder mnemotechnischen Anhängseln.

4.5. Anpassung ans Klassifikationssystem

Wer sich mit all diesen Optionen nicht anfreunden kann, dem bleibt übrig, sich der RVK konsequent anzupassen, was man freilich ein Stück weit immer tut. Wer allerdings überhaupt nicht auf seinen eigenen Bestand und dessen Erfordernisse eingeht, zertrennt ihn willkürlich und trifft im schlimmsten Fall ständig intransparente Zweifelsfallentscheidungen. Diese sollten dokumentiert und idealerweise kommuniziert werden. Eine solche Lösung, naheliegender wie sie scheinen mag, sollte meines

36 Siehe den Vortrag Kahana, Amir: Anwendung der Regensburger Verbundklassifikation für Regionalstudienfächer am Beispiel Chinastudien, 107. Deutscher Bibliothekartag, Vortragsfolien, 12.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36258>>.

37 Nohr, Holger: Systematische Erschließung in deutschen öffentlichen Bibliotheken, Wiesbaden 1996 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 37), S. 78ff.

Erachtens wohlüberlegt und mit konkreten Korrektiven vor Augen gewählt werden – anderenfalls riskiert man Unübersichtlichkeit.

Über die beschriebenen Lösungen hinaus ist das Zusammenspiel zwischen klassifikatorischer und verbaler Sacherschließung ein wesentlicher Punkt, den man bei der Konzeption bewusst einplanen sollte: Schlagwörter, die ja auch Geographika beinhalten, können der Bestandszertrennung, die infolge von Beschränkungen des Klassifikationssystems eintritt, effektiv entgegenwirken – und sie haben das Potential zu eigenen Serendipitätseffekten. Hier sind Visualisierungsmöglichkeiten im Recherchewerkzeug, die auf beiden Ebenen möglichst viel Überblick bieten, von großem Nutzen. Wünschenswert wären neben vielem anderen die Option einer Klartextanzeige der Klassenbenennung sowie zur Orientierung die (übersichtlich dargestellte) Position einer Notation im Hierarchiebaum; weiterhin wichtig wären korrelierte Notationen oder Schlagwörter (bei denen Geographika eine besondere Bedeutung zukommen kann; sie könnten von anderen Schlagwörter separiert angezeigt werden), Facettierungen und durch sie die Möglichkeit, Schnittmengen rasch einzuschätzen. Das überaus spannende und vielseitige Thema kann hier nur angerissen werden und wäre eine eigene Untersuchung wert.

5. Fazit

Am Ende dieser Überlegungen steht keine einfache Zuordnung, welche Lösung bei welchem Problem angezeigt ist – zu komplex und individuell ist hierfür das Zusammenspiel der beteiligten Faktoren. Wichtig erscheint aber, dass betroffene Bibliotheken vor dem dargestellten Hintergrund ihr eigenes Anforderungsprofil identifizieren, um so zu maßgeschneiderten Lösungen zu finden. Wer neben den besonderen sachlichen Erfordernissen der Forschung die Ressourcen nicht aus den Augen verliert und dem kommunikativen Mehrwert für die Nutzer/innen konsequent Priorität einräumt, ist hierzu auf einem guten Weg.

Literaturverzeichnis

- Beck, Ulrich; Grande, Edgar: Jenseits des Methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne, in: Soziale Welt 61, 2010, S. 187-216.
- Bertram, Jutta: Einführung in die Inhaltliche Erschließung. Grundlagen, Methoden, Instrumente, Würzburg 2005 (Content and Communication 2), S. 173-183.
- Bowker, Geoffrey C.; Star, Susan Leigh: Sorting Things Out. Classification and Its Consequences, Cambridge (Mass.) 1999.
- Franke, Michael: SN 600. Seltsame und verschrobene RVK-Benennungen. Impulse für die Verbundarbeit. 29.11.2012, <https://epub.uni-regensburg.de/34059/1/Anwendertreffen2012_seltsameBenennungen_final_edoc.pdf>, Stand: 06.08.2018.

- Harootunian, Harry: Tracking the Dinosaur. Area Studies in a Time of 'Globalism', in: Harootunian, Harry (Hg.): History's Disquiet. Modernity, Cultural Practice, and the Question of Everyday Life, New York 2000, S. 25-58.
- Juergensmeyer, Mark: Preface. A Friendly Introduction to Global Studies, in: Juergensmeyer, Mark (Hg.): Thinking Globally. A Global Studies Reader, Berkeley 2014, S. XIII-XVII.
- Kahana, Amir: Anwendung der Regensburger Verbundklassifikation für Regionalstudienfächer am Beispiel Chinastudien, 107. Deutscher Bibliothekartag, Vortragsfolien, 12.06.2018, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-36258>>.
- Klein, Thoralf: 'Local Goes Global'. Wie die Hakka Südchinas eine Weltgemeinschaft wurden, in: Schäbler, Birgit (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007 (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 5), S. 178-193.
- Kuijper, Hans: Area Studies vs. Disciplines. Towards an Interdisciplinary, Systematic Country Approach, in: The International Journal of Interdisciplinary Social Sciences 3 (7), 2008, S. 205-16.
- Lorenz, Bernd (Hg.): Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation. Materialien zur Einführung, Wiesbaden, 2017³.
- Miyoshi, Masao; Harootunian, Harry: Introduction, in: Miyoshi, Masao; Harootunian, Harry (Hg.): Learning Places. The Afterlives of Area Studies, Durham 2002, S. 1-18.
- Nohr, Holger: Systematische Erschließung in deutschen öffentlichen Bibliotheken, Wiesbaden 1996 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 37).
- Schäbler, Birgit: Einleitung, in: Schäbler, Birgit (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007 (Globalgeschichte und Entwicklungspolitik 5), S. 11-44.
- Schäfer, Wolf: Reconfiguring Area Studies for the Global Age, in: Globality Studies Journal 22, 2010, <<https://gsj.stonybrook.edu/article/reconfiguring-area-studies-for-the-global-age/>>, Stand: 06.08.2018.
- Szanton, David: Introduction, in: Szanton, David (Hg.): The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines, Berkeley 2004, S. 1-33.
- Universitätsbibliothek Regensburg: Regeln für die Signaturvergabe, Februar 2012, <https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/fruit/sigreg/regeln_fr_die_signaturvergabe_version_2012_02_17.pdf>, Stand: 06.08.2018.

- Wissenschaftsrat (Hg.): Empfehlungen zu den Regionalstudien (area studies) in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, 07.07.2006, <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/7381-06.pdf>>, Stand: 06.08.2018.
- Wright, Alex: Cataloging the World. Paul Otlet and the Birth of the Information Age, New York 2014.
- Younansardaroud, Helen: Inhaltliche Anpassungen der RVK als Aufstellungsklassifikation. Projekt Bibliotheksneubau kleine Fächer der FU Berlin, Islamwissenschaft, Berlin 2010 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 287). Online: <<https://doi.org/10.18452/2029>>.

Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände

Angela Vorndran, Deutsche Nationalbibliothek¹

Zusammenfassung

Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) verfolgt das Ziel, den unter Culturegraph.org verfügbaren großen Datenbestand von mehr als 160 Millionen Titeldaten deutschsprachiger Bibliotheksverbünde sowie der Deutschen Nationalbibliothek und der British National Bibliography über Analysen, Verknüpfungen und Auswertungen in größerem Umfang nutzbar zu machen. Der Beitrag gibt einen Überblick, welche Themenstellungen und Methoden bislang im Zentrum stehen. Dies ist einerseits die Bündelung von Werken, die erlaubt, mehrere Ausgaben, Auflagen oder Übersetzungen eines Werks zusammenzuführen. Inhaltserschließende Informationen wie Klassifikation oder verbale Erschließung, ebenso wie Normdatenverknüpfungen, können so auf alle Mitglieder eines Bündels übertragen werden, so dass ein Gewinn an Standardisierung und Erschließungstiefe zu erreichen ist. Andererseits können über bibliothekarische Daten hinaus auch externe Datenquellen zur Anreicherung herangezogen werden. Dies wird anhand eines Abgleichs von Personen in der Gemeinsamen Normdatei (GND) und der Datenbank Open Researcher and Contributor ID (ORCID) dargestellt. Unter Verwendung der Culturegraph-Titeldaten werden Personen mittels der von ihnen verfassten Publikationen abgeglichen und zusammengeführt. Abschließend werden einige statistische Auswertungen des Datenbestandes vorgestellt.

Summary

The German National Library (DNB) strives to make use of the large numbers of bibliographic records in culturegraph.org. More than 160 millions of records originating from German and Austrian regional library networks, the British National Bibliography and DNB may be used for data analyses, evaluation of connections and statistical analyses. This paper gives an overview of the central topics: On the one hand, the clustering of works to comprise different editions and translations of a work. Indexing and classification information as well as links to authority data can then be shared among the members of each cluster to achieve a surplus in standardization and subject indexing. On the other hand, external data can serve as sources for enrichment of bibliographic records. This is exemplified by matching data from the Open Researcher and Contributor ID (ORCID) with the Integrated Authority File (GND). Using bibliographic records from Culturegraph, persons are matched on the basis of their publications' titles. Finally, a few statistical analyses of the aggregated data are presented.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S166-180>

Autorenidentifikation: Vorndran, Angela: GND: 1126308366

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7162-9875>

Schlagwörter: Metadatenanalyse; Normdatenanreicherung; Datenabgleichsverfahren.

¹ Die hier vorgestellten Verfahren wurden im Team Datenmanagement der Deutschen Nationalbibliothek unter maßgeblicher Mitarbeit von Jan Eberhardt und Stefan Grund entwickelt.

1. Hintergrund

Die deutsche Bibliothekslandschaft zeichnet sich durch ihre föderale Struktur aus. Insgesamt sechs regional organisierte Bibliotheksverbände bilden jeweils Zusammenschlüsse vieler Bibliotheken und schaffen für diese unter anderem gemeinsame Datenbestände. Diese sind der Bibliotheksverbund Bayern (BVB), der Gemeinsame Bibliotheksverbund (GBV), der hbz-Verbund beim Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ), das Hessische Bibliotheks-Informationssystem (HeBIS), der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) und der Südwestdeutsche Bibliotheksverbund (SWB).

Mit Culturegraph² bietet die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) eine Plattform, auf der die bibliographischen Metadaten aller deutschen Verbände sowie des Österreichischen Bibliotheksverbundes (OBV), der British National Bibliography und der Deutschen Nationalbibliothek basierend auf den Datenlieferungen der Partner aggregiert werden und zur Analyse zur Verfügung stehen. Die aggregierten Datenbestände sollen unter anderem für Datenanalysen, Datenabgleiche und weitergehende Vernetzung der Bestände genutzt werden. Zurzeit handelt es sich um einen Datenbestand von über 160 Millionen Datensätzen (Stand: Juli 2018). In diesem Zusammenhang sind vielfältige Anwendungen denkbar, von denen hier drei Bereiche eingehender dargestellt werden sollen: das Bündeln von Werken, das Einbeziehen externer Datenquellen zur Datenanreicherung und die statistischen Auswertungen des Datenbestandes.

2. Bündelung von Werken

2.1. Frühere Ansätze zur Werkbündelung

Der Abgleich von Publikationen und die Zusammenfassung zu Werkbündeln kann anhand verschiedener Bestandteile der beschreibenden Metadaten erfolgen. Eine naheliegende und häufig verwendete Vorgehensweise ist der Abgleich von Autor/inn/en und Titeln. Dies wird beispielsweise in dem vom Online Computer Library Center (OCLC) erstellten Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) Work-Set Algorithm³ vorgenommen. Hier werden die Akteur/e/innen, die für die Schaffung eines Werks verantwortlich sind, in Autor/inn/en für die die MARC-Felder 100, 110 und 111 ausgewertet werden und Namen (MARC-Felder 700, 710, 711) unterteilt, verschiedene Titel-formen (MARC-Felder 240, 242, 245, 246, 247, 740) nach Präferenzen gruppiert sowie eine weitere Nachverarbeitung vorgesehen. Titel werden um wenig aussagekräftige Begriffe bereinigt und, wie auch Personennamen, an Normdaten abgeglichen.

In Ergänzung zu diesem Algorithmus wurden von OCLC in dem Projekt GLIMIR (Global Library Manifestation Identifier)⁴ weitere Schritte unternommen, auch Datensätze für gleiche Manifestationen zu aggregieren. Hieraus ergaben sich weitere relevante Ansatzpunkte auch für den Abgleich

2 culturegraph, <<http://hub.culturegraph.org/relo>>, Stand: 23.11.2018.

3 Hickey, Thomas B.; Toves, Jenny: FRBR Work-Set Algorithm. Version 2.0, 2009, <<https://www.oclc.org/content/dam/research/activities/frbralgorithm/2009-08.pdf>>, Stand: 23.11.2018.

4 Gatenby, Janifer; Greene, Richard O.; Oskins, W. Michael u.a.: GLIMIR: Manifestation and Content Clustering within WorldCat, in: code4lib Journal 17 (2012), <<http://journal.code4lib.org/articles/6812>>, Stand: 23.11.2018.

von Werken wie z.B. die Relevanz weiterer Felder für zu berücksichtigende Inhalte. Beispielsweise wird MARC-Feld 720⁵ für Autor/inn/en herangezogen und eine Inspektion ergab 11 verschiedene Felder, die für originalsprachliche Titel verwendet werden. Außerdem wird die Notwendigkeit zur Normalisierung von Titelinformationen beispielsweise durch Weglassen irrelevanter Informationen und Normalisierung von Abkürzungen betont.

Für den deutschsprachigen Bestand wurde ebenfalls ein Abgleichverfahren entwickelt, das auf einem Vergleich von Titel, Titelzusatz und beteiligten Personen und Körperschaften basiert (vgl. Pfeffer,⁶ Wiesenmüller/Pfeffer⁷). Hier wird ein Abgleich von Einheitstitel, bzw. wenn nicht vorhanden, Titel und Titelzusatz vorgenommen. Dabei werden die Normdateneinträge aller in Beziehung stehenden Personen und Körperschaften, z.B. Autor/inn/en und Mitwirkende, in den Abgleich mit einbezogen. Ein Bündel entsteht bei exakt gleichem Titel und Übereinstimmung einer in Beziehung stehenden Person.

Weitere ähnliche Ansätze sind auch in der Übersicht von Pfeifer/Polak-Bennemann⁸ zu finden.

2.2. Werkdefinition

Das Zusammenfassen mehrerer Publikationen zum selben Werk bietet weitgehende Möglichkeiten, um inhaltserschließende Information zu übertragen und die Erschließung zu vereinheitlichen. In der Vergangenheit wurden, wie oben beschrieben, in verschiedenen Zusammenhängen Verfahren entwickelt, die automatisiert eine Zusammenführung von einzelnen Publikationen zu Werken erreichen sollten. Eine Herausforderung, der sich alle entsprechenden Verfahren stellen müssen, ist die eindeutige Definition eines Werkes. Die mit den Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) eingeführten Entitäten Exemplar, Manifestation, Expression und Werk geben erste Richtlinien für die Definition eines Werks vor. In der ersten Fassung von 1998 ist zu lesen: „the *work* itself exists only in the commonality of content between and among the various *expressions* of the *work*“.⁹

Genauer wird ausgeführt:

“Similarly, abridgements or enlargements of an existing text, or the addition of parts or an accompaniment to a musical composition are considered to be different *expressions* of the same *work*. Translations from one language to another, musical transcriptions and arrangements, and dubbed or subtitled versions of a film are also considered simply as different *expressions* of the same original *work*. [...]”

5 Nebeneintragung – nicht normierter Name, <<http://www.loc.gov/marc/bibliographic/bd720.html>>, Stand: 23.11.2018.

6 Pfeffer, Magnus: Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich with Indexing Information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg): Data Analysis, Machine Learning and Knowledge discovery, Cham 2014, S. 437-445.

7 Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen, in: BuB 35 (9), 2013, S. 625–629. Online: <http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_09_2013.pdf>, Stand: 23.11.2018.

8 Pfeifer, Barbara; Polak-Bennemann, Renate: Zusammenführen was zusammengehört – Intellektuelle und automatische Erfassung von Werken nach RDA, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 3 (4), 2016, S. 144–155, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016h4s144-155>>.

9 IFLA: Functional Requirements for Bibliographic Records, Final Report, 1998, <https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr/frbr_2008.pdf>, Stand: 23.11.2018, S. 16 f.

By contrast, when the modification of a work involves a significant degree of independent intellectual or artistic effort, the result is viewed, for the purpose of this study, as a new work. Thus paraphrases, rewritings, adaptations for children, parodies, musical variations on a theme and free transcriptions of a musical composition are considered to represent new works.”¹⁰

Die in den nachfolgenden Jahren verwendeten Definitionen eines Werks insbesondere im Rahmen der Regeln zu Resource Description and Access (RDA)¹¹ und des Library Reference Models (LRM)¹² orientieren sich an dieser Definition. Die Unterscheidung bezüglich der Zugehörigkeit zu einem Werk hängt somit stark von dem Grad des intellektuellen und künstlerischen Schaffens bei der Überarbeitung eines Originalwerkes ab. Wird das Originalwerk nur in der Länge oder der Sprache verändert, handelt es sich um dasselbe Werk. Beziehen sich die Überarbeitungen stärker auf den Inhalt, erfährt die sprachliche Darstellung weitergehende Veränderungen (beispielsweise zur Anpassung an eine Zielgruppe oder ein Genre) oder wird die literarische Gattung oder Medienform verändert, entsteht ein neues Werk. Der Grad des intellektuellen Aufwandes bei der Überarbeitung ist, vor allem bei der Verwendung automatisierter Verfahren und nur auf der Basis von Metadaten, allerdings nicht immer eindeutig zu bestimmen. Mit den in RDA vorgesehenen Spezifikationen zu Adaptionen und Überarbeitungen kann dies allerdings erleichtert werden¹³.

In den in Culturegraph zur Verfügung stehenden Metadaten lassen sich zur Klärung dieser Fragestellung Angaben zum Titel, Titelnachsatz und den an der Schaffung des Werks beteiligten Akteure und Akteurinnen heranziehen. Eine ergänzende Analyse der Volltexte des Originalwerkes und der überarbeiteten Expression ist in diesem Rahmen nicht möglich.

2.3. Werkbündelung in Culturegraph

2.3.1. Ausgangslage

Die Ausgangslage der hier dargestellten Aktivitäten zur Werkbündelung bildet ein bereits seit 2013 in Culturegraph verwendeter Bündelungsalgorithmus, der unter anderem die Java-Bibliothek Metafacture verwendet.¹⁴ Hier wird, vergleichbar zu dem von Pfeffer¹⁵ vorgestellten Verfahren, über Matchkeys eine Identifikation von Publikationen vorgenommen, die in einem anschließenden Abgleich der Schlüssel zu Bündeln zusammengefasst werden.

Die in der Ursprungsversion verwendeten Schlüssel kombinieren folgende Angaben:

10 Ebd.

11 „Werk: ein individuelle intellektuelle oder künstlerische Schöpfung, d.h. der intellektuelle oder künstlerische Inhalt“, RDA Kapitel 5.1.2, <<https://access.rdatoolkit.org/index.php>>.

12 „The essence of the work is the constellation of concepts and ideas that form the shared content of what we define to be expressions of the same work. A work is perceived through the identification of the commonality of content between and among various expressions.“, Riva, Pat; Le Bœuf, Patrick; Žumer, Maja: IFLA Library Reference Model. A Conceptual Model for Bibliographic Information, 2017, <https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr-lrm/ifla-lrm-august-2017_rev201712.pdf>, Stand: 23.11.2018, S. 21 f.

13 RDA Kapitel 6.27.1.5, <<https://access.rdatoolkit.org/index.php>>.

14 Geipel, Markus Michael; Böhme, Christoph; Hannemann, Jan: Metamorph: A Transformation Language for Semi-Structured Data, in: D-Lib Magazine 21 (5/6), 2015, <<https://doi.org/10.1045/may2015-boehme>>. Metafacture bei GitHub unter <<https://github.com/metafacture/metafacture-core>>, Stand: 23.11.2018.

15 Pfeffer: Using Clustering Across Union Catalogues, 2014.

- EKI – Zählung eines Teils/einer Abteilung eines Werkes
 - Bei der EKI handelt es sich um die Erstkatalogisierungs-ID, die bei Datenaustausch oder Datenübernahme beibehalten wird und alle Titelaufnahmen einer Publikation verbinden soll.¹⁶
- ISBN – Zählung eines Teils/einer Abteilung eines Werkes
- Titel – Zählung eines Teils/einer Abteilung eines Werkes – Person

Der Titel einer Publikation wird aus dem Haupttitel, dem Titelzusatz und, wenn vorhanden, dem Titel eines Teils zusammengesetzt. Dies entspricht den MARC-Feldern 245 Unterfelder a, b und p. Als für die Publikation relevante Personen werden Autorinnen, Autoren und Beteiligte aus den MARC-Feldern 100 und 700 verwendet, allerdings mit der Einschränkung auf Personen mit der Beziehungskennzeichnung „aut“ für „author“ im jeweiligen Unterfeld 4.

2.3.2. Anpassungen des Algorithmus

In der Analyse der verwendeten Schlüssel wurde festgestellt, dass das Einbeziehen des kompletten Titelzusatzes und des Titels eines Teils häufig sehr spezifisch eine bestimmte Manifestation eines Werkes beschrieb und somit ein enger Werksbegriff angewendet wurde. Die in Tabelle 1 beispielhaft zusammengestellten Publikationen würden somit nicht in einem Werkbündel zusammengefasst.

Tabelle 1: Beispiel verschiedener Expressionen eines Werks mit abweichenden Titelzusätzen

MARC-Feld 245	MARC-Feld 100	MARC-Feld 700
\$a Pschyrembel Klinisches Wörterbuch \$b für MS Windows ; ca. 35000 Stichworte, über 2000 Abbildungen, davon über 800 in 16 Mio. Farben (Echtfarben) \$c Pschyrembel		Pschyrembel, Willibald
\$a Pschyrembel Klinisches Wörterbuch \$h [Elektronische Ressource] \$b jetzt mit englisch-deutschem, deutsch-englischem Glossar, Abkürzungen, Akronymen, Terminologia anatomica, weiteren Stichwörtern		Pschyrembel, Willibald
\$a Pschyrembel Klinisches Wörterbuch \$b [mit CD-ROM]		Pschyrembel, Willibald
\$a Klinisches Wörterbuch \$b Mit 763 Abb. im Text u.e. Neubearb. u. erw. Nachtr. \$c Willibald Pschyrembel. Gegr. von Otto Dornblüth	Pschyrembel, Willibald	
\$a Klinisches Wörterbuch \$b Mit 768 Abb. im Text u.e. Neubearb. u. erw. Nachtr. \$c Willibald Pschyrembel. Gegr. von Otto Dornblüth	Pschyrembel, Willibald	

¹⁶ Jaritz, Marko: Erstkatalogisierungs-ID, GBV Verbund-Wiki, 08.03.2017, <<https://verbundwiki.gbv.de/display/VZG/Erstkatalogisierungs-ID>>, Stand: 23.11.2018.

\$a Klinisches Wörterbuch \$b mit klin. Syndromen u. nomina anatomica \$c W. Pschyrembel. [Gegr. von Otto Dornblüth]	Pschyrembel, Willibald	Dornblüth, Otto
\$a Klinisches Wörterbuch \$b Die Kunstausdrücke d. Medizin \$c Otto Dornblüth. Neu durchges. u. erg. von Willibald Pschyrembel	Dornblüth, Otto	Bannwarth, Emil Pschyrembel, Willibald
\$a Klinisches Wörterbuch \$b Die Kunstausdrücke d. Medizin \$c Otto Dornblüth. Bearb. von Willibald Pschyrembel	Dornblüth, Otto	Pschyrembel, Willibald

In einer Evaluierung durch VertreterInnen deutschsprachiger Bibliotheksverbände wurde allerdings die Präferenz geäußert, eher kleinere und im Inhalt homogenere Bündel zu erstellen, um für eine mögliche automatisierte Übernahme von sacherschließenden Informationen eine höhere Genauigkeit zu erreichen. So wurde in der aktualisierten Version des Vergleichsschlüssels weiterhin die Titelangabe sowie der Titelzusatz (MARC-Feld 245 \$b) berücksichtigt. Nun wird allerdings neben der Haupteintragung der Titelangabe (MARC-Feld 245) auch der Einheitstitel (MARC-Felder 130, 240, 700 Unterfeld t und 730) für die Schlüsselerstellung verwendet (vgl. Abbildung 1).

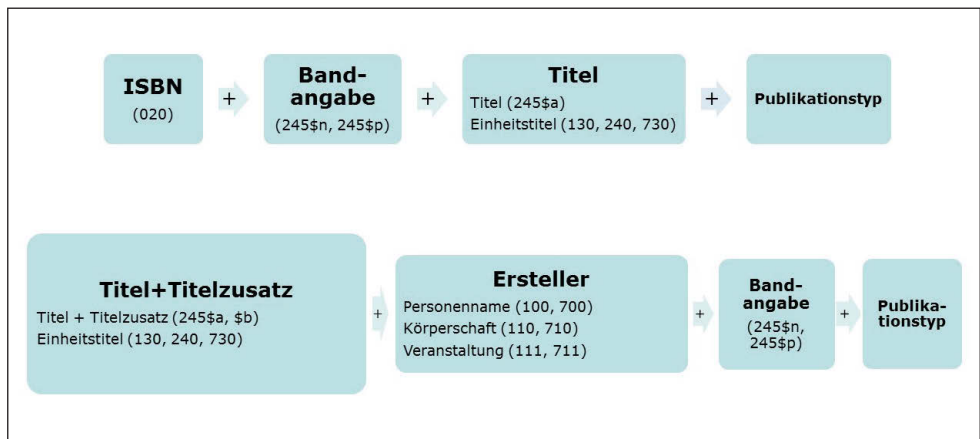


Abb.1: Überarbeitete Schlüssel zur Werkbündelung (mit Hinweis auf verwendete MARC-Felder)

Die im Datensatz genannten Personen und Institutionen werden in der überarbeiteten Version der Schlüsselerzeugung in größerem Ausmaß berücksichtigt. Bei genauerer Analyse zeigte sich, dass die Beschränkung auf Namen aus den MARC-Feldern 100 und 700 mit der Beziehungskennzeichnung „author“ eine große Anzahl an Namen unberücksichtigt ließ, da nicht in allen Fällen Beziehungskennzeichnungen erfasst waren. Außerdem existieren weitere Beziehungskennzeichnungen, die einen geistigen Schöpfer bezeichnen, wie beispielsweise „creator (cre)“, „compiler (com)“ oder „artist (art)“. Darüber hinaus sind weitere Beziehungskennzeichnungen durchaus relevant für die Identifikation von

Werken und den an ihrer Erstellung beteiligten Akteur/inn/en, vor allem wenn kein Eintrag mit der Beziehungskennzeichnung „author“ vorliegt. Hierzu zählen beispielsweise die Kategorien „contributor (ctb)“, „editor (edt)“, „translator (trl)“ oder auch „musician (mus)“ sowie „performer (prf)“ für nichttextuelle Medienformen.¹⁷ Da nun auch Körperschaften und Veranstaltungen aus den MARC-Feldern 110, 111, 710 und 711 zur Schlüsselerstellung herangezogen werden, sind weitere Kennzeichnungen umso relevanter, da sie in diesen Feldern stark vertreten sind.

Weiterhin zeigte sich in der Überarbeitung der Schlüssel, dass Bündel mit gleichlautenden Erstkatalogisierungs-IDs einen geringen Zugewinn erzeugten. Im Fall von durch ISBN und Zählung eines Teils/einer Abteilung eines Werkes erstellten Bündeln fanden sich in exemplarischen Stichproben im Rahmen einer intellektuellen Evaluierung mehrere fehlerhafte Bündel, die durch fehlerhafte ISBNs oder Erfassung mehrerer ISBNs in einem Datensatz, z.B. bei Schriftenreihen, entstanden. Aus diesem Grund wurde in der Überarbeitung der Schlüssel zur Werkbündelung kein Schlüssel unter Verwendung der EKI erzeugt und der Schlüssel, der die ISBN enthält, um die Titelangabe und den Publikationstyp erweitert, um eine eindeutige Identifikation einer Publikation zu ermöglichen.

Für alle Kombinationen der verschiedenen Titelfelder und den an der Schaffung des Werks beteiligten Akteure und Akteurinnen werden Schlüssel erzeugt, mit der Einschränkung, dass maximal zwei Akteur/innen berücksichtigt werden. Die Zählung eines Teils/einer Abteilung eines Werkes ist ebenfalls Teil des Schlüssels. Ebenso wird die Publikationsform im Schlüssel angegeben, um den Vorgaben des Library Reference Models nachzukommen, dass die Überführung eines Werkes in eine andere Gattung, z.B. Verfilmung oder musikalische Komposition, ein neues Werk konstituiert.¹⁸

Folgende Maßnahmen zur Normalisierung der Personennamen und Titelangaben werden vorgenommen:

- Großbuchstaben werden durch Kleinbuchstaben ersetzt
- Umlaute und Sonderzeichen werden normalisiert
- Titel werden auf eine Länge von 80 Zeichen gekürzt
- Einleitende Artikel werden nicht berücksichtigt
- „und“, „and“ und „&“ werden auf „u“ gekürzt
- Abkürzungsliste für häufige Abkürzungen in Titelnzusätzen
- Sehr kurze und unspezifische Titel werden nicht berücksichtigt (z.B. „Werke“, „Briefe“, „Sinfonien“)
- Bei Namen werden zweite und weitere Vornamen nicht berücksichtigt

Die für einen Datensatz erzeugten Schlüssel können somit beispielsweise folgendermaßen aussehen:

17 MARC Code List for Relators, LoC, <<https://www.loc.gov/marc/relators/relaterm.html>>, Stand: 23.11.2018.

18 In LRM wird, wie in Kap. 2.2 beschrieben, deutlich darauf verwiesen, dass Übertragungen in andere Gattungen, die häufig über verschiedene Publikationstypen deutlich werden, neue Werke darstellen. Deshalb wird die Medienform, spezifiziert in MARC Leader Position 06, ggf. ergänzt durch die Angaben in Leader Position 07, in zum Teil zusammengefassten Publikationstypen dem Schlüssel hinzugefügt. Dadurch wird eine gemeinsame Bündelung von textuellen und in andere Medienformen übertragenen Versionen eines Werks verhindert.

```

<record>
<isbnVolumeTitle>9781138026131-X-therootsoffootballhooliganism-book
</isbnVolumeTitle>
<titleCreator>rootsoffootballhooliganismhistoricalusociologicalstudy-
dunningeric-X-book</titleCreator>
<titleCreatorAddedEntry>therootsoffootballhooliganismhistoricalusocio
logicalstudy-murphypatrick-X-book</titleCreatorAddedEntry>
</record>
    
```

Der erste Schlüssel in diesem Beispiel wird aus der ISBN der Publikation, der Zählung eines Teils/ einer Abteilung eines Werkes, die bei fehlendem Eintrag durch ein „X“ ersetzt wird, dem Haupttitel und dem Publikationstyp erstellt. Zwei weitere Schlüssel kombinieren den Haupttitel und Titelzusatz der Publikation mit zwei der drei in den MARC-Feldern 100 und 700 genannten Autoren und dem Publikationstyp. Bei nicht vorhandener Zählung eines Teils/einer Abteilung eines Werkes wird wiederum ein „X“ eingesetzt.

2.3.3. Ziel der Bündelung

Die Bündelung von Werken ermöglicht die Übertragung qualitativ hochwertiger und intellektuell erstellter inhaltserschließender Merkmale wie Klassifikation und Schlagwörtern von Mitgliedern eines Bündels auf alle anderen als inhaltsgleiche Titel erkannte Mitglieder. Das in Abbildung 2 dargestellte Beispiel illustriert deutlich, dass das Verfahren zur Bündelung von Werken robust gegenüber einer heterogenen Erfassungspraxis und unterschiedlichen Metadatenangaben der verschiedenen Ausgaben und Auflagen eines Werkes sein muss. Hier werden Datensätze trotz orthographischer Unterschiede im Titel, Abkürzungen im Titelzusatz und unterschiedlicher Erscheinungsjahre gebündelt.

Überblick	Überblick
Hauptsachtitel Nachlass Und Erbe Im Steuerrecht	Hauptsachtitel Nachlass Und Erbe Im Steuerrecht
Zusatz Handbuch Zur Steuerlichen Abwicklung Des Erbfalls	Zusatz Handbuch Zur Steuerl. Abwicklung D. Erbfalls
Person aut Troll, Max 101972946	Person aut Troll, Max 101972946
Körperschaft -	Körperschaft -
Umfang XII, 364 S.	Umfang XVI, 370 S.
Erscheinungsjahr 1967	Erscheinungsjahr 1978
Material book	Material book
Erscheinungsort München [u.a.]	Erscheinungsort München
Herausgeber Beck	Herausgeber Beck
Schlagwort 650 Erbe 4152580-2 650 Inheritance and transfer tax 650 Nachlass 4123811-4 650 Steuerrecht 4116614-0	Schlagwort 650 Erbfall 650 Erbrecht 650 Nachlaß 650 Steuer 650 Steuerrecht
Klassifikation DDC 340 RVK PP 5345 RVK QL 500	Sachgruppe DNB 04a DNB 340 DNB 350
Standard-Identifizier OCLC 5767394 EKI BVBBV002874128	Standard-Identifizier OCLC 310657648 EKI DNB790087294
	Verlags-Identifizier ISBN13 9783406029462

Abb. 2: Beispiele in einem Werkbündel zusammengefasster Datensätze

Eine Übertragung inhaltserschließender Merkmale bietet sich hier im Bereich der Schlagwörter und der Klassifikation(en), aber auch der Normdatenanreicherung in Form einer Ergänzung durch Identifier der Gemeinsamen Normdatei (GND) für Personen und Schlagwörter an.

Die Werkbündelung wird zurzeit durch Mitglieder der Bibliotheksverbände und der Deutschen Nationalbibliothek evaluiert. Nach weiteren Überarbeitungen sollen Bündel mit inhaltserschließenden Merkmalen, den Notationen der Regensburger Verbundklassifikation (RVK), den Notationen der Dewey Decimal Classification (DDC) und Schlagwörtern in einem Austauschformat bereitgestellt werden.

3. Einbinden externer Informationsquellen

Neben der Nutzung von bibliothekarischen Titeldaten zur Übertragung inhaltserschließender Merkmale kann auch die Verwendung nicht-bibliothekarischer Informationsquellen ein Zugewinn für die Erschließungstiefe sein. Dies wurde im Rahmen des Projektes ORCID DE¹⁹ mit den öffentlich zugänglichen Daten des Dienstes Open Researcher and Contributor ID (ORCID)²⁰ exemplarisch durchgeführt. ORCID-Records werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern selbst angelegt und enthalten eine eindeutige ORCID sowie den Namen der Person. Es können unter anderem weitere Namensvarianten, Affiliationen, externe Identifier anderer Organisationen und Publikationen eingetragen werden. Dieser Datenbestand wurde genutzt, um in ORCID eingetragene Personen mit solchen, die einen Personendatensatz in der Gemeinsamen Normdatei (GND) besitzen, abzugleichen. Dies wurde unter Zuhilfenahme der in Culturegraph verzeichneten Titeldatensätze in mehreren Schritten vorgenommen.

Zunächst werden die ORCID-Records, die in einem XML-Format vorliegen, und die verwendeten Culturegraph-Titeldaten im MARC-Format in ein einheitliches Zwischenformat überführt. Um die in den Titeldatensätzen verknüpften GND-Personendatensätze zu extrahieren, wird eine Liste der ID-Nummern dieser Sätze erstellt. Von beiden Datenbeständen werden in einem ähnlichen Verfahren wie zur Werkbündelung Matchkeys erstellt, die den Nachnamen und ersten Vornamen der an der Schaffung eines Werks beteiligten Akteure sowie Titel und Titelzusatz der Publikationen enthalten. Die erstellten Schlüssel werden abgeglichen und Personen mit gleichem Namen und Publikationstiteln in einer Liste mit korrespondierenden ORCID-IDs und GND-IDs zusammengeführt.

19 ORCID DE, Förderung der Open Researcher and Contributor ID in Deutschland, <<https://www.orcid-de.org/>>, Stand: 23.11.2018

20 ORCID Public Data File 2017, <<https://orcid.org/content/download-file>>, Stand: 23.11.2018. Anzahl verarbeiteter Records: 3.919.340.

ORCID

Max Mustermann
<https://orcid.org/AAA-A-BBBB-CCCC-DDDD>

Education (3)

- Example1 University
2005 PhD (Department X)
- University of Example2
1998 MSc (Department Y)
- University Z
1997 | BSc (Department Q)

Works (41 of 41)

Das Beispiel als Beispiel!
 2015-08 | journal-article
 DOI: 1234/56789

Culturegraph

Titel: Das Beispiel als Beispiel

Person: GND: Max Mustermann

Umfang: Online-Ressource

Erscheinungsjahr: 2015

Sprache: de

Standard-Identifizier: EKI XYZ DOI ABC

Bündelung: Cluster: KLWRKID: 25434

GND-ID: 987654321

GND	
Link zu diesem Datensatz	http://d-nb.info/gnd/987654321
Person	Mustermann, Max
Geschlecht	Männlich
Andere Namen	Mustermann, M.
Land	Deutschland
Weitere Angaben	Example1 University University of Example2
Beziehungen zu Organisationen	Company Z
Typ	Person (plz)

Abb. 3: Beispiel des Abgleichs ORCID - GND

Abbildung 3 verdeutlicht den Abgleichprozess anhand eines nachgestellten Beispiels. Aus einem ORCID-Record wird ein Schlüssel erzeugt, der den Namen oder angegebene Namensvarianten des/r Record-Inhaber/s/in mit den dort eingetragenen Publikationstiteln verbindet. Auch von Culturegraph-Datensätzen werden aus den Namen der an der Schaffung des Werks beteiligten Akteur/e/innen und den Titelangaben Schlüssel erzeugt. Stimmen zwei Schlüssel überein und der Culturegraph- Datensatz enthält eine Referenz auf einen GND-Personendatensatz, handelt es sich um ein relevantes Match. Die GND-ID (im Beispiel 987654321) und die ORCID (im Beispiel AAAA-BBBB-CCCC-DDDD) werden so als Bündel identifiziert und in der Treffermenge ausgewiesen.

Der Abgleich hat bislang ca. 377.000 Schlüsselpaare identifiziert, die jeweils mindestens einen Eintrag aus ORCID mit einem Eintrag aus Culturegraph verbinden. Diese beziehen sich auf ca. 131.000 ORCID-Records, da pro Record mehrere Schlüssel, einer für jede Publikation im Record, gebildet werden können. In den Culturegraph-Titeldatensätzen werden nur solche berücksichtigt, die eine Referenz der/s an der Schaffung des Werks beteiligten Akteur/in/s auf einen GND-Personendatensatz enthalten. Unter dieser Voraussetzung können ca. 120.000 Schlüsselpaare identifiziert werden. Jeder Treffer bezieht sich auf eine Publikation einer bestimmten Person, so dass mehrere Treffer pro GND-Eintrag bzw. ORCID Record auftreten können, wenn mehrere Publikationen für ein Match sorgen. Letztlich wurde eine Menge von mehr als 25.000 korrespondierenden ORCID-Records und GND-Personendatensätzen gefunden.

Im Rahmen des Abgleichs können auch weitere relevante Erkenntnisse erlangt werden. Beispielsweise wenn der Abgleich ein Aufeinandertreffen von mehreren GND-Einträgen pro ORCID-Record

oder mehrere ORCID-Records pro GND-Eintrag ergibt. Dies kann einerseits auf eine Verknüpfung einer Publikation mit einem falschen GND-Eintrag hindeuten. Andererseits werden so auch doppelte GND-Einträge oder ORCID-Records, die mit gleichen Publikationen verknüpft sind, entdeckt.

Ein direkter Mehrwert dieses Abgleichs ist die Möglichkeit, den GND-Personendatensatz um die ORCID anzureichern. Weitere noch zu prüfende Potentiale liegen in einer häufig umfangreicheren Beschreibung des professionellen Hintergrundes im ORCID-Record. Beispielsweise sind hier oft mehrere Affiliationen mit Wirkungsdaten und weitere externe Identifier wie verlagsspezifische Identifikationsnummern von Autor/inn/en enthalten, die auch in der GND Verwendung finden könnten.

4. Verbundübergreifende statistische Auswertungen

Die in Culturegraph versammelten Metadaten der Bibliotheksverbünde und der DNB bilden über die bereits dargestellten Anwendungsfälle hinaus die Möglichkeit, einen umfassenden Blick über verschiedene Fragestellungen der Erschließung und des Bibliotheksbestands im deutschsprachigen Raum zu gewinnen. Statistiken zu verschiedenen in den Metadaten dokumentierten Sachverhalten können interessante Erkenntnisse liefern. Exemplarisch sollen hier drei Bereiche beleuchtet werden, hauptsächlich mit dem Ziel, darzustellen, welche Art von Abfragen in diesem Datenbestand lohnenswert sein können. Eine tiefergehende Analyse der Hintergründe der einzelnen dargestellten Auswertungen ist leider in diesem Rahmen nicht möglich.

4.1. Nutzung von Klassifikationssystemen

Um die Verwendung zweier Klassifikationssysteme, der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) und der Dewey Decimal Classification (DDC) gegenüberzustellen, werden Statistiken der am häufigsten auftretenden Klassen erstellt.

Für die Statistik zu DDC-Notationen werden die MARC-Felder 082 \$a, 083 \$a und 085 \$a sowie 084 \$a, wenn im Unterfeld \$2 DDC angegeben ist, verwendet. RVK-Notationen werden aus MARC-Feld 084 \$a ausgelesen, wenn in \$2 RVK angegeben ist. Der Bestand umfasst insgesamt 34.648.819 DDC Notationen und 30.079.854 RVK-Notationen. Bei der Erstellung der Statistik werden lediglich die ersten drei Ziffern der DDC-Klassifikation bzw. die ersten beiden Buchstaben der RVK-Klassifikation verwendet. Damit kann nicht zwischen den DDC-Sachgruppen, die häufig auf der 2. Ebene der DDC liegen, und vollständigen DDC-Notationen unterschieden werden.

Es zeigt sich, dass die 10 am häufigsten auftretenden ersten drei Stellen der vergebenen DDC-Notationen mehrere Fachgebiete abdecken (vgl. Tabelle 2). Während weit verbreitete und umfangreiche Fachgebiete wie Wirtschaft und Medizin auch in den DDC-Notationen über alle Datenquellen stark vertreten sind, lassen sich die großen Anzahlen der deutschen und englischen Literatur auf in den jeweiligen Nationalbibliotheken häufig vergebenen Notationen zurückführen. Beispielsweise ist ein Grund für das häufige Auftreten der Notation 830 „Deutsche Literatur“ die von der DNB generell für deutschsprachige Belletristik vergebene Sachgruppe 830.

Tabelle 2: Top 10 der vergebenen DDC-Notationen

DDC	Bezeichnung	Anzahl
330	Wirtschaft	979.659
610	Medizin und Gesundheit	837.101
830	Deutsche Literatur	699.680
370	Bildung und Erziehung	654.768
823	Englische, altenglische Literaturen: Englische Erzählprosa	639.908
340	Recht	611.185
320	Politikwissenschaft	587.923
658	Management, Öffentlichkeitsarbeit: Allgemeines Management	558.310
050	Zeitschriften, fortlaufende Sammelwerke	546.025
616	Medizin und Gesundheit: Krankheiten	474.862

Tabelle 3 zeigt analog die am häufigsten in den Metadaten verzeichneten RVK-Klassen. Hier sind einige weitere Fachgebiete zu finden, die in den häufigen DDC-Klassen eine untergeordnete Rolle spielen. An erster Stelle stehen Spezielle Soziologien. Weiterhin spielen die Fächer Geschichte, Kunstgeschichte, Mathematik und Informatik eine größere Rolle, während Recht, Medizin und Bildung und Erziehung, die in den DDC-Klassen prominent vertreten sind, hier nicht in den häufigsten 10 Klassen zu finden sind. Es ist auch zu bemerken, dass die genannten RVK-Notationen gleichmäßig stark in allen Verbänden vertreten sind, während bei der Verteilung von DDC-Klassen häufig verbundspezifische Schwerpunkte existieren.

Tabelle 3: Top 10 der vergebenen RVK-Notationen

RVK	Bezeichnung	Anzahl
MS	Spezielle Soziologien	779.022
QP	Allgemeine Betriebswirtschaftslehre	717.255
AP	Medien- und Kommunikationswissenschaften, Kommunikationsdesign	581.574
ST	Informatik: Monographien	572.601
LH	Allgemeine Kunstgeschichte	509.913
NQ	Geschichte seit 1918	463.316
LI	Kunstgeschichte: Künstler-Monographien	408.128

CC	Systematische Philosophie	391.153
SK	Mathematik: Monographien	361.065
MG	Politische Systeme einzelner Länder: Europa, Nordamerika	357.581

Gründe für die zum Teil unterschiedlichen Schwerpunkte in der klassifikatorischen Inhaltserschließung der untersuchten Daten können sowohl in der Struktur des jeweiligen Klassifikationssystems als auch der inhaltlichen Ausrichtung der Bibliotheken, die ein Klassifikationssystem nutzen, liegen.

4.2. Zeitreihenauswertungen

Ein weiter Anwendungsfall, für den der Datenbestand in Culturegraph genutzt werden kann, ist eine Übersicht über die zeitliche Entwicklung der Publikationskultur oder der bibliothekarischen Praxis. Ein Beispiel hierfür ist die in Abbildung 4 verdeutlichte Entwicklung der Anzahl von Monographien in gedruckter Form und online seit 1950.

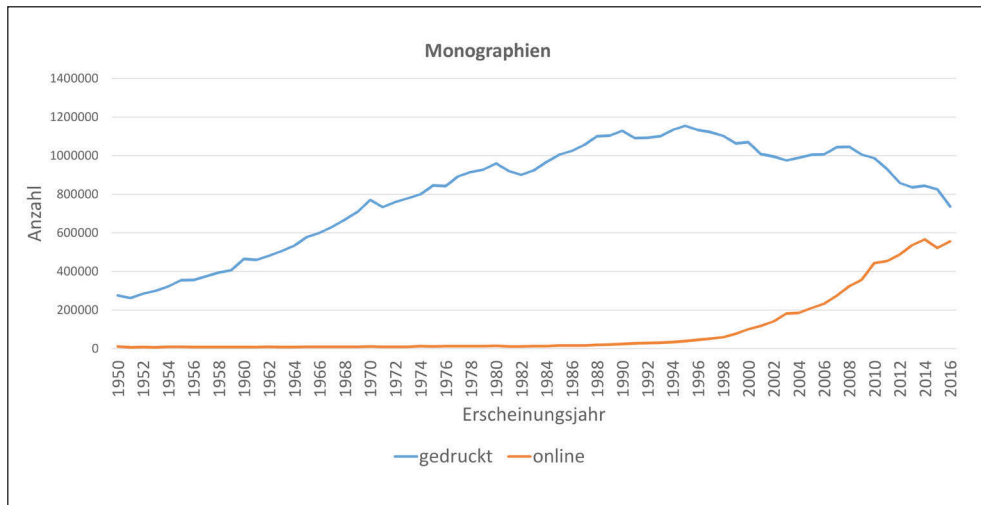


Abb. 4: Anzahl Monographien gedruckt und online im Zeitraum 1950-2016

Es zeigt sich, dass im untersuchten Bestand die Anzahl der gedruckten und onlinebasierten Monographien insgesamt stetig steigt. Seit Beginn des Jahrtausends nimmt die Zahl an onlinebasierten Monographien deutlich zu und geht auch mit einem leichten Rückgang gedruckter Monographien einher.

4.3. Nutzung von Normdatenverknüpfungen

Die Culturegraph-Daten bieten außerdem die Möglichkeit, die in den Titeldaten gespeicherten Normdatenverknüpfungen auszuwerten. Dies wurde hier exemplarisch für die Verknüpfungen zu Personennormdaten durchgeführt. Wie Tabelle 4 zeigt, ist unter den häufig verknüpften Personen eine große Anzahl an Komponisten, die vermutlich aufgrund einer Vielzahl von Werken und verschiedenen Reproduktionen dieser Werke häufig in bibliothekarischen Metadaten auftauchen.

Tabelle 4: Top 10 der Verknüpfungen von Personennormdaten

Name	GND-ID	Anzahl der Verknüpfungen
Johann Sebastian Bach	11850553X	369.890
Wolfgang Amadeus Mozart	118584596	357.772
Johann Wolfgang von Goethe	118540238	271.176
Ludwig van Beethoven	118508288	235.494
Franz Schubert	118610961	189.720
William Shakespeare	118613723	178.556
Martin Luther	118575449	170.352
Joseph Haydn	118547356	167.128
Johannes Brahms	118514253	135.648
Marcus Tullius Cicero	118520814	134.330

Weitere Autoren, die ebenfalls eine hohe Reproduktionszahl ihrer Werke über die Jahre aufweisen, wie Johann Wolfgang von Goethe, William Shakespeare und Martin Luther, sind außerdem unter den 10 am häufigsten verknüpften Personendatensätzen zu finden.

5. Fazit

Die Aggregation von Titeldaten aus verschiedenen Bibliotheksdatenbeständen eröffnet vielfältige Möglichkeiten der Analyse und Auswertung. Im Vordergrund steht hierbei die Nachnutzung intellektuell erstellter Bestandteile der Metadaten, die sowohl eine Rationalisierung der Arbeitsprozesse als auch eine umfassendere Erfassung und Erschließung einer größeren Zahl von Titeldaten ermöglicht. Parallel zu Verfahren der automatischen Erschließung können so automatisierte Verfahren verwendet werden, um intellektuell erstellte Information weitergehend zu nutzen. Die Zahl und der Umfang inhaltserschließender Information können so verbessert werden. Darüber hinaus kann eine größere Standardisierung durch eine Übertragung von Normdatenverknüpfungen erreicht werden.

Auch externe Datenquellen bieten in wachsendem Ausmaß Schnittstellen und standardisierte Informationen, die als Anreicherung bibliographischer Daten dienen und durch den Abgleich mit aggregierten Bibliotheksdatenbeständen nutzbar gemacht werden können.

Die vorgestellten Verfahren werden in der nächsten Zeit noch präzisiert und an verschiedene Bedarfe angepasst. Weitere Vorhaben, die unter Verwendung der in Culturegraph gespeicherten Daten geplant sind, umfassen Bestrebungen zur Deduplizierung von Personennormdaten und die Konsolidierung der Werkbündelung durch Entwicklung einer Metrik zur Beurteilung der Bündel.

Literaturverzeichnis

- Gatenby, Janifer; Greene, Richard O.; Oskins, W. Michael u.a.: GLIMIR: Manifestation and Content Clustering within WorldCat, in: code{4}lib Journal 17 (2012), <<http://journal.code4lib.org/articles/6812>>, Stand: 23.11.2018.
- Geipel, Markus Michael; Böhme, Christophe; Hannemann, Jan: Metamorph: A Transformation Language for Semi-Structured Data, in: D-Lib Magazine 21 (5/6), 2015, <<https://doi.org/10.1045/may2015-boehme>>.
- Hickey, Thomas B.; Toves, Jenny: FRBR Work-Set Algorithm. Version 2.0, 2009, <<https://www.oclc.org/content/dam/research/activities/frbralgorithm/2009-08.pdf>>, Stand: 23.11.2018.
- IFLA: Functional Requirements for Bibliographic Records, Final Report, 1998, <https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr/frbr_2008.pdf>, Stand: 23.11.2018.
- Pfeffer, Magnus: Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich with Indexing Information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg): Data Analysis, Machine Learning and Knowledge discovery, Cham 2014, S. 437–445.
- Pfeifer, Barbara; Polak-Bennemann, Renate: Zusammenführen was zusammengehört – Intellektuelle und automatische Erfassung von Werken nach RDA, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 3 (4), 2016, S. 144–155, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2016h4s144-155>>.
- Riva, Pat; Le Bœuf, Patrick; Žumer, Maja: IFLA Library Reference Model. A Conceptual Model for Bibliographic Information, 2017, <https://www.ifla.org/files/assets/cataloguing/frbr-irm/ifla-irm-august-2017_rev201712.pdf>, Stand: 23.11.2018.
- Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen, in: BuB 35 (9), 2013, S. 625–629. Online:<http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_09_2013.pdf>, Stand: 23.11.2018.

Wenn Algorithmen Zeitschriften lesen. Vom Mehrwert automatisierter Textanreicherung

Michael Gasser, ETH Zürich, ETH-Bibliothek, Archive

Regina Wanger, ETH Zürich, ETH-Bibliothek, DigiCenter

Ismail Prada, Universität Zürich, Institut für Computerlinguistik

Zusammenfassung:

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Computerlinguistik der Universität Zürich (ICL UZH) lancierte die ETH-Bibliothek Zürich ein Pilotprojekt im Bereich automatisierter Textanreicherung. Grundlage für den Piloten bildeten Volltextdateien der Schweizer Zeitschriftenplattform E-Periodica. Anhand eines ausgewählten Korpus dieser OCR-Daten wurden mit automatisierten Verfahren Tests in den Bereichen OCR-Korrektur, Erkennung von Personen-, Orts- und Ländernamen sowie Verlinkung identifizierter Personen mit der Gemeinsamen Normdatei GND durchgeführt. Insgesamt wurden sehr positive Resultate erzielt. Das verwendete System dient nun als Grundlage für den weiteren Kompetenzausbau der ETH-Bibliothek auf diesem Gebiet. Das gesamte bestehende Angebot der Plattform E-Periodica soll automatisiert angereichert und um neue Funktionalitäten erweitert werden. Dies mit dem Ziel, Forschenden einen Mehrwert bei der Informationsbeschaffung zu bieten. Im vorliegenden Beitrag werden Projektinhalt, Methodik und Resultate erläutert sowie das weitere Vorgehen skizziert.

Summary:

In cooperation with the Institute of Computational Linguistics at the University of Zurich (ICL UZH), the ETH Library Zurich carried out a pilot project in the field of automated text enrichment. The basis for the pilot were full text files from E-Periodica, the online platform for digitised Swiss journals. Based on a selected corpus of this OCR data and using automated procedures, tests were performed in the areas of OCR correction, recognition of person, place and country names as well as linking identified persons to the German common authority file for libraries (GND). Overall, very positive results were achieved. The system used now serves as a basis for the further expansion of the ETH Library's competence in this field. The entire content of the E-Periodica platform is to be automatically enhanced and extended with new functionalities. The aim is to offer researchers added value in information gathering. In this article, project content, methodology and results are presented and the next steps are outlined.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S181-192>

Autorenidentifikation: Gasser, Michael: GND 1120320976,

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0390-1448>;

Prada, Ismail: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4229-8688>;

Wanger, Regina: GND 1172079137

Schlagwörter: Bibliothekswesen; Computerlinguistik; automatisierte Textanreicherung; Named Entity Recognition (NER); Named Entity Linking (NEL); OCR-Optimierung

1. E-Periodica – Millionen von Zeitschriftenseiten im Volltext

Seit 2016 betreibt die ETH-Bibliothek Zürich E-Periodica, die Plattform für digitalisierte Schweizer Zeitschriften.¹ E-Periodica bietet freien Zugang zu den Volltexten von über 300 Zeitschriften. Thematisch decken die angebotenen Titel von Natur- und Ingenieurwissenschaften über Architektur und Kunst bis zu Geschichte, Geographie und Religion ein breites Spektrum ab. Zeitlich liegt der Schwerpunkt auf aktuellen Zeitschriften und Titeln des 19. und 20. Jahrhunderts. Die ältesten Inhalte reichen aber bis ins 18. Jahrhundert zurück. Das Angebot der Plattform wird laufend erweitert. Dies sowohl mit der Aufschaltung aktueller Nummern als auch mit der Integration zusätzlicher Zeitschriften, die i. d. R. im hauseigenen DigiCenter der ETH-Bibliothek retrodigitalisiert werden.

Die OCR-Erkennung ist Grundlage für die Volltextsuche, die in den insgesamt über 7 Millionen auf E-Periodica aufgeschalteten Seiten möglich ist. Diese OCR-Erkennung wird mit der Software ABBYY FineReader durchgeführt. Die Volltexte werden zudem in Form von PDFs zur Verfügung gestellt, die Benutzende von E-Periodica beispielsweise von einzelnen Artikeln herunterladen können. Die Volltextdateien bilden zusammen mit den TIFF-Files und den in Form von XML-Dateien vorliegenden Metadaten den Datenbestand des Online-Angebots, das 2016 über 7 Millionen Zugriffe verzeichnete.²

2. Pilotprojekt zur Eigennamenerkennung mit vierfachem Mehrwert

Es erstaunt nicht, dass dieses beachtliche Textkorpus von E-Periodica eine wichtige Rolle spielte, als im Herbst 2016 die in der ETH-Bibliothek neu gegründete Arbeitsgruppe Text- und Datamining daran ging, mögliche Handlungsfelder für ein Pilotprojekt zu definieren. Unter den vorgeschlagenen und diskutierten Themenvorschlägen kristallisierte sich als priorisiertes Feld rasch ein Projekt auf dem Gebiet der automatisierten Textanreicherung heraus. Die grosse Menge an bereits vorhandenen OCR-Dateien in E-Periodica stellte für diesen Zweck eine geradezu ideale Ausgangsbasis dar.

Das Pilotprojekt, das schwerpunktmässig in der zweiten Jahreshälfte 2017 auf der Datenbasis eines Samples zweier Architekturzeitschriften aus E-Periodica umgesetzt wurde, hatte zum Ziel, Mehrwert in vier Bereichen zu schaffen:

- Anreicherung der vorhandenen Volltextdateien durch automatisierte Eigennamenerkennung (Personen, Orte, Länder) in Kooperation mit einem interessierten Forschungspartner
- Kompetenzgewinn und Ausbau des vorhandenen Fachwissens innerhalb der ETH-Bibliothek
- Die Entwicklung neuer und kundenorientierter Zusatzfunktionen in E-Periodica auf Basis der angereicherten Daten
- Die Definition von Fragen für weiterführende Untersuchungen sowohl in der Forschung als auch in der praktischen Anwendung

1 E-Periodica (<www.e-periodica.ch>) löste 2016 die seit 2006 bestehende Vorgängerplattform retro.seals.ch ab.

2 ETH-Bibliothek Zürich (Hg.): ETH-Bibliothek Jahresbericht 2016, Zürich 2017, S. 66. Online: <<https://doi.org/10.3929/ethz-a-004157606>>.

Aufgrund der inhaltlichen Breite des Vorhabens wurden innerhalb der Bibliothek nicht nur der Product Owner bzw. der IT-Verantwortliche der Plattform E-Periodica in das Projektteam eingebunden. Hinzu kamen auch interne Fachleute aus den Bibliotheks-IT-Services, der Innovation und den Informationswissenschaften. Von Anfang an stand jedoch fest, dass das Pilotprojekt nur in engem Austausch mit Benutzenden und externen Partnern erfolgreich sein konnte. Im Vordergrund stand dabei primär die grundlegende Kooperation mit einem interessierten Forschungspartner aus dem Bereich der Computerlinguistik.

3. Automatisierte Eigennamenerkennung

3.1. Forschungspartner und Ziele

Rasch konnte für das Pilotprojekt das Institut für Computerlinguistik der Universität Zürich (ICL UZH) als kompetenten Kooperationspartner gewonnen werden. Einer der Forschungsschwerpunkte des Instituts unter der Leitung von Prof. Martin Volk liegt im Bereich der Digital Humanities. Entsprechend verfügt es über breite Erfahrung im Umgang mit Korpora retrodigitalisierter Zeitschriften und Zeitungen.

Die Tätigkeit des Instituts für Computerlinguistik konzentrierte sich im Rahmen des fünfmonatigen Pilotprojektes (Juli bis November 2017) auf folgende Ziele:

- Experimente und Evaluation zur muster-basierten Korrektur von OCR-Fehlern
- Anpassung und Evaluation des institutseigenen, regelbasierten Systems zur Erkennung von Personennamen in deutschsprachigen Texten, das ursprünglich für die Namenserkennung in alpinistischen Texten entwickelt wurde³
- Experimente zur Verlinkung der erkannten Personennamen mit der Gemeinsamen Normdatei (GND)
- Anpassung und Evaluation des institutseigenen Systems zur Erkennung von Ländernamen und Schweizer Ortsnamen in deutschsprachigen Texten
- Vergleich des institutseigenen Systems mit einem anderen statistischen System

Hand in Hand mit der kurzen Laufzeit des Pilotprojektes ging der bewusste Einsatz eines bewährten, regelbasierten Verfahrens. Im Vordergrund der Kooperation mit dem ICL UZH stand die Übertragung dessen vorhandenen Systems auf den E-Periodica-Korpus und v. a. die Ergänzung um die bisher nicht vorhandene automatisierte GND-Verlinkung. Das Vorgehen und die erzielten Ergebnisse wurden seitens des ICL UZH von Prof. Martin Volk und seinem Projektmitarbeiter Ismail Prada für die ETH-Bibliothek in einem internen Projektbericht festgehalten.⁴ Auf diesem Dokument basieren die hier publizierten Ausführungen.

3 Ebling, S; Sennrich, R; Klaper, D; Volk, Martin: Digging for names in the mountains: Combined person name recognition and reference resolution for German alpine texts, in: 5th Language & Technology Conference, Poznan, Poland, 25 November 2011 - 27 November 2011. Online: <<https://doi.org/10.5167/uzh-50451>>. Siehe auch Universität Zürich: Text+Berg digital, <<http://textberg.ch>>, Stand 24.09.2018.

4 Volk, Martin; Prada, Ismail: Bericht zum Eigennamenerkennung-Pilotprojekt, Zürich Dezember 2017 (unveröffentlichter Projektbericht).

3.2. Datenbasis und Goldstandard

Aus dem ganzen E-Periodica-Angebot wurden für das Pilotprojekt zwei umfangreiche Schweizer Architekturzeitschriften als Datenbasis ausgewählt:

- *Tec21* (bis 1978 *Schweizerische Bauzeitung*), 142 Jahrgänge (1874–2016), ca. 270'000 Seiten
- *Werk, Bauen und Wohnen*, 102 Jahrgänge (1914–2016), ca. 112'000 Seiten

In Absprache mit den jeweiligen Verlagen wurden dem ICL UZH im Rahmen des Pilotprojekts über 380'000 OCR-Textdateien als Korpus zur Verfügung gestellt.

Als Referenz für die qualitative Bewertung der Ergebnisse der automatischen OCR-Verbesserung und Eigennamenerkennung durch das verwendete System wurde anhand dreier *Tec21*-Jahrgänge ein sogenannter Goldstandard, ein manuell annotiertes und korrigiertes Subset des Korpus, erstellt. Dabei wurden für die Jahrgänge 1895, 1940 und 1990 der Zeitschrift *Tec21* sämtliche relevanten Zielinformationen erfasst (s. Tabelle 1).

Tabelle 1: Werte des manuell annotierten Goldstandards im Überblick

	1895	1940	1990
Wörter OCR-Text	6971	14403	7911
Seiten OCR-Text	7	12	9
Wörter mit OCR-Fehlern	164	119	15
Wörter in Personennamen	153	269	200
Schweizer Ortsnamen	16	55	13
Ländernamen	20	12	10

3.3. Automatische OCR-Korrektur

Generell wurde die Qualität der OCR in den gelieferten Texten als sehr gut beurteilt. Umso mehr wurde im Pilotprojekt grosser Wert darauf gelegt, automatische OCR-Korrekturen nur mit hoher Präzision vorzunehmen. Es sollten also nur Wörter automatisch ersetzt werden, die mit hoher Sicherheit OCR-Fehler enthielten und für die mit ebenfalls hoher Gewissheit die korrekte Entsprechung ermittelt werden konnte. Die Zahl der Falschkorrekturen (*false positives*) sollte möglichst tief gehalten werden.

Um dieses Ziel im gegebenen Zeitrahmen zu erreichen, wurde mit verschiedenen Beschränkungen gearbeitet. So wurde etwa für jeden Satz festgestellt, in welcher Sprache er geschrieben ist. Nur Wörter in deutschen Sätzen wurden überhaupt in die Korrektur miteinbezogen. Bei der Identifikation

der einzelnen Wörter mithilfe des TreeTaggers⁵ wurden ausschliesslich Wörter mit einer Zeichenslänge von mindestens sechs Zeichen berücksichtigt. Bei einem nicht identifizierten Lemma wurde in dessen Umfeld – drei Seiten vorher bis drei Seiten nachher – mittels Ähnlichkeitsmessung nach dem korrekten bekannten Begriff gesucht, um dann die Ersetzung vorzunehmen. Auf diese Weise konnte etwa die fehlerhafte OCR-Erkennung „Haiienstadion“ erfolgreich in „Hallenstadion“ korrigiert werden.

Der Abgleich mit dem Goldstandard zeigt, dass durch diese Verfahren die Präzision, d. h. die korrekt korrigierten OCR-Fehler, tatsächlich sehr hoch gehalten werden konnte. Für die Jahrgänge 1895 und 1990 konnte sogar eine Präzision von 100 % erreicht werden. Im Jahrgang 1940 wurde nur eine einzige Falschkorrektur vorgenommen. Allerdings ging diese hohe Präzision sehr deutlich zulasten einer hohen Ausbeute (s. Abb. 1). Die grosse Mehrheit der vorhandenen OCR-Fehler wurde nicht als solche erkannt bzw. nicht korrigiert. Indem dies jedoch eine Folge des zeitlich eng limitierten Pilotprojektes mit Experimentcharakter ist, kann davon ausgegangen werden, dass im Bereich der OCR-Nachbearbeitung die Optimierungsmöglichkeiten bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind.

3.4. Orts- und Ländernamenerkennung

Für das Pilotprojekt wurde die Erkennung von Ortsnamen auf die Schweiz eingeschränkt. Das gewählte Verfahren beruhte dabei – wie auch bei der Erkennung von Ländernamen – auf einem Listenabgleich. Lediglich einige mehrdeutige Bezeichnungen wurden aus der Liste ausgeschlossen. Das führte dazu, dass z. B. die Städte „Baden“ oder „Zug“ nicht gefunden werden konnten, weil sich diese auf „Baden“ im Sinne von Schwimmen bzw. „Zug“ im Sinne von Eisenbahn beziehen könnten. Bei den Ländern wurde eine Liste verwendet, die auch Namen inzwischen nicht mehr existierender Staaten des 19. und 20. Jahrhunderts enthält. Einzelne Schreibvarianten von Abkürzungen (z. B. „USA“, „U.S.A“, „U. S. A.“) wurden in der Liste nachgetragen. Um das System künftig weiter zu verbessern und weitere Varianten von Ort- und Ländernamen erkennen zu können, liegt es nahe, die Liste mit Namensvarianten aus zusätzlichen Datenquellen (etwa der GND) zu ergänzen.

Aber auch so wurden mit dem angewandten Verfahren sowohl bei der Länder- als auch bei der Ortsnamenerkennung sehr gute Resultate erzielt. Gemessen am Goldstandard wurde bei hoher Präzision eine hohe Ausbeute erzielt (s. Abb. 1). Generell gilt dabei: Je höher die Präzision desto tiefer die Rate von Falschkorrekturen und je höher die Ausbeute desto tiefer die Zahl fälschlicherweise übersehener OCR-Fehler bzw. Namen. Bei den Ländern ist die hohe Präzision und Ausbeute nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es kaum Ländernamen gibt, die daneben auch andere Bedeutungen haben. Bei den Ortsnamen hingegen ist Ambiguität eine grössere Fehlerquelle. So ist etwa nicht eindeutig, ob mit „Beznau“ die Ortschaft oder das gleichnamige Kernkraftwerk gemeint ist.

5 Schmid, Helmut: TreeTagger – a part-of-speech tagger for many languages, <<http://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/>>, Stand: 24.09.2018. Der TreeTagger ist ein System, welches zu jedem Wort Lemma und Wortart bestimmt. Wenn er für ein Wort kein Lemma bestimmen kann, kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei nicht um ein gültiges Wort der deutschen Sprache handelt – oder eben um einen Eigennamen.

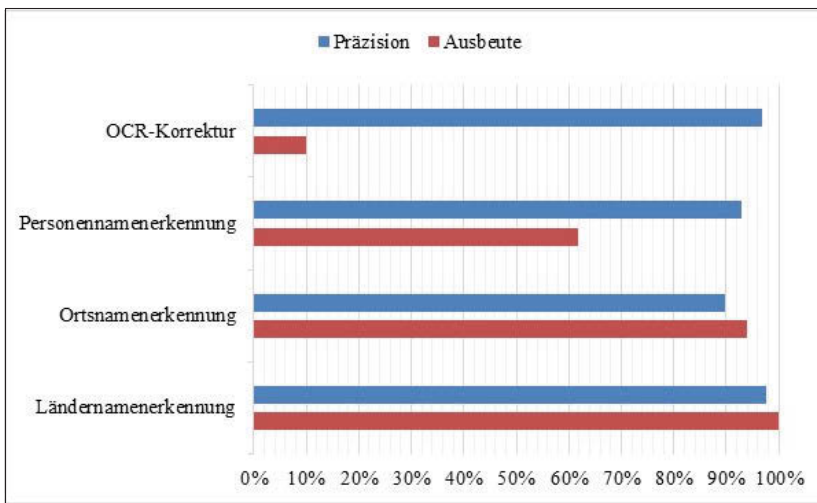


Abb.1: Resultate der Präzision bzw. Ausbeute der OCR-Korrektur sowie der Personen-, Länder- und Ortsnamenerkennung gemessen am Goldstandard

Die identifizierten Orts- bzw. Ländernamen wurden pro Zeitschrift und Jahr in separaten XML-Ausgabedateien festgehalten. Diese Dateien enthalten nicht nur die Namen der jeweiligen Entitäten mit den genauen Positionsangaben, an denen sie gefunden wurden. Ausgegeben wurden ebenfalls die entsprechenden Postleitzahlen der Schweizer Ortschaften bzw. der numerische ISO-3166-Code der identifizierten Länder. Auf dieser Basis können Verknüpfungen sowohl innerhalb des Korpus (z. B. zwischen verschiedenen Schreibvarianten eines Landes) als auch zu externen Datenquellen vorgenommen werden.

3.5. Personennamenerkennung

Vergleichbar mit der Erkennung von Orts- und Personennamen setzte das ICL UZH im Rahmen dieses Pilotprojektes auch bei der Personenerkennung ein listen- und regelbasiertes Verfahren ein. In diesem Fall war der Ausgangspunkt eine umfangreiche Liste von Vornamen. Die Erkennung und das Lernen von Nachnamen beruhten dann auf allgemeinen Regeln. Dazu gehört z. B., dass nur Worte, die mit einem Grossbuchstaben beginnen, überhaupt als Nachnamen infrage kommen. Andere Regeln basieren auf Treffern in der Vornamenliste: Ein Wort nach einem Vornamen ist ein Nachname („Robert Maillart“). Ein dritter Teil des Regelsets bezog den Kontext des jeweiligen Zeitschriftenjahrgangs mit ein: Ein Wort, das im selben Jahrgang an anderer Stelle als Nachname identifiziert wurde, ist ein Nachname (Identifikation von „Robert Maillart“ ermöglicht im selben Jahrgang die Personennamenerkennung in „die Brücke von Maillart“). Schliesslich wurden auch erkannte Titel und Berufsbezeichnungen als Marker genutzt: Ein Begriff nach einer Berufsbezeichnung ist dann ein Nachname, wenn es kein reguläres Wort ist, das mithilfe des TreeTaggers bestimmt werden konnte („Bauingenieur Maillart“). Für die Ausgabedatei wurden pro Zeitschrift und Jahrgang die gefundenen Merkmale identifizierter Personen aggregiert. Im besten Fall konnten für eine Person folgende Informationen aus dem Korpus ausgelesen werden: Name, Vorname (inkl. Abkürzungen), Geburtsjahr, Geschlecht und Beruf.

Mit Blick auf eine künftige Systemoptimierung bietet es sich gerade bei der verwendeten Liste von Berufen an, diese durch die in der GND verwendeten Bezeichnungen zu ergänzen.

Auch bei der automatisierten Personennamenerkennung waren eine möglichst hohe Präzision und damit die Vermeidung von *false positives* das Ziel. Gemessen am Goldstandard wurde mit dem verwendeten System tatsächlich eine sehr zuverlässige Erkennung mit einer Präzision von über 90 % erreicht. Nur eine geringe Zahl von Wörtern wurde fälschlicherweise als Namen identifiziert. Probleme verursachten in erster Linie Konstruktionen wie „Charles Aussage“ oder „T. H. Stuttgart“, eine Abkürzung für „Technische Hochschule Stuttgart“. Die hohe Präzision wirkte sich allerdings auch hier deutlich auf die Ausbeute aus (s. Abb. 1). So wurde im Jahrgang 1990 rund ein Viertel, im Jahrgang 1940 fast die Hälfte aller Namen nicht erkannt.

In ganz kleinem Rahmen wurden im Pilotprojekt die Resultate des regelbasierten Systems des ICL UZH mit dem statistischen Verfahren der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft (ZHAW), School of Engineering, verglichen.⁶ Der Vergleich beschränkte sich lediglich auf die Erkennung von Personennamen in den drei Zeitschriftenjahrgängen des Goldstandards. Die Ergebnisse lagen im Bereich des Erwarteten: Das statistische System liefert eine höhere Ausbeute an Personennamen, wies aber gleichzeitig eine niedrigere Präzision aus. Ein naheliegender Schluss ist, die Ergebnisse des regelbasierten Systems für das Training des statistischen Verfahrens zu verwenden, sofern die Ergebnisse für eine einzelne Zeitschrift oder ein klar definiertes Set an ausgewählten Zeitschriften optimiert werden sollen.

3.6. Verlinkung mit der GND

Als Versuch einer zusätzlichen Anreicherung des Textkorpus verlinkte das ICL UZH die identifizierten Personen automatisiert mit der Gemeinsamen Normdatei (GND).

Das System nutzte dafür die aggregierten Informationen aus der Personennamenerkennung zum Abgleich mit der GND, die im MARC21-XML-Format zur Verfügung stand. Stimmt sämtliche fünf Merkmale (Name, Vorname, Geburtsjahr, Geschlecht und Beruf) mit der GND überein, wurde der ausgelesenen GND-ID im zusätzlichen Attribut `<gnd_certainty>` der höchstmögliche Wert „5“ zugewiesen. Erfolgte die Zuweisung aufgrund von vier Merkmalen oder weniger, sank dieser Wert entsprechend auf „4“, „3“, „2“ oder gar „1“. Damit ein Eintrag in der GND als Kandidat für eine Verlinkung für einen erkannten Namen gilt, müssen der Nachname, wenigstens der abgekürzte Vorname sowie das Geschlecht übereinstimmen. Falls kein Geschlecht in der GND genannt wird, wird angenommen, dass das Geschlecht stimmt. Aus Plausibilitätsgründen muss die Zeitschrift mindestens 20 Jahre nach dem Geburtsdatum erschienen sein. Für die volle Punktzahl müssen ausserdem wenigstens ein ausgeschriebener Vorname sowie ein Beruf übereinstimmen. Einen Abzug gibt es, wenn die Berufe im

6 Statistische – oder auch maschinelle – Verfahren verwenden keine von Menschen geschriebenen Regeln zum Auffinden der Namen, sondern „Lernen“ anhand grosser Mengen von getaggtten Texten, wie Namen am besten zu identifizieren sind. Zum Verfahren der ZHAW siehe: von Däniken, Pius; Cieliebak, Mark: Transfer Learning and Sentence Level Features for Named Entity Recognition on Tweets, in: The Association for Computational Linguistics (Hg.), Proceedings of the 3rd Workshop on Noisy User-generated Text, Copenhagen, Denmark, September 7, 2017, S. 166-171. Online: <http://www.aclweb.org/anthology/W17-4422>, Stand: 24.09.2018.

GND-Eintrag zwar keine genaue Übereinstimmung zum erkannten Namen aufweisen, aber es sich dabei um wenigstens einen Beruf handelt, der typisch für Bauzeitschriften ist.⁷ Beispiel: Ein GND-Eintrag, bei welchem Nachname, abgekürzter Vorname und Geschlecht übereinstimmen, und als Beruf „Ingenieur“ eingetragen ist, dieser Beruf aber nicht im Text gefunden werden konnte, erhält nach diesem System eine Punktzahl von 3.

Ein Blick auf die Resultate für den Jahrgang 1940 der *Schweizerischen Bauzeitung* aus dem Goldstandard zeigt, dass lediglich einer relativ geringen Anzahl Personen mit höchster Zuverlässigkeit die entsprechende GND-ID zugewiesen werden konnte (s. Tabelle 2).

Tabelle 2: Korrekte Verlinkungen nach Sicherheit im Jahrgang 1940 der Schweizerischen Bauzeitung

GND Certainty	Korrekte Verlinkung	Total Verlinkungen
Stufe 5	92.3 %	12
Stufe 4	95.0 %	94
Stufe 3	60.0 %	123
Stufe 2	60.0 %	207
Stufe 1	65.0 %	251

Der starke Abfall korrekter Verlinkungen von Stufe 4 auf 3 ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass lediglich die beiden höchsten Stufen für eine Verwertung der automatischen GND-Verlinkung infrage kommen. Auf diesen Stufen war auch das Problem mehrerer übereinstimmender GND-Einträge auf wenige Fälle beschränkt. Es erstaunt jedoch nicht, dass im Umfeld der verwendeten Schweizer Architekturzeitschriften in erster Linie prominentere Namen erfolgreich, eindeutig und mit hohem Sicherheitswert mit der GND verknüpft werden konnten. So wurde im Jahrgang 1940 z. B. der finnische Architekt Alvar Aalto und der Schweizer Landschaftsarchitekt Gustav Ammann mit dem höchsten Sicherheitswert verlinkt. Unter den Verlinkungen mit der zweithöchsten Stufe finden sich u. a. der Architekt und ETH-Professor Karl Moser oder der Bauingenieur, Brückenbauer und Unternehmer Robert Maillart.

Innerhalb der kurzen Laufzeit des Pilotprojekts konnten mögliche Optimierungen der GND-Verlinkung nicht mehr vorgenommen werden. Verbesserungsbedarf wurde z. B. beim Abgleich von Berufen erkannt. So sollten etwa „Ingenieur“ und „Bauingenieur“ als übereinstimmend angesehen werden.

4. Kompetenzgewinn der ETH-Bibliothek

Detaillierte Systemoptimierungen in den verschiedenen Bereichen der Eigennamenerkennung waren nicht das primäre Ziel des Pilotprojektes. Die erzielten Ergebnisse des ICL UZH zeigten jedoch klar, dass im E-Periodica-Textkorpus schon allein aufgrund regelbasierter Verfahren erfolgreich eine

⁷ Z. B. Architekt, Ingenieur, Mathematiker, u. ä. Die Liste solcher Berufe wurde jeweils anhand der gefundenen Berufe innerhalb des Jahrgangs generiert.

Eigennamenerkennung und Textanreicherung vorgenommen werden konnte. Umso wichtiger war es, im nächsten Schritt das im Pilotprojekt verwendete System an die ETH-Bibliothek zu transferieren. Der entsprechende Know-how-Transfer an die Bibliothek war Teil der mit dem Forschungsinstitut getroffenen Vereinbarung.

Dass sich unter den Mitarbeitenden der Bibliotheks-IT-Services bereits Fachleute mit computerlinguistischer Ausbildung befinden, erleichterte die Installation und Inbetriebnahme der gelieferten Skripte und Python-Programme erheblich. Seit Frühjahr 2018 werden auf dieser Basis v. a. in zwei Bereichen weitere Tests durchgeführt. Zum einen wird an der Verbesserung der OCR-Nachbearbeitung gearbeitet. Hier gilt es zu ermitteln, mit welchen Anpassungen – und natürlich ohne markante Einbußen bei der Präzision – die geringe Ausbeute erhöht werden kann, die im Pilotprojekt erzielt worden war. Wichtig ist dabei, möglichst nur generische Anpassungen vorzunehmen. Schliesslich soll die OCR-Verbesserung ohne den Aufwand spezifischer, u. U. von Zeitschrift zu Zeitschrift wechselnder Einstellungen für das ganze Spektrum an Zeitschriften in E-Periodica genutzt werden können.

Auf dieses Ziel ist auch die zweite Reihe von Tests ausgerichtet. Anhand von Testläufen mit zusätzlichen Zeitschriftentiteln wird das Verhältnis zwischen Präzision und Ausbeute bei der Eigennamenerkennung überprüft. Zunächst stehen dabei weitere Schweizer Architekturzeitschriften im Vordergrund. Anschliessend geht es um die Frage der Übertragbarkeit der Resultate auf Zeitschriften aus anderen Fachgebieten.

Das durchgeführte Pilotprojekt brachte und bringt der ETH-Bibliothek aber nicht nur einen Kompetenzgewinn im technisch-computerlinguistischen Bereich. Wichtig sind auch die Erfahrungen, die im Bereich der Rechteabklärungen gemacht wurden. Die vor dem Pilotprojekt mit Verlagen getroffene Vereinbarung zur freien Online-Publikation von Zeitschriften auf E-Periodica beschränkte sich allein auf die menschliche Nutzung. Computergestützte Analysen und Bearbeitungen der Volltexte waren darin nicht abgedeckt. Auf entsprechende Anfrage durch die ETH-Bibliothek hin gaben aber die Verlage der beiden im Pilotprojekt verwendeten Architekturzeitschriften, espazium Verlag und Verlag Werk AG, sehr schnell und bereitwillig ihre notwendige Zustimmung. Neu abgeschlossene Verträge enthalten nun eine diesbezüglich ergänzte Klausel.


5. Zusatzfunktionen für die User von E-Periodica

Von Beginn an war das Pilotprojekt auch darauf ausgerichtet, auf Basis der OCR-Korrektur und der automatisierten Eigennamenerkennung zusätzlichen Mehrwert für die Benutzerinnen und Benutzer der Plattform E-Periodica zu schaffen. Am einfachsten ist diesbezüglich die Weiterverwendung der verbesserten OCR-Ergebnisse. Hier genügt es, die bestehenden OCR-Textfiles gegen die Files mit den vorgenommenen Korrekturen auszutauschen. Nach einem Update des Index der Plattform steht die optimierte OCR-Erkennung sofort zur Verfügung und trägt zu vollständigeren Trefferlisten bei Suchabfragen bei.

Die Frage, inwiefern die Erkennung von Personen, Ländern und Orten für die Entwicklung neuer Zusatzfunktionen genutzt werden kann, soll unter direktem Einbezug von Usern analysiert werden.

Anhand verschiedener Szenarien ist zu klären, welche Zusatzinformationen von Benutzenden gewünscht werden und welche Verbindungen innerhalb der Plattform und zu externen Informationsquellen von grösstem Nutzen sind. Sobald eine erste Runde der oben erwähnten Tests der Ausweitung des Systems auf zusätzliche Zeitschriften abgeschlossen ist, wird zu diesem Zweck ein Workshop mit Nutzerinnen und Nutzern stattfinden, mit denen die ETH-Bibliothek aufgrund von Anfragen und früheren Rückmeldungen zur Usability der Plattform E-Periodica bereits in Kontakt steht.

Einige Einzelgespräche, die schon mit Usern geführt worden sind, zeigen, in welche Richtung die Entwicklung entsprechender Zusatzfunktionen gehen könnte. So sind etwa die mit hoher Präzision und Ausbeute erkannten Ländernamen und Schweizer Ortsnamen eine sehr gute Ausgangslage, um über einen virtuellen Globus oder eine Landkarte einen geografischen Zugang zu Zeitschriftenartikeln zur Verfügung zu stellen. Auf besonderes Interesse scheinen auch die GND-basierten Verlinkungen von Personen zu stossen. Hier ist denkbar, die GND-ID zu nutzen, um dynamisch sowohl weitere Artikel zu einer Person innerhalb von E-Periodica als auch weiterführende Ressourcen der ETH-Bibliothek (Publikationen, Archivmaterial aus eigenen Beständen) und externe Zusatzinformationen anzuzeigen (vgl. Abb. 2).

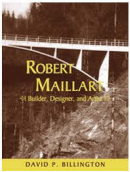


Robert Maillart (1872 – 1940)
Schweizer Bauingenieur


ten Robert Maillart
(1872–1940), die beide
erhalten haben. Es
grafische Statik
Ausserdem hat
n Maillart wie
n später lehrte
Er setzte die Tra
der Lehre nach
lusste Heinz Isler
, die nach ihrem
g waren.
ang über Ingenieur
: an der ETH ausge
mit zunehmender
neurbaukunst eine
stelle. Dabei betont
mit der Industriellen
parallel zur Architek
fie, die sich parallel

► [Weitere Artikel in E-Periodica](#)

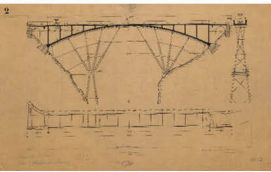
► [Weitere Ressourcen der ETH-Bibliothek](#)



Bücher



Bilder



Archivalien

► **Weitere Informationen**

- [Wikipedia](#)
- [Historisches Lexikon der Schweiz](#)
- [Deutsche Biographie](#)
- [Deutsche Digitale Bibliothek](#)
- [Wikimedia Commons](#)

muss der Ingenieur die ausdrucksvolle und sinnfällige
Formgebung mit einbeziehen. Weder führt also Effizienz

Abb. 2: Mockup einer Anreicherung zu einer Person, die in einem Zeitschriftenartikel automatisch erkannt und mit der GND-ID verlinkt wurde.

In welche Richtung die Entwicklung von Zusatzfunktionen auch gehen wird, sie soll in jedem Fall schrittweise erfolgen und nicht erst dann, wenn die automatische Erkennung über das ganze E-Periodica-Angebot durchgeführt worden ist. Entsprechend deutlich muss für die Benutzenden erkennbar sein, dass es sich um prototypische Features und Anreicherungen handelt, die nur für gewisse Inhalte und keineswegs für alle Personen in sämtlichen Artikeln zur Verfügung stehen.

6. Weiterführende Untersuchungen

Die Diskussion mit Benutzerinnen und Benutzern bezüglich Zusatzfunktionen findet mit Blick auf eine Nachnutzung der Ergebnisse des Pilotprojekts auf einer ganz konkreten und anwendungsorientierten Ebene statt. Den Usern von E-Periodica soll ein direkter Mehrwert geboten werden. Aus der Perspektive des ICL UZH und dessen computerlinguistischer Analyse von E-Periodica als Textkorpus wurden am Ende des Pilotprojekts Fragen formuliert, die auf weiterführende Untersuchungen zu Systemoptimierungen fokussieren. Dazu gehört die Erkennung zusätzlicher Entitäten. Einerseits könnte es interessant sein, im Anschluss an Personen und Orte auch geografische Namen wie Berge, Täler oder Seen zu annotieren. Andererseits wäre auch die Erkennung von Organisationen wie Firmen, Behörden oder Bildungseinrichtungen aufschlussreich. In einem nächsten Schritt könnte die automatische Erkennung von Beziehungen zwischen Personen oder Personen und Orten ein Ziel sein.

Grosses Potential liegt auch in der Mehrsprachigkeit der Inhalte von E-Periodica. So könnten Inhalte, die in mehreren Sprachen vorliegen, etwa genutzt werden, um Ambiguitäten deutscher Namen aufzulösen. Unter Einbezug französischer oder italienischer Übersetzungen liesse sich z. B. die Mehrdeutigkeit von „Zug“ – ist das Verkehrsmittel oder die gleichnamige Stadt in der Innerschweiz gemeint? – klären. Für künftige Weiterentwicklungen von E-Periodica im Austausch mit der computerlinguistischen Forschung bleibt also viel Raum.

7. Fazit

Die Plattform E-Periodica mit ihren über sieben Millionen Seiten an OCR-erkanntem Volltext bietet ein optimales Experimentierfeld im Bereich der automatisierten Eigennamenerkennung. Das vom ICL UZH durchgeführte Pilotprojekt hat gezeigt, dass mit bestehenden computerlinguistischen Ansätzen und Systemen mit vertretbarem Aufwand sowohl OCR-Resultate verbessert als auch zentrale Entitäten wie Personen, Länder- und Ortsnamen erkannt und zu einem gewissen Teil verlinkt werden können. Auf dieser Basis baut die ETH-Bibliothek ihre internen Kompetenzen in den Bereichen *OCR-Postprocessing*, *Named Entity Recognition* und *Named Entity Linking* gezielt aus. Im Vordergrund steht dabei, den Benutzenden der Plattform E-Periodica die angereicherten Daten und erkannten Eigennamen möglichst gewinnbringend anzubieten. In welcher Form und mit welchen Zusatzfunktionalitäten das geschieht, wird im direkten Austausch mit Usern ermittelt. Darüber hinaus bleibt aber das beachtliche und laufend wachsende E-Periodica-Textkorpus auch für weitergehende computerlinguistische Forschung interessant.

Literaturverzeichnis

- von Däniken, Pius; Cieliebak, Mark: Transfer Learning and Sentence Level Features for Named Entity Recognition on Tweets, in: The Association for Computational Linguistics (Hg.), Proceedings of the 3rd Workshop on Noisy User-generated Text, Copenhagen, Denmark, September 7, 2017, S. 166–171. Online: <<http://www.aclweb.org/anthology/W17-4422>>, Stand: 24.09.2018.
- Ebling, S; Sennrich, R; Klaper, D; Volk, Martin: Digging for names in the mountains: Combined person name recognition and reference resolution for German alpine texts, in: 5th Language & Technology Conference, Poznan, Poland, 25 November 2011 - 27 November 2011. Online: <<https://doi.org/10.5167/uzh-50451>>.
- ETH-Bibliothek Zürich (Hg.): ETH-Bibliothek Jahresbericht 2016, Zürich 2017. Online: <<https://doi.org/10.3929/ethz-a-004157606>>.
- Schmid, Helmut: TreeTagger – a part-of-speech tagger for many languages, <<http://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/>>, Stand: 24.09.2018.

Das Projekt „Vorwärts bis 1933“

Digitalisierung und elektronische Repräsentation des sozialdemokratischen Zentralorgans

Olaf Guерcke, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung

Zusammenfassung

Der Beitrag behandelt die Digitalisierung einer historischen Zeitung von der Papiervorlage bis zur Web-Präsentation am Beispiel des „Vorwärts – Berliner Volksblatt“ (1891-1933). In einem auf drei Jahre angelegten Projekt hat die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) den über 200.000 Seiten starken Korpus des sozialdemokratischen Zentralorgans digitalisiert und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Sämtliche Ausgaben des „Vorwärts“ bis zum Verbot im Jahr 1933 sind nun weltweit über eine strukturierte Web-Präsentation mit auf elektronischer Texterkennung (optical character recognition, OCR) basierender Volltextsuche zugänglich. Das Projekt wurde zum 31.12.2017 abgeschlossen. Im Rahmen eines Nachfolgeprojekts werden seit dem 01.01.2018 weitere sozialdemokratische Zeitungen digitalisiert und innerhalb des für den „Vorwärts“ entwickelten Portals „Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online“ verfügbar gemacht. Eingeleitet wird der Beitrag mit Informationen zum Gegenstand und zur Motivation der Digitalisierung. Anschließend werden verschiedene Aspekte des in der Bibliothek durchgeführten Scanprozesses, der maschinellen Fraktur-Texterkennung und der Metadaten-Anreicherung betrachtet. Ein Schwerpunkt wird auf die Präsentation der Zeitung im Web und die im Projekt entwickelten Suchfunktionalitäten gelegt. Schließlich wird der begleitende Projekt-Blog betrachtet, auf dem erzählerisch aufbereitete Inhalte mit „Vorwärts“-Bezug veröffentlicht und über Social-Media-Kanäle verbreitet werden. Der Beitrag schließt mit einem kurzen Ausblick zum vorgestellten Angebot vor dem Hintergrund der jüngst veröffentlichten „Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland (Masterplan Zeitungsdigitalisierung)“.

Summary

The paper deals with the digitization of a historical newspaper from the paper original to the web presentation using the example of the “Vorwärts - Berliner Volksblatt” (1891-1933). In a project spanning three years, the Library of the Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) digitized the corpus of 200,000 pages of the Social Democrats’ mouthpiece and made it available to the public. All editions of the “Vorwärts” up to its ban in 1933 are now accessible worldwide via a structured web presentation with full-text search based on optical character recognition (OCR). The project was completed on 31.12.2017. As part of a follow-up project, more social-democratic newspapers have been digitized since 01.01.2018 and made available within the portal “Historical Press of German Social-Democracy Online”, which was developed for the “Vorwärts”-digitization. The paper starts with information on the object and the motivation for the digitization, followed by a discussion of various aspects of the library’s scanning process, the electronic recognition of gothic fonts and metadata enrichment. Another focus is the presentation of the newspaper on the web and the search functionalities developed in the project. The blog accompanying the project is also covered. Here, articles with thematic connection to the historical “Vorwärts” were published and distributed via social media channels. The paper concludes with a brief outlook on the digitization project presented against the background of the recently

published "Recommendations for the digitizing of historical newspapers in Germany (Master plan for newspaper digitization)".

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S193-201>

Autorenidentifikation: Guercke, Olaf: GND 1075462770

Schlagwörter: Zeitungsdigitalisierung; Sozialdemokratie; Vorwärts; Parteipresse; Weimarer Republik; deutsches Kaiserreich; OCR; Frakturschrift

1. Gegenstand und Motivation der Digitalisierung

Der „Vorwärts – Berliner Volksblatt“¹, von 1891-1933 in Berlin erschienen, war als sozialdemokratisches Zentralorgan der weitaus bedeutendste, keineswegs jedoch einzige sozialdemokratische Presstitel in seiner Erscheinungszeit. Er bildete das Zentrum einer breit gefächerten Landschaft aus regionalen und überregionalen Parteiblättern, die um 1929 eine Gesamtauflage von bis zu 1,3 Millionen Exemplaren erreichten.² Schon von Beginn an erschien er täglich und erreichte 1912 eine Auflage von 165.000 Exemplaren.³ Über die gesamte Zeitspanne der Weimarer Republik wurde er zweimal täglich publiziert und konnte seine Auflage ab 1923 noch einmal auf bis zu 300.000 Exemplare steigern.⁴

Eine Sonderstellung nimmt der „Vorwärts“ auch deshalb ein, weil er neben seiner Funktion als Zentralorgan immer auch Berliner Lokalzeitung war und daher eine Fülle von Artikeln enthält, die das kulturelle und soziale Leben in der deutschen Hauptstadt reflektieren. Diese Doppelfunktion führte auch zu Problemen, da SPD-Vorstand und Berliner Parteiorganisation stets miteinander um Einfluss auf die Linie des Blattes konkurrierten.⁵ Parteigeschichtlich bildet der „Vorwärts“ die wechselvolle Geschichte der SPD in Kaiserreich und Weimarer Republik ab. Er wurde häufig zum Schauplatz innerparteilicher Debatten und nahm in der Zeit der Spaltung zwischen SPD und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) den mehrheitssozialdemokratischen Standpunkt ein.

In der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung war und ist der „Vorwärts“ stets Gegenstand zahlreicher Anfragen von Nutzerinnen und Nutzern. Diese mussten zur Recherche bisher auf die drei inhaltlich nicht erschlossenen Mikrofilmausgaben im Bestand der Bibliothek zurückgreifen. Insbesondere bei Anfragen nach Artikeln, deren Veröffentlichungsdatum nicht genau bekannt war, oder bei thematisch definierten Suchen über längere Zeiträume, führte das regelmäßig zu einem erheblichen Rechercheaufwand, der häufig weder auf Nutzerseite noch vom bibliothekarischen Personal geleistet werden

1 ZDB - Detailnachweis: Vorwärts. Berliner Volksblatt, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=010118608>>, Stand: 07.07.2018

2 Vgl. Koszyk, Kurt: Die Presse der deutschen Sozialdemokratie: Eine Bibliographie, Bonn 1980, S. 37. Die Zahl 1,3 Millionen wird hier als Höhepunkt einer Auflagensteigerung im Jahr 1929 genannt. Anschließend sank die Auflage wieder.

3 Vgl. Schulze, Volker: Vorwärts, Leipzig/Berlin (1876-1933), in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972 (Publizistik-historische Beiträge), S. 329–348, hier: S. 337.

4 Vgl. ebd., S. 342.

5 Vgl. ebd., S. 334 ff.

konnte. Des Weiteren verbrachten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die bei ihrer Arbeit auf umfangreiche Recherchen im „Vorwärts“ zwingend angewiesen waren, bisweilen Wochen oder gar Monate auf der Suche nach ihren Quellen vor den Mikrofilm-Lesegeräten.

Nicht zuletzt diese unbefriedigende Situation veranlasste die Bibliotheksleitung dazu, Anfang 2015 das Projekt „Vorwärts bis 1933“ ins Leben zu rufen, dessen Ziel es war, sämtliche 200.000 Seiten des „Vorwärts“ mit OCR basierten Volltext-Suchfunktionen online verfügbar zu machen. Zusätzlich ins Projekt aufgenommen wurde der von 1876 bis 1878 in Leipzig erschienene „Vorwärts“⁶, der bis zum Inkrafttreten der „Sozialistengesetze“ als Zentralorgan der SPD fungierte.

2. Digitalisierung

2.1. Scanprozess

Zu Beginn des Projekts wurde die Entscheidung getroffen, den Scanprozess im Hause durchzuführen. Grund hierfür war der zum Teil schadhafte und durchweg fragile Zustand der Papierausgabe und deren diffizile Binnenstruktur. Nachdem ein geeigneter Aufsichtsscanner angeschafft worden war⁷, wurden die insgesamt 172 Zeitungsfolianten einer Autopsie mit Erzeugung struktureller Metadaten wie Seitenanzahl, Erscheinungsdatum und Ausgabennummer unterzogen. Hierbei wurden Schäden und Lücken dokumentiert und selbständig nummerierte Beilagen identifiziert.⁸ Dabei zeigte sich auch, dass aufgrund der teils engen Bindung ein fachgerecht durchgeführtes Aufschneiden der bis zu 1.600 Seiten starken Folianten durch einen Buchbinder unumgänglich war, um die große Menge an Zeitungsseiten ohne Textverlust in annehmbarer Qualität und in einem überschaubaren Zeitrahmen zu scannen. Nach dem Scanprozess wurden die Zeitungsseiten jeweils quartalsweise in säurefreien Archivkartons magaziniert.

Im eigentlichen Scanprozess wurden während der sorgfältigen Digitalisierung der einzelnen Zeitungsseiten bereits strukturelle Metadaten auf Ausgabenebene vergeben. Als vorteilhaft erwies sich die Scanner-Software, die es ermöglichte, die erzeugten Images auf Basis dieser Metadaten in nachvollziehbar strukturierten Ordnerbäumen zu exportieren, in denen jede Zeitungseite durch einen sprechenden Dateinamen eindeutig identifizierbar ist. Da im Projekt lange nicht klar war, mit welcher Software OCR und elektronische Repräsentation durchgeführt werden sollten, konnte so ein universell einsetzbares digitales Exemplar des „Vorwärts“ hergestellt werden. Eingehende Anfragen konnten mit Hilfe der durch ihre systematische Ordnung stets schnell verfügbaren Digitalisate bereits vor Veröffentlichung des Online-Angebots sehr viel effizienter beantwortet werden, als zuvor.

6 ZDB - Detailnachweis: Vorwärts. Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=010766464>>, Stand: 13.07.2018

7 Vgl. Herstellerinformation: Zeutschel: We Digitize Your World - OS 12000 A1, <<https://www.zeutschel.de/de/produkte/scanner/farbscanner/os-12000-din-a1.html>>, Stand: 13.07.2018

8 Bestandslücken wurden mit freundlicher Unterstützung der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn und der Staatsbibliothek Berlin geschlossen. Für die höchst wertvolle Unterstützung durch beide Institutionen möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

Erzeugt wurden auf diese Weise unkomprimierte TIFF-Dateien als Master für die Langzeitarchivierung sowie JPEG-Derivate für den Einsatz in der Online-Präsentation.

Autopsie, Scanprozess und Qualitätskontrollen bildeten in den ersten 18 Monaten des Projekts einen großen Teil der Arbeit und wurden bis zu dessen Ende im Dezember 2017 parallel zu den nach und nach hinzukommenden weitergehenden Arbeitsschritten durchgeführt.

2.2. Metadatenanreicherung und OCR

Ab Mitte 2016 wurde damit begonnen, die OCR und die Anreicherung der einzelnen Ausgaben mit weiteren Metadaten durch die Software „BCS2-Professional“⁹ und eine „ABBYY SDK 10 – Engine“¹⁰ für Frakturschrift durchzuführen. Der hierzu notwendige Workflow mit Funktionalitäten zum Import von Images und Metadaten wurde im Arbeitsprozess vom Hersteller aufgrund des Feedbacks seitens der Bibliothek deutlich verbessert. Umfangreiche Metadaten¹¹ für die einzelnen Ausgaben wurden hierbei automatisch aus einer auf Grundlage der Autopsie-Daten erstellten CSV-Datei in BSC2 importiert. Der Import der Images erfolgte jahrgangsweise per Batch aus der oben erwähnten Ordnerstruktur.

Der Vorgang der OCR, welcher viel Rechenleistung und damit Zeit kostete, zog sich bis zum Ende des Projekts und wurde zuletzt mit zwei parallel laufenden Rechnern durchgeführt. Ergebnis ist eine zonale OCR ohne Artikelsegmentierung, die das Hervorheben von Suchwörtern in der Web-Präsentation ermöglicht und in proprietären XML-Dateien ausgeworfen wird. Qualitativ ist diese OCR gut, jedoch nicht perfekt. Aufgrund der wechselnden Druckqualität der Vorlagen, der Heterogenität in Schriftart und Schriftgröße und der grundsätzlichen Problematik elektronischer Auslesung von Frakturschrift kommen Lesefehler regelmäßig vor.

Eine genaue Qualitätsanalyse und eine darauf aufbauende OCR-Optimierung konnten im Projekt aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden. Ob dies angesichts des zunehmenden Interesses am OCR-Korpus des Vorwärts aus den Digital Humanities und der zu erwartenden Ergebnisse aus dem DFG-Projekt OCR-D¹² nachgeholt werden kann, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht beantworten.¹³

9 Vgl. Herstellerinformation: BCS-2, Imageware Components GmbH, <<https://www.imageware.de/produkte/bcs-2/>>, Stand: 08.07.2018

10 Vgl. Herstellerinformation: OCR SDK - API für Texterkennung und Dokumentenumwandlung | ABBYY, <https://www.abbyy.com/de-de/ocr-sdk/?gclid=EAlalQobChMlioCrjepY3AIVJijTCh1skgmZEAAYASAAEgJl0vD_BwE>, Stand: 08.07.2018

11 Erhoben werden folgende Metadaten: Titel, Untertitel, Jahrgang, Erscheinungsjahr, Ausgabennummer, Sammlung, Erscheinungsdatum, Erscheinungsort, Verlag, Körperschaft, beteiligte Person, ZDB-Nummer, ZDB-Nummer der Printausgabe, Medientyp, Interne Identifikationsnummer, Sprache, Bestandsbibliothek, Signatur, Copyright-Vermerk. Dieses Schema ließe sich beliebig erweitern.

12 Deutsche Forschungsgemeinschaft: OCR-D.de | Koordinierungsprojekt zur Weiterentwicklung von Verfahren der Optical Character Recognition (OCR), <<http://ocr-d.de/>>, Stand: 08.07.2018

13 Ausführlichere Informationen zum Workflow bietet ein zweiteiliger Werkstattreport: Guercke, Olaf: Das Projekt „Vorwärts bis 1933“: Digitalisierung und elektronische Präsentation einer historischen Zeitung – Ein Werkstatt-Report: Teil 1: Scanprozess, Texterkennung und Metadatenanreicherung, in: b.i.t online 19 (6), 2016, S. 507–510. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2016-06-nachrichtenbeitrag-guercke.pdf>>, Stand: 07.07.2018 und Guercke, Olaf: Das Projekt „Vorwärts bis 1933“: Digitalisierung und elektronische Präsentation einer historischen Zeitung – Ein Werkstatt-Report: Teil 2: Präsentation der Zeitung im Web, in: b.i.t online 20 (1), 2017, S. 26–29. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2017-01-nachrichtenbeitrag-guercke.pdf>>, Stand: 07.07.2018

3. Das Nachfolgeprojekt „Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online“

Nach Abschluss des Projekts am 31.12.2017 wurde beschlossen, das Angebot um einige zentrale Zeitungstitel aus der Geschichte der Sozialdemokratie zu erweitern. Digitalisiert wurden der während der „Sozialistengesetze“ im Genfer und Londoner Exil erschienene „Sozialdemokrat“ (1879-1890)¹⁴ und der von 1933 bis 1940 in Karlsbad und Paris erschienene „Neue Vorwärts“¹⁵, so dass nun die SPD-Zentralorgane von 1876 bis 1940 ohne zeitliche Lücken verfügbar wurden. Des Weiteren wurden das Zentralorgan der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) „Freiheit“ (1918-1922)¹⁶ und dessen Vorgänger „Mitteilungs-Blatt des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend“ (1916-1918)¹⁷ dem Angebot hinzugefügt, um die historisch bedeutende Spaltung der SPD im Zuge des 1. Weltkriegs auch aus Sicht der Kriegsgegner zu repräsentieren. Dieses Projekt ist noch nicht abgeschlossen. Gegenwärtig werden bis zum Jahresende die noch erhaltenen Jahrgänge des „Vorwärts“-Vorgängertitels „Berliner Volksblatt“¹⁸ (1884-1890) bearbeitet und dem Angebot sukzessive beigefügt.

Da das bereits seit April 2017 freigeschaltete Online-Angebot nun mehrere Zeitungstitel enthält, wurde es von „Vorwärts bis 1933“ in „Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online“ umbenannt und, wiederum in enger Zusammenarbeit mit dem Software-Anbieter, um eine neu entwickelte facettierte Suche erweitert, die im folgenden Kapitel genauer beschrieben wird.

- 14 ZDB - Detailnachweis: Der Sozialdemokrat, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=011752483>>, Stand: 13.07.2018
- 15 ZDB - Detailnachweis: Neuer Vorwärts. Journal social-démocrate destiné aux réfugiés de langue allemande, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=010041907>>, Stand: 13.07.2018. Hier handelt es sich um eine Zweitdigitalisierung. Der neue Vorwärts ist bereits Teil der Sammlung „Exilpresse digital“ der Deutschen Nationalbibliothek, wo er auf Artekebene erschlossen, jedoch ohne OCR und in bitonalen Scans angeboten wird. Vor allem der zusätzliche Zugang über die OCR, der relativ geringe Scan-Aufwand und die inhaltliche Relevanz rechtfertigen aus unserer Sicht dennoch die Aufnahme ins Portal.
- 16 ZDB - Detailnachweis: Freiheit. Berliner Organ der unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=019608136>>, Stand: 13.07.2018. Große Teile des Papierbestands der „Freiheit“ wurden uns von der Stadtbibliothek Mönchengladbach zur Digitalisierung zur Verfügung gestellt. Hierfür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.
- 17 ZDB - Detailnachweis: Mitteilungsblatt des Verbandes der Sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgegend. Organ des Bezirksverbandes Berlin-Brandenburg der USPD, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=012858552>>, Stand: 13.07.2018
- 18 ZDB-Detailnachweis: Berliner Volksblatt. Organ für die Interessen der Arbeiter, Zeitschriftendatenbank, <<https://zdb-katalog.de/title.xhtml?idn=010118500>>, Stand 23.10.2018. Der Papierbestand wurde uns vom International Institute of Social History (IISH), Amsterdam, zur Verfügung gestellt. Hierfür möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken.

4. Elektronische Repräsentation

Das Portal „Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online“¹⁹ funktioniert auf Basis einer Instanz des Datenbanksystems „MyBib eL (elektronischer Lesesaal)“²⁰, welche auf dem Server des Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) gehostet wird. Es bietet zwei unterschiedliche Möglichkeiten des Sucheinstiegs:

Die einfache Suche verfügt über ein Suchfeld zur Eingabe von Stichworten, mit denen eine Volltextsuche auf Basis der OCR durchgeführt werden kann. Suchergebnisse werden als Gesamttreffermenge und in Facetten ausgeworfen, welche Verteilung der Treffermenge auf Titel und Zeiträume intuitiv nachvollziehbar machen. Vorteilhaft ist dabei, dass auch Nutzerinnen und Nutzer, welche ausschließlich die einfache Suche verwenden, stets einen Überblick über die inhaltliche Bandbreite der Datenbank bekommen. Die Treffermenge lässt sich an dieser Stelle bis hin zu einzelnen Jahrgängen einzelner Zeitungstitel einschränken.²¹

The screenshot shows the search interface of the 'Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online' website. The search term 'Neukölln*' is entered in the search field. The results show 4250 search results. A facet for 'Erscheinungsjahr' (Year of Publication) is visible, with the following data:

Erscheinungsjahr	Anzahl
1910 - 1919	(4250)
1911	(1)
1912	(367)
1913	(568)
1914	(527)
1915	(580)
1916	(586)
1917	(414)
1918	(447)
1919	(770)

The search results list four entries for the newspaper 'Vorwärts':

- 1.** Vorwärts, 22.06.1911, Nr. 143, 12 Seiten. ...Neukölln hatte bisher vier Wahlbezirke, die die Nummern 16, 17, 18, 19 führten...
- 2.** Vorwärts, 20.01.1912, Nr. 16, 16 Seiten. ...Ortsnamen „Rixdors“ in „Neukölln“ um- zuändern, begründete Oberbürgermeister ...Lokalblatt in seinem schwülstigen Hymnus aus „Neukölln“ ...Rixdors in „Neukölln“...
- 3.** Vorwärts, 26.01.1912, Nr. 21, 12 Seiten. ...Tagen beschlossene Aenderung des Namens Rixdorf in Neukölln nur allzu...ge...
- 4.** Vorwärts, 28.01.1912, Nr. 23, 22 Seiten. ...im Rate Hause versammelten Behörden und Bürger Neuköllns legen Eurer Majestät ...Neukölln statt Rixdorf. Unserer Nachbarstadt Rixdorf ist grosse? Heil widerfahren...

Abb.1: Suchanfrage nach „Neukölln“, eingeschränkt auf 1910 bis 1919

19 Friedrich-Ebert-Stiftung, Bibliothek der: Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung 2018, <<http://fes.imageware.de/fes/web/>>, Stand: 07.07.2018

20 Vgl. Herstellerinformation: Imageware Components GmbH: MyBib eL, <<https://www.imageware.de/produkte/mybib-el/>>, Stand: 08.07.2018

21 Vgl. Abb.1: Es fällt auf, dass vor 1912 nur ein Treffer zu Neukölln vorhanden ist, danach jedoch mehrere Hundert Treffer pro Jahrgang. Das liegt daran, dass Neukölln ursprünglich Rixdorf hieß und erst Anfang 1912 auf Beschluss des Stadtrats umbenannt wurde.

Eine feinere Einschränkung kann in der erweiterten Suche vorgenommen werden. Per Voreinstellung kann hier ein Zeitungs- oder Beilagen-Titel und ein tagesgenauer Zeitrahmen ausgewählt werden. Über den auf diese Weise separierten Teilbestand können anschließend beliebig viele Suchanfragen durchgeführt werden. Die erweiterte Suche bietet darüber hinaus die Möglichkeit, ohne die Verwendung von Suchworten in bestimmten Ausgaben bestimmter Titel zu stöbern.

Ob ein Treffer die nähere Betrachtung lohnt, kann schon auf dieser Ebene anhand eines OCR-Snippets entschieden werden, welches etwas Text in der Umgebung des Suchworts zeigt. Ein Klick darauf führt zur Ausgabenebene, die sämtliche Seiten der entsprechenden Ausgabe als Thumbnails zeigt und die Seite, auf der sich der Treffer befindet, mit einer roten Umrandung kennzeichnet. Klickt man diese Seite an, wird das Suchwort in der Seitenansicht per Hervorhebung kenntlich gemacht.²² Es besteht die Möglichkeit, die Seite als PDF herunterzuladen oder einen Link zu kopieren, der direkt auf die Seite führt.



Abb. 2: Teils ironisch formulierter Artikel zur Umbenennung Rixdorfs in Neukölln.

Die Stichwortsuche ermöglicht den Einsatz von Trunkierungszeichen, Platzhaltern und Phrasen. Da OCR-Lesefehler vorkommen, können keine verlässlichen Negativsuchen stattfinden. Man findet sehr viel, kann sich aber nie sicher sein, ob man alles gefunden hat. Bisweilen lassen sich Suchergebnisse

²² Vgl. Abb.2, welche den vierten der auf Abb. 1 gelisteten Treffer zeigt.

durch den Einsatz von Platzhaltern verbessern, wodurch vollständigere, aber ungenauere Treffermengen erzielt werden.

Seit Anfang März 2018 werden im Rahmen der allgemeinen FES-Nutzungsstatistik auch die Zugriffe auf die außerhalb gehostete „Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online“ gezählt. Es hat sich gezeigt, dass das Angebot in den seither vergangenen 5 Monaten von 4.800 Besucherinnen und Besuchern aus 34 Ländern genutzt wurde. Leider ist die Erhebung weiterer Informationen wie Verweildauer pro Zugriff oder Downloadstatistik aus technischen Gründen bisher noch nicht möglich. Das große Interesse an dem Angebot drückt sich über die Zahlen hinaus in der intensiven Kommunikation aus, die zwischen Nutzenden und Bibliothek in allen Phasen des Projekts stattfand und weiterhin stattfindet.

5. Projekt-Blog

Als gute Möglichkeit, Aufmerksamkeit und Interesse für das Angebot zu generieren, hat sich die Erstellung und redaktionelle Betreuung eines Projekt-Blogs erwiesen, welches von April bis Dezember 2017 auf den Seiten der FES veröffentlicht wurde und dort dauerhaft einsehbar ist.²³ Inhalt waren neben aktuellen Meldungen zum Fortschritt im Projekt vor allem Artikel zu historischen Personen und Ereignissen, die sich im historischen „Vorwärts“ widerspiegeln, so dass innerhalb der Artikel stets auf die Web-Präsentation verlinkt werden konnte. Redaktionell betreut wurde das Blog von einem dreiköpfigen Redaktionsteam, welches auch den größeren Teil der insgesamt 28 Artikel erstellte. Die durch diese Arbeit gesammelten Erfahrungen fließen gegenwärtig in ein allgemeines Bibliotheksblog ein.

6. Ausblick: Der digitale „Vorwärts“ und der Masterplan Zeitungsdigitalisierung

Die jüngst veröffentlichten „Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland“²⁴, die im Rahmen des DFG-Projekts „Digitalisierung historischer Zeitungen“ erstellt wurden, listen die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung auf Platz 7 der Einrichtungen mit den umfangreichsten Zeitungsbeständen in Deutschland.²⁵ Es bietet sich also an, die hier beschriebene Digitalisierungslösung im Hinblick auf ihre Eignung für die Durchführung von DFG-geförderten Zeitungsdigitalisierungsprojekten zu überprüfen. Ein entsprechend angepasster Workflow könnte der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung eine Beteiligung an den kooperativen Anstrengungen im deutschen Bibliothekswesen ermöglichen, das in historischen Zeitungen vorhandene kulturelle Erbe zu bewahren und für die Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Neben dem Abschluss des Nachfolgeprojekts ist die Anpassung des unabhängig entwickelten Workflows zur Zeitungsdigitalisierung

23 Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bibliothek der: Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online: Projektseite, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, <<https://www.fes.de/bibliothek/vorwaerts-blog/>>, Stand: 07.07.2018

24 DFG: Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland (Masterplan Zeitungsdigitalisierung). Ergebnisse des DFG-Projektes „Digitalisierung historischer Zeitungen“ Pilotphase 2013-2015, <http://www.zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/z/Masterplan.pdf>, Stand: 31.07.2018

25 Vgl. ebd., S. 9.

an die Kriterien von DFG-Projekten eine aktuelle Herausforderung, an deren Bewältigung zurzeit intensiv gearbeitet wird.

Literaturverzeichnis

- DFG: Empfehlungen zur Digitalisierung historischer Zeitungen in Deutschland (Masterplan Zeitungsdigitalisierung). Ergebnisse des DFG-Projektes „Digitalisierung historischer Zeitungen“ Pilotphase 2013-2015, <http://www.zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/z/Masterplan.pdf>, Stand: 31.07.2018.
- Friedrich-Ebert-Stiftung, Bibliothek der: Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online: Projektseite, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, <<https://www.fes.de/bibliothek/vorwaerts-blog/>>, Stand: 07.07.2018.
- Friedrich-Ebert-Stiftung, Bibliothek der: Historische Presse der deutschen Sozialdemokratie online, Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung 2018, <<http://fes.imageware.de/fes/web/>>, Stand: 07.07.2018.
- Guercke, Olaf: Das Projekt „Vorwärts bis 1933“: Digitalisierung und elektronische Präsentation einer historischen Zeitung – Ein Werkstatt-Report: Teil 1: Scanprozess, Texterkennung und Metadatenanreicherung, in: b.i.t online 19 (6), 2016, S. 507–510. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2016-06-nachrichtenbeitrag-guercke.pdf>>, Stand: 07.07.2018.
- Guercke, Olaf: Das Projekt „Vorwärts bis 1933“: Digitalisierung und elektronische Präsentation einer historischen Zeitung – Ein Werkstatt-Report: Teil 2: Präsentation der Zeitung im Web, in: b.i.t online 20 (1), 2017, S. 26–29. Online: <<https://www.b-i-t-online.de/heft/2017-01-nachrichtenbeitrag-guercke.pdf>>, Stand: 07.07.2018.
- Koszyk, Kurt: Die Presse der deutschen Sozialdemokratie: Eine Bibliographie, Bonn 1980².
- Schulze, Volker: Vorwärts, Leipzig/Berlin (1876-1933), in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972 (Publizistik-historische Beiträge), S. 329–348.

NS-Raubgut in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg

Cornelia Briel, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg

Zusammenfassung

2016 startete ein Forschungsprojekt an der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts mit dem Ziel, den Teilbestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* auf NS-Raubgut zu untersuchen, die einzelnen Provenienzen im OPAC zu verzeichnen und die Bücher, Broschüren und Zeitschriften, die sich zu unrecht im Besitz des Herder-Instituts befinden, an ihre rechtmäßigen Eigentümer und Eigentümerinnen bzw. deren Nachfolger und Nachfolgerinnen zurückzugeben. Das Forschungsprojekt ist Teil der von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vorangetriebenen Provenienzforschung in Museen, Bibliotheken und Archiven zur Ermittlung von unrechtmäßig erlangtem Kulturgut. Der Bestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* enthält sowohl in Deutschland bei den Organisationen der Minderheiten beschlagnahmte als auch in Ostmittel- und Osteuropa geraubte Literatur, auf die die Publikationsstelle aufgrund ihrer Stellung in der Hierarchie des NS-Regimes Zugriff hatte. Er umfasst schätzungsweise 15 000 Objekte, von denen ein großer Teil als NS-Raubgut-verdächtig eingestuft werden muss. Es werden sechs Provenienzen vorgestellt, anhand derer zugleich verschiedene Schwierigkeiten bei der Identifikation und Bewertung von NS-Raubgut aufgezeigt werden.

Summary

In 2016 a research project started at the library of the Herder Institute with the following aims: to investigate the whole collection *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* (Publications Unit Berlin-Dahlem), to record the provenances in the OPAC and to return books, pamphlets and journals which held illegally at the Herder-Institute to their rightful inheritors or successors. The research project is part of the provenance research being pushed forward by the Commissioner for Cultural and Media Affairs with the aim to investigate illegally obtained cultural property in museums, libraries and archives. The *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* collected books which had been confiscated at organisations of Slavic minorities in Germany or looted by the German occupants in Eastern Europe. The *Publikationsstelle* was well connected in the Nazi administration. The remains of the *Publikationsstelle*-library in the Herder-Institute comprises about 15 000 volumes. A major part of these is suspected to be Nazi loot. The paper presents six separate provenances, also demonstrating specific problems in identifying and assess Nazi loot.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S202-219>

Autorentidentifikation: Briel, Cornelia: GND 113268017

Schlagwörter: Provenienzforschung

1. Das Provenienzforschungsprojekt an der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts

Untersuchungsobjekt ist der Teilbestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg. Seit langem gilt als wahrscheinlich, dass dieser Bestand NS-Raubgut enthält. Die Ergebnisse der 2008 von David Zimmer an ca. 350 ausgewählten Bänden durchgeführten Stichprobe bestätigten diese Annahme.¹ Bereits 1994 waren 212 Bände mit ukrainischen Besitzvermerken an die Ukraine zurückgegeben worden. 2016 startete ein Forschungsprojekt, das die Erforschung der Provenienzen für den gesamten Teilbestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* und die Rückgabe der zu unrecht im Herder-Institut befindlichen Bücher, Broschüren und Zeitschriften an die Erben bzw. die Rechtsnachfolger der Beraubten zum Ziel hat. Nachdem die Verzeichnung im OPAC abgeschlossen ist, sollen die als NS-Raubgut identifizierten Objekte in der Datenbank „Looted Cultural Assets“ veröffentlicht werden.

Das Forschungsprojekt ist Teil der von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vorangetriebenen Provenienzforschung in Museen, Bibliotheken und Archiven zur Ermittlung von unrechtmäßig erworbenem Kulturgut. Es ist auf drei Jahre angelegt und wird von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg gefördert. Neben der wissenschaftlichen Projektmitarbeiterin in Vollzeit arbeiten daran mit jeweils limitierten Arbeitszeitbudgets zwei studentische Hilfskräfte sowie die Auszubildende der Forschungsbibliothek, die ihre Ausbildung zur Fachangestellten für Medien und Informationsdienste am Herder-Institut absolviert. Das Projekt wird ferner von einem Bibliothekar, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Magazindienstes der Forschungsbibliothek sowie der Fotografin und der IT-Abteilung des Herder-Instituts unterstützt.

2. Spezifik und Schicksal des zu untersuchenden Bibliotheksbestands

Am Anfang meiner Ausführungen über den Stand der Forschungsarbeiten stehen die Fragen nach der Geschichte und Struktur dieses NS-Raubgut-verdächtigen Bestands: Um was für eine Einrichtung handelte es sich bei der Publikationsstelle Berlin-Dahlem? Wie baute sie ihre Bibliothek auf? Und wie gelangte der Bestand ins Herder-Institut?

2.1. Publikationsstelle Berlin-Dahlem und Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft

Zu Beginn der 1930er Jahre richtete der Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, der deutschnationale Historiker Albert Brackmann, am Preußischen Geheimen Staatsarchiv einen Publikationsfonds ein.² Damit sollte die völkisch-nationalistische „Ostforschung“ gefördert werden. Der Publikationsfonds trat seit 1934 nach außen als Publikationsstelle Berlin-Dahlem in Erscheinung. Die Publikationsstelle war zunächst eine Abteilung des Preußischen Geheimen Staatsarchivs, das seinen

1 Zimmer, David: Gestempelte Bücher. Ein mutmasslicher Raubgut-Bestand in der Bibliothek des Herder-Instituts in Marburg, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 33 (1), 2009, S. 88–92.

2 Vgl. Burleigh, Michael: *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge; New York; New Rochelle u.a. 1988.

Sitz in der Archivstraße in Berlin-Dahlem hatte. Ihre Leitung lag durchgängig in den Händen des von Brackmann protegierten Archivars Johannes Papritz.

Unter Brackmanns Ägide stand auch der Verbund von „Ostforschern“, der 1933 als Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft gegründet und später in Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft umbenannt wurde. Die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft reihte sich ein in die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften, die seit Beginn der dreißiger Jahre geschaffen wurden, um die wissenschaftliche Grundlagen für die Revision des Versailler Friedensvertrages und eine Neuordnung Europas zu liefern, und die damit als Denkfabriken die rassistische und Geopolitik des NS-Regimes unterstützten.³ Die Publikationsstelle in Berlin-Dahlem fungierte neben ihrer eigenen Tätigkeit zugleich als Geschäftsstelle der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft. U. a. verwaltete und beherbergte sie die gemeinsame Bibliothek, in der sowohl für die Publikationsstelle als auch für die NOFG akzeSSIONIERTE Literatur nach derselben Systematik aufgestellt war.

1938 wurde die Publikationsstelle aus dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv herausgelöst und fortan dem Reichsministerium des Innern direkt unterstellt.⁴ Aufgrund der Zunahme an Personal und des Anwachsens des Buchbestands und anderer Arbeitsmaterialien zog sie im selben Jahr von der Archivstraße in Berlin-Dahlem in eine Villa in der unweit gelegenen Gelfertstraße. 1943 ging sie an das Reichssicherheitshauptamt – Amt VI G – Wissenschaftlich-Methodischer Forschungsdienst – über.⁵

Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem erhielt beträchtliche Zuschüsse vom Auswärtigen Amt.⁶ Während des Zweiten Weltkriegs beruhten die Richtlinien für ihre Tätigkeit auf Vereinbarungen zwischen diesem, dem Reichsministerium des Innern und dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete.⁷ Ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stellten mit ihren eigenen Publikationen und Übersetzungen, mit der Erarbeitung von politischen Karten und diversen Karteien, u. a. der Volkstumskartei, in der sogenannte volksfremde Personen erfasst waren, den Entscheidungsträgern des NS-Regimes Datenmaterial für die Eroberungs- und Kolonisierungspolitik in Ostmitteleuropa zur Verfügung.⁸

2.2. Die Bibliothek der Publikationsstelle Berlin-Dahlem

In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg lag der Sammelschwerpunkt der Bibliothek auf Literatur zur Geschichte und Landeskunde Polens. Dafür standen erhebliche Ankaufsmittel zur Verfügung,⁹ die die Publikationsstelle sowohl für antiquarische Ankäufe als auch für Neuerscheinungen nutzte.

3 Vgl. Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931 – 1945, Baden-Baden 1999.

4 Zur Trennung vom Preußischen Geheimen Staatsarchiv und Unterstellung unter das Reichsministerium des Innern. Bundesarchiv (BArch) R 153/2 und R 153/7.

5 Reichsführer SS, Kuratorium für Volkstums- und Landesforschung. III/VI - 643/44 -, i. A. Dr. [Jürgen] v. Hehn, 22.9.1944. Betr. Dienststellenbezeichnung. Bezug: Erlass des Reichministers des Innern I 113/43 5290 v. 29.12.1943 [Rundschreiben] u. a. an Publikationsstelle Berlin-Dahlem. BArch R 153/933.

6 Vgl. Abrechnungen der Publikationsstelle, 1931 – 1944. Hessisches Staatsarchiv Marburg (StAM) 340 Papritz C 12 d 20.

7 Im Gang befindliche Arbeiten der Publikationsstelle Berlin-Dahlem bezw. Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft. Stand November 1943. BArch R 153/933.

8 Aly, Götz; Heim, Susanne: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Frankfurt a. M. 1995, S. 402.

9 Vgl. Abrechnungen der Publikationsstelle, 1931 – 1944. StAM 340 Papritz C 12 d 20.

Ende der dreißiger Jahre und während des Zweiten Weltkriegs erweiterte sie ihr Sammelgebiet auf Literatur über das Baltikum, die Tschechoslowakei, die skandinavischen Länder, Ungarn, Rumänien, den Balkan, nach dem Überfall auf die Sowjetunion auf die Ukraine, Weißrussland und Russland.

Wie andere vom NS-Regime geschaffene oder von ihm explizit geförderte Bibliotheken verzeichnete die Bibliothek der Publikationsstelle Berlin-Dahlem in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre und während des Zweiten Weltkriegs – nicht zuletzt durch die Übernahme von geraubter Literatur – ein außerordentliches Wachstum. Die leitenden Mitarbeiter bemühten sich vielfach aktiv darum, solche Literatur für ihre Bibliothek zu gewinnen. Dabei folgten sie bei der Erwerbung von Raubgut weitgehend dem Sammlungsprofil ihrer Einrichtung, so z. B. indem sie die bei der polnischen Minderheitsorganisation in Deutschland, dem Bund der Polen, beschlagnahmte Literatur beanspruchten. Oder sie dehnten es auf Sammelgebiete aus, die bis dahin nicht im Zentrum ihres Interesses gestanden hatten, indem sie nach dem Verbot der Maćica Serbska, der Vereinigung der Sorben in der Ober- und Niederlausitz, und der Beschlagnahme ihrer Bibliotheken sorbische Literatur an sich zogen.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs eröffnete sich für die Publikationsstelle Berlin-Dahlem die Möglichkeit, auf Bibliotheksbestände in Ostmittel- und Osteuropa zuzugreifen. Aufgrund ihrer prominenten Stellung in der Hierarchie der NS-Dienststellen und persönlicher Kontakte profitierte sie vom Raub des SS-Sonderkommandos des Auswärtigen Amtes, des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg und des Reichssicherheitshauptamts, aber auch von der Übernahme geraubter Literatur aus der Staats- und Universitätsbibliothek Posen und aus der Bibliothek des Auswärtigen Amtes in Prag.

2.3. Verlagerungen 1943 und 1945, Überführung in die USA 1947/48 und Übergabe an das Herder-Institut in Marburg 1964

Als Berlin immer mehr zum Ziel alliierter Luftangriffe wurde, bezog die Publikationsstelle ein Ausweichquartier im Stadtzentrum von Bautzen und verlagerte 1943 ihre Buchbestände – auch die geraubten – nach Bautzen und in die Umgebung der Stadt. Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter siedelten nach Bautzen über. Im Spätwinter 1945 flohen sie vor den sowjetischen Truppen in die amerikanische Besatzungszone nach Coburg. Einen Teil der Bibliothek nahmen sie dorthin mit.¹⁰

Im Juli 1947 wurde dieser Teil der Bibliothek von der amerikanischen Besatzungsbehörde beschlagnahmt, in die Head Quarters des European Command Intelligence Center nach Oberursel bei Frankfurt abtransportiert und 1947/1948 von dort in die USA verbracht.¹¹ Zu einem späteren Zeitpunkt gelangten die Bücher und Druckschriften der Publikationsstelle Berlin-Dahlem in die Library of Congress in Washington, DC, wo etliche von ihnen, wie aus den vielfach vorhandenen „Copy-Stempeln“ zu schließen ist, fotokopiert wurden. Abb. 1 zeigt die Publikation *Od 1920 roku* von Adolf Małyszko aus dem Jahr 1925. Über dem Exlibris des Vorbesitzers, des Instytut Bałtycki in Toruń, befindet sich ein Stempel mit dem Kopierdatum, der in der Library of Congress hinzugefügt wurde.

¹⁰ Kossmann, Oskar: Es begann in Polen. Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, Lüneburg 1989, S. 202–206. Zu den zurückgelassenen Beständen: Förster, Frank: Die ‚Wendenfrage‘ in der deutschen Ostforschung 1933 – 1945, Bautzen 2007, S. 239–241.

¹¹ Ebd., S. 224–231.

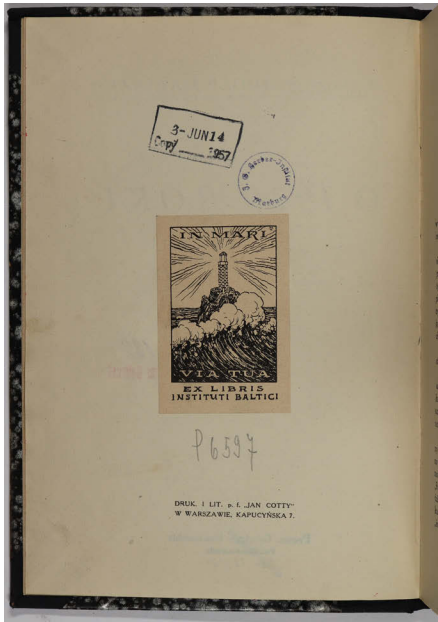


Abb. 1: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur 32 VII L 237 (Foto: Briel)

Zwischen der 1945 aufgelösten Publikationsstelle Berlin-Dahlem und dem 1950 in Marburg gegründeten Herder-Institut bestand eine personelle Kontinuität. So ist verständlich, dass das Institut und sein Umfeld, nicht zuletzt der ehemalige Geschäftsführer der Publikationsstelle, Johannes Papritz, nunmehr Direktor des Hessischen Staatsarchivs und der Archivschule in Marburg, sich bemühten, den in den USA befindlichen Bibliotheksbestand an das Institut zu holen. Mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes hatten diese Bemühungen schließlich Erfolg. Im Oktober 1964 erhielt das Herder-Institut ca. 20.000 Bände aus den USA. Sie stellten einen erheblichen Zuwachs für die im Aufbau befindliche Einrichtung dar.

2.4. Zum Umfang des verlagerten und übernommenen Bibliotheksguts

Die Bibliothek der Publikationsstelle Berlin-Dahlem umfasste beim Umzug nach Bautzen ca. 55.000 Bände – die sogenannte Handbücherei, worunter wohl der akzessionierte oder zu akzessionierende Kernbestand zu verstehen ist, desweiteren angeblich ca. 130.000 Bände der Bibliothèque Polonaise, der 1838 von polnischen Emigranten gegründeten Bibliothek, aus Paris,¹² welche der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg der Publikationsstelle zur „Auswertung“ und Aufbewahrung überlassen hatte, sowie weitere ca. 15.000 Bände, die als „sonstige Büchereibestände“ charakterisiert wurden.¹³ Bei letzteren handelte es sich wohl zum großen Teil um – in der Sowjetunion – geraubte Literatur, die

12 Vgl. Polish Library in Paris, Wikipedia, <https://en.wikipedia.org/wiki/Polish_Library_in_Paris>, Stand: 22.08.2018.

13 Im Gang befindliche Arbeiten der Publikationsstelle Berlin-Dahlem bezw. Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft. Stand November 1943. BArch R 153/933.

nicht zum eigentlichen Sammelgebiet der Publikationsstelle Berlin-Dahlem gehörte und deren Bearbeitung deswegen zunächst hintangestellt werden sollte.

Man kann davon ausgehen, dass die Bibliothek der Publikationsstelle in Bautzen bis zum Beginn des Jahrs 1945 noch beträchtlich anwuchs. Einen Großteil der Handbibliothek, nämlich 30.000 bis 40.000 Bände, nahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Spätwinter 1945 in die amerikanische Besatzungszone mit.¹⁴ Davon wurden etwa 30.000 Bände 1947/48 in die USA verschifft,¹⁵ ca. 20.000 gelangten 1964 in das Herder-Institut Marburg.

Die Zahl von 20.000 Bänden ist seitdem durch Aussonderung und Abgabe von Dubletten, wohl auch Makulierung, geschwunden. Im Projektantrag wird von ca. 15.000 bibliothekarischen Einheiten ausgegangen. Die genaue Zahl wird sich erst nach Abschluss der Forschungsarbeiten feststellen lassen.

3. Arbeitsgrundlagen und Vorgehensweise

Grundlage der Arbeit ist eine elektronische Liste der im Zuge der Retrokatalogisierung in den OPAC übertragenen Zugangsnummern. Diese Nummern, denen jeweils ein P vorangestellt ist, gehen auf eine maschinenschriftliche Zugangsliste zurück, die nach der Übernahme der Bücher und Schriften aus den USA 1964 bis ca. 1971 im Herder-Institut angefertigt wurde und die mehr als 11.000 Titel enthält. Die P-Nummern finden sich zumeist – mit Bleistift vermerkt – auf der Impressumsseite (Abb. 1). In dieser maschinenschriftlichen Zugangsliste sind unter einer Nummer oft mehrbändige Werke verzeichnet, so dass sich aus der Zahl der Nummern nicht auf die Gesamtzahl der 1964 übernommenen Bände schließen lässt. Die elektronische Liste ist – trotz einer mit ca. 10.300 ähnlichen Anzahl von Datensätzen – demgegenüber unvollständig, da sich die Datensätze jeweils auf einzelne Bände beziehen.

Die Provenienzrecherchen stützen sich sowohl auf Archivalien als auch auf die Autopsie. Nach Inaugenscheinnahme erfolgt die Verzeichnung der Vorbesitzer und einschlägiger Merkmale – wie Stempel, Namensvermerke, Widmungen usw. – im OPAC. Soweit möglich werden dafür Normdatensätze verwendet. Da in der Datenbank der Deutschen Nationalbibliothek verhältnismäßig wenige Personen und Körperschaften aus Ost- und Ostmitteleuropa vertreten sind, müssen für zahlreiche Personen und Körperschaften Normdatensätze neu erstellt werden.

Bislang wurden ca. 7.000 Monographien, Kleinschriften und Rara autopsiert. Abschließend verzeichnet sind allerdings nur jene Bücher und Broschüren, die als „Kein NS-Raubgut“ oder „Wahrscheinlich kein NS-Raubgut“ klassifiziert wurden. Die NS-Raubgut-verdächtigen Bände sind wegen der noch nicht abgeschlossenen Recherchen gegenwärtig nur ansatzweise im OPAC verzeichnet. Sie bleiben vorerst separiert aufgestellt, um anhand von Stempeln, Exlibris, Einbänden, mehr oder weniger lesbaren handschriftlichen Namensvermerken, Einbandgestaltung, eingetragenen Nummern usw., aber auch aufgrund der aus den Archivalien gewonnenen Erkenntnisse Zusammenhänge hinsichtlich der Provenienzen herstellen zu können.

14 Publikationsstelle, i. V. Ks. [Oskar Kossmann], an den Oberbürgermeister zu Coburg, 28.4.1945. BArch R 153/962.

15 Titelverzeichnis der Bücherei der Publikationsstelle. Abt. 1 – 3. StAM 340 Papritz C 12 d 55,1.

4. Herkunft des Raubguts

Die Recherchen sind unterschiedlich weit gediehen. Sowohl zu den involvierten Rauborganisationen und Verteilern von Raubgut als auch zur Identität der eigentlichen Eigentümer und Eigentümerinnen sind – auch im Hinblick auf die Restitution – weitere intensive Forschungen nötig.

Wegen der Vielzahl der Provenienzen werde ich nur auf einige Herkunftskomplexe näher eingehen, bei denen entweder die Zahl der zugehörigen Bände besonders groß oder bei denen die Recherchen schon relativ weit vorangetrieben sind. Dabei sollen zugleich Schwierigkeiten bei der Zuordnung zu einer bestimmten Provenienz und bei der Bewertung, ob es sich um NS-Raubgut handelt, angedeutet werden.

4.1. Deutscher Ostmarkenverein

Der Teilbestand *Deutscher Ostmarkenverein* ist innerhalb des Bestands „Publikationsstelle Berlin-Dahlem“ der mit Abstand größte. Bislang sind ca. 850 zugehörige Bände aufgefunden worden.

Der Deutsche Ostmarkenverein wurde 1894 gegründet. Er betrieb bis zum Ersten Weltkrieg in staatlichem Interesse die Germanisierung der preußischen Provinz Posen. Nachdem in der Folge des Ersten Weltkriegs der Polnische Staat wiedererstand, war eine aktive Einflussnahme in diesem Sinne nicht mehr möglich. Der Verein verlegte sich fortan auf propagandistische Aktivitäten, um die Revision des Friedensvertrags von Versailles zu erreichen.¹⁶ Er stimmte mit den nationalistischen Zielen, die Albert Brackmann, der selbst Mitglied des Vereins war, zur Installierung des Publikationsfonds bzw. der Publikationsstelle am Preußischen Geheimen Staatsarchiv bewogen, überein.

1934 wurde der Deutsche Ostmarkenverein vom Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin verboten. Die Vereinsleitung hatte sich der Gleichschaltung in dem vom Außenpolitischen Amt der NSDAP geschaffenen Bund Deutscher Osten widersetzt. Und sie störte die aktuelle Politik der Nationalsozialisten gegenüber Polen, die mit dem Nichtangriffspakt vom 26. Januar 1934 scheinbar eine Entspannung zwischen Deutschland und Polen einleiteten. Überdies galt sie als monarchistisch.¹⁷

Anders als die verbotenen politischen Parteien und Gewerkschaften konnte der Deutsche Ostmarkenverein freilich auf eine schonende Behandlung zählen: Der Beschlagnahme des Vermögens wurde nach einigen Monaten aufgehoben; der Verein durfte in die Selbstliquidation gehen. 1936 und in den folgenden Jahren erhielt das Preußische Geheime Staatsarchiv ca. 3.500 Bände,¹⁸ viel ältere Literatur über das Betätigungsfeld des Deutschen Ostmarkenvereins, darunter dezidiert antipolnische Propagandaschriften. Sie waren als Grundstock für die Bibliothek der Publikationsstelle – damals noch eine Abteilung des Staatsarchivs – vorgesehen.

16 Vgl. Gentzen, Felix-Heinrich: Der Deutsche Ostmarkenverein von 1918 bis 1934, in: Galos, Adam; Gentzen, Felix-Heinrich; Jakóbczyk, Witold: Die Hakatisten. Der Deutsche Ostmarkenverein (1894 – 1934). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Imperialismus, Berlin 1966; Oldenburg, Jens: Der Deutsche Ostmarkenverein. 1894 – 1934, Berlin 2002.

17 Veröffentlichung der Verfasserin zu dem Teilbestand „Deutscher Ostmarkenverein“ in Vorbereitung.

18 [Max] Bu[sse]: Bericht über den Raumbedarf der Publikationsstelle, 21.9.1936. BA Rch R 153/2.

4.2. Bibliothek Adolf Warschauer

Der Historiker Adolf Warschauer (1855 – 1930), war Mitbegründer und Schriftführer der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen und später – 1918 – Gründungsmitglied des Gesamtarchivs der deutschen Juden. Er war Archivrat am Staatsarchiv Posen und seit 1912 Direktor des Staatsarchivs in Danzig und damit „der einzige nicht getaufte Jude, dem eine Karriere in den Diensten der Preußischen Staatsarchive gelang.“ Um 1918 siedelte Warschauer nach Berlin über.¹⁹

Nach seinem Tod im Dezember 1930 musste seine Witwe, Bertha Warschauer (1865 – 1942), die Wohnung räumen. Im März 1931 verkaufte sie 491 Bände, 10 Bündel Broschüren und vier Bündel Zeitschriften für 450 Reichsmark an das Preußische Geheime Staatsarchiv.²⁰ Bertha Warschauer starb 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt.²¹

Der Ankauf wurde in der Bibliothek des Preußischen Geheimen Staatsarchivs unter der Nummer 151/31 akzessioniert. – Auf Abb. 2 sind das Exlibris Aus der *Bibliothek Adolf Warschauer*, der um 1930 gebräuchliche Stempel des Preußischen Geheimen Staatsarchivs und daneben die mit Bleistift eingetragene Akzessionsnummer zu sehen. Ein Teil der Bibliothek Warschauer ging an die Publikationsstelle Berlin-Dahlem über. Die Publikationsstelle akzessionierte die Bände mit *B. Wa.* – für Bibliothek Warschauer – und einer fortlaufenden Nummer (auf Abb. 3 der Stempel der Publikationsstelle und darunter mit Tinte der Eintrag *B. Wa-Acc 62*).

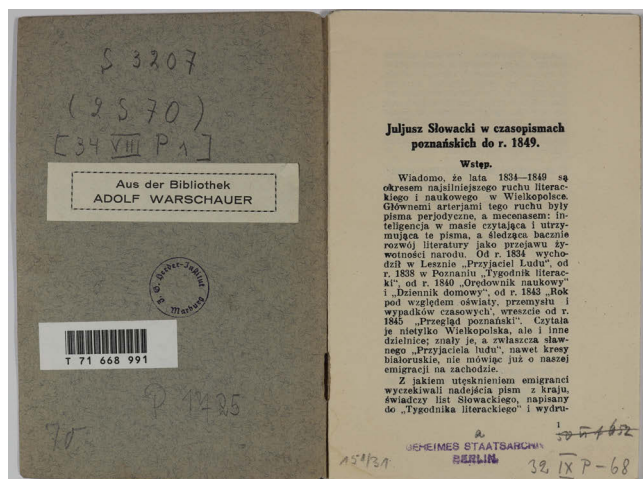


Abb. 2: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur S 3207 (Foto: Briel)

19 Adolf Warschauer, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Warschauer>, Stand: 10.08.2018.

20 Preußisches Staats-Archiv, Müller, im Entwurf: gez. [Johannes] Papritz, an den Generaldirektor der Staatsarchive, 28.2.1931, Nr. 999/31. Geheimes Staatsarchiv – Stiftung Preußischer Kulturbesitz I. HA Rep. 178 Nr. 255.

21 Tafel 7 „Rodgero Prümers und Adolf Warschauer“ der Wanderausstellung 125 Jahre Historische Gesellschaft für die Provinz Posen, <www.deutsche-polen.org/upload/ausstellung125jahre/HiKo_125_7-14.pdf>, Stand: 10.08.2018.

Nach der Praxis bei der Restitution von NS-Raubgut würde der bislang etwa 200 Bände – vornehmlich Kleinschriften – umfassende Teilbestand *Bibliothek Adolf Warschauer* nicht als NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut angesehen werden, da der Verkauf zwei Jahre vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfolgte. Jedoch erwiese sich eine solche Entscheidung in zweierlei Hinsicht als problematisch. Denn es ist zum einen bemerkenswert, dass keineswegs alle autopsierten Exemplare der „B.Wa.“-Akzession das Exlibris Adolf Warschauers tragen, geschweige denn die Akzessionsnummer des Preußischen Geheimen Staatsarchivs aus dem Jahr 1931. Hier stellt sich die Frage: Stammen die betreffenden Bücher und Kleinschriften überhaupt aus der *Bibliothek Adolf Warschauer*? Oder akzessionierten die Bibliothekare und Bibliothekarinnen der Publikationsstelle ältere Literatur verschiedener Provenienz, die sie vom Preußischen Geheimen Staatsarchiv übernommen hatten, achtlos unter *B.Wa.*? Ein Blick auf die Titelseite der Dissertation von M. St. von Warski (Abb. 3) lässt keinen Zweifel daran, dass hier eine bereits 1879 im – damals noch Königlich-Preußischen Geheimen Staatsarchiv akzessionierte Publikation der *Bibliothek Warschauer* zugeschlagen wurde. Und dies ist kein Einzelfall.

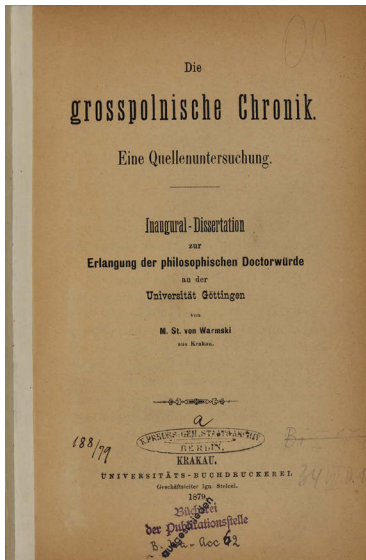


Abb. 3: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur 32 VII C 40 (Foto: Briel)

Daneben gibt es Publikationen, wie die in Abb. 4 gezeigte Werbeschrift über das Pädagogium in Ostrau, in die zwar das Exlibris Adolf Warschauers eingeklebt ist, die aber keine Akzessionsnummer des Preußischen Geheimen Staatsarchivs von 1931 aufweisen und erst Ende der dreißiger Jahre von der Publikationsstelle – außerhalb der *B.Wa.*-Akzession – mit fortlaufender Nummer und mit Jahreszahl akzessioniert wurden. Hier fragt sich: Hat die Publikationsstelle zusätzlich zu der vom Preußischen Geheimen Staatsarchiv übernommenen Ende der 1930er Jahre noch einmal Literatur aus dem Besitz Adolf Warschauer bzw. seiner Familie erhalten?



Abb. 4: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur S 3335 (Foto: Briel)

So unproblematisch, wie sie mit dem Blick auf das frühe Akzessionsjahr erscheinen, wären diese Erwerbungen dann nicht zu betrachten.

4.3. Bund der Polen in Deutschland

Den weitaus größeren Zuwachs an geraubter Literatur erfuhr die Publikationsstelle Berlin-Dahlem während des Zweiten Weltkriegs. Dabei handelte es sich nicht nur um Literatur aus den von deutschen Truppen besetzten Gebieten, sondern zunächst um die innerhalb des Deutschen Reichs beschlagnahmte Literatur aus dem Eigentum der nationalen Minderheiten.

Die Zentrale des Bunds der Polen in Deutschland, der Organisation der polnischen Minderheit, wurde im September 1939 aufgelöst, die Geschäftsstellen geschlossen und die Mitarbeiter verhaftet. Das Vermögen und der Vereinssitz in der Potsdamer Straße 61 in Berlin wurden beschlagnahmt.²² Bei einem Besichtigungstermin vor der Beschlagnahme des Archivs und der Bibliothek am 9. September 1939 waren bereits Vertreter der Publikationsstelle Berlin-Dahlem anwesend.²³ Daraufhin erhielt die Publikationsstelle vom Geheimen Staatspolizeiamt Berlin mehrere Hundert Bücher und Zeitschriften der polnischen Minderheit, worunter sich etliche Schriften zur Minderheitenpolitik – nicht allein gegenüber der polnischen und nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Staaten – befanden. Über die empfangene Literatur fertigte die Bibliothek der Publikationsstelle eine Liste mit Verfassernamen und Titeln an.²⁴

Aufgrund der Übereinstimmung der Titel und der meist unverkennbaren, von dem Bibliothekar der Publikationsstelle, Harald Cosack, mit Bleistift auf den Umschlägen oder Einbänden vermerkten Nummern mit der Übernahmeliste lässt sich bislang die Zugehörigkeit von 127 Monographien und Kleinschriften zu dem 1939 übergebenen beschlagnahmten Bestand belegen. Letztendlich wird der

22 Bund der Polen in Deutschland, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Bund_der_Polen_in_Deutschland>, Stand: 22.08.2018.

23 Publikationsstelle, [Unterschrift unleserlich]: Notiz, 8.9.1939. BAArch R 153/856. Anwesend waren Gerhard Sappok und Franz Doubek.

24 Publikationsstelle, an das Geheime Staatspolizeiamt z. Hdn. von Oberinspektor Günter, 29.11.1940. BAArch R 153/856.

Abgleich der in der Liste aufgeführten Titel mit nicht eindeutig zugeordneten Exemplaren nötig sein, um solche Exemplare zu identifizieren, bei denen keine weiteren Provenienzmerkmale vorhanden sind.

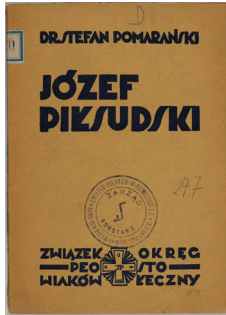


Abb. 5: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Dublettensammlung (Foto: Briel)

Tatsächlich weisen die meisten der Bücher und Broschüren keine Stempel auf. Bei manchen findet sich auf dem Buchrücken ein blau gerahmtes Klebeetikett mit einer grauen gestempelten Nummer – oder Reste davon – was als ein Indiz gedeutet werden kann, dass sie zum Bestand der Bibliothek des Bunds der Polen gehörten. Die Besitzstempel des Bunds der Polen – besonders jener mit der polnischen und deutschen Umschrift und dem stilisierten Lauf der Weichsel, wie er auf der Publikation von Stefan Pomarański über Piłsudski prangt (Abb. 5) – sind indes sehr selten. In einigen Büchern finden sich Stempel anderer Einrichtungen der polnischen Minderheit in Deutschland, z.B. von akademischen Lesehallen. Die Frage, ob diese Einrichtungen schon früher Bücher an den Bund der Polen abgegeben hatten oder ob die Geheime Staatspolizei bei verschiedenen Einrichtungen der polnischen Minderheit in Deutschland beschlagnahmtes Bibliotheksgut mit der Bibliothek des Bunds der Polen vermischte, ist noch nicht beantwortet.

4.4. Maćica Serbska

Die Maćica Serbska in Bautzen und die Maćica Serbska in Cottbus waren wissenschaftliche Vereinigungen der sorbischen Minderheit in der Ober- und in der Niederlausitz. 1937 wurden sämtliche Aktivitäten des Bunds wendischer Vereine Domowina verboten, 1941 das Vermögen der beiden Vereine beschlagnahmt,²⁵ darunter auch die Bibliotheken. Das Reichsministerium des Innern sprach der Publikationsstelle Berlin-Dahlem den Hauptteil der beschlagnahmten Bücher und Zeitschriften zu.²⁶ Dazu gehörten ebenfalls Bücher und Zeitschriften aus den Privatsammlungen von Michał Hórnik und Arnošt Muka, die in die Bibliothek der Maćica Serbska in Bautzen eingegangen waren. Weitere Nutznießer der Beschlagnahme waren die Universitätsbibliothek Leipzig und das Landratsamt in Bautzen. Wie viele andere Bibliotheken wurden die Bibliotheken der sorbischen Vereinigungen nicht nur geraubt, sondern auch in ihrem Sammlungszusammenhang zerstört.

25 Musiat, Sigmund: Sorbische/Wendische Vereine 1716 – 1937, Bautzen/Budyšin 2001, S. 67 und 191 sowie S. 339.

26 Zur Beschlagnahme und Verteilung der sorbischen Bibliotheken vgl. Förster: Die „Wendenfrage“, S. 223–236.

Welchen Umfang der Zugang aus der Maćica Serbska hatte, ist nicht bekannt. Die Zahlen differieren außerordentlich. 1942 berichtete der Bibliothekar der Publikationsstelle Harald Cosack von 8.000 Bänden; nach anderen Angaben könnten es jedoch 18.000 Bände gewesen sein.²⁷ Die bisher durchgesehenen Akten im Bundesarchiv enthalten keine vollständigen Listen, sondern nur Teillisten und Mengenangaben.

Bislang sind in dem Bestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* lediglich 89 Bücher und Zeitschriftenhefte dieser Provenienz entdeckt worden. Im Verhältnis zu der vermuteten Gesamtzahl sind dies wenige. Der Grund dafür liegt in dem Umstand, dass wohl die meiste sorbische Literatur in einem Schloss im Umland von Bautzen untergebracht war und deshalb nicht nach Coburg verlagert wurde.²⁸ Überdies befanden sich unter den beschlagnahmten Beständen der Maćica Serbska offenbar sehr viele Zeitschriftenhefte, die im Rahmen des Forschungsprojekts noch nicht autopsiert wurden.

Nach derzeitigem Stand werden im Ergebnis des Forschungsprojekts die Bände dieser Provenienz als erste restituiert werden. Kontakte bestehen zum Sorbischen Institut in Bautzen mit seiner Sorbischen Zentralbibliothek, in der sich bereits Restbestände der Maćica Serbska befinden.

4.5. Außenministerium, diplomatische und konsularische Vertretungen der Tschechoslowakei

Seit dem Februar 1940 bemühten sich Papritz und seine Mitarbeiter um Literatur aus dem Besitz des tschechoslowakischen Außenministeriums.²⁹ Hintergrund war die Zerstörung der staatlichen Existenz der Tschechoslowakei durch das Deutsche Reich in den Jahren 1938 und 1939, die de facto die Annexion der verbliebenen tschechischen Gebiete bedeutete. Im März 1939 wurde das Protektorat Böhmen und Mähren ausgerufen.

Die Bibliotheken des Tschechoslowakischen Außenministeriums nahm das deutsche Auswärtige Amt in Besitz.³⁰ Wie an dem Bestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts ersichtlich wird, zog das Auswärtige Amt deren Bestände im Czernin-Palais in Prag zusammen. Dabei ergaben sich – da in den Bibliotheken der Gesandtschaften und Konsulate sowie des tschechoslowakischen Außenministeriums in Prag vielfach die gleiche Literatur vorhanden war – „Dubletten“, für die sich verschiedene Dienststellen und Institutionen in Deutschland interessierten.

Der Prager Ansprechpartner des Auswärtigen Amts vertröstete die Mitarbeiter der Publikationsstelle in den folgenden Monaten immer wieder mit den noch andauernden Ordnungsarbeiten – bis Anfang

27 Šěn, Franc [Schön, Franz]: Wobstatki a wosud knihownje a archiwa Maćicy Serbskeje, in: *Lëtöpis* 46 (2), 1999, S. 19–32, S. 29. Diese große Zahl könnte durchaus dem Gewicht von siebeneinhalb Tonnen Büchern entsprechen, die Cosack Anfang März 1942 in zwei Möbelwagen von Bautzen auf den Weg nach Berlin brachte. Vgl. u. a. Frachtbrieve in der Akte BArch R 153/1452.

28 Förster: Die „Wendenfrage“, S. 240–241; Schön, Franz: „Ein seltener Schatz für die sorbische Sprache, Geschichte usw.“. Zur Entstehung und Entwicklung einer zentralen sorbischen Bibliothek, in: *ABDOS-Mitteilungen* 28 (1), 2008, S. 1–11, S. 6.

29 Vgl. BArch R 153/12.

30 Rapmund, Antje: Die Deutsche Bibliothekspolitik in der Tschechoslowakei und in Polen während des Zweiten Weltkriegs, Dissertation, Humboldt-Universität Berlin, Berlin 1993, S. 83 f.

Oktober 1940. Dann bricht die Korrespondenz ab. Von da an sprechen die in den autopsierten Büchern und Kleinschriften eingetragenen Akzessionsnummern für sich: Die Mitarbeiter der Publikationsstelle wählten in Prag unter den sogenannten Dubletten aus, was sie für ihre Bibliothek brauchen konnten.

Bislang sind ca. 280 Bände aus den Bibliotheken des tschechoslowakischen Außenministeriums und der diplomatischen und konsularischen Vertretungen der Tschechoslowakei aufgefunden worden. Anhand der großen roten Stempel mit dem böhmischen Löwen in Büchern aus den Gesandtschaften und Konsulaten und des kleineren Stempels des tschechoslowakischen Außenministeriums sowie der Zugangs- und Standortnummern sind sie meist eindeutig zu identifizieren. Nur selten ist der Stempel der *Prager Bücherei des Auswärtigen Amts* – wie auf dem in Abb. 6 gezeigten Titelblatt – hinzugefügt. Weshalb das Raubgut aus der Tschechoslowakei für die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft akzessioniert wurde, ist nicht geklärt.

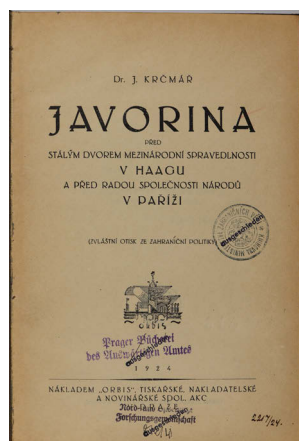


Abb. 6: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur 24 VIII J 1 (Foto: Briel)

In den Kontext des Raubguts aus dem Außenministerium der Tschechoslowakei gehören außerdem einige Dutzend verlagsneue Publikationen des Prager Orbis-Verlags. Noch bevor er den Mitarbeitern der Publikationsstelle den Zugriff auf die Bücher und Schriften aus dem Außenministerium, den Botschaften und Konsulaten – auf die sogenannten Dubletten – ermöglichte, bot ihnen der Vertreter des Auswärtigen Amts, Emil Schieche, das gleichfalls in seiner Dienststelle lagernde – tschechoslowakische – „Propagandamaterial“ an, „das gerade für Sie mitunter von besonderem Wert sein kann.“³¹ Mutmaßlich waren damit die Schriften des regierungsnahen Verlags Orbis gemeint.

4.6. Staats- und Universitätsbibliothek Posen und Buchsammelstelle Posen

Auch nach Beginn des Zweiten Weltkriegs bildeten die polnischsprachige und die Literatur über Polen einen Schwerpunkt der Sammeltätigkeit der Publikationsstelle. Nach dem Überfall auf Polen

31 Dr. [Emil] Schieche an die Publikationsstelle Berlin-Dahlem, 30.9.1940. BArch R 153/12.

beanspruchte und erhielt die Publikationsstelle die bei Privatpersonen, Einrichtungen des polnischen Staates und der Zivilgesellschaft geraubte Literatur.

Unter dem bisher im OPAC erfassten Teil des Bestands befinden sich etwa 1.000 polnischsprachige und Polen betreffende Monographien, Kleinschriften und Rara, die 1939 oder während des Zweiten Weltkriegs von der Publikationsstelle – bzw. von der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft – akzessioniert wurden und die mithin als Raubgut-verdächtig anzusehen sind. Sowohl die Zusammenhänge des Raubs als auch die Wege der Verteilung konnten bisher in unterschiedlicher Tiefe recherchiert werden. Bei mehreren Dutzend Bänden lässt sich aus einzelnen – mitunter beinahe vollständig entfernten – Merkmalen, wie Stempeln, Akzessionsnummern, Dublettenvermerken, Exlibris, Widmungen – schließen, dass sie über die Staats- und Universitätsbibliothek Posen in die Bibliothek der Publikationsstelle Berlin-Dahlem eingingen.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Posen im September 1939 wurde die Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu, die Universitätsbibliothek der Posener – polnischen – Universität, geschlossen.³² Im November öffneten die deutschen Besatzer sie unter dem Namen Staats- und Universitätsbibliothek Posen. Der Volksdeutsche Alfred Lattermann wurde als Direktor eingesetzt. In der Folge wurde die Bibliothek durch deutsches Personal und nach deutschen Maßgaben brachial umgestaltet. Ziel war es, die polnische Universitätsbibliothek der Zwischenkriegszeit in eine deutsche Einrichtung umzuformen. Dazu mussten die Regale schnellstmöglich mit deutschsprachiger und NS-Literatur gefüllt werden, die u. a. auf dem Wege des Tauschs beschafft wurde.

Die Werke, die die Staats- und Universitätsbibliothek Posen an zahlreiche deutsche und österreichische Bibliotheken abgab bzw. gegen deutschsprachige Publikationen eintauschte, waren unterschiedlicher Herkunft. Zum einen hatten sie der polnischen Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu gehört, befanden sich also bereits im Haus. So wurde der italienische Titel in Abb. 7, den die Biblioteka Uniwersytecka im Tausch von der Biblioteka Jaggiellońska in Krakau erhalten und 1938 in ihren Bestand aufgenommen hatte, von den Bibliothekaren der deutschen Besatzer als Dublette ausgeschieden und an die Bibliothek der Publikationsstelle abgegeben. Zum anderen beschafften der Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Lattermann und seine Mitarbeiter Literatur aus der Buchsammelstelle Posen – sowohl für ihre eigene Einrichtung als auch für andere deutsche Bibliotheken, von denen sie Gegengaben erwarten konnten.

Nach einem Befehl des Reichsstatthalters Arthur Greiser vom 13. Dezember 1939 mussten alle polnischen Eigentümer und Eigentümerinnen im Gau Posen – später in Warthegau umbenannt – ihre Bibliotheken „anmelden“, damit sie „sichergestellt“ werden konnten.³³ Der Entzug von Büchern als der Grundlage des geistigen und kulturellen Lebens und aller wissenschaftlichen Tätigkeit war Bestandteil des Kolonisierungsplans der deutschen Besatzer für Polen. Die beschlagnahmten Bibliotheken privater und institutioneller – auch kirchlicher – Eigentümer und Eigentümerinnen aus

³² Zur Staats- und Universitätsbibliothek Posen und zur Buchsammelstelle Posen: Baumgart, Jan: Biblioteka Uniwersytecka pod rządami „Reichsuniversität“, in: *Przegląd Zachodni* 12 (7-8), 1956, S. 299-309.

³³ Vgl. BArch R 153/1366.

Posen und dem sogenannten Warthegau wurden in einem „Buchsammelstelle“ genannten Lager zusammengeführt, für das zunächst eine, dann mehrere Posener Kirchen requiriert wurden. Diese Buchsammelstelle unterstand anfangs der Volksdeutschen Mittelstelle, seit dem Frühjahr 1940 dem Kurator der Universität Posen.

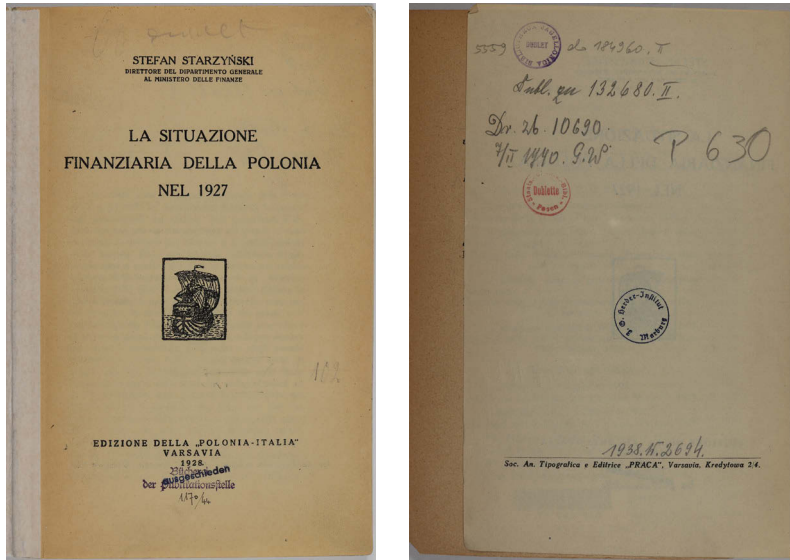


Abb. 7: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur 32 XIII H 3 ü ita (Foto: Briel)

Bei der Buchsammelstelle waren die angelieferten Bücher indes keineswegs „sicher“ untergebracht. Sie lagen in Stapeln im Kirchenraum. Zahlreiche Bücher – vor allem polnische Belletristik – ließen die Verantwortlichen in einer Papierfabrik makulieren. Durch einen Luftangriff der Alliierten im Frühsommer 1944 gingen viele der Bände, die bis dahin überdauert hatten, zugrunde.

Lattermann unterband rigoros, dass Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen anderer Bibliotheken, die an dem dort lagernden Raubgut interessiert waren, selbst bis in die Buchsammelstelle vordrangen. So verwehrte er u.a. den Bibliothekaren der Publikationsstelle den Zugang und behielt alleinig sich und seiner Institution die Weitergabe von Literatur aus der Buchsammelstelle vor.³⁴ Wahrscheinlich haben die heute in der Forschungsbibliothek des Herder-Instituts befindlichen Rara aus dem Eigentum der *Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk* – der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen – eben diesen Weg genommen: von der Buchsammelstelle über die Staats- und Universitätsbibliothek Posen in die Bibliothek der Publikationsstelle.

Viele der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen der polnischen Universität in Posen wurden verhaftet und zwangsweise in das Generalgouvernement „umgesiedelt“, sie verloren ihre Arbeitsplätze

34 [Harald] Cosack: Dem Herrn Direktor [Johannes Papritz], 21.8.1942. BAArch R 153/1205.

und ihre Wohnungen. Die ihnen geraubten Bibliotheken wurden nicht in die Buchsammelstelle gebracht. Vielmehr erhielt die Staats- und Universitätsbibliothek Posen sie im Dezember 1939 und Januar 1940 direkt überstellt. Wie Jan Baumgart schreibt, vernichtete Lattermanns Mitarbeiter, der Nationalsozialist Richard Busse, eigenhändig zahlreiche der eingegangenen wissenschaftlichen Publikationen. Da sie nicht gebunden waren, erachtete er sie für wertlos.³⁵ Doch gab die Staats- und Universitätsbibliothek auch Werke aus diesen Privatbibliotheken weiter. So lassen sich in einigen Exemplaren des Bestands *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* Namen von Professoren der Universität Poznań nachweisen. Darunter befinden sich Publikationen aus dem Besitz des Literaturhistorikers Tadeusz Grabowski, des Biologen und Pädagogen Ludwik Jaxa-Bykowski, des Juristen und Rektors der Universität Poznań Stanisław Kasznica und des Direktors der Biblioteka Uniwersytecka Aleksander Birkenmajer. Abb. 8 zeigt ein Werk über die lokale Selbstverwaltung in Europa mit einer Widmung des Verfassers für Stanisław Kasznica, das an anderer Stelle noch einen Dublettenvermerk der Staats- und Universitätsbibliothek Posen aufweist.

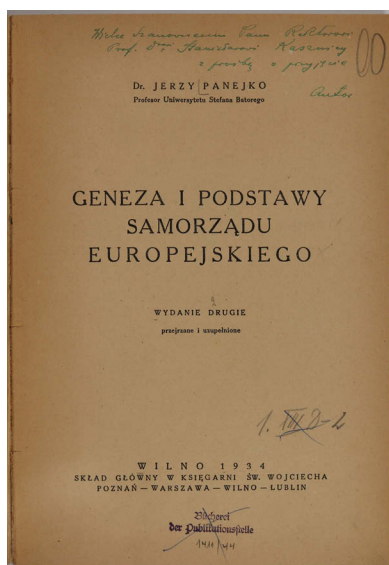


Abb. 8: Herder-Institut Marburg, Forschungsbibliothek, Signatur 1 XII D 21 A 2 (Foto: Briel)

5. Ausblick

Das aus Deutschland, der Tschechoslowakei und Polen stammende Raubgut macht nur einen Teil des NS-Raubgut-verdächtigen Bestands aus der Bibliothek der Publikationsstelle Berlin-Dahlem aus. Während des Zweiten Weltkriegs baute deren Bibliothek weitere Sammelschwerpunkte durch fragwürdige Erwerbungen auf. Mit der Umsiedlung der Baltendeutschen seit 1939 und der Besetzung

³⁵ Baumgart: Biblioteka Uniwersytecka, S. 302.

des Baltikums durch deutsche Truppen 1941 ergab sich die Gelegenheit, sich in großem Umfang in den Besitz von Literatur aus Litauen, Lettland und Estland zu bringen. Welche Wege die mehreren Hundert im Bestand befindlichen, aus privaten und öffentlichen Bibliotheken stammenden Bücher und Schriften genommen haben, ist noch weitgehend ungeklärt.

Dies gilt ebenso für die meiste russischsprachige Literatur und für Literatur, die verschiedene andere Länder und Gebiete in Nord-, Ostmittel- und Osteuropa betrifft, sowie für die nicht sehr zahlreichen Publikationen aus Westeuropa. Eine Ausnahme bildet hier lediglich die aus den Instituten der Akademie der Wissenschaften in Kiev geraubte Literatur, die sich aufgrund von Stempeln und der Schreibweise der Standortnummern klar zuordnen lässt.

Überdies enthält der Bestand *Publikationsstelle Berlin-Dahlem* Literatur, die nicht aus der Bibliothek der Publikationsstelle stammt. Offenbar wurden in den USA den für das Herder-Institut bestimmten Kisten Bücher und Schriften beigegeben, die nach dem Zweiten Weltkrieg von US-Truppen an anderen Orten in Deutschland beschlagnahmt wurden. Darunter sind Schriften mit Stempeln der Sammlung Rehse³⁶, des Hauptarchivs der NSDAP in München und Bücher aus dem Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main, die sich wohl auch in anderen Bibliotheken, die aus Deutschland entführte Literatur aus den USA erhielten, feststellen lassen – namentlich der Bayerischen Staatsbibliothek.

Literaturverzeichnis

- Aly, Götz; Heim, Susanne: *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a. M. 1995.
- Baumgart, Jan: *Biblioteka Uniwersytecka pod rządami „Reichsuniversität“*, in: *Przegląd Zachodni* 12 (7 – 8), 1956, S. 299–309.
- Burleigh, Michael: *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge; New York; New Rochelle u.a. 1988.
- Fahlbusch, Michael: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931 – 1945*, Baden-Baden 1999.
- Förster, Frank: *Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933 – 1945*, Bautzen 2007.
- Gentzen, Felix-Heinrich: *Der Deutsche Ostmarkenverein von 1918 bis 1934*, in: Galos, Adam; Gentzen, Felix-Heinrich; Jakóbczyk, Witold: *Die Hakatisten. Der Deutsche Ostmarkenverein (1894 – 1934). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Imperialismus*, Berlin 1966.

36 Friedrich Rehse, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Rehse>, Stand: 23.08.2018.

- Kossmann, Oskar: Es begann in Polen. Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, Lüneburg 1989.
- Musiat, Siegmund: Sorbische/Wendische Vereine 1716 – 1937, Bautzen/Budyšin 2001.
- Oldenburg, Jens: Der Deutsche Ostmarkenverein 1894 – 1934, Berlin 2002.
- Rapmund, Antje: Die Deutsche Bibliothekspolitik in der Tschechoslowakei und in Polen während des Zweiten Weltkriegs, Dissertation, Humboldt-Universität Berlin, Berlin 1993.
- Schön, Franz: „Ein seltener Schatz für die sorbische Sprache, Geschichte usw.“. Zur Entstehung und Entwicklung einer zentralen sorbischen Bibliothek, in: ABDOS-Mitteilungen 28 (1), 2008, S. 1–11.
- Šěn, Franc [Schön, Franz]: Wobstatki a wosud knihownje a archiwa Mačicy Serbskeje, in: Lětopis 46 (2), 1999, S. 19–32.
- Zimmer, David: Gestempelte Bücher. Ein mutmasslicher Raubgut-Bestand in der Bibliothek des Herder-Instituts in Marburg, in: Bibliothek: Forschung und Praxis 33 (1), 2009, S. 88–92.

FDM vernetzt und kooperativ: Aufbau von Repositorien (HeFDI) und Kursen (FOKUS)

Evamaria Krause (Universitätsbibliothek Augsburg)¹

Ortrun Brand (Philipps-Universität Marburg, Stabsstelle Forschungsdatenmanagement)

Arvid Deppe (Universitätsbibliothek Kassel)

Esther Krähwinkel (Universitätsbibliothek Marburg)

Gerald Jagusch (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt)

Tobias Müllerleile (Universitätsbibliothek Marburg)

Natascha Schumann (Hochschule Darmstadt, Medienzentrum)

Andrea Wolff-Wölk (Universitätsbibliothek Marburg)

Zusammenfassung

Digitale Forschungsdaten erfordern Infrastrukturen und Angebote, die dort greifen, wo ein Großteil der Daten produziert wird: an den Hochschulen. Die beteiligten Institutionen stehen damit vor der Zukunftsaufgabe, die Speicherung, die Auffindbarkeit, den offenen Zugang, die Nachnutzbarkeit und den kompetenten Umgang mit der Ressource Forschungsdaten zu sichern. Viele Hochschulbibliotheken stellen sich aktuell dieser Herausforderung und treiben den Wissensaustausch durch Vernetzung voran. Gleichzeitig ist die Landschaft zersplittert und weit davon entfernt, dass hinreichende Infrastrukturen in der Fläche aufgebaut und genutzt werden. Das Gros der digitalen Daten bleibt ungesichert und ungenutzt – auch weil Verankerung und Angebot vor Ort fehlen. Der Beitrag zeigt anhand des gemeinsamen Aufbaus von Repositorien und Kursen zum Forschungsdatenmanagement (FDM) auf, wie diese Zukunftsfrage kollaborativ bearbeitet werden kann. Beides findet in Verbundprojekten statt: In HeFDI (Hessische Forschungsdateninfrastrukturen) kooperieren 11 Hochschulen mit Bibliotheken, Rechenzentren und Forschungsabteilungen sowie die HeBIS-Verbundzentrale, um nachhaltig und innovativ Infrastrukturen in der Fläche aufzubauen. Wir stellen den Prozess zum Aufbau von vernetzten Repositorien vor, die an zwei Standorten pilotiert werden. Für FDM-Informationskompetenz arbeiten fünf hessische Hochschulen im BMBF-Projekt FOKUS (Forschungsdatenurse für Studierende und Graduierte) zusammen. Das Projekt führt Studierende frühzeitig in den Umgang mit Forschungsdaten ein, schneidet Lehrinhalte auf Disziplinen zu und ergänzt so fachspezifische Methodenmodule. Aus der Verschränkung beider Projekte ergeben sich erhebliche Synergieeffekte: Einerseits bietet die in HeFDI etablierte Forschungsdateninfrastruktur eine ideale Voraussetzung, um fachspezifische Schulungsangebote zu entwickeln und nachhaltig zu verankern. Andererseits befördert die frühzeitige Heranführung an FDM in FOKUS eine Nutzung und Nachfrage der Infrastrukturen.

Summary

Digital research data requires efficient infrastructures and services where most of the data is produced: at the universities. The participating institutions are thus facing the challenge of ensuring data storage, findability, accessibility and re-usability as well as fostering data handling competencies. Many university libraries are tackling this challenge and are advancing the exchange of knowledge

1 Der Beitrag entstand während der Mitarbeit von E.K. in HeFDI und FOKUS an der Philipps-Universität Marburg.

via collaboration. At the same time, the landscape of research data infrastructures is fragmented and far from building up sufficient and widely used services. As a consequence, most digital data remains unsecured and unused – partly due to the lack of services on site. This article shows how this issue can be addressed collaboratively, based on the common development of research data management (RDM) repositories and courses in two joint projects: HeFDI (Hessian Research Data Infrastructures) allies 11 universities including their libraries, computing centers and research departments, supported by the HeBIS-Verbundzentrale (electronic information and service union of academic libraries in Hessen) with the objective of establishing area-wide infrastructures in a sustainable and innovative manner. We will introduce the process of building networked repositories, being piloted at two locations. In order to achieve the common shared purpose of advancing RDM information literacy, five Hessian universities participate in the project FOKUS (Research Data Courses for Students and Graduates) funded by the Federal Ministry of Education and Research (BMBF). The project introduces students to the handling of research data at an early stage, tailors teaching content according to disciplines and thus complements subject-specific modules on research methodology. The synergy between both projects is considerable: On the one hand, the research data infrastructures established by HeFDI offer an ideal prerequisite for developing and sustaining subject-specific RDM courses. On the other hand, the early introduction to RDM, as accomplished by FOKUS, promotes the use of and demand for these infrastructures.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S220-236>

Autorenidentifikation: Krause, Evamaria: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4946-6544>;

Brand, Ortrun: GND 104268233X

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-6850-5123>;

Deppe, Arvid: GND 1155782399

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7190-9535>;

Krähwinkel, Esther: GND 133252507;

Jagusch, Gerald: GND 105944786X

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9964-1112>;

Müllerleile, Tobias: GND 1171819641;

Wolff-Wölk, Andrea: <https://orcid.org/0000-0002-7966-9596>

Schlagwörter: Forschungsdaten; Forschungsdatenmanagement; Forschungsdatenrepositorien; Forschungsdatenkurse; Forschungsdateninfrastruktur; Kooperation

1. Einleitung

Forschungsdatenmanagement (FDM) wird in wachsendem Maße von den Hochschulen und ihren Infrastruktureinrichtungen als Arbeitsfeld und Zukunftsthema begriffen.² An vielen Standorten werden bereits Angebote und Services aufgebaut. Für den Erfolg und die Nachhaltigkeit dieser Dienste

2 Vgl. dazu u.a.: Brand, Ortrun; Stille, Wolfgang; Schachtner, Joachim: HeFDI – Die landesweite Initiative zum Aufbau von Forschungsdateninfrastrukturen in Hessen, in o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 14-27. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S14-27>>.

ist es wichtig, nicht im Alleingang vorzugehen, sondern die Erfahrungen anderer einzubeziehen und eigene Erfahrungen weiterzugeben, um „unterstützende Strukturen zu entwickeln sowie vorhandene Expertise in Bezug auf Datenkuratierung und Analysemethoden zu bündeln“.³ Zwar existieren bereits eine Vielzahl an Zusammenschlüssen und Verbänden, die einzelne Angebote gemeinsam aufbauen, so etwa GFBio⁴ und DARIAH-DE⁵, die kooperative Zusammenarbeit innerhalb der jeweiligen Hochschule sowie die Zusammenarbeit in Hochschulverbänden ist aber noch keine Selbstverständlichkeit.⁶

Wie und unter welchen Bedingungen kann FDM an Hochschulen vernetzt und kooperativ aufgebaut werden? Was bedeutet das für die beteiligten Einrichtungen und Organisationseinheiten? Diese Fragen stehen im Zentrum des vorliegenden Beitrags. Zur Beantwortung dieser Fragen rekurrieren wir auf konkrete Beispiele aus den beiden eng verknüpften Verbundprojekten Hessische Forschungsdateninfrastrukturen (HeFDI)⁷ und Forschungsdatenkurse für Studierende und Graduierte (FOKUS)⁸, die beide auf einem kollaborativen Ansatz beruhen.

In unserem Beitrag zeigen wir nach einigen einleitenden Überlegungen zu den Rahmenbedingungen beim Aufbau von FDM-Infrastrukturen (Kapitel 2), wie wir vernetzt und kooperativ beim gemeinsamen Aufbau von Repositorien in HeFDI (Kapitel 3) und bei Kursen zum FDM im Projekt FOKUS (Kapitel 4) arbeiten. Abschließend (Kapitel 5) ziehen wir ein vorläufiges Fazit zur bisherigen Kooperation – vorläufig deshalb, weil wir uns bei beiden Verbundprojekten und somit der Erprobung des vernetzten und kooperativen Arbeitens im laufenden Prozess befinden. Wir liefern somit *keine* Beispiele für abgeschlossene, evaluierte Prozesse und fertige Produkte, sondern gewähren einen Einblick in die laufende Arbeit der Projekte und ziehen gleichzeitig erste Schlüsse.

2. Rahmenbedingungen beim Aufbau von FDM-Infrastrukturen

Der Aufbau von Unterstützungsleistungen zum FDM durch die Hochschulen erfolgt vor dem Hintergrund spezifischer Rahmenbedingungen auf verschiedenen Ebenen. Diese werden im Folgenden grob skizziert. Dabei wurden diejenigen Bedingungen herausgegriffen, die einerseits die Frage nach Vernetzung und Zusammenarbeit in besonderem Maße hervorrufen und andererseits wesentliche Eckpunkte für ein kooperatives Vorgehen darstellen.

- 3 RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt: Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsmanagements in Deutschland, 2016, S. 39 f. Online: <<http://www.rfii.de/?wpdmdl=1998>>, Stand: 06.08.2018.
- 4 GFBio Mission Statement, The German Federation for Biological Data, <<https://www.gfbio.org/about/>>, Stand: 06.08.2018.
- 5 DARIAH-DE Digitale Forschungsinfrastruktur für die Geistes- und Kulturwissenschaften, <<https://de.dariah.eu/>>, Stand: 06.08.2018.
- 6 Vgl. auch Wissenschaftsrat: Empfehlungen zu regionalen Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen: Drs. 6824-18, Berlin 26.01.2018. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6824-18.pdf>>, Stand: 06.08.2018.
- 7 Hessische Forschungsdateninfrastrukturen – HeFDI, <<https://www.uni-marburg.de/hefdi>>, Stand: 06.08.2018. Vgl. auch: Brand; Stille; Schachtner: HeFDI, 2018.
- 8 FOKUS – Forschungsdatenkurse für Studierende und Graduierte, <<https://www.uni-marburg.de/projekte/forschungsdaten/projekt/fokus>>, Stand: 06.08.2018.

2.1. Verinselung und einzelne „große“ Player

Viele Bibliotheken und andere einschlägige wissenschaftsinfrastrukturelle Akteurinnen und Akteure stellen sich dem neuen Arbeitsfeld FDM und etablieren lokale Angebote und Services, wie beispielsweise Beratung oder institutionelle Forschungsdatenrepositorien. Dieser breiten Etablierung stehen gleichzeitig einzelne „führende“ Daten- und Serviceanbieter gegenüber, die als „Big Player“ fungieren. Insgesamt ist die Landschaft somit durch Insellösungen geprägt und weit davon entfernt, dass leistungsfähige Infrastrukturen oder Unterstützungsangebote für die Forschenden *in der Fläche* aufgebaut und genutzt werden – sie werden aber an allen Standorten und in der Fläche benötigt. Gleichzeitig wird die Vernetzung und Kooperation von Insellösungen derzeit sehr deutlich in einschlägigen Empfehlungen und Positionspapieren gefordert,⁹ genau wie es Ansätze zur Verknüpfung auf der technischen Ebene gibt.¹⁰ Die Vielzahl an Einzellösungen steht damit dem Postulat und dem Bedarf nach Vernetzung und Zusammenarbeit gegenüber.

2.2. Digitalisierung an allen Standorten – Aufbauarbeit an allen Standorten nötig

Parallel zu o.g. Entwicklungen schreitet die Digitalisierung der Wissenschaft an allen Standorten voran und bringt ein stetes Anwachsen an Menge und Heterogenität der Daten sowie neue Forschungsansätze mit sich. Entsprechend sind viele Einrichtungen mit der Aufbauarbeit zu Unterstützungsangeboten an ihrem Standort befasst. Dies bedeutet zum Teil auch organisationale Entwicklung, und das dazugehörige „Umsteuern ist mit Aufwand verbunden“.¹¹ Forschung und Arbeit mit Forschungsdaten finden jedoch an allen Hochschulen statt, und entsprechend ist die Aufbauarbeit für Unterstützungsangebote zum FDM auch an allen Standorten nötig. Gerade in dieser Aufbauarbeit können Standorte voneinander profitieren, indem sie praxisnah von good-practice-Beispielen profitieren, aber auch aus den weniger gelungen Vorgehensweisen anderer Standorte lernen und sich zur dazugehörigen organisationalen Entwicklung austauschen können. Des Weiteren können die eigene Aufbauarbeit und die dafür nötigen lokalen Veränderungen schneller vorangetrieben werden, wenn auf entsprechende positive Entwicklungen bei anderen Partnern der Kooperation verwiesen werden kann.

2.3. (Fach-)Spezifische Bedarfe an allen Standorten

Die Bedarfe der Wissenschaft an Unterstützung beim FDM sind in der Regel fachspezifisch bzw. werden als fachspezifisch wahrgenommen. Oftmals wird deshalb auf fachspezifische Repositorien und anderweitige Angebote verwiesen, um die Forschenden zu unterstützen. Auch wenn für eine

9 Vgl. u.a. RfII: Leistung aus Vielfalt, 2016; RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Schritt für Schritt – oder: Was bringt wer mit? Ein Diskussionsimpuls zu Zielstellung und Voraussetzungen für den Einstieg in die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Diskussionspapier, April 2017. Online: <<http://www.rfii.de/?wpdmdl=2269>>, Stand: 06.08.2018; RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Zusammenarbeit als Chance. Zweiter Diskussionsimpuls zur Ausgestaltung einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) für die Wissenschaft in Deutschland, März 2018. Online: <<http://www.rfii.de/?wpdmdl=2529>>, Stand: 06.08.2018; DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft: Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft. Ein Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn 15.03.2018. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_informationsinfrastrukturen.pdf>, Stand: 06.08.2018.

10 Vgl. u.a. die Herangehensweise des Projekts GeRDI: About GeRDI, GeRDI – Generic Research Data Infrastructure, <<http://www.gerdi-project.de/about-gerdi/>>, Stand: 06.08.2018; sowie die Roadmap für die European Open Science Cloud – EOSC: European Commission: Commission Staff Working Document – Implementation Roadmap for the European Open Science Cloud, Brüssel, 14.03.2018. Online: <https://ec.europa.eu/research/openscience/pdf/swd_2018_83_f1_staff_working_paper_en.pdf>, Stand: 06.08.2018.

11 RfII: Leistung aus Vielfalt, 2016, S. 3.

langfristige Sicherung der Ressource digitale Forschungsdaten ohne Zweifel eine fachlich fundierte Aufbereitung und Betreuung dieser Daten unerlässlich ist, so ist gleichzeitig festzustellen, dass die jeweiligen Anliegen der Forschenden in Bezug auf ihre Daten durchaus generisch und somit fachübergreifend vergleichbar sind. Der Bedarf an Beratung, auch wenn er fachspezifisch artikuliert wird, ist auf lokaler Ebene hoch – und sollte auch dann, wenn die Daten nicht oder noch nicht in ein fachspezifisches Angebot passen, bedient werden können. Ebenso ist lokal die Verfügbarkeit eines fundierten Überblicks über fachspezifische Angebote notwendig, um auf fachliche Möglichkeiten hinweisen, diese bekannt machen und zu den Voraussetzungen der Nutzung beraten zu können. Dabei nehmen lokale Expertinnen und Experten eine vermittelnde und übersetzende Rolle ein. Gleichzeitig kann nicht jeder Standort zu sämtlichen fachlichen Angeboten Expertise vorhalten. Gerade hier stellen somit die Rahmenbedingungen der Entwicklungen rund um FDM hohe Anforderungen – denen durch einen kooperativen Ansatz begegnet werden kann: Die lokalen Anlaufstellen für Beratung zu FDM können in erheblichem Maße von kollaborativ erarbeitetem und verfügbarem Wissen profitieren, eine enge Zusammenarbeit und ein kooperativer Ansatz zwischen mehreren Standorten kann es ermöglichen, das fachlich vertiefte Wissen an einem Standort dem anderen zeitnah, praxisorientiert und leicht zugänglich zur Verfügung zu stellen.

2.4. Eigenständiges Promotionsrecht an Hochschulen für angewandte Wissenschaften – neuer Bedarf an FDM

Auch aktuelle Entwicklungen in der bundesdeutschen Hochschullandschaft werfen die Frage nach einem Mehr an Kooperation beim Aufbau von FDM auf – und bringen gleichzeitig Herausforderungen für ein kooperatives Vorgehen mit sich. Denn stehen bislang oftmals Universitäten und/oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (AUF) im Fokus des Forschungsdatenmanagements, so ändert sich diese Lage derzeit: Erste Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs) erhalten das eigenständige Promotionsrecht. Gleichzeitig steigt die Forschungsorientierung der HAWs weiter an – und entsprechend steigt konsequenterweise auch dort das Aufkommen von Forschungsdaten und der Bedarf an gutem FDM. Anders jedoch als im Falle der Universitäten zeichnen sich hier noch keine „Pionier-Einrichtungen“ mit beispielhaften, publizierten *good-practice*-Vorgehensweisen in Bezug auf den Aufbau von FDM an diesem Hochschultyp ab. Einerseits sind somit HAWs in hohem Maße darauf angewiesen, schnell und leicht zugänglich von Erfahrungen der Universitäten lernen und diese auf ihren Standort anpassen zu können. Andererseits beinhaltet dies das Potential, dass mögliche FDM-Lösungen und Spezifika an HAWs – etwa durch das höhere Maß an Auftragsforschung oder durch die Implementierung von FDM in flexibleren infrastrukturellen Einheiten – neue Impulse für FDM an Universitäten und AUF setzen.

3. HeFDI – Aufbau von Repositorien

Diese Rahmenbedingungen prägen die bundesdeutsche Hochschullandschaft beim Aufbau von Angeboten und Services zum FDM. Wie angeführt legen alle Aspekte dabei nahe, den an der Aufbauarbeit Beteiligten einen engen Austausch von Wissen und Erfahrungen zu ermöglichen. In technischer Hinsicht ist zudem zu überlegen, ob und inwiefern gemeinsame, standortübergreifende Angebote möglich sind, um Doppel- oder Mehrfachstrukturen zu vermeiden und Ressourcen zu sparen. Es sind somit hinreichende Anreize vorhanden, sich diesen Aspekten möglichst gemeinsam anzunähern.

Die staatlichen Hochschulen bauen vor diesem Hintergrund im Rahmen der Landesinitiative „Eine gemeinsame Strategie: Hessische Forschungsdateninfrastrukturen“ (HeFDI) seit 2016 gemeinsam Unterstützungsstrukturen zum FDM auf. Um beispielhaft darzustellen, wie hier die Zusammenarbeit und Abstimmung erfolgt, skizzieren wir zunächst die Landesinitiative und stellen im Folgenden den Prozess zum Aufbau von vernetzten institutionellen Repositorien vor, die an zwei Standorten erprobt werden.

3.1. Die Landesinitiative HeFDI – Hessische Forschungsdateninfrastrukturen: Struktur und Zusammenarbeit

HeFDI stellt eine von inzwischen mehreren Bundeslandinitiativen¹² dar, die auf föderaler Ebene die Hochschulen des jeweiligen Bundeslands beim Aufbau von Forschungsdateninfrastrukturen unterstützen. In HeFDI arbeiten elf Hochschulen zusammen, davon fünf Universitäten und sechs HAWs. Dazu sind an jedem Standort Forschungsdatenreferentinnen und -referenten eingestellt und lokale Servicestellen für Forschungsdaten eingerichtet. Auf lokaler Ebene kooperieren jeweils Bibliotheken, Rechenzentren, zum Teil Forschungsabteilungen und Stabsstellen, um nachhaltige, technisch und organisatorisch vernetzte Infrastrukturen aufzubauen. HeFDI wird von der HeBIS-Verbundzentrale unterstützt. Dass in diesem Landesverbund auch HAWs integriert sind, ist dabei eines der Alleinstellungsmerkmale von HeFDI.

HeFDI versteht sich zwar als fester Verbund und gemeinsame Initiative, jedoch mit starker Vernetzung zu internationalen und nationalen Akteuren bzw. entsprechenden Angeboten, so etwa DINI/nestor, RDA u.v.m. Wir arbeiten in bestimmten Handlungsfeldern und entwickeln dort, unter kontinuierlicher Erfassung der Bedarfe der Wissenschaft, entsprechende Produkte und Services wie etwa Beratung, Schulungen, Werkzeuge zum aktiven Datenmanagement und institutionelle Repositorien.¹³ Gerahmt wird dies durch lokale Policies zum Umgang mit Forschungsdaten, die an allen Partnerhochschulen mittlerweile vorliegen.¹⁴ Bei der Aufbauarbeit orientieren sich die Hochschulen grundsätzlich an den Vorschlägen der Hochschulrektorenkonferenz.¹⁵

Die HeFDI-Partner arbeiten dabei auf verschiedene Arten und Weisen zusammen: Zum einen ist im Verbund eine gewisse Arbeitsteilung etabliert, indem Angebote und Services praxisorientiert erprobt werden (Pilotierung). Dabei ergeben sich Schwerpunkte an einzelnen Standorten. Zum anderen tauschen sich die zugehörigen Akteurinnen und Akteure – auf der operativen Ebene und auf der Leitungsebene – regelmäßig aus und geben so auf leicht zugängliche Art Wissen und positive wie

12 Koordiniertes Forschungsdatenmanagement in Baden-Württemberg, bwFDM, <<https://bwfdm.scc.kit.edu/>>, Stand: 06.08.2018; Forschungsdatenmanagement, Digitale Hochschule NRW, <<https://www.dh-nrw.de/handlungsfelder/forschung/forschungsdatenmanagement/>>, Stand: 06.08.2018; Forschungsdatenmanagement Bayern, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (UB), <<https://www.fdm-bayern.org/>>, Stand: 06.08.2018.

13 Vgl. ausführlicher: Brand; Stille; Schachtner: HeFDI, 2018.

14 Dies gilt für alle HeFDI-Hochschulen, die bereits zu Beginn der Projektphase beteiligt waren. Die Hochschule Rhein-Main ist erst Mitte 2018 hinzugestoßen und wird die Entwicklung und Verabschiedung einer Policy im ersten Halbjahr 2019 angehen.

15 HRK: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien. Empfehlung der 19. Mitgliederversammlung der HRK am 10. November 2015 in Kiel. Online: <https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement_final_Stand_11.11.2015.pdf>, Stand: 06.08.2018.

negative Erfahrungen weiter. Ebenso sind dies die Ebenen für die Verhandlung von konfliktbehafteten Themen, für die Weiterentwicklung des Verbunds und für die Aushandlung von Kompromissen etwa beim Aufbau gemeinsamer Services.

3.2. Aufbau von institutionellen Repositoriumsösungen

Beispielhaft für den kollaborativen Prozess wird im Folgenden als einer unserer Arbeitsschwerpunkte die Entwicklung institutioneller Repositoriumsösungen vorgestellt.

Dazu sei zunächst das Ziel in diesem Arbeitsbereich abgesteckt: Die Hochschulen benötigen – dies haben u.a. die Bedarfserfassungen¹⁶ gezeigt – Lösungen zur Sicherung, Aufbewahrung sowie ggf. Publikation und Nachnutzung derjenigen Forschungsdaten, die an den jeweiligen Hochschulen entstehen bzw. anfallen, jedoch *nicht* oder noch nicht in einem geeigneten Fachrepositorium abgelegt werden können oder sollen. Die HeFDI-Infrastruktureinrichtungen stehen, um diesen Bedarf zu erfüllen, also vor der Aufgabe, ein geeignetes Angebot *institutioneller* Repositorien aufzubauen. Gleichzeitig muss dabei vermieden werden, dass an weiteren elf Wissenschaftsstandorten elf kostenintensive, aber wenig genutzte Datenrepositorien entstehen, deren Daten aufgrund des disziplinübergreifenden Charakters der institutionellen Repositorien so wenig erschlossen sind, dass sie für eine fachliche Nachnutzbarkeit oder Langzeitaufbewahrung nicht in Frage kommen.

Wie in vielen anderen Arbeitsbereichen steht HeFDI deshalb vor der Herausforderung, das Verhältnis von gemeinsamen zu verteilt-koordinierten Angeboten auszuloten. Für die institutionelle Repositoriumslösung bedeutet dies, Betriebsmodelle zu entwickeln, die von lokal an den Standorten betriebenen Repositorien bis hin zu gemeinsamen, landesweiten Lösungen reichen. Bewertungskriterien für alle Betriebsvarianten sind dabei die Anpassungsmöglichkeit an lokale Bedarfe, eine hinreichende Flexibilität zur Erweiterung der Angebotspalette, die Notwendigkeit und der Bedarf an Ansprechpersonen vor Ort, Schaffung bzw. Nutzung von Synergieeffekten und die Vermeidung von Insellösungen. Aufseiten der Forschenden besteht der Wunsch nach Datenhaltung „vor Ort“ sowie der Bedarf an lokaler Unterstützung,¹⁷ aufseiten der Infrastruktureinrichtungen die Frage der technischen, rechtlichen und organisatorischen Machbarkeit gemeinsamer und verteilt-koordinierter Lösungen. Des Weiteren müssen es die derzeit in der Erprobung befindlichen Lösungen (vgl. Abbildung 1) ermöglichen, Erfahrung und Expertise mit anderen Verbundpartnern zu teilen. Daneben muss das Angebot einer heterogenen Datenlandschaft mit sehr unterschiedlichen Datentypen gerecht werden – und anschlussfähig an überregionale Strukturen sein.

16 Vgl. Krähwinkel, Esther: Forschungsdatenmanagement an der Philipps-Universität Marburg. Die Ergebnisse der Umfrage zum Forschungsdatenmanagement im November 2014. Online: <<http://doi.org/10.17192/es2015.0019>>; Langhanke, Gerald; Stille, Wolfgang: Umgang mit Forschungsdaten – erste Schritte zur Bedarfserhebung und Leitlinienentwicklung: Workshop der hessischen Hochschulen zum Forschungsdatenmanagement, 2015. Vortragsfolien unter <https://www.uni-marburg.de/projekte/forschungsdaten/vorgaengerprojekt/workshoppraesi/2015_06_18_stille_langhanke_lhep-wokshop_marburg_folien_ulb_darmstadt.pdf>, Stand: 23.11.2018; Waldschmidt-Dietz, Frank; Krippes, Christian: Forschungsdaten an der JLU Gießen: Auswertung einer Umfrage aus dem Juli 2016. Online: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2017/12603/pdf/Bericht_Umfrage_FD_2017.pdf>, Stand: 06.08.2018; Universität Kassel (2015): Forschungsdatenmanagement. Gegenwärtige Praxis und Bedarf. Online: <https://www.uni-kassel.de/themen/fileadmin/datas/themen/forschungsdatenmanagement/Umfrage_Poster_Finale_Version.pdf>, Stand: 30.10.2018. Die gemeinsame Umfrage an den HeFDI-HAWs befindet sich derzeit in der Auswertung.

17 Dies haben die durchgeführten Umfragen gezeigt, vgl. Fußnote 16.

Ein erster Schritt im Prozess bestand in der gemeinsamen Definition von Use Cases¹⁸, die im Forschungsdaten-Repositorium umgesetzt werden sollen. Dies geschah unter Rückgriff auf die Ergebnisse der Umfragen¹⁹, einer Analyse der bestehenden Repositorien-Landschaft sowie der Erfahrung der Forschungsdatenreferentinnen und -referenten aus Beratungsfällen. Basierend auf diesen Use Cases wurden im Verbund eine Anforderungsspezifikation und ein Verifikationsplan erstellt und Verifikationstests für vier Produkte (DSpace, OpARA, RADAR, B2SHARE) durchgeführt, wobei der Tatsache Rechnung zu tragen war, dass hier sehr unterschiedliche Produkte, von „Standard-Software“ (DSpace) über angepasste (OpARA) bis hin zu SaaS-Lösungen (RADAR) verglichen wurden.

Die entsprechenden Reports²⁰ erlaubten anschließend den systematischen Vergleich der Lösungen. Entscheidend ist hier neben dem konkreten Ergebnis, d.h. der Entscheidung für die Software DSpace, die die aus den Use Cases resultierenden Anforderungen in unseren Verifikationstests am besten erfüllte, dass nicht jeder Standort individuell einen solchen Vergleich durchführen musste. Durch die gemeinsam definierten Use Cases wurde darüber hinaus eine grundsätzliche Einigkeit über Zwecke und Funktionsumfang²¹ der institutionellen Repositoriumslösung hergestellt; die ausführlichen Verifikationspläne stellen schließlich, über die dort bereits angesetzten Rechte-/Rollenkonzepte und Workflows, eine erste Grundlage für die Anpassung und Konfiguration der Testinstallationen im HeFDI-Verbund dar.

Auf Basis dieses gemeinsam durchgeführten und ausgewerteten Vergleichs der Software-Optionen hat der HeFDI-Verbund die Erprobungsphase für die institutionelle Repositoriumslösung gestartet (vgl. Abbildung 1). Diese Phase verfolgt drei Ziele: Es soll geprüft werden,

- wie die Use Cases umgesetzt werden können;
- ob eine *gemeinsame* Repositoriumslösung umgesetzt werden oder ob ein *verteilter koordinierter* Betrieb von Repositorien auf gleicher technischer Basis erfolgen kann;
- wie das Repositorium mit großen Datenmengen nah am Hochleistungsrechnen umgehen kann.

Die Beantwortung dieser Fragen und damit diese Erprobung werden derzeit arbeitsteilig an der Philipps-Universität Marburg (UMR) und an der Technischen Universität Darmstadt unter Rückkopplung mit der HeFDI-Arbeitsebene und -Lenkungsgruppe durchgeführt. Beide Standorte stellen über HeFDI hinaus zusätzliche Mittel bereit, um die Erprobung und Umsetzung der Repositoriumskonzepte zu ermöglichen. Hierbei erfolgt eine enge Kooperation beider Einrichtungen, sowohl auf technischer als auch auf organisatorischer Ebene, was seinen Ausdruck – neben dem wechselseitigen Austausch von Know-how – insbesondere in der Abstimmung über gemeinsame Standards, zum Beispiel bezüglich Authentifizierungsmechanismen, Frontend-Design oder DOI-Vergabe, findet. Überdies umfasst die

18 Die Use Cases sind: Forschungsdaten archivieren, Forschungsdaten publizieren, Forschungsdaten beschreiben, Bearbeitungsrechte für Forschungsdaten festlegen, Forschungsdaten sperren und löschen, Discovery – Forschungsdaten browsen und suchen, Forschungsdaten abrufen und bereitstellen.

19 Vgl. die in Fußnote 16 zitierten Umfragen.

20 Die dazugehörigen Dokumente werden in Kürze publiziert.

21 Zweck und Funktionsumfang ergeben sich aus den in Fußnote 18 erwähnten Use Cases.

Pilotierung auch die Implementierung eines gemeinsamen HeFDI-Metadatenschemas, an dessen Festlegung alle HeFDI-Verbundpartner beteiligt waren und sind.

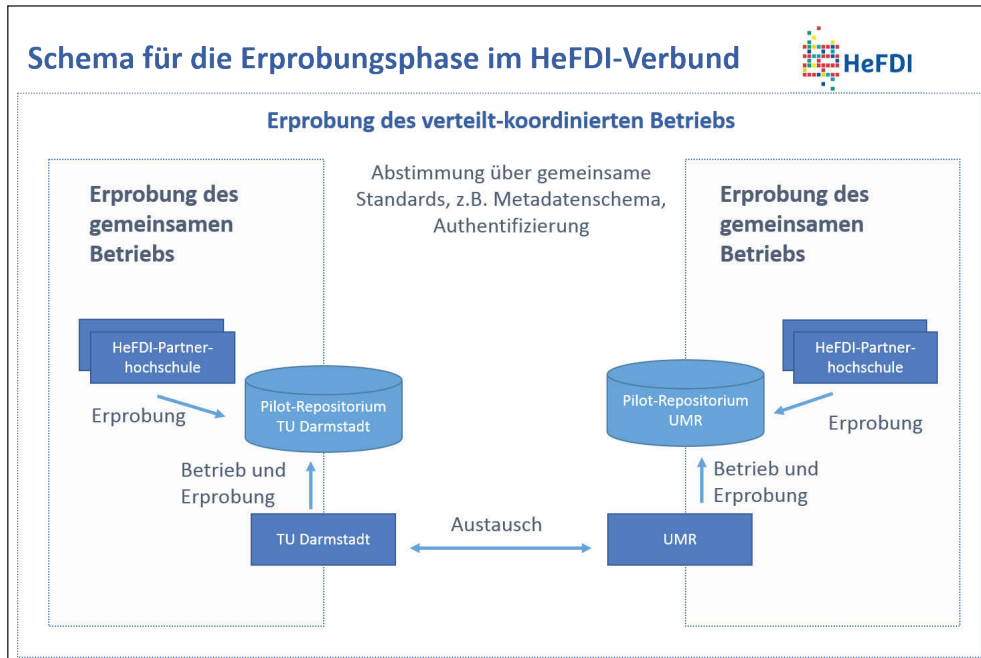


Abb. 1: Institutionelle Repositoriums­lösung in HeFDI – Erprobungsphase (Quelle: Eigene Darstellung)

Zu der Erprobungsphase gehört auch die Entwicklung – und verbundweite Verhandlung – von Betriebsmodellen, die alle Ebenen – von der Steuerung (Governance) des Angebots bis hin zur Unterstützung der Nutzenden – berücksichtigen. Diese Ebenen sind in Abbildung 2 skizziert: Das gemeinsame Vorgehen in HeFDI ergibt den Anspruch an eine übergreifende Governance-Struktur, der selbstverständlich, je nach Ausprägung des Repositoriums­betriebs (gemeinsam oder verteilt-koo­rdiniert), unterschiedliche Aufgaben zukommen können. Unabhängig vom konkreten Betriebsmodell gewährt das gemeinsame, Dublin-Core-basierte Metadaten­schema Interoperabilität mindestens im HeFDI-Verbund. Ebenso unabhängig vom „Ort“ des Repositoriums besteht auch der Unterstützungsbedarf der Nutzenden: Da in institutionellen Repositorien diejenigen Forschungsdaten gesichert und ggf. publiziert werden, die nicht oder noch nicht in ein Fachrepositorium gegeben werden können oder sollen, ist der direkte Kontakt zu lokalen Ansprechpersonen bzw. Datenmanagern oder -managerinnen vor Ort wichtig („first level-Support“). Dieser soll an jeder Hochschule gewährleistet werden. Perspektivisch ergibt sich darüber hinaus sowohl aufgrund der wachsenden Kompetenzen in HeFDI als auch aufgrund der Entwicklungen hin zu fachlichen Repositorien, dass im Vorfeld der Datenablage mittel- bis langfristig ein „Second-Level Support“ aufgebaut werden kann, bei dem Datengebende entweder vertieft zu spezifischen Themen oder aber fundiert zu einer fachnahen Beschreibung der Daten beraten werden können.

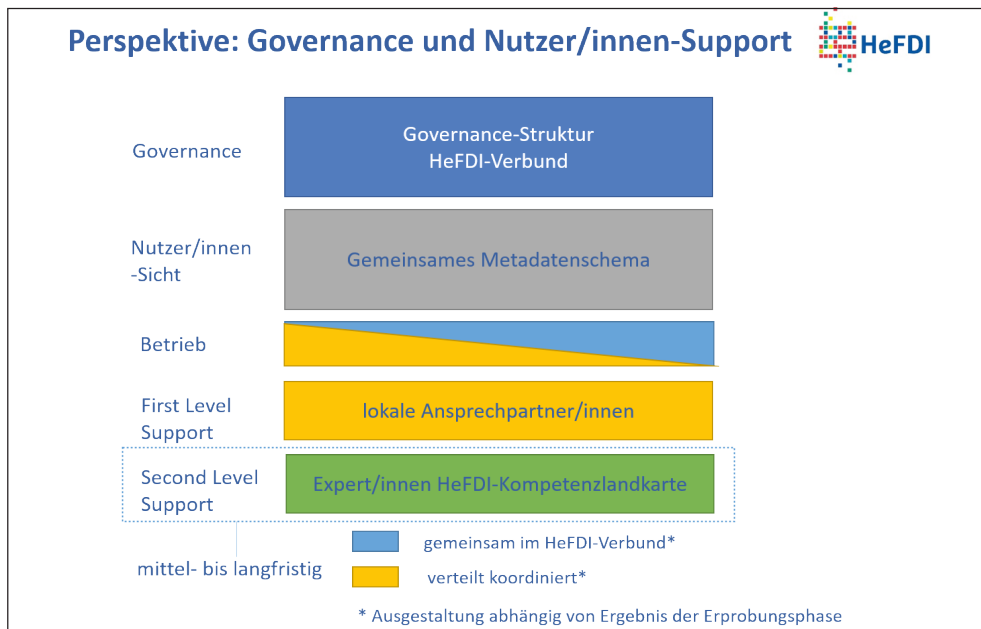


Abb. 2: Institutionelle Repositoriumslösung in HeFDI – Ebenen des Betriebsmodells (Quelle: Eigene Darstellung)

Diese beispielhafte Darstellung des Prozesses zum Aufbau einer institutionellen Repositoriumslösung verdeutlicht bereits, dass dabei eine Vielzahl an sowohl inhaltlichen als auch organisatorischen Faktoren zu prüfen und einzubeziehen sind – und alle diese Faktoren müssen *gemeinsam* geprüft und einbezogen werden. Sämtliche damit verbundene Arbeitsschritte sind durch die Herangehensweise im Verbund zwar in der Abstimmung unter den Akteurinnen und Akteuren zunächst aufwendig. Summa summarum sind die operativen Schritte des Prozesses jedoch effizienter, weil sie *arbeitsteilig* unternommen und nachgenutzt werden können; der eingangs in Kapitel 2 skizzierten, kritisch zu betrachtenden Situation der „Verinselung“ wird damit wirkungsvoll entgegengetreten bzw. vorgebeugt. Die vorhandene Expertise zu Einzelfragen von Use Cases, Anforderungsspezifikation, Verifikation und Herbeiführung von Entscheidungen, aber auch in technischen Fragen zur Konfiguration kann durch das gemeinsame, abgestimmte Vorgehen zusammengeführt und gebündelt werden – und stellt damit einen ein Synergieeffekt für alle Beteiligten dar.

4. FOKUS – Entwicklung von Kursen

Im Bereich Informationskompetenz zum Umgang mit Forschungsdaten wird seit Mai 2017 das BMBF-Verbundprojekt FOKUS gefördert. In diesem Projekt arbeiten fünf der auch an HeFDI beteiligten hessischen Hochschulen zusammen. Das FOKUS-Projekt ergänzt die Infrastruktur-Perspektive von HeFDI auf idealtypische Weise, da es das Ziel verfolgt, Studierende und Graduierte frühzeitig in den Umgang mit Forschungsdaten einzuführen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei darauf, nicht bei

generischen Kursinhalten zu bleiben, sondern durch die enge Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen und -partnern an verschiedenen Fachbereichen Lehrinhalte passgenau auf die Bedarfe einzelner Fachdisziplinen zuzuschneiden. Als Kooperationspartnerinnen und -partner fungieren Professorinnen und Professoren der jeweiligen Fachrichtung vor Ort, die ebenfalls Antragstellende sind und so nicht nur die fachliche Ausrichtung gewährleisten, sondern auch die organisatorische Verankerung mit unterstützen. Dabei werden folgende Fächer abgedeckt: Germanistik, Erziehungswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Psychologie an der Universität Marburg, Umweltwissenschaften und Tiermedizin an der Universität Gießen, Informatik und Chemie an der TU Darmstadt sowie Filmkultur an der Universität Frankfurt. Schließlich arbeiten wir für die Zielgruppe der Graduierten mit der Graduiertenakademie GRADE der Universität Frankfurt und der Graduiertenschule an der Hochschule Fulda zusammen. Wesentlich ist zudem der enge Einbezug der jeweiligen Fachreferentinnen und -referenten an den betreffenden Hochschulbibliotheken und der AG Informationskompetenz der Hessischen Direktorenkonferenz.

Durch HeFDI und die teilweise schon vorher an den Hochschulen bestehenden FDM-Aktivitäten lagen bereits Strukturen vor, die die Entwicklung, den Start und die Durchführung des FOKUS-Projekts erheblich begünstigten (vgl. Abbildung 3). Dazu gehörten u.a., dass FDM als Thema an den Hochschulen bereits präsent war und dass auf bestehende Vernetzungsstrukturen zurückgegriffen werden konnte. Wesentlich war auch eine für beide Projekte gleichermaßen durchgeführte zweitägige Präsenz-Schulung des Schweizer Projekts Train2Dacar.²² Dadurch wurden nicht nur alle Teilnehmenden umfassend in das Thema FDM eingeführt, sondern alle auf einen Kenntnisstand gebracht. Zudem ermöglichte die Veranstaltung einen umfassenden Diskussionsprozess.

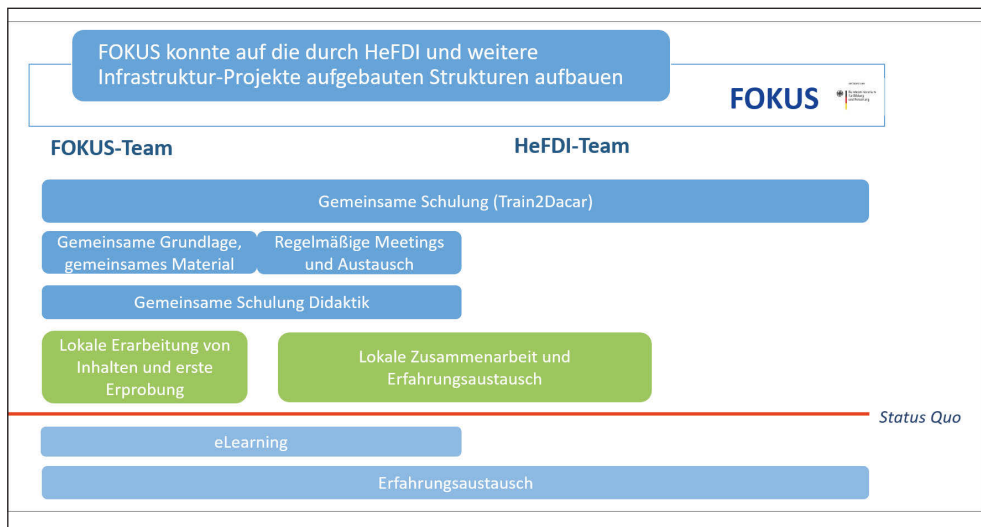


Abb. 3: Synergieeffekte von FOKUS und HeFDI (Quelle: Eigene Darstellung)

22 Über uns, Projekt Train2Dacar, <<http://www.researchdatamanagement.ch/about/>>, Stand: 06.08.2018.

4.1. Bedarfserhebung, Entwicklung und Erprobung von Lehreinheiten

Die enge Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnerinnen und -partnern an den Fachbereichen und eine bedarfsorientierte Ausrichtung stellen eine wesentliche Grundlage unseres Vorgehens dar. Zu Beginn des Projekts haben die FOKUS-Mitarbeitenden eine Bedarfserhebung durchgeführt, indem sie mit ihren jeweiligen Kooperationspartnerinnen und -partnern Experten-Interviews geführt haben. Für diese Interviews wurde ein gemeinsamer Leitfadens jeweils mit Fragevarianten für die Zielgruppen der Studierenden und Graduierten entwickelt. In den Gesprächen wurde thematisiert, welche Kompetenzen im Umgang mit Forschungsdaten für das jeweilige Fach wichtig sind und vermittelt werden sollen, in welcher Studiumpphase bzw. Phase der Promotion dies sinnvoll ist und welche konkreten Veranstaltungsformate bzw. Module sich für die Integration in bestehende Lehrzusammenhänge eignen.²³

Über alle Fachdisziplinen hinweg wurde in der Bedarfserhebung ein breites Set an Themen identifiziert, die Fragen des FDM im engeren Sinne adressieren. Dazu gehören Bewusstsein für den Stellenwert von FDM schaffen; einen Überblick zu vorhandenen fachspezifischen Angeboten sowie Angeboten an der eigenen Hochschule geben; Daten auffinden, Datenrepositorien und Datenbanken; Daten und Datenquellen bewerten; Datenformate, Metadaten und Standards; Wissens- und Datenorganisation (z.B. Datenmanagement-Plattformen); Datenorganisation, -benennung und -speicherung; Daten veröffentlichen (DOI-Vergabe für Datensätze, Lizenzen); Open Data; Sensibilisierung für rechtliche Fragen und Datenschutz; Datenmanagement planen; sowie FDM in ersten eigenen Forschungsvorhaben konkret umsetzen.

Basierend auf dieser Erhebung wurden erste fachspezifische Lehreinheiten erarbeitet. Diese haben wir im Sommersemester 2018 als Präsenzlehrveranstaltungen durchgeführt. Entsprechend unserer auf die Fächer zentrierten Herangehensweise sind dabei ganz unterschiedliche Lehreinheiten entstanden. Beispielsweise wurde in der Germanistik ein Schwerpunkt auf rechtliche Aspekte bei Digitalisierungsprojekten gelegt. In den Wirtschaftswissenschaften lag der Fokus auf Datenmanagement und Aspekten der Datenqualität nicht nur als Herausforderung in der universitären Forschung, sondern auch im Unternehmen. In der Psychologie wurde ein Schwerpunkt auf Open Science gelegt und in den Umweltwissenschaften erprobten Studierende den praktischen Umgang mit Daten im Forschungsalltag in einem Projekt im Modul Umweltsicherung. Auch die organisatorische Form der Einbettung zeigt eine große Bandbreite auf: Umgesetzt wurden die beschriebenen Inhalte in Form von Sitzungsübernahmen, Vorlesungen, eigenen Veranstaltungsreihen zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen und eigens angebotenen Workshops. Die Projektherangehensweise von FOKUS sieht vor, die Vermittlung der Lehrinhalte ebenfalls in Blended-Learning-Szenarien zu erproben. Diese werden im Wintersemester 2018/2019 umgesetzt.

Neben dieser großen Breite der gewünschten Themen wurde für uns zudem in den Experten-Interviews und weiteren Veranstaltungen, die Mitarbeitende des FOKUS-Projekts an ihren jeweiligen Hochschulen organisierten oder besuchten, deutlich, dass die Diskussion um den Umgang mit

²³ Die Veröffentlichung des Leitfadens für die Experten-Interviews, der Ergebnisse der Bedarfserhebung sowie der didaktischen Planung und der Ablaufpläne der Lehreinheiten sind zur Zeit in Vorbereitung.

Forschungsdaten und damit auch die Frage nach Integration in die Studiengänge sich nicht ausschließlich auf Forschungsdaten fokussieren lässt. Sie muss vielmehr geschehen im Umfeld von der „Replikationskrise der Wissenschaften“,²⁴ der methodischen Ausbildung der Studierenden und der Befähigung von Bachelor- und Master-Studierenden für zukünftige Berufsfelder. Vor dem Hintergrund der Replikationskrise der Wissenschaften war bei den Kooperationspartnerinnen und -partnern ein „Misstrauen“ gegenüber angebotenen Daten festzustellen, sei es in Form von Studien oder in Form von Datenbankangeboten, die über die Bibliothek bereitgestellt werden. Daneben wurden unsere Fragen nach den möglichen Inhalten zum FDM in der Lehre vielfach in direktem Bezug zur methodischen Ausbildung der Studierenden beantwortet. Studierende sollen die Qualität von Daten einschätzen können und sich im methodischen Umgang mit erhobenen Daten üben. Schließlich sollen Studierende und Promovierende auch in Berufsfeldern, die außerhalb von Hochschulen und wissenschaftsnahen Einrichtungen lokalisiert sind, von FDM-Kompetenzen profitieren. Stichworte, die dabei gefallen sind, sind Wissensmanagement und Kollaboration. Hier geht es darum, FDM im zukünftigen Arbeitszusammenhang zu verankern und die Funktion als Wissensmanagement zu verdeutlichen.

4.2. Nachhaltigkeitsperspektive und Weiterentwicklung

Allein dieser skizzierte Rahmen verdeutlicht bereits, dass die in FOKUS entwickelten Lehrinhalte naturgemäß nicht alle Forschungsdaten-Kompetenzen im jeweiligen Fachgebiet komplett abdecken können. Die enge Einbettung in die jeweiligen Lehrzusammenhänge macht es darüber hinaus schwierig, die entwickelten Lehreinheiten ohne Weiteres 1:1 an anderen Hochschulen umzusetzen. Nichtsdestotrotz halten wir dieses Vorgehen für richtig und zielführend. Es hat sich nämlich gezeigt, dass die enge Zusammenarbeit und die Ausrichtung auf konkrete Lehrinhalte sowohl Studierende als auch Lehrende erreicht. Auch wenn generische Angebote insbesondere unter dem Gesichtspunkt von Personaleinsatz leichter in die Breite zu transportieren sind, zeigen die Erfahrungen aus HeFDI und FOKUS, dass FDM (noch) nicht für alle unmittelbaren Zielgruppen (Wissenschaftler/innen, Verwaltung, Studierende) gleichermaßen inhaltlich und operativ eindeutig besetzt ist und dass es bei Studierenden nicht nur um FDM, sondern in einem weiteren Sinn um Data Literacy gehen muss. Dafür bieten sich weder stark formalisierte generische Inhalte an, noch kann auf den Service der konkreten, abgesprochenen Vermittlung vor Ort verzichtet werden.

Gerade diese Komplexität macht auch deutlich, worin der Vorteil der Kooperation der Hochschulen in der Entwicklung von Lehrinhalten im Projekt FOKUS liegt. Es muss nicht nur eine breite Wissensbasis im Bereich FDM aufgebaut werden, sondern zugleich müssen die Projektmitarbeitenden mit einem bestimmten Wissenschaftsfach gut vertraut sein und innerhalb dieses Faches den Diskussionsstand zum FDM sowie etablierte und in Entwicklung befindliche FDM-Angebote und -Standards kennen und mitverfolgen. Daneben sind für die Entwicklung der Lehreinheiten didaktische Kompetenzen sowie zusätzlich Expertise in der konzeptionellen und technischen Umsetzung von E-Learning-Anteilen gefragt. In FOKUS wird dieses Wissen kollaborativ erarbeitet und weitergegeben. Für die Expertise in Bezug auf das jeweilige Fach gilt dies zwar innerhalb von FOKUS nur eingeschränkt, im Rahmen

24 Vgl. DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft: Replizierbarkeit von Forschungsergebnissen: Eine Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, April 2017. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/2017/170425_stellungnahme_replizierbarkeit_forschungsergebnisse_de.pdf>, Stand: 06.08.2018.

der Zusammenarbeit mit HeFDI ergeben sich jedoch zahlreiche Anknüpfungspunkte, beispielsweise durch den fachlichen Hintergrund der Forschungsdatenreferentinnen und -referenten sowie durch an den verschiedenen Standorten in Beratungsfällen gewonnene Erfahrungswerte.

Damit stellt sich die Frage, an welcher Stelle zwischen (tendenziell generischer) Schulung und (fachlicher) Lehre Bibliotheken sich zukünftig verorten möchten und können. Unserer Überzeugung nach trägt die in FOKUS angestrebte Lehrverankerung positiv zum Verständnis von Zusammenhängen und dem Kompetenzerwerb der Studierenden bei, auch wenn diese Herangehensweise neue fachliche Anforderungen und einen höheren Koordinierungsaufwand für Lehrende bedeuten kann. Es ist wünschenswert, hier zeitnah die Ergebnisse der verschiedenen lehr- bzw. schulungsbezogenen Projekte in der BMBF-Förderlinie „Erforschung des Managements von Forschungsdaten in ihrem Lebenszyklus“²⁵ zusammenzutragen und zu diskutieren, welche Auswirkungen sich auf Erwartungen an und zukünftige Rollen von Fachreferentinnen und -referenten ergeben.

Im weiteren Verlauf des Projekts wird zudem die spannende Frage zu klären sein, wie Strategien zur Verstetigung aussehen können und welche der entwickelten kooperativen Strukturen dafür genutzt werden können. Der Erfolg unseres Ansatzes zeigt sich für uns u.a. darin, dass seitens der Kooperationspartnerinnen und -partner mehrfach das Interesse geäußert wurde, die Lehrinhalte auch über die Laufzeit des FOKUS-Projekts hinaus beizubehalten. Standort- und fachabhängig könnte die Weiterentwicklung der Inhalte und damit die Gewährleistung ihrer Nachhaltigkeit in kooperativer Form über die Universitätsbibliotheken – unter Beachtung der oben genannten Überlegungen –, die Fachbereiche selbst, zentrale Stellen wie Graduiertenschulen oder Zentren für Schlüsselqualifikationen oder die Forschungsdatenreferentinnen und -referenten²⁶ geschehen.

5. Fazit: HeFDI und FOKUS – FDM vernetzt und kooperativ!

Die Ausgangsfrage dieses Beitrags war, ob und wie FDM vernetzt und kooperativ funktionieren kann und welche Bilanz wir dazu bisher aus den Projekten HeFDI und FOKUS ziehen. Die Grundzüge der in HeFDI etablierten Governance und institutionellen Kooperation sowie der verfolgte Middle-out-Ansatz wurden dabei bereits an anderer Stelle beschrieben.²⁷ In diesem Beitrag wurde nun gezeigt, wie die aufgebauten Strukturen für zwei konkrete Handlungsfelder genutzt werden. Zusammenfassend sind die beiden Projekte einerseits organisatorisch miteinander verbunden, andererseits setzen beide auf Vernetzung und Kooperation, sowohl auf lokaler Ebene – zwischen den jeweils spezifischen Einrichtungen und Akteur/inn/en an den jeweiligen Standorten – als auch auf derjenigen des HeFDI- bzw. FOKUS-Verbundes. Der kooperative, vernetzte Ansatz in HeFDI hat zur Entwicklung von Strukturen und Routinen geführt, die es ermöglichen, die lokal gesammelten Erfahrungen zügig und regelmäßig auszutauschen. Diese Projektinfrastruktur konnte durch FOKUS übernommen werden, und beide Projekte profitierten wechselseitig voneinander in den darin gemachten Erfahrungen.

25 Vgl. u.a. FDMentor: FDMentor, <<http://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor>>, Stand: 06.08.2018; Projekt eeFDM, <<http://www.researchdata.uni-jena.de/Projekt+eeFDM.html>>, Stand: 06.08.2018.

26 Diese können wiederum in der Universitätsbibliothek verankert sein.

27 Brand; Stille; Schachtner: HeFDI, 2018, S. 20-23.

Auch auf der inhaltlichen Ebene ergeben sich aus dem Zusammenspiel der Projekte HeFDI und FOKUS erhebliche Synergieeffekte. Durch HeFDI und weitere Infrastrukturprojekte²⁸ werden an den hessischen Hochschulen Forschungsdateninfrastrukturen aufgebaut, die neben Beratungs- und Unterstützungsdienstleistungen auch technische Angebote wie die institutionelle Repositoriumslösung umfassen werden. Diese Infrastrukturen bietet eine ideale Grundlage, um fachspezifische Schulungsangebote für große, aber differenzierte Zielgruppen zu entwickeln und diese nachhaltig an den Hochschulen zu etablieren. Umgekehrt wird die frühzeitige Heranführung an das Thema FDM eine Nutzung und Nachfrage der bestehenden Forschungsdateninfrastrukturen befördern. Ein Beispiel hierfür ist, dass in vielen FOKUS-Lehreinheiten auf bestehende Infrastrukturen und Angebote an der jeweiligen Hochschule verwiesen wird bzw. diese sogar in Übungen eingebaut werden. Beispiele sind die Verwendung der Research Data Management Organiser (RDMO)-Instanz an der Hochschule Fulda oder des Sync&Share-Dienstes des Hochschulrechenzentrums an der Universität Marburg.

Die gemeinsame und hochschulübergreifende Entwicklung von Repositorien und Schulungen konnte gerade durch die kooperativen Aspekte zügig vorangebracht werden. Nicht zuletzt die, trotz digitaler Kommunikations- und Kooperationsplattformen, sehr häufigen persönlichen Kontakte ermöglichten, das Wissen, die Erfahrungen und die Produkte zusammenzuführen, ggf. zu vereinheitlichen und gemeinsam weiterzuentwickeln und somit auf einen breiten Fundus an Erfahrungen und auch Wissen bzw. Expertise zurückzugreifen und davon zu profitieren. Ohne diese Vernetzung und Kooperation stünde dieser Fundus zwar sicher auch zur Verfügung, vermutlich aber kaum so direkt, so leicht zugänglich und so dauerhaft. In diesem Sinne bringt unser Ansatz, FDM vernetzt und kooperativ durchzuführen, viele positive Nebenwirkungen hervor, die wir weiter erhalten und nutzen wollen.

Literaturverzeichnis

- Brand, Ortrun; Stille, Wolfgang; Schachtner, Joachim: HeFDI – Die landesweite Initiative zum Aufbau von Forschungsdateninfrastrukturen in Hessen, in o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 14-27. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S14-27>>.
- DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft: Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft. Ein Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn 15.03.2018. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_informationsinfrastrukturen.pdf>, Stand: 06.08.2018.
- DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft: Replizierbarkeit von Forschungsergebnissen: Eine Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, April 2017. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/2017/170425_stellungnahme_replizierbarkeit_forschungsergebnisse_de.pdf>, Stand: 06.08.2018.

28 Vgl. Brand; Stille; Schachtner: HeFDI, 2018, S. 16-17; sowie NFDI4ING: Eine Nationale Forschungsdateninfrastruktur für die Ingenieurwissenschaften, <<https://www.nfdi4ing.de/>>, Stand: 06.08.2018.

- European Commission: Commission Staff Working Document – Implementation Roadmap for the European Open Science Cloud, Brüssel, 14.03.2018. Online: <https://ec.europa.eu/research/openscience/pdf/swd_2018_83_f1_staff_working_paper_en.pdf>, Stand: 06.08.2018.
- HRK: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien. Empfehlung der 19. Mitgliederversammlung der HRK am 10. November 2015 in Kiel. Online: <https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement_final_Stand_11.11.2015.pdf>, Stand: 06.08.2018.
- Krähwinkel, Esther: Forschungsdatenmanagement an der Philipps-Universität Marburg. Die Ergebnisse der Umfrage zum Forschungsdatenmanagement im November 2014. Online: <<http://doi.org/10.17192/es2015.0019>>.
- Langhanke, Gerald; Stille, Wolfgang: Umgang mit Forschungsdaten – erste Schritte zur Bedarfserhebung und Leitlinienentwicklung: Workshop der hessischen Hochschulen zum Forschungsdatenmanagement, 2015. Vortragsfolien unter: <https://www.uni-marburg.de/projekte/forschungsdaten/vorgaengerprojekt/workshopptraesi/2015_06_18_stille_langhanke_lhep-wokshop_marburg_folien_ulb_darmstadt.pdf>, Stand: 23.11.2018.
- Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt: Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsmanagements in Deutschland, 2016. Online: <<http://www.rfii.de/?wpdmdl=1998>>, Stand: 06.08.2018.
- Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Schritt für Schritt – oder: Was bringt wer mit? Ein Diskussionsimpuls zu Zielstellung und Voraussetzungen für den Einstieg in die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Diskussionspapier, April 2017. Online: <<http://www.rfii.de/?wpdmdl=2269>>, Stand: 06.08.2018.
- Rfll – Rat für Informationsinfrastrukturen: Zusammenarbeit als Chance. Zweiter Diskussionsimpuls zur Ausgestaltung einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) für die Wissenschaft in Deutschland, März 2018. Online: <<http://www.rfii.de/?wpdmdl=2529>>, Stand: 06.08.2018.
- Universität Kassel (2015): Forschungsdatenmanagement. Gegenwärtige Praxis und Bedarf. Online: <https://www.uni-kassel.de/themen/fileadmin/datas/themen/forschungsdatenmanagement/Umfrage_Poster_Finale_Version.pdf>, Stand: 30.10.2018.
- Waldschmidt-Dietz, Frank; Krippes, Christian: Forschungsdaten an der JLU Gießen: Auswertung einer Umfrage aus dem Juli 2016. Online: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2017/12603/pdf/Bericht_Umfrage_FD_2017.pdf>, Stand: 06.08.2018.

- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zu regionalen Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen: Drs. 6824-18, Berlin 26.01.2018. Online: <<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6824-18.pdf>>, Stand: 06.08.2018.

Themenkreis „Fokus Management, Marketing, Innovationen“

Vereinbarkeit von Forschungsprozess und Datenmanagement in den Geisteswissenschaften – Forschungsdatenmanagement nüchtern betrachtet

Marina Lemaire, Universität Trier, Servicezentrum eSciences

Zusammenfassung

In den Geisteswissenschaften stößt der Terminus Forschungsdatenmanagement auf viel Unverständnis und erscheint den Forschenden unvereinbar mit ihrer alltäglichen Arbeit. Der hiesige Beitrag zeigt anhand von Anwendungsbeispielen mit der Virtuellen Forschungsumgebung FuD, dass Datenmanagement dem Forschungsprozess innewohnt. Bei der Überführung der traditionellen Forschungsarbeit ins Digitale handelt es sich um eine Neuinterpretation des Bekannten, wobei jedoch viele Aspekte bereits in der Planungsphase expliziter gemacht werden müssen, was allerdings der Schärfung des Forschungsprozesses zuträglich ist. Zudem verfügen die Forschenden der Geisteswissenschaften für diesen Transformationsprozess aufgrund ihrer Ausbildung bereits über viele der dafür notwendigen Fähigkeiten.

Summary

In the humanities, the term research data management encounters much incomprehension and seems to researchers incompatible with their daily work. Based on practical examples with the virtual research environment FuD, this article shows that data management is inherent in the research process. The transfer of traditional research processes to the digital domain is merely a reinterpretation, although many aspects have to be defined more explicitly already in the planning phase. However, this is conducive to sharpening the research process. Furthermore, the humanities scientists have most of the necessary skills for this transformation process due to their education.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S237-247>

Autorinnenidentifikation: Lemaire, Marina: GND 1137528877,

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4726-2481>

Schlagwörter: Forschungsdaten; Datenmanagement; Forschungsprozess; Geisteswissenschaften

1. Stand des Forschungsdatenmanagements in den Geisteswissenschaften

In den Geisteswissenschaften hat es den Anschein, dass die Forschenden die Termini Forschungsdatenmanagement (nachfolgend: FDM), Forschungsdaten und Datenmanagement mit der alltäglichen Forschungsarbeit als nicht miteinander vereinbar wahrnehmen. Dabei hat die Digitalisierung schon längst in den Forschungsalltag Einzug gehalten. Doch wie wir in unserer täglichen Beratungspraxis immer wieder feststellen, ist sie in vielen Disziplinen noch nicht so weit vorangeschritten, dass die Potenziale der digital erarbeiteten Forschungsdaten und -ergebnisse ausgeschöpft werden, da

bislang der planvolle digitale Umgang mit der Forschungsgrundlage eher ausbleibt. Obwohl bereits viele Forschungsdaten und -ergebnisse digital vorliegen, sind sie weder auffindbar, noch nachweisbar qualitätsgesichert und damit zur Nachnutzung geeignet. Deshalb fordern Drittmittelgebende und Wissenschaftsorganisationen zunehmend zum FDM auf und appellieren, sich um die Forschungsdaten dem technologischen Wandel angemessen zu kümmern und die Forschungsergebnisse auf ein an die digitalen Bedingungen angepasstes Fundament zu stellen, u.a. um sie im Sinne von Open Science und Open Access möglichst breit zugänglich und nachnutzbar zu machen.¹ Doch (nicht nur) die Forschenden der Geisteswissenschaften sehen sich vor eine scheinbar unlösbare Aufgabe gestellt: Aus ihrer Sicht müssen sie für das FDM Zeit und Kosten im großen Umfang investieren, ohne dass dieses besondere Engagement momentan mit entsprechend steigender wissenschaftlicher Reputation angemessen honoriert werden würde. Ihnen fehlt häufig auch die Vorstellungskraft, dass ihre Forschungsdaten für andere von Interesse sein könnten, bzw. welchen Erkenntnisgewinn die Anwendung von digitalen Methoden auf ihre Forschungsdaten bringen könnten.² Sie scheinen zu befürchten, dass Schwächen bei der Erhebung, Analyse und Interpretation der Primärdaten offensichtlich werden könnten, die mit der Publikation ihrer Forschungsergebnisse öffentlich werden. Sie haben das Gefühl, sich durch die Offenlegung der Daten angreifbarer zu machen. Auch werden die Aufforderungen/Vorgaben zur Bereitstellung von Forschungsdaten oft als Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit aufgefasst. Ebenso fällt es ihnen (zu Recht) schwer, die rechtlichen Aspekte, die im Zusammenhang mit ihren Forschungsdaten relevant sind, einzuschätzen.³ Sie meinen zudem, nicht über die notwendigen technischen Kompetenzen zu verfügen. Schlussendlich scheinen sie der Auffassung zu sein, dass ihre zumeist hermeneutisch geprägte, oft rekursive Forschungsarbeit und der Erkenntnisgewinn unvereinbar sind mit einem scheinbar deterministisch starren Datenmanagementprozess.⁴ Das dem nicht so ist, soll an den nachfolgenden Praxisbeispielen, wie wir sie am

- 1 Vgl. u.a. Steuerungsgremium der Schwerpunkttinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Den digitalen Wandel in der Wissenschaft gestalten. Die Schwerpunkttinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Leitbild 2018 - 2022, Dezember 2017, <<https://doi.org/10.2312/allianzoa.015>>; EC Research & Innovation, European Commission - Directorate-General for Research & Innovation: H2020 Programme. Guidelines on FAIR Data Management in Horizon 2020, 26.07.2016. Online: <http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf>, Stand: 08.06.2018; DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten, 30.09.2015. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf>, Stand: 06.08.2018.
- 2 Vgl. Tenopir, Carol; Allard, Suzie; Douglass, Kimberly u. a.: Data Sharing by Scientists: Practices and Perceptions, in: PLOS ONE 6 (6), 29.06.2011, S. e21101, <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0021101>>.
- 3 Zu dieser Problematik ist kürzlich vom Projekt DataJus des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Kurzfassung eines Gutachtens zu den rechtlichen Rahmenbedingungen des FDM erschienen. s. Lauber-Rönsberg, Anne; Krahn, Philipp; Baumann, Paul: Gutachten zu den rechtlichen Rahmenbedingungen des Forschungsdatenmanagements (Kurzfassung), 12.07.2018. Online: <https://tu-dresden.de/gsw/jura/igewem/jfbimd13/ressourcen/dateien/publikationen/DataJus_Kurzfassung_Gutachten_12-07-18.pdf?lang=de&set_language=de>, Stand: 06.08.2018.
- 4 Zum vorhergehenden Abschnitt vgl. Kaden, Ben: Warum Forschungsdaten nicht publiziert werden, LIB-REAS.Dokumente, LIBREAS.Projektberichte, 13.03.2018, <<https://libreas.wordpress.com/2018/03/13/forschungsdatenpublikationen/>>, Stand: 06.08.2018; Lemaire, Marina; Rommelfanger, Yvonne; Ludwig, Jan u. a.: Umgang mit Forschungsdaten und deren Archivierung. Bericht zur Online-Bedarfserhebung an der Universität Trier, eSciences Working Papers 02, Universität Trier, Trier 2016, S. 27–30. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:385-10156>>; Klein, Olivier; Hardwicke, Tom E.; Aust, Frederik u. a.: A practical guide for transparency in psychological science, psyarxiv.com (preprint), 25.03.2018, <<https://doi.org/10.17605/OSF.IO/RTYGM>>; Eynden, Veerle van den; Bishop, Libby: Sowing the seed: Incentives and motivations for sharing research data, a researcher's perspective, Knowledge Exchange Report, UK Data Archive, University of Essex, November 2014. Online: <http://repository.jisc.ac.uk/5662/1/KE_report-incentives-for-sharing-researchdata.pdf>, Stand: 06.08.2018; Tenopir/Allard/Douglass u.a.: Data Sharing by Scientists, 2011, Abb. 12.

Servicezentrum eSciences (SeS | esciences.uni-trier.de) mit der Virtuellen Forschungsumgebung FuD (VFU FuD | fud.uni-trier.de) durchführen, exemplarisch gezeigt werden.

2. Forschungsdatenmanagement mit FuD anhand von Praxisbeispielen

2.1. Was ist FuD?

FuD ist ein Softwaresystem, das den gesamten wissenschaftlichen Arbeitsprozess in seinen verschiedenen Forschungsphasen unterstützt und die orts- und zeitunabhängige Zusammenarbeit ermöglicht. Es ist für die qualitativ forschenden Geistes- und Sozialwissenschaften konzipiert und besteht aus drei Teilkomponenten: der Arbeitsumgebung für die Datenerfassung, -bearbeitung, -analyse und -auswertung; der Publikationsumgebung für die online-Präsentation digitaler Bestände; das Datenrepositorium ViDa⁵ für die Erstellung von Datensammlungen und deren Anreicherung mit Archivierungs- metadaten für eine mindestens zehnjährige Aufbewahrung oder deren langfristige Bereitstellung.

Die *FuD-Arbeitsumgebung* ist individuell konfigurierbar, um zum einen die Bearbeitung von Forschungsdaten unterschiedlichen Dokumenttyps (archivalisches Schriftgut, Briefe, Tagebücher, Personen-, Ortsinformationen, Bilddaten, Interviews, Blogbeiträge u.v.m.) zu ermöglichen; zum anderen bietet sie individuell an die Forschungsmethode adaptierbare Analysewerkzeuge. Dadurch wird die strukturierte und – sofern von den Projekten gewollt – an internationalen Auszeichnungs- und Metadatenstandards orientierte Datenerfassung, -bearbeitung und -analyse unterstützt. Auf diese Weise kann mit ihr die Grundlage für die langfristige Datenverfügbarkeit und -nachnutzung geschaffen werden. Das System ist nicht nur für die Erstellung von digitalen Publikationen geeignet, sondern es kann als Werkzeug für das FDM eingesetzt werden, um über mehrere Forschungsprojekte hinweg die Forschungsdaten einheitlich zu erfassen, zu verwalten, nachzunutzen, zu teilen und ggf. gemeinsam zu bearbeiten. FuD wird an zahlreichen Forschungseinrichtungen in unterschiedlichen Anwendungsbereichen eingesetzt: Es entstehen und entstanden Editionen sowohl im Druck als auch als digitale Ausgabe für Briefe, Werke und andere Quellenmaterialien. Die Aufbereitung und Bereitstellung unerschlossener Archivbestände ist ein weiterer Anwendungsfall. Ebenso werden linguistische Texterschließungen, wie z.B. historisch semantische Untersuchungen, Wortbildungsartenbestimmungen oder Diskursanalysen damit durchgeführt. Des Weiteren können Daten für historisch-geographische Analysen erfasst, aufbereitet und analysiert werden.⁶

Die *Publikationsumgebung* bietet zum einen unterschiedliche Suchwerkzeuge in Form von Volltext-, feldspezifischer und Filtersuche, um sowohl dem Laien einen einfachen Zugang zu den Materialien zu gewähren, als auch den Koryphäen die Möglichkeit zu geben, komplexere Suchanfragen zu formulieren. Zum anderen werden die Dokumente je nach projektspezifischer Anforderung mit ihren Metadaten, Volltexten und ggf. Annotationen in Form von z.B. Personen- und Ortsauszeichnungen, textkritischen Kommentaren etc. dargestellt.

5 www.vida.uni-trier.de (Prototyp; befindet sich im Relaunch).

6 Vgl. Liste der FuD-Anwenderprojekte <www.fud.uni-trier.de/referenzen>.

Die *Archivierungsumgebung* ViDa dient der Aufbereitung und Aufbewahrung ausgewählter Daten für deren Archivierung und ggf. Bereitstellung. Sie verfügt über ein Modul zur Erstellung einer Datensammlung, um die Forschungsdaten⁷ zusammenzustellen und sie mit Archivierungsmetadaten (z.B. Informationen zum Forschungskontext, Datengeber, Datenarten, Zeitraum der Datenerhebung, Zugriffsbedingungen [Lizenzen] etc.) anzureichern.

Bei der (Weiter-)Entwicklung von FuD ist es von Beginn an ein zentrales Anliegen gewesen, die Forschenden soweit wie möglich nicht mit den (daten-)technischen Aspekten des FDMs zu konfrontieren. Daher verfügt die FuD-Arbeitsumgebung über eine Benutzeroberfläche, die die Forschenden davon entlastet, sich mit der XML-Auszeichnung ihrer Daten auseinandersetzen zu müssen. Die TEI-konforme XML-Ausgabe der Forschungsdaten wird über eine Exportschnittstelle gewährleistet, um sicherzustellen, dass die Daten unabhängig von der FuD-Software nachgenutzt werden können.

Zur FuD-Philosophie gehört, neben dem Betrieb und der Entwicklung der Software, dass die Projekte, sofern gewünscht, von der Konzeptionsphase bis zur Archivierung von der fachwissenschaftlichen FuD-Koordination begleitet werden, um sie bei der Entwicklung eines digitalen Forschungskonzepts zu unterstützen, das das FDM und dessen Umsetzung im Forschungsalltag möglichst effizient gestaltet. Dabei werden Schritt für Schritt das projektspezifische Datenmodell und die zugehörigen Workflows gemeinsam entwickelt.⁸ Wie sich dies in der Praxis ausgestalten kann, wird im nachfolgenden Kapitel exemplarisch dargestellt.

2.2. Entwicklung eines digitalen Forschungskonzeptes am Beispiel des Einsatzes der FuD-Software

Um ein digitales Forschungskonzept zu entwickeln, wird der Forschungsprozess zu Grunde gelegt, der sich im Arbeitsprogramm eines Projektes widerspiegeln sollte. Dabei ist das Arbeitsprogramm ausgerichtet auf die Ziele und Fragestellungen, die Untersuchungsmaterialien und die anzuwendenden Methoden. Diese Aspekte, die Gegenstand eines Exposés für ein Forschungsvorhaben oder eines Drittmittelantrages sein können, sind für die fachwissenschaftliche FuD-Koordination von Interesse, um evaluieren zu können, wie FuD im Forschungsprojekt eingesetzt werden kann: Zunächst wird der Textabschnitt *Ziele und Fragestellungen* konsultiert, weil digitale Projekte stärker vom Ende her geplant werden müssen, als es die Forschenden aus der analogen Welt gewohnt sind. Denn es werden durch die Datenerfassung und -bearbeitung bereits entscheidende Wege eingeschlagen, die nur noch mit teilweise immensem Aufwand wieder verlassen oder umgeleitet werden können. Wird also eine Information nicht in der Art und Weise erfasst, wie sie für das anvisierte Ziel gebraucht wird, so ist dieses Ziel nicht ohne Mehraufwand realisierbar. Ein häufig vorkommender Fall ist z.B. die chronologische Sortierung von Daten. Sofern jedes Informationsobjekt mit einem eindeutigen

7 Hier können auch externe Daten (von Speichermedien, andere Datenbanken), die nicht mit der FuD-Arbeitsumgebung erzeugt wurden, in das Datenrepositorium übernommen werden. Das System wurde im Rahmen des SFB 600 „Fremdheit und Armut“ als Prototyp entwickelt und wird derzeit zu einem generischen, Disziplinen übergreifenden Datenrepositorium ausgebaut.

8 Für detailliertere Informationen zum Geschäfts- und Organisationsmodell von FuD vgl. Minn, Gisela; Burch, Thomas; Lemaire, Marina u. a.: FuD2015 – Eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Weg in den Regelbetrieb, eSciences Working Papers 01, Universität Trier, Trier 2016. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:385-10103>>.

Datum (Tag, Monat Jahr) versehen werden kann, ist dies unproblematisch. Doch gerade bei historischen Daten fällt es schwer, ein so präzises Datum anzugeben. Bislang hilft man sich in der analogen Welt mit Bezeichnungen wie „um 1500“ oder „zwischen 1450 und 1530“. Das sind keine Angaben, die ein Computer korrekt zu sortieren vermag: Sortiert man ein solches Dokument vor oder hinter den 1.1.1500? Daher ist es in einem solchen Fall bspw. sinnvoll, zusätzlich ein maschinenlesbares Datum den Informationsobjekten hinzuzufügen, damit später die Daten korrekt chronologisch sortiert werden können. Dies direkt bei der Erschließung der Dokumente in einem dafür vorgesehenen Sortierungsfeld zu erfassen, ist weniger aufwendig, als im Nachhinein das Datenmodell und die Daten selbst nochmals überarbeiten zu müssen.

Der Abschnitt *Materialien und Methoden* bildet die Grundlage für die Entwicklung des Datenmodells. Die verwendeten Untersuchungsmaterialien müssen mit Metadaten beschrieben werden, um sie voneinander zu unterscheiden und ihre Provenienz zu verzeichnen. Die angewendeten Methoden müssen ebenfalls im Datenmodell Berücksichtigung finden. Dies kann bedeuten, dass das Metadatenchema der Materialien entsprechend erweitert werden muss oder ein eigenes Datenmodell für die Analyse entwickelt wird.

Schließlich zeigt das *Arbeitsprogramm* auf, wie die Arbeitsschritte im Forschungsprozess inhaltlich logisch aufeinander aufbauen und somit Einfluss auf den Einsatz des Softwaresystems (Workflows) oder auch auf die Definition des Datenmodells haben. Hierin konkretisiert sich auch die methodische Vorgehensweise. Die Entwicklung des Datenmodells und der Workflows gehen also Hand in Hand.

2.2.1. Entwicklung eines Datenmodells und der Workflows für die Datenerfassung und -analyse

Um ein Datenmodell z.B. für eine digitale Briefedition zu entwickeln, wird zunächst das Metadatenmodell für die Briefe entworfen. Dabei wird klassisch nach den Informationen gefragt, die notwendig sind, um einen Brief eindeutig zu identifizieren, also zitierbar zu machen und ihn zu beschreiben. Dazu kann sich bspw. an dem auf dem TEI-basierenden Auszeichnungsschema *correspDesc*⁹ orientiert werden. Dazu gehören Informationen wie Absender, Empfänger, Absendedatum, -ort, ggf. Empfängerdatum und -ort, Angaben zum Fundort (Archiv, Signatur), ggf. zu Druckorten etc. Weitere Felder können hinzukommen, wenn bspw. das Incipit, der Überlieferungszustand (z.B. fragmentiert, Wasserschaden), eine Kategorisierung von Briefftypen (z.B. Geburtstagsgrüße, Amtsschreiben, Einladungen) oder unterschiedliche Arten von Beziehungen zwischen Briefen hergestellt werden müssen, z.B. wenn die Korrespondenzkette nur durch die fachwissenschaftliche Expertise ermittelt werden kann. Je nach Art der Untersuchungsmaterialien, deren Überlieferung sowie deren geplanter Weiterverarbeitung/Darstellung wird das Metadatenmodell der Dokumente entwickelt.

Neben der rein inhaltlichen Definition, welche Metadatenfelder gebraucht werden, muss in diesem Schritt auch festgelegt werden, wie die Felder zu befüllen sind. So ist es bspw. wichtig, Personen die Verfassende und/oder Adressat sind, so zu erfassen, dass sie zum einen identifizierbar sind, um z.B. Namensgleichheiten bzw. Schreibvarianten abzufangen oder Tippfehler zu minimieren. Daher ist es

9 Vgl. P5: Richtlinien für die Auszeichnung und den Austausch elektronischer Texte, <correspDesc>, Version 3.4.0, tei-c.org, 23.07.2018, <<http://www.tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/de/html/ref-correspDesc.html>>.

sinnvoll, für jeden Brief neben der Originalschreibweise eine standardisierte Personenbezeichnung festzulegen und in einem Personenregister zu verwalten, um die eindeutige Zuordnung der richtigen Person zu gewährleisten.

Des Weiteren sollte für jedes Feld überlegt werden, ob es sinnvoll sein könnte, mit Listen zu arbeiten, um ein einheitliches Vokabular, z.B. für die Bezeichnung von verschiedenen Dokumenttypen, zu verwenden oder um die Eingabe zu erleichtern, weil dann bei der Bearbeitung nicht jedes Mal das Wort erneut eingegeben werden muss; dadurch können Schreibfehler vermieden bzw. leichter korrigiert werden. Bei der Erarbeitung von Listen muss überlegt werden, ob Hierarchien notwendig und sinnvoll sind. Dies gilt z.B. für die Sachverschlagnwortung mittels einer hierarchisierten Sachsystematik. Wenn hierbei nicht auf eine bereits bestehende Systematik zurückgegriffen wird, so obliegt es den Projektbeteiligten festzulegen, nach welchen Kriterien ein solcher Index aufgebaut wird, wie viele Ebenen er umfassen soll, wie neue Begriffe hinzugefügt werden und schlussendlich auch, nach welchen Kriterien sie vergeben werden. Dies sind rein vom Forschungsgegenstand her inhaltlich zu begründende Festlegungen des Projektes. D.h. ein Datenmodell wird immer entsprechend der fachwissenschaftlichen Festlegungen modelliert.

Wenn inhaltliche Analysen an Volltexten oder Bildern vorgesehen sind, müssen für deren Aufnahme ebenfalls entsprechend Felder im Datenmodell vorgesehen und die Verfahren festgelegt werden, wie die Volltexte/Bilddaten in die Datenbank gelangen, z.B. durch Importe. Am Ende dieser Planungen für die Forschungsphase der Datenerhebung steht das Metadatenmodell für die Untersuchungsmaterialien.

Im nächsten Schritt werden die Methoden der Datenanalyse in das Datenmodell überführt. Dafür ist es notwendig, die einzelnen methodischen Analyseschritte präzise in ihren logischen Zusammenhängen zu beschreiben, sodass sie in ein Datenmodell überführt werden können. D.h. nicht, dass alle inhaltlichen Analysekategorien bereits bekannt sein müssen, sondern lediglich die methodische Vorgehensweise und die Verfahrensweise bei der Bildung der Analysekategorien feststehen muss: Zur Veranschaulichung ziehe ich hier das Projekt „Wortbildung in Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Beziehungen zwischen Wort- und Textbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch“ heran.¹⁰ Es vergleicht schriftliche und mündliche Kommunikation im Hinblick auf ihre Wortbildungstypik und -spezifik. Für den Vergleich musste zunächst in den Dokumentmetadaten zusätzlich festgehalten werden, ob es sich um gesprochenen oder geschriebenen Text handelt. Das Datenmodell für die Analyse der einzelnen Wortbildungen¹¹ in den Texten wurde gemeinsam mit dem Wissenschaftler entwickelt, der seine methodische Vorgehensweise anhand von Beispielen detailliert erläuterte: Es wurde dann festgelegt, dass bei seiner Vorgehensweise der Ausgangspunkt der Analyse einer Wortbildung die Bestimmung der Wortbildungsart ist. Daher wurde ein Analyseindex mit den Wortbildungsarten angelegt. Das bedeutet in der Praxis, dass er eine Wortbildung im Volltext markiert

10 Habilitationsprojekt von Dr. Sören Stumpf, vgl. Stumpf, Sören: Textsortenorientierte Wortbildungsforschung. Desiderate, Perspektiven und Beispielanalysen, in: Zeitschrift für Wortbildung 2 (1), 2018, S. 165–194.

11 Als Wortbildungen bezeichnet man solche Wörter einer Sprache, die auf der Grundlage und mithilfe vorhandenen Sprachmaterials gebildet sind, wie *Haus*tür, *zurück*geben, aber auch *nerv*ig.

und ihr die entsprechende Analysekatgorie (Wortbildungsart, z.B. Suffixderivat) zuweist.¹² Da alle anderen Analysekatgorien (z.B. Wortart, Lexikalisierung, Grundform) abhängig von der jeweiligen Analyse einer Wortbildung sind, wurde das Metadatenschema des Analyseobjektes¹³ um diese Analysekatgorien in Form von weiteren Feldern erweitert.¹⁴ Auf diese Weise können die verschiedenen Ausprägungen von einzelnen Wortbildungsarten (z.B. hinsichtlich ihrer Wortart) strukturiert erfasst und später quantitativ ausgewertet werden.

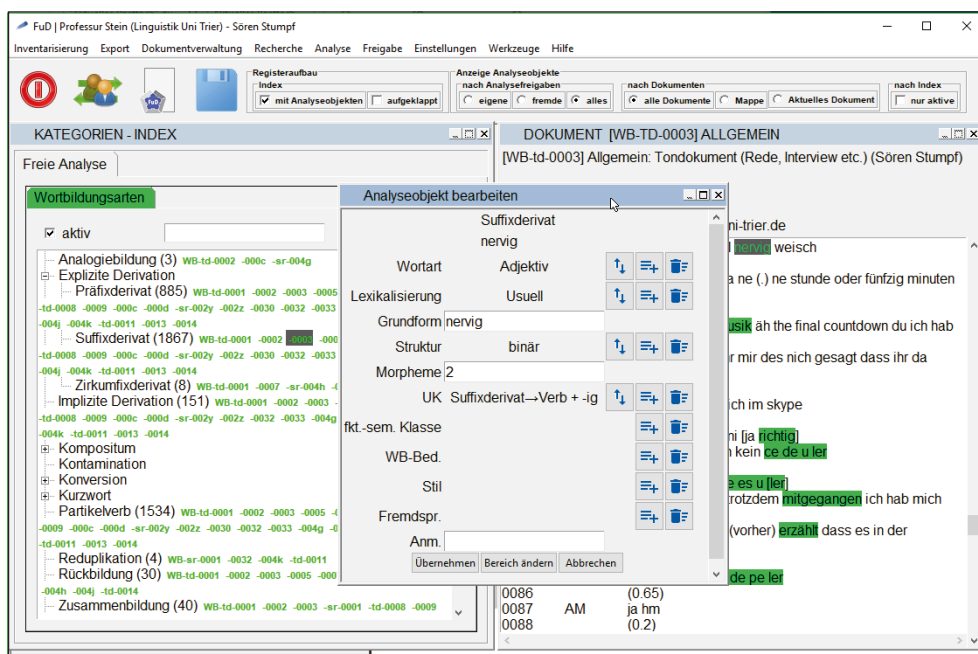


Abb. 1: Bildschirmabzug der Analyseumgebung des Habilitationprojekts von Dr. Sören Stumpf, Germanistische Linguistik, Universität Trier.

Je nach Forschungsmethode kann es notwendig sein, auch für die Analysekatgorien zusätzliche Informationen, wie z.B. den GND-Link oder synonyme Bezeichnungen, im Datenmodell zu berücksichtigen. Auch hierfür können zusätzliche Felder in der FuD-Arbeitsumgebung konfiguriert werden.

Die Entwicklung des Datenmodells und der zugehörigen Workflows ist ein iterativer Prozess, bei dem die Forschenden relativ kleinteilig ihren Forschungsprozess und ihre Methoden beschreiben müssen und das FuD-Team diese in das Datenmodell übersetzt, das die Grundlage für die Systemkonfiguration

12 Siehe Abb. 1 im linken Fenster Analyseindex „Wortbildungsarten“.

13 Analyseobjekte sind in der FuD-Terminologie annotierte Textpassagen bzw. Bildausschnitte. Im abgebildeten Beispiel ist das der im rechten Fenster dunkelgrau markierte Textabschnitt „nervig“. Siehe Abb. 1.

14 Siehe Popup-Fenster „Analyseobjekt bearbeiten“ (mittig) in Abb. 1.

bildet. Hierfür ist ein sehr intensiver Austausch über das methodische Vorgehen und die Arbeitsweisen erforderlich, um die Arbeitsabläufe zu operationalisieren. Während dieser detaillierten Analyse werden manchmal die Grenzen der datentechnischen Umsetzung der gewählten Forschungsmethode deutlich bzw. wird offensichtlich, wo entweder rein fachwissenschaftlich das methodische Vorgehen spezifiziert werden muss oder zunächst erste Befunde aus der Forschungsarbeit abgewartet werden müssen, um die abschließende Ausgestaltung des Datenmodells vorzunehmen. Dieser Operationalisierungsschritt schärft den Blick der Forschenden dafür, worauf bei der Erhebung und Auswertung der Untersuchungsmaterialien bzgl. der methodischen Vorgehensweise insbesondere zu achten ist und wo noch Unschärfen im Forschungskonzept konkretisiert werden müssen. FDM ist also nicht nur ein dem Forschungsprozess inhärenter Prozess, sondern kann sogar ein Instrument zur Überprüfung des Forschungskonzeptes sein.

3. Forschungsdatenmanagement nüchtern betrachtet: Die Neuinterpretation eines traditionellen Rezeptes

Das vorhergehende Kapitel zeigte, wie die Übertragung des Forschungsprozesses in ein digitales Konzept die Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand und der Methode unterstützt und ggf. den Blick für noch zu füllende Leerstellen schärft, die sich möglicherweise erst durch die tiefere Einarbeitung in die Untersuchungsmaterialien ergeben. Diese Vorgehensweise behindert auch nicht den, meist iterativen gar rekursiven, geisteswissenschaftlichen Forschungsprozess, weil es an sich um die Festlegung/Operationalisierung der methodischen Vorgehensweise geht und nicht um die Inhalte oder gar Ergebnisse. Die Forschenden können sich weiterhin bei der Analyse von ihren Materialien überraschen lassen und weitere Analysekatégorien entsprechend ihrer vorab entworfenen Methodik ergänzen. Der planvolle Einsatz digitaler Werkzeuge wird (jedenfalls derzeit noch nicht) die intelligente und findige Interpretation der Analyseergebnisse ersetzen; sie aber nachvollziehbarer und transparenter machen.

Es wurde dargelegt, dass für den qualitätsgesicherten und nachhaltigen Umgang mit Forschungsdaten die „klassische“ wissenschaftliche Vorgehensweise mit den heutigen digitalen Arbeitsweisen in Einklang gebracht werden muss, indem ein digitales Forschungskonzept erstellt wird. Das Datenmanagement ist somit ein den Forschungsprozess unterstützendes Instrument in Zeiten der Digitalisierung und wohnt ihm quasi inne. Dafür müssen jedoch zusätzliche Arbeitsschritte für die Generierung qualitätsgesicherter Datenbestände im Arbeitsprogramm berücksichtigt und gleichzeitig die notwendigen finanziellen Mittel für Software sowie andere IT-Dienste im ausreichenden Maße eingeplant werden. Daher ist es unabdingbar, mit dem Entwurf des *digitalen* Forschungskonzeptes bereits in der Planungsphase zu beginnen.

Die Datenmanagementplanung beginnt also mit der Erstellung des Forschungskonzeptes, das neben der Entwicklung der Fragestellung, der Auswahl der Untersuchungsmaterialien sowie der benötigten Methoden auch die Erstellung eines Arbeitsprogramms vorsieht. Darin legen die Forschenden fest, welche Arbeitsschritte notwendig sind, um die Forschungsfrage zu beantworten respektive die Ziele zu erreichen. Das Arbeitsprogramm orientiert sich weiterhin klassisch am Forschungsprozess:

Für jede Phase werden bislang häufig die Techniken und Werkzeuge mal intuitiv und unbewusst vorausgesetzt (z.B. Recherchen in Datenbanken, Texteditorssoftware für die Erstellung der Publikation), mal bewusst (z.B. spezifische Messapparate; Audioaufnahmegeräte) festgelegt. Das FDM führt nun dazu, dass die Forschenden vieles, was sie bislang intuitiv und unbewusst vollzogen haben, nun explizit darstellen müssen, wenn sie den FDM-Anforderungen gerecht werden wollen. Daher ist für jeden geplanten Arbeitsschritt notwendig, die Frage zu stellen, ob digitale Daten entstehen respektive digitale Werkzeuge eingesetzt werden und wenn ja, welche Auswirkung dies auf den entsprechenden Arbeitsschritt im Forschungsprozess selbst, aber auch auf nachfolgende hat. Daher verläuft der Datenmanagementprozess nicht nur parallel zum Forschungsprozess, sondern hat ggf. auch Einfluss auf ihn, weil bspw. die Verwendung eines bestimmten Softwaretools es erfordert, einen Arbeitsschritt zu einem anderen Zeitpunkt durchzuführen, oder es hat gar Auswirkungen auf die Forschungsmethode selbst.

Das *Neue* an der Digitalisierung des Forschungsprozesses ist also, dass die Forschenden ihren Forschungsprozess zu einem früheren Zeitpunkt detailgenauer planen, am besten in einem Datenmanagementplan dokumentieren und Arbeitsschritte bzgl. der methodischen Vorgehensweise expliziter beschreiben müssten, die momentan eher implizit erfolgen. Dies ist notwendig, um Arbeitsabläufe zu konzipieren, die von Computern verstanden werden können.

Für die Operationalisierung des Forschungsprozesses sind nicht grundlegend neue Fähigkeiten gefragt: Denn die Entwicklung eines digitalen Forschungskonzeptes ist keine völlig neue Aufgabe im Forschungsprozess, sondern eine ihm immanente. Schließlich müssen Forschende stets die Kontextbedingungen ihrer Forschungsarbeit kritisch reflektieren: So wie Physiker/innen bei einem Experiment auf die Umgebungstemperatur achten müssen, Statistiker/innen den Algorithmus für die Bereitstellung von Zufallszahlen kennen müssen, so müssen bspw. Historiker/innen sich die Überlieferungs- und Entstehungsgeschichte ihrer Quellen vergegenwärtigen, um die Vollständigkeit, Aussagekraft und Glaubhaftigkeit beurteilen zu können. Für diese Einschätzung werden relativ intuitiv Kriterien angewendet, die nicht nur Historiker/innen, sondern alle qualitativ forschenden Wissenschaftler/innen im Laufe ihrer Ausbildung im Umgang mit ihren Untersuchungsmaterialien erlernen, während ihrer Forschungstätigkeit quasi automatisieren und nicht mehr so viel darüber nachdenken. Es ist also ein anderes, im Augenblick noch nicht verinnerlichtes, Nachdenken über den reflektierten Einsatz digitaler Werkzeuge in der geisteswissenschaftlichen Forschung notwendig. Dies wird durch wiederholte Anwendung und durch die Erweiterung der propädeutischen Curricula in den nächsten Jahren zur Selbstverständlichkeit werden, genauso wie es für Geschichtswissenschaftler/innen nach Leopold von Ranke selbstverständlich geworden ist, die äußere und innere Quellenkritik anzuwenden. Die Erstellung eines *digitalen* Forschungskonzeptes ist also nicht mehr als die Neuinterpretation des *traditionellen*.

Für die Übertragung des analogen Forschungsprozesses ins Digitale können die Forschenden zudem auf ihre disziplinspezifischen Fähigkeiten zurückgreifen: Denn im Grunde genommen geht es um eine Art Übersetzung, für die die Geisteswissenschaften über Methoden und analytisches Repertoire verfügen, die ihnen die notwendigen Kompetenzen und Prozeduren für diesen Transfer zur Verfügung stellen. So bringen sie für die Entwicklung von Metadatenschemata z.B. die Methode der inneren und

äußeren Quellenkritik mit. Sie erfordert nach einem durch das Untersuchungsmaterial vorgegebenen Kriterienkatalog die Quelle in ihren Entstehungskontext einzuordnen und ihre Aussagekraft zu bewerten. Die dafür heranzuziehenden Kriterien repräsentieren bereits einen Teil der Metadaten. Des Weiteren begünstigt die (vielleicht auch nur deutsche) Detailverliebtheit für die vielfältigen Literaturzitierweisen die Metadatenmodellierung. Durch sie sind die Forschenden geübt darin, einzelne Informationseinheiten (z.B. Autorenschaft, Titel, Provenienz) inhaltlich voneinander zu trennen, um sie dann in einer festgelegten Systematik für das Zitat wieder zusammenzufügen. Dies ist ebenfalls eine relevante Fähigkeit, um logisch aufeinander aufbauende Workflows für die Datengenerierung und -verarbeitung zu entwickeln. Zudem können Geisteswissenschaftler/innen für die Workflowentwicklung auf ihre Fähigkeiten zur multiperspektivischen Rekonstruktion von komplexen Systemen zurückgreifen. Denn dafür haben sie Methoden und Kompetenzen entwickelt, wie sie trotz fehlender Überlieferungen Leerstellen logisch argumentativ schließen, indem sie Regelmäßigkeiten ermitteln bzw. heranziehen, sodass sich dennoch ein stimmiges Gesamtbild des Untersuchungsgegenstandes ergibt. Zudem verfolgen sie bei ihren Untersuchungen eher einen ganzheitlichen Ansatz, der möglichst alle relevanten Faktoren in den Blick nimmt und ihren Einfluss auf das Gesamtgefüge einschätzt. All diese Fähigkeiten sind im Digitalisierungskontext sehr nützlich und es gilt sie jetzt auf den eigenen Forschungsprozess anzuwenden, um ihn der digitalen Welt anzupassen.

Literaturverzeichnis

- Steuerungsgremium der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Den digitalen Wandel in der Wissenschaft gestalten. Die Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Leitbild 2018 - 2022, Dezember 2017. Online: <<https://doi.org/10.2312/allianz0a.015>>.
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten, 30.09.2015. Online: <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/antragstellung/forschungsdaten/richtlinien_forschungsdaten.pdf>, Stand: 06.08.2018.
- EC Research & Innovation, European Commission - Directorate-General for Research & Innovation: H2020 Programme. Guidelines on FAIR Data Management in Horizon 2020, 26.07.2016. Online: <http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf>, Stand: 08.06.2018.
- Eynden, Veerle van den; Bishop, Libby: Sowing the seed: Incentives and motivations for sharing research data, a researcher's perspective, Knowledge Exchange Report, UK Data Archive, University of Essex, November 2014. Online: <http://repository.jisc.ac.uk/5662/1/KE_report-incentives-for-sharing-researchdata.pdf>, Stand: 06.08.2018.
- Kaden, Ben: Warum Forschungsdaten nicht publiziert werden, LIBREAS.Dokumente, LIBREAS.Projektberichte, 13.03.2018, <<https://libreas.wordpress.com/2018/03/13/forschungsdatenpublikationen/>>, Stand: 06.08.2018.

- Klein, Olivier; Hardwicke, Tom E.; Aust, Frederik u. a.: A practical guide for transparency in psychological science, psyarxiv.com (preprint), 25.03.2018. Online: <<https://doi.org/10.17605/OSF.IO/RTYGM>>.
- Lauber-Rönsberg, Anne; Krahn, Philipp; Baumann, Paul: Gutachten zu den rechtlichen Rahmenbedingungen des Forschungsdatenmanagements (Kurzfassung), 12.07.2018. Online: <https://tu-dresden.de/gsw/jura/igewem/jfbimd13/ressourcen/dateien/publikationen/DataJus_Kurzfassung_Gutachten_12-07-18.pdf?lang=de&set_language=de>, Stand: 06.08.2018.
- Lemaire, Marina; Rommelfanger, Yvonne; Ludwig, Jan u. a.: Umgang mit Forschungsdaten und deren Archivierung. Bericht zur Online-Bedarfserhebung an der Universität Trier, eSciences Working Papers 02, Universität Trier, Trier 2016. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:385-10156>>.
- Minn, Gisela; Burch, Thomas; Lemaire, Marina u. a.: FuD2015 – Eine virtuelle Forschungs-umgebung für die Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Weg in den Regelbetrieb, eSciences Working Papers 01, Universität Trier, Trier 2016. Online: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:385-10103>>.
- Stumpf, Sören: Textsortenorientierte Wortbildungsforschung. Desiderate, Perspektiven und Beispielanalysen, in: Zeitschrift für Wortbildung 2 (1), 2018, S. 165–194.
- Tenopir, Carol; Allard, Suzie; Douglass, Kimberly u. a.: Data Sharing by Scientists: Practices and Perceptions, in: PLOS ONE 6 (6), 29.06.2011, S. e21101. Online: <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0021101>>.

Der Beratungs-Workflow des Data Center for the Humanities an der Universität zu Köln

Patrick Helling, Data Center for the Humanities, Universität zu Köln

Jonathan Blumtritt, Data Center for the Humanities, Universität zu Köln

Brigitte Mathiak, Data Center for the Humanities, Universität zu Köln

Zusammenfassung

Geisteswissenschaftliche Forschungsdaten weisen eine enorme Heterogenität auf. Entsprechend divers sind die Bedürfnisse und Anforderungen an geisteswissenschaftliches Forschungsdatenmanagement. Diese Diversität stellt für universitäre Datenzentren, die in diesem Rahmen häufig die erste zentrale Anlaufstelle für Forscher/innen sind, eine große Herausforderung dar. Die Etablierung von technischen und Verfahrensstandards spielen daher eine zentrale Rolle bei der Schaffung von Forschungsinfrastrukturen für die Geisteswissenschaften. Die Anforderungen des geisteswissenschaftlichen Forschungsdatenmanagements können in der Breite jedoch nur im Verbund bedient werden und erfordern eine enge Vernetzung zwischen verschiedenen Forschungsdatenzentren mit komplementärem Profil. In diesem Artikel wird das Data Center for the Humanities (DCH) der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei der generisch-formalisierte Beratungsworkflow des Datenzentrums und seine Einbettung in lokale, regionale, nationale und internationale Verbünde und Netzwerke.

Summary:

Research data from the humanities are enormously heterogeneous. The needs and requirements for the management of this research data are correspondingly diverse. For university data centers, which are often the first points of contact for researchers in this context, this diversity poses a major challenge. Establishing technical and procedural standards plays a key role in setting up infrastructures for research in the humanities. However, close networking between different research data centers with complementary profiles is necessary in order to serve all needs in humanities research data management in an alliance. This article presents the Data Center for Humanities (DCH) of the Faculty of Arts and Humanities of the University of Cologne. The focus is on the generic-formalized consulting workflow of the data center and its integration into local, regional, national and international networks.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S248-261>

Autorenidentifikation: Helling, Patrick: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4043-165X>;

Blumtritt, Jonathan: ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1438-379X>;

Mathiak, Brigitte: ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1793-9615>

Schlagwörter: Forschungsdaten; Forschungsdatenmanagement; Data Center for Humanities; DCH; Digital Humanities

1. Einleitung

Das professionelle Management von Forschungsdaten erfährt im wissenschaftlichen Kontext eine immer stärkere Bedeutung, wie Stefan Winkler-Nees im Vorwort zum Handbuch Forschungsdatenmanagement feststellt.¹ Dies gilt nicht nur für die Naturwissenschaften, sondern insbesondere auch für die Geistes- und Kulturwissenschaften, die eine intensive digitale Transformation durchlaufen.

Diese wachsende Relevanz von Forschungsdatenmanagement hat Förderinstitutionen wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Forschungsprogramm H2020 der Europäischen Kommission dazu veranlasst, explizite Stellungnahmen zum Datenmanagement im Projekt bzw. Datenmanagementpläne zu fordern.² Insbesondere Letztere sorgen dafür, dass Forschungsdaten, die in Projekten generiert werden, den FAIR-Prinzipien entsprechen, also auffindbar, zugänglich, interoperabel und wiederverwendbar sind.³ Gleichzeitig veröffentlichen immer mehr Hochschulen Leitlinien zum Umgang mit Forschungsdaten, um die Sensibilität für das Thema zu stärken – so auch die Universität zu Köln.⁴

Die Geistes- und Kulturwissenschaften zeichnen sich durch eine sehr diverse Landschaft in Bezug auf Forschungsgegenstand, Forschungsfragen und Methoden aus. Diese Heterogenität spiegelt sich auch in den Daten wider, die aus Forschungsprozessen hervorgehen.⁵ Ebenso facettenreich sind die Anforderungen an das Forschungsdatenmanagement: Die AG Datenzentren des Dachverbandes Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHD) hat im Rahmen der Entwicklung eines Dienstekatalogs insgesamt 16 Datenzentren mit geisteswissenschaftlichem Profil im deutschsprachigen Raum zu ihrem Leistungsspektrum und Desideraten befragt und dabei bedeutende Gemeinsamkeiten festgestellt, aber eben auch deutliche Ausdifferenzierungen im Anforderungsprofil und in den angebotenen Diensten, die sich aus den unterschiedlichen Schwerpunkten und fachlichen Orientierungen ergeben.⁶ Dieser Befragung folgend reicht das Forschungsdatenmanagement innerhalb der Geisteswissenschaften von Beratungsangeboten über die Bereitstellung und Vermittlung von technischen Infrastrukturen, die Konsolidierung von Services, die Speicherung und Archivierung von Daten und Anwendungen bis hin zu generischen oder speziellen Repositoriumslösungen, der

- 1 Büttner, Stephan; Hobohm, Hans-Christoph; Müller, Lars (Hg.): Handbuch Forschungsdatenmanagement, Bad Honnef, 2011.
- 2 DFG: Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Empfehlungen der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“, Weinheim 2013. Online: <<http://doi.org/10.1002/9783527679188.oth1>>, Stand 27.11.2018; Bundesministerium für Bildung und Forschung, <<https://www.bmbf.de/>>, Stand: 27.11.2018; EU Horizon 2020, <<https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/>>, Stand: 27.11.2018.
- 3 Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u.a.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: Scientific data 3 (160018), 2016. Online: <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.
- 4 Leitlinie um Umgang mit Forschungsdaten an der Universität zu Köln. Online: <https://am.uni-koeln.de/e21463/am_mitteilungen/@6/AM_2018-07_Leitlinie-zum-Umgang-mit-Forschungsdaten.pdf>, Stand: 01.08.2018.
- 5 Pompe, Wolfgang: Geisteswissenschaften, in: Neuroth, Heike; Strathmann, Stefan; Oßwald, Achim u.a. (Hg.): Langzeitarchivierung von Forschungsdaten. Eine Bestandsaufnahme, Boizenburg 2012, S. 137–160.
- 6 AG-Datenzentren der DHD, <<https://dig-hum.de/ag-datenzentren>>, Stand: 01.06.2018; Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHD), <<https://dig-hum.de/>>, Stand: 01.06.2018; Helling, Patrick; Moeller, Katrin; Mathiak, Brigitte: Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften – der Dienstekatalog der AG-Datenzentren des Verbands „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“ (DHD), in: ABI Technik 38 (3), S. 251–261. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2018-3006>>.

Kuratierung von Daten oder Software und der Entwicklung spezieller Tools und Anwendungen für digitale geisteswissenschaftliche Forschung.

Große Verbände wie CLARIN-D, DARIAH-DE, nestor oder die Leibniz-Gemeinschaft befördern die Auffindbarkeit, Zugänglichkeit, Interoperabilität und Nachnutzung von geisteswissenschaftlichen Forschungsdaten im Sinne der FAIR-Prinzipien.⁷ Sie setzen dabei vor allem auch auf Harmonisierung und Standardisierung und treiben die wichtige Entwicklung hin zu übergreifenden oder zumindest fachspezifischen Standards voran.

Während also die Standardisierung und Harmonisierung in der Forschungsdatenlandschaft zunimmt, erleben wir zeitgleich eine Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Akteure entlang institutioneller, fachspezifischer, datentypspezifischer oder methodischer Achsen. Für die/den Einzelne/n wird es dabei immer schwerer, mit aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten, die richtigen Ansprechpartner zu identifizieren und in Eigenregie den Anforderungen professionellen Forschungsdatenmanagements gerecht zu werden. Dies gilt insbesondere für die einzelnen Forschenden, jedoch auch für Forschungsdatenmanager oder institutionelle Anlaufstellen, die über umfassende Expertisen in unterschiedlichsten technischen und inhaltlichen Arbeitsfeldern verfügen müssen.

In dieser Gemengelage versteht sich das Data Center for the Humanities (DCH) als erste Anlaufstelle, die als Schnittstelle fungiert und den Zugang zu eigenen, lokalen sowie übergreifenden Strukturen vermittelt, ebenso aber die Ergebnisse von Standardisierungs- und Harmonisierungsprozessen auf die lokale Ebene trägt und deren Akzeptanz in den Fachwissenschaften befördert.⁸ Dabei folgt das DCH als universitäres Forschungsdatenzentrum für die Geisteswissenschaften zwei Handlungsmaximen: 1) Dem Prinzip der kurzen Wege – Forschungsdatenmanagement soll lokal, forschungsnah und fachspezifisch stattfinden und 2) dem Prinzip der Komplementarität – Expertise und Dienste müssen nicht von jedem Zentrum zu gleichen Teilen angeboten werden, sondern können sich ergänzen. Durch ein engmaschiges Netzwerk und Verbände zwischen verschiedenen Akteuren im (geisteswissenschaftlichen) Forschungsdatenmanagement können Einrichtungen mit speziellen Expertisen und Schwerpunkten voneinander profitieren, indem sie gemeinsam eine größere thematische Breite anbieten.

Der Prozess der Beratung und Betreuung von Forscher/inne/n unter Einbeziehung eigener, lokaler und externer Lösungen hat entscheidend dazu beigetragen, die Versorgungslage für Forschungsdaten an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln in der Breite zu verbessern und auf die heterogenen Bedürfnisse adäquat eingehen zu können. Qualitätssicherungsmaßnahmen, wie etwa eine regelmäßige fakultätsweite Umfrage zu den FDM-Bedürfnissen und der Zufriedenheit der Forschenden mit dem existierenden Datenmanagement-Angebot geben wichtigen Input zur Zielrichtung und zur Effektivität der verschiedenen Maßnahmen.⁹

7 CLARIN-D, <<https://www.clarin-d.net/de/>>, Stand: 01.06.2018; DARIAH, <<https://de.dariah.eu/>>, Stand: 01.06.2018; DINI nestor, <<https://dini.de>>, Stand: 24.07.2018; Leibniz-Gemeinschaft, <<https://www.leibniz-gemeinschaft.de>>, Stand: 01.06.2018.

8 Data Center for the Humanities (DCH), <<http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/>>, Stand: 27.07.2018.

9 Kronenwett, Simone; Mathiak, Brigitte: Umfrage zu Forschungsdaten an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, Beitrag zum Bibliothekartag 2016, <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/>>

In diesem Artikel werden die Prozesse in der Beratung und Vermittlung unter Einbeziehung der institutionellen Einbettung und Vernetzung des Data Center for the Humanities (DCH) an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln vorgestellt, deren zentrales Element die voranschreitende Formalisierung des Beratungsworkflows ist.

2. Das Data Center for the Humanities an der Universität zu Köln

2.1. Universitäres Umfeld und institutionelle Einbettung

Die digitalen Geisteswissenschaften haben an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, welche mit zuletzt rund 150 Professor/inne/n und fast 900 wissenschaftlichen Mitarbeiter/inne/n eine der größten geisteswissenschaftlichen Einrichtungen Deutschlands ist, bereits eine lange Tradition.¹⁰ Die Etablierung und Verfestigung digitaler Forschung an der Fakultät manifestiert sich mittlerweile in insgesamt vier gewachsenen und weithin sichtbaren Bereichen:

Neben der Gründung der Lehrstühle für Sprachliche Informationsverarbeitung und Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung in den 1990er Jahren entstanden gleichzeitig viele (1) digitale datengetriebene Projekte an den einzelnen Instituten der Fakultät wie z.B. das der Objektdatenbank Arachne am CodArchLab, der kunsthistorischen Bilddatenbank prometheus oder des Fachportals historicum.net.¹¹

Die Philosophische Fakultät verfügt mit dem (2) Cologne Center for eHumanities (CCeH) seit 2009 über ein anerkanntes Lehr- und Forschungszentrum für Digital Humanities, das international sichtbar und etabliert ist.¹² Kernaufgabe der rund 110 Mitglieder, 33 Mitarbeiter/innen und einiger Gastwissenschaftler/innen ist die digitale Transformation der Geisteswissenschaften innerhalb der Universität zu Köln und darüber hinaus voranzutreiben. Das DH-Kompetenzzentrum betreut verschiedene Mitglieder- und Kooperationsprojekte, ist vertraglicher Kooperationspartner der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaft und Künste und unterstützt landesweit die von der Akademie getragenen Forschungs- und Editionsprojekte, beteiligt sich an Fortbildungen und an der Lehre und arbeitet an einem stetigen Kompetenzaufbau im Bereich der Digital Humanities.¹³ Dabei fungiert das CCeH nach innen wie nach außen als Ansprechpartner, der die Verbindung zwischen den neuen Anforderungen der Fachwissenschaften, den fortgeschrittenen digitalen Technologien und den damit einhergehenden methodischen Ansätzen herstellt.

[searchtype/authorsearch/author/Simone+Kronenwett/rows/10/docId/2950/start/1](#)>, Stand: 06.08.2018.

10 Universität zu Köln. Zahlen | Daten | Fakten 2016, 2017, <https://strategy.uni-koeln.de/e143393/e143429/e157964/ZahlenDatenFakten2016_WEB-Version_ger.pdf>, Stand: 01.06.2018.

11 Sprachliche Informationsverarbeitung, <<http://www.spinfor.phil-fak.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018; Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung, <<http://hki.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018; Arachne, <<https://arachne.uni-koeln.de/drupal/>>, Stand: 01.06.2018; prometheus, <<http://prometheus-bildarchiv.de/de/>>, Stand: 01.06.2018; historicum.net, <<https://www.historicum.net/home/>>, Stand: 27.07.2018.

12 Cologne Center for eHumanities (CCeH), <<http://cceh.uni-koeln.de/>>, Stand: 27.07.2018.

13 Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und Künste, <<http://www.awk.nrw.de/startseite.html>>, Stand: 27.07.2018.

Das 2017 gegründete (3) Institut für Digital Humanities (IDH) stellt eine institutionelle Verknüpfung der Lehrstühle für Sprachliche Informationsverarbeitung und Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung dar und bündelt unter anderem die fachlichen Kompetenzen für Lehre und Ausbildung in den Digital Humanities an der Universität zu Köln.¹⁴

Innerhalb dieses fachlich etablierten Umfelds wurde 2012 das (4) Data Center for the Humanities (DCH) als zentrale Einrichtung der Philosophischen Fakultät mit dem institutionellen Auftrag gegründet, geisteswissenschaftliche Forscher/innen bei der Sicherung, Verfügbarkeit und Präsentation von digitalen Ergebnissen zu beraten und zu unterstützen.¹⁵ Im Frühsommer 2018 wurde der Satzung des DCH, einem entsprechenden Leitungsgremium und einem Beirat durch den Fakultätsrat einstimmig zugestimmt.¹⁶ Durch die Satzung ist der Status des DCH als zentrale Einrichtung der Fakultät und die Rolle der Fakultät als Rechtsnachfolgerin des DCH festgeschrieben und damit eine institutionelle Absicherung des Fortbestands der im DCH betreuten Daten gegeben.

Im „Ökosystem“ der digital arbeitenden Wissenschaften und Einrichtungen bietet das DCH eine institutionelle und stabile Anbindung des Forschungsdatenmanagements für Projekte, deren Planungshorizont zwangsläufig an die zeitlichen Befristungen der Förderung gebunden ist. Es ist jedoch nicht nur die Drittmittel-getriebene Forschung mit Projektzyklen von einigen Jahren, die vom Vorhandensein eines dezidierten Andockpunktes profitiert, sondern ebenso die Aktivitäten, die an Lehrstühlen, Instituten und Arbeitsstellen mit Vorhaben im Akademienprogramm scheinbar über langfristige Perspektiven verfügen. Früher oder später werden auch diese durch Emeritierung oder Neubesetzung und der damit einhergehenden Neuausrichtung der Lehrstühle bzw. durch das Auslaufen der Programme mit dem Problem gebrochener Kontinuitäten konfrontiert.

2.2. Der Beratungsworkflow des Data Center for the Humanities

Forschungsdatenmanagement bedeutet, Wissenschaftler/innen über den gesamten Datenlebenszyklus hinweg zu begleiten und zu unterstützen. Das DCH steht Mitarbeiter/innen der Philosophischen Fakultät von der Entwicklung der Forschungsfrage über die Umsetzung bis hin zur Archivierung, Präsentation und Nachnutzung von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung zur Verfügung. Dabei sieht sich das Kölner Datenzentrum mit unterschiedlichsten Daten, Bedürfnissen und Problemen konfrontiert: Verschiedene Forschungsprojekte mit unterschiedlichen Datenformaten bedürfen differenzierter Managementstrategien und Lösungsansätze. Verschiedene Veröffentlichungsvorhaben, Standards von Fachcommunities und individuelle Ziele, die von den Forschenden verfolgt werden, müssen jeweils projekt- und disziplinbezogen und dennoch so generisch wie möglich behandelt werden. Um möglichst nachvollziehbare und objektive Entscheidungsprozesse zu gewährleisten, wurde eine Leitlinie für die Beratungstätigkeit entwickelt, die in Form eines Beratungsworkflows (Abb. 1)

14 Institut für Digital Humanities (IDH), <<http://dh.uni-koeln.de/>>, Stand: 27.07.2018.

15 Blumtritt, Jonathan; Helling, Patrick; Mathiak, Brigitte u.a.: Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften an der Universität zu Köln, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (3), 2018, 104-117. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H3S104-117>>.

16 Satzung des DCH, <http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/sites/dch/user_upload/Satzung_DCH_11.07.2018_.pdf>, Stand: 20.07.2018; Leitungsgremium und Team des DCH, <<http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/team.html>>, Stand: 20.07.2018; Beirat des DCH, <<http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/beirat.html>>, Stand: 20.07.2018.

formalisiert wurde.¹⁷ Dieser Workflow wird dabei immer wieder kritisch überprüft und ggf. angepasst, unter anderem im Rahmen von Umfragen zum Thema Forschungsdaten an der Philosophischen Fakultät, wie sie bereits 2016 durchgeführt und 2018 wiederholt wurden.¹⁸

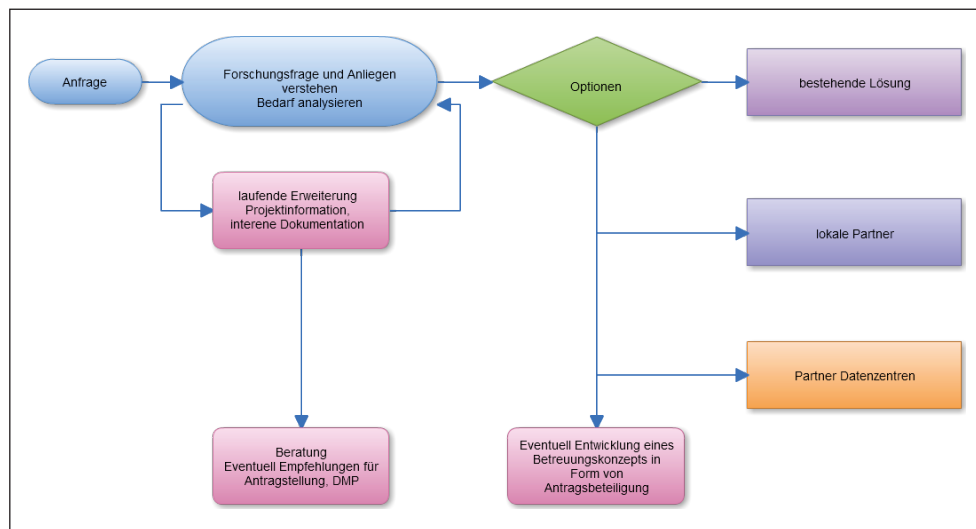


Abb. 1: Der Beratungsworkflow des Data Center for the Humanities (DCH).

Grundsätzlich können Forscher/innen in jeder Projektphase auf das DCH zukommen. Im Idealfall wird das Datenzentrum in der Phase einer Antragsstellung aufgesucht. Dies ermöglicht es dem DCH-Team bereits im Vorfeld entscheidenden Einfluss auf Antrags-Formulierungen bezüglich des Managements von Daten innerhalb eines Projektes zu nehmen und nachfolgendes Datenmanagement optimal und passgenau vorzubereiten. Aber auch während eines laufenden Projektes oder erst nach Ende einer Förderphase bietet das DCH Beratung und Betreuung von Forschungsdaten an. Hier ist es allerdings häufig aufwändiger, angepasste Forschungsdatenmanagement-Konzepte zu entwickeln und umzusetzen, da meist entscheidende planerische Schritte in der vorgelagerten oder noch laufenden Datenproduktion nicht vorgenommen wurden.

Elementare Bestandteile des Beratungsworkflows des DCH sind ein semi-strukturiertes Interview mit den Forscher/inne/n, ein Prioritätensystem für mögliche Lösungen sowie ein strukturierter Bericht, der stetig erweitert werden kann und in einen ausführlichen Datenmanagementplan oder Abschlussbericht mündet.

17 Blumtritt, Jonathan; Mathiak, Brigitte: Consulting Workflow for Humanities Research Data, Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften (FORGE 2016), Hamburg 15.09.2016. Online: <<https://www.fdm.uni-hamburg.de/ueber-uns/a-nachrichten/aktivitaeten/forge16/presentationen/programmheft.pdf#page=21>>, Stand: 10.08.2018.

18 Kronenwett; Mathiak: Umfrage Forschungsdaten an der UzK.

Im Rahmen eines ersten Beratungsgesprächs steht insbesondere das Verstehen im Vordergrund. Die Mitarbeiter/innen des Kölner Datenzentrums benötigen nicht nur Informationen darüber, welche Daten innerhalb eines Projektes entstehen und was mit diesen Daten im Anschluss an eine Förderphase geschehen soll. Auch das Verstehen der individuellen Forschungsfragen, der fachlichen Relevanz und der wissenschaftlichen Ziele sind elementar, um Forschungsdatenmanagement individuell für ein Forschungsprojekt anbieten zu können.

Das DCH kann nach dem Abschluss der Sondierungsphase schließlich in vier verschiedenen Rollen auftreten:

1. Beratung und begleitendes Forschungsdatenmanagement
2. Übernahme in eigenes Fachrepositorium
3. Vermittlung
4. Antragsstellungen zur Adressierung von Versorgungslücken

Als (1) beratende und konzeptionell tätige Instanz kann das DCH Forschungsprojekte an der Philosophischen Fakultät begleiten, wenn beispielsweise bereits eigene Konzepte zum Thema Forschungsdatenmanagement innerhalb eines Projektes entwickelt worden sind oder entsprechende Stellen in ein Projekt integriert wurden. Begleitendes Forschungsdatenmanagement kann so unter anderem gemeinsam mit den INF-Projekten von Sonderforschungsbereichen durchgeführt werden, um die Übernahme von Daten in das DCH vorzubereiten, wie es bspw. im Falle des SFB 1252 Prominence in Language praktiziert wird.¹⁹ Im konkreten Fall geht es explizit darum, den Kompetenzaufbau im Bereich Forschungsdatenmanagement zu unterstützen, strategische und technische Möglichkeiten aufzuzeigen sowie generische Workflows für alle SFB-Projektgruppen zu formulieren und ein angemessenes Konzept der Langzeitarchivierung zu entwickeln.

Quantitativ betrachtet entfällt ein wesentlicher Anteil der Beratungstätigkeit auf die Unterstützung von Antragsstellungen. Charakteristisch für eine Vielzahl von Antragsberatungen ist der Termindruck durch die Einreichungsmodalitäten und ein entsprechender Ergebnisdruk, pragmatische Konzepte für das Forschungsdatenmanagement im beantragten Projekt in kurzer Zeit zu formulieren. Das DCH versucht in Zusammenarbeit mit der Drittmittelberatung der Fakultät darauf hinzuwirken, dass das DCH frühzeitig in die Antragsstellungsprozesse eingebunden wird, um die Qualität der Datenmanagementkonzepte in Anträgen zu verbessern. Unabhängig davon, ob das DCH in der Antragstellung eingebunden wurde oder nicht, steht das DCH in laufenden Projekten beratend und begleitend bei der Umsetzung von Forschungsdatenmanagementstrategien zur Verfügung.

Das Beratungsteam trifft auf unterschiedlich ausgearbeitete Modelle oder vorgefasste Konzeptualisierungen von Forschungsdatenmanagement. Es ist möglich, dass Projekte sprichwörtlich bei Null anfangen oder bereits eigene, an den Best Practices ihrer Fachcommunity orientierten Konzepte in Bezug auf Forschungsdatenmanagement entwickelt haben und vor allem eine Rückversicherung oder Gegenprüfung wünschen. Insbesondere in diesen Fällen ist der Kontakt und die Vernetzung

¹⁹ Sonderforschungsbereich 1252: Prominence in Language, <<http://sfb1252.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018.

in die unterschiedlichsten spezialisierten Felder der Fach- und Forschungsdatencommunities von großer Bedeutung, um ggf. eine „zweite Meinung“ einholen zu können. Das Kölner Datenzentrum begreift solche Einblicke in die jeweiligen Fachwissenschaften und deren Policies des Forschungsdatenmanagements als gewinnbringend und als Entwicklungsaufgabe für die weitere Ausweitung des eigenen Netzwerks.

Das DCH verfügt mit dem Language Archive Cologne (LAC) und dem Projekt KA³, welche in Zusammenarbeit mit dem Institut für Linguistik (IfL) und dem Regionalen Rechenzentrum (RRZK) entwickelt bzw. betreut werden, über ein eigenes Repository, in das Forschungsdaten (2) übernommen werden können.²⁰ Das LAC ist auf die Sicherung und Kuratierung audiovisueller Sprachdaten spezialisiert. Hier werden an der Universität zu Köln vor allem Daten aus der linguistischen Sprachdokumentation kuratiert und archiviert. Perspektivisch ist die Ausweitung auf annotierte oder transkribierte audiovisuelle Daten aus methodisch verwandten Fachdisziplinen wie z.B. den ethnologischen Fächern oder Geschichtswissenschaften/Oral History angedacht. Das DCH koordiniert seine Schwerpunktsetzung in diesem Bereich mit anderen einschlägigen Standorten im verteilten CLARIN-Knowledge Centre CKLD.²¹ Die Einbettung dieses Kompetenzbereichs in der CLARIN-Infrastruktur ist an anderer Stelle näher beschrieben.²²

Nicht selten besteht die beste Lösung im Sinne einer passgenauen Versorgung der Daten in der Vermittlung von Wissenschaftler/innen an andere Institutionen und spezialisierte Zentren. Wenn es um die Übernahme und Betreuung von Forschungsdaten geht, kann das DCH entsprechend auch als (3) vermittelnde Instanz auftreten und auf Basis von erfolgten Beratungsgesprächen mit Forscher/innen auf andere kompetente Anlaufstellen für Forschungsdatenmanagement verweisen. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit und Integration in lokale, regionale, nationale und internationale Verbände und Netzwerke (siehe 2.3). Schon 2016 hat das DCH in der Beratungspraxis festgestellt, dass es für eine Reihe von klassischen Problemstellungen im Forschungsdatenmanagement existierende Angebote gibt und die Rolle eines Datenzentrums darin bestehen kann, auf diese zurückzugreifen, anstatt gleichwertige Lösungen selbst zu betreiben.²³

Zur Adressierung ungelöster Probleme im geisteswissenschaftlichen Forschungsdatenmanagement strebt das DCH eigene Antragsstellungen an (4). Das DCH ist als Verbundpartner am BMBF eHumanities-Zentrum KA³ - *Kölner Zentrum Analyse und Archivierung von AV-Daten* beteiligt, das die Infrastruktur zur Kuratierung und Archivierung von annotierten audiovisuellen Daten grundlegend überarbeitet und gleichzeitig Methoden aus dem Bereich des Machine Learning im Annotationsverfahren erprobt. Darüber hinaus konnte das DCH im Bereich Forschungsdatenmanagement bei der Sicherung und dauerhaften Zugänglichkeit von Softwareanwendungen und dynamischen Systemen

20 Language Archive Cologne (LAC), <<https://lac.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018; Kölner Zentrum Analyse und Archivierung von AV-Daten, <<http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/ka3.html>>, Stand: 01.06.2018; Institut für Linguistik (IfL), <<http://ifl.phil-fak.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018; Regionales Rechenzentrum (RRZK), <<https://rrzk.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018.

21 CLARIN Knowledge-Centre for linguistic diversity and language documentation (CKLD), <<http://ckld.uni-koeln.de/>>, Stand: 01.06.2018.

22 Blumtritt; Helling; Mathiak, u.a.: Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften.

23 Blumtritt; Mathiak: Consulting Workflow for Humanities Research Data.

einen blinden Fleck identifizieren. Das Problem der „lebenden Systeme“ wurde bereits mehrfach als Desideratum von geisteswissenschaftlichen Datenzentren beschrieben und ist bis heute virulent.²⁴ Neben der Speicherung, Kuratierung und Verfügbarmachung von Daten und Ergebnissen aus wissenschaftlichen Forschungsprozessen und der technischen und strukturellen Unterstützung geisteswissenschaftlicher Forschungsvorhaben sind es sowohl bei längst ausgelaufenen Projekten als auch im Rahmen jüngerer Forschung häufig lebende und dynamische Anwendungen, die eine alleinige Zugangsschicht zu Forschungsdaten darstellen.²⁵ Diese Websites, Online-Datenbanken oder digitalen Editionen werden nach Ende eines Projektes häufig nicht mehr gewartet und betreut und neuen technischen Standards angepasst, was dazu führt, dass die einzige Zugangsschicht zu Ergebnissen geisteswissenschaftlicher Forschung im Laufe der Zeit nicht mehr oder nur noch in eingeschränktem Maße verfügbar ist. Insbesondere ältere Anwendungen und Systeme sind davon immer häufiger betroffen. Sie verfügen in der Regel über eine hohe Relevanz für die jeweilige Fachcommunity, da sie über lange Jahre ein nachgefragtes Angebot an Daten und Informationen darstellen. Der Wegfall solcher Quellen für Forschungsdaten bedeutet dann einen großen Einschnitt der wissenschaftlichen Arbeit und steht, genauso wie nicht veröffentlichte oder nicht zugängliche Primärdaten, im Gegensatz zur guten wissenschaftlichen Praxis und den FAIR-Prinzipien. Gleichzeitig werden neue Entwicklungen und Ergebnispräsentationen selten so geplant, angelegt und über Projektlaufzeiten hinausgedacht, dass eine dauerhafte Verfügbarkeit garantiert ist.

Auf Grund der wachsenden Relevanz dieser Problematik und dem Mangel an (teil-)generischen Lösungsansätzen hat sich das DCH dieses Problems angenommen. Das Datenzentrum kann dabei bereits auf Vorerfahrungen zurückgreifen, die im Rahmen des LAZARUS-Projektes gesammelt werden konnten.²⁶ Neben dem entsprechenden DFG-LIS-Projekt *SustainLife – Erhalt lebender, digitaler Systeme in den Geisteswissenschaften*, das seit Anfang 2018 für drei Jahre angelaufen ist, wurde am Datenzentrum zusätzlich bereits eine weitere Projektdatenbank kuratiert und verfügbar gehalten, nachdem diese mangels fehlender technischer Updates und Betreuung nicht mehr zugänglich war.²⁷ Auch aus diesem Prozess konnten wertvolle Erkenntnisse in Bezug auf die Entwicklung einer (teil-)generischen Lösung gewonnen werden.

2.3. Vernetzung des DCH

Die Vernetzung des DCH auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene ist elementar, um die Versorgungslage im Bereich Forschungsdatenmanagement an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln zu verbessern. An der eigenen Hochschule arbeitet das DCH daher eng mit

- 24 Sahle, Patrick; Kronenwett, Simone: Jenseits der Daten: Überlegungen zu Datenzentren für die Geisteswissenschaften am Beispiel des Kölner "Data Center for the Humanities", in: LIBREAS. Library Ideas, 23. <<http://libreas.eu/ausgabe23/09sahle/>>, Stand: 08.11.2018; Wuttke, Ulrike; Engelhardt, Claudia; Buddenbohm, Stefan: Angebotsgenese für ein geisteswissenschaftliches Forschungsdatenzentrum, Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 2016. Online: <https://doi.org/10.17175/2016_003>.
- 25 Bingert, Sven; Blumtritt, Jonathan; Buddenbohm, Stefan u.a.: Anwendungskonservierung und die Nachhaltigkeit von Forschungsanwendungen, (FORGE 2016), Hamburg 15.09.2016. Online: <<https://www.fdm.uni-hamburg.de/ueberuns/a-nachrichten/aktivitaeten/forge16/presentationen/programmheft.pdf?page=14>>, Stand: 08.11.2018.
- 26 LAZARUS-Projekt, Langfristige Aufbereitung, Zugänglichkeit und Archivierung universitärer Sammlungen, <<http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/lazarus.html>>, Stand: 03.10.2018.
- 27 SustainLife – Erhalt lebender, digitaler Systeme für die Geisteswissenschaften, <<http://dch.phil-fak.uni-koeln.de/sustainlife.html>> Stand: 01.06.2018.

dem Cologne Center for eHumanities (CCeH), dem Regionalen Rechenzentrum (RRZK), der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) und dem 2018 neu gegründeten Cologne Competence Center for Research Data Management.²⁸

Aufgrund der vielen verschiedenen Projekte, die im CCeH betreut und umgesetzt werden, können die Mitarbeiter/innen des Kompetenzzentrums als Anlaufstelle oder vermittelnde Instanz bei speziellen Anfragen in Bezug auf das Management von Daten auftreten. Gleichzeitig fungiert das CCeH als Partner bei der Entwicklung individueller Lösungsansätze für FDM-Fragestellungen. Das RRZK wiederum hat große Erfahrung im Datenmanagement und kann vor allem mit technischen Infrastrukturen wie Servern, Netzwerken, Speicher und virtuellen Maschinen Lösungen anbieten. Die USB agiert in Bezug auf ihre Angebote universitätsweit, verfügt über eigene Publikationsserver, ist die zentrale Vergabestelle der Universität für URN:NBN und DOIs und unterhält eine Anlaufstelle für rechtliche Fragestellungen. Darüber hinaus kann die USB verschiedene Digitalisierungsstrategien und -workflows anbieten. An der neu gegründeten Initiative Forschungsdatenmanagement sind sowohl das Rechenzentrum und die USB als auch das Dezernat 7 der Universität beteiligt. Ziel ist es eine fakultätsübergreifende Anlaufstelle für Belange im Forschungsdatenmanagement aufzubauen. Das DCH steht daher in engem Kontakt mit den Mitarbeiter/inne/n der Initiative und plant einen engen Austausch sowie Kooperationen im Bereich Lehre, Fortbildung und Dienstentwicklung. Diese enge Kooperation und der rege Austausch zwischen dem DCH und allen vier universitären Einrichtungen ermöglichen es dem Kölner Datenzentrum, bereits auf Ebene der Hochschule im Zweifelsfall an kompetente Partnerinstitutionen zu verweisen, falls diese passgenauere Dienste und Services in Bezug auf eine konkrete Forschungsdatenmanagement-Anfrage anbieten.

Mit der regional ausgerichteten Landesinitiative NFDI der Digitalen Hochschule NRW hat sich in Nordrhein-Westfalen eine Koordinierungsstelle gebildet, welche es sich zum Ziel gesetzt hat, im Hinblick auf die Empfehlungen des Rats für Informationsinfrastrukturen (RfII) zur Bildung einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) den Dialog zwischen verschiedenen FDM-Aktivitäten und Forscher/inne/n zu fördern.²⁹ Die Teilnahme und Beteiligung des DCH an entsprechenden Jour Fixe Veranstaltungen und Workshops ermöglicht es dem Kölner Datenzentrum weitere Kontakte zu knüpfen, kompetente Ansprechpartner und Serviceinstitutionen zu identifizieren und selbst als beratende Instanz tätig zu werden.

Auf nationaler/europäischer Ebene ist das Kölner Zentrum Mitglied der AG-Datenzentren des Dachverbandes Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd) und somit Teil des größten Zusammenschlusses geisteswissenschaftlicher Datenzentren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die AG deckt mit seinen 24 Mitgliedsinstitutionen beinahe alle Bedarfe im Rahmen von Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften ab. Genauso wie das DCH bringen auch

28 Universitäts- und Stadtbibliothek (USB), <<https://www.ub.uni-koeln.de/index.html>>, Stand: 01.06.2018; Dierkes, Jens; Curdt, Constanze: Von der Idee zum Konzept – Forschungsdatenmanagement an der Universität zu Köln, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 28-46. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S28-46>>.

29 Landesinitiative NFDI, <<http://fdm-nrw.de/>>, Stand: 27.07.2018; Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII): Leistung aus Vielfalt. Empfehlung zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, Göttingen, 2016. Online: <<http://www.rfii.de/download/rfii-empfehlungen-2016/>>, Stand: 01.06.2018; Digitale Hochschule NRW (DH-NRW), <<https://www.dh-nrw.de/>>, Stand: 27.07.2018.

alle anderen Datenzentren ihre Expertisen und speziellen Dienstleistungen in die Arbeitsgruppe mit ein. Dadurch entsteht einerseits ein Forum, in dem ein stetiger inhaltlicher und struktureller Austausch stattfindet. Andererseits profitiert jedes einzelne Zentrum davon, wenn es im Rahmen der AG im Zweifelsfall Forscher/innen an vertrauenswürdige und kompetente Partnerinstitutionen vermitteln kann, sofern diese eine bedarfsgerechtere oder passgenauere Lösungsstrategie für ein konkretes Problem im Bereich Forschungsdatenmanagement anbieten. Darüber hinaus existieren enge Verbindungen und Erfahrungen aus erfolgreichen Vermittlungen mit anderen Institutionen, wie beispielsweise an das GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften oder auch das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF).³⁰

Mit der Beteiligung des DCH am CLARIN Knowledge-Centre for Linguistic Diversity and Language Documentation (CLARIN K-Centre CKLD) verfügt das Kölner Datenzentrum über eine weitere enge Vernetzung auf europäischer Ebene. Neben dem DCH und dem Kölner Institut für Linguistik (IfL) kooperieren im CKLD das CLARIN B-Centre Hamburger Zentrum für Sprachkorpora und das INEL-Projekt der Akademie der Wissenschaften in Hamburg, das Endangered Language Archiv der SOAS London und das SOAS World Languages Institute.³¹ Das CKLD stellt eine internationale Bündelung von Zentren und Einrichtungen dar, die sich auf den Bereich der Sprachdokumentation spezialisiert haben. Über das CKLD ist das DCH somit auch Teil der European Research Infrastructure for Language Resources and Technology CLARIN ERIC und durch diese Infrastruktur mit anderen CLARIN Zentren europaweit vernetzt.³²

Diese engmaschigen Vernetzungen und Beteiligungen an Kompetenzeinrichtungen und -zusammenschlüssen sowie der stetige Austausch mit Partnerinstitutionen aus dem Bereich des Forschungsdatenmanagements stellen eine Grundbedingung zur Bedienung von Forschungsdatenmanagement-Bedürfnissen an der Universität zu Köln dar.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Die Geistes- und Kulturwissenschaften sind ein sehr heterogener Fachbereich. Forschungsfragen, Methoden und Ziele können sehr unterschiedlich und variabel sein, was sich auch sowohl in der Beschaffenheit geisteswissenschaftlicher Forschungsdaten als auch in den Bedürfnissen in Bezug auf Forschungsdatenmanagement widerspiegelt. Dieser Heterogenität gerecht zu werden, stellt eine große Herausforderung für Institutionen geisteswissenschaftlichen Forschungsdatenmanagements dar.

30 Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS), <<https://www.gesis.org/home/>>, Stand: 01.06.2018; Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), <<https://www.dipf.de/de/dipf-aktuell>>, Stand: 27.07.2018.

31 Hedeland, Hanna; Lehmborg, Timm; Rau, Felix u.a.: Introducing the CLARIN knowledge centre for linguistic diversity and language documentation, in: Calzolari, Nicoletta; Choukri, Khalid; Cieri, Christopher u.a. (Hg.): Proceedings of the eleventh international conference on language resources and evaluation (LREC 2018), 7-12 May 2018, Miyazaki, Japan. Paris: European language resources association (ELRA), 2018. S. 2340-2343.

32 CLARIN Zentren, <<https://www.clarin.eu/content/overview-clarin-centres>>, Stand: 20.07.2018.

Der standardisierte Beratungsworkflow des DCH ist eine etablierte und erprobte Struktur, um generisch mit individuellen Anfragen zum Thema Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften umzugehen. Dies ist allerdings nur möglich, da der Workflow auf Basis von Forschungsdatenumfragen an der Fakultät und auf Basis von Erfahrungswerten aus den einzelnen Beratungsterminen immer wieder an die sich stetig ändernden Bedürfnisse und Forschungsstrukturen an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angepasst wird. Andererseits bedarf dieser Beratungsworkflow aufgrund der Komplexität von Forschungsdatenmanagement innerhalb der Geisteswissenschaften einer engen und umfangreichen Vernetzung des Datenzentrums mit weiteren lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Partnerinstitutionen. Nur auf diese Weise kann, in Verbindung mit standardisierten Arbeitsprozessen, Forschungsdatenmanagement innerhalb der Geisteswissenschaften umfänglich und in der Breite betrieben werden.

Die umfangreiche Vernetzung und Kooperation des DCH mit anderen Institutionen und Einrichtungen verdeutlicht dabei das Bewusstsein, dass Forschungsdatenmanagement mittelfristig nur im Verbund gelöst werden kann: Das DCH hat auf Grund seiner Ausrichtung nicht für jede Problemstellung eine eigene Lösung, kann diese aber auf Basis seines standardisierten Beratungsworkflows immer in engmaschigen Verbänden wie der AG-Datenzentren, CLARIN oder anderen Zusammenschlüssen finden.

Dabei stellt das DCH auf struktureller Ebene nicht nur eine Blaupause für das Forschungsdatenmanagement an deutschen Universitäten und Fakultäten dar, sondern fungiert auch als Schnittstelle zwischen lokalem Wissenschaftsbetrieb und nationalen Struktur- und Organisationsbestrebungen im Sinne einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur.

Literaturverzeichnis

- Bingert, Sven; Blumtritt, Jonathan; Buddenbohm, Stefan u.a.: Anwendungskonservierung und die Nachhaltigkeit von Forschungsanwendungen, (FORGE 2016), Hamburg 15.09.2016. Online: <<https://www.fdm.uni-hamburg.de/ueber-uns/a-nachrichten/aktivitaeten/forge16/presentationen/programmheft.pdf#page=14>>, Stand: 08.11.2018.
- Blumtritt, Jonathan; Helling, Patrick; Mathiak, Brigitte u.a.: Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften an der Universität zu Köln, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (3), 2018, S. 104-117. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H3S104-117>>.
- Blumtritt, Jonathan; Mathiak, Brigitte: Consulting Workflow for Humanities Research Data, Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften (FORGE 2016), Hamburg 15.09.2016. Online: <<https://www.fdm.uni-hamburg.de/ueber-uns/a-nachrichten/aktivitaeten/forge16/presentationen/programmheft.pdf#page=21>>, Stand: 10.08.2018.
- Büttner, Stephan; Hobohm, Hans-Christoph; Müller, Lars (Hg.): Handbuch Forschungsdatenmanagement, Bad Honnef, 2011.

- Dierkes, Jens; Curdt, Constanze: Von der Idee zum Konzept – Forschungsdatenmanagement an der Universität zu Köln, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2), 2018, S. 28-46. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S28-46>>.
- Hedeland, Hanna; Lehmborg, Timm; Rau, Felix u.a.: Introducing the CLARIN knowledge centre for linguistic diversity and language documentation, in: Calzolari, Nicoletta; Khalid Choukri; Christopher Cieri u.a. (Hg.): Proceedings of the eleventh international conference on language resources and evaluation (LREC 2018), 7-12 May 2018, Miyazaki, Japan. Paris: European language resources association (ELRA), 2018. S. 2340-2343.
- Helling, Patrick; Moeller, Katrin; Mathiak, Brigitte: Forschungsdatenmanagement in den Geisteswissenschaften – der Dienstekatalog der AG-Datenzentren des Verbands „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“ (DHD), in: ABI Technik 38 (3), S. 251 – 261. Online: <<https://doi.org/10.1515/abitech-2018-3006>>.
- Kronenwett, Simone; Mathiak, Brigitte: Umfrage zu Forschungsdaten an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, Beitrag zum Bibliothekartag 2016, <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2950>>, Stand: 08.11.2018.
- Leitlinie um Umgang mit Forschungsdaten an der Universität zu Köln, <https://am.uni-koeln.de/e21463/am_mitteilungen/@6/AM_2018-07_Leitlinie-zum-Umgang-mit-Forschungsdaten.pdf>, Stand: 01.08.2018.
- Pempe, Wolfgang: Geisteswissenschaften, in: Neuroth, Heike; Strathmann, Stefan; Oßwald, Achim u.a. (Hg.): Langzeitarchivierung von Forschungsdaten. Eine Bestandsaufnahme, Boizenburg 2012, S. 137 – 160.
- Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII): Leistung aus Vielfalt. Empfehlung zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, Göttingen, 2016. Online: <<http://www.rfii.de/download/rfii-empfehlungen-2016/>> Stand: 01.06.2018.
- Universität zu Köln. Zahlen | Daten | Fakten 2016, 2017, 64, Online: <https://strategy.uni-koeln.de/e143393/e143429/e157964/ZahlenIDatenIFakten2016_WEB-Version_ger.pdf>, Stand: 01.06.2018.
- Sahle, Patrick; Kronenwett, Simone: Jenseits der Daten: Überlegungen zu Datenzentren für die Geisteswissenschaften am Beispiel des Kölner “Data Center for the Humanities”, in: LIBREAS. Library Ideas, 23. Online: <<http://libreas.eu/ausgabe23/09sahle/>>, Stand: 08.11.2018.

- Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u.a.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: Scientific data 3 (160018), 2016. Online: <<https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>>.
- Wuttke, Ulrike; Engelhardt, Claudia; Buddenbohm, Stefan: Angebotsgenese für ein geisteswissenschaftliches Forschungsdatenzentrum, Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 2016. Online: <https://doi.org/10.17175/2016_003>.

Das Framework for Information Literacy for Higher Education – in die Praxis umgesetzt!

Oliver Renn, Jožica Dolenc, Joachim Schnabl, Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie der ETH Zürich

Zusammenfassung:

In der Wissensgesellschaft ist nicht nur Fachwissen wichtig, sondern auch das Wissen darüber, wie man Informationen findet, nutzt und teilt. Dieses Wissen, diese Informationskompetenz geht weit über die klassische Recherche in Katalogen hinaus. Die Deutsche Hochschulrektorenkonferenz hat deshalb z.B. 2012 aufgefordert, „Informationskompetenz neu zu begreifen und die Praxis von Lehre und Forschung auszuweiten“. Das „Framework for Information Literacy for Higher Education“ der Association of College and Research Libraries (ACRL) von 2016 fordert ebenfalls, stärker auf die Bedürfnisse und Denkansätze der neuen Studierenden, der *Digital Natives*, einzugehen, um so *Digital Literacy* langfristig und effektiv in das wissenschaftliche Arbeiten zu integrieren. Vorgestellt wird das Curriculum und die Formate für Digital Literacy, welche seit 2012 am Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie der ETH Zürich entwickelt wurden und seit 2013 erfolgreich in die Praxis umgesetzt werden.

Summary:

In the knowledge society, it is not only expertise that is important, but also knowledge of how to find, use and share information. This knowledge, this information literacy goes far beyond the classical search in catalogues. Thus, e.g. in 2012, the German Rectors' Conference called for "a new understanding of information literacy and an expansion of the practice of teaching and research". The Association of College and Research Libraries' (ACRL's) *Framework for Information Literacy for Higher Education* of 2016 also calls for a stronger focus on the needs and approaches of the modern students, the Digital Natives, in order to effectively integrate digital literacy into scientific work in the long term. This paper presents the curriculum and the formats for digital literacy, which have been developed at the Information Center Chemistry | Biology | Pharmacy of ETH Zurich since 2012, and explains how they have been successfully implemented in practice since 2013.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S262-275>

Autorenidentifikation: Renn, Oliver: ORCID <https://orcid.org/0000-0002-6966-7757>

Dolenc, Jožica: ORCID <https://orcid.org/0000-0001-5892-2700>

Schnabl, Joachim: ORCID <https://orcid.org/0000-0003-2452-9892>

Schlagwörter: Informationskompetenz; Digitale Kompetenz; Framework for Information Literacy for Higher Education; Formate zur Informationsvermittlung

1. Einleitung¹

„Offen und vernetzt“ war das Thema des 107. Bibliothekartages 2018, und offen müssen wissenschaftliche Bibliotheken für neue Möglichkeiten des Information Retrieval und der Informationsvermittlung sein. Gleichmaßen müssen Bibliotheken vernetzt sein, denn es ist nicht nur essentiell, die Möglichkeiten für das Retrieval und das Management publizierter wissenschaftlicher Informationen zu kennen, sie müssen es ihren Kunden auch vermitteln können. „Bibliotheken müssen Orte der Erleuchtung sein, deren Aufgabe es ist, für Vermittlung zu sorgen“, wie Aslak Sira Myhre, der Direktor der norwegischen Nationalbibliothek, vor kurzem sagte.² Für welche Art der Bibliothek sollte dies nicht (über)lebenswichtig sein, wenn nicht für eine wissenschaftliche Bibliothek? Insbesondere für eine, die Studierende und Forschende aus den Disziplinen Chemie, Biologie, Pharmazie, Materialwissenschaften und Gesundheitswissenschaften versorgt.

1.1. Warum diese Vermittlung eine notwendige Aufgabe ist

Nicht die Bedürfnisse der Studierenden, der Lehrenden und Forschenden haben sich geändert, sondern die Möglichkeiten zur Nutzung wissenschaftlicher Informationen haben sich stark erweitert. Diese Möglichkeiten werden jedoch kaum genutzt, egal ob es sich um von der Bibliothek lizenzierte Tools oder frei zugängliche handelt. Naturgemäß gibt keine Bibliothek gerne zu, dass nur ein Bruchteil der Möglichkeiten genutzt wird, und so gibt es auch nur wenige Untersuchungen über die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) in Forschungseinrichtungen.³ Wie erreicht man also, dass Studierende, Lehrende und Forschende „information savvy“ sind bzw. werden und sich deren Nutzung von ICT nicht nur auf Microsoft Office, Adobe Reader und Dropbox beschränkt? Dabei ist es oft nicht der fehlende Wille, diese Möglichkeiten zu nutzen, sondern eigentlich immer das fehlende Wissen um die heutigen Möglichkeiten.

Vor der Frage nach dem „Wie“ ist jedoch die Frage nach dem „Wer“ zu klären.

1.2. Wer ist verantwortlich dafür, dass „Digital Literacy“ vorhanden ist?

Verantwortlich für ihre digitale Kompetenz⁴ könnten die Studierenden, Lehrenden und Forschenden selbst sein. In der Wissensgesellschaft könnte man argumentieren, dass lebenslanges Lernen notwendig geworden ist, für das jede und jeder selbst Verantwortung trägt. Bezieht sich die Vermittlung von Informationskompetenz auf Studierende, könnte man sagen, dass die Aufgabe der Lehrenden ist, dies zusammen mit dem Fachwissen zu vermitteln. Als Nebeneffekt müssten sich dann Lehrende gleichzeitig „information savvy“ halten. Eine andere Funktion, die dafür in Frage käme, ist der IT-

1 Dieser Beitrag basiert auf dem gleichnamigen Vortrag, gehalten von Oliver Renn am 12.6.2018 im Rahmen des 107. Bibliothekartages 2018. Die Folien des Vortrags und damit alle Abbildungen, sind abrufbar als PDF unter <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/3700>>.

2 Vortrag von Aslak Sira Myhre „Libraries for the Future“ gehalten am 19.6.2018 beim 39. IATUL Annual Meeting in Oslo, Norwegen.

3 Kramer, Bianca; Bosman, Jeroen: Innovations in scholarly communication – global survey on research tool usage [version 1; referees: 2 approved], in: F1000Research 5, 2016, S. 692. Online: <<https://doi.org/10.12688/f1000research.8414.1>>.

4 In diesem Beitrag wird unter Digital Literacy allgemein die Fähigkeit verstanden, kompetent und kritisch die Instrumente der digitalen Welt für sich zu nutzen.

Bereich der Einrichtung – schliesslich basiert digitale Kompetenz auf informatikgestützten Tools. Eine weitere Möglichkeit sind Dritte, dazu gehören auch die Anbieter dieser Tools. Nicht zuletzt kann dies aber auch Aufgabe der (neuen) Bibliothek sein, denn letztlich handelt es sich bei den „Tools“ nur um eine Weiterentwicklung klassischer Methoden des Information Retrieval, erweitert durch neue Möglichkeiten der Analyse.

Die Autoren sind überzeugt davon, dass die Vermittlung digitaler Kompetenz, und Informationskompetenz im Speziellen, eine Aufgabe von Bibliotheken ist.

2. Wie setzt man die Vermittlung von „Digital Literacy“ in die Praxis um?

Dass Bibliotheken diese Rolle übernehmen können und sollen, hat in Deutschland z.B. 2012 die Hochschulrektorenkonferenz mit den Empfehlungen „Hochschule im digitalen Zeitalter“⁵ gefordert und dazu aufgerufen, „Informationskompetenz neu zu begreifen und die Praxis der Vermittlung von Informationskompetenz an den Hochschulen auf den gesamten Prozess von Lehre und Forschung auszuweiten“. Bibliotheken wird so eine neue, sämtliche Prozesse in Lehre und Forschung tragende Rolle, zugesprochen. Das von der ACRL 2016 verabschiedete *Framework for Information Literacy in Higher Education* und die darin enthaltenden *Threshold Concepts for Information Literacy* betonen diese Rolle ebenfalls⁶: Informationskompetenz soll stärker auf die Bedürfnisse der neuen Studierenden eingehen, den *Digital Natives*, um die Grundlagen für Informationskompetenz langfristig und effektiv in deren wissenschaftliche Arbeitsweise zu integrieren.

Die Threshold Concepts⁷ sind Kern dieser Richtlinie und umfassen die wichtigsten Ideen und Prozesse eines Fachs, die Studierende verstehen müssen, um in Kernprozessen voranzuschreiten:

1. Scholarship as Conversation [Wissenschaft als Dialog]
2. Research as Inquiry [Recherche als Nachfrage]
3. Authority is Constructed and Contextual [Autorität ist konstruiert und kontextabhängig]
4. Information Creation as a Process [Informationen zu schaffen ist ein Prozess]
5. Searching as Strategic Exploration [Suche nach Informationen als strategische Erkundung]
6. Information has Value [Informationen sind wertvoll]

5 Erwähnt im Beitrag von Ahnert, Carolin: Threshold Concepts in deutschen Bibliotheken – eine Utopie?, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 26–31. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S26-31>>

6 Association of College and Research Libraries (ACRL): Framework for Information Literacy for Higher Education. Online: <<http://www.ala.org/acrl/standards/ilframework>>, Stand: 12.08.2018.

7 Siehe z.B. Schaub, Gayle; McClure, Hazel: Information Literacy Threshold Concepts and the Association of College and Research Libraries' Framework for Information Literacy for Higher Education, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 1–9. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S1-9>> und Sühl-Strohmeier, Wilfried: Threshold-Konzepte, das ANCIL-Curriculum und die Metaliteracy – Überlegungen zu Konsequenzen für die Förderung von Informationskompetenz in deutschen Hochschulen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 10–25. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S10-25>>.

Das *Framework for Information Literacy in Higher Education* ist umstritten und genauso seine Eignung für die Praxis.⁸ Diskutiert wird auch, ob das Framework die früheren Standards ablöst oder diese ergänzt. Gleichermassen wird diskutiert, ob das Framework primär für Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist, oder gemeinsam mit Studierenden, Lehrenden und Forschenden genutzt werden sollte. Gefragt wird auch, ob es lediglich ein pädagogisches Konzept ist oder ob es erst übersetzt werden muss, in eine Sprache, die Nichtbibliothekarinnen und Nichtbibliothekare oder Nichtpädagoginnen und Nichtpädagogen verstehen.

Das Framework lenkt den Fokus von informationsressourcenbasierten bibliographischen Bibliotheksschulungen auf ein konzept- und problembasiertes Lernen. Wird dieser Anspruch umgesetzt, kann sich eine Bibliothek bei der Vermittlung digitaler Kompetenz nicht nur auf Katalogschulungen beschränken.

3. Wie setzen wir die Vermittlung von „Digital Literacy“ in die Praxis um?

Das Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie (ICBP), eine Einrichtung dreier Departemente der ETH Zürich, an dem die drei Autoren tätig sind, hat die Vermittlung von Informationskompetenz (unter Vermeidung dieses Wortes⁹) schon früh als seine Aufgabe angesehen. Seit 2013 hat das ICBP dieses Angebot stetig erweitert, sowohl über neue Ansätze, über neue Formate und durch ein sich ständig erweiterndes und entwickelndes Curriculum.

Dabei war es immer der Ansatz des ICBP, neue Angebote aus der Sicht der Forschenden und Studierenden zu entwickeln. Also Services, die nicht aus der Theorie und mit der Binnensicht der Bibliothek entwickelt werden, sondern solche, die sich aus aktuellen Fragestellungen in der Forschung ergeben. Die Entwicklung solcher Angebote gelingt am besten, wenn Forschende und Studierende daran beteiligt sind. Allerdings können sich diese oft nicht vorstellen, was heute möglich ist und so kaum Innovatives vorschlagen. Ideal ist es deshalb, wenn Forschende die Seiten wechseln, um in einer Bibliothek oder einer entsprechenden Einrichtung als Information Professionals zu arbeiten. Diese können dann – mit der Erfahrung „hätte ich das nur früher gewusst“ – ihrer Peer Group zeigen, was heute mit wissenschaftlicher Information möglich ist. Zwei der Autoren (Dr. Dolenc und Dr. Schnabl) sind kürzlich direkt aus der Forschung an das ICBP gewechselt. Sie sind seither als Berater für Chemie und Angewandte Biowissenschaften sowie als Dozenten für die weiter unten erwähnten Vorlesungen, Einführungen in Recherchetools z.B. vor Laborpraktika und weiteren Trainings für IT-Tools (Datenbanken, Software, Molekülvisualisierungen, etc.) tätig.

- 8 Siehe auch die Diskussion in Schulte, Stephanie J.; Knapp, Maureen: Awareness, adoption, and application of the Association of College & Research Libraries (ACRL) Framework for Information Literacy in health sciences libraries, in: *Journal of the Medical Library Association* 105 (4), 2017, S. 347–354. Online: <<https://doi.org/10.5195/jmla.2017.131>> und Scott, Rachel E.: Part 1. If We Frame It, They Will Respond: Undergraduate Student Responses to the Framework for Information Literacy for Higher Education, in: *The Reference Librarian*, 58 (1), 2017, S. 1–18. Online: <<https://doi.org/10.1080/02763877.2016.1196470>> oder Franke, Fabian: *Das Framework for Information Literacy. Neue Impulse für die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland?!*, in: *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 4 (4), 2017, S. 22–29. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S22-29>>.
- 9 Renn, Oliver: „Anwenderschulung zur computergestützten Informationsbeschaffung für Fortgeschrittene“ oder doch lieber in die Coffee Lectures?, in: *Information – Wissenschaft & Praxis* 65, 2014, S. 190–194. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2014-0038>>.

Diese Angebote, über deren Einsatz wir nun berichten, sind von uns ursprünglich aus der Praxis für die Praxis entwickelt worden, ohne Zuhilfenahme eines theoretischen Konzepts, setzen aber weitgehend das *Framework for Information Literacy for Higher Education* der ACRL in die Praxis um.

Bei den Schulungen stellt das ICBP nicht das „Wie mache ich das“, sondern das „Warum mache ich das bei dieser Fragestellung“ und „Warum sollte ich das überhaupt tun?“ in den Vordergrund. Dies ist notwendig, um die Nutzung der Tools – darunter verstehen wir Datenbanken, Software, Apps, Webservices zum Retrieval, zur Verwaltung, zur Analyse, zur Visualisierung und zur Speicherung (wissenschaftlicher) Information und Daten – wirklich in den Kontext der Arbeit der Studierenden und Forschenden einbetten zu können. Um dies als Lehrende leisten zu können, ist nicht nur ein Verständnis der Forschungsprozesse, sondern auch ein Verständnis der Forschung an sich erforderlich.

In einem Beitrag von Carolin Ahnert¹⁰ wird diskutiert, wie diese Vermittlung durch die Bibliothek umgesetzt werden könnte, entweder durch eigene Veranstaltungen oder durch Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen, um so auf Kompetenzen der Fachbereiche zugreifen zu können.

3.1. Gescoutet, evaluiert und in die Praxis gebracht

Am ICBP werden Lehrveranstaltungen durch Information Consultants durchgeführt, die Fachwissenschaftler sind (mit Abschluss Chemie oder Biologie dem Profil unserer Einrichtung entsprechend) und teilweise vorher als Senior Scientists¹¹ tätig waren und deshalb auch die Forschungsprozesse und die Bedürfnisse der Zielgruppe kennen. Die vielfältigen Veranstaltungen werden sowohl im Rahmen des Curriculums – dem Vorlesungsverzeichnis – wie auch ausserhalb des Vorlesungsverzeichnisses durchgeführt. Die Information Consultants sind natürlich vertraut mit den im jeweiligen Fachgebiet vorhandenen Tools und können einschätzen, warum etwas und wie sinnvoll etwas einzusetzen ist. Gleichermassen scouten Information Consultants neue Tools, evaluieren diese und bringen sie im Erfolgsfall in die Arbeitsprozesse der Studierenden und Forschenden ein.

Um lizenzierte, frei verfügbare und vor allem neue Tools in die Arbeitsprozesse der Studierenden zu bringen, müssen verschiedene Wege eingeschlagen werden, um möglichst viel potentielle Nutzer auf ihren bevorzugten Kommunikationswegen zu erreichen. Am ICBP haben wir dafür mehrere Formate entwickelt, sowohl für persönliche (Face-to-Face) als auch für die unpersönliche Kommunikation.

3.2. Unpersönliche Kommunikation: Infocus und Infozine

Mit Infocus¹² und Infozine¹³ stehen zwei Formate für die direkte Kommunikation (push) bereit. Infozine, das Magazin für Anwender wissenschaftlicher Informationen, erscheint in deutscher und englischer Sprache vier bis sechs Mal im Jahr. Hier kommunizieren wir alte und neue Tools (Tools im Sinne der

10 Ahnert: Threshold Concepts, 2017.

11 In der Industrie: Wissenschaftler mit Berufserfahrung. An der ETH Zürich: Assoziierter Forschungsgruppenleiter

12 Die Registrierung für Infocus erfolgt über <http://www.infozentrum.ethz.ch/infocus/registration/> und ist nur mit einer E-Mail-Adresse der ETH Zürich möglich.

13 Alle Ausgaben von Infozine stehen frei verfügbar als PDF auf unserer Website zur Verfügung. Ein Abonnement ist für alle möglich über die Abo-Box auf unserer Website www.infozentrum.ethz.ch

eingangs erwähnten Definition) und Services, berichten aber auch über Neues und Wichtiges aus der Welt der wissenschaftlichen Information. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Departements Chemie und Angewandte Biowissenschaften und des Departements Biologie erhalten den Newsletter via E-Mail-Link. Infozine kann aber auch von jedem abonniert werden. Auch hier ist es unser Ziel, die Informationen in den Kontext zu stellen. Einen Hinweis zu *Systematic Literature Reviews* verpacken wir z.B. in eine Geschichte über das zunehmende Auftreten von Zecken in den Wäldern rund um den Standort Höggerberg der ETH Zürich.

Infocus ist ein personalisierter Newsletter, bei dem die Inhalte abhängig sind vom ausgewählten Interessensprofil und den nur Angehörige der ETH Zürich abonnieren können. Da es sich um eine E-Mail handelt, beschränkt sich der Inhalt auf kurze Hinweise, die so spezifisch sind, dass wir sie wegen der zu kleinen Zielgruppen in Infozine nicht aufgreifen können.

Als weitere Kanäle der Interaktion nutzen wir unsere Website, soziale Medien sowie gedruckte und digitale Informationsbroschüren. An Erstsemester verteilen wir ein Erstsemester-Survival-Kit zum Aufreißen¹⁴, bei dem wir schon mit der Verpackung versuchen, Interesse für die heutigen Möglichkeiten einer Bibliothek zu wecken.

3.3. Coffee Lectures, Menu Card Seminars und Vorlesungen für die direkte Kommunikation

3.3.1. Coffee Lectures

Unser, auch intern, populärstes Medium der Vermittlung sind die Coffee Lectures, die wir 2013 erstmals im akademischen Umfeld initiiert haben, deren Format soll hier nicht näher beschrieben werden. Eine Übersicht über die bisher erschienene Literatur zu Coffee Lectures und ein Verzeichnis aller Universitäten, die Coffee Lectures einsetzen, findet sich auf einer Website der Coffee Lecture Anwender Community¹⁵. Die Themen unserer derzeit 62 Coffee Lectures, die im Anhang vollständig aufgeführt sind, zeigen aber deutlich, was wir unter Vermittlung von Informationskompetenz verstehen und wie breit unser Verständnis von Informationskompetenz ist. Sie umfassen z.B. Literaturverwaltungsprogramme, Datenbanken für Pharmazie und Chemie, Tools zum Zeichnen von Molekülen, und auch praktische Dinge für den IT-Alltag, wie das Erstellen von Screencasts.

3.3.2. Research Group Menu Card Seminars

Die Research Group Menu Card Seminars sind ein weiteres Format der Vermittlung, insbesondere für Forschungsgruppen. In diesen Seminaren werden Informationslösungen vorgestellt, die für die Forschungsfragen der jeweiligen Forschungsgruppen relevant sind. Handelt es sich z.B. um eine Softwarelösung, wird diese live am Computer mit konkreten Beispielen demonstriert. Hier ist mehr denn je wichtig, dass ein tiefes Verständnis für die Forschung vorhanden ist. Die sechs Konzepte des *Frameworks*, nämlich *Research as an inquiry*, *Information creation as a process*, *Searching as strategic exploration* und *Information has value* kommen dabei besonders zum Tragen. Auch auf die Research

14 Fotos des Kits finden sich in den Vortragsfolien: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/370>.

15 Die Anwenderwebsite findet sich unter www.blogs.ethz.ch/coffeelectures

Group Menu Card Seminars soll hier nicht weiter eingegangen, sondern auf die dazugehörige Publikation verwiesen werden.¹⁶

3.3.3. Vorlesungen

Jedes Herbstsemester ist das ICBP an neun Lehrveranstaltungen beteiligt, teilweise mit nur einer Vorlesungseinheit, teilweise wird die Vorlesung ausschliesslich vom ICBP bestritten oder ist vom ICBP konzipiert und wird gemeinsam gehalten. Die Einbindung in den Kontext der wissenschaftlichen Vorlesung und die in der Chemie sehr wichtigen Laborpraktika stellt sicher, dass der Anwendungsbezug gegeben ist. Leichter als in einem anderen Fachgebiet können die Studierenden unmittelbar ermassen, wie wertvoll wissenschaftliche Informationen sind bzw. die Fähigkeit, diese schnell zu finden, zu analysieren und zu bewerten.

Die Inhalte der Vorlesungseinheiten basieren auf einer Analyse, was in welchem Semester wichtig ist. Diese Analyse basiert natürlich auch darauf, welche Werkzeuge und damit beispielsweise wann welche Datenbank oder Software wichtig wird, verzichtet aber auf eine Vorstellung der Datenbanken in der Art eines „Bauchladenverkäufers“, sondern bringt Informationslösungen in den Kontext der Forschungsfragen oder des Lernstoffs.

Abhängig vom Studienjahr werden auch die Inhalte gewählt, an denen Konzepte oder Fähigkeiten demonstriert und veranschaulicht werden. Erstsemestern erklären wir natürlich, was ein „Paper“ ist. Anstatt einer trockenen Einführung des Konzeptes Abstract – Einleitung – Material und Methoden – Diskussion – Schlussfolgerungen – Literatur, fälschen wir live ein Paper, gerne auch mit Autorennamen von Studierenden. Anhand des in wenigen Sekunden durch eine Software erzeugten PDFs – die Entstehung des Fake Papers kann auf der Leinwand des Hörsaals verfolgt werden – diskutieren wir die Struktur eines wissenschaftlichen Papers – und finden so den Bogen zu *Critical Thinking* und Guter Wissenschaftlicher Praxis. Die Funktion von Literaturlieferanten stellen wir nicht mit der Suche nach einem Highlight der Forschung vor, sondern mit Inhalten aus der Lebenswirklichkeit der Studierenden, zum Beispiel einer Publikation, die untersucht, ob anhand der bei Instagram hochgeladenen Fotos die Diagnose einer Depression möglich ist.

In den Fallstudien für Chemieingenieure beispielsweise werden konkrete Forschungsprojekte begleitet, für die sehr unterschiedliche Arten von wissenschaftlichen Daten und Informationen gefunden werden müssen und natürlich nutzen wir auch Gaming¹⁷ in den Vorlesungen und Veranstaltungen. Dies hilft, längere Blöcke aufzulockern, die Studierenden können spielerisch ihr Wissen überprüfen und auch wir wissen so, welche Konzepte verstanden wurden. Ein klassischer Fragebogen, mit dem der Wissensstand ermittelt wird, würde dieses Ziel und die notwendige Selbsteinschätzung sicher nicht erreichen. Games werden bei uns auch benutzt um Vorwissen abzufragen (ohne dass dies als Abfragen empfunden wird) oder bestehende Vorurteile herauszufinden.

16 Dolenc, Jozica; Renn, Oliver: Vermittlung von Informationskompetenz à la carte im Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie der ETH Zürich, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 40, 2016, S. 78–82. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0004>>.

17 Wir verwenden dazu z.B. Kahoot, ein browserbasiertes Gaming Tool aus Norwegen <www.kahoot.com>, <www.meetoo.com> und auch Apps der ETH Zürich.

Ein weiteres Beispiel, wie weit wir den Begriff Information Literacy fassen, ist die Vorlesung *Scientific Writing and Presenting*, die wir konzipiert haben und in Zusammenarbeit mit dem Institut für Pharmazeutische Wissenschaften des Departements Chemie und Angewandte Biowissenschaften immer im Herbstsemester als Pflichtvorlesung für Masterstudierende der Pharmazeutischen Wissenschaften durchführen, also solche, die danach in die Pharmaindustrie gehen wollen. Zu erwähnen ist, dass das Bachelorstudium weitgehend auf Deutsch gehalten wird, während ab der Stufe Master alle Kurse nur noch auf Englisch angeboten werden. Die Vorlesung nutzt Elemente des Flipped Classrooms, Gruppen- und Projektarbeiten und ist eng in die aktuelle Forschung des Instituts eingebunden. Hier haben wir zwei Lektionen übernommen, nämlich

- The Lay Summary, The Storytelling, The Message, The Pitch
- The Experiment, The Scientific Language, The Minutes, The Meeting

Ein Beispiel ist unten zu sehen (Abb. 1) wo wir versuchen, mit Visualisierungen zu arbeiten und die Konzepte in einen Zusammenhang zu stellen, wie z.B. in der Eingangsfolie zur ersten Lektion. Dort geben wir den Studierenden einen Überblick, wie wir sie zum Pitch führen, in dem sie in einer späteren Einheit unter Realbedingungen „ihren“ Wirkstoff in Konkurrenz zu anderen Gruppen zur Weiterentwicklung durchsetzen müssen.

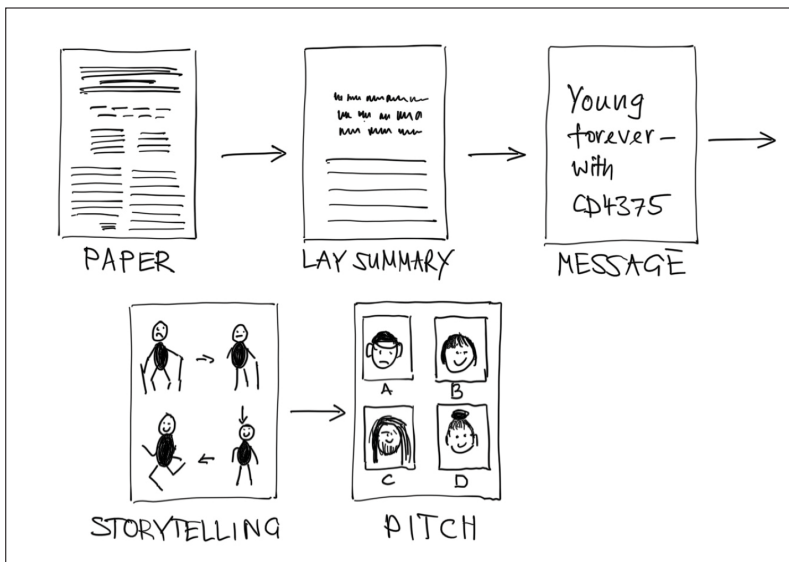


Abb. 1. Eingangsfolie zur ersten Lektion der Vorlesung *Scientific Writing & Presenting* „The Lay Summary, The Storytelling, The Message, The Pitch“.

Die Vorlesung, die am stärksten Elemente des ACRL Frameworks nutzt, ist die 2014 konzipierte und erstmals im Herbstsemester 2014 gehaltene Vorlesung *Scientific Information Retrieval & Management in Life Sciences and Chemistry* mit 2 ECTS. Diese richtet sich an Doktorandinnen und Doktoranden

der Chemie, Pharmazie, Gesundheitswissenschaften, Materialwissenschaften und der Biologie. Viele unserer Studierenden kommen von anderen Universitäten und oft ist es für sie das erste Mal, dass sie die heutigen Möglichkeiten der Informationsnutzung und die gesamte Breite der Möglichkeiten kennenlernen.

Die Vorlesung bildet den Prozess oder Kreislauf wissenschaftlichen Arbeitens ab, von der Entwicklung einer ersten Idee, der Generierung einer Hypothese, den Experimenten bis hin zu den Möglichkeiten, die es vor und nach einer Publikation der Forschungsergebnisse gibt. Der Kreislauf schliesst sich, indem die Publikation ihrerseits wieder Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein kann (Abb. 2).



Abb. 2. Konzept der Vorlesung Scientific Information Retrieval & Management in Life Sciences and Chemistry für Doktorierende.

Jedem der Schritte des Forschungsprozesses werden Prozessschritte der Informationsnutzung gegenübergestellt und zu jedem dieser Schritte des Information Retrieval oder der Informationsanalyse, der Visualisierung oder des Managements werden die passenden Tools zugeordnet, im Kontext, mit allen Vor- und Nachteilen.

Die zwölf Einheiten dieser Vorlesung gliedern sich in folgende Themenblöcke:

1. The world of scientific publishing: Basics, publishing models
2. The world of scientific publishing: New and recent developments – Outlook

3. Searching and retrieving scientific information using search engines and literature databases
4. Searching and retrieving scientific information using subject-specific databases in chemistry and material science
5. Searching and retrieving scientific information using subject-specific databases in life sciences
6. Tools for analyzing scientific information
7. Tools for managing scientific information and sharing knowledge, including pipelining tools
8. Patents
9. Text (literature) and data mining
10. Visualizing molecules in 2D and 3D for lab reports, presentations, posters, and publications
11. Scientific writing, good design & good scientific practice
12. Communicating & analyzing the impact of (your) science

Wie im Framework der ACRL empfohlen, geht es – anders als in den vorhergegangenen Standards der ACRL – nicht nur um die Vermittlung von Fähigkeiten, von *skills*, sondern um die Vermittlung von Konzepten. Natürlich werden damit auch gewisse Fähigkeiten vermittelt, und diese Vermittlungsarbeit ist messbar. Nicht quantitativ messbar ist allerdings die erfolgreiche Vermittlung von Konzepten mittels der sechs Frameworks. Hier sind wir auf andere Methoden angewiesen, wie weiter unten gezeigt wird.

Mit Games erfahren wir, welche Tools und welche Konzepte bekannt sind, verstanden sind und welche Schritte des Forschungsprozesses bereits bekannt sind. Mit einem Game überprüfen wir auch, ob sich durch die Vorlesung die Kenntnisse und Fähigkeiten verbessert haben. Zusätzlich muss jeder Studierende am Ende der Vorlesung ein für ihn oder sie wichtiges Tool teilen, welches dann auf unserer Website unter Tools und Datenbanken für alle auffindbar zur Verfügung gestellt wird (das ist natürlich nur möglich, wenn es sich um etwas Neues handelt) oder einen kurzen Essay schreiben.

Thema dieser Essays sind entweder *unmet information needs*, oder *met information needs*, also Bedürfnisse, die vorhanden waren, nun aber – nach der Vorlesung – erfüllt werden können. Für uns sind beide Essays wertvoll. *Unmet information needs* geben uns einen Einblick in die Arbeitswirklichkeit und zeigen uns Bedürfnisse auf, die wir noch gar nicht kannten, für die es auch momentan keine Lösung gibt, oder auch Bedürfnisse, für die es zwar Lösungen gibt, die wir aber übersehen haben. Essays zu *met information needs* zeigen uns, ob unsere Arbeit erfolgreich war. Dies zeigen beispielhaft einige Sätze aus den Essays des Herbstsemesters 2017:

- *In the last three years of my PhD I used mainly Google Scholar*
- *Using tool XYZ, I found for several of my candidate genes new and sometimes unexpected diseases*
- *After the course, I realized it is much easier to find immediately the ways of synthesis of desired structures*
- *Using the tool XYZ had a great impact to my current project and my PhD studies*
- *I found the course very helpful, not only providing tools and databases but also a general way of thinking*

- *After I attended the course it was time to write my first paper. There was significant difference, from my point of view, on the readability of the text*
- *Will make the difference during my life as PhD student and during my future career*
- *Hands-on sessions, entertaining real-world examples*
- *How little things can change your PhD life*
- *Following the advices received in the course I keep ahead of the current state of art in my field*
- *The concepts introduced about retrieval of information, text mining, scientific writing and about different databases help in every stage of a doctoral program*
- *Perfect overview on what a PhD student should know*
- *Makes a great impact to my scientific work at ETH Zurich*
- *Rather astonished by the amount of functions I never heard about*

Wir versuchen, die Vorlesung so interaktiv und abwechslungsreich wie möglich zu machen. Wo möglich, bauen wir kurze, selbstgemachte Videos zur Veranschaulichung ein, geben Aufgaben, die entweder direkt in der Vorlesung erledigt werden müssen (wir stellten dabei fest, dass Studierende auch für die Nutzung wissenschaftlicher Datenbanken ihre Smartphones nutzen) oder stellen kurze, schriftliche Aufgaben. Dies sei illustriert am Beispiel einer Aufgabe nach Ende des Blocks über die Welt des wissenschaftlichen Publizierens. Hier lautete die Aufgabe:

Imagine you do not want to pursue a career in lab/research but want to start your own company. Knowing a little about revenue streams in research communication:

What business model would you apply to get filthy rich?

E-mail me your 1-sentence-only business model by October 2, 24:00 with subject line "filthy rich"

Ganz praktisch wird es bei der Einheit 10 zu *Visualizing molecules in 2D and 3D for lab reports, presentations, posters, and publications*. Hier können Studierende dann, im Rahmen eines späteren Workshops in Zusammenarbeit mit dem *Student Project House* der ETH Zürich, ihre Moleküle als dreidimensionale Modelle drucken.

Erwähnt werden soll auch, dass die Durchführung einer solchen Vorlesung extrem arbeitsaufwändig ist. Zwar ist das Gesamtkonzept seit dem Beginn 2014 nur geringfügig geändert worden, die Inhalte müssen aber – insbesondere angesichts der schnellen Veränderungsprozesse und Innovation in diesem Bereich – für jedes Herbstsemester praktisch neu erarbeitet werden. Bei all dem nutzen wir Synergien: Alles was gescoutet, positiv evaluiert und für interessant befunden wird, fließt in Infozine, Infocus, Coffee Lectures, die Menu Cards und in die Vorlesungen ein bzw. ist auf unserer Website zu finden. Mit dem Feedback aus den Veranstaltungen und Laborpraktika verbessern wir wiederum unsere Scouting- und Evaluierungsprozesse.

Literaturverzeichnis

- Ahnert, Carolin: Threshold Concepts in deutschen Bibliotheken – eine Utopie?, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 26–31. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S26-31>>

- Association of College and Research Libraries (ACRL): Framework for Information Literacy for Higher Education. Online: <<http://www.ala.org/acrl/standards/ilframework>>, Stand: 12.08.2018.
- Dolenc, Jozica; Renn, Oliver: Vermittlung von Informationskompetenz à la carte im Informationszentrum Chemie | Biologie | Pharmazie der ETH Zürich, in: BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 40, 2016, S. 78–82. Online: <<https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0004>>.
- Franke, Fabian: Das Framework for Information Literacy. Neue Impulse für die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland?!, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (4), 2017, S. 22–29. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S22-29>>.
- Kramer, Bianca; Bosman, Jeroen: Innovations in scholarly communication – global survey on research tool usage [version 1; referees: 2 approved], in: F1000Research 5, 2016, S. 692. Online: <<https://doi.org/10.12688/f1000research.8414.1>>.
- Renn, Oliver: „Anwenderschulung zur computergestützten Informationsbeschaffung für Fortgeschrittene“ oder doch lieber in die Coffee Lectures?, in: Information – Wissenschaft & Praxis 65, 2014, S. 190–194. Online: <<https://doi.org/10.1515/iwp-2014-0038>>.
- Schaub, Gayle; McClure, Hazel: Information Literacy Threshold Concepts and the Association of College and Research Libraries’ Framework for Information Literacy for Higher Education, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 1–9. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S1-9>>.
- Schulte, Stephanie J.; Knapp, Maureen: Awareness, adoption, and application of the Association of College & Research Libraries (ACRL) Framework for Information Literacy in health sciences libraries, in: Journal of the Medical Library Association 105 (4), 2017, S. 347–354. Online: <<https://doi.org/10.5195/jmla.2017.131>>.
- Scott, Rachel E: Part 1. If We Frame It, They Will Respond: Undergraduate Student Responses to the Framework for Information Literacy for Higher Education, in: The Reference Librarian 58 (1), 2017, S. 1–18. Online: <<https://doi.org/10.1080/02763877.2016.1196470>>.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried: Threshold-Konzepte, das ANCIL-Curriculum und die Metaliteracy – Überlegungen zu Konsequenzen für die Förderung von Informationskompetenz in deutschen Hochschulen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 10–25. Online: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S10-25>>.

Anhang

Liste aller Coffee Lectures des ICBP (Stand Sommer2018):

- No. 1. Mit Alerts auf dem Laufenden bleiben
- No. 2. Volltextsuche in Büchern mit Google Books
- No. 3. h-Index und andere Forschungsmetriken
- No. 4. Auf dem Laufenden bleiben mit Zeitschriftenalerts und Google Alerts
- No. 5. Artikel als PDFs mit sprechenden Namen downloaden
- No. 6. KnowItAll: Die Datenbank mit 2 Millionen Spektren
- No. 7. Infotherm: Eine Datenbank thermophysikalischer Eigenschaften von Verbindungen und Mischungen
- No. 8. Mendeley Funding: Ein Verzeichnis von Drittmittelgebern
- No. 9. Google Trends
- No. 10. EndNote: Die wichtigsten Features
- No. 11. Utopia Reader: Unbekanntes schnell nachschlagen
- No. 12. NIST Chemistry WebBook
- No. 13. Besuchen Sie das Engineering Village
- No. 14. Kann man ResearchGate noch nutzen?
- No. 15. WordPress Blogs für das Infomanagement
- No. 16. MedicinesComplete – Eine Plattform für Pharmazeuten
- No. 17. Alle Möglichkeiten von Scopus nutzen
- No. 18. Vorhersage physikochemischer Eigenschaften mit ACD/Percepta
- No. 19. Neues von Reaxys: Das Information Workflow Tool für Chemiker
- No. 20. Abkürzungen von Zeitschriftentiteln nachschlagen oder bestätigen
- No. 21. Drugbase – Eine Plattform für Pharmazeuten
- No. 22. WebCSD – das Portal der Cambridge Structural Database
- No. 23. SOS oder Science of Synthesis
- No. 24. Copyright vs. Open Access
- No. 25. Grundlagen der Gestaltung
- No. 26. ChemSpider: Die freie Datenbank für Chemiker, die viel kann
- No. 27. Papers – iTunes für Publikationen
- No. 28. Wortwolken erzeugen
- No. 29. LinkedIn für Studenten und Wissenschaftler
- No. 30. Mehr als Daten: SpringerMaterials Interactive
- No. 31. Mercury: Ein Tool für die Visualisierung von Molekülen
- No. 32. ACD/Name – ein Nomenklatur-Tool
- No. 33. Browzine: Wie früher in Zeitschriften stöbern
- No. 34. Googles verborgene Tools
- No. 35. SDBS – eine Spektrendatenbank für organische Verbindungen
- No. 36. Reflect – Mit einem Klick zu Genen und Proteinen
- No. 37. Online-Zugang zu den NIST/TRC Thermodynamic Tables

- No. 38. AccessEngineering löst technische Probleme
- No. 39. Elsevier Researcher Academy
- No. 40. Alles, was Sie über Altmetrics wissen sollten
- No. 41. Was sind Predatory Publishers?
- No. 42. Qinsight mit noch mehr Volltexten
- No. 43. Publikationen mit Kudos bekannter machen
- No. 44. Neu bei SciFinder PatentPak
- No. 45. ETH Zürich Research Collection
- No. 46. Googles Ngram Viewer
- No. 47. Screencasts auf Mac und iPad – ganz einfach
- No. 48. Suchstrategien für Reaxys: Struktursuche nach Markush-Formeln
- No. 49. ChemDraw 17 – für Anfänger und Profis
- No. 50. Perinorm – die weltweit führende Datenbank für Normen
- No. 51. ISSUU – Publikationen ganz einfach online stellen
- No. 52. Infocus – Immer über das Neueste Informiert
- No. 53. Doodeln Sie Besprechungstermine!
- No. 54. Publikationsreife 3D-Bilder mit PyMOL
- No. 55. Warum Sie eine ORCID haben sollten
- No. 56. Alles über Journal Citation Scores
- No. 57. Die App Apoc – Synthetische Chemie für die Hosentasche und den Hörsaal
- No. 58. ICSD – Inorganic Crystal Structure Database
- No. 59. Twitter für die Wissenschaft?
- No. 60. SynOne by Thieme Chemistry
- No. 61. Das Student Project House entdecken
- No. 62. Online lernen mit Lynda.com

Tagungsberichte

Berichte über Veranstaltungen auf dem Bibliothekartag

Bericht zum „Hands-on Lab analog: Bibliotheken auf dem Weg zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit“ auf dem Deutschen Bibliothekartag in Berlin am 15. Juni 2018

Durch die 2015 beschlossene UN-Agenda 2030 mit ihren Zielen für eine nachhaltige globale Entwicklung, aber auch durch den Nationalen Aktionsplan Bildung für eine nachhaltige Entwicklung und die Neuauflage der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung sind auch die Bibliotheken als Bildungseinrichtungen gefordert, ihren Beitrag zur Erreichung der dort formulierten Ziele zu leisten. In einem Hands-on Lab des Bibliothekartages sollten praktische Erfahrungen vermittelt werden, wie Bibliotheken zur nachhaltigen Entwicklung beitragen können. Impulsreferate¹ behandelten die UN-Agenda 2030 und die Rolle der Bibliotheken, die Bibliothek als Plattform für Community Building, Urban Gardening in der Bibliothek. Darüber hinaus wurde das 2018 neugegründete Netzwerk Grüne Bibliothek vorgestellt. Anschließend wurden in einem World-Café eigene Erfahrungen und praktische Wege zur Umsetzung diskutiert.

Eine eindeutige Positionierung von Bibliotheken zum Engagement in ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit mit einschlägigen Angeboten, Programmen und Services und/oder einem entsprechenden Gebäude- und Betriebsmanagement stellt in Deutschland – bis auf wenige Ausnahmen – noch ein Desiderat dar, während das Thema weltweit², auch in unseren Nachbarländern Österreich³ und Schweiz⁴, als „Grüne Bibliothek“⁵ oder „Sustainable Library“⁶ schon lange auf der Agenda steht. Mit der 2015 beschlossenen Agenda 2030 der Vereinten Nationen und ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs), von der IFLA 2016 in ihr International Advocacy

- 1 Die Vortragsfolien der Impulsreferate und das Abstract der Veranstaltung sind hier zugänglich: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16831>, Stand: 19.11.2018.
- 2 Vergleiche ENSULIB, die Environment, Sustainability and Libraries Special Interest Group der IFLA (<https://www.ifla.org/environment-sustainability-and-libraries>), die u.a. seit 2016 jährlich den IFLA Green Library Award ausschreibt (<https://www.ifla.org/node/10159>).
- 3 Die österreichischen „Büchereiperspektiven“ stellten bereits 2015 ein Themenheft unter dem Titel „Go green! Bibliothek und Umwelt“ zusammen (https://www.bvoe.at/epaper/2_15/) und der Büchereiverband Österreichs veranstaltete 2016 eine mehrtägige Fortbildungstagung zum Thema „Bibliothek und Umwelt“ (https://www.bvoe.at/aus_und_fortbildung/kurse/bibliothek_und_umwelt).
- 4 Die Stadtbibliothek Biel/Bienne positioniert sich mit einem Flyer ausdrücklich als „Grüne Bibliothek“ (https://www.transitionbielbienne.ch/app/download/8651885276/gruene_bibliothek_A5.pdf?t=1529496086).
- 5 Ein Buchprojektseminar des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin stellte im Wintersemester 2012/13 in seiner Publikation „The Green Library = Die Grüne Bibliothek“ in der Reihe der „IFLA Publications“ Beiträge zu diesem Thema aus vielen Teilen der Welt zusammen und auch das letzte Buchprojekt des Wintersemesters 2017/18 widmete sich diesem Thema (<https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studprojekte/buchidee/bi12>; <https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studprojekte/buchidee>).
- 6 Unter dem Dach der American Library Association agiert bereits seit längerem sehr erfolgreich der „Sustainability Round Table“ (<http://www.ala.org/rt/sustainrt>).

Programme (IAP)⁷ aufgenommen und zur Schlüssel-Initiative⁸ erklärt, sind nun auch Bibliotheken als Bildungspartner ausdrücklich aufgefordert, sich für die Erreichung dieser Nachhaltigkeitsziele („Transforming our World“) einzusetzen.

Vor diesem Hintergrund wurde auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag 2018 in Berlin von Gründungsmitgliedern des Netzwerks Grüne Bibliothek zu einem Workshop mit einführenden Referaten und einem anschließenden Austausch eingeladen.

Die UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung und die Rolle der Bibliotheken

Das Eingangsreferat (Petra Hauke, Humboldt-Universität zu Berlin) „Die UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung und die Rolle der Bibliotheken“⁹ machte deutlich, dass die Agenda 2030 eine wichtige Grundlage bietet als Instrument demokratischer Teilhabe und Mitverantwortung – gerade auch im Rahmen bibliothekarischer Arbeit. Das Vorstellen der Agenda und ihre ausdrückliche Aufforderung an jede und jeden, „Take action!“ und dabei niemanden zurückzulassen („to leave nobody behind“), machte den Blick frei zu einer differenzierteren Definition von Bibliothek: (natürlich) nicht mehr nur Ausleihstation für Medien, aber auch nicht mehr nur Portal, um Informationen abzurufen, sondern – letztlich im Sinne von David Lankes („Die Bibliothek sollte [...] eine Plattform für die Mitglieder der Community sein, damit diese ihre Liebe und Leidenschaft in etwas Gutes für die Community und/oder für sich selber verwandeln“)¹⁰ – als Bürgerplattform, bei der nicht nur „bedient“ wird, sondern auch die Möglichkeit besteht, sich mit eigenem Kreativpotenzial aktiv einzubringen, durch gemeinsames Miteinander auch voneinander zu lernen, und dies unabhängig davon, wie medienaffin oder gar lesekompetent jemand ist. Das bedeutet selbstredend kein „Aus“ für die klassische Medienbibliothek, sondern ein erweitertes Verständnis von Bibliothek als Bildungspartner, als „Ermöglicher“ jedweder Art des Lernens: aus Büchern und anderen Medien, in Makerspaces, in Repaircafés, beim gemeinsamen Urban Gardening, im „Lesen lebender Bücher“, d.h. in der unmittelbaren Begegnung mit Menschen, die ihre Schicksale erzählen, und vielem mehr.

Büchereibegrüner in Metzingen

Ausgangspunkt für das von Ulrich Koch (Stadtbücherei Metzingen) vorgestellte Projekt Büchereibegrüner¹¹ war eine tiefe Unzufriedenheit mit den in der Fachwelt verbreiteten und hochgepreisen Konzepten für Bibliotheken. Die Leuchtturmprojekte aus den Niederlanden, aus Skandinavien,

7 Libraries, Development and the United Nations 2030 Agenda, IFLA, <<https://www.ifla.org/libraries-development>>, Stand: 09.11.2018.

8 UN 2030 Agenda for Sustainable Development, IFLA, <<https://www.ifla.org/node/10091>>, Stand: 09.11.2018.

9 Hauke, Petra: Die UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung und die Rolle der Bibliotheken. Vortrag auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin 2018. Vortragsfolien unter <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-157891>>.

10 Lankes, Richard Davis: *Erwarten Sie mehr! Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt*, Berlin 2017, S. 60.

11 Koch, Ulrich: Die Natur als Kooperationspartner. Sonnenblumen, Kräuter und Gurken aus der Stadtbücherei Metzingen, in: *BuB, Forum Bibliothek und Information*, 69 (11), 2017, S. 584–585. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2017-11.pdf>>, Stand: 18.10.2018.

den USA und Asien schienen, wie Koch ausführte, „für uns Streetworker“ in den kleinen Orten und Gemeinden weit weg und unerreichbar. Die Idee vom „Dritten Ort“, „Makerspace“ und „Fab Lab“ taugten einfach nicht für Bibliotheken, in denen man mit der eigenen Stadtverwaltung darüber streiten müsse, ob man W-LAN bekommt oder an der E-Ausleihe teilnehmen kann und darf.

In Metzingen wurde deshalb versucht, die Essenz dieser Ansätze herauszufiltern und auf die Gegebenheiten vor Ort herunterzubrechen. Daraus ist die Idee der Büchereibegrünung entstanden. „Wir wollten die Außendarstellung, das Bild, das Image von Bücherei und Bibliothek verändern. Bücherei sollte nicht länger ausschließlich ein Haus sein, in dem Bücher zum Ausleihen stehen, ein Haus der hohen und anspruchsvollen Literatur und anderer Medien. Die Bücherei sollte zu einem Ort der Begegnung werden, des gemeinsamen Handelns, der Partizipation, ein Knoten im Netzwerk der Kooperationen mit Akteuren am Ort und bürgerschaftlichem Engagement, Marktplatz für Meinungen, ein Ort des Zaubers, der Veränderung, des lebendigen Wachstums, ein Ort für Genuss und Schönheit – ein Garten eben, ein ‚Gartenhaus‘.“ Die Begrünungsaktion wurde zu einem Jahresthema gemacht und sämtliche Veranstaltungen des Jahres 2017 wurden in diesem Rahmen durchgeführt. Garten, Natur, Insekten, Kräuter und Obst waren die Themen der Veranstaltungen für Kinder und Familien.

In vielen Gesprächen („Was hat das mit der Bücherei zu tun?“) wurde schließlich sogar erreicht, dass sich auch die Verwaltung mit neuen und aktuellen Entwicklungen in der Büchereiwelt beschäftigte. „Das hat letztendlich dazu geführt, dass wir in der eigenen Verwaltung in den Fokus genommen wurden und nun im nächsten Jahr eine neue Konzeption erstellen werden mit dem Ziel, eine neue, zukunftsfähige und für die Stadt angemessene Bibliothek zu definieren.“

„Ernte deine Stadt“ – Community Building und die Stadtbibliothek als Plattform für ökologisch und sozial nachhaltige Bibliotheksarbeit

Tim Schumann (Kreisarchiv Stormarn [jetzt: Stadtbibliothek Berlin-Pankow]) und Jens Geißler (Stadtbibliothek Bad Oldesloe) stellten in ihrem Beitrag das preisgekrönte Projekt¹² „Ernte deine Stadt“ vor. Es geht dabei letztlich um Community Building, d.h. um Services, die zur Schaffung oder Vertiefung des Gemeinschaftsgefühls in einer Kommune beitragen. Menschen werden motiviert, sich mit ihrer Region oder Kommune oder auch mit einem bestimmten gemeinsamen Interesse zu identifizieren. Bibliotheken können durch ihre Dienstleistungen deutlichen Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt einer solchen Community nehmen.

Die Fokussierung auf den Menschen stellt ein zentrales Merkmal sozialer Nachhaltigkeit dar, indem sie z.B. die Stärkung sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit und Fairness beinhaltet und auf Teilhabe, Vernetzung, Kommunikation und Toleranz basiert. Für Öffentliche Bibliotheken kann das bedeuten,

12 Geißler, Jens A.; Schumann, Tim: „Ernte deine Stadt“ – Community Building und die Stadtbibliothek als Plattform für ökologisch und sozial nachhaltige Bibliotheksarbeit. Vortrag auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin 2018. Vortragsfolien unter <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-157971>>, Stand: 18.11.2018. Vgl. auch Geißler, Jens A.; Schumann, Tim: Ernte Deine Stadt: Die Stadtbibliothek Bad Oldesloe betreibt mit ganz unterschiedlichen Partnern nachhaltige und grüne Bibliotheksarbeit – und erhält dafür den „IFLA Green Library Award 2017“, in: BuB, Forum Bibliothek und Information, 69 (11), 2017, S. 640–643. Online: <<https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2017-11.pdf>>, Stand: 18.10.2018.

neue Veranstaltungsformate – orientiert an den Bedürfnissen des lokalen Umfeldes – und neue Raumideen mit dem Ziel der Partizipation zu entwickeln.

Unter dem Titel „Ernte Deine Stadt“ wurde mit Beginn des Jahres 2015 in der Stadtbibliothek Bad Oldesloe eine Veranstaltungsreihe mit dem Ziel entwickelt, lokale Nachhaltigkeit und die Teilhabe und Vernetzung der Menschen zu fördern und durch klassische bibliothekarische Services zu begleiten.

Im Premierenjahr 2015 lag der Schwerpunkt auf Urban Gardening. Es wurde eine Saatgutbörse organisiert und eine Grundschulklasse baute ein Insektenhotel in der Bibliothek, begleitet von einer Ausstellung und einer thematisch passenden Buchpräsentation. 2016 bildete die lokale Nahrungsmittelproduktion den Schwerpunkt. An einem Tag wurden eine Mundraub-Radtour¹³ und eine Kräuterwanderung angeboten und die lokale Foodsharing-Gruppe bot „gerettete“ Lebensmittel vom lokalen Markt an, die andernfalls vernichtet worden wären. 2017 wuchs das Projekt weiter und wurde auf zwei Tage ausgedehnt. Diesmal kamen z.B. Bienen und Wasserbüffel dazu. Besonders stolz ist die Stadtbibliothek jedoch auf die Gründung der ersten Solidarischen Landwirtschaft¹⁴ im Landkreis, zu der die Stadtbibliothek als Treffpunkt einen entscheidenden Anteil geleistet hatte.

Das Netzwerk Grüne Bibliothek stellt sich vor

Den Abschluss der Impulsreferate bildete die Vorstellung des im Januar 2018 in Berlin gegründeten Netzwerks Grüne Bibliothek¹⁵ durch deren erste Sprecherin Andrea Kaufmann (Humboldt-Universität zu Berlin).¹⁶ Das Netzwerk Grüne Bibliothek wurde Ende Januar 2018 gegründet und hat seinen Sitz am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Gründungsmitglieder sind Vertreter oder Vertreterinnen Grüner Bibliotheken, Bibliotheks- und Informationswissenschaftler/innen sowie Studierende und FaMI-Auszubildende. Das Netzwerk bildet eine deutschsprachige Plattform zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Durch Vortrags- und Fortbildungsangebote, Seminare an Hochschulen, Konferenzen und Hands-on Labs sollen gemeinsam Wege zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele verstärkt auch in Bibliotheken im deutschsprachigen Raum gefunden bzw. geschaffen werden.

Eine Internetplattform zur Bereitstellung von nützlichen Informationen (Bibliografie, News, Termine, Fördermöglichkeiten, Praktikumsbörse, Forschungsbörse, Firmenangebote), einer Sammlung von Good-Practice-Beispielen und der Möglichkeit der Vernetzung von interessierten Bibliotheken befindet sich im Aufbau. Geplante Projekte sind die Erstellung einer Handreichung zur ökologischen und

13 Nach dem Motto: „Die Stadt ist dein Garten“ werden auf einer Fahrradtour Früchte, Beeren und Kräuter in der freien Natur gesammelt (<https://mundraub.org/kommunen/obstbaumkataster>).

14 Mehrere private Haushalte tragen die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs und erhalten im Gegenzug dessen Ernteertrag, vgl. Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, <<https://www.solidarische-landwirtschaft.org/index.php?id=92>>, Stand: 09.11.2018.

15 Netzwerk Grüne Bibliothek, <<https://www.facebook.com/NetzwerkGrueBibliothek/>>, <<http://www.netzwerk-gruene-bibliothek.de>>, Stand: 09.11.2018.

16 Kaufmann, Andrea: Das Netzwerk Grüne Bibliothek stellt sich vor. Vortrag auf dem 107. Deutschen Bibliothekartag in Berlin 2018. Vortragsfolien unter <<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/15829>>, Stand: 18.11.2018.

sozialen Nachhaltigkeit von Bibliotheken vor dem Hintergrund der Agenda 2030 und die Ausstattung einer bundesweiten Vernetzungskonferenz 2020 in Berlin.

Andrea Kaufmann wies darauf hin, dass das Netzwerk auch Hilfestellung anbietet bei der Planung von ökologisch und sozial orientierten Projekten in Bibliotheken.

Das Netzwerk Grüne Bibliothek wurde zunächst als Interessengemeinschaft von Privatpersonen organisiert, im Oktober 2018 wurde das Netzwerk in einen Verein¹⁷ umgewandelt, der nun allen Interessierten (Privatpersonen, Bibliotheken und sonstigen Institutionen) für eine Mitgliedschaft offensteht und zum Mitmachen einlädt.

Einladung ins World-Café (Moderation: Petra Hauke)

Der zweite Teil des Hands-on Labs wurde im Format eines World-Cafés gestaltet. An drei runden Tischen wurden jeweils unterschiedliche Fragestellungen bearbeitet:

World-Café Tisch 1: Ziele zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit in unserer Bibliothek/ Informationseinrichtung – was tun wir bereits, was ist noch zu tun?

Unter Leitung des Gastgebers Christopher Landes fanden die Diskussionen auf zwei Ebenen statt. Zum einen wurden auf der konkreten Handlungsebene Empfehlungen für nachhaltiges Handeln in Bibliotheken gesammelt. Viele der Maßnahmen werden bereits in den betroffenen Einrichtungen umgesetzt, andere wurden als Desiderate genannt. Hierzu gehören technische Maßnahmen wie der Einsatz von kaltem statt warmem Wasser, energiesparende Beleuchtung, Kühlsysteme (statt Klimaanlage), Isolierung, Dämmung.

Als Maßnahmen im Nutzungsbereich wurden genannt: kostenloses Scannen, um das Kopieren zu reduzieren; Fairtrade-Produkte in den Cafeterien und im Backoffice nutzen; Ausleihe nicht nur von Büchern, sondern auch anderen Dingen, die man „sharen“ kann, z. B. auch Energiemessgeräte; Tauschbörse; Urban Gardening (auch partizipativ); Mülltrennung, Müllvermeidung (keine Flyer und andere Materialien ausgeben) und Abschaffung von Plastiktüten; Wegwerfbecher abschaffen; Anpassung der Öffnungszeiten (Stromsparen nachts); Fahrrad-Repair-Station; Begrünung.

Als Maßnahmen im Backoffice wurden genannt: Papiersparen in den Geschäftsgängen, Einsatz von Ökopapier; papierloses Büro; folienfreie Bücher; Anpassen der Hausordnung entsprechend nachhaltigkeitsbezogenen Verhaltensregeln. Darüber hinaus wurde angesprochen, einerseits zur eigenen Weiterbildung an Veranstaltungen mit Nachhaltigkeitsbezug teilzunehmen, andererseits selbst einschlägige Veranstaltungen und Kurse mit externen Referent/inn/en zu organisieren, Makerspaces zu fördern, nachhaltige Kreativräume anzubieten, schließlich Fördermittel einzuwerben.

¹⁷ Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit und die Eintragung ins Vereinsregister sind beantragt (Stand November 2018).

Zum anderen wurde besprochen, dass es für diese konkreten Maßnahmen einer Strategie bedarf, an der sich eine Bibliothek orientieren kann. Einzelne Veränderungen müssten demnach stärker eingebunden sein in eine allgemeine Nachhaltigkeitsleitlinie, welche vom Bibliothekspersonal, von den Trägerinstitutionen und sichtbar auch vom Publikum mitgetragen wird.

World-Café Tisch 2: Welche Hindernisse sehen Sie, wenn Sie in Ihrer Bibliothek ein Nachhaltigkeitskonzept realisieren wollen? Welche Lösungen bieten sich an?

Eine Überraschung war, dass am zweiten Tisch (Gastgeberin: Andrea Kaufmann) die meisten Gäste bereits praktische Erfahrungen mit „grünen“ Projekten in ihren Bibliotheken gesammelt haben – ein ganz anderes Bild eröffnete sich damit, als dies die spärlichen Berichte von grünen Projekten in den bibliothekarischen Medien zeichnen.

Gleich zu Beginn wurde die Frage der Bindung der Zielgruppen thematisiert. Wie können ökologische Projekte längerfristig aufrechterhalten werden? Ganz praktisch gefragt: Wie realisiert man, dass in Urban-Gardening-Projekten auch längerfristig regelmäßig die Pflanzen gegossen werden? Hier wurde schnell deutlich, dass eine stärkere Vernetzung mit bereits bestehender Kompetenz am Ort Lösungen ermöglicht. Neue Zielgruppen und Partnerschaften sollten gewonnen werden, z.B. Kleingartenvereine, kommunale Freiwilligenbörsen etc.

Ein weiterer Diskussionspunkt war der mitunter fehlende Einfluss auf die relevanten Entscheidungen der politischen Führungsebene bzw. das fehlende Bewusstsein für ökologische Nachhaltigkeit bei den politischen Entscheidern. In der Diskussion wurde der Wunsch nach mehr Unterstützung bei der Überzeugung der politisch Verantwortlichen thematisiert.

Das Netzwerk Grüne Bibliothek wird hier neben unseren Bibliotheksverbänden sicherlich aktiv werden, auch durch Vernetzung von Informationen über gelungene grüne Bibliotheksprojekte, die (nicht nur) die Phantasie von politischen Entscheidungsträgern beflügeln können. Es wurde aber auch betont, dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare nur gemeinsam erfolgreich sein werden bei der Image-Verbesserung der Bibliotheken und der Ausgestaltung von Bibliotheken als Vorzeige-, Vorbild- und Bildungseinrichtungen für nachhaltige Entwicklung vor Ort. Manchmal ist auch einfach nur etwas mehr Mut nötig, Politiker auch auf unkonventionellem Wege anzusprechen, wie z.B. mit einer Einladung zu einem Frühstück vor Ort. Lokaler Umweltschutz hat sich in dergleichen Fällen bisher als gutes Argument bewährt.

„Einfach machen!“ war der Rat aus der Stadtbibliothek Bad Oldesloe, die bereits erfolgreich ihre ökologischen und gemeinschaftsstiftenden Projekte umsetzt.

World-Café Tisch 3: Wie könnte ein nachhaltiger, „grüner“ Bibliothekartag aussehen? Was wurde bei diesem Bibliothekartag als positiv empfunden? Wo sehen Sie Nachholbedarf?

Es ging sehr lebhaft zu an diesem runden Worldcafé-Tisch (Gastgeberin: Beate Hörning). Voller frischer Eindrücke vom gerade zu Ende gehenden 107. Bibliothekartag, war der Zeitpunkt günstig für eine Diskussion darüber, wie man einen künftigen Bibliothekartag ökologisch nachhaltiger gestalten

kann. Eine Reihe von Vorschlägen bzw. Fragen wurde in den insgesamt drei Gesprächsrunden mehrfach zur Sprache gebracht:

- Es werden mehr grüne Themen gewünscht – sowohl für das Tagungsprogramm als auch für Rahmenveranstaltungen (z.B. Führungen und Veranstaltungen in Bibliotheken vor Ort).
- An die Aussteller sollte appelliert werden, keine Hochglanz-Prospekte mehr auszulegen, sondern ausschließlich solche aus Recyclingpapier. Ohnehin sollte die Papierflut weiter eingedämmt werden.
- Große Kritik gab es bezüglich des Materials der Tagungstaschen mit ihren großen Klarsichtfenstern aus ökologisch problematischem Weich-PVC.
- Bei jeglichen Formen des Catering sollten künftig Einweggeschirr und -besteck sowie in Plastik verpackte portionierte Kondensmilch vermieden werden.
- Bezüglich der Speiseangebote werden mehr Transparenz (regional und/oder bio) sowie ein höherer Anteil an vegetarischen/veganen Gerichten gewünscht.
- Möglichkeiten der Mülltrennung sollten selbstverständlich sein.
- Eine auf Hochtouren laufende Klimaanlage (Energieverschwendung!) macht keinen Sinn, wenn die in den Räumen Anwesenden dadurch frieren.
- Anreize schaffen, dass per Inlandsflug Anreisende in die Bahn (CO₂-Bilanz!) umsteigen.
- In Ergänzung zu den Tagungshotels sollte es eine Bettenbörse geben.

In Auswertung des 107. Bibliothekartages wurde u.a. lobend hervorgehoben, dass

- das ÖPNV-Ticket bereits in der Teilnahmegebühr enthalten war,
- der Tagungskugelschreiber aus recycelter Pappe hergestellt wurde,
- die Namensschild-Hüllen und Bänder im Folgejahr wiederverwendet werden,
- es diese Veranstaltung des Netzwerks Grüne Bibliothek im Lab-Format gab.

Entscheidend ist, dass diese Gedanken und Ideen nun ihren Weg finden zu den Teams, die an der Vorbereitung kommender Bibliothekartage arbeiten.

Ausblick

Das von etwa 30 sehr interessierten Teilnehmern besuchte Hands-on Lab hat sich in dieser Form als gut geeignet erwiesen, fachliche Kurzvorträge mit ausführlichem Gedankenaustausch und Anregungen zum Weiterdenken zu verbinden. Vor dem Hintergrund dieser ermutigenden Erfahrung wird das „Netzwerk Grüne Bibliothek“ ein ähnliches Format für den 7. Bibliothekskongress 2019 in Leipzig einreichen,¹⁸ um das – auch im Sinne der UN-Agenda 2030 – wichtige Engagement von Bibliotheken für ökologische und soziale Nachhaltigkeit weiter zu stärken und voranzutreiben.

¹⁸ Die eingereichte Veranstaltung wurde mittlerweile unter dem Titel „Nachhaltig handeln! Bibliotheken und das Prinzip der ‚Triple Bottom Line‘“ für den Bibliothekartag angenommen. Termin: 20.03.2019, 16:00-17:30, Vortragsraum 10.

Petra Hauke, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin

Beate Hörning, Universitätsbibliothek Leipzig

Andrea Kaufmann, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin

Ulrich Koch, Stadtbücherei Metzingen

Christopher Landes, Bibliothek der Hertie School of Governance

Tim Schumann, Stadtbibliothek Berlin-Pankow.

Alle Genannten sind Mitglieder des Netzwerks Grüne Bibliothek.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S276-283>

Bericht über die Fachsession Fremdsprachige Philologien / Linguistik

Die Fachsession Fremdsprachige Philologien / Linguistik fand als Öffentliche Arbeitssitzung auf dem 107. Bibliothekartag am 12.6.2018 von 13 bis 15:30 Uhr statt. Die Sitzung wurde moderiert von Doris Grüter (ULB Bonn: FID Romanistik) und Olaf Hamann (SBB-PK Berlin: FID Slawistik); als Vortragende nahmen teil Ilona Riek (ULB Münster/W.: FID Benelux / Low Countries Studies), Gudrun Wirtz und Ruth Sindt (BSB München: FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa und UB Kiel: FID Nordeuropa), Heike Renner-Westermann (UB Frankfurt/M.: FID Linguistik) sowie Markus Trapp (SUB Hamburg: FID Romanistik). Kurzfristig fiel aus Dorothee Schuller (SUB Göttingen: FID Anglistik).

Das Ziel der Veranstaltung lautete: Die Fachsessions sollten dem fachlich-thematischen Austausch in den betroffenen Fachreferaten und zuständigen Spezialbibliotheken/ -einrichtungen dienen sowie das Netzwerken erleichtern. In dieser Fachsession wollten u.a. die Fachinformationsdienste Anglo-American Culture, Linguistik, Niederlandistik, Romanistik und Slawistik über ihre Angebote informieren und den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen suchen.

Ilona Riek stellte zunächst den von ihr betreuten FID Benelux / Low Countries Studies vor. Die Folien ihres Vortrags sind zu finden auf dem OPUS-Server.¹ Sie bot zunächst einen Überblick über die Entstehungsgeschichte des FID, welcher hervorgegangen ist aus der Bibliothek des Hauses der Niederlande, gegründet 1995, dem SSG Niederländischer Kulturkreis (1950 bis 2005) sowie dem SSG Beneluxländer (von 2006 bis 2015 in Kooperation mit der UuStB Köln).

Sodann schilderte sie das Leistungsspektrum des FID: Search (suchmaschinenbasierte Suche [im Aufbau]), Licences (überregionale Lizenzen für elektronische Medien)², Digitization (digitalisierte Benelux-Altbestände, auch Digitization on Demand; derzeit rund 1.700 Titel)³, OA Publikationsdienste⁴, Box (Cloud-Speicher zum Datenaustausch für kollaboratives Arbeiten)⁵, Onlinebibliographien, u.a. deutschsprachige Literatur über NL, B, Lux (im Aufbau; bislang nur systematische, keine verbale Erschließung).

Weitere Merkmale sind die strikte Zielgruppenorientierung (Bibliothek im Haus der Niederlande (BHN)) sowie offensive Nutzerberatung bzw. Vernetzung mit Wissenschaftler/inne/n (Mitwirkung am Ehrengast-Programm der Buchmesse 2016, Historikertag 2018).

- 1 Riek, Ilona: FID Benelux / Low Countries Studies. Vortrag auf dem 107. Bibliothekartag in Berlin 2018. Vortragsfolien unter <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-33839>>.
- 2 FID Benelux Licences, <<https://benelux.fid-lizenzen.de/>>, Stand: 09.11.2018.
- 3 Digitale Sammlungen Benelux, ULB Münster, <<https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/ulbms/nav/classification/2024648>>, Stand: 09.11.2018.
- 4 FID Benelux OA Publications, ULB Münster, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/sammlungen/benelux/open-access.html>>, Stand: 09.11.2018.
- 5 FID Benelux Box, ULB Münster, <<https://www.ulb.uni-muenster.de/sammlungen/benelux/box.html>>, Stand: 09.11.2018.

Als nächste stellten Gudrun Wirtz und Ruth Sindt den FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa sowie FID Nordeuropa vor. Ein besonderes Problem stellen in diesen Bereichen die Vielzahl von Sprachen und Philologien (skandinavische und baltische Sprachen, Rumänisch, Albanisch, Griechisch, Dalmatisch, Judenspanisch etc.; Romanisten, Balkanromanisten, Baltisten, Balkanologen etc.; Rumänistik, Albanologie, Slavistik, Gräzistik etc.) dar. Dementsprechend erfordert die Sichtbarmachung eine Vielzahl einzelner Module und Portale, wobei diese weitgehend aus der Vorgängerphase der SSG weiterentwickelt worden sind. Angestrebt wird möglichst ein Datenaustausch mit den Portalen anderer Philologien. In diesen beiden FID liegt der Schwerpunkt auf Printerwerb, es findet wenig Fremddatenübernahme statt. Am 20.6.2018 erfuhr die Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa einen Relaunch als osmikon.⁶

Besonderheiten des FID Nordeuropa sind Semesterapparate, Blockfernleihe, Neuerwerbungslisten sowie Bemühungen um Meta-, Normdaten und Langzeitarchivierung. So wurden z. B. der Eintrag zu Fredrika Bremer in *litteraturbanken.se*⁷ in die GND eingetragen⁸ und die Nachlasserschließung von Jens Baggesen über Kalliope⁹ betrieben. Weitere Schwerpunkte sind Forschungsdatenmanagement, Editions- und Digitalisierungsprojekte sowie Fragen der Authentifizierung.

Sodann stellten Doris Grüter und Markus Trapp den FID Romanistik vor.¹⁰ Ein zentrales Anliegen ist die Vernetzung mit der Fachcommunity. Dies stellt sich in dem Bereich der Romanistik als besonders schwierig heraus, als sich die Vielfalt der Sprachen allein in Europa in zahlreichen Fachverbänden widerspiegelt. Erleichtert wird die Kommunikation durch die enge Kooperation mit dem Verein, der die Plattform *romanistik.de* unterhält.¹¹ In diesem Fachportal unterhält der FID eine eigene Kolumne, in der er unter anderem über Strategien des Forschungsdatenmanagements informiert und ein Meldesystem dafür anbietet. Ausgangspunkt hierfür war eine Umfrage durch die AG Digitale Romanistik. So stehen z.B. entsprechende Formulare und Hinweise auf der Homepage zur Verfügung, die die Bekanntmachung entsprechender Projekte innerhalb der Community erleichtern.

Den Bereich des Open-Access-Publizierens schildern die Referenten als unübersichtliche Situation. Um dem abzuhelpen, bieten sie über das Portal differenzierte Beratungs- und Informationsmöglichkeiten an.¹² Für die Öffentlichkeitsarbeit stehen ein eigenes Blog sowie eigene Angebote bei Twitter und Facebook zur Verfügung; regelmäßig werden zudem Umfragen durchgeführt.

6 osmikon, <<https://www.osmikon.de/index.php>>, Stand: 09.11.2018.

7 Eintrag zu Fredrika Bremer in *litteraturbanken.se*, <<https://litteraturbanken.se/forfattare/BremerF>>, Stand: 09.11.2018.

8 Eintrag zu Fredrika Bremer in der GND, <<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&cqlMode=true&query=nid%3D118514962>>, Stand: 09.11.2018.

9 Treffer zu „Baggesen, Jens“ in Kalliope, <<http://kalliope-verbund.info/de/search.html?q=Baggesen%2C+jens>>, Stand: 09.11.2018.

10 Grüter, Doris; Trapp, Markus: FID Romanistik. Vortrag auf dem 107. Bibliothekartag in Berlin 2018. Vortragsfolien unter <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-33850>>.

11 romanistik.de, <<https://romanistik.de/>>, Stand: 09.11.2018.

12 Open Access, FID Romanistik, <<https://www.fid-romanistik.de/open-access/>>, Stand: 09.11.2018.

Als Nächster stellte Olaf Hamann den FID Slawistik vor. Der FID Slawistik ist seit 2015 der Nachfolger des SSG Slawistik. Die zuvor geschilderten Schwierigkeiten bestehen hier nicht, es gibt nur einen Fachverband als Ansprechpartner, den Deutschen Slavistenverband.¹³

Die Umsetzung von Open Access und Publizieren als e-only bezeichnet der Referent als „sehr beschauliche[n] Prozess“, zumal in den osteuropäischen Ländern. Daher versucht der FID in seinem *slawistik-portal* so viele einschlägige bibliographische Ressourcen wie möglich einzubinden.¹⁴ Erwähnenswert sind hier besonders die Sorbische Bibliographie, die Bibliografie České Lingvistiky oder BibSlavKon, die jeweils in Kooperation mit Facheinrichtungen im In- und Ausland erstellt werden. Im Entstehen begriffen ist ein online durchsuchbares Wörterbuch der slavischen Sprachen, welches aus dem Freiburger Projekt SlaVaComp hervorgegangen ist.

Den Schlussvortrag hielt Heike Renner-Westermann zum Thema „FID Linguistik: Das Linguistik-Portal auf dem Weg vom klassischen Bibliotheksportal in die Linked-Open-Data-Cloud“.¹⁵ Sie berichtete, dass sich ihr Angebot seit 2013 vom klassischen Bibliotheksportal kontinuierlich hin zur Linked Open Data Cloud entwickelt. Neben der kontinuierlichen Verbesserung des Nachweises bibliographischer Daten stehen Bemühungen um Forschungsdaten, d.h. es werden in zunehmendem Maße Sprachressourcen und Korpora nachgewiesen. Dies gelingt durch die Verbindung des Thesaurus der Bibliography of Linguistic Literature Database (BLLDB)¹⁶ mit den Ontologies of Linguistic Annotations (OliA).¹⁷ Aufgrund dieser Technik werden im Portal Linked-Open-Data-Corpora sichtbar wie zum Beispiel Glottolog¹⁸ oder Lexvo¹⁹. Auf diese Weise können etwa 200 bis 300 Korpora zu Tage gefördert werden, deren Daten tatsächlich frei verfügbar sind sowie weitere Tausende von Korpora, deren Metadaten (nicht aber die Daten selbst!) im Netz verfügbar sind.

In der anschließenden Schlussdiskussion wurde unter anderem die Konkurrenz für die FID durch wissenschaftliche soziale Netzwerke wie ResearchGate und andere angesprochen, die jedoch alle nicht über Langzeitarchivierung verfügen. Erwogen wurde auch, die Attraktivität der fachspezifischen Publikationsserver durch OA-Publikationsfonds zu steigern. Alles in allem war es eine sehr informative Veranstaltung, wenn auch wegen der Uhrzeit und der Lage des Veranstaltungsraums kaum mehr Zuhörer als Referent/inn/en anwesend waren.

Matthias Reifegerste, Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S284-286>

13 Deutscher Slavistenverband, <<http://www.slavistenverband.de/index.html>>, Stand: 09.11.2018.

14 *slawistik-portal*, <<https://slawistik-portal.de/index.html>>, Stand: 09.11.2018. Weiter unter Quellen-Info.

15 Renner-Westermann, Heike: FID Linguistik: Das Linguistik-Portal auf dem Weg vom klassischen Bibliotheksportal in die Linked-Open-Data-Cloud. Vortrag auf dem 107. Bibliothekartag in Berlin 2018. Vortragsfolien unter <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-33876>>.

16 Bibliography of Linguistic Literature, <http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/detail.php?bib_id=alle&colors=&ocolors=&lett=fs&tid=0&titel_id=1279>, Stand: 09.11.2018.

17 OliA ontologies, <<http://acoli.cs.uni-frankfurt.de/resources/olia/>>, Stand: 09.11.2018.

18 Glottolog, <<http://glottolog.org/>>, Stand: 09.11.2018.

19 lexvo, <<http://www.lexvo.org/>>, Stand: 09.11.2018.

Weitere Tagungsberichte

Vom Bücherrad zum Holodeck. Der Expertenworkshop „Suchtechnologien“ des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel und DARIAH-DE in Weimar

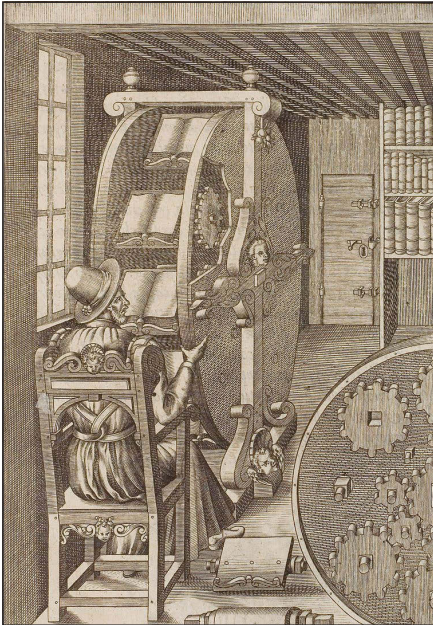


Abb. 1: Bücherrad aus Agostino Ramellis *Le diverse et artificiose machine*, 1588. Creative Commons Public Domain Mark 1.0 Lizenz.

Die gegenwärtigen Anforderungen an Suchtechnologien bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen spezifischen und generischen Zugängen zu Information. Zugleich gilt: Je umfangreicher und heterogener Informationen vorliegen, desto größer die Herausforderung, eine zielgenaue und effektive Recherche zu ermöglichen.

Wie aber können Suchverfahren den unterschiedlichen Bedarfen einer multidisziplinären wissenschaftlichen Nutzerschaft gerecht werden? Wie können heterogene Datenbestände in eine gemeinsame Suche integriert und somit gemeinsam durchsuchbar gemacht werden? Und weshalb ist die Nutzung von Normdaten ein wichtiger Entwicklungsschritt auf dem Weg zum aus Star Trek bekannten Holodeck? Diesen und weiteren Fragestellungen widmete sich der Workshop „Suchtechnologien“ des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel und DARIAH-DE vom 23.-25. Mai 2018.¹ Der Workshop versammelte Expertinnen und Experten aus den Informationswissenschaften, der Informatik und den Digital Humanities sowie Wissenschaftler/innen aus Bibliotheken, Archiven und Museen, um Trends und Potenziale von

Suchtechnologien gemeinsam auszuloten und zu diskutieren.

Keynote und Opener verorteten die diskutierten Themenfelder in einem übergreifenden Kontext: Michael Büchner (Deutsche Digitale Bibliothek) zeigte auf, in welche Richtung sich Suchverfahren künftig entwickeln könnten. In seiner Keynote griff er die Vision des Holodecks auf, bei welchem mittels einfacher Sprachbefehle Simulationen und virtuelle Welten gestaltet werden. Dass Lösungswege hin zu effizienten Suchverfahren zu allen Zeiten kreativ und innovativ waren, vermittelte der Beitrag von Swantje Dogunke, Corinna Mayer und Timo Steyer (Forschungsverbund MWW), der sich den historischen Dimensionen des Workshopthemas widmete: So ermöglichte etwa der historische

1 Tagungsprogramm unter <<https://vfr.mww-forschung.de/web/suchtechnologien/programm>>, Stand: 25.10.2018.

Bücherradkatalog Herzog August des Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg (1579-1666), bestehend aus drehbaren Auflageflächen für die handschriftlichen Katalogbände, ein bequemerer Lesen, Annotieren, Wechseln und Vergleichen der bibliographischen Nachweise (Abb. 1).

Context matters – spartenspezifische und spartenübergreifende Suche

Eine Grundproblematik bei der Entwicklung von übergreifenden Suchportalen ist die große Vielfalt und Heterogenität der Datenmengen. Online-Plattformen wie etwa die Deutsche Digitale Bibliothek² oder *bavarikon*³ stehen vor vergleichbaren Herausforderungen: (Meta-)Daten entstehen typischerweise in lokalen Kontexten und genügen sowohl in technischer als auch inhaltlicher Hinsicht spezifischen Anforderungen. Wie aber können Daten aus dem lokalen Anwendungsfall in einen übergreifenden überführt und dort interpretier- und suchbar gemacht werden?

Für Michael Büchner (Deutsche Digitale Bibliothek) ist die Nutzung von Normdaten ein zentraler Baustein auf dem Weg zu einer verbesserten bestandsübergreifenden Suche. In seiner Keynote plädierte er daher für den Ausbau und die konsequente Weiterentwicklung der Gemeinsamen Normdatei (GND). Denn die Verknüpfung mit Normdaten schaffe die Voraussetzung, heterogene Metadaten in einem übergreifenden Kontext zu verorten und deren Qualität und Nachnutzbarkeit somit erheblich zu verbessern.



Abb.2 : Generische Suche von DARIAH-DE, Usecase des Forschungsverbundes MWW

Einen alternativen Ansatz verfolgt die von Tobias Gradl (Universität Bamberg) vorgestellte Datenföderationsarchitektur von DARIAH-DE: Diese ermöglicht übergreifende Suchen über das Mapping

2 Deutsche Digitale Bibliothek, <<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>>, Stand: 25.10.2018.

3 Bavarikon Online Portal, <<https://www.bavarikon.de/>>, Stand: 25.10.2018.

von verschiedenen Metadatenschemata. Das Verfahren ist insbesondere für die Entwicklung spartenübergreifender Portale interessant, wie der von Swantje Dogunke und Timo Steyer (Forschungsverbund MWW) präsentierte Usecase des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel zeigt: Technisch und inhaltlich heterogenes (Meta-)Datenmaterial aus Archiven, Bibliotheken und Museen kann mithilfe der sogenannten *Generic Search* unter einer Suchoberfläche vereint werden – neben der größeren Sichtbarkeit der Bestände wird dadurch auch eine Optimierung der Datenpflege möglich (Abb. 2).

Einblick in ein besonders spezialisiertes Suchverfahren gewährte der Beitrag „Wir suchen anders! Das Patentinformationszentrum der ULB Darmstadt“ von Rudolf Nickels (ULB Darmstadt): Dort recherchiert man vor allem für Anfragen aus den Bereichen zwischen Wirtschaft und Forschung. Suchen wie eine Neuheitsrecherche oder Recherchen in Bezug auf eine Konkurrenzanmeldung erfolgen auf einer großen Datenbasis – zugleich bestehen hohe Anforderungen an Vollständigkeit und Präzision der Suche (Abb. 3). Es wurde klar: Fachspezifische Suche erfordert Expertise. Darüber hinaus bestehen im Vergleich zu generischen Suchverfahren andere, aber keinesfalls einfachere Anforderungen an das Datenmanagement im Kontext der Patentrecherche.

Die Beiträge der Referentinnen und Referenten in dieser Sektion konnten zeigen, dass für eine auf digitalen Ressourcen basierende Forschung zweierlei notwendig ist, sowohl die Vereinheitlichung als auch die Spezifizierung von Suche. Eine zentrale Herausforderung für Suchverfahren besteht vor allem darin, die fachliche bzw. spartenbezogene Spezifizierung zu ermöglichen und zu bewahren sowie zugleich zu gewährleisten, dass eine Verknüpfung und Nachnutzung der Daten möglich ist, um diese in übergreifenden Kontexten neu zu verorten und auffindbar zu machen.

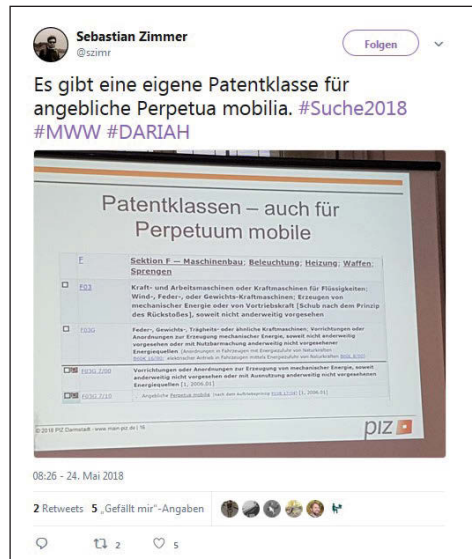


Abb. 3: Sebastian Zimmer (@szimr), 24. Mai 2018: Es gibt eine eigene Patentklasse für angebliche Perpetua mobilia. <https://twitter.com/szimr/status/999672921135173632>

Neue Zugänge: Browsen und Visualisierung

Durch moderne Suchtechnologien werden innovative Zugangsmethoden zu digitalen Informationen geschaffen, welche über die klassische „einfache“ und „erweiterte“ Suche hinausgehen. Verschiedenste Datenquellen einer oder mehrerer Einrichtungen unter einer Suche zu vereinen, ist mit aktuellen technischen Möglichkeiten grundsätzlich realisierbar. Verschiedene Grundvoraussetzungen mit Blick auf Metadatenschemata, Normierung und Feldbenennungen stellen aber nach wie vor große Herausforderungen dar.

Wie der Beitrag Florian Sepps (Bayerische Staatsbibliothek München) über das Kulturportal *bavarikon* zeigte, machen heterogene Datengrundlagen und unterschiedlichste Nutzungsszenarien die Suche zu einer komplexen Thematik: Die Online-Plattform, welche Kunst- und Kulturschätze aus bayerischen Kultureinrichtungen digital präsentiert, soll sowohl ein wissenschaftliches als auch nicht-wissenschaftliches Publikum ansprechen. Um Inhalte nutzergerecht auffindbar zu machen, werden mehrere Suchmöglichkeiten angeboten: Nicht nur Suchschlitz und thematische Suche sollen künftig einen Einstieg bieten, sondern insbesondere auch kuratierte Zusammenstellungen, etwa in Form virtueller Ausstellungen. Darüber hinaus soll eine stärkere Vernetzung auf Objektebene inhaltliche Zusammenhänge sichtbar machen. Durch Visualisierungen werden Verbindungen zwischen Daten und Einrichtungen sichtbar, die durch eine herkömmliche Suche nicht möglich gewesen wären.

Klassische Suchstrategien gehen jedoch davon aus, dass die Nutzerinnen und Nutzer bereits mindestens ein konkretes Informationsbedürfnis oder Basiswissen mitbringen. Genau das ist beim VIKUS Viewer⁴ nicht notwendig, wie Katrin Glinka (Staatliche Museen zu Berlin) in ihrem Vortrag „Den Suchschlitz überwinden. Visualisierungen als Zugang zu digitalisiertem Kulturgut“ vorstellte. VIKUS ermöglicht ein „Finden ohne Suche“, sodass kein Fachvokabular von Nutzerinnen und Nutzern benötigt wird. Als Sucheinstieg wurde der Weg der Visualisierung gewählt, sodass Zusammenhänge zwischen den Daten computergestützt sichtbar gemacht werden können. Abstrakte Datenstrukturen werden so in eine visuelle Form überführt. Die Analyse und Bereinigung der Daten nimmt einen großen Stellenwert ein, bevor mit der Visualisierung begonnen werden kann, die immer bestandsgerecht erfolgen muss.⁵

Dies gilt auch für den *Catalogue of Digital Editions*⁶, vorgestellt von Greta Franzini (Universität Göttingen) und Peter Andorfer (Österreichische Akademie der Wissenschaften), welcher digitale Editionen nach normierten Kriterien verzeichnet. So sind über vernetzte Daten und Visualisierungen neuartige Zugänge zu den Informationen der digitalen Editionen möglich. Diese Beispiele zeigen, dass neben dem klassischen Suchschlitz weitere innovative computergestützte Verfahren Vorteile bieten und von immer mehr Einrichtungen und Projekten favorisiert werden. Sowohl nicht-wissenschaftliche als auch wissenschaftliche Anliegen können von neuen Zugangsformen profitieren: Auf der einen Seite wird kein Fachwissen mehr für eine Suchanfrage benötigt, andererseits können so im wissenschaftlichen Kontext – durch die Verlinkung von Datenquellen und Visualisierungen – Verbindungen hergestellt werden, die auf herkömmlichem Weg nicht möglich gewesen wären.

Qualität trotz Quantität – Potenziale der Automatisierung

Im Rahmen des Workshops wurden weiterhin Möglichkeiten und Potenziale der Automatisierung im Kontext von Suchtechnologien vorgestellt: Im Zentrum der Diskussion stand dabei die Frage nach der Gewährleistung von Qualität im Vergleich zu intellektuellen Verfahren. So referierte Elisa

4 VIKUS Viewer, <<https://uclab.fh-potsdam.de/vikus/>>, Stand: 25.10.2018.

5 Demo VIKUS Viewer "Past Visions"- Zeichnungen Friedrich Wilhelms IV. von Preußen: <<https://uclab.fh-potsdam.de/vikus/content/1-projects/3-pastvisions/pastvisions.gif>>, Stand: 25.10.2018.

6 Catalogue of Digital Editions, <<https://dig-ed-cat.acdh.oeaw.ac.at/>>, Stand: 25.10.2018.

Herrmann (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) über die Qualitätsfrage bei der automatischen Texterkennung: Während herkömmliche OCR-Verfahren bei Texten des 20. Jh. in der Regel eine zufriedenstellende Textgenauigkeit erzielen, erreichen sie bei älteren Vorlagen nur selten die gewünschte Qualität. Lösungsansätze werden im Rahmen des Projekts OCR-D⁷ entwickelt und reichen von der Prüfung neuer computerlinguistischer Verfahren über die Automatisierung von Qualitätsprüfungen bis hin zur pragmatischen Neudefinition von Qualität: Denn für bestimmte wissenschaftliche Nutzungsszenarien, etwa einer groben Stichwortsuche, sind auch Texte mit einer Genauigkeit von 85% ausreichend nachzunutzen.

Wie wichtig der Zugang zu größeren Textkorpora für die digitale geisteswissenschaftliche Forschung ist, zeigte der Beitrag von Gerhard Heyer und Christian Kahmann (Universität Leipzig), der sich mit einem explorativen Suchverfahren befasste: Dieses zielt im Gegensatz zur herkömmlichen Suche, die zumeist von einem vordefinierten Informationsbedarf ausgeht, auf ein Auffinden und Identifizieren auffälliger Themen, Konzepte, Akteure und Ereignisse. Anhand einer geeigneten Datengrundlage – hier etwa das digitale Archiv der Zeitschrift Guardian – kann mittels Text-Mining beispielsweise der Bedeutungswandel bestimmter Themenfelder über einen längeren Zeitraum hinweg untersucht werden.

Mit den Möglichkeiten der automatisierten Suche in digitalisierten Bildbeständen beschäftigte sich der Beitrag Rosa Riccis (Universität Bamberg): Ausgangspunkt hierzu bildete Riccis Untersuchung ähnlicher Bildsegmente in Emblem-Picturas des 17. Jahrhunderts. Bei dieser Form der visuellen Suche wird versucht, die essentielle Struktur eines Ausgangsbildes zu erfassen, indem ausschlaggebende Bildmerkmale (sog. *features*) extrahiert und mithilfe von Deskriptoren klassifiziert werden. Auf diese Weise ist es möglich, in Bildbeständen nach ähnlichen Motiven und Inhalten zu suchen – die Ähnlichkeitssuche birgt in diesem Sinne großes Potenzial für die automatisierte Suche und Analyse von digitalem Bildmaterial.

Einen weiteren Aspekt der Automatisierung in Bezug auf Suchverfahren, den der automatisierten Erschließung, stellte Elisabeth Mödden (Deutsche Nationalbibliothek) vor: Die DNB setzt bei der Verschlagwortung von Publikationen zunehmend auf computerlinguistische Verfahren. Deren Vorteile sind: Der Aufwand einer intellektuellen Sacherschließung wird verringert, Erschließungslücken angesichts wachsender Datenmengen können geschlossen werden. Argumente aus der derzeitigen Diskussion über die Risiken eines Qualitätsverlusts durch automatische Erschließungsverfahren werden, so Mödden, aufgenommen und geben Impulse für die Weiterentwicklung dieser Techniken. Automatisierte Verfahren der Verfügbarmachung von Inhalten im Netz, wie Texterkennung oder automatisierte Erschließung digitaler Inhalte, sind zunächst zur Bewältigung wachsender Datenmengen wichtig. Die Beiträge von Ricci, Kahmann und Heyer zeigten darüber hinaus auch: Sie sind Bedingung für das Forschen mit digitalen Ressourcen, welches auf maschinell verarbeitbare Inhalte angewiesen ist.

7 Projekt OCR-D, <<http://ocr-d.de/>>, Stand: 25.10.2018.

Analyse der Suchergebnisse

Den zweiten Workshoptag leitete Manuel Burghardt (Universität Leipzig) mit seinem Beitrag „Music Information Retrieval meets Digital Humanities“ ein. Der Begriff des Distant Reading ist in den Digital Humanities mittlerweile etabliert, doch gibt es auch Distant Hearing? Burghardt näherte sich dieser Fragestellung über eine verwandte Domäne, dem Music Information Retrieval, an. Untersucht wurden Volksliedblätter, dabei speziell die Symbole (Noten). Im Ergebnis ist es mit den erhobenen Daten möglich, eine Suche und weiterführende Untersuchung von Melodien, Intervallen und Parson-Code durchzuführen, sodass beispielsweise ein Vergleich zwischen Melodic Similarity und Notengleichheit der einzelnen Liedblätter oder die Erstellung eines Melodic-Similarity-Netzwerks möglich sind. Doch um zu diesem Punkt zu gelangen, waren umfangreiche Vorarbeiten notwendig: Eine Digitalisierung von 140.000 Liedblättern musste erfolgen, Metadaten waren über Zettelkästen der Regensburger Universitätsbibliothek vorhanden. Für die Erschließung entschied man sich nach einer Betrachtung von Optical Music Recognition und einer unzureichenden Erkennungsrate von 4-36% für einen Crowdsourcing-Ansatz hinsichtlich der Notentranskription. Dafür wurde das Tool *Allegro*⁸ entwickelt, welches es auch Musik-Laien möglich macht, intuitiv die Transkription der Noten vorzunehmen. Zunächst erfolgt im Tool die Segmentierung in Takte durch die User, dann werden Metadaten (Signatur, Tonart, Rhythmus) ergänzt und eine taktweise Transkription erfolgt (Abb. 4). Zur Qualitätssicherung wird ein semi-automatischer Double-Keying-Check durchgeführt.

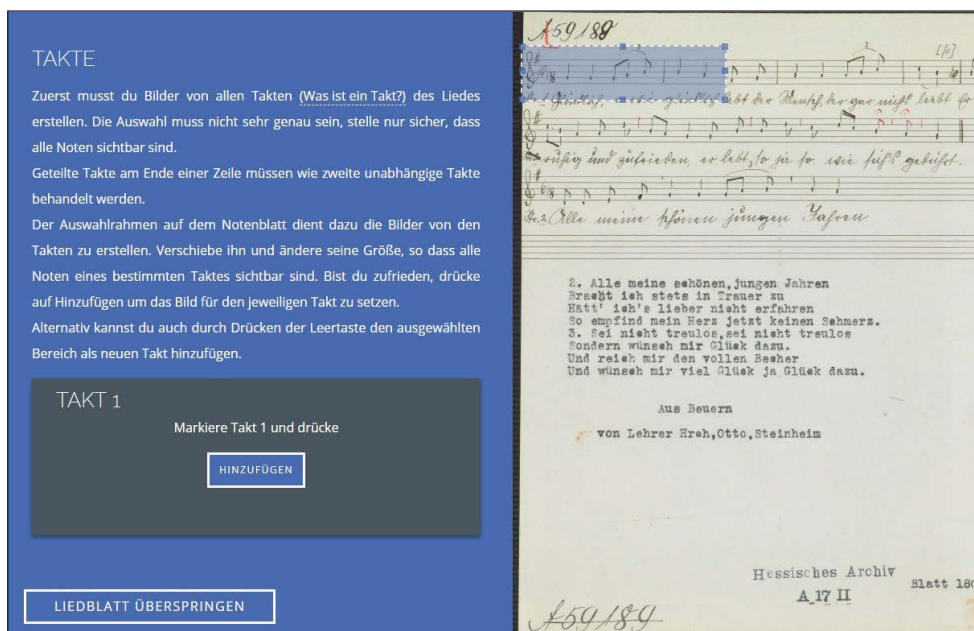


Abb. 4: Screenshot des Transkriptionsmodus für Takte und Noten im Tool Allegro

8 Allegro, <<http://138.68.106.29>>, Stand: 25.10.2018.

Auch im Projekt „Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses“, vorgestellt von Johannes Schmidt (Universität Bielefeld) und Sebastian Zimmer (Cologne Center for eHumanities CCeH, Universität Köln), sind aufwändige Vorarbeiten notwendig, bis die angedachte Volltextsuche und Visualisierungen mit Graphen, Diagrammen und Branch-Views umgesetzt werden können. Luhmanns (1927 - 1998) umfangreicher Zettelkasten wurde in einem ersten Schritt digitalisiert und erschlossen, weiterhin wurde ein Schlagwort- und Personenregister erstellt. Erst dann kann die Fülle der Daten in Suche und Analyse weiterverwendet werden.

Die beiden Projekte zeigen: Ohne maschinell verarbeitbare Daten können keine computergestützten Methoden der Digital Humanities angewandt werden und die Erschließung und Bereitstellung von Daten nimmt im digitalen Umfeld einen signifikanteren Stellenwert ein als in der analogen Erschließung, da oft mehr statt weniger Schritte erfolgen müssen, um zu einem auswertbaren Ergebnis zu gelangen.

Doch nicht nur die Aufbereitung von analogen Materialien für digitale Zwecke ist eine große Herausforderung, denn das Novum der Born-Digital-Nachlässe, die mittlerweile Kultureinrichtungen erreichen, fügt noch eine weitere Komplexitätsebene hinzu: Zwar liegen, wie Heinz-Werner Kramski (Deutsches Literaturarchiv Marbach) in seinem Vortrag „Suche in born-digital-Nachlässen: Das Beispiel Kittler“ näher erläuterte, bereits digitale Daten vor, diese stellen die archivalische Erschließung jedoch vor gänzlich neue Herausforderungen: Zum einen die große Datenmenge (über 1,7 Millionen Dateien im Nachlass Kittler), zum anderen die Angewohnheit Kittlers, mit der sog. root-Berechtigung zu speichern, so dass Daten und Anwendungen über das gesamte Dateisystem hinweg abgelegt sind und die Identifizierung archivwürdiger Daten somit enorm erschwert wird. Zur Erschließung des umfangreichen digitalen Bestandes wurde die Eigenentwicklung *Indexer* verwendet, die mittels Mechanismen wie Dateiformaterkennung und Prüfsummenmatching die Dateien mit Metadaten versieht. Eine Suche ist mittels *Apache SOLR* realisiert und ermöglicht in der Theorie eine Volltextrecherche über alle Dateien – jedoch bedeutet das, dass der Bestand für Nutzer/innen aktuell nicht zugänglich ist, da noch nicht klar ist, welche Daten privater Natur und damit für die Benutzung gesperrt sind.

Die vorgestellten Beiträge zeigen auf, dass computergestützte Verfahren kein „Wundermittel“ sind, mit dem sich das angestrebte Ziel leichter erreichen lässt: Will man analog vorliegendes Material mit innovativen Suchmöglichkeiten ausstatten, sind aufwändige Vorarbeiten notwendig, um die Datengrundlagen anzureichern. Und liegen Daten bereits digital vor, gibt es neue Herausforderungen, um der Masse an Daten Herr werden zu können. Ist dies jedoch umfangreich geschehen, können moderne Technologien ein neues Erleben und Gestalten von Such- und Analyseprozessen ermöglichen und so zu einem erweiterten Erkenntnisgewinn beitragen.

Fazit

Der Workshop zeigte die Potenziale moderner Suchtechnologien im Hinblick auf integrative Suchen über heterogene (Daten)Sammlungen auf. Angesichts der stetig wachsenden Zahl von Digitalisaten, von Forschungsportalen sowie der Publikation von Forschungsdaten kommt den Metasuchen eine

immer wichtigere Bedeutung im Forschungszyklus zu – denn nur was gefunden werden kann, ist für die Wissenschaft auch nutzbar. Das Spannungsfeld von domänenspezifischen und globalen Suchen kann dabei nicht nur technisch gelöst werden, sondern ist ebenso eine Frage der Visualisierung und der Zugangsgestaltung. Gerade in der Kombination von domänenspezifischem Wissen und aktuellen Forschungsfragen liegt die Stärke von Suchtechnologien in den Digital Humanities und ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber kommerziellen Anbietern.

Die Folien zu den einzelnen Vorträgen können im Virtuellen Forschungsraum des MWW Forschungsverbundes eingesehen werden.⁹

Elena Luz, Klassik Stiftung Weimar

Corinna Mayer, Deutsches Literaturarchiv Marbach

Timo Steyer, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S287-294>

⁹ Beiträge des Expertenworkshops „Suchtechnologien“ im LAB im VFR des MWW Forschungsverbundes, <<https://vfr.mww-forschung.de/web/suchtechnologien/vortraege>>, Stand: 25.10.2018.

2. Informationskompetenztag – unter einem D-A-CH in Bamberg

116 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus insgesamt vier Ländern waren am 13. und 14. September 2018 zum 2. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich/Schweiz an die Universitätsbibliothek Bamberg gekommen. Damit ist es der Kommission Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) gelungen, eine deutschsprachige Fachkonferenz zum Thema Informationskompetenz nach dem Vorbild der Librarians' Information Literacy Annual Conference (LILAC) oder der European Conference on Information Literacy (ECIL) zu etablieren. Mit dem Fokus auf den drei Teilnehmerländern war genug Internationalität gegeben – aber eben auch genug „Erdung“ für alle Themen aus der Praxis und den akademischen Alltag in den verschiedenen Bildungssystemen. Der inhaltliche Schwerpunkt der zweitägigen Fachtagung lag auf dem Gebiet der Kompetenzentwicklungsforschung und Informationspsychologie und bot durch Vorträge, zahlreiche Workshops und einen Unkonferenz-Block die Möglichkeit für aktuelle Impulse und angeregte Diskussionen. Die Präsentationen zu den Vorträgen können auf dem Portal „Informationskompetenz“ abgerufen werden.¹



Abb. 1: Die Teilnehmer/innen des 2. Informationskompetenztags. Foto: Universität Bamberg

Die Begrüßung der IK-Community oblag dem Hausherrn, dem Präsidenten der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Godehard Ruppert. Er unterstützte die Initiative von Fabian Franke (Universitätsbibliothek Bamberg) bereits im frühen Planungsstadium. Franke war in den vergangenen sechs Jahren Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz des dbv und VDB und hatte in dieser Funktion nach Bamberg eingeladen.

Fabian Franke, Michaela Zemanek, die der österreichischen IK-Kommission² vorsteht, und Gary Seitz von der AG Informationskompetenz der Schweizer Hochschulen³ erläuterten in ihren Grußworten die gemeinsamen Überlegungen zur inhaltlichen Ausrichtung der Tagung und der Expertenauswahl. Nach dem ersten deutsch-österreichischen IK-Tag in Innsbruck im Frühjahr 2016⁴ hatte sich das Organisationsgremium um die schweizerische Kollegenschaft erweitert.

- 1 Verlinkt im Programm, <<http://www.informationskompetenz.de/index.php/informationskompetenz-tag-deutschland-oesterreich-schweiz/programm/>>, Stand: 04.11.2018.
- 2 Infos unter <<https://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/informationskompetenz/>>, Stand: 04.11.2018.
- 3 Infos unter <<http://www.informationskompetenz.ch/de/>>, Stand: 04.11.2018.
- 4 Vgl. Franke, Fabian: 1. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich am 16./17.02.2017 in Innsbruck, in: o-bib 4 (2017) 2, S. 101-104, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H2S101-104>>.

Im Einführungsvortrag ging Markus Behmer vom Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Bamberg auf die aktuelle Debatte um Fake-News ein: „Fake News – die Bedeutung von Informationskompetenz heute“. Zu Beginn des Vortrags zeigte Behmer anhand historischer Beispiele, dass es sich bei der bewussten Etablierung von Fake News keineswegs um ein mediales Phänomen nur der heutigen Zeit handelt, sondern dass Falschmeldungen auch schon in der Vergangenheit zu politischen Zwecken der Meinungsbeeinflussung eingesetzt wurden. Die kritische Beurteilung der Glaubwürdigkeit und Authentizität von Informationen und Quellen sei dabei in der heutigen Zeit – insbesondere mit dem Aufkommen von Social Media – nicht einfacher geworden: Desinformationskampagnen beförderten das Misstrauen in die Medien (Parole der „Lügenpresse“) und nutzten dabei die sozialen Netzwerke für eine gezielte Weiterverbreitung von Fake News. „Filterblasen“ und „Echokammern“ erhöhten darüber hinaus die Risiken einer verzerrten medienvermittelten Realitätswahrnehmung. Die gesamtgesellschaftliche Beförderung von Informationskompetenz könne in diesem Kontext nur als Daueraufgabe verstanden werden, die auf vielen unterschiedlichen Ebenen gleichzeitig ermöglicht werden muss. Die Bewahrung einer unabhängigen, freien und vielfältigen Medienlandschaft spiele hierbei ebenso eine Rolle wie z.B. die verantwortungsvolle journalistische Auswahl und Aufbereitung von Informationen, der freie Zugang zu Wissen und Information über Bibliotheken und Archive und die wissenschaftliche Reflexion und Begleitung auch aktueller Entwicklungen. Nicht zuletzt nannte Behmer auch die Stärkung der individuellen Medien- und Informationskompetenz als zentrale Aufgabe von Bildungswesen und Gesellschaft.

Das Referat von Anne-Kathrin Meyer vom Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) Trier stand unter dem Titel „Vom Wollen und Können als Voraussetzungen informationskompetenten Verhaltens“. Sie forscht seit 2012 im Bereich der Forschungsliteralität und betreute die beiden empirischen Forschungsprojekte BLink⁵ und WisE⁶; diese befassen sich mit der Entwicklung fachlicher Informationskompetenz von Psychologiestudierenden mit einem Fokus auf der Förderung von IK als Recherchekompetenz. Ein wichtiges Ergebnis dieser Untersuchungen ist, dass von Studieninhalten losgelöste, fachübergreifende bibliothekarische Schulungen die fachlichen Recherchekompetenzen nicht steigern. Zu einem echten Kompetenzzuwachs führt es hingegen, wenn IK-Inhalte curricular in Methoden-Lehrveranstaltungen mit einem vergleichsweise hohen IK-Anteil integriert werden. Die Kompetenzentwicklung ist – so Anne-Kathrin Meyer – zudem stark abhängig von den Entwicklungsstufen epistemischer Überzeugungen (dem „Wollen“) und den kognitiven Fähigkeiten sowie dem Vorwissen (dem „Können“). Bei BLink beispielsweise, wo es um die Evaluation des Blended Learnings von IK geht, handelt es sich um eine experimentelle Studie in Form des elektronischen „Information Literacy Test – Psychology“, der über 35 Items Faktenwissen über Informationsrecherche und Informationsbewertung abfragt. Wollen und Können bedingen sich im Kontext von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen gegenseitig und beeinflussen das Zusammenspiel von kognitiven Fähigkeiten und Informationskompetenz.

Zukünftige Themen des ZPID sollen über die alleinige Betrachtung der Recherchekompetenz als Teilaspekt von IK hinausgehen und auch die Bewertung von Informationen beinhalten. Ein weiteres

5 Infos unter <<https://www.zpid.de/index.php?wahl=forschung&uwahl=project&uuwahl=2012>>, Stand: 04.11.2018.

6 Infos unter <<https://www.zpid.de/index.php?wahl=forschung&uwahl=project&uuwahl=2013>>, Stand: 04.11.2018.

Untersuchungsfeld liegt in der Erforschung der IK-Kompetenzen im Hinblick auf ihre Anwendung in bestimmten Settings sowie in der Optimierung von Informationsinfrastrukturen.

Roland Mangold von der Hochschule der Medien in Stuttgart erläuterte die Ergebnisse seiner Untersuchung zur Wirksamkeit von neuen medialen Formaten zur Förderung von IK im Studium. Erklärvideos und Screen-Recordings eignen sich demnach kaum für eine detaillierte und nachhaltige Kompetenzförderung. Technisch aufwändige und Story-board-basierte Videos (u.a. mittels Legetechnik und *animated graphics*), die zudem mit ungewöhnlichen Stilmitteln arbeiten, würden die Aufmerksamkeit leichter lenken und zu gesteigerter Konzentration und Motivation führen. So seien beispielsweise *animated graphics* motivationssteigernd, eigneten sich aber nur in eingeschränktem Maße für die Wissensvermittlung. Es bleibe abzuwägen, ob sich der hohe Aufwand für die Erstellung der *animated graphics* auszahlt. Optimal sollten alle (Blended-learning-)Angebote in ein didaktisches Konzept, das anschließend zu einer selbstgesteuerten „Nachbereitung“ führt, eingebettet sein.



Abb. 2: Lebhafter Austausch während der Postersession (von links: Fabian Franke, Ulrike Scholle, Michaela Zemanek). Foto: Claudia Martin-Konle

Die Pausen auf der Tagung wurden genutzt, um die Ergebnisse der hochinteressanten theoretischen Vorträge zu diskutieren und mit den Erfahrungen aus der Praxis abzugleichen. Eine Vielzahl von Workshops stellte das praktische Gegengewicht zu den Vorträgen dar. Es liegt allerdings in der Natur der Sache, dass angesichts der Themenvielfalt hier nur ein Überblick gegeben werden kann. Es bestand z.B. die Möglichkeit, sich grundlegend mit Zielgruppenanalyse auseinanderzusetzen (Antje Michel, FH Potsdam) oder an einer mobilen Videoproduktion mitzuwirken (Jens Kösters, TIB Hannover). Auch der Einsatz von Action-Bound für spielerische IK-Förderung (Cathrin Geiser & Christian Müller, UB Bamberg) konnte praktisch am Beispiel der Erfahrungen der UB Bamberg mit Schulen ausprobiert werden. Ansprüche und Umsetzung bei der Erstellung von Online-Tutorials zum Forschungsdatenmanagement (Anja Herwig, UB der HU Berlin) wurden vor dem Hintergrund der

Expertise der HU Berlin gemeinsam formuliert und diskutiert (Projekt FDMentor)⁷. Großes Interesse weckte auch „FILL“ – die praktische Umsetzung des „Framework for Information literacy“ für Promovierende (Tessa Sauerwein, UB Bamberg). Es bestand zudem Gelegenheit, den „Didaktischen Werkzeugkasten für Lernsituationen“⁸ der Fachhochschulbibliothek Bielefeld kennenzulernen und praxisorientiert auszuprobieren (Martin Wollschläger-Tigges & Anna Lea Simpson, FH Bielefeld) oder mit Moodle interaktive Tests zu erstellen (Michaela Zemanek, Universität Wien). Auch Refhunter⁹ – das Manual zur Literaturrecherche in Fachdatenbanken zum Thema Gesundheit – wurde im Detail vorgestellt (Julian Hirt, FHS St. Gallen, & Thomas Nordhausen, Universität Halle-Wittenberg). Die Entscheidung für einzelne Workshops fiel angesichts der attraktiven, aber teils parallel liegenden Angebote nicht leicht.

Eine Unkonferenz bildete den Abschluss der Fachtagung. Die Themen hierfür wurden aus Diskussionen heraus entwickelt. Die Bandbreite erstreckte sich von ethischen Implikationen bezüglich der Freiheit und Zugänglichkeit von Information über den Umgang mit dem Framework for Information Literacy bis hin zur Diskussion über eine ganz neue Definition von IK: Eine solche wurde für Deutschland bzw. im deutschsprachigen Raum allgemein begrüßt, um im bibliothekarischen Alltag eine bessere Argumentationsgrundlage für die Förderung von IK zu erhalten. Ausgehend von den Impulsen aus den USA (ALA) und Großbritannien (CILIP) ist – da waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig – eine zeitgemäße und spartenübergreifende Dachformulierung von IK vor dem Hintergrund von „critical thinking“ und Metaliteracy von hoher bibliothekspolitischer Relevanz.

Die Tagungsserie soll weiter fortgesetzt werden: Der dritte Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich/Schweiz wird voraussichtlich im Januar 2020 in der Schweiz stattfinden.

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S295-298>

7 Infos unter <<http://www.forschungsdaten.org/index.php/FDMentor>>, Stand: 04.11.2018.

8 Infos unter <https://www.fh-bielefeld.de/elearning/goto.php?target=wiki_486632_%C3%9Cbersicht>, Stand: 04.11.2018.

9 Infos unter <<https://refhunter.eu/>>, Stand: 04.11.2018.

Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) hat sich zu seiner Sommersitzung am 4./5. Juni 2018 im Alten Schloss Dornburg bei Jena getroffen. Die Sitzung wurde auch dazu genutzt, sich vor Ort in Jena verschiedene Lösungen unterschiedlicher Anbieter zu 3-D-Digitalisierungen ansehen zu können.

Darüber hinaus hat sich der AWBI eingehend mit folgenden Themen befasst:

Umsetzung der im Positionspapier „Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft“ formulierten Maßnahmen

Nachdem im März 2018 das vom AWBI verfasste Positionspapier „Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft“ veröffentlicht worden ist, hat sich der AWBI nun mit der konkreten Umsetzung der darin formulierten Maßnahmen befasst. Für die Umsetzung wird ein Zeitraum von vier Jahren angesetzt. Die vorgesehenen Umsetzungsschritte beziehen sich auf die vier Schwerpunkte des Positionspapiers:

Übergeordnete Ebene:

- Um zu klären, inwiefern durch den digitalen Wandel in den Wissenschaften das LIS-Förderangebot so angepasst und weiterentwickelt werden muss, dass eine Förderung von Informationsinfrastrukturen und -einrichtungen zur Unterstützung und Gestaltung des Wandels ermöglicht werden kann, sind folgende drei Maßnahmen vorgesehen: Erstens, Begleitung und Beobachtung der bereits geplanten Aktualisierung des LIS-Förderangebots (siehe unten), um ggf. weitere Förderbedarfe frühzeitig zu erfassen. Zweitens, Einbindung und Reflexion der Ergebnisse des DFG-internen Strukturierungsprojekts „Digitaler Wandel in den Wissenschaften“. Und drittens eine Auswertung der im vergangenen Jahr durchgeführten Ausschreibung „Nachhaltigkeit von Forschungssoftware“, sodass die in diesem Umfeld bestehenden Förderbedarfe adressiert werden können.
- Ein neu zu etablierendes Förderprogramm soll dazu beitragen, Selbstorganisationsprozesse von Communities im Infrastrukturbereich zu stimulieren. Hierbei hat sich der AWBI insbesondere für den bottom-up-Ansatz ausgesprochen.
- Auf der Grundlage der Ergebnisse der Evaluierung der Fachinformationsdienste (FID) soll die grundsätzliche Frage der nachhaltigen Sicherung von standortübergreifenden Informationsdiensten diskutiert werden. Auch wenn zunächst der konkrete Anwendungsfall der FID im Fokus steht, so ist doch geplant, Lösungen zu erarbeiten, die auf andere Bereiche, wie bspw. die Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten, übertragbar sind.

Erschließung und Digitalisierung:

Ziel ist es, dass Förderprogramm „Erschließung und Digitalisierung“ neu zu konzipieren. Die grundlegende Änderung wird darin bestehen, dass künftig alle wissenschaftlich relevanten Objekte, auch genuin digitale Objekte, Gegenstand des Programmes sein werden. Aufgrund der dann zu

erwartenden Konkurrenz im Programm hat der AWBI darauf hingewiesen, dass Auswahlkriterien eine wichtige Rolle spielen werden. Zur Vorbereitung der Öffnung des Programmes soll zum einen ein interoperables Basisdatenset entwickelt werden, dass die Digitalisierung von Objekten auch ohne vorherige Erschließung ermöglicht. Zum anderen sollen Grundanforderungen an 3-D-Digitalisierungen, bezogen auf Standards und Verfahren, identifiziert werden. Diese Aktivitäten werden weiterhin von der bereits zur Vorbereitung des Positionspapiers eingesetzten Kommission begleitet.

Open Access Transformation

Der AWBI stellt fest, dass die DFG mit ihren Fördermöglichkeiten in der Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ verschiedenste Möglichkeiten zur Unterstützung des Open Access eröffnet hat. Weitergehende Aktivitäten sollen sich auf die gesamte DFG-Förderung beziehen, da die DFG vor allem durch Publikationspauschalen sowie -beihilfen den Publikationsmarkt beeinflusst. Im Rahmen eines DFG-weiten Projekts sollen Vorschläge erarbeitet werden, um die Publikationsfinanzierung an aktuelle Entwicklungen strategisch anzupassen. Zudem soll ein Publikations-Monitoring etabliert und die Open-Access-Policy angepasst werden. Dabei werden auch die Ergebnisse aus der aktuell laufenden Auswertung der Programme „Open Access Publizieren“ und „Überregionale Lizenzierung“ von zentraler Bedeutung sein.

Forschungsdaten

Auch hierbei müssen bei der Umsetzung der geplanten Maßnahmen noch weitere Initiativen berücksichtigt werden, wie bspw. die Ergebnisse der kurz vor dem Abschluss stehenden Bewertung des Förderprogramms „Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten“ sowie die jeweilige Ausgestaltung der derzeit diskutierten Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und der European Science Cloud (EOSC). Vorgesehen ist, die Entwicklung und Implementierung disziplinspezifischer Policies und Regelwerke – unter Berücksichtigung disziplinübergreifender Aspekte – zu initiieren, Aufbau und Entwicklung von Forschungsdatenmanagement-Kompetenz zu unterstützen sowie die Anschlussfähigkeit, Interoperabilität und Vernetzung von Dateninfrastrukturen zu fördern. Seitens des AWBI wurde betont, dass der Kompetenzaufbau nicht nur Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, sondern auch etablierte Forscherinnen und Forscher einbeziehen sollte. Zudem wurde hervorgehoben, dass es sich um eine Querschnittsaufgabe zwischen Infrastruktur- und Forschungsförderung handelt, so dass hier eng zusammengearbeitet werden sollte. Vorschläge dazu sollen in Workshops erarbeitet werden.

Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“

In einer Pilotphase, in der die methodischen, technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften erarbeitet worden sind, ist von den beteiligten Bibliotheken ein Masterplan zur koordinierten Digitalisierung erarbeitet worden. Auf dieser Grundlage hat sich der AWBI dafür ausgesprochen, die Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“ zu veröffentlichen. Voraussetzung für den Einstieg in die Förderung der Digitalisierung war, dass ein tragfähiges, positiv bewertetes Konzept für ein neues Handschriftenportal vorgelegt wird und dass für die Interimsphase, in der die Daten noch in Manuscripta Mediaevalia nachgewiesen werden sollen, eine klare Regelung besteht, wie die Daten abgelegt und später in das neue Handschriftenportal

importiert werden sollen. Mit der Bewilligung für ein neues Handschriftenportal im Dezember 2017 wurden beide Auflagen erfüllt. Die Ausschreibung zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften wurde mittlerweile veröffentlicht.¹ Interessensbekundungen werden bis zum 15.11.2018 erwartet, Einreichungsfrist für Vollarträge ist der 15.02.2019.

Erarbeitung eines Basisdatensets für den Förderbereich „Erschließung und Digitalisierung“

Wie bereits erwähnt, soll für ein neu zu konzipierendes Förderprogramm „Erschließung und Digitalisierung“ ein Basisdatenset erarbeitet werden, das es ermöglichen soll, wissenschaftlich relevante Objekte auch ohne vorherige Erschließung zu digitalisieren und dennoch eine Interoperabilität der Daten sicherzustellen. Eine von der Kommission Förderstrategie Erschließung und Digitalisierung gebildete Unterarbeitsgruppe hat sich zusammen mit weiteren Expertinnen und Experten dafür ausgesprochen, dass bei einem solchen Konzept die FAIR Data Principles (Findable, Accessible, Interoperable, Re-usable) Anwendung finden sollen. Einigkeit besteht auch darin, dass ein Basisdatenset drei Ebenen benötigt: die Ebene des Ausgangsobjekts, die der digitalen Repräsentation und die des Metadatensatzes, die jeweils mit eindeutigen Identifikatoren zu versehen sind. Das Basisdatenset soll verpflichtende Angaben und – abhängig vom jeweiligen Objekt – optionale Angaben enthalten. Der Entwurf eines Basisdatensets wurde bereits anhand von Use cases getestet.

Verzeichnis von im deutschen Sprachraum erschienenen Drucken des 17. Jahrhunderts (VD 17)

Der AWBI nimmt die Genese des VD 17 zur Kenntnis: Zunächst wurde die Katalogisierung von VD 17-relevanten Drucken in ausgewählten Bibliotheken für einen Zeitraum von zwölf Jahren – beginnend 1996 – gefördert. Die Digitalisierung von VD 17-Drucken wird seit 2006 gefördert. Anhand des 2010 von der Community vorgelegten Masterplans zur Digitalisierung des VD 17² werden die Digitalisierungsprojekte in vier Kategorien eingeteilt: Unika, regionale Drucke, Mainstream-Literatur, VD 17-Nummernliste. Auf der Grundlage des von den drei Trägerbibliotheken des VD 17 (Staatsbibliothek zu Berlin, Bayerische Staatsbibliothek München, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) vorgelegten Berichts hat der AWBI positiv hervorgehoben, dass statt der ursprünglich im Masterplan kalkulierten 270.000 Titel nun 300.000 Titel nachgewiesen sind, wovon ca. 154.000 Titel bereits mit Digitalisaten verknüpft sind. Ca. 140.000 Titel wurden im Rahmen von DFG-geförderten VD 17-Projekten digitalisiert, so dass gut 50% der ursprünglich kalkulierten Titel mit DFG-Digitalisaten verknüpft sind. Die Verknüpfung mit den Google-Digitalisaten ist noch ausbaufähig, so dass noch weitere digitalisierte Drucke hinzukommen werden.

Seit einiger Zeit ist allerdings ein zurückhaltender Antragseingang an VD 17-Digitalisierungsprojekten zu verzeichnen. Es ist nach Einschätzung des AWBI nicht zu erwarten, dass das bestehende Förderangebot mit 50% Eigenleistung und der Beschränkung der Förderung auf die Digitalisierung in absehbarer Zeit zu einer nennenswerten Erhöhung der Digitalisate führen wird. Vor diesem Hintergrund hat der AWBI beschlossen, das jetzige Förderangebot zum Ende des Jahres 2018 einzustellen. Gleichzeitig soll die Möglichkeit eröffnet werden, Anträge für die kombinierte Erschließung

1 Ausschreibung „Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften“, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_digitalisierung_handschriften.pdf>, Stand: 09.11.2018.

2 Stäcker, Thomas: Masterplan zur Digitalisierung des VD 17, 16.12.2010, <<http://www.vd17.de/files/vd17-masterplan-1.pdf>>, Stand: 09.11.2018.

und Digitalisierung von Beständen des 17. Jahrhunderts zu stellen, die den Kriterien des allgemeinen Förderprogramms Erschließung und Digitalisierung entsprechen. Die geringere Eigenleistung und die Möglichkeit, auch die Erschließung in Teilen gefördert zu bekommen, sollen die Attraktivität des Angebotes erhöhen.

Insbesondere in kleinen Einrichtungen werden noch für die Forschung relevante Bestände erwartet, die auch einen nennenswerten Anteil an Unika enthalten. Daher wurde angeregt, in einem Rundgespräch eine Bedarfsermittlung und eine Lösungsstrategie zu erarbeiten. In einem solchen Gespräch könnte der Bedarf der kleineren Einrichtungen an Unterstützung ermittelt werden, die noch nicht erschlossenen Bestände könnten besser gefasst und Vorschläge erarbeitet werden, wie eventuell noch verborgene Schätze gehoben werden können. Dabei sollte über den jetzigen Bibliothekskontext hinausgedacht und es sollten auch Bestände z.B. von Archiven, Museen oder aus Kirchenbibliotheken einbezogen werden. Ein eventuelles Rundgespräch sollte zudem nicht nur auf die Spezifika des VD 17 eingehen, sondern sich generell mit den Bedarfen zur Erschließung und Digitalisierung alter Drucke auseinandersetzen. Möglichkeiten der Zusammenarbeit, Unterstützung kleinerer Einrichtungen sowie auch eine am Bedarf der Wissenschaft ausgerichtete Konsolidierung der verschiedenen Präsentationen sollten ebenfalls ausgelotet werden.

Open-Access-Transformationsverträge

Im vergangenen Jahr veröffentlichte der AWBI im Rahmen des Programms „Überregionale Lizenzierung“ eine Ausschreibung zur Förderung von Open-Access-Transformationsverträgen. Unterstützt werden Abschlüsse von Verträgen mit Verlagen, um die Open-Access-Publikation sowie Zugangsgemeinschaften gemeinsam abzugelten. Auch in Konsortien oder an Einrichtungen nötige Prozessanpassungen für Open-Access-Transformationsverträge können gefördert werden. Zudem können wissenschaftliche Einrichtungen Anträge stellen, um modellhaft Workflows zu erarbeiten, z.B. für die Erhebung von durch ihre Angehörigen verausgabten Artikelgebühren für hybride Zeitschriften. Auch Lösungen zur Integration von Open-Access- und Erwerbungsbudgets oder zur Entwicklung von Verteilungsmechanismen für die Open-Access-Finanzierung sind förderfähig.

Der AWBI hat sich nun dafür ausgesprochen, die Ausschreibung „Open-Access-Transformationsverträge“³ – mit kleineren Modifikationen – über 2018 hinaus bis zum Ende des Jahres 2020 zu verlängern. So entspricht die Laufzeit der Ausschreibung der derzeitigen Laufzeit des Förderprogramms „Überregionale Lizenzierung“, das sich gerade im Auswertungsprozess befindet.

Bilanz des DFG-NEH „Bilateral Digital Humanities Program“ 2008 – 2018

Seit 2008 hat sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft gemeinsam mit dem National Endowment for the Humanities (NEH) in den Vereinigten Staaten für die Förderung bilateraler Projekte im Bereich der Digital Humanities engagiert. Gefördert wurden deutsch-amerikanische Kooperationsprojekte, die den Aufbau oder die Weiterentwicklung digitaler Informationsinfrastrukturen für die geisteswissenschaftliche Forschung zum Ziel hatten. Nach zehn Jahren und fünf Ausschreibungsrunden

3 DFG: Ausschreibung „Open-Access-Transformationsverträge“, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_oa_transformationsvertraege.pdf>, Stand: 09.11.2018.

wurde nun die Förderung bilanziert⁴. Aus Sicht des AWBI war die Förderinitiative für deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hochattraktiv. Die Förderung hat wesentliche Impulse für die Entwicklung einzelner Infrastrukturen, aber auch für die von der Förderung profitierenden Fächer hervorgebracht.

Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS)

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S299-303>

4 Holzer, Angela; Boley, Brett: Report on the DFG/NEH Bilateral Digital Humanities Program 2008 – 2018, 10.08.2018, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/bilateral_dfg_neh_2008_2018.pdf>, Stand: 09.11.2018.

Vorstand und Vereinsausschuss

Dank an Benjamin Blinten für langjährige Mitarbeit bei BII

Im April 2010 wurde Benjamin Blinten als Sprecher von Bibliothek & Information International (BII) kooptiert. BII ist die ständige Kommission von Bibliothek & Information Deutschland (BID), der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände. BII hat die Aufgabe, den internationalen Fachaustausch mit Stipendienprogrammen zu fördern. Ziel ist es, die Kooperation und Kontaktpflege, den Erfahrungsaustausch und die persönliche Begegnung zwischen Bibliotheks- und Informationsfachleuten des In- und Auslands zu aktivieren und voranzubringen. BII setzt sich aus acht Vertretern der Mitgliedsverbände von Bibliothek & Information Deutschland (BID) zusammen, zu denen auch der VDB gehört.



Abb.: Benjamin Blinten. Foto: privat

Seit Oktober 2012 arbeitete Benjamin Blinten als VDB-Delegierter für BII. In seine Amtszeit als Sprecher von 2010 bis 2013 fielen das 10jährige Jubiläum von BII, die Kampagne „Partnerland Spanien“ und die Teilnahme an der Aktion „Cycling for Libraries“ im Rahmen des 100. Deutschen Bibliothekartags von Kopenhagen nach Berlin. Steigende Bewerberzahlen für BII-Stipendien kennzeichneten Benjamin Blintens Amtszeit als Sprecher. Nach dieser Phase setzte er seine Tätigkeit für BII noch weitere fünf Jahre fort. Ende 2018 beendet Benjamin Blinten seine Arbeit für BII. Der VDB dankt Benjamin Blinten für die langjährige erfolgreiche Arbeit, von der viele Kolleginnen und Kollegen profitiert haben.

Dr. Fabian Franke folgt Benjamin Blinten als VDB-Delegierter für BII nach. Der zweite VDB-Vertreter bei BII ist Dr. Ewald Brahm.

Konstanze Söllner, Vorsitzende des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S304>

Fabian Franke vertritt den VDB bei Bibliothek & Information International

Der Vorstand des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare hat Dr. Fabian Franke (Universitätsbibliothek Bamberg) als neuen Vertreter des VDB bei Bibliothek & Information International (BII) benannt. Weiterer VDB-Vertreter bei BII bleibt Dr. Ewald Brahm (Universitätsbibliothek Hildesheim).



Abb.: Fabian Franke. Foto: Universität Bamberg

Bibliothek & Information International ist eine ständige Kommission von Bibliothek & Information Deutschland (BID), der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände. BII hat die Aufgabe, den internationalen Fachaustausch mit Stipendienprogrammen zu fördern. Ziel ist es, die Kooperation und Kontaktpflege, den Erfahrungsaustausch und die persönliche Begegnung zwischen Bibliotheks- und Informationsfachleuten des In- und Auslands zu aktivieren und voranzubringen. Insbesondere fördert BII Auslandsaufenthalte deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Aufenthalte ausländischer Kolleginnen und Kollegen an deutschen Bibliotheken oder Informationseinrichtungen, die Teilnahme deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare an Kongressen im Ausland und umgekehrt die Teilnahme ausländischer Kolleginnen und Kollegen an Kongressen in Deutschland sowie Studienreisen deutscher Bibliotheksfachleute ins Ausland und ausländischer Bibliotheksfachleute nach Deutschland. Die Finanzierung erfolgt durch Drittmittel des Auswärtigen Amtes

(AA), des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Spenden und Mittel der BID.

Das neue Mitglied im BII-Gremium, Fabian Franke, ist Direktor der Universitätsbibliothek Bamberg. Er war von 2012 bis 2018 Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv und ist Mitglied im Standing Committee „Information Literacy“ des internationalen Bibliotheksverbands IFLA. In beiden Funktionen hat er in den letzten Jahren an mehreren internationalen Kongressen teilgenommen und dabei zum Teil auch Förderungen durch BII erhalten. Eine wichtige Aufgabe im BII-Gremium sieht er darin, mehr Transparenz bei der Vergabe von Fördermitteln zu erreichen.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S305>

Doina Oehlmann beendet ihre Arbeit als Vorsitzende der Kommission für berufliche Qualifikation

Doina Oehlmann stand nach einem beruflichen Wechsel und mit einem veränderten Aufgabenspektrum nicht mehr als Vorsitzende der Kommission für berufliche Qualifikation zur Verfügung. 2012 war sie Mitglied der Kommission geworden und trat 2015 die Nachfolge von Dr. Bernhard Tempel als Kommissionsvorsitzende an. In ihre Amtszeit fällt die erfolgreiche Konsolidierung des VDB-Mentoringprogramms für junge Führungskräfte, an dem zuletzt rund 30 Mentees, Mentorinnen und Mentoren teilnahmen. Weiterhin traf die Kommission traditionell auf den Bibliothekartagen und Bibliothekskongressen wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Ausbildung und brachte die Ergebnisse dieser Treffen und Workshops in ihre praktische Arbeit ein.



Abb.: Doina Oehlmann. Foto: privat

Ein neues Aufgabengebiet der Kommission ist das Thema „Library Carpentry“. In Fortbildungen, die von ehrenamtlichen Instruktorinnen und Instruktorinnen gestaltet werden, werden Programmierkenntnisse und Fertigkeiten im Umgang mit Daten vermittelt, die über die Verwendung gängiger Office-Programme hinausgehen. Diese Kompetenzen können dabei helfen, Routinetätigkeiten effizienter auszuführen, nachhaltiger zu dokumentieren und ggf. auch zu automatisieren. Daneben ist das Erheben, Verwalten und Analysieren von Daten Grundlage sowohl für neue Dienstleistungen als auch für die Durchführung von Nutzerstudien. Die Kommission betrat hier Neuland – auch dadurch, dass sie noch stärker in den konkreten Austausch mit Kolleginnen und Kollegen eintrat, um neue und aktuelle Anforderungen an die berufliche Qualifikation in der Breite kennenzulernen und diese mit Fortbildungsangeboten zu unterstützen.

Der VDB dankt Doina Oehlmann für die langjährige, sehr erfolgreiche Arbeit in der Kommission für berufliche Qualifizierung und für viele wichtige Impulse und wünscht ihr für ihre neuen beruflichen Aufgaben viel Erfolg.

Konstanze Söllner, Vorsitzende des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S306>

Dank an den scheidenden Vorsitzenden der Kommission für Fachreferatsarbeit, Dr. Matthias Reifegerste

Dr. Matthias Reifegerste, langjähriger Vorsitzender der Kommission für Fachreferatsarbeit, stand für eine weitere Amtszeit nicht mehr zur Verfügung. Über viele Jahre hat er die Arbeit der Kommission mitgeprägt, zunächst als deren Mitglied, später als ihr Vorsitzender. Die Kommission für Fachreferatsarbeit stellt zweifellos eines der Assets des VDB dar. Nicht nur bietet sie mit Abstand die meisten Fortbildungsveranstaltungen an und erreicht so sehr viele Kolleginnen und Kollegen, sie behandelt auch immer wieder Fragen des Berufsfelds und der Bedeutung der wissenschaftlichen Qualifikation für die Tätigkeit als wissenschaftliche Bibliothekarin bzw. wissenschaftlicher Bibliothekar. Die fachliche Vielfalt spielt dabei immer eine wichtige Rolle.



Abb.: Dr. Matthias Reifegerste. Foto: privat

Matthias Reifegerste brachte nicht nur selbst eine Vielzahl an Fortbildungsideen sein, sondern war als Vorsitzender der Kommission auch über lange Jahre der Ansprechpartner für den Vorstand und viele Kolleginnen und Kollegen. Dabei gelang es der Kommission immer wieder, interessierte neue Mitglieder zu gewinnen und für die Kommissionsarbeit zu begeistern – keine Selbstverständlichkeit angesichts des hohen Arbeitsaufkommens! Angesichts der Veränderungen des beruflichen Umfelds spielt die Kommission für Fachreferatsarbeit eine wichtige Rolle bei der Rückbindung bibliothekarischer Arbeit an fachliche Anforderungen und an die Bedürfnisse der Forschenden ebenso wie der Studierenden an Hochschulen und Universitäten. Matthias Reifegerste hat über lange Jahre wesentlich dazu beigetragen, dass die Kommission für Fachreferatsarbeit dabei immer auf der Höhe der Zeit war – dafür gebührt ihm ein ganz besonderer Dank.

Die Nachfolge in der Kommissionsleitung übernimmt nun zunächst für ein Jahr Matthias Harbeck (Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin), der anschließend im Rahmen seines Sabbaticals den Staffelstab an Jana Mersmann (Universitätsbibliothek Braunschweig) weitergeben wird.

Konstanze Söllner, Vorsitzende des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S307>

Kommissionen

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv

Am 13. und 14. September 2018 fand an der Universitätsbibliothek Bamberg der 2. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich/Schweiz mit 116 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus vier Ländern statt.

Die Kommissionsmitglieder haben einen ausführlichen Bericht darüber verfasst, den Sie in dieser Ausgabe von o-bib in der Rubrik „Tagungsberichte“ finden.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S295-298>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S308>

Kommission für Fachreferatsarbeit

Die Fachreferatskommission des VDB hielt auf dem Berliner Bibliothekartag als öffentliche Arbeitssitzung eine „Fachsession Fremdsprachige Philologien / Linguistik“ ab, auf der mehrere Fachinformationssdienste über ihre Angebote informierten und den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen suchten.

Einen ausführlichen Bericht über diese Veranstaltung, verfasst von Matthias Reifegerste, finden Sie in dieser Ausgabe von o-bib in der Rubrik „Tagungsberichte“.

DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S284-286>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S309>

Landes- und Regionalverbände

Regionalverband Südwest

Lernen und Arbeiten im digitalen Zeitalter – die Transformation geht weiter: Bericht zur Jahresversammlung 2018 im KIM der Universität Konstanz

Am 13. April fand die Jahresversammlung des Regionalverbands Südwest des VDB im Kommunikations- und Informationszentrum (KIM) der Universität Konstanz statt.¹ Die etwa 30 Teilnehmenden wurden vom Vorsitzenden des Regionalverbands, Dr. Robert Scheuble, begrüßt und eingestimmt. Anschließend ging die leitende Direktorin des KIM, Petra Hätscher, auf die organisatorischen und räumlichen Veränderungen ein, die sich durch die Vereinigung des Rechenzentrums, der Verwaltungs-IT und der Bibliothek der Universität Konstanz zum KIM einerseits sowie durch die umfangreichen Sanierungs- und Umbauarbeiten in der Bibliothek andererseits ergeben haben. Die Institution Bibliothek gibt es nach der Fusion zum KIM nicht mehr, aber die Bibliothek als Ort ist in der Universität nach wie vor präsent und von großer Bedeutung.

Im Anschluss an die Begrüßungen wurden die Teilnehmenden in zwei Gruppen von Oliver Kohl-Frey, dem stellvertretenden Direktor, und Christine Meyer vom Informationsteam des KIM durch die Bibliothek geführt. Der Rundgang begann im neu gestalteten Info-Zentrum. Dort sind ein umfangreicher PC-Pool, der allen Benutzerinnen und Benutzern der Bibliothek zur Verfügung steht, alle Services rund um die Ausleihe und die Beratungstheke untergebracht. Eine ausgedehnte Treppen- und Sitzlandschaft lädt zur Kommunikation, zum Verweilen und Entspannen ein. Die Beratungstheke wird im KIM gemeinsam von IT-Service und Bibliotheksinformation betrieben, allerdings ist der Thekenbereich unterteilt und wird von unterschiedlichem Servicepersonal und mit unterschiedlich langen Servicezeiten besetzt. Beim Gang zu den Buchbereichen fand das virtuelle hybride Regal, das neben den üblichen Recherchesystemen in Konstanz angeboten wird, bei den Gästen größere Aufmerksamkeit.

Die Bibliothek ist täglich 24 Stunden geöffnet, mit Ausnahme des räumlich separaten Buchbereichs für die Naturwissenschaften, dessen Öffnungszeiten kürzlich wegen geringer Nutzung in der Nacht auf täglich 8 bis 23 Uhr reduziert wurden. Nach der Sanierung bietet die Bibliothek ihre Bestände wieder fast komplett in vier großen Buchbereichen in Freihandaufstellung an und stellt über 1.600 Leseplätze zur Verfügung. Unterschiedliche Formen von Arbeitsplätzen findet man in den verschiedenen Buchbereichen. So wurde ein „klassischer Lesesaal“ in einem Übergang zwischen den Buchbereichen S und G gestaltet, um den langgestreckten schmalen Raum sinnvoll nutzen zu können. An einem einzigen sehr langen, nahezu raumfüllenden Arbeitstisch sitzen sich die Lesenden und Arbeitenden gegenüber, dabei sorgt die soziale Kontrolle für eine ruhige Arbeitsatmosphäre. Auch im Buchbereich J sind die Arbeitsräume von der Buchaufstellung separiert, hier allerdings auf allen Etagen. Nachdem anfangs die Arbeitenden frei wählbar die Räume zur Gruppen- oder Einzelarbeit

1 Das Programm der Jahresversammlung und die Präsentationen zu den Vorträgen können auf der Veranstaltungsseite abgerufen werden: <<https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/759/>>, Stand: 17.11.2018.

nutzen konnten, wurden auf Wunsch inzwischen fast alle Stockwerke einer bestimmten Nutzung zugeordnet. Der Schulungsraum der Bibliothek befindet sich etwas abgelegen neben einem Kartenleseraum im Untergeschoss des Buchbereichs S und ist auch von anderen buchbar. Im Untergeschoss des Buchbereichs G beherbergt das KIM Konstanz in einem geschlossenen Magazin einen bedeutenden Buchbestand der Stadt Konstanz, die Wessenberg-Bibliothek.

Beim Rückweg in das Info-Zentrum konnte das neu eingerichtete, in die Bibliothek integrierte, aber schalldicht in Glas eingeschlossene Café bewundert werden, das von „Seezeit“, dem Studierendenwerk am Bodensee, betrieben wird. Dorthin kann man sich für Gespräche zurückziehen und sogar eigenes Essen mitbringen. In den Buchbereichen dagegen ist Essen nicht erlaubt. Der Rundgang wurde durch einen Abstecher in die Mediothek abgerundet, die in unmittelbarer Nachbarschaft zum Info-Zentrum liegt. Dort stehen eine eigene Beratungstheke sowie ein MediaLab zur Verfügung. Auch der Rara-Lesesaal der Bibliothek ist in die Mediothek integriert.

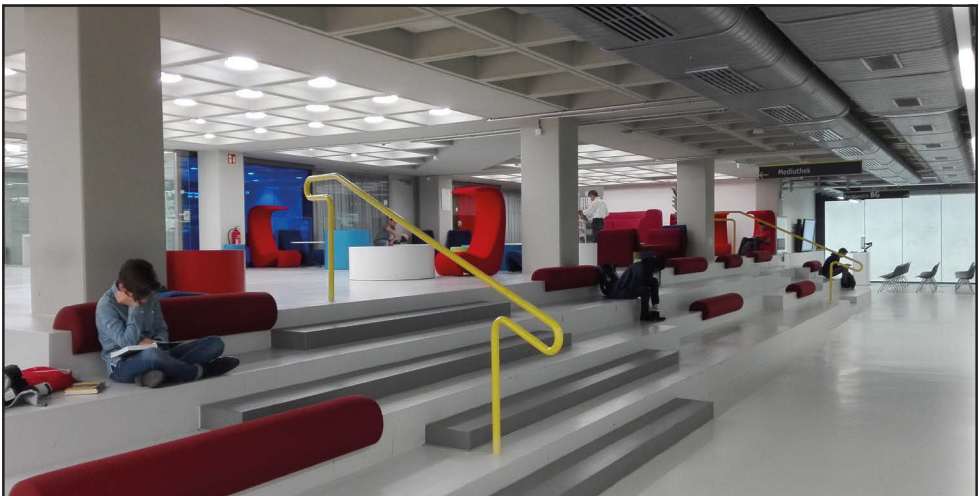


Abb. 1: Blick auf die Treppen- und Sitzlandschaft im neugestalteten Info-Zentrum der Bibliothek des KIM der Universität Konstanz. Foto: Carlheinz Straub

Den Vortragsteil am Nachmittag eröffnete Prof. Dr. Tom Becker (TH Köln) mit einem Beitrag zum Thema „Arbeit 4.0 – Agile Arbeit: Arbeit, die zum Leben passt?“. Zunächst ging es dabei um die Annäherung an den Begriff des sogenannten agilen Arbeitens bzw. der Arbeit 4.0. Der Begriff „Arbeit 4.0“ beschreibt laut dem vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales herausgegebenen „Grünbuch Arbeiten 4.0“ weniger die in den Betrieben vorherrschende Normalität, sondern vielmehr die zukünftigen Perspektiven und Gestaltungschancen. Arbeiten 4.0 soll außerdem an die vierte industrielle Revolution (= Industrie 4.0) anknüpfen.² Im Anschluss an die Begriffsdefinition stellte Becker

2 Grünbuch Arbeit 4.0, <<http://www.bmas.de/DE/Service/Medien/Publikationen/A872-gruenbuch-arbeiten-vier-null.html>>, Stand: 17.11.2018, S. 32.

die Frage, ob wir agile Kundinnen und Kunden in einer agilen Gesellschaft haben. Agiles Arbeiten hat viel mit Digitalisierung zu tun. Aber nur maximal die Hälfte der Bevölkerung kann überhaupt beim Thema Digitalisierung mitreden. Dabei findet weder eine systematische Wissensaneignung statt noch besteht größeres Interesse an Fortbildung im digitalen Bereich. Über 60 % der Nutzertypen sind nicht im Bereich der digitalen Vorreiter unterwegs, sondern sind größtenteils „konservative Gelegenheitsnutzer“ oder gar „Offliner“.³ Hierbei schlägt sich auch der allgemeine demografisch-technische Wandel nieder. In einem nächsten Schritt stellte Becker die Frage nach agilen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in agilen Bibliotheken. Im Jahr 2014 veranstaltete der Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB) eine Mitgliederbefragung, aus der hervorging, dass sich die größten Herausforderungen im Arbeitsalltag im persönlichen Arbeitsumfeld zeigen. Es besteht z.B. Unsicherheit über die Fragen, für welche Zielgruppen man überhaupt Services anbietet oder wohin eigentlich die Strategie des Hauses geht. Die sich daran anschließende nächste Frage lautete daher: Agile Bibliotheken in agilen Strukturen? Laut Becker hat Agilität die drei folgenden strukturellen Anknüpfungspunkte: Rahmenbedingungen agilen Arbeitens, der agile Arbeitsplatz und agile Arbeits- und Führungskultur. Zu den Rahmenbedingungen agilen Arbeitens zählen unter anderem flexible Arbeitszeiten, Homeoffice und Telearbeit, breite Fort- und Weiterbildung oder Jobsharing. Den agilen Arbeitsplatz zeichnen z.B. eine adäquate Infrastruktur für kollaboratives Arbeiten, Desksharing und Carrels aus. Eine agile Arbeits- und Führungskultur wird durch wechselnde kleine Teams, die agil zu arbeiten lernen, flache Hierarchien, gute Fehlerkultur und Besprechungskultur gekennzeichnet. Schließlich ermöglicht agile Arbeit laut Becker „zeitliche und räumliche Flexibilität, berücksichtigt individuelle Arbeitsweisen und unterstützt Mitarbeitende dabei, ihre Arbeit optimal auszuführen“. Letztendlich aber erfordert agile Arbeit eine individualisierte Personalpolitik, die z.B. flexible Arbeitsmodelle und nicht-lineare Karrieremodelle ermöglicht, Dialog fördert und sich für eine Vermittlung zwischen Teamaktivität und Unternehmensstrategie einsetzt. Becker bezog immer wieder die Zuhörenden in seinen Vortrag mit ein und diese nahmen die Gelegenheit zur Diskussion lebhaft wahr. Gerne hätte man einzelne Aspekte noch weiter zusammen vertieft, aber der Zeitrahmen war leider begrenzt. Es wird daher zu diesem Thema am 8. Februar 2019 in der PH Freiburg einen ganztägigen Workshop geben.

Im zweiten Vortrag stellten Hedda Kuban (BSZ Konstanz) und Dr. Renke Siems (UB Tübingen) eine Fortbildungsinitiative in Baden-Württemberg unter dem Titel „Vernetztes Lernen“ vor. Ausgangslage für die Initiative war, dass das Berufsfeld Bibliothek einer großen Dynamik unterliegt, die Personalentwicklung dem aber nicht genügend Rechnung trägt. In Baden-Württemberg fehlt zudem eine übergreifende Fortbildungsinfrastruktur. Nachdem die jährliche Fortbildung der baden-württembergischen wissenschaftlichen Bibliotheken zum letzten Mal 2015 in Oberwolfach stattfinden konnte, gründete die AG der Bibliotheksdirektorinnen und -direktoren wissenschaftlicher Bibliotheken in Baden-Württemberg (AG BibDir) 2016 die AG Weiterbildung, die spartenübergreifend besetzt wurde. Die AG Weiterbildung sollte unter Rückkoppelung mit dem Arbeitskreis Benutzung und Fortbildung bis Ende 2017 ein Konzept erarbeiten und der AG BibDir vorlegen. Sie setzte darin den Fokus auf die Themenfelder „IT, Daten, Prozesse“, „Führung und Leitung“, „Benutzung“ sowie „Neue Services“ und schlug als Format neben Inhouse-Schulungen, kollegialer Beratung, kurzen externen Workshops

3 Vgl. D21-Digital-Index 2017/18, <https://initiated21.de/app/uploads/2018/01/d21-digital-index_2017_2018.pdf>, Stand: 17.11.2018, Abb. auf S. 35.

und größeren externen Modulen auch eine Wiederaufnahme des Klausurformates in gestraffter Form („Oberwolfach II“) vor.

Als gemeinsame Infrastruktur für Fortbildungen in Baden-Württemberg soll eine Koordinierungsstelle beim BSZ eingerichtet werden. Dafür wird ein Projekt „Weiterbildungskoordination für Baden-Württemberg“ beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für eine Laufzeit von drei Jahren beantragt. Im Rahmen des Projekts sollen die Koordinierungsstelle mit Webpräsenz etabliert, ein Kursprogramm und ein Geschäftsmodell entwickelt und die ersten Weiterbildungsveranstaltungen organisiert werden. Aufgaben der Koordinierungsstelle werden Organisation und Verwaltung rund um die Fortbildungsformate und -veranstaltungen sein. Im Anschluss an den Vortrag wurden die verschiedenen Fortbildungsformate und Synergienmöglichkeiten mit anderen Fortbildungsangeboten diskutiert und nach der Offenheit des Angebots gefragt. Baden-württembergische Bibliothekarinnen und Bibliothekare sollen zwar bevorzugt Plätze bei den Fortbildungen erhalten, aber auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern werden zugelassen.



Abb. 2: Bei der Führung durch die Bibliothek des KIM der Universität Konstanz. Foto: Maria Gramlich

In ihrem Vortrag zum Thema „Lernen am Arbeitsplatz“ ging Prof. Cornelia Vonhof (HdM Stuttgart) anschließend weit über die Welt der Bibliotheken hinaus. Sie stellte Modelle aus Wirtschaftsunternehmen vor, die Nachhaltigkeit des Lernens längst als Wettbewerbsvorteil sehen und sich zu „lernenden Unternehmen“ entwickeln. Die Prinzipien dabei basieren auf der Erkenntnis, dass Arbeiten und Lernen im Betrieb nicht voneinander trennbar sind. Unternehmen müssen daher für eine Arbeitsumwelt sorgen, in der soziales Lernen, das Teilen von Wissen und in die tägliche Arbeit eingebettetes Lehren und Lernen optimal möglich sind. Die Formen des Lernens am Arbeitsplatz lassen

sich in einem 70:20:10-Modell beschreiben. 70 % der Lernaktivitäten finden „on the job“ während des Arbeitsprozesses statt, 20 % basieren auf dem Austausch mit Vorgesetzten oder Kolleginnen und Kollegen oder in Gremien und Netzwerken und nur 10 % finden in Weiterbildungskursen, -seminaren und -trainings statt. Diesen Proporz der Lernaktivitäten kann man nicht vorschreiben, aber der große Anteil an Fortbildung außerhalb von Kursen und Seminaren sollte ermöglicht und gefördert werden. Das Internet gewinnt dabei eine immer größere Bedeutung für Vernetzung und Erfahrungsaustausch.

In einer Trendstudie zum „Corporate Learning“ 2017 wurde nach der Bedeutung verschiedener Lernformen in Unternehmen gefragt. Die Vortragende stellte vier wichtige der dort genannten Lernformen vor. Im „Blended Learning“ können Online-Lernaktivitäten strukturell mit Präsenztraining auf verschiedene Weise kombiniert und verknüpft werden. Das „Microlearning“ bietet in flexiblen Kurzformaten Wissenshäppchen („Learning Nuggets“) arbeitsplatznah oder arbeitsplatzintegriert an, z.B. als Subskription von E-Mail-Kursen. Besonders im „Social Learning“, dem informellen und selbstorganisierten Lernen, wird die Lernaktivität durch Aktivitäten unterstützt, die die Mitarbeitenden auch häufig in ihrer Freizeit nutzen: Social Media und soziale Netzwerke. „Performance Support“ beinhaltet kontextgebundene Lerneinheiten, Ressourcen und Hilfsmittel in der richtigen Menge und zur richtigen Zeit direkt am Arbeitsplatz.

Abschließend beleuchtete Vonhof die Möglichkeiten, wie Bibliotheken mit dem Modell 70:20:10 starten können: durch Bestandsaufnahme der Aktivitäten, insbesondere bei den 70:20-Feldern, und durch Konzeption von Interventionen, die sich an dem Modell orientieren. Sie betonte, dass auch Bibliotheken nur mit weitergebildetem Personal erfolgreich sein können und dass die Entwicklung nicht allein von der Führungsebene aus gesteuert werden kann. In Hinsicht auf „Weiterbildung 4.0“ bzw. „Lernen 4.0“, angelehnt an den Begriff „Arbeit 4.0“, ist einiges zu tun. Nicht nur die Mitarbeitenden müssen Kompetenzen im Spannungsfeld von Selbstlernen und Kollaboration, Austausch und Selbstorganisation erlangen. Auch die Rahmenbedingungen für ein nutzbringendes Lernen müssen durch das Angebot einer Vielfalt von Methoden und geeigneter virtueller und realer Räume geschaffen werden. Im Plenum wurden im Anschluss an den Vortrag lebhaft die Möglichkeiten zur Umsetzung von Selbstlernen und kollaborativem Lernen diskutiert. Vonhof wies darauf hin, dass viele Tools auf dem Markt sind, die Bibliotheken nachnutzen sollten, da die Bibliotheksbranche für Eigenentwicklungen zu klein ist.

Die Jahresversammlung schloss mit der Mitgliederversammlung des VDB-Regionalverbands Südwest, bei der in diesem Jahr wieder Wahlen durchgeführt wurden. Der Vorstand wurde dabei in der bisherigen Zusammensetzung von der Mitgliederversammlung bestätigt. Für die Unterstützung bei Organisation und Durchführung der Jahresversammlung vor Ort sei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des KIM Konstanz ganz herzlich gedankt. Im Anschluss an die Jahresversammlung traf man sich noch zum gemütlichen Beisammensein und Austausch im Lokal „Hafenhallen“ am Seeufer.

Maria Gramlich, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Imma Hinrichs, Universitätsbibliothek Stuttgart

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S310-314>

Personalia

Zum Tod von Hannsjörg Kowark (1951 – 2018), Direktor der Württembergischen Landesbibliothek

Am 14. Juni 2018 starb überraschend Hannsjörg Kowark, der amtierende Leiter der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) Stuttgart.¹

Hanssjörg Kowark hatte nach dem Studium der Geschichte und Germanistik in Stuttgart und Paris das Bibliotheksreferendariat in Tübingen absolviert und seine Abschlussarbeit über Georg Leyh verfasst, der die Tübinger Universitätsbibliothek von 1921 bis 1947 geleitet hatte. Im Anschluss führte ihn seine Berufslaufbahn an die Universitätsbibliothek Freiburg – zuletzt als Erwerbungsleiter und stellvertretender Direktor. 1999 wechselte er von dort nach Stuttgart und übernahm die Leitung der Landesbibliothek.



Abb.: Dr. Hannsjörg Kowark (1951 – 2018).
Foto: Ferdinando Iannone

Sein weit gespanntes historisches und kulturelles Interesse, das er in den Dienst der Bibliothek stellte, prädestinierte ihn neben seinen breiten bibliothekarischen Arbeits- und Leitungserfahrungen für die Leitung einer großen Landesbibliothek. Überhaupt war es Hannsjörg Kowarks oberstes Ziel, die WLB zu entwickeln und ihre Sichtbarkeit in der Stadt und im Land zu erhöhen. Es ging ihm dabei aber stets um die Institution – er war das Gegenteil eines Selbstdarstellers, der seine Person oder seine Verdienste in den Vordergrund gespielt hätte.

In seine Amtszeit fallen viele sehr gut rezipierte Ausstellungen mit bleibenden Katalogen und Vortragsveranstaltungen. Aber auch mit anderen „Events“ – besonders ist die aktive Teilnahme der WLB an der Stuttgarter Nacht der Museen zu nennen – setzte er die Bibliothek, teils mit ausge-

wählten Musikgruppen, auch für weniger bibliotheksaffine Publikumsschichten in Szene.

In der baden-württembergischen Arbeitsgruppe der Landes- und Universitätsbibliotheken kommen, wie es der Name sagt, die Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Sparten zusammen. Die beiden Landesbibliotheken kooperieren bei ihren Aufgaben. Hannsjörg Kowark hat sich gemeinsam mit der Badischen Landesbibliothek beispielsweise schon sehr früh stark für das elektronische

¹ Bei einer berührenden Gedenkfeier im Juli in der WLB wurde aus unterschiedlichen Perspektiven (dem Ministerium, dem Kollegenkreis, der Bibliotheksgesellschaft, der französischen Partnerbibliothek und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) an Hannsjörg Kowark erinnert. Für die Arbeitsgemeinschaft der Landes- und Universitätsbibliotheken in Baden-Württemberg hielt die Verfasserin die Gedenkrede, an der sich auch dieser Nachruf orientiert.

Pflichtexemplarrecht eingesetzt. Intensivere Zusammenarbeit gibt es zwischen den alten Universitätsbibliotheken und den Landesbibliotheken etwa im Tresor-Projekt zur Digitalisierung der historischen Bestände, an dem die WLB aktiv mitwirkt.

Dass wissenschaftliche Bibliotheken gemeinsam agieren müssen und dass die Landesbibliotheken eine – oft unterschätzte – Rolle für die universitäre Literaturversorgung haben, war Hannsjörg Kowark sehr wichtig. Trotz seiner eher ruhigen, zurückhaltenden, reflektierten Art konnte er energisch Einspruch erheben, wenn er die Belange der Landesbibliotheken im Kreis der Kolleginnen und Kollegen oder bei anderen Entscheidungen nicht berücksichtigt sah.

Die Doppelfunktion beider Bibliotheken, aber sicher auch Hannsjörg Kowarks Frankophilie und die perfekte Beherrschung der französischen Sprache, motivierten die besondere Partnerschaft der Württembergischen Landesbibliothek mit der Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg (BNUS). Eine Partnerschaft, die nicht nur auf dem Papier stand, sondern gelebt wurde – mit Austausch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Teilnahmen an wichtigen Veranstaltungen der Partnerbibliothek und der Erarbeitung gemeinsamer Ausstellungen.

Aufmerksam begleitete Hannsjörg Kowark auch die Sanierung der BNUS, mit der sich die Partnerbibliothek an neue Herausforderungen anpasste. Selbst arbeitete er mit Nachdruck und großer Hartnäckigkeit am Projekt eines Erweiterungsbaus für die Württembergische Landesbibliothek, um der in den 1970er Jahren errichteten Bibliothek nicht nur dringend benötigten Magazinraum, sondern vor allem die Möglichkeit zu geben, Bestände in offenem Zugang zu präsentieren und moderne Nutzerarbeitsplätze zu schaffen.

Es ist tragisch, dass Hannsjörg Kowark die für 2019 avisierte Eröffnung des Erweiterungsbaus nun nicht mehr selbst erleben kann. Dass es diesen Bau gibt – und dass wichtige Weichen für eine Sanierung der „alten“ WLB bereits gestellt wurden – das ist jedoch ein bleibendes Verdienst von Hannsjörg Kowark, der nicht müde wurde, Mitstreiter zu suchen und die Bedeutung dieses Unternehmens für die Zukunft der WLB in die Öffentlichkeit zu bringen.

Die Verfasserin dieses Nachrufs hatte Hannsjörg Kowark schon in seiner Freiburger Zeit kennengelernt, als sie sich über die Möglichkeiten der bibliothekarischen Laufbahn informierte. Auch bei weiteren Stationen folgten immer wieder Begegnungen, und als Mitglied des Auswahlgremiums war er an ihrem Wechsel nach Tübingen nicht ganz unbeteiligt. So ist der Verlust des Kollegen ein auch persönlich herber Schlag gewesen.

Wer Hannsjörg Kowark besser kannte, wird ihn als aufrechten, gebildeten, immer unprätentiösen und feinsinnig humorvollen Menschen in Erinnerung behalten, der – bei einem Frankophilen nicht ganz unerwartet – auch gutes Essen und Trinken schätzen konnte. Er wird uns fehlen.

Marianne Dörr, Universitätsbibliothek Tübingen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S315-316>

In eigener Sache

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Sie waren es gewohnt, an dieser Stelle im Heft die Rubrik „Aus der Mitgliederverwaltung“ vorzufinden, und viele von Ihnen haben die Listen der neuen Mitglieder, der Veränderungen, der besonderen Geburtstage und auch der Verstorbenen mit Interesse gelesen.

Angesichts der offensichtlichen datenschutzrechtlichen Problematik und der im Nachgang der DSGVO-Einführung allseits gewachsenen Sensibilität dafür hat der Vorstand des VDB beschlossen, diese Praxis nicht mehr fortzuführen. Die Listen gehen den VDB-Mitgliedern künftig per E-Mail-Attachment zu.

Darüber hinaus können VDB-Mitglieder im geschützten Bereich der VDB-Website („Mein VDB“) jederzeit aktuelle Listen der Neumitglieder, runden Geburtstage und Verstorbenen abrufen.

Die o-bib-Redaktion

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S317>